Handbuch für Reisende
durch die Länder
Salzburg, Obersteyermark,
das Oesterreichische Gebirgsland und Salzkammergut.

Von

Adolph Schaubach.

Handbuch für Reisende

durch die Länder

Salzburg, Obersteyermark,

das Oesterreichische Gebirgsland und Salzkammergut.

Von

Adolph Schaubach,
Professor in Meiningen.

Besonderer Abdruck aus dessen die Deutschen Alpen III. Band. 1846.

Jena,
Friedrich Frommann.

1850.

Inhaltsverzeichniß.

I. Das Salzachthal und sein Gebiet mit nördlicher Vorlage und Vorlande.

Das Salzachthal und sein Gebiet
mit seiner nördlichen Vorlage und seinem Vorlande[1]).

Es umschließt dieses Gebiet die so wesentlich unter sich verschiedenen Flußgebiete der Salzache (zweyte Abtheilung der Centralkette), der Kitzbühler oder Großen Ache (Kitzbühler Übergangsgebirge), der Albe, Saale und Bayrischen Traun (Kalkalpen); dazu kömmt noch das Vorland. Die natürlichen Grenzen stellen sich von selbst heraus, da es Flußgebiete sind. In politischer Hinsicht gehören dazu: 1) von Österreich ob der Ens ganz Salzburg, mit Ausnahme des zum Murgebiete gehörenden Lungau's, des zum Ensgebiet gehörenden Bezirkes Radstadt, der zum Aber- und Mondsee hinabliegenden Gebiete; Kitzbühl vom Kreise Unterinnthal Tyrols; 2) von Bayern die Gebiete von Berchtesgaden, Reichenhall und Traunstein.

Was den Charakter der verschiedenen Gebirgsgebiete, namentlich des Kitzbühler Übergangsgebirges, wie der Centralkette und der Kalkalpen betrifft, so ist schon das Hauptsächlichste in der allgemeinen Schilderung gesagt. Hier nur noch das Unterscheidende des Hauptthales und seiner Seitenthäler.

Das Innthal zieht von Landeck bis Wörgl 32 Stunden zwischen den schroffen Kalkmauern im Norden und den grünen Ur- und Übergangsgebirgen im Süden hin und in dem Wechsel der beyderseitigen Thalwände besteht sein Reiz. Mit dem Salzachgebiete fängt eine andere Ordnung an. Es beginnt in der Gegend von Schwatz das Übergangs- und Thonschiefergebirge, und legt sich zwischen die Centralkette und die Kalkalpen. Allein gleichsam um seinen Charakter zu behaupten, durchbricht das Zillerthal, als zum Innthal gehörig, diese Schranke zum Inn. Das Salzachthal hat eine östliche Richtung von seinem Anfange bey Ronach bis gegen St. Johann, dann erst wendet es sich nördlich, durchzieht wie das Zillerthal das grüne Übergangsgebirge bis Werfen und benutzt zugleich den Riß der Kalkalpenkette (Paß Lueg), um durch ihn hinaus ins freye Land zu gelangen. Weil nun das Salzachthal als Längenthal von Ronach bis St. Johann nicht wie das Innthal zwischen den Kalkalpen und der Centralkette, son-

---

1) Literatur und Charten s. im ersten Theile.

dern zwischen dem letzteren und dem mehr erwähnten Übergangsgebirge liegt, so bietet es durchaus nicht den Wechsel und die Schönheiten des Innthales; auf beyden Seiten grünen zum Theil bewaldete Höhen, auf der südlichen Seite hie und da Felsenhörner. Nur wenn ein Thal aus der Centralkette aufklafft, zeigt sich im Hintergrund etwas von dem sonst verborgenen Kern der großartigen Eisgebirgswelt dieser Gegend, die man sonst nicht ahnen würde.

Das Salzachthal hat ferner ein rauheres Klima als das Innthal, weil es eine höhere Lage hat. Mittersill, der Mittelpunkt, liegt 1000 Fuß höher als Innsbruck. Im Innthal steht im Norden eine hohe, nackte Kalkmauer, welche durch das Zurückwerfen der Sonnenstrahlen auch die Schattenseite erwärmt und erleuchtet. Im Innthal nicht nur schöne stattliche Dörfer mit schmucken Häusern im Thale auf beyden Seiten des Flusses, sondern auch auf den beyderseitigen Höhenabsätzen; hier im Salzachthal nur noch ehemals wohlhabende Orte und Häusergruppen auf der Sonnenseite der Höhen.

Die arge Versumpfung des Thales hat endlich auf den Wohlstand nachtheilig gewirkt, und es läßt sich nur noch aus Bauwerken ein früherer Wohlstand errathen. Selbst auf die Stimmung der Menschen scheinen die Höllenpfuhle bey Mittersill zu wirken.

Auch die Seitengegenden und Thäler weichen von denen des Innthales ab. Nördlich oder von der linken Seite hat das Innthal so wenig Seitenthäler wie das Salzachthal; die Bucht von Imst möchte man vergleichen mit der Bucht des Zellersees. Die Centralkette, welche im Inngebiete 12 — 18 Stunden Breite und nördliche Abdachung hatte, ist hier, da das Salzachthal das Übergangsgebirge abschneidet und bogenförmig nach Norden am weitesten vorspringt, auf 4 — 10 St. beschränkt; die östlichsten und westlichsten Nebenthäler sind am größten (siehe allgemeine Schilderung). Wegen der Kürze der Thäler ist ihr Anstieg schneller und steiler, daher die Thalstufen hohe Felsenwehre bilden, über welche die Achen in prächtigen Wasserfällen herabdonnern.

Der Reisende muß hier die Hauptschönheiten suchen, auf der linken Thalseite auf den Höhen, welche die schönsten Aussichtswarten bieten, auf der rechten Seite dagegen muß er die Seitenthäler besuchen, um die schönsten und größten Wasserfälle der Alpen, so wie prächtige Gletscher und weitgedehnte Eismeere zu sehen. Die Stille des oberen Thales, die ernste Natur, die düstern Volkssagen geben dem Ganzen eine melancholische Färbung. Diese Schilderung gilt nur der ersten aber größten Strecke. Anders verhält es sich mit dem Salzachthal von St. Johann bis Salzburg, wo es als ein Querthal schnell nach einander das Übergangsgebirge, die Kalkalpen, die Voralpen und das Vorland durchschneidet. In dieser Strecke bietet das Salzachthal weit mehr Reize, als das allmählig sich durchschneidende Innthal. Das ganze obere Salzachthal von seinem Anfang bis gegen Taxenbach, sowie das Gebiet der Saale, heißt Pinzgau und zerfällt in Oberpinzgau, vom Anfang des Thales bis Piesendorf, Mitterpinzgau, von Piesendorf über Zell bis Taxenbach, und Unterpinz=

gau, das Gebiet der Saale, so weit es zu Salzburg gehört. Das mittlere Salzachthal von Taxenbach bis zum Passe Lueg gehört zum Pongau.

Mit dem Eintritt in das Salzachgebiet heißt die Centralkette die Tauernkette.

Wir beginnen unsere Wanderung durch das Salzachgebiet, indem wir aus dem Zillerthale von Zell aus über die Gerlos auf uns schon bekanntem Wege in das Pinzgau hinübergehen und treten nochmals auf die Pinzgauer Platte, ehe wir hinabsteigen, um von hier aus sogleich ein recht charakteristisches Bild aus dem neuen Gebiete zu erblicken, nämlich das Thal der Kriml. Wir sehen hier im Gegensatz des zum Inngebiete gehörigen Zillerthales die großen Abstürze des Krimler Thales, über welche sich seine Ache in Wasserfällen herabwirft. Auch übersehen wir hier zugleich das ganze Pinzgau, mit der Tauernkette rechts und dem grünen Übergangsgebirge links.

Der erste Ort, den wir jenseits am östlichen zur Salzache hinabziehenden Abhang des Gerlossattels erreichen, ist Ronach, 2 Stunden von dem Dorfe Gerlos, der erste Salzburgische Ort und zwar im Oberpinzgau oder Pflegegericht Mittersill. Letzteres umfaßt 17 Q.M. und zwar 6022 Joch Ackerland, 9029 Joch Wiesen, 68,226 Joch Weideland, 37,608 Joch Waldungen, 684 Joch Sümpfe, 45,524 Joch Eis und Felsen, 3 Pfarreyen, 6 Vicariate, 9 Schulen, 27 Steuergemeinden, 8294 Seelen, 1 Markt, 66 Dörfer, 1203 Häuser, 6800 Stück Großvieh, 24,000 Kälber, Schafe und Ziegen, 800 Pferde. Ganz Pinzgau war einst als Bisontia ein Bestandtheil des alten Noricums. Ronach ist ein kleines Dörfchen in hoher, rauher Lage mit einem Wirthshause. Hier kömmt von Norden links vom Übergangsgebirge die Salza herab, der als erster Quellbach der Salzache angesehen wird. An der Salza nördlich hinansteigend zwischen weitschichtigen, grünen Bergmassen, erreicht man in 3 Stunden das Salzajoch oder die Brixener Höhe, so genannt, weil der Steig über dieselbe in das jenseitige Brixenthal führt. Auf dem Rücken steht eine Bergkapelle, das Bethaus der Senner. Eine weite und interessante Aussicht lohnt die Mühe des Steigens: Gegen Norden in der Tiefe das Brixenthal, und seine zu ihm hinabziehenden Gründe; darüber die grüne Kuppel der Hohen Salve mit ihrer Kapelle; hinter diesen grünen, abgerundeten Höhen des Übergangsgebirges als Gegensatz die nackten, höheren, weißgrauen Kalkschroffen des Wilden Kaisers; östlicher, durch eine Lücke getrennt, die noch höhere Kalkgruppe von Berchtesgaden; nach Süden gewendet, zieht die gewaltige Tauernkette unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich, überspannt von dem Eismeere des Venedigers; rechts von ihm, durch den Krimler Tauern getrennt, prangt die Gletscherwelt des Reichenspitzes. Will ein Berglustiger noch die Quelle der Salza selbst aufsuchen, so wendet er sich vom Joche links gegen Südwesten und ersteigt eine Schuttwand, auf deren Höhe er einen kleinen See findet, in welchen sich die junge Salza von einer Wand stürzt, die man in einer Viertelstunde erklettert. Man steht hier abermals an einem See, rings von Felsen umschlossen, zwischen denen gletscherartige Schneefelder hereinziehen und den See durch ihren Abfluß ernäh-

ren, es ist eine Scene, die jedem wahren Alpenwanderer erfreut. Dieser Hochsee, ohngefähr 8000 F. üb. d. M., ist als die Quelle der Salza anzusehen. Der höchste über dem See aufragende Felsenkopf ist der Geyerkopf, 8738 F. Von Ronach führt uns der Weg noch über die Natternache, welche mit der Salza parallel von dem nördlichen Übergangsgebirge herabläuft und sich nach der östlichen Wendung der Salza bey Ronach in dieselbe wirft, nach Wald, 2734 F., 2 Stunden von Ronach, einem kleinen Dörfchen. Es liegt am eigentlichen Anfange des Salzachthales. Denn hier kömmt der Salza von Süden von der Tauernkette herab die mächtigere Krimler Ache, hier kurzweg die Ache, entgegen und vereinigt sich mit ihr, von hier an ist ihr gemeinschaftlicher Name Salzache. Im angrenzenden Zillerthale lernten wir verschiedene Denksprüche einiger Alpen kennen, hier im Oberpinzgau haben auch die Dörfer ihre Denksprüche. Der Denkspruch von Wald lautet: Zu Wald ist's gar kalt. In dem kleinen Wirthshause, dessen Gaststube einer Griechischen Kapelle gleicht, fand ich eine gute Aufnahme. Der Wirth, Anton Bachmayr, ist ein geübter Bergsteiger und war bey der ersten gelungenen Ersteigung des Venedigers, wie auch der hiesige Schullehrer Joseph Aigner. Die Gemeinde zählt 80 H., 544 E., 385 Joch Ackerland, 1653 J. Wiesen, 7526 J. Weideland, 3287 J. Wald, 173 J. Felsen, 6 Pferde, 11 Ochsen, 410 Kühe, 6 Stiere, 414 Kälber, 763 Schafe, 311 Ziegen. Eine Viertelstunde über Wald liegt die alte Sixtuskapelle; da der Heilige als Ehestifter gilt, so findet man stets heirathslustige Leute, namentlich Bauernmädchen, in derselben. Früher lagen hier zwey Felsenblöcke, durch deren Enge man sich hindurchdrücken mußte, um sich von Rükkenschmerzen zu befreyen. Sie wurden gesprengt, um dem Aberglauben entgegenzuarbeiten. Am jähen Abhange zwischen Wald und Ronach liegen am Sonnberge drey stattliche Bauernhöfe, das Lahn-, Reitl- und Berggut, deren Entstehung die Sage also erzählt. Im 17. Jahrhunderte lebte auf dem Lahngute ein Bauer, welcher trotz seines Fleißes herabkam, aber viele Kinder hatte. In der Verzweiflung wollte er sich umbringen; doch ein Traum, der ihn an die Zillerbrücke in Zell beschied, hielt ihn noch ab; er ging an die besagte Brücke, wartete aber lange vergebens auf irgend einen Aufschluß, und schon wollte er trostlos zurückkehren, als sich ein altes Bettelmännchen zu ihm gesellte und ihn um die Ursache seiner Traurigkeit fragte. Der Bauer erzählte sein Schicksal. „Ey was!" sagte das Männchen, „Träume sind Träume; hat mir doch auch vorige Nacht geträumt, auf dem Lahngute liege unter der Herdplatte ein Topf voll Gold, allein, was hilft es, weiß ich doch nicht, wo das Lahngut liegt!" Dieser ging fort, der Bauer aber lief nach Hause in sein Lahngut, fand wirklich den angegebenen Schatz unter der Platte seines Herdes und erbaute davon die drey Bauerngüter.

Von Wald aus wenden wir uns südlich, um das erste Seitenthal, die[1]) Kriml,

1) Ein öfters wiederkehrender Gebrauch in den Alpen ist, wenn Thal und Gemeinde, welche das Thal bewohnt, einen Namen führen, der Artikel die davor gesetzt wird: die Kriml, die Rauris, die Fusch, die Gastein.

zu besuchen, welche auch zugleich ein passendes Standquartier darbietet. Die mächtige Ache, welche uns entgegenbraust, ist unsere Führerin. Eine nur ganz schmale Thalenge eröffnet uns die Pforten zu dem schönen Thalkessel von Kriml. Nur einige Schritte und man biegt um eine von der Ache unterspülte Felsenwand, der nur mit Mühe eine schmale Straße abgetrotzt ist, und es erschließt sich auf einmal ein ziemlich geräumiger Thalkessel, dessen Thalboden sich in einer schiefen Ebene zum Ausgang senkt, ein Schuttberg der vielen in das Thal sich ergießenden Bäche, unter denen der Loibach, Blaubach, Unterberggraben und Rothdorfer Graben die gefährlichsten sind. Die Wände, welche das Thal umstehen, sind steil und hoch, größtentheils bewaldet. Das Ganze ist ein schönes Bild: die sich neigende Fläche mit Getraidefluren bedeckt, darauf die Häusergruppe von Kriml mit ihrem Gothischen Spitzthurm, die dunkeln bewaldeten Wände, zwischen denen die Schaum= und Staubsäulen der Ache sich herabwerfen, darüber die Schneefelder des Roßkahres. Die Straße zieht den Schuttberg zwischen den Getraidefluren und aus den Geschieben aufgeschichteten Einzäumungen hinauf bis zum Wirthshause, ¾ St. von Wald. Der Alpenreisende findet hier ein gutes Standquartier. Das Dorf Kriml liegt 3290 F. üb. d. M., die Gemeinde zählt 1 Schule, 2 Dörfer, 52 H., 336 E., 247 Joch Ackerland, 38 J. Wiesen, 11,997 J. Weideland, 3227 J. Wald, 14,040 J. Felsen und Eis, 8 Pferde, 10 Ochsen, 285 Kühe, 3 Stiere, 284 Kälber, 590 Schafe, 216 Ziegen. Der Denkspruch heißt: In der Krümmel ist gar ein schiech's Getümmel, welches sich nicht, wie vielleicht der Reisende, der das wilde Getümmel am Wasserfall sah und hörte, glaubt, sich auf diesen bezieht, sondern früher scheint Kriml unter geistlicher Herrschaft eine Art Freystaat gewesen zu seyn, und eine ältere Beschreibung sagt: „Die Bauernkerle sind frische, muntere und rüstige Bursche; man findet auch besonders hier von Bildung und Wuchs recht hübsche Mädchen; überhaupt aber sind die meisten von frischer Farbe, unverfallen und den Mannspersonen, wie gewöhnlich, gar nicht abgeneigt." Noch jetzt gelten sie als die besten Springer und Tänzer, und wer sich davon überzeugen will, spende Abends einige Flaschen Wein, namentlich wenn Hirten vom Gebirge da sind.

Zwey Ausflüge locken vor Allen den Fremden hinaus in die Umgebungen.

1) Die Pinzgauer Platte. Wir besuchten dieselbe schon von Zell im Zillerthale, daher führen wir hier den Reisenden nur von dieser Seite bis hinan. Um die Brüche und das Abplaiken der Gießbäche zu verhüten, hat man den ganzen Abhang gegen die Platte mit Erlen bestaudet. Durch dieses Gebüsch führt der Steig in einigen Windungen hinan. Bey einem Crucifixe ist der Berg abgerissen oder, wie man hier sagt, abgeplaikt, d. h. durch Feuchtigkeit abgeschlipft. Hier ist der beste Standpunkt zum Einblick in die Kriml, auf die Wasserfälle und das obere Tauernthal, welches der Dreyherrnspitz im Hintergrunde schließt. Weiter hinan gelangt man zu den Sennhütten und dann zur Platte.

2) Der größere Ausflug von Kriml ist die Wanderung auf den Krimler Tauern. Dieser Tauern ist wohl unstreitig der interessanteste durch den großen Wechsel von Sanftheit und Wildheit, durch seine Wasserfälle, Gletscher und Eisgebirge. Es muß hierbey noch bemerkt werden, daß die erste Strecke der Tauernfahrt zugleich den Ausflug zu den Wasserfällen in sich schließt, so weit dieselben von den Reisenden besucht werden müssen. Anderthalb bis zwey Tage wird man immer verwenden müssen. Man muß sich mit Mundvorrath versehen, wenn man nicht mit Sennhüttenkost zufrieden ist. Bald hinter Kriml verhüllt uns der Wald jede Aussicht. Nachdem wir in demselben die Ache auf einer Brücke überschritten haben, verkünden der tiefe Donner, die durch den Wald wie von Sturm getriebenen Nebel, die von Windstößen gebeugten Tannen, die große Scene, der man naht. Bald steht man vor dem Untersten Wasserfall, dem wildesten. Die Wassermasse wirft sich in gerader Richtung herab, trifft hier auf einen Felsen, der sie seitwärts treibt. Der Donner, das Schaumgekräusel, die auffahrenden

Staubsäulen lassen die Kraft dieses Sturzes vermuthen, doch man muß auch die Kraft dieser Wasserlawine fühlen, um ihre ganze Größe zu begreifen. Wenn man gehörig abgekühlt ist, erstürme man den Felsenhügel vor dem Sturz; obgleich noch ziemlich weit vom Sturze, wird man doch fast seiner Sinne beraubt durch den umflorenden Wasserstaub, und den beklemmenden Luftdruck. Der Tauernweg führt an den beyden mittleren Fällen vorbey, so daß man sie nur von oben erblickt. Wer sie besuchen will, wendet sich unten vor der Brücke rechts ab. Dem Maler ist dieß jeden Falls anzurathen.

Wir folgen dem Tauernweg, den Riesen angelegt zu haben scheinen, wenn ihn nicht vielleicht, nach einer Sage, der Teufel selbst gepflastert hat; denn die größten Granitblöcke sind zum Pflastern des Weges verwendet, wenn auch nur roh neben einander gesetzt. Wegen der Windungen des Weges nähert sich derselbe bald den Abgründen der Wasserfälle, bald entfernt er sich wieder; der stärkere oder schwächere Donner des Wassers verkündigt deutlich genug diesen Wechsel. Über dem dritten Sturz schiebt sich die Ecke des Weges auf einen Felsenstock vor, einige liegende Bäume wehren dem Abfallen des Viehes in diesen Abgrund, aus dem, gleich einem Vulkane, nur Staub= und Schaumsäulen aufwirbeln unter erschütterndem Donner. Hier soll der Sage nach ein verfolgter Wildschütze, mit einer Gemse beladen, von der Höhe dieser Felsenplatte über den gräßlich schäumenden Abgrund gesetzt seyn; daher heißt dieser Wasserfall der Jägersprung. Noch in schwindelnder Tiefe erblickt man bey schönem Wetter, um die höheren Mittagsstunden, den kreisförmigen Regenbogen.

Wir haben jetzt eine schmale Thalstufe erreicht, welche die unteren Wasserfälle von dem obersten größten Falle trennt. Dort, wo links in düsterem Waldesdunkel eine Sennhütte liegt, biegt ein Pfad von dem Tauernwege rechts ab und der Donner des großen Wasserfalles, wie die weißen zwischen den Bäumen durchblitzenden Staubsäulen, bringen auch ohne Führer in einigen Minuten zu dem Standpunkte, von welchem aus man den Fall in seiner ganzen Größe erblicken kann. Man steht auf einer kleinen, von der Ache umschlungenen Rasenfläche, auf welcher der Bach auf kurze Zeit ausruht, ehe er seine unteren Sprünge beginnt. Der oberste Krimlerfall ist der größte unter allen und mag überhaupt kaum seinesgleichen haben. Dem Steigen nach zu urtheilen, ist er so hoch, wie die drey unteren zusammengenommen; man braucht von dem untersten Sturze auf dem Tauernwege bis hierher eine Stunde und ebenso lange von hier bis zum obersten Anfang dieses Falles, so daß die drey untern von einer Höhe von 1000 Fuß und der oberste ebenfalls von einer Höhe von 1000 Fuß herabstürzen. Über diese 1000 Fuß hohe Wand wirft sich die Ache hier in einem gewaltigen Sprunge in den Abgrund; eine Wasserwolke wirft sich da über die andere in ewiger Folge und der dumpfe Donner erschüttert die ganze Gegend.

Der Tauernweg, zu dem wir wieder zurückkehren, nähert sich nach einigen Windungen nach einer Stunde wieder dem Abgrunde, doch die furchtbare Tiefe und die aufwirbelnden Staubwolken gestatten nicht, dem Wasser zu folgen. Kurz vor der höchsten Höhe ladet ein Plätzchen zur Ruhe, sowohl um sich nach dem starken Stiege zu erholen und abzukühlen, als auch, um sich umzusehen: Unter uns die eben überstiegenen Abstürze der Ache, deren Fülle man jedoch nur aus den auffsteigenden Staubwolken errathen kann; darunter in schwindelnder Tiefe der Thalkessel der Kriml, auf dem, wie auf einer Landcharte, die Häusergruppen von Kriml mit der Gothischen Kirche zerstreut umherliegen; jenseits der von waldigen Bergen umschlossene Thalkessel, die kahlen, grünen Höhen des Thorhelms, Salzajoches und der Platte.

Bald darauf stehen wir an der engen Felsenpforte, durch welche die Ache sich drängt, um sich in ihren Abgrund zu stürzen; der Weg selbst ist schmal und führt über Steinplatten, welche von der Ache unterspült sind, so daß bey hohem Wasserstande es mißlich seyn muß, darüber hinzugehen. Kaum sind wir durch diese Enge, so stehen wir vor einem neuen Bilde, welches den wahren Gegensatz gegen die Abgründe voller Wasserschaum,

Staub- und Donnergetöse des zurückgelegten Weges darstellt; eine weite, zwey Stunden lange, stille Thalfläche mit Wiesen bedeckt und von einzelnen Sennhüttengruppen belebt. Die eben noch so wilde Ache gleitet still und ruhig die vielen Windungen durch die Wiesenfläche, die beyderseitigen Höhen ziehen in ziemlich sanften Linien bis zu ihren Gipfeln, wo hie und da ein Felsenhaupt hervorragt; ihre Abhänge sind bemattet und nur sparsam mit dünnen Baumgruppen besetzt. Das links hoch aufragende Felsenhorn ist die 9357 F. hohe Hinthalspitze. Im Hintergrunde zeigt sich der graubraune zum Theil mit Gletscherlagen bedeckte Kern der Tauernkette und zwar der Schlachtertauern (8675 F.). Bey einer Sennhüttengruppe erblickt man rechts oben ein glänzendes Eisgefilde, das Weißkahr, ein Vorposten des Reichenspitzes; Wasserfälle entstürzen den Gletschern; die Schlucht, in welcher sie sich vereinigen, hat einen Schuttberg im Thale gebildet, auf welchem sich zu Zeiten wandernde Drechsler ansiedeln, deren Drehbänke die Kraft des Wassers treiben, während sie die Herrenlosigkeit des Holzes benutzen, um allerley Geräthe wenigstens aus dem Rohesten herauszuarbeiten und dann leichter fortzuschaffen. Eine kleine locker zusammengefügte Hütte ist das Obdach dieser nomadisirenden Drechsler. — Nach 2 Stunden vollkommen ebenen Weges erreichen wir bey einer Sennhüttengruppe das sogenannte (Krimler) Tauernhaus. Der innere Raum ist zwar etwas cajütenähnlich, niedrig, dunkel, oft stark besetzt und gewöhnlich geheizt. Dennoch mag es als Stützpunkt eines dreyfachen Ausfluges gelten, wenn man die Reise nicht über den Tauern fortsetzen will. Vor Allem besteige man links die östliche Höhe über dem Tauernhaus, um die Gegend zu übersehen: Unter sich jenseits der Ache das Tauernhaus und seine Häusergruppe, darüber im Westen klafft die Bergwand; ein prächtiger Wasserfall, der Rambachfall, stürzt durch sie herab und eilt über den von ihm geschaffenen Schuttberg zur Ache herab. Über ihm, wo die Schlucht sich öffnet, strahlt das schneeglänzende Haupt, eines zur Reichenspitzgruppe gehörigen Kopfes, herab. Gegen Süden gewendet, liegt ein Theil des Krimler Gletschermeeres mit dem Dreyherrnspitz als Hintergrund des Thales vor den Blicken. Nach diesen zwey Gegenden führen die Ausflüge:

1) Zum Rambachfall. So viel ich davon sah und hörte, kann ich Jedem diesen Ausflug anrathen, obwohl ich ihn nicht selbst gemacht. Schätzungsweise mag er 3 Stunden Zeit erfordern hin und her.

2) Zum Prettauer Kees[1]). Wir wandern eine halbe Stunde im breiten Tauernthale fort, wo sich dann der Tauernweg rechts aus ihm in das Windbachthal hinanzieht. Schon hier erschließt sich das prächtige Amphitheater des Krimler Gletschermeeres in seiner ganzen Pracht, überragt von dem Dreyherrnspitz. Dieses Prettauerkees ist der Westabhang des großen Eismeeres der Venediger Gruppe und der Dreyherrnspitz, einer der Trabanten des Venedigers, ist der östliche Eckpfeiler des Tauern und dacht sich nordwestlich durch die Ache zur Salzache und Donau, südwestlich durch den Ahrnbach zur Rienz und Etsch und südlich durch die Isl zur Drau ab. So nahe die bis zur Thalsohle herabziehenden Gletscher aussehen, so beträgt die Entfernung vom Tauernhause noch 3 Stunden fast ebenen Weges. Vier Gletscher vereinigen sich schon oben zu einer einzigen Eismasse, welche in grünem Gezack und Geklüft zur Thalsohle steigt; nur die Guferlinien bezeichnen noch die Grenzen der verschiedenen Gletscher. Die Mure des Gletschers, welche er vor sich her treibt, ist ein interessantes Mineraliencabinet. Bekanntlich gilt das nahe Habach- oder Heubachthal als einziger Fundort der Smaragde. Mir hat der Wirth in Kriml zwey Glimmerschieferstücke gegeben, in deren einem nicht weniger als vier schöne grüne Smaragdsäulen stecken und sie waren in dieser Mure gefunden. Man muß von hier aus am besten rechts an den Höhen den

---

1) Das Thal Prettau zieht nach Süden hinab, aber der gewöhnliche Gebrauch in den Alpen ist, eine solche Gegend nach der jenseitigen zu benennen.

steilsten Theil des Gletschers umgehen, dann schräg überwandern und links wieder verlassen. Man findet auf ihm die meisten Gletschererscheinungen, als Gletschertische, Eiskogl, Guferlinien u. s. w., wodurch dieser Gletscher sehr lehrreich wird. — Wir kehren bis zu der Abzweigung des Tauernweges von dem Hauptthale eine halbe Stunde vom Tauernhause zurück.

Der Tauernweg windet sich im Angesicht des Prettauer Keeses über eine zertrümmerte Thalstufe in das Windbachthal hinan, indem der Hintergrund des Hauptthales durch das Prettauer Kees völlig vermauert ist. Die ganze Höhe hinan, bis der Weg wieder ebener wird, besteht aus großen Felsblöcken, sparsam überschattet von Fichten, Lärchen und Zirbeln. Nur eine halbe Stunde braucht man, um diese letzte Thalstufe zu erreichen. Auf der Höhe sieht man rechts noch einmal in und auf die Eiswüsten des Prettauer Keeses; der hohe Berg gerade im Osten, ein Grenzwächter gegen Obersulzbach, ist der Schlieferspitz mit einem Gletscher. Die Thalstufe des Windbachthales selbst ist ein neues, düstergefärbteres Bild, das untere Tauernthal; fast alle Farben und ihre Töne sind mit Grau überführt; das Grün der Matten ist von dem grauen Schutte der zertrümmerten Glimmerschieferwände übertüncht; das glänzende Weiß und Blaugrün der Gletscher ist von dem Staub jener einstürzenden Wände geschwärzt. Die aus diesem Chaos aufgewachsenen Baum= und Strauchgruppen heben sich um so kräftiger hervor. Im Vorgrund drängt sich zwischen den Felsenblöcken wildschäumend der Windbach hin, hier über ein Felsenwehr, dort über quer vorliegende Baumstämme seine kräftige Fluth in einen schäumenden, sprudelnden, perlenden Kessel werfend (für den Maler sehr schöne Wasserstudien). Die Felsblöcke umklammert das Krummholz mit seinen zähen Armen, die Zwischenräume zwischen den Blöcken überwuchert der Zwergwald des Rhododendron. Nur der aufsteigende Rauch verräth die graugebleichten Sennhütten, zwischen grauen Klippen eingekeilt, wenn nicht ein paar schwarze, pyramidale Zirbeln die armselige Hütte umstehen, wie die Cypressen eine weiße Villa. Den Hintergrund schließt der Alte Tauern, so genannt, weil früher der Saumweg, der geraden Richtung folgend, über ihn in das jenseitige Prettau führte; jetzt ist aber dieses Joch so verkeest, wie man hier zu Land sagt, d. i. vereist oder vergletschert, daß er unbrauchbar geworden ist. Rechts über dem Alten Tauern thürmt sich dreygipfelig der Windbachspitz, jenseits in Tyrol Feldspitz genannt, auf, der eigentliche östliche Grenzpfeiler der Rhätischen Alpen, indem östlich unter ihm mit dem Krimler Tauern die Kette der Tauern und somit die Norischen Alpen beginnen, wenn der Brenner nicht die Grenze war. Die bedeutenden Gletschermassen, welche die Schultern des Windbachspitzes unter dem Namen der Windbachebene belasten, sind ganz vom Gerölle und Staube der zertrümmerten Glimmerschieferwände geschwärzt.

Die Alpen dieser obersten Thalstufe, wie die Hirten, gehören schon hinüber ins Pusterthal, gerade wie in der obersten Thalstufe des Zemgrundes das Pfitschgründl zum jenseits des Joches hinabziehenden Pfitschgrunde. Nach dreyviertelstündiger Wanderung durch das mit Blöcken und Geröll überschüttete Thal wendet man sich links über den Bach und beginnt den letzten Stieg, ziemlich steil aber für den Übertrieb des Viehes über das Gerölle in Windungen geführt, nur eine Stunde Steigens. Der Alte Tauern bleibt rechts im Süden. Jenseits hinab hat man die begletscherten Abhänge des gewaltigen Dreyherrnspitzes zum Rienz=Etschgebiet vor sich. Man kömmt in das Prettau, die oberste Thalstufe des Ahrnthales, welches bey Bruneken in das Rienzthal (Pusterthal) mündet. In 2 Stunden vom Tauernthörl gelangt man hinab nach Heiligengeist oder Kasern, dem ersten Orte jenseits des Tauern.

Größere Ausflüge von Kriml. 1) Für das Zillerthal: Über den Tauern bis St. Jacob im Prettau; von hier wieder über das Hörndl in den Zillergrund, in ihm hinab nach Zell. Weiter, aber belohnender möchte der folgende Weg seyn. Im Prettau hinab bis Luttach, von wo der Bergsteiger die Quer=

jöcher des Zillerthaler Eisrückens überschreitet, dort die prächtigen Gletschergebilde betrachtet und in das mineralienreiche Pfunders hinabsteigt, von wo er über ein sehr scharfes Joch in das durch seinen Sphen den Mineralogen bekannte Thal Pfitsch geht. Nun geht es wieder schnell hinan zum Pfitscher Joch und durch den für Geologen, Mineralogen, Maler, Botaniker u. s. w. äußerst interessanten Zemgrund hinab nach Zell im Zillerthal, von wo man über die Gerlos und die Platte zurückkehrt nach Kriml. Etwas Bequemere wandern das ganze Ahrnthal hinab nach Brunecken, folgen von hier der großen Straße entweder bis Sterzing und lenken in dem hier mündenden Pfitscherthale zu dem vorigen Wege ein, oder gehen noch über den Brenner bis Stafflach, beugen rechts in das Thal Schmirn ein und steigen über das Duxer Joch hinüber in das Thal Dux und in ihm hinab nach Zell.

2) Für die östliche Tauernkette: Von Kriml über den Tauern nach Heiligengeist, durch das Prettauer Windbachthal, östlich hinan über das begletscherte Thörl in das Umbalthal, Virgen nach Windischmatrey. Von hier entweder gerade über den Velber Tauern nach Mittersill und Kriml, oder über die Frosnitz zum Velber Tauern, oder über das Kalser Thörl nach Kals und von da über den beschwerlichen Kalser Tauern ins Stubachthal, Stuhlfelden, Mittersill, oder von Kals über das Peischlagthörl, an der Salmshöhe vorüber nach Heiligenblut und zum Glockner; über den Heiligenbluter- und Fuscher Tauern nach Fusch, Zell am See, Mittersill. Vom Heiligenbluter Tauern kann man auch den Weg über Gastein ausdehnen, indem man nach Bucheben und Kolben am Rauriser Goldberg geht, dann über die Pockhartscharte ins Naßfeld und das Gasteiner Thal hinab nach Lend, Taxenbach, Zell, Mittersill. Von Heiligengeist aus kann man auch im Prettau eine Stunde weiter hinab nach St. Valentin, und von da östlich über das begletscherte Merbjoch nach Teffereggen bis St. Veit und über den Steinkas nach Virgen und Windischmatrey u. s. w.; oder von Teffereggen hinab nach Hube und von da entweder nach Windischmatrey, oder nach Kals, oder über Lienz nach Heiligenblut u. s. w. Der bequemere Weg führt den Reisenden das Ahrnthal hinab nach Brunecken, im Pusterthale hinauf bis Rasen, dann durchs Antholzer Thal über die schöne und niedrige Staller Alpe nach Teffereggen u. s. w. Der bequemste endlich führt auf der Poststraße von Brunecken durch das ganze Pusterthal nach Lienz und von da entweder nach Windischmatrey u. s. w., oder Kals u. s. w., oder über den Islsberg nach Winklern und im Möllthale hinauf nach Heiligenblut u. s. w. Die merkwürdigen Punkte und Seitenausflüge müssen an den betreffenden Punkten nachgelesen werden. Daß man natürlich alle Orte dieser eigentlichen Tauernreise, wo es einem am besten gefällt, als Standquartiere ansehen kann, versteht sich wohl von selbst; doch möchten als solche vorzüglich anzurathen seyn: Mittersill, Zell am See, Heiligenblut, Lienz, Windischmatrey, St. Veit in Teffereggen, Antholz und Brunecken.

Die ersten vier von Wald nun folgenden Tauernthäler, an denen wir vorüber kommen, bis Mittersill: Obersulzbach, Untersulzbach, Habach und Hollersbach, steigen sämmtlich zu dem Eismeere des Venedigers hinan; sowie der Krimler Tauern im Westen als neutrales Gebiet zwischen der Zillerthaler und Venediger Eiswelt hindurchzieht, so der Velber Tauern im Osten zwischen dem Eismeere des Venedigers und dem des Glockners; denn die drey folgenden Thäler: Stubach, Kaprun und Fusch, gehören zu dem Reiche des Glockners.

Wir brechen von Wald auf und gelangen, den links herabkommenden Trattenbach überschreitend, in eine angenehme Thalweitung, das Rosenthal genannt, östlich durch den Schuttdamm, welchen der Dürrenbach von dem Thon=

schiefergebirge links herabgeführt hat, begrenzt. Bey der Schmiede, welche sich an einen ungeheuren Felsenblock lehnt, bleiben wir stehen und blicken nach Süden; da öffnet sich vor uns ein Doppelthor, aus welchem die beyden Sulzbäche hervorrauschen; über ihrem Hintergrunde leuchten hohe Eisberge, von denen Gletscher zur Tiefe ziehen, in den Schatten der Thäler; die beyden Eispyramiden sind der Unter= und Obersulzbacher Venediger; der schwarze bewaldete Kopf, der die beyden Thäler trennt, ist der Mitterkopf. Über der Schmiede steht das freundliche Wirthshaus, über welchem die düsteren Ruinen der Hieburg aufragen. Der Maler, welcher sich vielleicht an den mächtigen Felsblock neben der Schmiede gelehnt hat, ahnet gewiß nicht, daß dieser Fels ein Zankapfel ist zwischen dem Teufel und den Geologen. Lange Zeit sah sich der Teufel im ungestörten Besitze dieses Blockes, wie so vieler anderer ähnlicher in ganz Deutschland; es war zwar nur eine kleine Besitzung, allein es war doch ein fester Fuß, wie der Felsen Helgoland, Gibraltar u. s. w. Erst neuester Zeit traten die Geologen als Advokaten der Gletscher auf und es begann ein Proceß, wem dieser Block gehöre, den Gletschern oder dem Teufel; bis zur Entscheidung hat der Schmied Besitz ergriffen und ein Gärtchen darauf angelegt, zu welchem man mit einer Leiter hinansteigen muß; es ist der Teufelsstein. Jenseits der Salzache soll auf der Höhe des Rabenkopfes die Burg Friedburg gestanden haben, wo jetzt der Bauernhof Oberscheffau steht. Doch wir beschauen diese Merkwürdigkeiten näher. Der Teufelsstein liegt uns zunächst. Die Sage von ihm wiederholt sich öfters. Der Hieburger und Friedburger lebten in Fehde; Diether von Friedburg bot Alles auf, um die Hieburg zu zerstören, doch alle Stürme wurden tapfer zurückgeschlagen, und so nahm, von Wuth und Rache entflammt, Diether seine Zuflucht zum Teufel, welcher die Hieburg mit einem Felsen zerschmettern wollte. Der Teufel machte sich auf, mit Sturmesbrausen flog er durch das Obersulzbachthal, wo er sich den größten Block am Gletscher ersah und mit sich führte; schon schwebte er über dem Rosenthal, als das Betglöcklein der Hieburg ertönte: da entfiel dem Teufel der Stein an der Stelle, wo er noch jetzt liegt. Der Geologe erkennt diesen Block als einen sogenannten Findling, der allerdings aus dem oberen Gebiete des Sulzbachthales hierher versetzt wurde, aber nicht durch die Gewalt des Teufels, sondern durch die Natur. Die neuesten Vermuthungen der Geologie räumen den bisher vernachlässigten Gletschern ein großes Gebiet in der Werkstätte der Natur ein, und diesem nach wäre derselbe, wie zahllose andere seiner Art, welche den ganzen Südabhang der nördlichen Thalwand bedecken, ein vom Obersulzbachgletscher hierher geschobenes Geschiebe. Ebenso erscheint der Berg, auf welchem die Friedburg lag, und welcher ganz aus solchen Blöcken zusammengesetzt ist, als Bruchstück der gewaltigen Gletschermure des Obersulzbacher Keeses, welche dann durch die Wucht der vielleicht durch diesen Damm gesammelten Wasser abgerissen wurde und daher seine steile, offene Seite dem Thale zuwendet. Er lehnt sich an den Rücken, welchen Kriml und Sulzbach trennt. Doch ebenso gut könnte er der Rest einer Schlammfluth seyn, wie wir

später noch sehen werden. — Die alte Hieburg ging nach dem Aussterben der Hieburger an die Felber 1292 über, unter denen 1543 die Burg durch den Blitz zerstört wurde. 1561 kam sie durch Heirath an die Törring-Seefeld, von denen sie 1599 an die Freyherren (jetzt Grafen) von Khuenburg überging, welche sie und ihr Gebiet noch besitzen. Ritter Albrecht von Hieburg hatte eine ihm in Liebe und Treue ergebene Gattin Ida; noch war sie ihm kein Jahr angetraut, als eine wälsche Buhlerin sie aus dem Herzen ihres Gatten und aus der Burg verdrängte. Trostlos irrte sie umher, bis sie Ruhe und Obdach bey dem Einsiedler Hellfried im düsteren Graben des Dürrenbachs fand. Auf der Burg wußte indessen die Betrügerin durch ihre Künste dem Ritter manche Schätze zu entlocken und entfloh zuletzt mit denselben. Jetzt erst nach dieser Enttäuschung sah sich der Ritter doppelt verlassen; sein Gewissen erwachte, Tag und Nacht schwebte ihm das Bild seiner verstoßenen und wahrscheinlich verunglückten Gattin vor; kein Schlaf kam mehr in seine Augen. Da kam Hellfried, nachdem er des Ritters Reue beobachtet hatte, ob sie auch aufrichtig sey, und versprach, ihn seiner noch lebenden Gattin wieder zuzuführen. Freudig folgte ihm der Ritter in die einsame Zelle am finsteren Dürrenbache, wo er noch mehr durch einen ihm geborenen Sohn überrascht wurde. Die Rückkehr in die Burg glich einem Triumphzuge und ein neues Leben regte sich in dem eben noch so verödeten Räumen.

Das Obersulzbachthal und der Venediger, 11,622 Fuß hoch. Von Kriml bis Mittersill wandern wir fortwährend um das nordwestliche und nördliche Fußgestelle jener gewaltigen Eisgebirgsgruppe, deren majestätisches Haupt der Venediger ist. Auf der ganzen Strecke vom Krimler Tauern bis auf die Höhe des Velber Tauern ziehen sich zur Rechten die Thäler, als Stufen des erhabenen Thrones, hinan, bewacht auf beyden Seiten von riesigen Thorwärtern, welche den Zaghaften zurückschrecken; donnernde Wasserfälle, wilde Steinwüsten, einsturzdrohende Wände, tiefe Gletscherklüfte, Lawinenstürze und die weite blendende Eiswüste sind die Prüfungen, welche der Gebieter dieses Reiches denen entgegensendet, welche es wagen wollen, das silberne Haupt des Riesen zu betreten. Gar Mancher wird zurückkehren mit dem Stoßseufzer: da oben aber ist's fürchterlich und der Mensch versuche die Götter nicht! Lange Zeit war die Eiswüste des Venedigers eine allen Reisenden fremde Gegend, bis die neuere Zeit auch den Eingang in diese prächtige Eiswelt öffnete. Da der Venediger seine Gestalt als vierkantige Pyramide weniger verändert, als der Glockner, so ist er leichter erkennbar, als jener. Schon auf der Terrasse des Freysinger Domes erkennt man ihn; wiederum von Rosenheim und Neubeuern im Innthal hinaufblickend. Ebenso stellt sich seine Gestalt vom Watzmann, Wendelstein, Gamskahrkogl, Kals-Matreyer Thörl, Steinkas zwischen Virgen, St. Veit und vom Germkogl gesehen, dar [1]). Der Glockner ist höher, aber die Rücken seiner Gruppe schneidiger und die Umgebungen dazwischen liegen tiefer; daher dort nicht so weit gedehnte Eisflächen, wenn auch im Ganzen das Eismeer des Glockners gleichen Umfang hat.

Aus dem von Nordwest nach Südost und von Südwest nach Nordost 6 Stunden weit sich erstreckenden Eismeere ragt noch eine Gruppe von Eistrabanten auf, welche dem Oberhaupte nicht viel nachstehen und ihm auch in Gestalt gleichen, der Untersulzbacher- oder Kleine Venediger, im Untersulzbachthale, auch Dreyeck ge-

1) Der Verfasser hat ihn von allen diesen Punkten aufgenommen.

nannt, der Hohe Zaum, der Heiligegeistkeeskogl und der Dreyherrnspitz. Von Norden her ist aus dieser Schaar das Oberhaupt leicht zu unterscheiden, weniger von Osten her. Das ganze Eisgefilde gleicht einem ausgespannten Zelte, dessen Eckpfähle der Krimler Tauern, Schlieferspitz, der Hohe Fürlegg, Schafkopf, Velber Tauern, Wildenkogl, Rauchkopf und Dreyherrnspitz sind.

Unbekannt ist die Entstehung des Namens Venediger; die Annahme, daß man Venedig oben sehen könnte, ist deßhalb, wenn sie nicht als Vermuthung gilt, unhaltbar, als der Berg vor seiner ersten Ersteigung in unseren Tagen den Namen Venediger hatte. Es mag daher mehr eine Ausdrucksweise für die weite Aussicht seyn, welche Schäfer, die bekanntlich ihr Beruf oft weiter treibt als Gemsenjäger, schilderten. Wäre der Name alt, so müßte man sich damit begnügen, daß es ein Name sey; allein der Name Venediger kömmt erst am Ende des 18. Jahrhunderts auf, indem der Berg früher in allen Ortsbeschreibungen und Vermessungen der Grenzgebiete nur der Käserkogl (Keeskogl) genannt wird. In einer Grenzbeschreibung von 1533 heißt es: „Von dannen nach aller Höche des thauers auf die höche fürlegg und über die thauern-Scharte des unter und obern Sulzbachs hinauf alle höche des Käser Kogls, allwo Mittersill mit dem tyroller Gericht Fürgen anstoßet.“ Das auf den Grund der obigen Grenzbeschreibung aufgenommene Grenzbeschauprotokoll von 1797 lautet: „Den 17. August 1797 begab man sich in den obern Sulzbach nach aller Höhe des Tauerns auf die Fürlegg und über die Tauernscharten des Unter- und Obersulzbachs hinauf in alle Höhe des Keserkogls, allwo Mittersill mit dem Tyroller'schen Gericht Viergen anstoßet. Hierbey hat man weiter nichts beobachtet, als daß man von der sogenannten sehr hohen Gebürg-Spitze, der Venediger genannt, bis in einer weiten entfernung eine Stadt an einen großen See sechen könnte, welche der sage nach die Stadt Venedig sein sollte.“

Der Glockner hat durch Schultes treffliche Reise schon viele Jahre Europäischen Ruf erhalten, während sein naher Nebenbuhler in unbekannter Abgeschiedenheit thronte.

Im Jahre 1828 wurde von dem Erzherzoge Johann der erste Versuch gemacht, die Spitze des Venedigers zu besteigen und sogleich war das Interesse des Volkes für diese abgeschiedene Welt rege geworden; jeder Bauer und Senner wußte etwas davon zu erzählen. Doch wir geben jetzt die Geschichte der Besteigungen und zwar nach Groß Handbuch S. 258, v. Kürsingers Oberpinzgau S. 117 und dessen Groß-Venediger.

Die erste Besteigung wurde durch Seine Kaiserl. Hoheit den Erzherzog Johann veranlaßt. Wie der Ortler seinen Berggeist, den altersgrauen aber rüstigen Joseph Pichler hat, der bis jetzt jede Besteigung des Riesen leitete, so hat der Venediger den wackern 67jährigen Revierförster Paul Rohregger von Bramberg, welcher ebenfalls jede Besteigung mitmachte. Außer dem Erzherzoge und dem Hauptführer Paul Rohregger nahmen Theil: Grießenauer, Pfleger von Gastein; von Lürzer, Oberförster; Ant. Oppacher, Jochbergwirth, ein Held von 1809 und ein begeisterter Freund der Natur, besonders seines Gamshags; Sebast. Steger, Besitzer des Stockergutes; Ant. Froschnigg, Besitzer des Klingerlehens; Vinz. Hollaus, Besitzer des Hollausgutes; Flor. Moosmayer, Besitzer des Ellachergutes; Joh. Scherntbanner, Holzmeister und Besitzer des Walchergutes; Stolz, Verwalter in Neukirchen; Christ. Rieß, ein kühner Gemsenjäger von da; Matthias Rohregger, Revierförster von Wald, ein tüchtiger Bergsteiger, die Forstgehülfen Rohrhart, Rieder und Drottmayr, wie der Lederer Jakob Rauter von Bramberg.

Paul Rohregger hatte schon vorher versucht, dem Venediger vom Untersulzbacher Thale aus beyzukommen, allein eine ungeheure Keeskluft verwehrte den Zutritt; darauf hatte er einen, wenn auch beschwerlichen Zugang durch Obersulzbach ausgekundschaftet. Am 18. August brach die 17 Mann starke Karawane vom Weyerhofe auf, kam an diesem Tage bis zu der Filzenalpe und übernachtete in der Hoferhütte. Das

Obere Sulzbachthal ist eng und von ungeheuren Bergwänden begleitet; schon im Anfang ragt rechts die 9357 Fuß hohe aber schneefreye Hinthalspitze auf, welche westlich in das oben ebene Krimler Tauernthal hinabschaut. Bis zur Faßstatt führt 2 Stunden weit thaleinwärts ein Saumweg, und bis hierher tragen die Älpler die Erzeugnisse der Alpenwirthschaft, die sogenannten Laktizinien, auf ihren Rücken von den Alpen herab, wo sie von den Säumern gefaßt und ins Pinzgau weiter befördert werden; ein rothes Kreuz bezeichnet die Stätte. Rechts von Westen her stürzt der herrliche Seebachfall jenseits des Sulzbachs herab; er kömmt aus dem Seebachsee zwischen der Hinthalspitze und dem Seebachkopfe. Hier ist ein Thalabschnitt; denn von hier an steigt das Thal stark an zum zweyten Abschnitt, dem Hinteren Sulzauthal. Der Steig hält sich immer links am rechten Ufer des Sulzbachs. Doch auch hier zeigt sich allenthalben eine gräßliche Verwüstung durch Bergstürze. Über die Alphütten der Wimmer=, Posch=, Steiger=, Krausen= und Hollausalpe gelangt man zur letzten, der Hoferhütte. Wie vorhin der Seebachfall ein schönes Schauspiel darbot, so hier der ebenfalls jenseits herabschäumende Gjoadbachfall. Hier sieht man den prächtigen Obersulzbacher Kees in das Thal herabsteigen, einen der schönsten Gletscher unseres Alpenlandes. In majestätischen Fällen stürzt der Bach aus den Eishallen herab; doch verschließt der Gletscher seine Schleußenkammern nach den Jahrgängen so verschieden, während er andere öffnet, daß dieses Schauspiel oft völlig verändert erscheint. Hier in der Hofer=Alphütte wurde übernachtet. Den andern Morgen regnete und schneyte es und kleines Gewölk umzog die Berggipfel; keine guten Zeichen; dennoch heiterte sich der Himmel auf, und obgleich schon 6 Uhr, wurde beschlossen, das Unternehmen auszuführen. Zur Linken erhebt sich äußerst jäh die brüchige Stierlawner= oder Teufelswand; rechts in der Tiefe der wildzerklüftete Gletscher. Wegen des vorhergegangenen Regenwetters und der dadurch vergrößerten Gefahr der Steinbrüche sah sich die Gesellschaft genöthigt, rechts auf dem zerrissenen Gletscher auszuweichen; ein äußerst mühevoller Weg, welcher 2 Stunden lang hinanführte, bis man die Höhe des Eismeeres erreichte, welches einen majestätischen Anblick gewährte; denn aus der weiten Eiswüste streckten ihre Riesengipfel die beyden Venediger, der Heiligengeistkeeskogl, Dreyherrnspitz und Hohe Axel in die tiefblaue Luft empor. Über das weite Eismeer ging es gegen 6 Stunden lang fort, zum Fuße des Venedigers (8 St. von der Hütte) [1]). Hier gähnte aber eine furchtbare Keeskluft von 100 Schritt Länge, deren Tiefe nicht zu ersehen war, wegen des vom Venediger in sie hinabgeschütteten Neuschnee's; sie war gegen 15 Fuß breit, und vielleicht nur 100 Klaftern unter der Spitze. Es war 2 Uhr Nachmittags. Wegen des Neuschnee's und der späten Tageszeit äußerte Rohregger sein Bedenken; dennoch hoffte man die Spitze noch zeitig zu erreichen. Es mußte nun die Kluft umgangen und jenseits über derselben der sehr steile Eisrücken erstiegen werden. Rohregger voraus und nach ihm Rieß, Rauter und Hollaus hieben die Eisstufen aus. Rohregger hatte bereits eine Höhe von 40 Klaftern auf dem blanken Eise über der Kluft erstiegen, wo er den Neuschnee erreichte. Die übrige Gesellschaft, an ein Seil gekettet, folgte den eingehauenen Staffeln. Da äußerte Rohregger nochmals sein Bedenken, daß man vor einer Lawine nicht sicher sey. So weit sich schon der Horizont ausdehnte, eine so vollkommenere und reine Aussicht sich oben auf dem 60 Klaftern entfernten Gipfel erwarten ließ, befahl dennoch der Erzherzog den Rückzug. Aber ehe noch dieser geordnet war, rief Grießenauer dem Rohregger zu: „Gieb Acht!" und in diesem Augenblicke fingen große Schneeballen von der Spitze abzurollen an, und die ganze Schneeseite wurde lebendig. Umkehren konnte Rohregger nicht, da sein Hintermann der Jäger Christer noch auf seinem Platze stand; da er aber auf der Schneide war, hoffte er von der Hauptmasse der Lawine verschont zu werden; doch im nächsten Augenblick faßte ihn die mit Windesschnelle herabrollende Lawine, schlug ihn dem fest-

1) Von hier an folgen wir der Erzählung Rohreggers selbst.

stehenden Fuß aus und riß ihn, gleich einem Holzdreyling, die Jähe hinab. Dennoch behielt er so viel Besinnung, sich nicht an seinem Nebenmanne Christer zu halten, da dieser nur mit in den Abgrund gerissen worden wäre; er selbst warf sich auf den Rücken, streckte die Arme weit aus, ohne die Hacke loszulassen. Jetzt bist du des Todes, dachte er, indem er die furchtbare Eiskluft unter sich wußte; rundum hörte er nur das Brausen der Lawine und konnte nichts als den Schneestaub ringsum erkennen. In wenigen Augenblicken fühlte er sich mit der Brust auf die jenseitige Kante der Eiskluft geschleudert, so daß er furchtbare Brustschmerzen empfand; noch immer hörte er die Lawine über sich hinrauschen, deren Massen ihn immer fester an die Kluftwand andrückten und seine Schmerzen vermehrten. Kaum war es ruhig geworden, so befreyte er mit seiner Rechten, die er allein regen konnte, sein Gesicht etwas vom Schnee und streckte dann dieselbe in die Höhe, um zu sehen, wie tief er begraben sey; zum Glück war ein großer Theil der Lawine in die Kluft und über ihn hin gestäubt, so daß der Forstgehülfe Nieder, seine Hand bemerkend, ausrief: „Springts, springts, er lebt noch!" Florian Moosmayer war der Erste, welcher den Schnee wegräumte; Alles half nun am Ausgraben, da Rohregger so fest steckte, daß jedes Glied besonders ausgegraben werden mußte. Ein wahrer Balsam für den Unglücklichen waren die Worte des Erzherzogs: „O, du armer Rohregger!" Rohregger schleppte sich nun noch mühsam unter schrecklichem Seitenstechen mit der Karawane bis zur Hoferhütte, wo man eine Stunde, nachdem es finster geworden war, ankam. In der Nacht mußte er viel Blut husten, worauf ihm leichter wurde. Noch 3 bis 4 Jahre konnte der sonst unermüdliche Gemsenjäger keine steile Anhöhe ersteigen, ohne die heftigsten Brustschmerzen. Doch der selbst gesammelte Lungenmoosthee (Isländisches Moos) und die Augsburger Essenz halfen dem wackern und kühnen Bergsteiger für sich und Andere wieder auf die Beine; denn 1841 und 42 konnte er mit besserem Erfolge zwey Gesellschaften auf die Spitze des Venedigers führen.

Im Jahre 1841 hatten sich Schafhirten beym Suchen verlorener Schafe bis in die Nähe des Venedigers verstiegen und eine Seite entdeckt, von wo aus der Berg erstiegen werden könne. Schnell verbreitete sich der Ruf davon durch ganz Salzburg; es fand sich bald eine fast zu große Gesellschaft zu diesem Unternehmen zusammen, nämlich 40 Personen, um die höchste Spitze Salzburgs, den 11,622 F. (Wiener) hohen Venediger zu ersteigen. Die Gesellschaft bestand aus folgenden Theilnehmern: 1) Führer: Joseph Schwab, gewöhnlich Hausstatter, Pächter der Hollausalpe im Sulzbachthal, aus Bramberg; Franz Scharler, Aiblhoffsohn, Melker in der Hoferalpe; 2) drey Träger; 3) die eigentliche Gesellschaft: Joh. Aigner, Schullehrer in Wald; Ant. Bachmayr, Wirth in Wald; Joh. Blachfelner, Adjunct des Pflegerichtes Mittersill; Johann Deutinger, Widrechtshausersohn aus dem Stubachthal; Thom. Enzinger, Enzingersohn aus dem Stubachthale, ein guter Bergsteiger; Joh. Feichtinger, Gerichtsdiener; Franz Fürschnaller, Krämer aus Bramberg, ein sehr gewandter Bergsteiger; Karl Gebhart, Rentmeister; Joh. Gruber, Fellerersohn aus dem Stubachthale; Joh. Holzer, der Badhanns aus dem Fuscherbad, einer der vorzüglichsten Bergsteiger; Ignaz von Kürsinger, Pfleger in Mittersill und Verfasser des einen Theiles der Schrift, woraus dieses entnommen; Jos. Lasser, Ritter von Zollheim, Dr. der Rechte aus Wien; Sebast. Lueghofer, Wirth in Mittersill; Otto Maier, Ritter von Gravenegg aus Wien; Joh. Maier, Schullehrer in Stuhlfelden; Peter Meilinger, Besitzer des Weyerhofes; Jos. Paumgarten von Mittersill; Ignaz Pelikan, Apotheker in Gastein; Rudbert Plaikner, Bauer auf dem Prosinglehen in Bramberg; Ant. Rabensteiner, Gerichtsdienergehülfe, der Trompeter; Alois Reitlechner, Student aus Salzburg; Christ. Rieß, Jäger, gewöhnlich Jager Christer, ein ausgezeichneter Bergsteiger (siehe die erste Ersteigung); Paul Rohregger, Revierförster zu Bramberg, 68 Jahre alt, der bekannte Gemsenjäger, der schon

über 600 Gemsen erlegte, bey der ersten Ersteigung aber verunglückte; Georg Rohregger, sein Sohn; Ant. Ruthner, Dr. der Rechte aus Wien; Simon Scharler, Mayer zu Habach; Dr. Franz Spitaler, Bezirksarzt zu Mittersill, Mitverfasser der Schrift über diese Ersteigung; Sebast. Steger, Bauer bey Neukirchen; Sebast. Steger, Bauer am Bärengartengute in Neukirchen; Lorenz Steger, Student aus Neukirchen; Joseph Steiner, Bauer bey Mittersill; Georg Strnadt, Rechtspraktikant in Mittersill; Ludwig von Strobl, Verwalterssohn von Neukirchen; Peter Weiß, Zimmerpolir von Neukirchen; Georg Wittmann, Kaminfegermeister in Mittersill. Es sind alle Theilnehmer hauptsächlich in der Absicht namentlich aufgeführt, um daraus das Interesse zu sehen, welches Männer aus allen Ständen an diesem Unternehmen an den Tag legten.

Von diesen 40 Theilnehmern erreichten nur 26 die Spitze; unter den 14 Zurückbleibenden befanden sich auch die drey Träger. Die Gesellschaft traf am 2. Sept. Mittags zu Neukirchen ein, von wo man Nachmittags weiter dem oberen Sulzbachthal zuzog. An der Spitze des Zuges befand sich ein Fahnenträger und ein Trompeter. Die Fahne sollte auf der Spitze des Berges aufgepflanzt werden, was auch geschah; der Träger derselben war der erste der genannten Führer. Die Trompete war bey einem so großen Zuge ebenfalls ein nützliches Instrument. Nach fünfstündigem Gehen gelangte man in die beyden letzten Alphütten, die Krauser- und Hoferalpe, nachdem man auf dem Wege von einem Regengusse durchnäßt war und wegen des umwölkten Himmels schon alle Hoffnung aufgegeben hatte. Man besuchte noch den nahen Gletscher, die herrlichen ihm entstürzenden Wasserfälle, und überschaute einen Theil des weiten Eismeeres. Der kleinere Theil übernachtete in der kleineren Hoferhütte, eine Viertelstunde hinter der Krauseralpenhütte. Eine halbe Stunde nach Mitternacht rief die Trompete die Schläfer aus dem Heulager. Der Vollmond stand am reinsten Himmel. Um halb zwey Uhr wurde aufgebrochen. An der Hoferhütte wurde gehalten und der Gemsenjäger Christian Rieß betete, im Kreise stehend, das Vater unser, worauf die Reise angetreten wurde; voran der erste Führer mit der roth und weißen Fahne; der zweyte Führer trug den Pflock, in welchem dieselbe auf dem Gipfel befestigt werden sollte. Die bergkundigen Steiger wurden unter die Gesellschaft, welche Mann hinter Mann gehen mußte, vertheilt; die Träger machten den Schluß. Man kam nun bald an die Stierlawner Wand, welche den Westabfall des Rückens bildet, der Ober- und Untersulzbach trennt; die brüchige jähe Wand zur Linken, der im Mondenlichte geisterhafte Gletscher zur Rechten in der Tiefe. Nach zweystündigem beschwerlichem, hie und da nicht gefahrlosem Steigen an dieser Wand hin gelangte der Zug in das Steinkahrl. Diesen Felsenkessel erreicht man, indem man die südlichste steil und hochaufragende Ecke des Rückens umschreitet, welcher das Obersulzbach- vom Untersulzbachthal scheidet und liegt eigentlich schon im obersten Anfang des Untersulzbachthales. Von allen Seiten ist das Kahr mit Felsblöcken überschüttet und ist ein wahres Mineraliencabinet. Man fand Titaneisen, schönen weißen und rosenrothen Bergkrystall mit Eisenoxyd, schwarzen und weißen Schörl, grünen Glimmer und mehrere Breccienarten. Diese Steinwüste durchkletternd kam man zu der Höhe der Gletscherfläche, wo sich der Gesellschaft zum ersten Mal der Venediger in seiner Pracht zeigte, im Glanze der Sonne, während die Tiefen noch Dunkel deckte; es war 5 Uhr. Der flatternden Fahne folgend ging es dem Keeskahre zu, dem südlichsten Felsenvorgebirge des Sulzbacher Scheiderückens, wo derselbe in die große glänzende Wüste des Eismeeres untertaucht. Hier wurde gelagert und sich zur Wanderung über die Eisflächen gerüstet. Es wurde eine Mahlzeit gehalten, für Viele die letzte — nicht in diesem Leben, sondern nur auf der Eiswanderung, weil die Träger der Lebensmittel der Müdigkeit erlagen, und sie ein Theil der Gesellschaft bey seiner Rückkehr nicht mehr hier vorfand, oder was noch schlimmer war, keine Lebensmittel. Nachdem das Kees von den Führern untersucht, die Steigeisen angeschnallt und die

Gesichter mit einer Mischung aus Öhl und Schießpulver (ein von den hiesigen Gemsjägern erprobtes Mittel gegen das Schneeblenden und dessen Folgen auf die Haut) geschwärzt waren, wurde das Eismeer betreten, ohngefähr um 6 Uhr. Die nöthige Vorsicht der Führer, da viele Klüfte verdeckt waren mit dünnen Schneekrusten, sowie die Neuheit dieser Art Wanderung, machte Viele zuerst verzagt, und erst nach einiger Zeit ging der Zug kühner vorwärts; allein nun trat ein anderes Übel ein, die Ermüdung. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunden begann der Gletscher sich zu erheben [1]); es war halb acht Uhr. Der Schneeglanz, wie die anderen Übel so hoher Regionen, als Erbrechen, Abspannung, folgten, so daß öfters gehalten werden mußte. Der Weg führte immer östlich am nördlichen Fuße des Venedigers hin. Nachdem die erste Erhebung des Eismeeres erstiegen war, lag abermals eine weite, nur senkrecht ansteigende Eisfläche vor, welche durchschnitten werden mußte. Doch jetzt begann die obere Eiskruste, welche täglich bey warmem Wetter schmilzt und des Nachts friert, der Harsch, zu brechen, ein Umstand, der höher hinan, wo die Eisdecke körniger oder pulverartiger ist, immer lästiger wird, indem man immer tiefer in dem Mehle des Firnes einsinkt. Wer schon in tiefem Schnee oder Sand in der Ebene, oder, was noch mehr sagen will, bergauf gegangen ist, wird wohl wissen, daß ein solcher Weg beschwerlicher ist, als auf hartem oder festem Boden. Selbst auf gebahntem Schnee wird der Beobachter mehr ermüden, namentlich was das Athmen betrifft, als auf dem Erdboden. Hier denke man sich die dünnere Luft, die Ermüdung, das Schneeblenden im Sommer, wo das Auge nicht daran gewöhnt ist, hinzu, so erklärt sich eine Erschlaffung, Abspannung und eine Art Gleichgültigkeit von selbst. Hier nahmen die Einwirkungen der Sonnenstrahlen auf den Harsch, wie auf die Augen, mit dem ermüdenden Aufsteigen zu. Die Gefahren einer solchen Eiswanderung möchten noch das einzige Gegengift seyn, da sie den Geist spannen. Je mehr die Gesellschaft zögerte, desto mehr forderten die erfahrenen Führer, ihres Berufes eingedenk, zur Eile auf, da jede Zögerung neue Gefahr und Beschwerlichkeit bringe. Lautlos bewegte sich der Zug die weite blendende Wüste vorwärts. Die vorherigen Übel vermehrten sich fortwährend, als Durst, kurzer Athem, Erbrechen, Ohrenbrausen, Brennen der Haut u. s. w. Es wurde beschlossen, daß die weniger Rüstigen zurückbleiben sollten, weil der Zug durch sie so aufgehalten wurde, daß man gar nicht die Spitze hätte erreichen können. Der schon sehr verlängerte Zug theilte sich nun in drey Abtheilungen; von denen die erste aus den Geübteren und Rüstigeren bestand und rasch dem Ziele zueilte; die zweyte Abtheilung, schon etwas ungewohnter der Anstrengung, strebte langsamer, dann und wann noch ein Mitglied verlierend, dem Ziele entgegen; die dritte Abtheilung schleppte sich mühsam nach. Die Vorhut mit der Fahne an der Spitze zog sich nun zur nordöstlichen Schneide des Venedigers hinan, durch welchen derselbe mit dem Kleinen Venediger oder Dreyeck zusammenhängt. Diese Schneide ist der Hauptrücken der Tauernkette, in den sich das jenseitige Kees nach Virgen (Isl-Draugebiet) senkt; daher heißt auch der tiefste Einschnitt die Tauernscharte. Jetzt lichtete sich die Nachhut bedeutend und leider erlagen hier auch die Träger mit den Lebensmitteln und der Trompeter. Allenthalben blieben welche im Schneeeis liegen und das Schwarzblau des Himmels wurde immer tiefer, der Glanz des Schnees blendender, kurz die Natur hüllte sich für den nicht ganz Vertrauten in ein völlig fremdes unheimliches Gewand. Bey Vielen war es nur noch ein gewisses Ehrgefühl, welches sie der weißen Geisterburg zutrieb; einen wahrhaft gräßlichen Anblick boten die gealterten, verzweifelten und geschwärzten Gesichtszüge dar. Alle 15—20 Schritte mußte ausgeruht werden. Als der Mittelzug auf der Schneide zwischen beyden Venedigern ankam, sah man die Vorhut schon wie eine Reihe schwarzer

---

1) Wahrscheinlich über den vom Eismeere gleichsam erdrückten Rücken, welcher die nördlich herabziehende Schneide des Venedigers mit dem schmalen und scharfkantigen Scheiderücken der beyden Sulzbachthäler verbindet und sich erst im Norden des Steinkahrs wieder steil erhebt.

Punkte der Spitze zuschreiten. Es war halb zehn Uhr. Der Rücken, auf welchem von hier der Zug zur Spitze emporstieg, ist kaum 3 Fuß breit, rechts und links furchtbare Abgründe, aus denen noch tiefer die blauen Eisklüfte heraufgähnten. Einen prächtigen, aber furchtbar erhabenen Anblick gewährte der Aufbau des Eises in seinen Würfeln und Klüften auf der Tyroler Seite des Venedigers, die man hier erblickte. Gegen 10 Uhr erreichte der Fahnenträger, Joseph Schwab, als Erster die Spitze und hatte sein Amt demnach treulich erfüllt. Die aus blaugrünen Eispolstern aufgebaute Spitze hing auf der andern Seite über und bildete dorthin eine geneigte Fläche von 6 Q. Klaftern. Mit der Berührung der Spitze erhob sich ein eisiger Wind. So hell die Nordabdachung der Tauern war, so bemerkte man dennoch im Hinaufsteigen zur Tauernscharte bald einzelne Wolken, welche jenseits des Rückens im Süden aufstiegen und auch den diesseitigen klaren Himmel zu bedecken drohten; allein bey ihrem Herüberfliegen zerflossen sie über der Schneide des Gebirgs in den blauen Äther, der sie in sich auflöste, und da, wo man diesem chemischen Hergang am nächsten stand, fühlte man die Zersetzung in jenem schneidenden Winde[1]). Der Pflock wurde nun in den Eisboden eingetrieben; er war aus Lärchenholz, mit Eisen beschlagen, schwarz und gelb auf zwey Seiten und roth und weiß auf den beyden anderen Seiten angestrichen, und führte die Inschrift: Hoch lebe das Haus Österreich! In ihm war eine Öffnung, in welcher eine kupferne Kapsel, eine Pergamentrolle mit den Namen der Besteiger enthaltend, befindlich war. An einer Kante des Pflockes wurde die Fahne mit drey eisernen Ringen befestigt. Kaum war dieses alles in Ordnung gebracht, so erscholl der Ruf der Vorhut von der Spitze herab: Hoch lebe das Haus Österreich! Hoch lebe die ganze Gesellschaft! Hoch leben alle Pinzgauer! Leider stürzte später die Eismasse mit der Fahne in den Abgrund, wie die Ersteigung des nächsten Jahres erwies. Die in der Tiefe zerstreut, wie einen Jeden das Schicksal erreicht hatte, hingestreckte Nachhut beantwortete den Ruf, während das Mitteltreffen dadurch und durch die sich immer weiter nach Norden entwickelnde Aussicht ermuthigt, wie durch den schneidenden Wind, der alle Haare bereifte, angetrieben, sich ebenfalls gegen die Spitze in Bewegung setzte. Den Ansteigenden begegneten die durch die Kälte von der Spitze Vertriebenen des Vorderzuges mit schweigenden, ernsten Gesichtern. Um halb elf Uhr kam auch nach und nach die zweyte Abtheilung auf der ersehnten Spitze an. Den Gipfel selbst hatte jedoch unterdessen eine Wolke umhüllt, welche jede Aussicht in die Nähe und Ferne verbarg. Doch plötzlich zerriß ein Windstoß die Decke, und erst jetzt erkannten Einige, die sich zu weit vorgewagt hatten, den furchtbaren Abgrund, an dessen Rand sie standen, und schauderten zurück. Auch der Muthigste fing an zu zittern und der Rückzug wurde beschlossen. Nach fünfstündigem Marsch ohne alle Lebensmittel, ohne einen Labetrunk bey dem brennendsten Durste kam die Nachhut am Keeskahr an, wo sich die übrige Gesellschaft gelagert hatte und die Ankömmlinge freudig begrüßte. Eine trübe Quelle, weil sie von so vielen Durstigen heimgesucht wurde, war die einzige Labung der Gesellschaft. Man beschloß nun, anstatt des fatalen Steiges längs der Stierlawnerwand, den weiteren bequemeren, freylich noch unbekannten Weg über den Gletscher zu wählen zur jenseitigen Thalwand und dann unterhalb des Gletschers wieder auf die rechte Thalwand herüber zu gehen zu den Alphütten. Dieser Weg wurde auch ausgeführt und um 3 Uhr am Keeskahr aufbrechend, kamen die letzten um 7 Uhr in der Alphütte des Krausbauers an. Mit zunehmender Tiefe wuchs auch Muth und Kraft wieder; denn die Rüstigern gingen noch in der Dunkelheit bis Neukirchen, ja der Schullehrer Mayer von Stuhlfelden ging noch nach Stuhlfelden, fast 6 Stunden weiter, wo er nach 26stündigem Marsch, vom Aufbruch in der Sennhütte über den Venediger und zurück, um 4 Uhr des Morgens ankam. Von der Gesellschaft blieben 20 in den Sennhütten.

---

1) Der Verfasser hat ganz dieselbe Erscheinung auf der viel niedrigeren hohen Platte zwischen Pinzgau und Zillerthal beobachtet.

Seefahrer benennen die von ihnen entdeckten Länder, daher haben auch Reisende, welche zuerst merkwürdige namenlose Gegenden bereisen, das Recht, sie zu taufen; ja es ist nothwendig, um für künftige Besteiger lange Umschreibungen zu vermeiden. So erhielt die Fläche des Eismeeres, welche vom Venediger bis zu den beyden Sulzbachthälern lagert, bis sie durch den scharfen Kamm, der jene Thäler scheidet, gleichsam zerschnitten wird und sich als Gletscher in die Tiefe senkt, den sehr passenden Namen, die Sulzbacher Bleidächer. Wir tragen zwar gewöhnlich die Bilder aus dem Großen auf das Kleine über, oft aber auch umgekehrt, und wer ein Gletschermeer von der Höhe herab erblickte, und von hohem Thurme herab auf die Bleydächer eines Domes schaute, dem wird dieser Vergleich sehr nahe liegen.

Wir geben nun noch die letzte Ersteigung des Venedigers, welche das Jahr darauf mit größerem Glücke ausgeführt wurde, und dem Reisenden auch daher zur Richtschnur dienen kann.

Veranlaßt wurde die Ersteigung durch Herrn Dr. Spitaler, welcher ein Theilnehmer der ersten Ersteigung war, und diese letztere Ersteigung in dem Anhange der mehrerwähnten Schrift mitgetheilt hat. Außer ihm nahmen Theil: Joseph Fränzl, Rentmeister in Zell am See, Franz Kratochwill, Conceptspraktikant daselbst, Gottfried Rösler, Revierförster in Uttendorf bey Mittersill, Georg Pichler, Revierförster in Wald, Kaspar Rohrhart, Forstgehülfe in Bramberg. Führer waren: der greise Paul Rohregger und sein Sohn Georg Rohregger.

Die geringere Zahl war schon ein Vortheil, indem dadurch der Zug nicht verzögert wurde. Am 5. September 1842 wurde von Mittersill aufgebrochen, bis Neukirchen gefahren und von hier der Fußweg angetreten. Der Himmel war trübe, allein Barometer und Ostwind verkündeten gutes Wetter, und im Rosenthal erblickte man durch die Öffnung des Untersulzbachthales das Haupt des Venedigers, eine gute Vorbedeutung. Um 9 Uhr wurde von Neukirchen aufgebrochen und um 2 Uhr war die Gesellschaft in der innersten Alphütte, der Hoferhütte. Leider waren auch diesesmal die Träger, welche man von Mittersill aus hierher beordert hatte, eine die Reise störende Veranlassung; sie trafen erst um 5 Uhr ein. Da sie sich schon durch ihr langes Außenbleiben als unzuverlässig gezeigt hatten, konnte man den sichern Anhaltspunkt einer Alphütte nicht verlassen, der Plan war nämlich, von der Alphütte noch über den Gletscher, statt der Stierlawnerwand zum Keeskahr zu wandern, wo unterdessen durch die wohlthätige Fürsorge des Herrn von Kürsinger, unter der Leitung des braven Rohregger, eine Hütte, die Kürsinger- oder Rohreggerhütte, entstanden war für Besteiger des Venedigers, wie die Salmshöhe vom Glockner. Es mußte nun in der Hoferhütte, wie früher, übernachtet werden. Man besuchte daher den Gletscher. Der alte Paul Rohregger war nicht nur ein guter Führer, sondern bestellte auch die Alpenküche aufs Beste, würzte die Mahlzeit mit seinen Volksgesängen und bereitete ein so bequemes Lager, als es die Umstände zuließen. Da man über den Gletscher gehen wollte, so konnte man erst um 5 Uhr aufbrechen, um den Weg genau sehen zu können. Man ging also über den Bach unterhalb des Gletscherausgusses und stieg an dessen westlichem Rande empor bis zur Schwarzenwand, wo man den untersten Absturz des Gletschers überstiegen hatte und der Gletscher eine Ebene bildet zwischen jenem äußerst wilden Absturz und seiner zweyten höher aufragenden Stufe, der Türkischen Zeltstadt, ein hoch in die Luft aufragendes Gethürm und Gezack. Auf dieser Zwischenebene, wie sie auch der Pasterzengletscher hat, wanderte man wieder hinüber zum rechtseitigen, östlichen Gestade des Gletschers. Der Übergang über den Gletscher war durchaus unbeschwerlich. Nun ging es an dem östlichen Rande desselben mühseliger hinan zum Keeskahr, doch war der Weg nicht mit der Stierlawnerwand zu vergleichen, zumal da derselbe von Rohregger zuvor durch Steinhaufen

und Schindeln bezeichnet war. Um halb 9 Uhr erreichte man das Obdach der Kürsinger=Rohreggerhütte, welche durch die Zweckmäßigkeit ihrer Ausführung die Ankommenden überraschte. Sie ist aus Steinen erbaut und lehnt sich an eine schützende Felsenwand. Trotz ihrer einfachen inneren Einrichtung gibt sie doch einer Gesellschaft von 10 — 15 Personen hinlänglich gesicherte Unterkunft; Lebensmittel müssen natürlich mitgebracht werden. Vor der Hütte befindet sich ein geräumiger ebner Platz. Da diese Hütte auf einem Felsenvorsprunge liegt, der sich über und in die Gletscherwelt erhebt, so blickt man von dem schönen Vorplatze vor der Hütte, wie von einer hohen Felsenkanzel auf das Gethürm und Geklüft des großen und prächtigen Sulzbachgletschers hinab.

Man verfolgt ihn das Thal hinab 2 Stunden weit, wo er, in der ersten Tiefe angekommen, zwar beruhigter, aber doch noch einem in mächtigen Wogen forttreibenden Strome gleicht, bis er sich durch seinen untersten wilden Absturz dem Auge entzieht. Auf den senkrechten Wänden jenseits des Thalgletschers lasten weit ausgebreitet der Steinkahr= und Jaidbachgletscher. Südwärts über der Türkischen Zeltstadt dehnt sich die weite Wüste des Eismeeres hin, aus welcher die obengenannten Trabanten des Venedigers, und über alle dieser Riese selbst stolz sein Haupt erhebt. Jedenfalls möchte dieser Standpunkt sowohl für Naturfreunde, wie für wirkliche Naturforscher einer der schönsten und günstigsten seyn, um die Pracht und Natur der Gletscher zu bewundern und zu beobachten. Fast alle Reisenden eilten früher durch das Pinzgau von Zell am See in einem Satze bis Kriml, um daselbst die Wasserfälle zu bewundern, und dann ging es über die Platte und Gerlos nach Zell am Ziller. Von Gastein aus macht man Ausflüge zur Kriml — und kein Reisender denkt an die Prachtscenen, an deren Nähe er hier vorübereilt. Um so mehr muß es der Reisende den Edlen Dank wissen, welche die Bahn zu diesen Naturwundern brachen, und selbst zu einem längeren Aufenthalte oben am Eismeere Gelegenheit gaben und dadurch künftigen Besteigern des Venedigers eine sehr hülfreiche Hand boten. Daher brauchen Reisende, welche eine der großartigsten Eiswüsten und einen der schönsten Gletscher sehen wollen, nur bis zu dieser Hütte heraufzusteigen und wo möglich eine Vollmondsnacht zum Übernachten zu wählen, um die Größe dieser Einsamkeit in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit kennen zu lernen. Ist es ein heiterer reiner Morgen, so kann man dann, wer es sich zutraut, auch einen Ausflug auf die Spitze des Venedigers machen, versteht sich, daß man vorsorglich auf diesen Fall gewesen ist in Ansehung der Führer, der Geräthe und Lebensmittel. Ein nur irgend rüstiger Bergsteiger erreicht sie in 3 — 5 Stunden.

Wir folgen jetzt der Gesellschaft weiter. Vier Stunden hatte man von der Hoferhütte bis hierher gebraucht, hielt sich eine halbe Stunde auf und trat um 9 Uhr die Reise über das Eismeer an. Da es an Schießpulver fehlte, um sich die hervorragenden Theile des Gesichtes, wie bey der ersten Besteigung, zu schwärzen, nahm man Schleyer vor die Augen. Die Wärme betrug + 10° R., welche sich bis auf die Spitze nur um 4° minderte; die Luft war windstill, nur durch die Tauernscharte wehte ein günstiger Tauernwind. Da diesesmal nur eine dünne Schneedecke auf dem Eise lag, so brach man trotz der größeren Wärme und späteren Tageszeit nicht so tief ein, was bey der ersten Ersteigung eine Hauptbeschwerde war. Zwar waren eben dadurch die Klüfte unverhüllter, aber auch größer, und erforderten oft große Ausbeugungen. Anfangs war der Himmel tiefblau; als man höher kam, schien es, als ob sich derselbe, doch ohne Wolken, trübe und die, wie durch einen dünnen Nebelschleyer scheinende Sonne hatte einen zarten Hof. Schon um 12 Uhr verkündete der Jubelruf des Vordersten seine Ankunft auf der Spitze; der Letzte erreichte um 2½ Uhr dieses Ziel. Bis dahin war es windstill gewesen, und erst um diese Zeit erhob sich ein, doch nicht kalter, Wind, daher es kam, daß die Erstangekommenen stundenlang oben weilen und sich an der freyen Aussicht ergötzen konnten. Die Sonne leuchtete wieder aus dunkelblauem Himmel herab, allein in weitem Kreis umzog sie eine Art Regenbogen. Der interessanteste Theil der

Aussicht war unstreitig die Übersicht des Eismeeres, wie es sich allseitig hin ausbreitete, bis die scharfen, aus der Tiefe heraufziehenden, die Thäler scheidenden Rücken in dasselbe hereintreten und seine Masse in Gletscher zerlegen, welche nach allen Richtungen durch Kriml, Ober= und Untersulzbach, Habach, Hollersbach, Matreyer Tauern, Virgen u. s. w. in die Tiefe hinabsteigen. Die auslaufenden Rücken des Gebirgs scheinen hier gleichsam von der Last des Eismeeres erdrückt; sie haben sich zurückgezogen und treten nun um so beherzter außerhalb des Eismeeres demselben schroff entgegen, oft in begletscherten Höhen. Die eigentliche Tauernkette hat sich aber nicht unterdrücken lassen von den Eismassen, welche ihr Gebieter, der Venediger, gegen sie schob; kühn und trotzig erheben sich ihre verkeesten Felsenhäupter, der Dreyherrnspitz, Heilige=Geistkeeskogl [1]) und Kleinvenediger.

Ein verworrenes Heer von Bergketten stellen die tieferen begleitenden Rücken dar, aus dem sich nur der Erfahrene zurechtzufinden weiß, im Norden das grüne, 700 F. hohe Gehügel des Kitzbühler Thonschiefergebirges, jenseits dessen sich durch Farbe und Gestalt die ganze Kalkkette vom Solstein an bis im fernsten Osten hinzieht und aus welcher vorzüglich das zunächst im Norden liegende Kaisergebirge grell hervortritt.

Der Glockner, obgleich gerade dorthin Wolkenmassen lagen, zeigte dann und wann sein Haupt, stolz über seine hohen Umgebungen erhoben. Gegen Süden wogten die mit der Tauernkette gleichlaufenden Rücken von Virgen, Teffereggen, Pusterthal u. s. w. heran. Doch nur errathen ließen sich viele Punkte und Gipfel; in größerer Ferne dämmerte die Aussicht nur und ging zuletzt fast in Finsterniß über, welche besonders das Flachland umhüllte, so daß man es kaum erkennen konnte, eine Erscheinung, die vielleicht von dem Glanze der nächsten Umgebungen herrührte, man sah gleichsam aus einem freyen hellen Raume in einen dunkleren. Hugi erwähnt der ähnlichen Erscheinung, die aber nur bey sogenanntem klarem Himmel, und auch da nur bey anhaltend gutem Wetter als Gesetz gelten muß. Bey der ersten Besteigung sah man durch den Riß der Wolken weiter, als diesesmal. Um halb drey Uhr verließ die Gesellschaft die Spitze wieder. So wie man tiefer kam, verlor sich der Hof um die Sonne und der Himmel nahm seine tiefblaue Farbe allenthalben wieder an. Schon um 8¾ Uhr erreichte man die Hoferhütte wieder. Man hatte bey dieser Ersteigung nicht jene Abspannung der Kräfte, das schwere Athmen empfunden. Zu bedauern ist, daß zwar andere sehr schätzbare Beobachtungen, aber keine Barometermessungen angestellt werden konnten.

Botanisches auf dem Wege von Neukirchen bis zur Hoferalpe: Arabis ciliata, Cacalia alpina, Campanula alpina, pulla, Centaurea phrygia, Digitalis ambigua, Geum montanum, Sonchus alpinus, Pyrola uniflora, Tussilago laevigata, Myosotis alpestris. Von der Hoferalpe bis zum Keeskahr und zurück über den unteren Gletscher: Aconitum cammarum, lycoctonum, napellus, tauricum, Achillea Clavennae, atrata, Allium Schoenoprasum, Anemone alpina, Arnica belli diastrum, Linaria alpina, Arnica montana, glacialis, Azalea procumbens, Campanula alpina, Carex firma, Dianthus alpinus, Draba frigida, Juncus alpinus, Jacquinii, Juniperus nana, Myosotis scorpioides, Pedicularis foliosa, rosea, Jacquinii, Pyrethrum alpinum, Rhododendron ferrugineum, Salix reticulata, Saxifraga aizoides, aizoon, rotundifolia, stellaris, Sempervivum montanum, arachnoideum, Senecio carniolicus, Silene acaulis.

Für künftige Besteiger folgender Rath: 1) Gute Führer, als welche zu empfehlen sind: Paul Rohregger in Bramberg, Jos. Schwab in der Sulzau, Franz Scharler in der Hoferalpe, Franz Fürschnaller in Bramberg, Rudbert Plaikner, Peter Meilinger in Bramberg, Anton Bach=

1) Von dem in der Tiefe des Prettaus liegenden Heiligen Geist wahrscheinlich benannt, wohin er hinablugt.

mayr in Wald (der Wirth), Christian Rieß in Neukirchen, Sebastian Steger in Neukirchen (vom Bärengartengute), Sebast. Steger (vom Rohrergute) in Neukirchen, Simon Scharler, Mayer in Habach, und Bartlmä Schweinberger in Neukirchen. 2) Gehörige Vorräthe von Speisen und besonders Getränken (Thurwieser empfiehlt Hallersäure bey solchen Besteigungen als Mittel gegen den Durst, Andere Salzgeist), Steigeisen, tüchtige Alpenstöcke, lederne Becher, Schneereife, vielleicht wären breite Bretter von besonderem Nutzen, um auf ihnen Gletscherklüfte gefahrloser zu machen und manchen Weg abzukürzen; sie könnten in der Venedigerhütte liegen bleiben. 3) Die Träger, wenn es die Führer nicht selbst sind, gehen mit der Gesellschaft, damit sie nicht am rechten Orte vermißt werden. 4) Nach anhaltendem Regenwetter ist es wegen des Neuschnees nicht nur gefährlich, sondern auch viel beschwerlicher. 5) Man gehe den ersten Tag bis zur Kürsinger Hütte, weil man dann mit frischen Kräften das Eismeer betritt. 6) Das Schwärzen des Gesichts mit in Öhl zerriebenem Pulver ist besser, als Schleyer. 7) Von Neukirchen bis zur Hoferhütte 5 St.; von da bis zur Kürsinger Hütte 3—4 St. und von da auf die Spitze 4 St.

Zweyter Ausflug vom Rosenthal: Das Untersulzbachthal.

An dem genannten Mitterkopf findet man noch Spuren einer alten Burg; hier sitzen weißgekleidete Jungfrauen auf großen eisernen Truhen, welche von schwarzen Hunden, die wild ihre feuersprühenden Augen rollen, bewacht werden; sie harren sehnlichst ihrer Erlösung entgegen, und in der Johannisnacht zwischen 11 und 12 Uhr blühen die verborgenen Schätze. Vom Rosenthal muß man die Salzache überschreiten, welche hier schon so hoch fließt, daß man auf einer Art Leiter zu ihrem hohen Bette hinan und jenseits wieder ebenso hinab in die sogenannte Sulzau steigt, eine wohlangebaute Thalfläche zwischen den beyden Sulzbächen vor ihrer Vereinigung mit der Salzache, die hier mit Recht aus obigem Grunde das Hochwasser genannt wird. Wir nähern uns dem Eingange des Untersulzbachthales, und ein fernes dumpfes Donnern verkündet einen Wasserfall, es ist der prächtige, aber wilde Untersulzbachfall, ¼ Stunde vom Rosenthal; theils durch seine Höhe, wie durch seine Wassermasse und wilden Umgebungen gleich merkwürdig. Der Thalbach stürzt sich hier von einer senkrechten Wand, mit welcher dieses Thal zum Hauptthal abbricht, gegen 300 F. hoch herab in einen finstern nächtlichen Abgrund, den nur die aufdampfenden Staubsäulen erhellen, aber auch zugleich verschleiern. Neuerer Zeit haben Naturfreunde der Umgegend den sonst unzugänglichen Schlund zugänglich gemacht und in der Mitte des Abgrundes, wo man den Fall am besten sehen kann, eine Art Kanzel anbringen lassen. Eben so hat auch dieses Seitenthal einen anderen Charakter, als die Kriml und das Obersulzbachthal. Das Untersulzbachthal ist ein Bild der finstern Wildheit, der gräßlichsten Zerstörung. Der unterste Theil ist durch dunkle Waldnacht verfinstert, in welche nur die Schneehäupter des Hintergrundes Licht bringen; der mittlere Thalestheil ist ein Trümmerchaos, umstarrt in schwindelnder Höhe von grauen, den Einsturz drohenden Wänden; der letzte und höchste Theil des Thales ist ertödtet und begraben unter der dicken und ewigen Eisdecke der Gletscher.

Wir steigen neben dem Wasserfalle hinan zur Öffnung des Thales, in dessen Abgrund bisweilen unsere neugierigen Blicke zu dringen versuchen. Oben auf der Thalstufe angekommen öffnet sich eine neue Aussicht ins Innere des Thales: dunkle Waldberge auf beyden Seiten steigen in die schmale felsige Thalrinne herab, zwischen deren

Wänden ein Pochwerk hineingezwängt liegt; man begreift nicht, wie es der Wuth des Baches bey gewöhnlichem Stande widersteht, geschweige, wenn er angeschwollen ist. Das dumpfe Pochen und der aufsteigende Rauch vermindern nicht die Wildheit der Gegend. Im Hintergrunde steigen die eisbepanzerten Riesen, links der Dreyeck, rechts der höhere Obersulzbacher Venediger über einen näheren Eisberg auf; thaleinwärts verschwindet letzterer. Der Pfad führt rechts hinab zum Pochwerk. Das Bergwerk befindet sich in der Nähe; die Erze sind Kupferkies, Schwefelkies, selten Bleyglanz und Kupfernickel; die Gangarten Glimmer= und Thonschiefer und Gneus mit Granaten. Der Pfad setzt hier über den Bach, den wir nun eine Strecke links haben. Ungeheuere Granit= und Quarzblöcke, von lieblich duftendem Veilchenmoos ganz in Roth gehüllt, erfüllen das Bett des wild daher schäumenden Eisbaches. An einer Felsenenge führt der Pfad wieder auf das rechte Ufer hinüber; ein Felsenriff setzt durch den Bach und dieser wirft sich tosend über dasselbe herab. Man kömmt nun an einigen Sennhütten vorüber, in denen man Alpenerfrischungen erhalten kann [1]). Steht die Mittagssonne gerade über dem die Mittagslinie haltenden Thale, so ist es hier zwischen den Klippen, durch die der Pfad sich windet, drückend heiß; das einzige Labsal ist dann der feine Wasserstaub oder Dampf, der sich um die fortwährenden Katarakten entwickelt und in der Nase das stechende prickelnde Gefühl des Selterser Wassers erregt. Durch jene enge Felsenpforte treten wir in den chaotischen Abschnitt des Thales. Links die ganze Thalwand ist ein Trümmermeer von Felsblöcken, das nur ganz oben überragt wird von den im grauen Dufte flimmernden senkrechten Zacken und Zinken der noch stehenden Granitwelt. Mühsam springt der Pfad von Klippe zu Klippe, oder drängt sich zwischen Riesenblöcken hindurch. Nach vierstündigem Wege erreicht man die letzte Sennhütte, roh aus großen Baumstämmen zusammengefügt, zwischen graue Felsklötze gelagert. Erst beym Rückblick sieht man, wie hoch man nach und nach gekommen ist, durch das Hinabsinken der nördlichen Thalwand des Pinzgaues, welche durch die Thalesspalte hereinsieht. Im Hintergrunde des Thales drängt sich der Gletscher von der Höhe des Eismeeres zwischen den Bergwänden herab zur Tiefe; nur noch wenig taucht der Dreyeck oder Untersulzbacher Venediger über der oberen Eisfläche auf; rechts über dem Gletscher erhebt sich ein Eisberg, ein Vorsprung des großen Venedigers. Jenseits des Baches steigen über felsenbedeckte Abhänge hohe senkrechte Wände auf; über sie wirft sich ein Staubbach herab. Ist der Schäfer (hier Schaffer genannt) gerade in der Hütte, so nimmt man diesen mit in die Eisregion als geübten Bergsteiger und eilt nach einiger Ruhe weiter. Der Bach wird übersetzt, und nun geht es steil und mühsam auf dem jenseitigen Abhang hinan, fast gerade unter jenem Staubbach hin, dessen Staubsäulen etwas erfrischen, wenn auch durchnässen; der ganze Abhang ist mit der Zwergbirke überwuchert. Nach einer Stunde von der Hütte steht man über dem Gletscher, der sich links hinabzieht und wie die meisten Gletscher muschelförmig endigt. Er ist nicht sehr steil, auch nicht stark zerklüftet. Man klettert hinab zu ihm, legt die Steigeisen an und beginnt nun die Gletscherwanderung. In einer abermaligen Stunde erreicht man die Höhe, die Oberfläche des Eismeeres; überall erheben sich die hohen, schon oben erwähnten Eisberge, dick in ihren Wintermantel gehüllt, der nur hie und da von schroffen Riffen oder steilen Wänden durchrissen ist; dann sind die schwarzen Abstürze von blaugrünen Eisbögen vielfach überspannt. Man steht hier am Fuße des großen oder Obersulzbacher Venedigers, wird aber durch eine weite, unüberschreitbare Kluft verhindert, sich dem Riesen zu nähern. Rechts liegt das Obersulzbacher Thörl, der Übergang von dem Obersulzbacher Gletscher zu dem Untersulzbacher; gegen Südosten liegt das Untersulzbachthörl, ebenfalls ein Eisrücken, über welchen der Weg in

1) In einer derselben fand der Verfasser einen riesenhaften Senner, der auch für den Simson des Pinzgaues galt.

das Gebiet des Habacher Gletschers, sowie zum Matreyer Tauernhause hinabführt. Der Reisende, welcher diese Eiswüste, die sehr sehenswerth ist, besuchen will, thut am besten, Nachmittags von Rosenthal aufzubrechen und bis zur letzten Sennhütte zu gehen, wo man übernachtet; in der Frühe, wo das Eis hart ist, macht man die Eiswanderung und kehrt des Abends nach Rosenthal, Kriml, Wald oder Neukirchen zurück.

Auf der Straße von Rosenthal fortwandernd, kommen wir an das kiesige Bett des Dürrenbachs, welcher links von dem Mittelgebirge herabkömmt; wie hier gewöhnlich, liegt sein Bett hoch über dem Thale; er selbst läuft auf dem Rücken der aus seinem Grunde vorgeschobenen Anhöhe hin; der Schuttberg ist mit Tannen und Erlengesträuch dick bebuscht. In dieser unheimlichen, düsteren Strecke, die Dürrenbachau genannt, spukt der Geist eines alten Ritters von Neukirchen, Namens Buz, der seine Schätze daselbst vergraben hatte; er schwebt bald als Flämmchen, bald als Zwerg vor und hinter den Leuten her, kläglich rufend, sie äffend, bald belohnend, bald mißhandelnd; bey der Doppelfichte mit dem Kreuze weilt er am liebsten; wenn die Fichte sich im Wachsen so weit gedreht hat, daß das Krucifix nach Osten sieht, ist der Geist erlöst. — Aus dem Dunkel des Erlengebüsches heraustretend, wird die Gegend wieder freundlicher; das Kirchdorf Neukirchen, 2555 F., mit seiner großen Kirche liegt vor uns, eine Stunde von Wald. Der Denkspruch ist: Z' Neukirchen thut eine alte Kuh Looden wirchen[1]) (wirken). Die Kirche, ziemlich groß, enthält Denkmäler der Herren von Neukirchen, deren alte, halbzerfallene, zum Theil aber noch bewohnte und jetzt hergestellte Burg nördlich über dem Orte liegt. Das Alter der Burg kennt man nicht; doch hat sie schon vor 1311 gestanden. Von dem letzten Neukircher, Georg, dessen Denkmal auch in der Kirche ist, kaufte sie 1545 der Fürst Erzbischof Michael von Khuenburg. Birken und Brombeersträucher bedecken die Höhe über dem Schloß, wo sich auch ein Kalksteinbruch von grauem und weißem dichtem Kalkstein findet. Dem Alter nach, das die Bewohner der Gegend erreichen, muß das Klima gesund seyn. Das Gasselgehen ist hier sehr üblich; der Bube nennt seine Dirne Bösdirne und sie ihn Narr oder Glotsch. Die Bauern düngen hier ihre Felder, indem sie Reißig über die Äcker ausbreiten und es verbrennen. Wenn kalte Nächte mit Reif drohen, werden starkrauchende Gegenstände verbrannt, wodurch dem Reif seine Schädlichkeit genommen wird, man nennt dieses Reifheitzen. Wie in vielen Gegenden bey Gewittern geläutet wird, so hier auch, wenn es im Sommer zu schneyen anfängt, Schneeläuten. Die Gemeinde zählt 135 H., 895 E., 1 Wundarzt, 2 Q.M., 735 Joch Ackerland, 1349 Joch Wiesen, 11,002 Joch Weideplätze, 2 Joch Gärten, 5986 Joch Wälder, 1 Q.M. Felsen und Eis, 68 Pferde, 22 Ochsen, 648 Kühe, 13 Stiere, 748 Stück jüngeres Rindvieh, 1186 Schafe, 742 Ziegen. Von Neukirchen ist Franz Reisigl gebürtig, welcher sich viele Verdienste um die Landeskunde Pinzgau's erwarb; er starb hier in Armuth 1817; an der Kirche ist sein Denkmal.

1) Looden, das bekannte dicke wollene Zeug, das den Stoff zu den Jacken und Hosen der Älpler hergibt; da Kuhhaare dazu kommen, so bezieht sich der Spruch darauf, daß hier viel Looden gewirkt wurde.

Eine halbe Stunde weiter hinab erreichen wir auf der Straße den alterthümlichen Weyerhof, ein gutes Wirthshaus, unter der Burgruine Weyer, ehemals Fürstbischöflich=Chiemseeisches Schloß, welches die Besitzer des Weyerhofs im baulichen Zustande zu erhalten verpflichtet waren, was aber dennoch nicht geschah; sie kauften sich später von dieser Verbindlichkeit los, mußten aber, wenn der Fürst hierher kam, denselben beherbergen. Von der Burg steht nur noch ein alter viereckiger Thurm, umschattet von Lärchen. Eine schöne eigenthümliche Aussicht belohnt die kleine Mühe des Hinaufsteigens; im Vorgrunde der alte viereckige Thurm, sein Haupt mit Fichten gekrönt; daneben noch einige Mauerwände, zum Theil zwischen lichtgrünen Lärchenbäumen versteckt; in der Tiefe das mit Häusern und Stadeln bedeckte Salzachthal, von seinem Flusse durchwogt; jenseits die Thalöffnung des Habacher Thales, dessen Hintergrund das schimmernde, vielfach abgestufte, weite Eisgefilde des Habacher Keeses erfüllt, aus dessen Rücken links der Schwarze Kopf aufragt, rechts der tief in Schnee gehüllte Hohe Fürlegg. Der Wirth im Weyerhof, Peter Meilinger, ist ein wackerer, freundlicher Mann und hat den Venediger erstiegen. Den Alterthumsfreund werden die zwey Gastzimmer selbst interessiren, deren Wände aus Zirbenholz getäfelt und mit vielem Schnitzwerke versehen sind; der mittelalterliche Kachelofen ist sehenswerth; das eine Zimmer wurde früher durch die gemalten Fensterscheiben, die Wappen der Gewerke von Brennthal und Gemseck, verschönert. Gegenwärtig befinden sich diese Fenster leider im Salzburger Museum. Der Weyerhof gibt daher einen passenden Anhaltspunkt für Ausflüge in die Umgegend. Wir besuchen von hier aus das

Habach= oder Heubachthal. Am Eingange des Thales liegt die Häusergruppe Habach; Simon Scharler, Mayer von hier, hat den Venediger erstiegen. Den Mineralogen ist Habach bekannt wegen seiner Smaragde, den Naturfreund und Geologen zieht der gewaltige Gletscher, welcher von dem Eismeere des Venedigers hier herabsteigt in das Thal; das Habacher Kees gilt für den größten und flachsten Gletscher des Pinzgau's.

Geognostisches: Das Thal stellt eine innig zusammenhängende Reihe von Felsarten dar, welche sowohl den Granit=, Gneus=, als Gneus=Glimmerschiefergebilden angehören. Am Eingange stehen Hornblende und andere schiefrige Gesteine, aus welchen sich aber bald in der Fatzenwand ein mächtiger Granitstock von ausgezeichnet krystallinischem Gefüge ausscheidet; nach kurzen Schieferlagen folgt thaleinwärts wieder Granit, welcher nach der Höhe zu in Chlorit=, Glimmer= und Hornblendegebilde übergeht. Hierauf zeigt sich der smaragdführende Chlorit=Glimmerschiefer, welcher bis zum Einschnitt des links herabkommenden Legebachs fortgeht. Von der unweit davon liegenden Maieralpe folgen sich Wechsellagerungen von Hornblendegesteinen, Chlorit= und Glimmerschiefer und Stockgranit. Von der Kothgasse an aufwärts, wo man rechts in der Tiefe den Gletscher hat, erscheinen die Gneus=Glimmerschiefergebilde, welche nun anhalten bis zur hochgelegenen Weidalpe, wo sich der Boden unter dem Eise verbirgt; denn im Süden hat man nun die weite Eiswelt des Venedigers, im Norden das große Waitzfelder Kees, welches von dem Hollersbacher Scheiderücken herabzieht. Zwischen ihm und der Weidalpe liegt auch ein Keeskahr.

Von dem Weyerhofe kommen wir in einer Stunde nach dem ansehnlichen Dorfe Bramberg, dessen Pfarrgemeinde 234 H., 1537 E., 1 Wundarzt,

2 Q.M. Flächeninhalt, 931 Joch Ackerland, 1938 J. Wiesen, 7408 J. Weideland, 6330 J. Wald, 3721 J. Felsen und Eis, 161 Pferde, 22 Ochsen, 1045 Kühe, 14 Stiere, 985 Kälber, 1952 Schafe, 1401 Ziegen zählt. Die alte Kirche, im Deutschen Style, ist malerisch als Vorgrund der ernst erhabenen Landschaft. Hier ist die Ruhestätte des Salzburgischen Peter Anichs, Joseph Fürstallers, hiesigen Meßners; er verfertigte einen Atlas von Salzburg und einen Erdglobus und starb in — Armuth 1775. Hier lebt auch der mehrfach erwähnte Gemsenjäger Rohregger. Auf dem nördlichen Sonngebirge liegt Hohenbramberg (würde in Tyrol der Bramberger Berg heißen). Das dasige Gruberlehn war die Geburtsstätte des bekannten Bauernanführers Michael Grueber. Über Bichl kommen wir nach Mühlbach. Schon in einiger Ferne verrathen die schwarzen Häuser mit hohen Schlöten und der schwarze Boden ein Hüttenwerk; es ist das größte im Pinzgau und von hohem Alter. Die Gruben befinden sich jenseits der Salzache im Brennthale, worunter so wenig, wie beym Rosenthale, ein besonderes Thal verstanden wird, sondern nur eine Strecke des jenseitigen Salzachthales. Die nächste Grube ist die Sigmundsgrube, in welcher 18 Bergleute arbeiten; sie ist sehr bequem zu befahren. Man wendet sich deßhalb an den k. k. Verwalter, Herrn Franz Kaltner, einen sehr gefälligen Mann und tüchtigen Geognosten. Ein Urkalklager, welches mit Glimmerschiefer wechselt, ist das Hauptgestein, in welchem sich Schwefelkies, Kupferkies, rothes Kupferglas und gediegenes Kupfer mit etwas Bleyglanz findet. In der nahe liegenden Kronau befinden sich die Schwefelöfen und die Vitriolhütte, in Mühlbach die Schmelzwerke. Aus 3—4000 Ctr. Schwefelkies werden 120—140 Ctr. Schwefel gewonnen und aus den abgeschwefelten Kiesen jährlich 3—500 Ctr. Vitriol. Die Kupfererze, wozu auch die aus Untersulzbach kommen, liefern jährlich 200 Ctr. Kupfer, welches an die Messinghütten von Ebenau (bey Salzburg), Brixlegg und Achenrain im Innthal versendet wird. Das Hüttenwerk Mühlbach liegt am Ausgange des Mühlbachthales, des größten Seitenthales von der linken Seite. In diesem Thale, welches im Hintergrunde von dem 7473 F. hohen Rettenstein beherrscht wird, einer grauen Kalkmasse auf dem Thonschiefergebirge, befindet sich eine Holztriftklause, welche jährlich 4—600 Klaftern Holz an Mühlbach abliefert. Ein Saumweg führt über die Stange ins jenseitige Brixenthal. Botanisches auf dem zu Grus verwitterten Urkalkhügeln an der Schwefelhütte von Mühlbach am rechten Ufer der Salzache: Saxifraga purpurea, Salix serpyllifolia, Saxifraga aizoon, bryoides, muscoides, Polygonum viviparum, Primula minima, Filago lentopodium (Edelweiß).

Von Mühlbach aus wird das Hauptthal offener. Die Straße senkt sich nun rechts zur Salzache hinab, einen steilen Rain zur Linken lassend, zu einer Brücke, welche zu dem jenseits des Flusses liegenden Dorfe Hollersbach führt[1]). Der Maler hält sich, ehe er der Straße hinab folgt, links auf der

1) Für Fußgänger ist diese Stelle, wie die nächste Strecke oberhalb des Weyerhofes nach Neu-

Höhe des Raines, denn er hat hier ein schönes Bild vor sich: in der Tiefe die Brücke über die Salzache, darüber das Dorf mit seinem Spitzthurme und die Öffnung des Hollersbacher Thales; in dieselbe gleichsam eingekeilt liegt ein äußerst reizender, sonniger Hügel im saftigsten Schmelze der Matten, mit einer Wald= und Häusergruppe geschmückt; darüber bauen sich zunächst als Schale grün bemattete, sanft ansteigende Berge auf, hinter denen der Gebirgskern in scharfen, nackten, oft beeisten Zackengipfeln sich darstellt. Der innerste Kopf, von welchem das Waitzfelder Kees herabhängt, ist der Lienzinger, welcher, wie sein Nachbar, der Venediger, seinen Namen von der Stadt haben soll, die man daselbst sieht; hier Lienz, und allerdings läßt das Eismeer den Blick durch die Frosnitz und das Islthal möglicher Weise hinab in das südöstliche Lienz gleiten. Die ganze Pfarrgemeinde zählt 55 H., 416 E., über 1 Q.M., 270 Joch Äcker, 697 J. Wiesen, 7439 J. Weideland (Alpen), 1693 J. Wald, 27 J. Sümpfe, 3078 J. Felsen und Eis, 46 Pferde, 20 Ochsen, 391 Kühe, 5 Stiere, 429 Kälber, 436 Schafe, 291 Ziegen. Von hier aus besucht der Reisende das an vielen Merkwürdigkeiten reiche

Hollersbacher Thal. Es zieht vier Stunden lang hinan zwischen herrlichen alpenreichen Höhen, welche oben in schneidige Wände auslaufen, zum Theil in Eismassen gehüllt; den Hintergrund versperrt das gewaltige Viltragenkees, ein großer, doch am unteren Ende zertheilter Gletscher, welcher, das Habacherkees im Osten und Süden umziehend, zum Untersulzbachthörl hinansteigt und daselbst mit dem großen Eismeere des Venedigers verschmilzt, während er westlich und östlich durch einen Eisgrat von dem Habacher= und südlich von dem großen, zum Matreyer Tauern hinabsteigenden Schlattenkees getrennt wird. Am unteren Ende des Gletschers liegt ein See. Zu den Merkwürdigkeiten des Thales gehören: der schon erwähnte Lienzinger, welcher auf der Westseite auf dem Habacher Scheiderücken aus dem Waitzfeldkees aufragt, zwar mühsam zu ersteigen, aber durch seine herrliche Aussicht auf die Gletscherwelt des Venedigers und über sie hier südlich hinaus in das traute Lienz reichlich belohnt. Dem Lienzinger gegenüber ragt auf dem Velberthalscheiderücken das Weißeck auf, ein scharfer, doch größtentheils noch bematteter hoher Berg. Auf seiner Spitze, die ebenfalls mühsam in sieben Stunden zu ersteigen ist, dringt der Blick besonders nordwärts hinaus und hinüber in das Brixenthal, wo man namentlich Hopfgarten ganz deutlich erblickt. Auf der Grundalpe entstürzt den von oben herabhängenden Eismassen des Waitzfeldes ein schöner Wasserfall, den wir den Grundalpenfall nennen wollen. Im Südosten durchbricht ein großes Felsenloch die Bergwand gegen das Velberthal, das Melcherloch (Melkerloch); ihm gegenüber öffnet sich ein zweytes, durch welches man gegen Habach hinabschaut. Durch diese Felsenlöcher griff der Arm des Satans und holte einen übermüthigen Melker, der sich eben in Milch badete. Am Ausgang des Thales befindet sich eine einsame, von Wald umsäumte Matte mit zwey Felsenblöcken in der Mitte, der Predigtstuhl genannt. Hier sollen sich die Lutheraner zur Zeit der Verfolgung zum Gottesdienst versammelt haben. Wie das Mühlbachthal bey Niedernsill, wurde auch dieses Thal am gleichen Tage (5. August 1798) durch eine schreckliche Schlammfluth heimgesucht, doch wurde der Damm des entstandenen Sees zum Glück bald durchbrochen. Am Nordgebirge, am Wege zum Gute Grubing, sieht man

---

kirchen zu, bey hohem Wasser beschwerlich, weil man nicht vermeiden kann, durch das eisige Wasser hindurchzugehen; besonders halten die hohen Holzzäune auf beyden Seiten des Weges ab, auszuweichen, wie es mir in zwey verschiedenen Jahren an diesen Stellen erging.

in einer Felsenplatte einen Eindruck, einem menschlichen Fußtritte ähnlich, welcher einer wilden Frau zugeschrieben wird. Wenn dieser Eindruck verschwunden seyn wird, dann bricht der Plattensee, die jetzigen Möser an der Pinzgauer Platte, aus und verwüstet Pinzgau. Wir werden dieser Sage wieder begegnen.

Die Kirche in Hollersbach ist alt, aber leider durch geschmacklose Zubauten der späteren Zeiten entstellt. Der Weihbrunnstein soll Römischen Ursprungs seyn. Im Dorfe finden sich noch Spuren eines alten Schloßthurmes, sowie an der Ausmündung des Thales am Burgstallehen Burgüberreste. Im Thale selbst wurde einst Bergbau getrieben.

Von Hollersbach bringt die Straße auf dem rechtseitigen Gestade der Salzache in einer Stunde zum Hauptplatze Oberpinzgau's, Mittersill. Gasthäuser: Zum Grundtner Wirth Anton Meilinger und beym Bräu Rupert Schwaiger. Der Markt liegt 2471 F. üb. d. M. und zählt 527 E. in 62 H. Das ganze Vikariat 288 H., 2010 E., 1 Arzt, 1 Wundarzt, 2 Q.M., 1424 Joch Äcker, 2115 J. Wiesen, 8714 J. Alpen und anderes Weideland, 5 J. Gärten, 5772 J. Wald, 38 J. Sümpfe, 4940 J. Felsen und Eis, 202 Pferde, 69 Ochsen, 1401 Kühe, 16 Stiere, 1280 Kälber, 1796 Schafe und 611 Ziegen. Die Gegend um Mittersill ist weit und offen und würde gewiß, ohne die abscheulichen Sümpfe, zu den reizendsten Gegenden der Alpen gerechnet werden. Wohl sechs Stunden weit reicht der Blick das Thal hinauf und östlich fast zwölf Stunden hinab bis zu den Bergen von Gastein und Großarl. Klaffte nicht im Süden die Spalte des Velberthales, welche den Kern der schneegefurchten Tauern etwas enthüllt, man würde nicht ahnen, welche großartigen und wilden Scenen die Bergwelt zur Rechten hinter ihren flachansteigenden Rücken verbirgt. Steht man auf dem östlichen Altan des Wirthshauses beym Bräu, so blickt man das ganze weite Thal hinab; das in dem ganzen über stundenbreiten Thalboden wuchernde Schilf mit den unzähligen Stadeln, die vielen links an den Bergen sich an einander reihenden Dörfer, durch ihre Thürme kenntlich, täuschen den Fremden, der in eine gesegnete Gegend zu blicken glaubt, wie es vielleicht in früheren Zeiten war und durch die jetzigen Entsumpfungsarbeiten wieder werden kann. Der Markt liegt auf beyden Seiten der Salzache, durch eine Brücke verbunden; ist aber großes Wasser, so sind viele Brücken, Stege und Kähne nöthig, um die Verbindung zu unterhalten, daher Mittersill das Venedig Pinzgau's heißt. Einst war hier größerer Wohlstand, wie die vielen Orte, die Volkssagen und vielen Burgen bezeugen. Der Spruch für Mittersill und Stuhlfelden lautet: „Stuhlfelden ist sich selber gleich, Mittersill ist gar ein Königreich." Das Wappen des Marktes: ein silberner und rother Schild mit einer Gemse im Felde. 1357 hatte er schon die Vorrechte eines Bannmarktes und eigene Gerichtsbarkeit, die natürlich mit der Zeit zum Wohle der Umgegend erlosch. 1746 brannte der Markt größtentheils ab und der Erzbischof Andreas Jakob von Dietrichstein erbot sich, den ganzen Markt auf eigne Kosten auf einer geeigneteren höheren Stelle, wo jetzt die Pfarrkirche steht, zu erbauen, allein sein guter Wille scheiterte an dem Eigensinne der Einwohner.

1811 folgte wiederum ein neuer Brand, 1819 am 16. October ein Erdbeben, welches einen Felsen auf dem Schlosse zerriß, 1827 große Überschwemmung und 1837 abermals eine große Feuersbrunst. Leider wurden durch diese Unglücksfälle die meisten geschichtlichen Denkmäler zerstört. Die wieder erbaute Annakapelle war sonst die Pfarrkirche, deren Friedhof die Denkmäler der alten Grafen von Mittersill, Saal und Plain enthielt; die St. Leonhardskirche, jetzt Pfarrkirche, befindet sich südlich auf einer höheren geschützten Stelle. Wir machen nun eine Rundreise um den Markt.

Zunächst über dem Orte liegt auf einem Vorsprunge des Gebirgs das alte Schloß Mittersill, ½ Stunde vom Markte entfernt, 500 F. über der Salzache, weit ausschauend und weithin sichtbar; deutlich erkennt es der von Lend über Embach in die Rauris wandernde Reisende auf der Höhe von Embach in 9 Stunden Entfernung; ebenso von der Platte. Daher läßt sich die Aussicht errathen, welche diese Höhe gewährt, deren schönster Theil, der Blick in den Kern des Velber Tauerns, nach Süden geht[1]). Im Schlosse ist der Sitz des Landgerichtes und Pflegers, gegenwärtig Herr von Kürsinger, der uns bekannt ist durch seine mehrfachen Verdienste um die Kenntniß Oberpinzgau's und die Besteigung des Venedigers. Das Pflegegericht Mittersill machte einst den obern Theil der Grafschaft Pinzgau aus, welche die Grafen von Mittersill von den Herzogen von Bayern zu Lehen besaßen. Die Grafen stammten aus dem Geschlechte der Grafen von Plain. Sie hatten hier eine vollständige Hofhaltung, ihre Marschälle, Truchsesse, Kämmerer, Schenken u. s. w., welche mit Gütern dotirt waren. Solche Vasallen waren die Ritter und Grafen von Hieburg, Friedburg, Thurm, Velben u. s. w. Schon 1044 kömmt ein Graf Silo von Mittersill vor und mit Heinrich starben sie 1198 aus, worauf die Grafschaft als erledigtes Lehen an die Herzoge von Bayern zurückfiel, von welchen es Erzbischof Eberhart von Salzburg 1228 eintauschte für Altenbuech. Später waren die Velber im Besitz der Burg. 1525 verdammte der Erzbischof Mathäus einen Priester Mathäus, welcher die Reformation predigte, zu lebenslänglichem Gefängniß im Kerker des Schlosses Mittersill und ließ ihn, auf ein Pferd angeschmiedet, dahin führen. In Schellenberg kehrten die Amtsknechte ein und ließen ihren Gefangenen allein, während sie zechten. Der Unglückliche beredete einige Landleute, ihn zu befreyen, welches sie auch aus Mitleiden thaten; unter ihnen war der Bauerssohn Stöckl aus Bramberg; er wurde nebst seinen Mitschuldigen gefangen und in Salzburg heimlich enthauptet. Dieses ungerechte und grausame Verfahren eines geistlichen Fürsten empörte das Volk und die Folge war ein allgemeiner Aufstand und der Bauernkrieg. Während die Unterpinzgauer die Schlösser Kaprun, Fischhorn, Taxenbach und Lichtenberg zerstörten, erstürmten die Mittersiller und Zillerthaler, unter Anführung Matthias Stöckls, des Bruders des Hingerichteten, das Schloß Mittersill. Die Schwäbischen Bundestruppen, welche zur Unterdrückung des Aufstandes ins Pinzgau einrückten, wütheten auf eine gräuliche Weise. Die Gemeinde Mittersill mußte das Schloß wieder herstellen. Der damalige Pfleger von Mittersill, Georg von Neukirchen, derselbe, dessen schöner Grabstein die Kirche zu Neukirchen schmückt, mußte selbst mit gegen die Bauern ziehen. — Zu den Merkwürdigkeiten des Schlosses gehören: die Schloßkapelle, nach dem Brande 1526 durch Mathäus Lang wieder erbaut; das Archiv; der Hungerleider, ein gewölbtes Doppelgefängniß; der Faulthurm, in welchen die oft nur so genannten Verbrecher durch ein enges Loch hinabgelassen wurden; der Todtenbrunnen, eine brunnenähnliche Tiefe, aus deren Wänden Messer hervorragten, um die, welche hinabgestürzt wurden, vorher zu zerfleischen; der Hexenthurm unter der Kapelle, jetzt

1) Hemiorama von Oberpinzgau, nach der Natur aufgenommen vom Pflegschlosse Mittersill von J. Rattensperger. Salzburg, bey Jos. Oberer.

größtentheils verschüttet. In dem Schloßhofe ist eine große Steinplatte, welche eine furchtbare Kluft zudeckt, die am 16. October 1819 bey einem Erdbeben entstand. Westlich vom Schlosse, an demselben Abhange, liegt das Schloß Einödberg, 1725 dem Melchior Welser von und zu Einödberg gehörig, später kam es an die von Waltenhofen; jetzt gehört es dem Bauer Joseph Stachel. Sehenswerth sind noch die alten, aus Zirbenholz getäfelten Prunkzimmer mit alten Bildnissen. Auf dem nahen Schuhbichl hat man eine herrliche Aussicht. Unweit davon öffnet sich die wilde Schlucht des Rettenbachs, in welcher sonst auf Kupfer, Schwefel und Vitriol gebaut wurde. Die Gruben gehörten der Familie Reisigl und wurden, als diese verarmte, aufgelassen. In der Nähe liegt das Bauerlehen Dietstein. Dieses große hölzerne Gebäude hat zwey Hausthüren, zwey Küchen, zwey Stuben mit Kammern u. s. w.; beyde Haustheile sind durch eine Wand geschieden. Zur Zeit der Reformation besaßen zwey Besitzer das Haus, ein katholischer und ein lutherischer, welche sich auf solche Weise absonderten. Der Lutherische soll Dietstein geheißen und einer der vorzüglichsten Anhänger der neuen Lehre gewesen seyn, so daß dieselbe noch jetzt hie und da Dietsteinglaube genannt wird. — Zwischen Einödberg und dem Schlosse Mittersill zieht die Straße zum Paß Thurn hinan, dem niedrigsten Übergangspunkt über das Thonschiefergebirge nach Kitzbühl in Tyrol; die Höhe mag 4500 Fuß betragen und die neue gute Straße steigt zwey Stunden hinan. Auf der Jochhöhe ist die Tyroler Grenze. Hier befindet sich ein Wirthshaus, eine Art Tauernhaus, wo arme Reisende eine Unterstützung erhalten. Die hier bestandene Torfstecherey ist wieder eingegangen, weil das Holz noch in zu geringem Preise steht. Nördlich senkt sich die Straße wieder an der Kitzbühler Ache hinab in zwey Stunden nach Jochberg, wohin wir auch von Kitzbühl heraufsteigen werden. Auf diesem Wege hat man rechts zuerst den Gaisstein und von Jochberg aus den Gemshag, zwey herrliche Aussichtswarten (siehe unten).

Näher liegt uns der Gaisstein, 7471 F. hoch, dessen einer Abhang hier herabzieht nach Mittersill, oder eigentlich Stuhlfelden, während der westliche sich zur Kitzbühler Ache und der östliche zum Glemmthal (Saale) abdacht. Sein Gipfel ist daher ein Dreyherrnspitz zwischen Tyrol (Kitzbühl), Oberpinzgau und Unterpinzgau (Zell). Von Mittersill gelangt man in drey Stunden auf bequemem Saumwege zur Enzinger Alpe, wo man übernachtet, und ersteigt dann in steilerem Anstiege den Gipfel in zwey Stunden. Von Mittersill kann man auch auf kürzerem, aber steilerem Wege dahin gelangen. Die Aussicht ist im höchsten Grade großartig; zunächst um uns die weit hingestreckten grünberasten Alpen des Thonschiefergebirgs mit seinen Kalkgipfeln, unter denen vorzüglich im Norden der benachbarte Gemshag und Thorhelm aufragen, und im Nordwesten die schöne Salve mit ihrer Kapelle; über diese grünen Berge starren die Zähne der weißgrauen Kalkalpen auf, namentlich die Zackenmauer des Kaisers; gegen Nordost die Kalkriesen von Lofer und Berchtesgaden. Zwischen den Lücken dieser Schroffen dämmern die Flächen Bayerns herein und man soll München sehen. Westlich dringt der Blick in die Kriml und zur Platte, jenseits deren die Zillerthaler Gebirge ihre Schneehäupter erheben. Am großartigsten ist die Ansicht des südlichsten Halbkreises, wo sich über die Vorberge eine Eiswelt ausbreitet, wie man sie selten sieht; gerade im Süden die Velbertauernscharte, rechts davon das Eismeer des Venedigers, links das des Glockners, aus denen die dick beeisten Hörner ihre glänzenden Häupter und Nadeln erheben.

Botanisches an dem nördlichen und nordöstlichen Fuße des Gaissteins, wo er sich über die Alpenregion, zum Theil in steilen Felsen, zu erheben beginnt: Androsace obtusifolia, Gaya alpina, Doronicum glaciale, Ranunculus rutaefolius, Cortusa, Oxyria, Saussurea alpina, Rhinanthus alpinus, Eriophorum Scheuchzeri. An den Felsenwänden selbst: Potentilla nivea, Oxytropis uralensis, Phaca astragalina, australis, Hedysarum obscurum, Draba frigida, fladnitzensis, Artemisia mutellina, Gna-

phalinm leontopodium, Sieversia reptans, Ranunculus rutaefolius, alpestris, Hieracium dentatum, Aspidium alpinum, Woodsia hyperborea, Lecidea geographica, atroalba, contigua, badia, Parmelia repanda, sordida, caerulescens, ocrinäta, ventosa, badia, atra, chloraphana, oreina, gypsacea, stygia, fahlunensis, saxicola, Solorina crocea, Sphaerophoron fragile, Cetravia tristis, Andraea alpina, Grimmia alpestris, sulcata, atrata, Demastodon latifolius, glacialis, Weissia crispula, Encalypta, commutata, rhabdocarpa, ciliata, Splachnum froelichianum, Oreas Martiana, Dieranum gracilescens, Dryptodon sudeticus. An den steilen Abhängen und auf dem grasreichen Kamme: Achillea moschata, Gaya alpina, Cerastium alpinum, latifolium, Gentiana nivalis, brachyphylla, Seslevia disticha, Luzula spicata, Saxifraga controversa, muscoides, moschata, Arenaria biflora, ciliata, Primula glutinosa, Ranunculus glacialis, Aretia alpina, Pedicularis asplenifolia, Potentilla salisburgensis, Gnaphalium carpathicum, Avena subspicata, Carex capillaris, nigra, fuliginosa, Parmelia pallescens v., Parella Hookeri rubra, cerina, vitellina, brunnea. Am Südabhang: Orchis globosa, Hieracium glanduliferum, Woodsia hyperborea. An Felsblöcken: Poa alpina. An der Westseite bis zur Sintersbachalpe: Linaria alpina, Veronica bellidioides, Saxifraga bryoides, muscoides, Poa laxa, Stellaria cerastoides, Gnaphalium supinum, Anemone alpina, Sempervivum montanum, Festuca alpina, nigrescens, Juncus triglumis, Jacquini trifidus, Carex frigida, atrata, Phyteuma hemisphaericum, Phleum alpinum, Cirsium spinosissimum, Arctostaphylos officinalis, Hieracium alpinum, Sibbaldia luzula, spadicea, Cardamine alpina, Gnaphalium norwegicum, Weissia serrulata, Schistidium pulvinatum, Diplolaena Blyttii, Tetraphis repanda. Im Sintersbachgraben: Doronicum austriacum, Cirsium heterophyllum, Carlina longifolia, Carex frigida, Calamagrostis pseudo-phragmites, Poa pumila. Am Wege über den Mittersiller Sonnberg zum Gaisstein: Sempervivum arachnoideum, Sedum annuum, Erigeron rupestre, Parmelia elatina, Biatora globifera.

Wie im Osten des Paßthurns der Gaisstein, so erhebt sich im Westen desselben der Große Kettenstein (Röthelstein), 7478 F. hoch. Sein Gipfel ist ein Kalkaufsatz des Thonschiefergebirges, und zwar jener Übergangskalk, welchen Unger nach diesem Berge den Kettensteinkalk nennt. Der Berg scheidet Brixenthal, Kitzbühler Achenthal und Salzachthal. Sein Gipfel ist deßhalb außer dem Naturfreunde auch dem Botaniker interessant, weil er eins der wenigen Kalkgebilde Oberpinzgau's ist.

Botanisches: Saxifraga aphylla, Arnica scorpioides, Pedicularis foliosa, Jacquini, Rhododendron hirsutum, Thlaspi rotundifolium, Helianthemum alpestre, Ranunculus hybridus, Globularia cordifolia, Acinos alpinus, Biatora decipiens, Teucrium montanum, Polygala chamaebuxus, Hippocrepis comosa; an Moosen: Encalypta commutata, Didymodon glaucescens und Sauteria alpina.

Südöstlich von Mittersill erblicken wir unweit der Mündung des Velberthales die altersgraue Gothische Kirche von Velben und das alte Schloß, jetzt der Kasten in Velm genannt, weil es als Ärarial-Getraidekasten benutzt wird. In der Kirche, welche eine Viertelstunde von Mittersill liegt, wird nur noch zuweilen Gottesdienst gehalten. In dem Gothischen Gewölbe befinden sich außer dem Chiemseeischen und Erzstiftischen 11 Wappenschilde (von der Alm, von Thurn, Hund, Wiesbeck, Neukirchen, Lang von Wellenburg, Welser, Gold, von Lampoding und von Rohrwolf). Über der Mittelthür des Kirchthurmes befand sich ein Römischer Leichenstein von 20 Zoll Höhe und 2 Fuß Breite mit folgender Schrift:

GALVENTIVS
IVTVMARI . F.
O — AL — V — IANTVM
ARA — C — E — SEVERINVS.
F — E — VRSA — E.

Ein anderer Stein befand sich neben diesem, der jüngeren Ursprungs war. Auf ihm befanden sich folgende Zeichen in Gothischer Schrift: Ā. ol. Ω. omt. Diese Steine befinden sich gegenwärtig im Museum zu Salzburg. Die Herren von Velben erscheinen seit 1093. Diether und Konrad von Velben fielen für Friedrich von Österreich in der Schlacht bey Ampfing 1324. Die Velber erhielten im 13. Jahrh. die Burg und das Landgericht Mittersill. Im 15. Jahrh. erlosch das Geschlecht und seine Besitzungen fielen an Salzburg.

Von hier aus wenden wir uns südlich in das sich hier erschließende Velberthal. Von Mittersill aus gesehen, lagert sich zunächst vor die Öffnung des Thales ein wallartiges Vorgebirge, durch dessen Schutt sich die Velber Ache ihr Bett tief ausgewühlt hat; dieser Damm hat eine kleine Hochfläche, auf welcher die Häusergruppe Klausen liegt. Rechts zieht das grüne Gebirge scharfkantig hinan, mühsam sein Felsengerippe verbergend in das öde, schneegefurchte Kahr des mehrgipfeligen, 7945 F. hohen Pihapa. Zur Linken steigt die 7731 F. hohe Scheibelberghöhe, größtentheils bemattet, sanft empor. Diese beyden Bergmassen bilden die Eingangspfeiler des Thales. Fast in der Mitte zwischen beyden tritt der breitschulterige Archenkogl und Eckberg als Theiler der beyden Thaläste Velber- und Ödthal auf. Rechts im Velberthal thürmt sich im Hintergrunde das jähe, beschneyte Freygewänd mit dem 9428 F. hohen Tauernkogl auf. Das ist die äußere Ansicht des Thales. Die Alpen des Thales gehören zu den besseren. Die ersten drey Stunden steigt das Thal allmählig an; doch schon nach zwey Stunden öffnet sich links gegen Südost ein Seitenthal, die Amerthaler Öd, gewöhnlich nur die Öd genannt. Jenseits der Öd zieht die Dorner Öd zum Stubachthal hinab. Kein Freund wilder, großartiger Naturscenen, noch weniger der Botaniker, versäume es, die Öd zu besuchen. Hat man mehrere trockene Alpenmatten überschritten, so gelangt man in einen Tannenwald, in welchem ungeheure Granitblöcke, zum Theil noch frischen Bruches, zum Theil mit dem lieblich duftenden Veilchenmoose umröthet, durch einander liegen. Wild schäumend wirft sich der Bach über diese Felsen. Nachdem man bey einer periodischen Quelle eine Höhe erstiegen hat, erreicht man eine kleine düstere Thalfläche, theils mit Wiesen, theils mit ungeheuren Granitblöcken bedeckt, welche sich links gegen Osten hoch aufthürmen. Den Hintergrund der Einsamkeit bildet eine Brennhütte, wo Branntwein bereitet wird aus Enzianwurzeln. Hier erschließt sich dem Botaniker eine nordische Pflanzenwelt; besonders ist diese Gegend reich an Moosen und Flechten: Umbilicaria polyphylla, cylindrica, deusta, hyperborea, erosa, depressa, Sticta fuliginea, sylvatica, pulmonacea, Lecidea Morio, Parmelia tartarea, Endocarpon miniatum, Sphaerophoron fragile, Orthotrichum curvifolium, Cladonia gravilis, uncialis, Cetravia cuculata, nivalis, Parmelia fahlunensis, stygia, Rhacomitrium microcarpon, lanuginosum, Jungermania Taylori, Sphagni, setacea, setiformis, incisa, porphyroleuca, Dicranum elongatum; an den Zirben hängt der hochgelbe Baumbart, Evernia vulpina, herab. Im Velberthale im engeren Sinne hinan gelangt man in etwa einer Stunde, oder drey Stunden von Mittersill, nach Schößwend, dem vorderen Tauernhause, wo man beym Wirthe Joseph Meilinger gute und erprobte Führer erhält. Wer sich über die hiesige Alpenwirthschaft unterrichten will, wird ebenfalls bey dem biederen Meilinger den besten

Ausweis erhalten. Die sogenannten Tauernhäuser sind Stiftungen der Salzburgischen Erzbischöfe, Hospize für Tauernreisende. Vier Schwaiger (Senner) erhielten ursprünglich hier am Velber Tauern aus dem Getraidekasten zu Velben eine bestimmte Menge Getraide, dafür mußten sie arme Reisende verköstigen, den Tauernsteig erhalten und für Wegweiser sorgen. Noch jetzt erhalten die Tauernwirthe Joseph Meilinger zu Schößwend, Franz Egger zu Spital, Joseph Scharler zu Rain, Joh. Altenberger zu Reith (Velber Tauernhäuser), Maria Griesenauer auf Paß=Thurn, Vincenz Hofer auf dem Krimler Tauern und Mathias Rindl zu Ronach an der Gerlos dieses Getraide für jene Verpflichtungen. Da die meisten Tauernhäuser schon hoch liegen, zum Theil ursprünglich nur Sennhütten sind, welche nur als Tauernhäuser den Winter über bewohnt werden, so darf man bey ihnen nicht die Ansprüche machen, wie in wirklichen Wirthshäusern. Man erhält die nöthigsten Bedürfnisse, Milch, Butter, Käse, die zum Theil treffliche, wenn auch für Viele zu fette Sennhüttenkost, Brod, Kaffee, Wein, Bier, Branntwein, Eyer u. s. w., und zwar zu billigen Preisen und dabey meistens freundliche und gute Bedienung, sowie auch Betten. Tauernhäuser gibt es, so weit sich die Tauern erstrecken. Sie beginnen mit dem Krimler Tauern im Westen und die Tauernkette hört auf, wo die nördlichen Kalkalpen herüberschlagen auf diese Kette. Das Paltenthal bey Admont beschließt die Urgebirgskette und der Rottenmanner Tauern ist der letzte im Osten. Es kommen zwar auch in den Kalkalpen Tauern vor, allein dieses sind nur vereinzelte Bergstöcke, wie der Tauern bey Reutte und der Funder Tauern bey Berchtesgaden. Dennoch erstreckt sich die Tauernkette vom Krimler Tauern bis zum Rottenmanner Tauern und es werden nicht nur die Jochübergänge Tauern genannt, sondern die ganze Kette. Wo aber Jochübergänge sind, werden die Tauern nach den angrenzenden Thälern oder nach den Orten, zu denen sie führen, benannt. Sie haben daher oft doppelte Benennungen nach den beyderseitigen Orten, und zwar so, daß sie diesseits nach dem jenseitigen Orte benannt werden, wohin der Weg geht, z. B. in Rauris der Heiligenbluter Tauern, in Heiligenblut derselbe der Rauriser Tauern. Man hat folgende Tauern, welche aus den nördlichen Gebieten der Salzache und Ens in die südlichen der Rienz (Etsch), Drau, Möll und Mur führen: Krimler T., Velber=Matreyer T., Stubach=Kalser T., Fuscher T. (der einzige, der über einen Querrücken geht), Rauriser=Heiligenbluter T., Goldberg T., Naßfelder=Malnitzer T., Korn= oder Hochtauern, Radstädter T. und Rottenmanner Tauern. Von Kriml bis Gastein heißt demnach jeder Jochübergang über die Hauptkette Tauern; von hier an östlich (im Ensgebiet) nur die fahrbaren Übergänge. Die Höhe des Rückens selbst heißt in den Tauern fast überall Thor oder nach der in Österreich herrschenden Sitte, das l allenthalben anzuhängen, Thörl, wie auch Jöchl statt Joch. Nur der Rauriser=Heiligenbluter Tauern hat sich diese Verkleinerung nicht gefallen lassen und heißt allein das Hohe Thor.

Vom Tauernhause Schößwend gelangen wir in einer halben Stunde zum zweyten Tauernhause, Spital. Dahinter lehnt sich links von der Thalwand herab eine große Mure und versperrt das Thal mit einem Damme, über welchen sich die Ache in einem schäumenden Wasserfalle herabwirft. Hat man die Höhe der Mure erreicht, so überrascht der Hintersee, durch jenen Schuttberg gebildet. In der Tiefe der dunklen Fluth spiegeln sich die jenseitigen westlichen Thalwände; diese bilden vom hohen Freygewänd im Süden über den Tristkopf bis zum Hohen Herd eine wilde Zackenmauer, deren zahllose Furchen mit großen Schneelagen ausgepolstert sind. An dem östlichen Gestade hinwandernd über den See, erblickt man bald darauf einen großen Wasserfall, den Tauernfall, indem sich die Ache über eine hohe Felsenstufe herabwirft. Der Tauernweg zieht sich zur Linken hinan auf diese Thalstufe, mit welcher man die Alpenregion erreicht; sie trägt eine Pferdealpe. Nach einer kurzen ebenen Strecke

steigt der Tauernpfad in vielen Windungen steil hinan, indem man die Ache zur Rechten abermals donnern hört, ohne sie jedoch zu sehen. Man gelangt nun etwa nach einer Stunde in ein wildes, ödes Felsenkahr; zur Rechten hat man die furchtbare Tauernwand, das Fußgestelle des Freygewändes und des Tauernkogls, 9428 F. hoch. Der ganze Thalkessel ist mit Trümmern und Schutthalden angefüllt; zwey Seen, durch diese Trümmerhaufen gebildet, blinken aus dieser Wüste auf, links der Untere See, rechts der Klebersee. Von allen Seiten ziehen Schneefelder herein und bilden hie und da die Gestade dieser Seen. Dieses Felsenkahr ist eine jener Wüsten des Hochgebirgs, welche gewiß bey jedem Reisenden einen tiefen Eindruck in der Erinnerung hinterlassen werden. Sehr reich ist die Flora dieses Tauern, besonders auf der Südseite. Durch ein Thälchen, von dem Einsturze der Wände entstanden, und auf den Trümmern derselben, über welche sich ein Schneefeld herabstreckt, geht es nun die letzte Höhe hinan, welche man in ohngefähr sechs Stunden vom Tauernhause erreicht. Die Höhe des Thörls des Velber Tauern bezeichnet, wie die meisten Jöcher, ein Kreuz. Der Rücken ist ziemlich schmal und mit Hornblendeschieferblöcken bedeckt. Der Steig jenseits senkt sich, wie meistens im Süden, von der höchsten Höhe äußerst steil über Geröll die erste Wand hinab. Gleich unter der Höhe befindet sich ein kleines Schutzhäuschen. Von den beyden genannten Seen, wo der Steig rechts zum Thörl hinanzieht, streckt sich das Kahr links hinein zu dem obersten Tauernsee, welcher ringsum von den Wänden des Alten Tauern und seinen Schneelagern und Keesen umgeben ist. Bey stürmischem Wetter ist der Weg über die Öden zwischen den Seen hindurch nicht ohne Gefahr und die öfteren Kreuze bezeugen die häufigen Unglücksfälle, welche hier Schneestürme, selbst im Sommer, verursachen; daher Reisende zur Übersteigung des Tauern, was jedoch bey jedem Tauern gilt, gutes Wetter und tüchtige, mit den Gefahren vertraute Führer wählen müssen. Die Tauernknechte in den Tauernhäusern, deren Beruf zum Theil das Führeramt ist, sind fast allenthalben erprobt.

Die Entfernungen der Tauernwegstrecke von Mittersill bis Windischmatrey sind: Von Mittersill bis zum Tauernhause Spital 3 St., von da bis auf das Thörl 6 St., hinab zum jenseitigen Tauernhause 2 St., von da nach Matrey 4 St., also 15 St.

Durch das Velber Thal zurückkehrend, wenden wir uns an seiner Mündung, ehe wir Mittersill wieder betreten, links, wo sich noch die wenigen Überreste, ein niedriges Gewölbe, der Burgruine Reitau zeigen. Sie soll der Volkssage nach Römischen Ursprungs, später aber durch die Versumpfungen allmählig zu Grunde gegangen seyn.

Geognostisches: Es wechseln Glimmerschiefer, Hornblendegesteine und Gneus; häufig findet man von oben herabgestürzte Serpentinblöcke. Auf der Höhe kömmt Molybdän und Sphen vor.

Wir verlassen jetzt Mittersill und folgen der Hauptthalstraße hinab. Hier befindet sich das Heilbad Burgwies; die zwey Quellen heißen der Schwefel- und der Fieberbrunnen und verdienten mehr Beachtung. Sind einmal die heillosen Sümpfe vernichtet, so wird dieses vielleicht nachkommen; denn diese erreichen von hier an ihre größte Ausdehnung im Thale, und es gibt keinen trostloseren, traurigeren Anblick, als von der Straße herab in diese schwarzen Teufelsmoore, welche den Reisenden bey Nebel, welcher die Berge verhüllt, in die nördlichen Gegenden Hannovers und Oldenburgs versetzen können. Doch trö-

stend winkt von der Anhöhe das **Franzens=Denkmal.** Als am 12. July 1832 Kaiser Franz diese Straße kam, erstaunte er, wie jeder Reisende, über die Sumpfwüste; er brach in die schönen, ihn bezeichnenden Worte aus: „Meine Kinder, da muß euch geholfen werden!" Bald darauf ging sein Wort in Erfüllung; denn der Kampf mit der Natur begann sogleich. Das Übel war eigentlich eine vernachlässigte Krankheit der Gebirgsnatur, und da die Natur gegen jedes Gift auch ein Gegengift hat, so mußten auch hier die Gießbäche, welche die Sümpfe geschaffen hatten, dieselben wieder zum Theil vernichten helfen. Sie führten Muren (Mauern) in das Thal, welche sie bey jedem Erguß verlängerten und so das Hauptthal stellenweis verdämmten; sie selbst fließen auf dem Rücken der Dämme hinab; sie führten jedoch auch so viel Schutt in die Salzache, daß das Bett derselben ebenfalls erhöht wurde, weßhalb der Fluß auch das **Hochwasser** heißt; gerade, wie im tiefsten Deutschen Flachlande die Ströme im höheren Bette hinfluthen und durch Ausbrüche die Gegend versumpfen, so auch im Deutschen Hochgebirgslande. Jetzt werden jene Gießbäche in die Sümpfe geleitet, und wenn sie auch Wasser mitbringen, so führen sie auch Schutt hinein und erhöhen den Thalboden wieder gegen die Salzache. Zu gleicher Zeit wird das verrammelte Bett der Salzache vom Fischhorn an abwärts aufgeräumt. Wer aber die Riesenblöcke sieht, die herausgeschafft wurden, wird auch einsehen, daß es keine Kleinigkeit ist, einem wild schäumenden, mächtigen Gebirgsstrome seine Beute zu entreißen. Aus Dankbarkeit für diese große Wohlthat wurde ebenso schnell von den Pinzgauern an einem jenen Ausspruch verewigenden Denkmale gearbeitet. Aus dem Stubachthale wurde ein großer Serpentinblock herbeygeschafft. Auf dem **Kreuzbühel**, jetzt **Franzensbühel**, erhebt sich das pyramidale Fußgestell, auf welchem ein Obelisk aufragt, dessen Spitze ein in Mariazell gegossener Österreichischer Adler, die Zeichen der künftigen Fruchtbarkeit in den Krallen haltend, schmückt. Die Vorderseite trägt den Namen Franz I. und dessen oben angegebene Worte; die Seite zur Rechten den Namen Ferdinand I.; die zur Linken „Maria Anna Karolina" und die Rückseite: „die dankbaren Mittersiller." Zunächst umschließt ein Eisengitter das Denkmal; dahinter umstehen Bäume den Raum, deren Anfangsbuchstaben den Namen Franz geben (**F**ichte, **R**othbuche, **A**horn, **N**ußbaum, **Z**irbel).

Fortwährend neben den häßlichen Sümpfen hinwandernd, kommen wir in einer Stunde nach dem alten Pfarrdorfe **Stuhlfelden**, dessen Pfarrbezirk 96 H., 682 E., 483 Joch Ackerland, 410 J. Wiesen, 1784 J. Alpen= oder Weideland, 4 J. Gärten, 2085 J. Wälder, 217 Joch Sümpfe, 158 J. Felsen und Eis, 61 Pferde, 9 Ochsen, 386 Kühe, 3 Stiere, 419 Stück jüngeres Rindvieh, 660 Schafe, 412 Ziegen hat. Der **Stuhlfeldner Bach**, im Norden am Gaisstein entspringend, wirft sich hier aus seiner Schlucht heraus, öfters Verwüstung bringend. Der Ort kömmt schon in Urkunden von 958 vor. Die Kirche, ein ehrwürdiges Gebäude in Deutschem Style, ist die älteste im Oberpinzgau, daher der Pfarrer auch Dechant. Sie hat viele alte Grabmäler;

doch die ältesten scheinen durch Fluthen vernichtet zu seyn. Unweit der Kirche steht das Schloß Lichtenau, im Pinzgauischen Style mit Eckthürmchen, von einem Herrn von Rosenberg 1506 erbaut, später eine Besitzung der Freyherren von Törring; jetzt ist es landesfürstlich. An der Außenseite der Kirche befinden sich drey schöne marmorne Bildsäulen, Jesus, Maria und Johannes, angeblich von einem Italienischen Meister. Sie stehen unter einem Dache in Nischen.

Über die Salzache und ihre Sümpfe führt ein langer Steg nach Süden zur Öffnung wieder eines großen Seitenthales vom Pinzgau, des Stubachthales. Zur Rechten liegt das Schloß Lambach, auch Labach genannt, mit einer Kapelle. Früher Eigenthum der Rosenberger, ging es später 1596 an die Welser und von diesen an die von Kronenkreuz über. Gegenwärtig ist es Eigenthum des Bauers Joh. Hölzl. Eine schöne Wendeltreppe, alte Grabsteine u. s. w. sind noch die Überreste seines ehemaligen Glanzes. In der Nähe blüht Elatine triandra, Calla palustris.

Das Stubachthal. Dieses große Seitenthal zieht neben dem Velberthal zur Tauernkette, und zwar zur Eisgruppe des Glockners hinan. Wie jenes theilt es sich im Hintergrund in zwey Äste; westlich zur Rechten zieht die Dorfner Öd hinan in tief vereiste, unzugängliche Eiswüsten am Landeckkopf, Bärenkopf und Sonnenblick; östlich zur Linken setzt das Tauernthal fort und verliert sich zuletzt in dem Ödenwinkel, während rechts von diesem der Kalser Tauern sein eisiges Joch hinüberspannt. Das Thal hat zwey Strecken, die in ihrer Natur sehr verschieden sind. Die untere Strecke, der Stamm des Thales bis zu seiner Theilung, vier Stunden lang, ist im Ganzen fruchtbar zu nennen; noch gedeiht der Waizen trefflich, desgleichen Ahorne, Eschen, Kirschen und Äpfel. Noch eine Stunde weiter hinan, bis zum Hopfbach, ist der Weg für einspänniges Fuhrwerk fahrbar. Die Alpen sind sehr gut, wie das stattliche, wohlgenährte Vieh beweist. Der zweyte Abschnitt des Thales dagegen ist desto wüster. Am Eingang stehen als Thorpfeiler der Eigelpalfen zur Linken, die Enzingerwand zur Rechten, von welcher jene höher hinansteigt zum Königsstuhl, 7551 F., und diese zu der uns schon bekannten Scheibelberghöhe, 7731 F. Hier wohnt der Enzinger. Fast das ganze Stubachthal gehört den drey Bauerngütern Enzing, Widrechtshausen und Veller; der Besitzer des ersten heißt Enzinger, der von Widrechtshausen Thomas Deutinger und der auf dem Vellergute Johann Gruber; im Munde des Volkes heißen sie der Enzinger, Widrechtshäuser und Vellerer. Aber diese Bauern sind keine gemeine Bauern, sie haben ihre Ahnen so gut wie nur irgend ein Herr des Pinzgaues, ja ihre Vorfahren waren Könige, denn die Volkssage nennt sie die drey Könige vom Pinzgau, vermuthlich wegen ihres ehemaligen Reichthums und ihrer Selbstständigkeit auf ihren Besitzungen. Wenn sie sich aber auch jetzt nicht mehr reich nennen können, weil der fortwährende Kampf mit der Natur gegen Überschwemmungen, Lawinen, Bergbrüche u. s. w. für so wenige Besitzer sehr große Kosten verursacht, so bewahren sie dennoch ihre alte Würde. Jeder dieser Bauern hat in seinem Hause ein mit Zirbenholz ausgetäfeltes Prunkzimmer; sie bewahren noch das alte patriarchalische Leben, ihre häusliche Ordnung, musterhafte Kindererziehung, ihre ächte Deutsche Biederkeit und große Gastfreundlichkeit. Sie freuen sich, wenn ein Fremder ihr einsames, nur von ihnen bewohntes Thal besucht und bey ihnen einspricht. Der müde Wanderer labt sich bey ihnen an trefflichem Gaiskäse, Butter, Milch, Honig, Brod und dem im ganzen Pinzgau berühmten Stubacher Enzian; den ihm gereichten Alpenstrauß bewahrt der Reisende gewiß für seine Heimath auf. Der Venediger ist der König der Pinzgauer Berge, daher ließen es sich aber auch

die Könige Pinzgau's nicht nehmen, an seiner ersten Besteigung Theil zu nehmen. Thomas Enzinger, Sohn, Johann Deutinger, des Widrechtshäusers Sohn, und Joseph Gruber, des Vellerers Sohn, gehörten zu den besten Steigern bey jenem Unternehmen. Vom Enzinger thaleinwärts ist der Thalboden auf kurzer Strecke noch sumpfig. Eine Stunde thaleinwärts stürzt rechts der Sturmbach herab, dessen Fluthen öfters die Ache schwellen. Die Thalwände sind oft jäh und entsenden ungeheure Blöcke in die Tiefe. Nach einer starken Stunde thaleinwärts erreicht der Wanderer die Häusergruppe des Widrechtshäusers. Die Sage erklärt, woher der Widrechtshäuser einst seine Reichthümer hatte. Unweit des Hauses zeigen die Leute noch hoch oben ein unzugängliches Loch in der Wand; darunter liegt im Thale ein von dort herabgestürzter Stein, auf welchem sich die Eindrücke einer Kugel, eines Fußes und eines Kleides finden. Dort oben wohnte eine sogenannte wilde Frau, welche auf diesem Steine saß und spann, daher die Eindrücke. Mit ihr stand der Widrechtshäuser in heimlicher Verbindung; er besuchte sie alle Samstage Nachts, was seiner Frau auffiel. Einst schlich sie ihm nach, und als sie Beyde in einer Scheune schlafend antraf, schnitt sie der Frau eine Haarlocke ab und eilte davon. Die wilde Frau merkte bald, was vorgefallen, und erklärte, daß sie nicht mehr zusammenkommen dürften, entschädigte aber den Bauer, indem sie ihm 1) ein Knäuel gab, dessen Faden, so lange er es bewahre, nie aufhören werde, und so lange werde auch sein Reichthum zunehmen; 2) indem sie auf den Fußtritt in dem Felsen zeigte, so lange derselbe an Tiefe zunehme, werde er reicher werden; 3) indem sie sich für den Schutzgeist seines Hauses erklärte, so lange sie ihre Wäsche auf der Zinne dieses Felsens im Vollmond trockne. Das erste Zeichen ging durch den Vorwitz seiner Frau verloren, das zweyte nahm bald ab, bald zu, das dritte hat sich erhalten; öfters ziehen des Abends Nebelwölkchen aus jenem Felsenloche, und scheint der Vollmond, so glaubt man wohl, oben flatternde Wäsche hängen zu sehen.

Vom Widrechtshäuser thaleinwärts wandernd, begegnen uns häufig Votivtafeln zum Andenken solcher, die sich erfallen haben, was bey den steilen Bergwänden nicht selten der Fall ist. Am 9. Sept. 1832 stürzte ein Botaniker, Joseph Köck aus Salzburg, von einer Wand der Scheibelberghöhe und erst nach mehreren Tagen fand man seinen zerschmetterten Körper. — Nach 1½ Stunden erreichen wir den letzten Bauernhof, den Veller; hier stürzt rechts der Brustkendlbach vom Brustkopfe herab, oft Sand und Felsen in das Thal führend und die Stubache zum See schwellend. Eine Viertelstunde hinter dem Vellerer liegt dessen Brennhütte, wo der berühmte Stubacher Enzianbranntwein bereitet wird. Hirten und eigne Wurzelgräber sammeln die Enzianwurzel und verkaufen sie an die Brennhütte; 1 Centner Wurzeln gibt 2 Viertel (1 Viertel etwas über ein Kaisermaaß zu 1 fl. 48 kr. R.W.). Hinter der Hütte erhebt sich mitten aus dem Thale ein hoher Bergstock, welcher das Thal aufwärts in zwey Äste theilt; es ist die verrufene, 7900 F. hohe Teufelsmühle. Fast fortwährend entrollen den morschen, jähen Wänden Steine. Rechts der westliche Thalast heißt die Dorfner Öd, wird nur von einer Alpe belebt und endet unter den Eisfeldern des Sonnenblicks und Landeckkopfs. Der Tauernweg zieht durch das Hauptthal im Osten fort gegen Süden. Wegen seiner Enge und der häufigen Bergbrüche von der westlichen Thalwand, namentlich der Teufelsmühle, verläßt er den Thalboden, links auf eine Höhe zu den Steinernen Hütten steigend, und zieht dann unter dem hohen beeisten Kapruner Scheiderücken in einem Steinkahre hin, welches rechts gegen das Thal durch einen niederen Rücken begrenzt wird. In der tiefsten Stelle sammeln sich die Gewässer zum Tauernmoossee, dessen Abfluß einen schönen Wasserfall in das Tauernthal bilden soll, den Tauernmoosbachfall. Hinter diesem See steigt der jetzt ziemlich unbrauchbar gewordene Weg über die Gletscher und das Kapruner Thörl, jenseits durch die prachtvolle, schimmernde Wintergasse in den Thalboden der Wasserfallalpen von Kaprun (siehe unten). Nach zweystündigem Klettern und Wandern durch

diese Strecke öffnet sich links gegen Südosten ein großes Eiskahr, der Ödenwinkel, ein gewaltiges Gletscheramphitheater, überragt vom Kastenberg[1]), Johannsberg und Hohen Riffl. Wir lassen auf unserem Tauernpfade diesen Ödenwinkel zur Linken liegen und wenden uns rechts über den Schafbühel, die letzte Höhe, welche uns rechts von dem eigentlichen, etwas tieferen Tauernthal scheidet und in welcher zwey Seen, der Weiße und der Grüne See, liegen, von denen der untere durch einen Bergsturz, wahrscheinlich bey jenem Erdbeben, das die ganze Tauernkette erschütterte, entstand; der obere, welchen wir jenseits des Schafbühels rechts liegen lassen, ist zum Theil von Gletschern umlagert. Von hier zieht der Steig die letzte Höhe über Eis und Schnee hinan zum Thörl des Kalser-Stubacher Tauern, 8 bis 9 Stunden vom Eingang des Thales. Jenseits geht es wieder über Eis hinab zunächst zum großen Dorfer See, dem obersten Anfang des Thales Kals. Der Kalser Tauern ist unstreitig der beschwerlichste Tauern, doch reich an den großartigsten, wildesten Scenen der höheren Alpenwelt. Der Reisende findet hier auch treffliche Rathgeber in jenen Thalbauern, welche mit ihrem Königreiche vollkommen vertraut sind.

Vom Enzinger im unteren Stubachthale gehen wir über Schwarzenbach nach **Uttendorf** hinüber, wohin uns von Stuhlfelden die Straße zunächst bringen würde. In Schwarzenbach ist eine warme Heilquelle, welche Ähnlichkeit mit der Gasteiner Quelle, namentlich in ihrer Wirksamkeit, haben soll. **Uttendorf**, eine bedeutende Pfarrgemeinde, 173 H., 1170 E., 1 Wundarzt, 2 Q.M. Flächeninhalt, 978 Joch Ackerland, 1429 J. Wiesen, 10,163 J. Weideland, besonders Alpen, 5 J. Gärten, 7183 J. Wälder, 260 J. Sümpfe, 9195 J. Felsen und Eis, 158 Pferde, 20 Ochsen, 1154 Kühe, 8 Stiere, 1190 Kälber, 1654 Schafe, 1104 Ziegen. In der Kirche zu Uttendorf das Altarblatt von Joseph Rattensberger aus Brugg bey Zell.

Über Dobersbach und Aich eilen wir fortwährend an Sümpfen vorüber, bis dahin, wo jenseits des Flusses, dicht an demselben, das letzte Kirchdorf Oberpinzgau's, Niedernsill, liegt. Die Gemeinde zählt 90 H., 695 E., 5550 Joch Flächeninhalt, 564 J. Ackerland, 396 J. Wiesen, 2184 J. Weideland, 1 J. Gärten, 2041 J. Wälder, 140 J. Sümpfe, 211 J. Felsen und Eis, 89 Pferde, 21 Ochsen, 716 Kühe, 4 Stiere, 667 Kälber, 966 Schafe, 612 Ziegen. Jedem Reisenden wird die Lage des Ortes auffallen, indem es nicht nur unter der Salzache, sondern auch halb im Schutte vergraben liegt. Im Süden des Dorfes öffnet sich das Mühlbachthal, ein untergeordnetes Thal zwischen Stubach und Kaprun, indem es aus einer Gabelung des Kapruner-Stubacher Scheiderückens herabkömmt und daher nicht die höhere Tauernkette erreicht, dennoch hat es auch seine Schneeberge, als den Winterkopf und das Kitzsteinhorn zum Theil. Nur Alphütten beleben das einsame Thal. Der Mühlbach hat schon gräuliche Verwüstungen angerichtet, wie das Dorf Niedernsill zeigt. Die Kirche und das Pfarrhaus stehen eine Klafter tief in der Erde; im oberen Wirthshause bey Franz Reichholf ist die ehemalige Wirthsstube der Gäste jetzt der Keller, indem das untere Stock des Hauses ganz im Schutte steckt. Alles dieses, außer der völligen Verwüstung zweyer Dörfer, war das Werk einer Über-

---

1) Vom Kastenberg zieht südöstlich der Rücken fort, dessen Haupt der Glockner ist.

schwemmung nach einem sehr allgemeinen wolkenbruchähnlichen Gewitter, welches die ganze Tauernkette heimsuchte. Der 5. August 1798 war der Unglückstag. Um halb 4 Uhr Morgens zog sich dieses Gewitter zusammen und lagerte sich zum Theil auch auf den Hintergrund des Mühlbachthales. In Niedernsill sah man am Horizont über dem Mühlbachthale nur einen graulichen Wolkenschleyer schweben, welcher beym Aufgang der Sonne zerfloß; den Donner hörte man nur selten und nur von ferne rollen; man ahnete daher nicht die geringste Gefahr, man erwartete vielmehr einen heitern Tag. Es war Sonntag und das Fest von Portiuncula sollte gefeyert werden. Von allen Seiten wallten die Umwohner nach dem Franziskaner-Hospitium zu Hundsdorf, wo dieses Fest hauptsächlich gefeyert wird. Da erscholl auf einmal von den Sonnbergen (der nördlichen Thalwand des Salzachthales, von wo man in die Öffnung des Mühlbachthales im Süden schaut) der Schreckensruf: „Flieht! Flieht! der Bach kömmt!" Der Ruf wiederholte sich von Berg zu Berg. Trotz der Höhe und Ferne vernahm man ihn in der Tiefe. Die Thalbewohner, bekannt mit solchem Rufe, stürzten aus ihren Häusern und erblickten bald zu ihrem Schrecken den Mühlbach gleich einem großen Lavastrome oder Schlammberge sich aus der Öffnung des Thales hervorwälzen; die ganze sich gegen das Dorf herabwälzende Masse bestand aus Schutt, Felsblöcken, entwurzelten Bäumen, Brücken und zertrümmerten Häusern; Alles, was im Wege stand, wurde mit fortgerissen und in wenig Augenblicken war das Dorf Mühlbach verschwunden. Herausgetreten in das freyere Salzachthal, zerbarst der Schlammberg und warf sich theils auf Jesdorf, theils auf Niedernsill, schob auch hier, Alles verwüstend, vor sich her in die Fluthen der Salzache; was ihm widerstand, wurde von Schutt aus- und übergossen, indem der Schlamm zu allen Öffnungen der Häuser eindrang. Auf den Dächern, die über dem tiefen Schlammstrome hervorragten, oder auf Bäumen erblickte man Menschen, Hülfe rufend, ihre Arme nach den Geretteten ausstreckend. Die kühnsten Männer wagten es um 6 Uhr, wo sich die Masse zu setzen begann, Hülfe zu schaffen; da erscholl jener Schreckensruf von den Bergen wiederum; denn ein zweyter Schlammberg rückte mit noch größerer Wuth aus dem Thale heraus und zerstörte oder begrub, was der erste verschont hatte. Die Salzache, durch diesen Damm aufgehalten, schwoll zu einem See, der um so höher und schneller anwuchs, als jetzt auch die anderen Tauernbäche, von demselben Gewitter angeschwollen, die Salzache verstärkten. Ein dritter Schlammberg vollendete die Gräuel des Tages. Bey diesem Unglücke zeichnete sich vor Allem der Bauer Joseph Prugger aus, welcher gleich nach dem ersten Schlammberg sich zur Kirche durcharbeitete und den Priester, Kinder, Weiber und Greise, die sich in die Kirche gerettet hatten, auf den Schultern heraustrug; sie wären beym zweyten Stoß verloren gewesen, weil dieser den größten Theil der Kirche mit Schutt ausfüllte. Noch mehrere Männer zeichneten sich durch Kühnheit und Entschlossenheit aus, so daß durch ihre Anstrengung viele Menschen gerettet wurden und nur sechs ihr Leben verloren. Auch wurden zwey ganze Blockhäuser mit ihren Be-

wohnern fortgeführt von der Schlammfluth und auf sicherem Boden niedergesetzt. Diese Verwüstung war das Werk zweyer Stunden. Noch 1833 grub man 30 Pfund Schmalz aus einem Keller, welches noch völlig brauchbar war. Am Eingang des Thales erblickt man noch die riesenhaften Trümmer, welche diese Fluth herausschob, und wer diese Schuttmassen sieht, wird wohl auch auf die Vermuthung kommen, daß viele derartige Schutt- und Steinmassen wohl leichter solchen Schlammfluthen, als Gletschern zuzuschreiben seyen.

Bey Walchen, wo nur noch sehr wenige Überreste des sogenannten Walcherthurmes die Stelle bezeichnen, wo die Stammburg der Herren von Walchern stand, welche 1278 mit Otto ausstarben, betreten wir jenseits der Ziller das Pflegegericht Zell im Unterpinzgau. Vier Stunden von Mittersill erreichen wir Piesendorf, ein Pfarrdorf; beym Salater ein ganz gutes Unterkommen; Fahrende erhalten hier Pferde. Denn obgleich das Pinzgau ein Pferdeland ist[1]) (die bekannten Salzburger Pferde stammen von da), so kann man dennoch selten Pferde bekommen, theils weil es der Reisenden zu wenig gibt, um sich auf solche Fälle vorzusehen, theils weil die meisten Pferde auf den Alpen weiden und nur Handelswaare sind.

Geognostisches: Nicht weit von Piesendorf befindet sich das sonst ergiebige Kupferbergwerk zu Kluck. Die Gebirgsart ist Thonschiefer, von Quarzlagern unterbrochen; die Gangart Quarz, die einbrechenden Erze sind Kupferkies, Schwefelkies und Kupfernickel; dabey ein Cementwerk; das Poch- und Waschwerk bey Walchen, die Schmelzhütte war zu Leogang.

Das Thal Kaprun. Dieses Thal liegt zwischen den beyden höchsten Seitenketten der Tauern, zwischen dem Wiesbachhorn und dem Kitzsteinhorn, deren tiefbeeiste Bergrücken sich südlich an das große Eisthal der Pasterze anlegen und jenseits im Glockner vereinigen. Da die Pasterze jenseits ein Längenthal (der Anfang des Möllthales), da dieses Thal ferner ein Eisthal ist, dessen großer Gletscher jenseits des Kapruner Joches quer vorliegt und östlich hinabzieht, so führt durch das Kapruner Thal kein Tauernweg. Dasselbe ist ferner im Verhältniß der Höhe, zu der es hinansteigt, sehr kurz, daher steil und wasserfallreich.

Von Zell, dem Hauptquartiere, läßt man sich durch Herrn Poschacher, den Bräuer, am frühesten Morgen über das Dörfchen Fürth bey Piesendorf nach Kaprun fahren, mit Eßwaaren versehen, da die Sennhütten öfters wegen Mähen und dergl. von ihren Bewohnern verlassen sind. In Kaprun kehrt man beym Wirth (Neumeyer, ehemals Schärnthanner) oder beym Kramer (Krämer) zu. Mein Führer war Mathias Stöckl; ein guter Freund von mir, welcher früher Kaprun besuchte, nannte mir als bestunterrichteten Führer Johann Schärnthanner, den ich nicht erfragen konnte. Man frühstückt in Kaprun; der Maler zeichnet unterdessen die Kirche und Schule auf ihrem Felsen mit dem darüber aufragenden Kitzsteinhorn, und bestellt sich vielleicht für den Abend eine Jause (Nachmittagsessen) und ein Fuhrwerk beym Kramer, um schnell wieder nach Zell befördert zu werden, denn die Tagreise ist stark und zum Theil anstrengend.

Kaprun hat 500 Einwohner, welche, wie ihre Pferde, zu dem großen Pinzgauer Schlage gehören, und liegt von Zell 2, von Mittersill 6, von Salzburg 25¾ Poststunden. Die Kapruner Ache ist im Dorfe bey der Brücke 12 Schritte breit. Über dem

---

1) Das Landgericht Mittersill zählt 800 Pferde in neun Gemeinden.

Orte östlich liegt die Burg Kaprun, vor welcher eine schlanke Kapelle steht. Über dem Burgthore steht die Jahrzahl 1574; außerdem sind 5 Kugeln in Form der Würfelfünf daselbst eingemauert. Im Innern findet sich ein Feuerthurm und Reckthurm. Der jetzige Bewohner ist ein Bauer. Es werden viele Kirschen gezogen und der hiesige Kirschengeist ist vorzüglich. Das Brennholz ist fast werthlos; hundert Lagen zugehauener Zaunstecken, 6 Fuß lang und $4\frac{1}{2}$ Fuß breit, 3 Fuß hoch, kosten $23\frac{1}{2}$ Gulden. Der Getraidebau ist unbedeutend.

Bald hinter dem Dorfe verschließt ein Querriegel, der Kesselbühel, den Eingang des Thales. Die Ache hat sich an der westlichen Seite eine Bahn gebrochen und eine Art Klamm gebildet. Durch diese, oder bequemer auf einem Fahrwege über die Einsattelung des Bühels, gelangt man in den ersten Thalboden. Auf der Höhe hat man noch einen schönen Rückblick auf den Zeller See. Von dem Sattel hinabsteigend ist man von der Außenwelt abgeschlossen. Noch ohngefähr 1 Stunde liegen zerstreut Wohnhäuser, zugleich eine Art Voralpen, durch das Thal hinan; rechts stäubt ein schöner Wasserfall herab; dort oben im Hintergrunde ragt ein Felsenköpfchen hoch hervor; dicht unter ihm müssen wir hernach emporsteigen zur Wasserfallalpe, und nach dem letzten Stieg, ehe man jene Stufe erreicht, wird es tief unter uns liegen. Nach den letzten Häusern beginnt der Wald, ein Urwald, jedoch einer furchtbaren Zerstörung durch den Borkenkäfer unterliegend. Bis zum Käskeller am Birkkogl, bis wohin die Senner den Käse, welcher das Haupterzeugniß der Alpe ist (1 Käse gegen 1 Ctr.) bringen und von wo derselbe ins Land auf kleinen Wagen abgeholt wird, kann man zur Noth fahren.

An einer etwas lichteren Stelle, wo links ein Bach herabkömmt, etwa da, wo jenseits im Fuscherthale bey den Goldgruben der Hirzbach niederstürzt, haben etwas abseits Bergknappen einen Bau auf Gold auf eigne Kosten und Kräfte begonnen. Ein Steg führt über den Bach, worauf den Wanderer wieder düstere Schatten umfangen. Ein dumpfer Donner verkündet ihm, daß der Bach hier wieder nicht blos seine gewöhnlichen Sprünge macht, sondern daß es eine Thalstufe ist, über welche er sich wirft. Doch er muß dieses Schauspiel an der Hand des kundigen Führers aufsuchen, nicht weit vom Weg. Felsenblöcke, Felsenbänke, auf die merkwürdigste Weise ausgewaschen und ausgespült, mit den malerischsten Wasserstürzen, bilden die großartigsten und schönsten Studien für einen Maler.

Nach diesem Absturz des Thales findet man jedoch nicht die gewöhnliche Reihe der Tauernthäler, weil die nächstanliegende Thalstufe zu nahe und zu hoch ist. Sowie man aus dem Wassertumult und dem Walde heraustritt, liegt die Wasserfallstufe vor uns, getrennt durch ein steil ansteigendes mit Felsenblöcken übersäetes Gefilde. Inmitten dieses baumlosen Trümmermeeres, wo die Alpenregion beginnt, fällt ein eigenthümlicher Wasserfall der Ache auf, indem sie sich über einen sehr großen fast kugelartigen Felsblock allseitig ergießt. Der Steig führt in Windungen zwischen Blöcken und weidenden Rindern hinan. Oberhalb dieses Wasserfalles führt die Stegfeldbrücke rechts hinüber über die Ache. Wir steigen jedoch noch links etwas hinan, um in die Klamm des großen Wasserfalles besser hineinschauen zu können, nach vorhergegangener Abkühlung, da der Sturz eine starke Luftströmung mit Wasser-Dunst und Staub vermischt aus seinem Tobel hervortreibt. Links hinan zieht ein großes Steingerölle, höher überdeckt von Schnee- und Eisfeldern, deren Wasser unter dem Gerölle hinfließt und plötzlich in weißschäumenden starken Quellen hervorbricht. Diese ganze Gegend ist, wie jeder Erfahrene leicht sehen wird, der Schauplatz der Lawinen; die weit herabreichenden Schneefelder, von Wasser unterspült, die braunen Erdhaufen und das Felsengetrümm selbst sind Zeugen.

Wir überschreiten nun den Steg, um die hohe Wasserfallwand zu ersteigen. Der vielgewundene Steig ist als Saumweg gut unterhalten. Über sie dient das Felsenköpfchen, das wir vorhin am Kesselbühel erblickten, zum Zielpunkt.

Der Steig bringt an eine Stelle, wo man einen Einblick in die Wasserfallschlucht

hat. Ehrwürdige hochstämmige Lärchen schützen hie und da, zwischen den Zwergbirken, wo sich der Steig dem Abgrund naht, als Brustwehr gegen das Abfallen. Nach einer Stunde anhaltenden Steigens erreicht man die Höhe, von welcher der Steig ebener zwischen den Klippen thaleinwärts führt. Man raste und schaue zurück. In der Tiefe der vom Kesselbühel an zurückgelegte Weg (5 St.), darüber hinaus die grünen Übergangsgebirge von Zell und dann die grauen Wände des Steinernen Meeres, über welches vorzüglich der Hundstod aufragt, der Anfang der Felsengräthe, deren Haupt der Watzmann ist, rechts davon der Sommerstein (über Saalfelden) und die Schönfeldspitze. Nach diesem Rückblicke erschließen sich bald andere Scenen, welche nur der höchsten Centralkette eigen sind. Schon glänzen die Firnen der Hochwelt herein, doch noch unvollkommen, gleichsam nur um die Neugier zu reizen. Bald aber erreicht man einen Punkt, welcher der malerischste und großartigste seyn mag. Auf einer Felsplatte erschließt sich der Thalboden Im Wasserfall, ähnlich der Ferleiten, Naßfeld u. a. Links ein gewaltiger Eisberg mit senkrechten Felsenabstürzen auf niedrigere Gletscher, wurde mir vom Führer als das Wiesbachhorn bezeichnet, ein Senner nannte ihn die Glockerin, also die Frau des nahen Glockners; der Eharte nach allerdings richtig, allein tiefer thaleinwärts kömmt ein tief in Eis gehüllter Berggipfel links von jenem hervor und wurde von den Sennern das Hohe Wiesbachhorn (der hohe Wischbach) genannt; allein es ist derselbe Berg, welcher die Gegend von Zell am See am Abend verklärt als Hoher Tenn. Bey Saalfelden sah ich über diesen Hohen Tenn die sogenannte Glockerin als höhere Spitze auftauchen. Nur Se. Eminenz der Erzbischof von Salzburg, der das Wiesbachhorn erstieg, kann diese Widersprüche lösen. Der dickbeeiste Schneeberg rechts von der Glockerin oder dem Wiesbachhorn ist der Bärenkogl und die runde Schneekuppel rechts von diesem, wahrscheinlich der Johannsberg in der Pasterze, heißt hier Sonnenglanz oder Sonnenblick. Unter beyden liegen im Schoose der Felsen große Gletschermassen. Unter der Glockerin erhebt sich aus der Wasserfallebene der Felsenhügel der Hochenburg als malerischer Mittelgrund. Die Thalebene Im Wasserfall wird von drey Sennhüttengruppen belebt, von den Limberghütten (nach ihren Besitzern zu Limberg so genannt), den Bauerhütten und den vier Fürther Hütten (Fürth zwischen Piesendorf und Zell). Aus dem Wasserfall ersteigt man in ¾ Stunden die Hochenburg, von welcher man noch ¼ Stunde bis zum nächsten Gletscher hat. Noch eine Stufe höher liegt die Alpe Moosen, eine moosige Pferdealpe. Hier erblickt man, links anfangend, die Bauernbraue (nicht begletschert), das Wiesbachhorn (hoher Tenn?), die Glockerin, den Bärenkopf, den Hinteren Bärenkopf, den Thorkopf. Die Gletscher des Wiesbachhorns ziehen sich bis fast herab auf die Alpe. Bey Besteigung der Hochenburg hat man die prachtvolle Ansicht des sich westlich aufthürmenden Kitzsteinhorns, aus dessen Gletschern ein Wasserfall herabstürzt. Auch nördlich der Hochenburg stürzt ein solcher, genährt von den Gletschern im Moosen, herab.

Ein großartiges Gletscherpanorama soll sich, nach Aussage der Älpler, auf dem in 2 Stunden von hier ersteigbaren Naßwandkopf eröffnen, dessen Glanzpunkt der Glockner ist. Überhaupt möchte es für einen geübten Bergsteiger und Gletscherwanderer rathsam seyn, hier oben in einer der besten Sennhütten, etwa beym Schärnthanner, zu übernachten und die Umgegend zu besuchen, und dann mit einem kundigen, tüchtigen Führer den Weg durch die in Eis glänzende, prachtvolle Wintergasse über das Kapruner Thörl zum Kalser Tauern anzutreten. Die ganze Nordseite dieses Überganges, also im Rücken des Kitzsteinhorns, ist mit einer fortlaufenden blau und grün schimmernden Gletschermauer gekrönt, während gegen Süden tiefbeeiste, abgerundete Berggipfel herein schauen und zwischen und auf dem Felsengerölle die schönsten Alpenblumen blühen. Es ist kein gewöhnlicher Übergang mehr, wie einst, er ist verkeest, dennoch möchten geübte Wanderer im Angesicht der großartigsten Gletscher- und Hochgebirgsansichten reichlich belohnt werden.

Wir kehren nach Furth zurück und folgen der Pinzgauer Hauptstraße östlich. **Geognostisches:** Links über uns erblicken wir bald darauf mächtige Schutthalden und die auf ihnen stehenden Hütten verkünden ein Bergwerk; es sind die Kupfergruben des **Limbergs**; die Gebirgsart ist Thonschiefer mit Quarz, die Gangart Quarz, die Erze: Schwefel= und Kupferkies, Fahlerz, Kupfernickel, auch gediegen Kupfer; dabey ein Cementwerk; das Pochwerk befindet sich in Thumersbach am Zeller See, das Schmelzwerk war sonst, wie von dem vorigen, in der Leogang. In dieser Gegend ragt die Spitze des Wiesbachhorns sichtbar etwas über den Eiskopf des Hohen Tenn hervor, der fälschlich oft für das Wiesbachhorn ausgegeben wird.

Noch eine kleine Strecke Wegs, da öffnet sich plötzlich links ein weites, großes Thal, in geologischer Hinsicht eine äußerst merkwürdige Gegend, die große Gebirgslücke des Zeller Sees und von Saalfelden.

An der Thalecke, wo die Straße auf einem Damme durch Schilf führt, theilt sich dieselbe; östlich thalabwärts zieht der doppelarmige Wegweiser nach Bruck und Taxenbach, nördlich in die große Seitenbucht nach **Zell** und dahin lenken wir unsere Schritte. Bald erreichen wir das plätschernde Gestade des Zeller Sees und in zwey Stunden von Piesendorf oder sechs Stunden von Mittersill **Zell am See** (2381 F.). Die ganze Thalbucht zieht sich nordwärts, der Markt liegt am westlichen Gestade auf einer Halbinsel, die der **Schmittenbach** geschaffen hat, die er aber auch wieder zu verschlingen droht. Einmal schwebte der Markt in Gefahr, an einem Tage durch Feuer und Wasser zugleich vernichtet zu werden; über die Hälfte der Häuser ging zu Grunde. Beym Bräu Poschacher findet der Reisende ein sehr gutes, behagliches und billiges Unterkommen, sowie auch Pferde, oder, wie hier gewöhnlich, einspänniges Fuhrwerk, wenigstens für eine Station, nach Piesendorf, Saalfelden, Taxenbach, Fusch und Kaprun, von wo man wieder weiter befördert werden kann.

Der Markt Zell hat 90 Häuser, eine uralte Kirche, dem heiligen Hippolytus geweiht, mit schönem Altarblatte und sehr schönen Gothischen Steinhauerarbeiten, namentlich an einer Gallerie des Chores; ein altes Schloß, ein Gebäude mit hohem Giebel und an den vier Ecken bethürmt, Sitz des vom Kapruner Schloß hierher verlegten Landgerichtes. Seinen Ursprung verdankt der Ort, wie schon sein Name sagt, einem Kloster, dessen letzter Probst Rudiger von Radeck zum ersten Bischofe in Chiemsee erhoben wurde.

Geologisch haben wir die Gegend schon im ersten Theil (Übergangsgebirge und Eigenthümlichkeit der Kalkalpen) kennen gelernt.

Es ist nicht nur eine Thalebene, wie das Zillerthal oder Salzachthal, von St. Johann nach Werfen, obgleich ein Parallelglied, sondern es findet auch eine tiefe Aushöhlung des Thalbodens statt, welche mit dem **Zeller See** bedeckt ist, einem Überreste jenes größeren Sees, welcher einst die ganze Weitung ausfüllte; denn daß der See nicht durch Versumpfung, wie die sumpfigen Wasserflächen des Salzachthales, entstand, beweist seine noch immer beträchtliche Tiefe, nach Leop. v. Buch 600 Fuß. Seine im Norden (Prielauer Moos) und im Süden (Zeller Moos) in Sumpf übergehenden Ufer sind durch Ausfüllungen und Anschwemmungen entstanden.

Dieser großen Gebirgslücke hat die hiesige Gegend ihre Reize zu danken, sowie auch dem Umstande, daß sich gerade im Süden eine der höchsten Gebirgsgruppen der

Centralkette, im Norden eine der höchsten Kalkalpengruppen zum Himmel aufbaut, während die tiefe Mitte mit einem Seespiegel ausgegossen ist, dessen östliche und westliche Thalwand dem grünen Übergangsgebirge angehört. Da die meisten Reisenden gewöhnlich nur von Taxenbach aus die Pinzgauer Hauptstraße nach Mittersill verfolgen, so kommen sie zu nahe an der Centralkette hin, durchschneiden nur die südlichen versumpften Gestade des Sees und erblicken über das hohe Schilf hin die Kalkalpen; auf diese Weise achten sie kaum dieses Seebeckens, das so reichen Genuß gewähren kann. Dazu kömmt das hier allerdings häufig herrschende Regenwetter [1]).

Ist es ein heiterer Abend, so unternehmen wir vor Allem eine Spazierfahrt auf dem See, der eine Stunde lang von Norden nach Süden und eine halbe Stunde breit ist. Wir nehmen die Richtung nach Thumersbach, Zell fast gerade gegenüber im Osten. Auf der Mitte halten wir und überschauen die merkwürdige Gegend. Gerade im Norden erhebt sich in einer Entfernung von 4 Stunden die Kalkalpenwelt in äußerst schroffen Formen; es ist der Südabsturz der Berchtesgadner Gruppe; oben auf diesen senkrechten, nackten, wildzerrissenen Wänden breitet sich eine weite, öde Fläche aus, das Steinerne Meer, dessen erstarrte Wogen hinab nach Berchtesgaden fluthen. Weißröthlich erscheinen die Schroffen, deren Steilheit keinen Schnee duldet; nur hie und da in tiefen schattigen Rissen verräth ein Schneestreifen die Höhe der Berge; blauduftige Schlagschatten auf den von unten bis oben nackten Wänden zaubern einen Feenpallast hin; wie von einem Altare Gottes steigen Wolkensäulen aus tiefen Schneeschluchten himmelwärts. Der Unerfahrene wird kaum ahnen, daß bis an den Fuß jener Berge, wo das Schloß Lichtenberg die Lage von Saalfelden bezeichnet, 5 Stunden sind. Jetzt wenden wir den Blick südwärts und eine völlig andere Welt liegt vor unseren Blicken, es ist die Urgebirgswelt in ihrer ganzen majestätischen, aber ruhigen Größe. Fast erscheint sie nicht so hoch, wie die trotzigen Zacken des Kalkes wegen der sanfteren Umrisse; doch bald wird der Beobachter ihre Größe würdigen. Gerade im Süden erhebt sich als stolze Pyramide das Inbachhorn fast 8000 Fuß hoch, also so hoch, wie die nördlichen Kalkwände, aber das vierkantige Felsengerüst ist noch bis zur Spitze vom Grün der Matten überschimmert; nur oben treten die braunen Urfelskanten schärfer hervor. Über ihm erhebt sich der tiefbeschneite Gipfel des Hohen Tenn, Eisgefilde und beschneite Felsenrücken nach beyden Seiten herabsendend. Er verbirgt das 11,318 F. hohe Wiesbachhorn; links von dieser Gruppe fällt der Blick in das Fuscherthal bis zu seinem Tauern, den der im Hintergrunde aufragende Brennkogl bezeichnet.

Großartiger zeigt sich rechts die Eiswelt des Kaprunerthales, dessen westlicher Eckpfeiler, das schon dick beeiste Kitzsteinhorn (10,107 F.) mit der Eiskammer stolz sein Haupt in die Lüfte hebt. Über die Gletscher des Hintergrundes steigen zwey gewaltige Schneeberge aus der Nachbarschaft des Glockners, wahrscheinlich der Johannsberg, auf.

Schön ist es, wenn am späten Nachmittag der Schmelz der Matten durchglüht wird von der sich neigenden Sonne und violette Schatten den Faltenwurf des Gebirges verrathen; wenn die silberweißen Firnen über dem Grün und Grau der Vorberge erglänzen in dem Dunkelblau des Himmels. Aber schöner, oder erhabener vielmehr, ist der Eindruck, wenn der Abglanz der Sonne an den Kalkriesen verblichen, wenn von den grünbematteten Urbergen das lebendige Grün gewichen ist, wenn sie als dunkle Riesen im grauen Flor der Dämmerung erscheinen, wenn dann noch allein die Eiszinnen stolz im glühenden Feuer der untergehenden Sonne, oder ihrer Nachhut, des Abendrothes, ihr Haupt erheben und sich als Herrscher dieser Welt verkünden; Dunkel deckt dann das Thal, tieferes Dunkel den jetzt schwarzen Seespiegel, aber tief hinein in den fast nächtlichen Spiegel tauchen die glühenden Eisgipfel, als ob sie der Abkühlung bedürften. — Noch können wir auf dieser Fahrt das Schloß Prielau am nördlichsten, ebenfalls sumpfigen, Gestade des Sees gelegen, besuchen; es ist ein Schloß in dem hiesigen Style

1) Ich war siebenmal, und zwar gewöhnlich mehrere Tage in Zell und habe zweymal gutes Wetter gehabt.

erbaut; hoher Giebel und vier Eckthürmchen; gegenwärtig enthält dasselbe eine Wirthschaft; dabey steht eine kleine Kirche[1]).

Wenn wir aus dem Fenster unseres Wirthshauses gegen Osten über den nahen Kirchhof und den jenseitigen See hin sehen, so erhebt sich dort das grüne Thonschiefer-Übergangsgebirge, kaum seine Höhe verrathend. Auf der höchsten Erhebung zeigt sich eine trigonometrische Pyramide, ein Zeichen einer weiten Aussicht. Es ist der 6698 F. hohe Hundstein, wo sich sonst am Jacobstage die Pinzgauer versammelten, um alle im Jahre vorgekommenen Streitigkeiten und Händel durch Faustkämpfe zu schlichten, die oft sehr blutig ausfielen. Außer den ernstlichen Zweykämpfen gab es auch gymnastische. Die Höhe des Hundsteines bildet eine ziemliche Fläche; das Schönste ist aber die Aussicht: gegen Norden die furchtbaren, 9000 Fuß hohen Wände der Übergossenen Alpe (Ewigen Schnees), hier Wetterwand genannt, mit ihrem großen Eisgefilde, dessen Zipfel wie ein Altartuch von dem großen oben ebenen Berge herabhängen; gegen Süden die ganze Rauris hinan und die sich dort erhebenden schneebedeckten Goldberge; gegen Südwest die Eiswelt des Großglockners und des Venedigers; westlicher ein großer Theil des Pinzgaues; gegen Südost die Gasteiner und Großarler Bergwelt. 3 — 4 Stunden sind erforderlich zur Ersteigung des Hundsteins. Flora des Berges: Eriophorum capitatum Host, Poa disticha, alpina, Phleum alpinum, Avena versicolor, Galium austriacum, Primula auricula, Azalea procumbens, Phyteuma hemisphaericum, Gentiana prostrata, nivalis, Viola biflora, Juncus Jacquini, spadiceus, trifidus, monanthos, Polygonum viviparum, Rhododendron ferrugineum, Saxifraga aizoon, aspera, stellaris, Silene acaulis, rupestris, Cerastium strictum, Sempervivum hirtum, Aconitum Napellus, Antirrhinum alpinum, Lepidium alpinum, Hieracium pumilum, Aster alpinus, Arnica montana, Chrysanthemum atratum, Achillea Clavennae, atrata, Orchis nigra, Veratrum album, Cladonia taurica, Lobaria islandica.

Auch die Schmittenhöhe (6044 F.), gerade westlich von Zell, ebenfalls ein bis zur Spitze grünbewachsener Thonschieferberg, von dem der den Markt Zell durchströmende Schmittenbach herabstürzt, bietet eine ähnliche großartige Rundsicht dar, nur daß man hier, wie dort in die Rauris, in das Kaprunerthal hineinschaut, und der Überblick des Zeller Sees und der Saalfelder Ebene mit den darüber aufsteigenden Kalkwänden dieser Aussicht einen noch größeren Reiz verleiht.

Die Bewohner von Zell erhielten von dem Erzbischofe Matth. Lang den Beynamen: „die getreuen Knechte St. Ruprechts,“ weil sie dem allgemeinen Aufstande des Pinzgaues 1526 nicht beytraten. Sie durften jährlich eine Wallfahrt nach Salzburg anstellen, dort im Dom ihr Deutsches Kirchenlied anstimmen und rings um den Hochaltar ziehen; Abends wurden sie im Hofkeller bewirthet[2]).

Der Markt Zell liegt in einem Straßenmittelpunkte, und Fahr- und Fußwege führen allerwärts hinaus:

1) Gegen Süden in das Kapruner Thal; bis Kaprun Fahrweg.

2) Das Pinzgau über Mittersill hinauf bis Kriml 12 Stunden; Fahrweg; von dort weiter über die Platte oder von Kriml über die Gerlos ins Zillerthal; von Zell bis Zell im Zillerthal 22 Stunden.

3) Nördlich: Straße bis zum Saalhof an dem Austritt der Saale aus dem westlichen Seitenthal Glemm; in diesem auf einem Fahrweg hinan bis zu den letzten Häusern, von wo man ein Joch übersteigt nach Kitzbühel.

4) Vom Saalhof auf der Hauptstraße nördlich fort nach Saalfelden, 3 Stunden.

5) Von Saalfelden in westlicher Richtung in dem mit Glemm parallelen Thal Leogang hinan über Hochfilzen, Fieberbrunn nach St. Johann, 10 Stunden; Fahrweg;

1) Wäre diese Kirche im guten Style erbaut, so würde sie einen guten Vorgrund zu der erhabenen Landschaft bilden, an welchem es hier fehlt.

2) Sollte das Lied auf die Pinzgauer: Die Pinzgauer wollten wallfahrten geh'n u. s. w., daher stammen?

dann weiter entweder südlich nach Kitzbühel, oder westlich nach Söll und in das Innthal bey Wörgl oder nördlich durch das Thal der großen (Kitzbühler) Ache zum Chiemsee.

6) Von Saalfelden auf der Hauptstraße gegen Nordwesten durch die schauerliche Thalenge der Hohlwege bis Oberweißbach, wo rechts ein Seitenfahrweg über den Hirschbühel nach Berchtesgaden und Salzburg führt, der nächste Verbindungsweg nach Salzburg. Von Oberweißbach auf der Straße im Saalthal hinab nach Lofer auf die Hauptstraße von Salzburg nach Innsbruck; auf ihr links ab über Waidring nach St. Johann (siehe oben). Auf der Straße thalabwärts von Lofer fort über Unken zum Neuweg; hier links ab nach Traunstein; rechts auf der Hauptstraße fort nach Reichenhall und Salzburg. Aus den Hohlwegen führt am Diesbach ein Weg zum Steinernen Meer hinan.

7) Über Saalfelden an der daselbst in die Saale mündenden Urselauer Ache hinan, über den Sattelrücken der Hochfilzen, einem ähnlichen Kampfplatz der Pinzgauer, wie der Hundstein, in das Thal von Dienten, und entweder in diesem hinab nach Lend an der Salzache, oder über einen zweyten Sattel unmittelbar unter den Wänden der Wetterwand hinüber in das Mühlbachthal und in diesem hinab nach Bischofshofen an der Salzache.

Die Merkwürdigkeiten dieser Ausflüge kennen wir theils, theils werden wir sie noch in den Gebieten, denen sie angehören, kennen lernen. Mit dem letzten Ausfluge, zu dem wir nun kommen, verbinden wir sogleich die Weiterreise an der Salzach hinab.

Wir kehren auf der Straße, auf welcher wir von Piesendorf aus nach Zell abbogen, wieder dorthin bis zu dem dreyarmigen Wegweiser zurück und folgen der sogenannten Hochstraße, welche auf einem hohen Damm durch das Zeller Moos am nördlichen Ufer des Zeller Sees hinführt, rechts die Salzache lassend, nach Fischhorn [1]). Eben dahin gelangt der Reisende auch auf kürzerem, bequemerem und bey heiterem Wetter auf schönerem Wege, wenn er sich von Zell aus über den See fahren läßt. Nur zuletzt, wo er in den Abzugsgraben des Sees, den Seegraben, kömmt, verliert er die Aussicht. Fischhorn ist ein kleines Dörfchen an einem Hügel, auf welchem das alte Schloß Fischhorn steht, einst, wie Prielau, den Bischöfen von Chiemsee gehörig, mit dicken Mauern und einem Wallgraben umgeben, die es nicht nur als Schloß, sondern auch als feste Ritterburg bezeichnen. Da es unter dem Erzbischofe Matth. Lang, wie viele andere Burgen, ein Gegenstand der erbittertsten Volkswuth geworden war, konnten es seine Mauern nicht gegen die Bauern schützen; es wurde 1526 von denselben erstürmt, geplündert und zerstört; so blieb es 150 Jahre, bis es der Bischof von Preising wieder herstellen ließ. Zu den Alterthümern der Burg gehören gemalte Glasfenster, auf denen die Zerstörung durch die Bauern, die Hinrichtung des Hauptanführers, nebst den Wappen des Landesfürsten und Bischofs von Chiemsee dargestellt sind. Auch wird noch der Riesenpflug gezeigt, mit welchem man in früheren Zeiten das Bett der Salzache jährlich auszutiefen suchte, um dem Überhandnehmen der Sümpfe zu steuern. Die Burg gewährt eine herrliche Aussicht westlich weit in das Salzachthal hinan, über den ganzen See, die Kalkalpen, und das Fuscher und Kapruner Eisgebirge. Beym alten Lucas Hanselwirth findet man ein leidliches Unterkommen. Jenseits der Salzache liegt das Dorf Bruck, nur durch eine Brücke von Fischhorn getrennt. Die Gasse des Dorfes

1) Reisende, welche diese Gegend früher bereisten, werden mit Freuden hier die schon sehr sichtbaren Folgen der Entsumpfung wahrnehmen.

führt uns quer durch das Thal empor zur Öffnung des reizenden Fuscher Thales. Die Kirche in Bruck ist sehr alt.

Das Thal Fusch ist unstreitig eins der schönsten Seitenthäler der Salzache. Es ist 6 Stunden lang bis zu seinem hintersten Boden, aber allseitig von hohen Gebirgen umschlossen; durch den Hintergrund zieht in hohen Schneebergen die Tauernkette von Osten nach Westen; von ihr aus läuft nördlich der hohe Eisrücken, welcher Fusch von Kaprun scheidet und den wir den Kapruner Scheiderücken nennen wollen; sein Haupt ist das schon mehr erwähnte Wiesbachhorn; den östlichen Thalrücken von Fusch nennen wir den Raurifer Scheiderücken; letzterer ist bedeutend niedriger, indem er höchstens 8000 F. erreicht und keinen Schneeberg trägt.

In zwey Stunden von Fischhorn erreichen wir das Dorf Fusch. Die Kirche hat gute Gemälde; in einer Seitenkapelle befindet sich das Denkmal des auf der nahen hohen Gemsburg durch Herabstürzen verunglückten Botanikers Szwikowsky aus Warschau, mit der Inschrift: Hic jacet Alexander de Szwikowsky, natus 24. Aug. 1793 Warsoviae. Mortuus infelice visitando montis 11. Aug. 1819. Das Grab selbst befindet sich auf dem Kirchhof neben der Kirche, mit einer Thränenweide bezeichnet.

Bey dem Dorfe mündet der Hirzbach, aus einem hohen, ziemlich steilabfallenden Thale, zwischen dem Hohen Tenn und Zwingkopf herabkommend. Er bildet unten, unweit des Dorfes Fusch, einen herrlichen Wasserfall, dessen Auffangschaale und Umgebungen wie von der Hand eines Künstlers geordnet zu seyn scheinen.

Höher oben, zwey Stunden von Fusch, liegen die Hirzbacher und nicht weit davon die Schiedalper Goldgruben, ähnlich in ihren Verhältnissen den Zillerthaler Gruben. Die Gebirgsart ist Urthonschiefer, mit Glimmer und Glimmerschiefer gemengt; die Gangart ist Kalk mit Kalkspath. Das Gold ist kaum an dem Quarze mit bloßen Augen zu erkennen. Tausend Centner Pochgänge geben nur 6 — 7 Loth Waschgold; doch auch das aus den Schlichen gewonnene Silber enthält noch Gold; die Mark enthält 6 — 7 Loth. 1796 lieferte Hirzbach 11,198 fl., erforderte aber eine Ausgabe von 18,717 fl.; reinen Ertrag brachten nur die Jahre 1776, 1777 und 1778. — Seit 1800 und 1805 sind beyde Gruben aufgelassen.

Botanisches des Hirzbachthales. Im Thale wachsen: Veronica aphylla, saxatilis, integrifolia; Pinguicula alpina, Crocus albiflorus Roemer et Schultes, Valeriana montana, tripteris, Globularia cordifolia, Soldanella alpina, Phyteuma orbiculare, Lonicesa alpigena, Viola biflora, Thesium alpinum, Gentiana acaulis, asclepiadea, Sibbaldia procumbens, Uvularia amplexifolia, Allium Victorialis, Rumex alpinus, digynus, Moehringia muscosa, Polygonum viviparum, Saxifraga aizoon, caesia, androsacea, oppositifolia, stellaris, bryoides, aizoides, rotundifolia, Silene acaulis, Lychnis quadridentata, Cerastium alpinum, latifolium, Sedum atratum, Geum montanum, Dryas octopetala, Potentilla aurea, Aconitum napellus, lycoctonum, neomantanum, Ranunculus alpestris, aconitifolius, Anemone alpina, narcissiflora, Thymus alpinus, Bartsia alpina, Pedicularis recutita, foliosa, Dentaria eneaphylla, Myagrum saxatile, Lepidium alpinum, Arabis alpina, Astragalus montanus, Phaca alpina, Sonchus alpinus, Hieracium aureum, aurantiacum, Carduus personata, defloratus, Tussilago alpina, Cacalia alpina, Artemisia mutellina, Erigeron alpinum, Doronicum Pardalianches, Arnica bellidiastrum, glacialis, Achillea Clavennae, Anthemis alpina, corymbosa, Chrysanthemum atratum, Veratrum album.

Höher hinan unter dem Tenn findet man außer einen Theil der schon genannten: Valeriana saxatilis, Androsace chamaejasme, Primula minima, Azalea procumbens, Gentiana prostrata, nivalis, carinthiaca, Phellandrium Mutellina, Juncus monanthos, Jacquinii, Anthericum serotinum, Rhododendron hirsutum, ferrugineum, Saxifraga biflora, moschata, Gypsophylla repens, Arenaria ciliata, striata, polygonoides, Cherleria sedoides, Cerastium alpinum, strictum, latifolium, Rosa alpina, Potentilla Brauneana Hoppii, Anemone vernalis, narcissiflora, Ranunculus rutaefolius,

alpestris, Pedicularis incarnata, Antirrhinum alpinum, Draba alpina, aizoides, Lepidium alpinum, Biscutella laevigata, Arabis nutans, Hedysarum obscurum, Phaca australis, frigida, Astragalus montanus, alpinus, Artemisia spicata, Gnaphalium carpaticum, leontopodium, Doronicum austriacum, Erigeron uniflorum, Aster alpinus, Achillea atrata, Orchis nigra, Ophrys alpina, Carce atrata, Salix retusa, herbacea und reticulata.

Noch eine halbe Stunde geht es ziemlich eben im Thale fort, bis links ein Seitenthal, das Weichselbacher Thal, hereinzieht. In ihm steigen wir eine Stunde hinan und oben in einem Hochthale nach St. Wolfgang, einem Bade, dem besuchtesten nach Gastein im Salzburgischen. Es wird als Vor- und Nachcur von Gastein gebraucht. Das neue Badehaus besteht aus 3 Stockwerken mit 20 Zimmern. Die Quelle kömmt kalt aus dem Mitterberge, hat einen angenehmen Geschmack, sieht hell aus und perlt im Glase. Sie enthält nach Dr. Gatterer freye Kohlensäure, Schwefelsäure, schwefelsauren Kalk, kohlensauren Kalk und Salzsäure. Das Wasser heilt Wunden und Geschwüre; es stärkt sehr und belebt besonders die Verdauungswerkzeuge. In der Nähe quillt noch der Augenbrunnen, der die Augen stärken soll. Das Bad ist schon in früheren Zeiten bekannt. Im 15. Jahrhunderte stand hier eine ansehnliche Kirche mit 2 Thürmen, ohngefähr 400 Schritte von der jetzigen auf einem Hügel, und da, wo jetzt die Sebastianskapelle steht, befand sich das alte Badehaus. Aber im Jahre 1703 fuhr eine Windlähne vom Mitterkahr nieder, welche Kirche, Badehaus und Stallungen zerschmetterte; Vieh und Menschen wurden begraben; nur noch zwey Mauerwände der Kirche bezeichneten den Stand derselben. Eine neue Lawine zerstörte auch den größten Theil dieses Überrestes, so daß nur noch ein Pfeiler dasteht. 1705 wurde die gegenwärtige Kirche erbaut und ihr gegenüber das neue Badehaus. In manchen Jahren steigt die Zahl der Gäste auf 3—400.

Ein weiterer Ausflug von hier führt noch auf die Weichselbacher Wand und den Großkopf, den höchsten Gipfel derselben; er erhebt sich da, wo sich nordwärts die Weichselbacher Wand gabelt und das zur Salzach niedersteigende Wolfsbacher Thal einschließt. In drey Stunden ist der Gipfel erstiegen, der eine herrliche Aussicht bietet: die ganze Fuscher Gebirgswelt mit ihren Gletschern, das nahe Wiesbachhorn, der Großglockner, die Nauriser und Gasteiner Gebirge; durch den Wolfsbach hinab zur Salzache, jenseits die Übergossene Alpe, das Steinerne Meer u. s. w. Wir kehren in das Hauptthal nach Fusch zurück, wo wir es verließen und steigen weiter in ihm hinan [1]). Eine starke Stunde steigen wir jetzt eine Thalstufe hinan; der Bach bildet links in der Tiefe große Wasserstürze, doch hat er sich so tief in diese Stufe eingeschnitten, daß er keinen eigentlichen Wasserfall macht, wie in der Kriml und Gastein. Im Hintergrund erhebt der scharfkantige beschneite Sonnewelleck sein Haupt hoch empor. Ein Haus am Wege bezeichnet das Ende des Aufsteigens. Von der Thalwand rechts tritt kühn eine dunkelbewaldete Felsenspitze vor und macht mit den hohen hinter ihr aufsteigenden Schneebergen einen großen Gegensatz. Um diese Ecke biegt der Weg und nun liegt der obere Thalkessel der Fusch, ebenfalls, wie in Gastein das Naßfeld genannt, vor uns, ein malerisches und großartiges Gemälde, einzig in seiner Art.

Gerade vor uns eine ziemlich breite und von hier an noch zwey Stunden weit sich hineinziehende grüne Ebene, mit Felsblöcken, Hütten, Matten und Saatfeldern bedeckt, von der Fuscher Ache durchschäumt; Viehheerden weiden auf den Wiesen. Die größte Häusergruppe, durch eine Kapelle bezeichnet, an die Thalwand rechts angelehnt, ist das Fuscher Tauernhaus, auch nach der ganzen Alpe die Ferleiten (3657 F.) genannt. Allseitig steigen Wände hoch empor, rechts und links unten noch von Wäldern umschattet, über welche die Matten und Felsen mit ihren Gletschern hereinleuchten; links oben zeigen sich die Felsenrücken des Fuscher Tauern; den Hintergrund umschließen hohe,

1) Bis hierher kann man gut fahren, dann aber geht man besser, wenn auch der Fahrweg noch fortgeht.

größtentheils beschneite Felsenberge, auf deren tieferen Strebepfeilern nur noch der Pflanzenteppich hinanzuklettern wagt zur ewigen Eisdecke. Zunächst am Fuscher Tauern beginnt die Reihe der Hochgipfel mit dem Brennkogl und setzt fort über den Spielmann und Globen; diesen scheidet die Pfandlscharte (ein Übergangsjoch zur Pasterze und nach Heiligenblut in Kärnthen) von dem höher ansteigenden Sonnewelleck und noch höheren Fuschkaukopf. Von diesen beyden hohen Schneebergen und zwischen ihnen senken sich Gletscher vielfach zerklüftet herab und vereinigen sich zu einer großen Eismasse, die auf einer hohen Felsenstufe aufliegt; zahllose Wasserfälle entstürzen der Eisdecke und werfen sich in die Tiefe des Thales, zwischen jenen beyden Köpfen bricht die Eismasse über einer schwarzen Feldmasse, die aus dem Eis hervorschaut, in einer sehr hohen blaugrünen Stufe ab. Rechts vom Fuschkaukopf verdeckt der dunkelbewaldete Fuß des Wiesbachhorns die Ansicht der höchsten Gebirge auf eine Strecke; doch bald darauf weicht diese Wand zurück und der Blick eilt über hohe Felsenstufen, über welche sich ein Bach in herrlichen Wasserfällen herabwirft, zu dem himmelragenden schneebedeckten Vorderen oder Kleinen Wiesbachhorn, ein von dem vorigen abgesondertes äußerst großartiges Bild. Doch wir wandern fort zu unserem Nachtquartier im Tauernhause, wenn uns unser Weg über den Tauern führen sollte. Wer nur einen Ausflug hierher macht, ohne einen besonderen Zweck, und die Unbequemlichkeit des Nachtlagers scheut, thut immer am besten, wenn er von Zell oder von Taxenbach, den beyden besten Wirthshausstationen der Umgegend, kömmt, bis zum Anstieg des Thales zu fahren, dann den Wagen im Dorfe Fusch warten zu lassen, nach der Ferleiten hinan und bis zu den hintersten Hütten, oder noch besser, etwas zum Tauern hinanzusteigen und dann nach Fusch zurückzukehren, von wo er dann noch vor Einbruch der Nacht in seinem Standquartier zurück seyn kann. Der Freund der Natur wird leicht das frugale Leben und etwas unbequeme Nachtlager übersehen, bey den Schätzen, die ihm die Natur bietet.

Des Abends besuchen wir noch die Umgebungen, z. B. den Wasserfall jenseits des Baches, zu dessen Becken man nicht weit hinanzusteigen braucht und von welcher Höhe man einen schönen Rückblick in das Thal hat; auch ragen hier schon die jenseits bisher verborgenen Eisparthien über die Vorberge herein, namentlich die Hohe Docke mit ihren Gletschern und Wasserfällen, aus denen sie braun und scharfkantig ohne Schnee aufragt.

In dem Tauernhause finden wir, außer der gewöhnlichen Sennhüttenkost, noch Brod, guten Wein, Kaffee und Branntwein. Frische Bettüberzüge erhält man nicht, außer wenn die alten gewaschen werden; auch muß man sich hüten, nicht zu schnell vom Bett aufzuspringen, damit man sich den Kopf nicht einstößt.

Wir treten nun unsere Wanderung zum Fuscher Tauern an. Da dieser Weg gewöhnlich Heiligenblut jenseits der Tauernkette zum Ziele hat und für mäßige Alpensteiger immer 8 — 9 Stunden beträgt, und zwar ohne eine menschliche Wohnung oder irgend einen Zufluchtsort auf dem ganzen Wege anzutreffen, so thut man wohl, das Wetter zu berücksichtigen, und bey heiterem Wetter sehr früh aufzubrechen, vielleicht, wenn es Mondschein ist, um 1 oder 2 Uhr, und das Ausruhen auf reinen Betten in Heiligenblut zu versparen. Man hat dabey den Genuß, die großartige Gegend, die sich im Hinansteigen immer mehr zum Riesenmäßigen entfaltet, im Vollmondslichte zu betrachten, dann an den mächtigen Eiszinnen den Abglanz des werdenden Tages zu beobachten, wie ein Lichtschleyer nach dem andern abgeworfen und an dessen Stelle dann wiederum ein anderer glänzenderer übergeworfen wird. Kurz, man erblickt einen zauberischen Wechsel des Farbenspiels vom Vollmond bis zum wirklichen Aufgang der Sonne, das sich nur sehen, aber nicht beschreiben läßt, und ehe man noch das Thörl des Fuscher Tauern erreicht, verkündet der Donner der abstürzenden Gletscher-Lawinen die Ankunft der Sonne in der Eiswelt, wenn sie uns auch noch verborgen ist; denn fast unaufhörlich vernimmt man das eigenthümliche Gepolter der Gletscher und erblickt die Eislawinen, welche die

Gletscher entsenden. Außer diesen Genüssen hat man noch den Vortheil, über die Schneefelder des Heiligenbluter Tauerns hinüber zu kommen, so lange sie noch der Nachtfrost fest macht. Denn es ist nichts unerträglicher, als, schon ermüdet, in der Mittagshitze durch große von der Sonne erweichte Schneefelder aufwärts zu waden, während die Augen geblendet werden.

Der Fuscher Tauern liegt nicht in dem Hauptrücken der Centralkette, sondern er ist der Anfang des Seitenrückens, welcher die Thäler Fusch und Rauris scheidet; da, wo er sich von der Hauptkette rechtwinkelig nach Norden loszweigt, liegt gerade auf dem Knoten der Brennkogl, welcher dreyseitig abfällt, nach Süden ins Möllthal, nach Nordwest ins Fuscher- und nach Nordost in das Rauriser Thal. Um nach Heiligenblut aus der Fusch zu gelangen, muß man daher zuerst den Fuscher Tauern übersteigen und dann rechts hinüber auf den Heiligenbluter Tauern, der mit dem ersteren einen rechten Winkel macht. Eine halbe Stunde lang zieht sich dieser Weg noch von Ferleiten im Thale hin bis zum Fuß des Berges, dann wendet man sich, den Bach überschreitend, links hinan. Die Steilheit des Berges wird leicht durch die vielen Windungen des Pfades überwunden; dieser ist so tief ausgetreten und so von Gestrüpp beyderseits überwachsen, daß man oft nur mit dem halben Körper hervorragt aus der engen hohlen Gasse. So steigt man unvermerkt zu bedeutender Höhe empor; nach zwey Stunden rasten wir an dem Petersbrunnen, an dessen klarer frischer Quelle wohl kein Tauernwanderer ohne Labung vorüber geht. Hier sieht man thalauswärts, wenn es hell ist, gerade die Schönfeldspitze, die höchste Kalkzinne des Steinernen Meeres. Die Gegend hat sich völlig verändert. In der Tiefe ruht noch finstere Nacht; nur das geheimnißvolle Rauschen der den Gletschern entstürzenden Eisbäche belebt in Etwas die tiefe feyerliche Stille. Jenseits aber, wo wir vorhin aus der Tiefe nur dunkle Waldberge sahen, da baut sich jetzt hoch über diese eine Riesenwelt von Gebirgen auf; hoch oben an den Sternen erglänzt die silberne Spitze des 11,300 F. hohen Wiesbachhorns, in schwarzen Wänden senkrecht abstürzend auf eine niedrige Bucht, in welcher ein Gletscher liegt; neben dem Riesenhorne südlich beginnt das Fuscher Eiskahr, das ganze Amphitheater von Gletschern und Eisbergen, welches das Fuscher Thal im Hintergrund umschließt. In der noch immer herrschenden Dunkelheit erkennen wir nur das vom Mond erleuchtete Eis; schwarz heben sich die Felsenmassen davon ab, oder erscheinen als dunkle Höhlen in den Schneefeldern.

Wir steigen weiter; der Wald verschwindet, doch ohne Krummholzregion; der Weg biegt um eine Ecke in eine hohe Gebirgsbucht; man vergesse nicht, öfters zurückzublicken zu den Eiszinnen, an denen jetzt jene oben beschriebenen Wechsel des Lichtes in schneller Reihenfolge sichtbar werden. Noch ein steiler Anstieg und man erreicht die Höhe, von welcher der Tauern nur noch als schiefe Fläche ansteigt. Es ist der zweyte Hauptrastplatz; die ersten Sonnenstrahlen funkeln an der Spitze des Wiesbachhorns; jetzt erst können wir den ganzen gewaltigen Felsen- und Eisgurt des Fuscher-Eiskahrs erkennen und beobachten.

Zunächst neben uns im Süden steigt der Brennkogl auf, nur durch eine niedrige Scharte von dem ganz beeisten Globen getrennt; graugefärbt, ins Grünliche spielend, erscheinen die aus dem Schnee auffsteigenden Felsenriffe als Glimmerschiefer und Serpentin; dann durch die Pfandlscharte getrennt, erheben sich die scharf zugeschnittenen Formen des Sonnewellecks und Fuschkaukopfs; ihre hie und da aus dem Schneegewand hervorragenden Felsen haben eine braune Farbe. Rechts von letzterem Kopf zieht ein hoher Eisrücken mit vielen Erhebungen zum Wiesbachhorn; von demselben steigen eine Menge Gletscher als grünblaues Gebröckel herab; aus diesen Eismassen ragt plötzlich eine braune, ganz von Schnee entblößte, oben abgeplattete Pyramide empor, vierkantig wie mit dem Meisel bearbeitet, die Hohe Docke; wahrscheinlich ist es Gneus, der diesen Bergen ihre braune Farbe und die scharfe Gestalt gab. Das Wiesbachhorn,

mit seinen furchtbaren Wänden, an denen hoch oben unter der Spitze der Führer die Heidnische Kirche, eine Höhle, zeigt, hat wieder blaugraue Schieferwände. Während wir diese betrachten, erregt ein neues Schauspiel unsere Aufmerksamkeit; ein öfter wiederholtes donnerähnliches Getöse leitet unser Auge auf dessen Entstehung; es sind Eislawinen, die den jenseitigen Gletschern entstürzen, wie sie die Sonne begrüßt. Sie gleichen täuschend den Wasserfällen, nur daß sie zuletzt aufhören, herabzuströmen. Wegen der Größe der Umgebungen erscheinen die herabstürzenden Eistrümmer wie weißer Wasserstaub, und nur der dumpfe eigenthümliche Donner beym jedesmaligen Abstürzen über eine Felsenwand verräth die Größe der Massen.

Auf der grünen Rasendecke des Tauern wandern wir allmählig hinan zum Fuscher Thörl, 2 Stunden vom Petersbrunnen, 4 Stunden von der Ferleiten. Doch ehe wir noch dahin kommen, tritt auf einmal links hinter dem Sonnewelleck ein Obelisk hervor; nur an den Kanten zeigt sich schwarzes Gestein, es ist der Glockner, 12,000 F. hoch, durch das große Eisthal der Pasterze von dem Fuscher Eiskahr getrennt; er scheint hier durchaus unersteiglich. An dem Felsenrande des Tauern, wo derselbe am Thörl gegen die Rauris abstürzt, verbirgt sich der Riese wieder hinter dem Globen.

Botanisches. Eriophorum capitatum Host, Sesleria tenella Host, Androsace chamejasme, Phyteuma pauciflorum, hemisphaericum, Primula minima, Gentiana bavarica, prostrata, glacialis, Athamanta Libanotis, Laserpitium simplex, Phellandrium Mutellina, Juncus sudeticus, spadiceus, Rumex digynus, Epilobium alpinum, Saxifraga biflora, bryoides, caesia, moschata, sedoides, Dianthus alpinus, Arenaria ciliata, striata, Cherleria sedoides, Cerastium latifolium, Aconitum auricum, Bartsia alpina, Draba aizoides, Erigeron alpinum, Gnaphalium supinum, Arnica glacialis, Anthemis alpina, Betula ovata, Rhodiola rosea etc.

Die Aussicht am Thörl hinab in den westlichen Seitenarm der Rauris, der Seidlwinkel genannt, ist bey Weitem nicht so interessant und großartig, wie in die Fusch. Eine öde Steinwüste, über welcher sich weiterhin die Rauriser Goldberggruppe in ihren charakteristischen flachen und sanftgewölbten Schneegipfeln erhebt; das nächste gegenüberliegende große Eisgefilde ist der Weißenbacher Kees, und die links von ihm aufsteigende Felsenspitze der Ritterkopf. Rechts vom Weißenbacher Kees sehen wir den Felsenkamm der Tauernkette, mit großen Schneefeldern bedeckt, heran zum Brennkogl ziehen, und die tiefste Scharte in diesem Kamm bezeichnet der Führer als das Hohe Thor des Heiligenbluter=Rauriser Tauern. Kaum glauben wir, daß es noch zwey mühsame Stunden sind, so nahe erscheint uns das Ziel. Doch der ganze Weg ist eine Steinwüste, und das letzte Drittel unter weite Schneefelder begraben. In einer Stunde erreichen wir zuerst, etwas abwärts, dann aufwärts gehend, das Mitterthor, ein aus den Felsblöcken aufragendes, vom Brennkogl herabkommendes Felsenriff; rechts haben wir jetzt über uns den fast senkrechten Absturz des 9541 F. hohen Brennkogls, ohne allen Schnee. In der Mitte der graubraunen Wand geht ein grüngraues breites Band hindurch; die unten liegenden Felsblöcke dieser Farbe sind Serpentin und Chloritschiefer. Der ganze Abhang vom Fuße des Brennkogls bis zum Mitterthor ist mit Steintrümmern überdeckt; einst soll hier durch einen Bergsturz eine Procession, die nach Heiligenblut zog, verschüttet seyn. Beym Mitterthor treten wir aus dem Gebiete des Fuscher Tauern in das des Heiligenbluter=Rauriser Tauern. Nach einer Viertelstunde beginnen die Schneefelder; nur dann und wann unterbrechen ein Steingerassel oder über die Wüste hinschnurrende Schneehühner die lautlose Stille. Unweit der Ruinen eines ehemaligen Knappenhauses kömmt der Tauernpfad aus der Rauris herauf und vereinigt sich mit dem unsrigen. Doch endlich, nach einer Stunde vom Mitterthor, ist auch das Hohe Thor des Heiligenbluter=Rauriser Tauern (8058 F.) erreicht. Der Tauern gehört nicht mehr zu unserem Gebiet und wir werden ihn noch zweymal, von der Rauris und von Heiligenblut aus, besteigen und näher ken=

nen lernen. Nach Heiligenblut hinab rechnet man noch drey Stunden, nach dem Rauriser Tauernhause zwey Stunden.

Von Bruck auf das linke Ufer der Salzache übertretend, verfolgen wir wieder die Straße, welche sich bald darauf etwas zur Höhe hinanzieht nach Hundsdorf. Nach der Auswanderung der Salzburger Protestanten wurde hier ein Missionshaus der Franziskaner errichtet. Die Kirche wurde 1741 eingeweiht. In der Bibliothek befindet sich ein von Hansen Schönberger in Augsburg gedrucktes Evangelium mit dem Jahre 1433 (?). Auf der Höhe von Hundsdorf schöne Ansicht des hohen Tenn und Zwingkopfs. Von Hundsdorf wieder hinabsteigend, erblickt man schon wieder links auf luftiger Höhe eine Kirche, St. Georgen; eine Seitenstraße führt links hinan und jenseits wieder hinab zur Straße; sehr schöne Aussicht das ganze Pinzgau hinauf.

Bey den kleineren Dörfern Gries und Högmoos beginnt ein stärkeres Fallen der Salzache, sowie auch ihr Thal enger wird, in das sie sich einschneidet. Ungeheuere Quarz-, Granit-, Gneus- und Glimmerschieferblöcke sind aus ihrem Bette, theils durch sie selbst, theils durch Menschenhand, ausgeworfen, um es auszutiefen; die Ufer sind durch bretterne Wände, an denen die Fluthen hingleiten, gegen Ausbrüche geschützt. In dem folgenden Dorf, Hasenbach, findet man an einem Bauernhause einen Römischen Grabstein über der Thür eingemauert, welchen der Bauer nebst anderen Alterthümern auf seinen Grundstücken ausgrub [1]).

Je weiter man kömmt, desto enger, aber grüner und frischer, wird die Gegend bis zum kleinen Markte Taxenbach (2209 F.), zu dem die Straße wieder hoch hinanführt. Die mit dem frischesten Grün überkleideten Höhen sind durch Thaleinschnitte vielfach durchfurcht und mit üppigen Baumgruppen von Buchen, Ahorn und Eichen umschattet. Der Markt zählt nur 21 Häuser, die eine einzige Gasse bilden. Bey dem Taxwirth findet man ein recht gutes Unterkommen, eine wohlbesetzte Tafel und auch Pferde zur Weiterbeförderung. Aus Taxenbach sind die meisten Kellnerinnen in weiter Umgegend und der Ort soll einst viel größer gewesen seyn, wie die Grundfesten und auf benachbarten Feldern aufgefundene Geräthschaften beweisen; zweymal brannte er ganz ab. Zwey Schlösser liegen am Orte; in dem einen an der Straße nach Lend und Salzburg ist das Landgericht; das andere ist das alte Schloß, 1275 erbaut, von den Bauern 1525 zerstört; über dem Markte ist noch der Penninghof, welchen die Herren von Penninger 1460—1613 besaßen. Sowie man durch das alte Thor hinaustritt, so biegt die Straße in eine Schlucht, die hoch herabkömmt, ein, zieht dann wieder hinaus ins Thal. Hier erblickt man in der Tiefe die Salzache aus einer engen

---

1) ATTITO ATEVALI F
ANN. LXXVII. C. ST. VII.
L. VISSONIS F. UXOR.
MOMMUS ATTITON S F.
CONGINNA QUADAJONIS F.
FIL — PAR.
FEC.

Schlucht hervortreten und gleich dahinter braust die Rauriser Ache aus einem noch engeren Schlunde hervor, eine schmale Halbinsel mit der Salzache machend, bis sie sich mit derselben verbindet.

Das Thal Rauris. Wildschauerlich ist die Eingangsscene. Schon in Taxenbach wird man erinnert, den Kitzlochfall zu besuchen, und eine Gesellschaft in Taxenbach, wozu besonders die Herren des Landgerichts gehören, haben sich kein geringes Verdienst durch Anlegung eines Weges zu diesem Wasserfalle, der sonst ganz unzugänglich wäre, erworben. Es versäume es ja kein Reisender, der durch Taxenbach kömmt, diesen Wasserfall zu besuchen, der mit seinen schauerlichen Umgebungen seines Gleichen sucht; man kann viele Wasserfälle sehen und findet manchmal nichts Neues, und jeder Alpenreisende weiß ja, daß man zuletzt gegen Wasserfälle so abgestumpft wird, daß man einen auch geringen Umweg zu ihnen scheuet; doch hier ist es nicht nur der Wasserfall, sondern auch die Umgebung, ja selbst der eigenthümliche Weg, welcher merkwürdig ist. Der nur den Wasserfall Besuchende nimmt einen Führer bis dahin und kann sein Gepäck beym Wirth zurücklassen; wir aber, die wir weiter gehen, nehmen einen Führer über den Wasserfall bis Embach hinauf mit.

Beym Landgerichte vorüber, gehen wir hinab zur Salzache und überschreiten dieselbe auf einem Steg, wie auch die Rauriser Ache. Bald zieht sich der Weg hinan in der immer enger werdenden Schlucht, an mehreren Ruheplätzen vorüber; plötzlich versperrt eine Felsenwand das weitere Vordringen, doch bald öffnet sich an ihr eine Höhle, durch deren engen und schmalen Stollen der Pfad auf Treppen und Leitern führt; aus der Höhle, dem Kitzloch (Ziegenloch) heraustretend, umfängt uns düstere Dämmerung; wilde Staubsäulen wirbeln an uns vorüber und ein den Berg erschütternder Donner dröhnt aus der Nacht des Abgrundes herauf, dessen Tiefe wir nicht mit unseren Blicken ergründen können, die gerade gegenüber aufstrebenden graugelben Kalkwände lassen nicht viel Tageslicht in diesen nächtlichen Kessel herabfallen, und in der engen schwarzen Spalte wirft sich in vier gewaltigen Sprüngen die Ache aus schwindelnder Höhe in ebenso schwindelnde Tiefe herab, bald rechts, bald links, bald himmelwärts ihre Staubwolken schleudernd; der letzte Sturz verschwindet in der Nacht und dem Wasserstaube des Abgrundes. Ziegen, deren man immer hier antrifft, indem sie in der Mittagsschwüle durch jene Felsenhöhle hier in dem stäubenden Kessel Kühlung suchen, mögen dem Falle den Namen gegeben haben.

Geologisches. Die Gebirgsart der Felsen ist ein grauer dichter Kalkstein, von Unger Rettensteinkalk genannt, weil es jener Kalk ist, der die Gipfel des Kitzbühler Thonschiefergebirges bildet, deren höchster der Rettenstein ist. Durch das südliche Biegen der Tauernkette, der auch alle nördlichen anliegenden Gebirge folgen, während die Salzach ihre gerade östliche Richtung behauptet, wird dieser Kalkzug von der nördlichen auf die südliche Seite der Salzach geworfen; er versperrt gleichsam den Ausgang der Thäler Rauris und Gastein, so daß sich ihre Achen nur mühsam einen Ausweg durch die Klüfte des Kalkes bahnen konnten.

Wir verlassen den Wasserfall und kehren eine Strecke auf demselben Weg zurück, biegen dann rechts um und steigen ziemlich steil hinan zu der Bergstufe, auf welcher das Dorf Embach, 3206 F. hoch, liegt. In einer Stunde haben wir die sonnige Höhe erreicht. Diese bildet ein Vorsprung des Rauriser=Gasteiner Scheiderückens gegen das Salzachthal. Ein gutes Wirthshaus ladet zur Ruhe nach dem mühsamen Stieg, ehe wir uns weiter umsehen. Das Dorf ist bedeutend; in der Nähe war eine Wallfahrtskirche, Maria im Elend, wo einst bekümmerte Eltern ihr verirrtes und verloren geglaubtes Kind wiederfanden und aus Dankbarkeit eine Kirche gelobt hatten; daher das Marienbild ein sogenanntes wunderthätiges wurde (1530). Auf Befehl des Erzbischofs Hieronymus wurde sie eingerissen und dafür die jetzige große Kirche, mit einem

200 F. hohen Kirchthum, 1785 erbaut, und das Bild dahin versetzt. Jährlich werden hier zwey große, starkbesuchte Pferdemärkte gehalten, da Pferdehandel ein Haupterwerb des Pinzgauers ist. Den Naturfreund führt die Lage des Ortes hierher, die einen wahren Gegensatz zu dem eben von uns verlassenen Kitzloch bildet. Nach Westen hin überblickt das Auge fast das ganze Pinzgau bis hinauf zur Platte bey Kriml, und die vielen Kirchen, Schlösser und Häusergruppen in dem weiten grünen Thale, dessen Sümpfe man hier nicht ahnet, geben ein äußerst reizendes Bild, das man weder von Lend, noch von Taxenbach heraufsteigend, erwartet. Uns gegenüber, im Norden, erhebt sich über die grünen Thonschieferberge von Dienten die Wetterwand oder Übergossene Alp, schroff und kahl, mit ihrem Schneefelde.

Kaum hat man Embach in westlicher Richtung verlassen, so biegt man links auf wohlgebahntem Fahrweg (von Lend heraufführend) in das sich hier oben ziemlich weit öffnende Rauriser Thal; rechts in der Tiefe rauscht die Ache. Ehe die Straße wieder hinab zur Thalsohle führt, kann man das Thal weit hinauf schauen bis zu seinen Eisbergen. Fragt man den Umwohner, wie jener hohe flache Schneeberg mit der kleinen runden Kuppe heiße, so antwortet er nicht ohne Stolz: „das ist der hohe Goldberg." Denn wir betreten die Gruppe der Goldberge (siehe oben).

Jener sogenannte Goldberg gehört zwar zu der Gruppe der Rauriser Goldberge, ist aber nicht der eigentliche Goldberg im engeren Sinne, sondern das Schareck, derselbe Berg, der uns, von Gastein aus zum Naßfeld hinansteigend, beym Bärenfall als Pyramide erscheint. Die Gestalt der Rauriser Goldberge unterscheidet sich wesentlich von der Gruppe des Glockners; dort lauter Hörner, Nadeln, Pyramiden u. s. w., hier in der Rauris meist flachgewölbte Kuppeln und Dome, wahrscheinlich eine Folge des sich oben allenthalben auflagernden Urthonschiefers.

Schon erblicken wir den ehemaligen Markt (jetzt Dorf) Gaisbach (2931 F.), den Hauptort des Thales, der, wie sehr oft in den Alpen, nach dem Thale auch Rauris genannt wird. Im fernsten Hintergrund zeigt sich, nachdem das Schareck links hinter die Berge sich verborgen hat, der Altenkogl, ein schwarz und steil aus Schnee und Eis aufragender Felsengipfel; rechts über ihm wölbt sich der glänzende Dom des Ritterkopfs, und noch weiter rechts der Edlenkopf, hinter welchem sich ein Gletscherbruchstück des Hohen Narren zeigt. Dem Orte sieht man sein Alter an, sowie auch der steinerne Unterschlag der Häuser und dessen Styl nicht nur ein hohes Alter, sondern auch einen älteren höheren Wohlstand verkündigt. Zu diesen Häusern gehört auch unser Gasthaus beym Bräuer, eins der besten der Umgegend. Der Wirth besitzt eine große Schüssel von Majolika, von $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser, und zwey kleinere; die darauf befindlichen Malereyen sind sowohl in Ansehung der Zeichnung als Farbenpracht Raphaels würdig, dem sie zugeschrieben werden. Auf der Rückseite der größeren stehen die Worte: Fata in botega de Guido di Merligno vasaro da Urbino in Sanpolo a de 30 de Marzo 1542; auf den kleineren: 1) Quando Pan fu a sonare con Apollo, 2) Giove sciase in terra p amore.

Über Gaisbach, $1\frac{1}{2}$ Stunden davon, brechen aus dem Grubereck Quellen von 14 Grad (Reaumur) hervor, welche Mittelsalze als Bestandtheile enthalten.

Von hier führt östlich ein Bergsteig über die Kuhwegalpen und Pfandlscharte in die Gastein; er geht über Felsen von Speckstein, Chloritschiefer und zuletzt über apfelgrünen fettigen Talk. Ein anderer Steig führt über die Luggauer Scharte (6151 F.) nach Gastein (zwischen Dorf und Hof).

In einer Stunde von Gaisbach erreicht man, im Hauptthale aufwärts, Wörth oder Vorstand, das letzte Dorf, wo das Thal Rauris entsteht aus der Vereinigung zweyer Thaläste; südwestlich führt der einsame Seitenwinkel (Seitelwinkel) hinan über das Tauernhaus (Taurach) zum Heiligenbluter Tauern; gerade südlich zieht der Hüttwinkel ziemlich eben und breit, als eigentliches Hauptthal, zum Goldberg

und Goldberger Tauern empor, dem Hauptrücken der Centralkette. Wir durchwandern zuerst den Seitenwinkel. Er öffnet sich schmal und eng in das Hauptthal und steigt ziemlich schnell, aber einförmig, zwischen waldigen Bergen hinan. 3 Stunden von Wörth stürzt links ein ziemlich breiter Bach in wilden Fällen aus großer Höhe herab; durch das heftige Abprallen auf den Felsen bäumt er sich oft hoch wie ein Springbrunnen in die Höhe, und wirft sich staubsprühend über sich selbst herab; daher heißt er der Spritzbach. Eine Viertelstunde weiter, in großer Einsamkeit auf frischer Matte, noch von einem Wäldchen umkreist, unweit der Ache, liegt das Tauernhaus oder Taurach (4449 F.). Freundliche Bedienung und selbst ziemlich gute Kost geben diesem Tauernhause den Vorzug vor manchem anderen. Nicht weit hinter dem Hause hört der Hochwald auf; Krummholz und Alpenrosen wuchern zwischen Blöcken, die umherliegen. Nachdem man um eine Ecke gebogen, liegt das öde, felsenwüste obere Tauernthal vor uns, im Süden der Felsenkamm des Heiligenbluter Tauern mit seinen Schneefeldern; rechts legt sich an ihn der Fuscher Tauern, und auf der Ecke, wo beyde zusammenstoßen, thront der Brennkogl. Über Gneus- und Glimmerschieferblöcke und Bäche führt der Pfad mühsam hinan bis zu einer mächtigen Quarzbank, wo der Berg steiler wird; Urthonschiefer ist die Hauptmasse der verwitterten Bergwelt, über welche in vielen Windungen der Tauernpfad hinanführt, mit Schneestangen bezeichnet. In 2 Stunden gelangt man dahin, wo an der verfallenen Knappenhütte (einst Galmey-, Silber- und Goldbau) der Fuscher Tauernpfad herüberzieht, auf dem wir schon herkamen; in der nächsten Stunde stehen wir in der Scharte des Hohen Thores auf dem Heiligenbluter Tauern (8058 F.), also ohngefähr 3500 F. über dem Tauernhaus. Ein Crucifix noch jetzt, wie schon damals, als Schultes herüberkam, mit Lumpen umhüllt, um es gegen die Kälte zu schützen, bezeichnet die Jochhöhe. Das Joch selbst ist sehr schmal, gegen Norden flacher abgedacht; gegen Süden bricht der ganze oberste Tauernrand senkrecht ab auf ein Hochthal, das er amphitheatralisch ummauert; an einer Stelle stürzte die Mauer ein und eröffnete dadurch eine Scharte, während die herabgestürzten Trümmer eine Leiter oder Treppe bildeten, auf der man mühsam hinabklimmt; daher liegen, außer den Überresten der Schneelähnen, keine Schneefelder auf dieser Seite. Die Aussicht ist ziemlich beschränkt: nach Norden über die grünbematteten, aber scharfgeschnittenen Vorberge des Tauern starrt wiederum, im Gegensatz der grünen Bergwelt, die weißgraue Kalkwand der Übergossenen Alpe hoch empor, ihr weites Schneegefilde auf der großen Hochfläche tragend. Links den breiten Rücken des Fuscher Tauern überragt das Wiesbachhorn und ein Theil des Fuscher Eiskahrs. Gegen Süden fällt zunächst der Blick auf den von vielen Bächen durchschnittenen und moosigen Boden des Tauernamphitheaters, das sich gegen Süden öffnet; das Tauernthal selbst entzieht sich aber weiter hinab dem Auge durch einen Absturz. Die gegenüberliegende Bergwelt ist die rechte Thalwand der Möll; zwischen ihr und uns liegt in großer unsichtbarer Tiefe Heiligenblut. Die Gletscher an jenen Bergen sind die Gösnitzgletscher; den Glockner selbst und seine Trabanten sieht man aber noch nicht; erst ¾ Stunden weiter hinab rückt der Riese und sein Gefolge, in glänzendes Gewand bis tief hinab eingehüllt, hinter dem Rücken rechts hervor. Doch wir kehren nach Wörth [1]) ins Rauristhal zurück.

Der Hüttwinkel. Bald hinter Wörth verengt sich der Thalboden und die Ache braust in der Tiefe in einem Felsenbett; die Straße zieht oben über die Felsen, senkt sich doch gleich wieder zum Wasser hinab, das man jetzt überschreiten muß, wenn man nach Bucheben (3495 F.) will. Dieses, in einer Kirche und einem guten Wirthshause bestehend, zeigt sich auf einem Bergvorsprung, der sich von der östlichen Seite herabzieht. Gerade im Süden das hohe Felsengerüste mit einer Hochfläche, einem großen Altar gleich, dessen Eisdecke nur hie und da über die steilen Wände herabhängt, ist das

1) Hier kann man ebenfalls übernachten; wenigstens war hier früher, wo ich zweymal hier übernachtete, eine sehr freundliche Bedienung.

Scharek; blickt man nördlich das Thal hinaus, so glaubt man seinen Zwillingsbruder in der Übergossenen Alpe zu sehen, dessen Wände nur als Kalk heller gefärbt sind, als am Scharek.

Rechts davon steigt der Altenkogl aus seinen Eisfeldern heraus. Das Thal selbst ist eine Fläche, aus welcher inselartig Hügel auftauchen; es wird einsamer und öder.

In Bucheben findet man in dem nicht weit von der Kirche befindlichen Wirthshause auf der Höhe ein gutes Unterkommen; es gehört dem Bräuer in Gaisbach. Denn was einst die reichen Gewerke dieser Gegend waren, das sind jetzt die größeren Wirthe, die gewöhnlich einen großen Viehstand haben, Viehhändler sind und die meisten liegenden Gründe besitzen. So gehören diesen Wirthen oft mehrere Wirthshäuser einer Umgegend, so z. B. dem Straubinger in der Gastein gehört die Post in der Lend, das erste Gasthaus im Wildbad, und wenn man nach der besten Sennhütte im Naßfeld fragt, so ist es wiederum die Straubinger Hütte. — Bucheben liegt zwey Stunden von Gaisbach. Auch von hier führt ein Steig, und zwar der nächste, über die Stanz, 6494 F. hoch, und durch das jenseitige Angerthal in die Gastein (zwischen Hof und Wildbad) in 6 — 7 Stunden.

In drey Stunden von hier thalaufwärts erreichen wir Kolm-Saigurn (im Kolben), 4953 F., das Poch-, Wasch- und Amalgamirwerk in Rauris. Die auf dem Goldberg gewonnenen Erze werden durch eine gleiche Aufzugsmaschine, wie am Rathhausberge, hierher geschafft, und die hier wiederum erzeugten Schlichsorten mit den Scheideerzen werden im Winter auf Schlitten in das Schmelzwerk nach Lend geschafft. Fast allenthalben sind wir hier von hohen Schneegebirgen umgeben, von denen wir jetzt die höchsten unter der Leitung des durch seine Reisen berühmten Russegger, der früher Werksverwalter hier und in Gastein war, besuchen wollen.

Der höchste Berg der ganzen Goldberggruppe ist der Hohe Narr oder das Hochhorn, 10,236 F. Er erhebt sich auf dem Hauptrücken, an der Grenze von Salzburg und Kärnthen; in das erstere sendet er die Thäler Krümmel und Ritterkahr, welche zwischen Bucheben und Kolm-Saigurn in den Hüttwinkel münden; nach Kärnthen hinab steigen die Thäler Kleine und Große Fleiß (ins Möllthal). Sein Gipfel ist ein schön gewölbter Dom, allseitig tief herab mit Schnee und Eis bedeckt. Man bricht früh in Kolm-Saigurn auf, geht durch die sogenannte Lange Gasse auf den Grieswies-Tauern bis zum Keestrachter, einer äußerst schönen Gletscherparthie am Hohen Sonnenblick; von hier wendet man sich rechts in das Loch, einen der wildesten Gletscher der Alpen, und steigt dann auf der Mure des Gletschers über Platten und eine sehr steile Wand, die schwierigste Stelle des ganzen Wegs, zum Grieswies-Schaflkahr hinauf. Nun geht man längs den kolossalen, bläulichgrünen, phantastisch zerklüfteten Eiswänden des Gletschers hin bis auf die Schneide des Hohen Narren. Die Besteigung der Schneide ist etwas schwierig für Schwindelnde; gute Stöcke, Steigeisen, im Nothfalle Seile und tüchtige Führer, die man in Kolm-Saigurn erhält, helfen auch hier hinüber. Hier betritt man das Eis, das sich vom Gipfel ununterbrochen herabzieht, wenig steil und zerklüftet ist, und daher, die Länge dieser Eiswanderung abgerechnet, nicht schwer zu überschreiten ist bis zur Spitze. Ein tüchtiger Bergsteiger bedarf zu der Besteigung von Kolm-Saigurn fünf starke Stunden; andere werden immer 2 — 3 Stunden länger brauchen. Die Aussicht ist sehr weit, und durch die wilden und großartigen Gletscherumgebungen sehr wild und ernst; besonders schön erblickt man den Großglockner und seine Umgebungen. Bis zu 8800 F. hinan reicht die Granit-Gneusformation mit erzführenden Gängen; doch zeigen sich auch schon locale Auflagerungen der Schiefergebilde (Glimmerschiefer, Chloritschiefer, körniger Kalk, Euphotid und Thonschiefer), bis endlich der Thonschiefer die vorherrschende Gebirgsart wird, welche auch die Kuppe des Berges ausmacht. Besonders merkwürdig sind die vielen goldführenden Gneus- und Quarzgänge, die das Ge-

birge von Salzburg nach Kärnthen durchsetzen. Daher auch an diesem Berge der Bergbau auf Gold, vorzüglich früher, lebhaft betrieben wurde, wie zum Theil noch jetzt in den jenseitigen Fleißthälern.

Diesen Ausflug kann man, da man einmal die alles beherrschende Höhe erstiegen hat, noch zur Goldzeche (9033 F.) in Kärnthen ausdehnen, und von dort entweder über den Goldzecher Tauern zurückkehren oder auch in der Kleinen Fleiß nach Döllach an der Möll hinabsteigen. Vom Hohen Narren steigt man zu dem Goldzecher Tauern zwischen dem ersteren Berg und dem Hohen Sonnenblick, wo das Gebiet der Goldzeche beginnt; nach den Gruben am Monte Rosa wohl die höchsten in Europa. Der Grubenbau befindet sich im höchsten Hintergrunde des Thales Kleine Fleiß, und unmittelbar unter dem Joche des Tauern betritt man schon die Halde des Christophstollen, rings von Gletschern umgeben, in einer Meereshöhe von 9033 F. Der Gletscher ist in ihm vorgedrungen; weiter hinein ist er noch fahrbar. Etwa 300 F. unter jenem befindet sich der Anna= oder Erbstollen, ebenfalls ganz vom Gletscher umschlossen. Das Berghaus ist eine elende Hütte, liegt unter einer Felswand, die es gegen die Lawinen schützt. Erst im Juli fängt der Winterschnee an zu schmelzen. Alle Erforderniße müssen auf Saumpferden unter vielen Mühseligkeiten und Gefahren von Döllach heraufgeschafft werden. Das Weitere über dieses Thal werden wir unten (siehe Möllthal) kennen lernen.

Das Schareck (9909 F.) erhebt sich auch aus dem Hauptrücken zwischen Kärnthen und Salzburg, doch so, daß es sich an die Kette anlehnt und nordwärts nach Salzburg hereintritt, indem es den Anfang des Gasteiner=Rauriser Scheiderückens macht, von dessen Fortsetzung es nur die beyderseitigen Thaleinschnitte: Sieglitz (zum Gasteiner Naßfeld) und Kolmkahr (zum Hüttwinkel) etwas trennen; sein östlicher Fuß tritt auf das Naßfeld, sein westlicher auf den Hüttwinkel und zum Theil auf den Goldberg. Allenthalben hat es furchtbare Steilwände bis zu seiner Hochebene, daher es fast nur von der Kärnthner Seite, wo es sich an die Tauernkette anlegt, zu ersteigen ist, und zwar ohne Gefahr.

Unser Weg berührt den Goldberg, daher wir bey dieser Gelegenheit diese merkwürdige und in mehrfacher Hinsicht interessante Parthie sogleich auch mit besuchen.

Der sogenannte Goldberg bildet keinen Berggipfel im gewöhnlichen Sinne, sondern nur ein Joch zwischen dem Schareck und Altenkogl; die Grubenbaue befinden sich in einer Mulde desselben, umgeben von gewaltigen Bergen und Gletschern, der Hohen Riffl, dem Herzog Ernst, dem Altenkogl, Windischen Kopf, Tramerkopf und Sonnenblick. Die Mulde selbst ist mit Gletschern, und zwar mit einem der schönsten, größtentheils erfüllt. Besonders auffallend dick erscheinen diese Eismassen; nach Russeggers Messung war die Eismasse des Sonnenblickgletschers an einer Stelle, die sich leicht messen ließ, 300 F. dick, und wo sich vermuthen ließ, daß das Eis weiter hinan noch dicker wurde [1]). Von Kolm=Saigurn kann man auf drey Wegen und auf dreyfache Weise auf den Goldberg, wenigstens zu seiner Bergstube, gelangen, am schnellsten durch die Aufzugmaschine zum Neubau, ohnweit dessen die Gruben beginnen. Der Neubau liegt 6734 F. über dem Meere und 1735 F. über Kolm=Saigurn (4953), welches mit dem Gasteiner Naßfeld (5044) fast gleiche Höhe hat. Die Maschine selbst liegt 6677 F. hoch und besteht aus einem 30 F. im Durchmesser haltenden oberschlächtigen Rade und einem liegenden Seilkorbe; das Seil, das den Wagen heraufzieht und hinabläßt, ist 700 Klaftern lang. Die Maschine dient dazu, die nöthigen Bergbaumaterialien leicht und schnell hinauf=, und ebenso die Pocherze hinabzuschaffen. Das Wasser zum Betriebe liefert der Gletscher; daher je wärmer das Wetter, desto schneller der Aufzug, so daß der Wagen innerhalb 14—16 Stun=

1) Nach Hugi (naturhistorische Alpenreise S. 331—32) ist die mittlere Dicke der Gletscher in der Schweiz 80—100 F.; die größte Dicke 120—180 F.

den den Weg 25 — 27 Mal macht. Von der Maschine gelangt man in einer halben Stunde zur Bodenbergstube, einem steinernen Gebäude am Eingange des Bodenstollens, rings von Gletschern umlagert; ein gewiß einziger Anblick. Die jetzt anfahrende Mannschaft beträgt 120 Mann; auch im Winter wird, trotz der Gefahren und Mühseligkeiten, fortgebaut. Die Gänge setzen in Gneus auf; ihre Hauptmasse besteht aus Quarz, in welchem selten auch Kalk, Braunspath und Spatheisenstein vorkömmt. Man findet dort gediegen Gold, strahliges Grauspiesglanzerz, Federerz, Bleyglanz, Bleyschweif, Kupfer-, Schwefel- und Arsenikkies, braune und schwarze Blende und selten gediegen Silber. Gegenwärtig gewinnt man nur Pochgänge und Derbkies. In Kolm-Saigurn, 3 Stunden von den Gruben, befinden sich die Pochwerke mit 15 Stempeln und 8 Schlemmherden, wie auch die Quick- oder Goldmühle, von wo die Erze nach Lend zum Schmelzen gebracht werden. In der Nähe von Saigurn ist noch ein Goldseifenwerk. Sonst wurden bey diesem Werke alle Jahre 20 — 25 Mark Waschgold und aus den Erzen 80 — 120 Mark göldigen Silbers mit Goldgehalt von $1\frac{1}{2}$ Loth gewonnen.

Flora des Goldberges von Kolm-Saigurn neben dem Saumwege bis zum Gletscher: Circaea alpina, Poa alpina, disticha, Sesleria tenella Host, Alchemilla alpina, Aretia alpina, helvetica, Primula minima, glutinosa, Soldanesta alpina, Campanula alpina, Phyteuma pauciflorum, hemisphaericum, Viola biflora, Gentiana pannonica, acaulis, bavarica, pumila, carinthiaca, Laserpitium simplex, Phellandrium Mutellina, Imperatoria ostruthium, Statice alpina, Sibbaldia procumbens, Juncus monanthos, Jacquini, spadiceus, Rumex alpinus, digynus, Epilobium alpinum, Polygonum viviparum, Rhododendron ferrugineum, Saxifraga aizoon, androsacea, caesia, bryoides, stellaris, oppositifolia, aspera, aizoides, moschata, Dianthus alpinus, Arenaria biflora, polygenoides, Silene acaulis, pumilio, rupestris, Cherleria sedoides, Spergula saginoides, Cerastium alpinum, latifolium, Sempervivum hirsutum, Potentilla aurea, Geum montanum, Aconitum napellus, Anemone vernalis, alpina, Ranunculus alpestris, glacialis, Bartsia alpina, Pedicularis aspleniifolia, recutita, Antirrhinum alpinum, Lepidium alpinum, Iberis rotundifolia, Arabis bellidifolia, alpina, Cardamina resedifolia, Phaca alpina, Astragalus campestris, montanus, Apargia Taraxaci, Hieracium villosum, Cnicus spinosissimus, Cacalia alpina, Gnaphalium pusillum, uniflorum, Tussilago alpina, Senecio carniolicus, Aster alpinus, Arnica montana, glacialis, Doronicum austriacum, Pyrethrum alpinum, Anthemis corymbosa, Ophrys alpina, Carex atrata, Salix retusa, reticulata, herbacea, Pinus cembra, Rhodiola rosea, Veratrum album, Peltigera crocea Hoffmann etc.

Die alten Grubenbaue reichen noch bis auf die Höhe des Goldberger oder Fraganter Tauern, sind aber fast alle von den Gletschern bedeckt.

Ein zweyter Weg von Kolm-Saigurn zum Berghaus, Neubau, ist der Fußweg, eine starke Stunde. Ein dritter, und der bequemste, ist der Saumweg, aber auch weiter. Sich der Aufzugmaschine zu bedienen, ist nicht Jedermanns Sache, theils, weil es einer besonderen Erlaubniß bedarf und theils, weil es für Viele doch eine zu schwindelnde Parthie ist, indem die Bahn viel steiler, als am Rathhausberg in der Gastein hinansteigt.

Vom Goldberge, oder dessen Berghause vielmehr, beginnt nun die Gletscherwanderung, die nicht sehr schwierig ist; in einer starken Stunde erreicht man den Goldberger oder Fraganter Tauern (von dem jenseits hinabführenden Thale Fragant), dessen Joch 8511 F. über dem Meere liegt. Es ist ein vielbesuchtes Übergangsjoch aus Rauris in das untere Möllthal.

Von dem Tauern wendet man sich unter den Wänden des Herzog Ernst auf den Fraganter Gletscher, der jenseits hinabzieht und geht dann auf diesem der Kuppe des Schareck's auf dem möglichst geraden Weg zu. In zwey Stunden vom Tauern, in

drey vom Berghause und in vier vom Kolm-Saigurn kann ein rüstiger Bergsteiger die Spitze erreichen. Die letzten zwey Stunden ist der Weg nicht stark ansteigend und nur des anhaltenden Schnees und Eises wegen beschwerlich; der Klüfte wegen kann sich die Gesellschaft durch ein Seil an einander ketten. Die Aussicht ist etwas beschränkter als auf dem Hohen Narren, aber freundlicher durch den Blick in die grünen Tiefen, welche die Eisfläche umgürten, hier in das Naßfeld, dort in die Rauris; außerdem die ganze hohe Gebirgswelt der Umgegend in ihrem glänzenden Eisgewande. In der Tiefe bestehen die Wände des Scharecks aus dem Erzgänge führenden Gneus, welcher weiter hinan von Thonschiefer bedeckt ist, der auch wahrscheinlich den beeisten Gipfel ausmacht. Schon seit den ältesten Zeiten wurde rings an seinem Fuße Bergbau getrieben und zwar meistens auf Gold.

Noch läßt sich vom Goldberger Tauern ein sehr interessanter Ausflug zu dem dicht unter dem jenseitigen Fraganter Gletscher beginnenden Thale, der Kleinen Zirknitz, machen, um so mehr, als von Kärnthen (von Döllach) herauf der Weg sehr lang und zum Theil beschwerlich, aber nur der oberste Thalkessel mit seinen Seen, von hohen Felswänden und dem Zirknitzgletscher umgeben, eine äußerst malerische, wildgroße Scene gewährt. Der jenseits des Tauern hinabziehende Gletscher wölbt sich links als Fraganter Gletscher, rechts als Zirknitzgletscher, dort zum Thale Fragant, hier zur Zirknitz hinab. Der Giebel dieses Gletschers ist der Anfang des Bergrückens, welcher in dem Laitenkopf nordöstlich von Winklern an der Möll endet, der die Möll erst so weit nach Süden nöthigt und den sie dann bey jenem Orte spitzwinkelig umfließt. Daher laufen auch die hier unter einer Eisdecke entstehenden Bäche so weit aus einander.

Fortsetzung der Reise im Salzachthal.

Wir treten von Taxenbach an aus dem Pinzgau in das Pongau, welches die ganze Strecke des Salzachgebietes von hier bis Werfen oder dem Paß Lueg, sowie auch jenseits desselben das Gebiet der Lammer und das der Ens, so weit dasselbe zu Salzburg gehört, umfaßt, oder auch die Thäler und Bezirke von Rauris, Gastein, Groß- und Kleinarl, Radstadt, St. Johann, Goldeck, Werfen und Altenau.

Zugleich beginnen hier die düsteren, einsamen Engen der Salzache, die sich mit wenigen Unterbrechungen bis St. Johann fortziehen. In der nächsten Station von Taxenbach bis Lend finden wir keine menschliche Wohnung, denn sie war schon öfters der Schauplatz wilder Verheerung durch Bergstürze. Keine hohen Felsenwände werfen ihren Schatten über die Schlucht, sondern dunkelbewaldete, aber aus verwittertem Thonschiefer bestehende Berge machen sie unheimlich, besonders bey Regenwetter, wo der lockere, steile Boden die Feuchtigkeit in sich aufnimmt und die Bergwand in einen dicken Schlamm verwandelt (Mure), der sich dann bergabwärts in Bewegung setzt. Diese Bergwand heißt die Embacher Plaike (plaiken = absitzen von Bergstürzen). Wer solche Plaiken einmal gesehen, erkennt sie schon von ferne.

Von Taxenbach aus tritt dem ferneren östlichen Laufe der Salzache jener Thonschiefervorsprung, auf welchem Embach liegt, entgegen und nöthigt sie zu einer nordöstlichen Richtung auf kurzer Strecke; die Straße senkt sich am linken Ufer hinab zum Flusse, der hier in der Enge ziemlich ruhig und mit bedeutender Breite hinfließt. Eine Brücke führt auf das rechte Ufer, worauf die Straße wie-

der ebenso schnell an jenem brüchigen Berge, der Embacher Plaike, hinansteigt und an ihr hinzieht; hoch oben erblickt man den abgerissenen und kahlen Gipfel der Plaiken. Der erste bedeutende Bergsturz ereignete sich 1794 in der Nacht vor dem Pfingstsonntag, wo jener oberste Abhang des Berges abrutschte unter starkem Getöse, das weithin gehört wurde; Brücken, Straße, Wald, Erde und Steine wurden in die Salzache geworfen und dadurch diesem Flusse ein mächtiger Damm entgegengesetzt, der ihn schnell zum See anschwellte. Er stieg 100 F. hoch, floß dann über und grub sich einen immer tieferen Einschnitt ein; es war ein wahres Glück, daß er nicht auf einmal losbrach; Lend, Schwarzach und andere Orte wären vernichtet worden. Noch im September hatte der See eine Tiefe von 80 F. Drey Jahre dauerten die Bergstürze; die trockenen Sommer jener Zeit verminderten die nachtheiligen Folgen [1]). Die Straße und das Thal wenden sich wieder südöstlich, und der Blick auf die Eingangspforte des Gasteiner Thales, auf das Klammhaseck und die Klamm selbst im Sonnenglanz, sowie auf das jenseitige, in luftiger Höhe schwebende Eschenau, erheitern nach den düstern Scenen das Gemüth wieder. Die Straße zieht sich an die Salzache hinab, welche jetzt in wilden Fällen über Felsblöcke aus jenen schauerlichen Engen herabbraust. In zwey Stunden von Taxenbach kommen wir bey den ersten Häusern der Lend, 1800 F., an, und zwar bey einem Straßenkreuz; rechts hinan an der Bergwand steigt die Straße durch die Klamm in die Gastein, links hinab in die Lend und nach Salzburg, während unsere Straße aus dem Pinzgau herabkömmt. Lend wird in Ober-, Mittel- und Unterlend eingetheilt und streckt sich lang auf beyden Seiten der Salzache hin. Die Lage und das Ansehen von Lend hat etwas ganz Eigenthümliches; in der Mitte des engen Thales der graue Eisstrom, dessen zischende, weißschäumende Wogen sich über bleygraue Thonschieferriffe und Blöcke daher wälzen; auf beyden hohen Ufern hingestreut die ebenfalls grauen und weißen Häuser, darunter die Schmelz- und Hüttengebäude mit ihren hohen, grauen oder schwarzen Feueressen, aus denen der graue Dampf emporqualmt; durch mehrere ebenfalls graue und lange Brücken werden die Ufer verbunden. Wir schreiten über die Hauptbrücke und das größte jenseitige Haus ist die Post, ein guter Gasthof, dem Straubinger in der Gastein gehörig.

Vor 300 Jahren war hier eine finstere Waldgegend, die Hirschfurth. Der jetzige Ort, auch oft nur der Erzhof genannt, wurde 1538 erbaut durch die Gasteiner Gewerke, weil die zunehmenden Erze in der oberen Gastein und Rauris mehr Holz erforderten, als jene Gegenden liefern konnten; hier wurde daher von jenen in der Salzache ein großer Holzrechen, Holz- und Kohlenmagazin und das Schmelzwerk für alle Erze in der Rauris und Gastein angelegt. Gegenwärtig enthält das Hüttenwerk fünf Schmelzgewölbe, von denen jedoch nur zwey im Gange sind; zwey Blasmaschinen mit hölzernen Windkästen, eine

1) Auch 1826 sah ich die Straße unterbrochen, welche mit dem Walde in der Tiefe der Salzache zugewälzt war, nur ein schmaler Weg führte an der Stelle der Straße und dieser mußte täglich erneuert werden.

dritte mit ledernen Blasbälgen und einem Silbertreib= oder Garkupferherd. Das Aufschlagwasser gibt die hier mit einem Sturze sich in die Salzache mündende Gasteiner Ache. Bey der Schmelzhütte stehen das Probierlaboratorium, der Silberbrenngaden, das Kohlenmagazin, die Erz= und Schlichkästen, eine Mühle, Zeugschmiede, das Gestüb= und Hüttenmeisterhaus. Die Röststätten befinden sich am linken Ufer der Salzache. Die Erze und Schliche, welche hier verschmolzen werden, kommen aus den Rauriser und Gasteiner Goldgruben. Nur fünf Monate des Jahres wird gearbeitet. Die Produkte sind: Göldiges Silber, die Mark zu 2—2½ Loth Goldgehalt, Glätte und Kupfer. Auf Kupfer werden die ausgeschiedenen Frischlehe als Kupferstein weiter behandelt und alle zwey bis drey Jahre 50—60 Ctr. Rosettenkupfer gewonnen. Der Gewinn an göldigem Silber beträgt jährlich 450—525 Mark, an Glätte 30—40 Ctr. Das Kupfer kömmt in die Messingfabrik der Ebenau. Ehemals wurden hier 60—70,000 Gulden umgesetzt und durchschnittlich 11,770 Gulden gewonnen. Der Gewinn hat abgenommen.

Zwey Thäler laden uns von hier zu Ausflügen ein, von denen sich das eine, Dienten, nach Norden durch das Thonschiefergebirge bis zu den 9000 F. hohen Wänden der Übergossenen Alpe, das andere, Gastein, nach Süden zur hohen Tauernkette hinzieht.

Wir wandern erst nordwärts nach Dienten, einst Tuonta, von dem jetzt noch so heißenden Bache genannt. Das Thal öffnet sich so eng, daß der Weg von Lend aus hoch hinansteigen muß, um den Schlund zu übersteigen. Auch nachdem man in das Thal eingebogen ist, führt der Weg noch auf den Schultern der Thalwände hin, indem der Bach links in der Tiefe grollt. Erst eine Stunde thaleinwärts nähert man sich dem hoch heraufgestiegenen Bette des Baches bey einem Eisenhammer. Man muß sich öfters umsehen, besonders, so lange man noch das in der Tiefe liegende Salzachthal vor sich hat; schöne Blicke in das Gasteiner Thal. Das Tuontathal selbst bleibt, wie gewöhnlich die Thonschieferthäler, eng und finster; in vier Stunden gelangt man zur Eisenstadt Dienten, auf deren Ringmauern 500 Kühe grasen [1]). Die Höhe der Lage ist sehr verschieden angegeben. 3500 F. (Vierthaler), 2500 F. (Braun), 3001 und 2599 F. (Moll). Die Kirche ist sehr alt und an ihrem Eingange hängen alte Gemälde, die leider durch das Wetter sehr unkennbar geworden sind. Einst waren hier bedeutende Eisenbergwerke, die jetzt auch herabgekommen sind. Die ergiebigsten Gruben sind noch auf der Sommerhalde und der Kolmannsecke; die Gebirgsart ist eisenschüssiger Thonschiefer mit Kalk, wie der ganze Zug des Übergangsgebirgs; die einbrechenden Eisenerze sind Thon= und Spatheisenstein. Der jährliche Gewinn höchstens 500 Gulden. Die auffallendste Erscheinung ist hier immer die furchtbar schroff aus den grünbematteten Bergen kahl und völlig pflanzenleer aufstarrende Wetterwand, eine der höchsten Kalkalpen, 9000 F. hoch, der wir uns noch von Norden her aus Berchtesgaden nähern werden. Auf der erwähnten Kolmannsecke hat man eine herrliche Aussicht auf Dienten, auf die ganze südliche eisbedeckte Tauernkette, in das Gasteiner Thal; östlich hinüber in das Ensthal und dessen südliche und nördliche Begleiter, die Tauernkette mit der Hochwildstelle und die Kalkalpen mit dem Dachstein; westlich über die grünen Thonschiefergebirge von Zell, Glem und Kitzbühl in das Zillerthal, das Innthal, den Kaiser und Loferer Steinberg.

---

1) Ein alter Bergmannswitz; die Berge sind die Ringmauern.

Von Dienten aus kann man die Reise über die obengenannten Sättel, östlich unter der Kolmannsecke vorüber im Mühlbachthal hinab in das Salzachthal bey Bischofshofen, oder westlich über die Hochfilzen in das Urselauer Hinterthal und nach Saalfelden fortsetzen.

Thal Gastein. Wir betreten hiermit ein Thal, das merkwürdig und berühmt in mehrfacher Hinsicht war und ist. Schon in den ältesten vorrömischen Zeiten wurde oben an den schneebedeckten Bergen Gold gescharrt; die Römer, die immer gern andern behülflich waren, wenn sie selbst den größten Vortheil dabey hatten, nahmen sich dann des Bergbaues an. Die Völkerwanderung und ihr Gefolge zertrat zwar manchen Lebenskeim und vernichtete manche Blüthe, allein die Wurzeln des Bergbaues, des ganzen hiesigen Lebens, lagen nicht oberflächlich, sondern tief im Innern der Erde verborgen. Kaum war daher wieder einige Ruhe eingetreten, so wuchs der Bergbau wieder empor, ob er gleich durch Streitigkeiten über das Mein und Dein noch nicht recht aufkommen konnte. Erst nachdem die ganze Gegend, besonders Gastein und Rauris, unter Einen Herrn, Salzburg, gekommen war, der die Wichtigkeit dieser Besitzungen erkannte, schützte und förderte, da entfaltete sich der Bergbau zur höchsten und schönsten Blüthe; dazu kamen die Handelswege über die Tauern von Venedig nach Augsburg und Nürnberg. die Waaren wurden bis zum Fuße der Tauern gefahren, dann hinüber gesäumt. Da aber damals alle Waaren diese Wege nehmen mußten, so läßt sich leicht denken, daß das Saumgeschäft in den beyderseitigen Tauernthälern sehr großen Gewinn abwerfen mußte. So entstanden die reichen Landwirthe in diesen Thälern, von denen wir schon oben sprachen; 20 — 50 Pferde mußten sie fortwährend auf den Beinen haben zum Waarentransport. Von Süden herüber wurden Bley (Villach), Stahl, Eisen, Sammt, Seide, Gold- und Silbergallonen, Stoffe, Gewürze, Spezereyen, Südfrüchte, Honig und Weine ein- und durchgeführt; dagegen ausgeführt: Salz, Gold, Silber, Kupfer, Mineralien, Leder, Leinwand, Tücher, Vieh, Holzwaaren, geräuchertes Fleisch u. s. w. Von allen Seiten drängten sich reiche Handelsherren, Edelleute, Bergleute u. A. in dieses neue Eldorado, theils um ihre Capitalien gut anzulegen, theils um sich durch ihre Kenntnisse und Geschicklichkeit etwas zu verdienen. So bildete sich besonders unter der Regierung des Erzbischofs Leonhard von Keutschach (1495 — 1519) der immer reicher werdende Stand der Gewerke aus, z. B. die Weitmoser, Zott, Straßer, Hölzl, Lodinger, Strochner, (Stromer) u. A., obgleich große Unglücksfälle das Thal trafen, wie 1493 eine furchtbare Überschwemmung, 1495 ein heftiges Erdbeben und 1502 eine Feuersbrunst, welche fast den ganzen Markt (Hofgastein) verheerte. Wie fast durch ganz Deutschland, entzündete auch hier die Reformation den schon längst angehäuften brennbaren Stoff. Der erste Sturm, welcher losbrach, war mehr politischer Art, wie auch im übrigen Deutschland, eine Folge harter Bedrückungen des Landmanns, der verwüstende Rachekrieg der Bauern 1525. Der physische Druck, der das Volk aufgeregt hatte, berührte die reichen Gewerke noch nicht; auch waren sie durch ihr Geschäft, ihre liegenden Güter abhängiger und an den Boden gefesselt. Erst, als man auch mit geistigen Bedrückungen begann und die Gewissensfreyheit einschränkte, traten auch die Gewerke zusammen, schaarten ihre Knappen zu einem wohlgeordneten Heer und zogen nach Salzburg, wo sie im Verein mit den Bauern die Festung belagerten; ihr Oberhaupt war der ehrwürdige Erasmus Weitmoser. Durch sie wurde der Rachedurst der Bauern gemäßigt und im Zaume gehalten. Bald söhnten sich die Gewerke wieder mit ihrem Landesherrn aus und traten im folgenden Jahre selbst für denselben gegen die Bauern auf. Die Wichtigkeit der Gastein und Rauris einsehend, war der Erzbischof Matthäus Lang duldsam gegen die evangelischen Gewerke, so daß die Reformation sich daselbst immer mehr befestigte und im Salzachthale vordrang bis Werfen. Im Jahre 1588 begannen die ersten Verfolgungen unter Wolf Dietrich von Reitenau, doch nur gegen die ärmere Volksklasse, weniger gegen die Gewerke. Dennoch wirkte das Verfahren nachtheilig auf den

Bergbau; der sehr glänzende Einzug des Landesherrn in Gastein konnte den Verfall nicht aufhalten. Denn außer den Verfolgungen wurden die Abgaben gesteigert, während schon eine Hauptquelle, der Handel, durch die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien, ins Stocken gerathen war. Die Nachfolger Wolf Dietrichs, Marcus Sitticus und Paris von Lodron, führten eine strenge Inquisition ein. Fast alle Gewerke mußten die Heimath verlassen; jährlich stieg die Zahl der Auswanderer. Schon mußte Sitticus einzelnen Gewerken vorstrecken, um Lebensmittel anschaffen zu können. Doch mit den Gewerken wanderte nicht nur der Segen des Bergbaues, sondern auch christliche Nächstenliebe und Wohlthätigkeitssinn aus. Was die Gewerke den Thalbewohnern Gasteins bey den oft furchtbaren Unglücksfällen durch Wasser, Feuer und Krankheit waren, konnte nicht ersetzt werden. Während des 30jährigen Kriegs trat einige Ruhe ein, die Windstille vor einem neuen Sturme. Dieser brach unter der Regierung des Erzbischofs Leopold Anton von Firmian los. Nach dem westphälischen Frieden, mit so vielem Blute besiegelt, begannen neue Verfolgungen gegen die Protestanten. Der Kanzler Räll bereiste selbst das Land und hatte zu seinem Erstaunen bald ein Verzeichniß von 20,678 Protestanten. Mehr als hundert der Ältesten der verschiedenen protestantischen Gemeinden versammelten sich in der Morgendämmerung des Sonntags vor St. Lorenz zu Schwarzach unter Lend im Wirthshause und eröffneten einen großen Rath. Mit entblößten Häuptern knieten alle um den in der Mitte stehenden Tisch, auf welchem ein Salzfaß stand, beteten, tauchten die benetzten Finger in das Salz und streckten die Rechte zum Himmel. Sie schwuren dem wahren und dreymaleinigen Gott den Eid, von ihren religiösen Grundsätzen nicht zu lassen und eher dem Vaterlande zu entsagen. Dann hielten sie Rath und kamen überein, Gesandte auf den Reichstag nach Regensburg und an die protestantischen Fürsten zu schicken mit der Bitte, sie aufzunehmen. Dieß war der große Rath oder der Salzbund im Wirthshause zu Schwarzach den 5. August 1731. Im October 1731 erfolgte das Auswanderungsmandat; die Ärmeren sollten binnen acht Tagen das Land verlassen, die Reichern hatten einige Monate Zeit; ja selbst die Heilquellen wurden den Evangelischen verboten. Die Auswanderer wurden größtentheils ihres Vermögens beraubt, ehe sie das Land verließen. 30,000 Salzburger wanderten aus; aus Gastein allein 700.

Die nun ins Gebirge gesendeten und mit mehr als fürstlicher Gewalt ausgestatteten Missionspriester konnten den Segen nicht zurückrufen. Seit jener Zeit trat taubes Gestein an die Stelle des Erzes, Sümpfe an die Stelle gesegneter Fluren. Erst jetzt, unter der weisen Regierung Österreichs, erholt sich das Land wieder, wenn auch der Bergbau nur getrieben wird, um die Leute zu beschäftigen. Zwey Elemente sind geblieben, die Viehzucht und die Heilquellen, welche letztere nicht nur Deutschen, sondern auch Europäischen Ruf haben. Der Sage nach wurden die Quellen schon 680 entdeckt und kamen neben den Goldgruben bald zu Ehren und Ansehen. Die Kirche zu St. Niklas am Badberge wurde 1389 erbaut. Im Jahre 1436 besuchte sie Friedrich III., 1437 Pfalzgraf Philipp am Rhein, 1537 Otto Heinrich, Pfalzgraf, und sein Vater Friedrich mit 20 Wagen, 50 Pferden und 18 Maulthieren, 1539 Herzog Ludwig von Bayern; am glänzendsten war der erwähnte Zug des Bischofs Wolf Dietrichs 1591 ins Bad mit einem Gefolge von 240 Personen, 139 Pferden; 1631 Herzog Albrecht von Bayern u. s. w. Erweitert wurden die Anstalten durch wohlthätige Stiftungen der Gewerke. Nach den Verfolgungen blühte das Wildbad wieder auf, trotz des beengten Raumes, und nahm durch Neubauten, sowie durch die Filialanstalt zu Hofgastein in neuester Zeit bedeutend zu an Besuch aus aller Herren Länder. Die Luft ist rauh, aber rein, und die gottgeheiligten Quellen werden, was gewiß für ein eigentliches Gesundheitsbad Hauptsache ist, nicht durch den Spielteufel verpestet und entheiligt. Dadurch sind die Heilquellen die jetzigen Goldquellen statt der Gruben geworden. Neben ihnen steht als sicheres stetes Gewerbe die Viehzucht. Auf den Gasteiner Alpen weiden 4124 Stück Kühe, 1200 Jungrinder,

33 Ochsen, 1530 Pferde, 200 Schweine, 4000 Schafe und 1000 Ziegen und Böcke. Die Kühe liefern im Jahre 1200 Centner Schmalz, 4000 Centner süßen und sauern Käse.

In jedem Gebirgslande spukt der Berggeist, die Sage, das Mährchen; ist es nun eine Gegend, wo Bergbau getrieben wird oder wurde, so kömmt noch das ganze Reich der Gnomen und Kobolde hinzu. Daher ist auch unser Gasteiner Thal so reich an Sagen. Fast allen liegt die Lehre bestraften Übermuths zu Grunde, welche theils auf den alten Reichthum, theils auf die jetzige Verarmung hindeutet, die man als Strafgericht Gottes ansieht.

Doch nicht nur von Geognosten, Badegästen und Botanikern, sondern auch von Malern und Freunden der schönen Natur wird dieses Thal sehr häufig besucht, theils weil es durch die Badegäste einmal bekannt ist, theils weil es auch, wie selten ein so kurzes Thal, eine große Reihe von Landschaftsgemälden der verschiedensten Art vor unsere Augen zaubert. Jetzt stehen wir vor einem schauerlichen Engpasse, der wie ein düsteres Gewitter die Gegend verfinstert; und wie unverhofft hinter dem dunkeln Gewölke die Sonne glänzend hervorbricht und die Landschaft vergoldet, ebenso lacht uns hier plötzlich nach schwarzen, drohenden Wänden ein reizendes, sanftes Gelände an; hier stürzt donnernd und stäubend ein Bach in einen Felsenschlund, dort weht ein Staubbach an himmelragender Wand gleich einem luftigen Schleyer; hier überzieht der Matten Schmelz die Höhen und Tiefen, dort überlagern blaugrüne Eisfelder die Schultern der Berge oder wüste Steinkahre lassen kaum ein Pflänzchen aufkommen.

Das Thal selbst ist ein Parallelthal der schon durchwanderten Seitenthäler der Salzache, doch das größte derselben, 10 Stunden lang, von Lend bis zum Fuße des Malnitzer Tauern. Die größere Länge dieses Thales entsteht durch den nach Süden ausspringenden Bogen der Tauernkette. Das Thal bildet daher, ähnlich dem Zillerthal, zuerst von seiner Mündung an aufwärts bis oberhalb Hofgastein, einen 5 Stunden langen Stamm, dessen Krone sich von da an aufwärts zum Tauernkranze ästet; rechts zuerst das Angerthal (welches noch gegen den Rauriser Scheiderücken ansteigt), links das Kötschachthal, das hinansteigt zur Tauernkette an die Grenze Kärnthens; in der Mitte geht der Hauptast fort über das Wildbad bis Böckstein, wo er gabelt: links durch das Anlaufthal zum Ankogl und Korntauern, rechts durch das Naßfeld zum Malnitzer Tauern; der einst durch seinen Goldreichthum berühmte Rathhausberg trennt diese beyden Äste. Fast die ganze Westgrenze des Thales begleitet das Rauriser Thal; des Scheiderückens bedeutendste Höhen von Norden an sind: der Bärenkogl 7354 F., die Luggauer Scharte 6452 Fuß, Türkelwand 8146 Fuß, Stanz 6494 F., Silberpfennig 8217 Fuß, Kolmkahrscharte 7116 F. Mit dem Schareck (9909 F.) beginnt der Südrand des Thales, durch welchen es von Kärnthen getrennt wird; ein hoher, nach Süden ausspringender Bogen. Das Schareck bildet den Eckstein, durch welchen sich der Rauriser Scheiderücken an die südliche Tauernkette, den Kärnthner Scheiderücken, anschließt, daher die dreyseitige Abdachung desselben zur Rauris, Gastein und Möll. Die merkwürdigsten Höhen daselbst sind: der Herzog Ernst, Schlapperebene, Schneestellkopf, Murauerkopf, sämmtlich beeist; der Malnitzer Tauern, Woigstenscharte, Hoher- oder Korntauern, Plattenkogl, Ankogl (10,320 F.), Großelend, Kleinelend und der Keeslögelkopf, welcher hier, wie dort das Schareck, den östlichen Eckpfeiler der Hauptkette bildet, an welchen sich der östliche Großarler Scheiderücken, von Norden aus dem Salzachthale kommend, anschließt, daher auch hier die dreyfache Abdachung gegen Gastein, Großarl und Malta (Drau).

Vom Plattenkogl an bis zu diesem Eckpfeiler ist der Rücken wieder beeist und entsendet allseitig Gletscher. Sowie vom Silberpfennig ein Seitenrücken, dessen höchster Punkt der Tisch ist, in das Gasteiner Thal tritt und das Angerthal vom Naßfeld scheidet, so treten noch strahlenförmig in das Hauptthal der Rücken des Rathhausberges

zwischen Naßfeld und Anlauf, und der Rücken des Höllthores vom Ankogl aus zwischen Anlauf und Kötschach, sämmtlich vom Hauptrücken kommend. Gegen Osten grenzt das Thal an das ihm parallele Seitenthal der Salzach, Großarl. Der Scheiderücken dieses Thales hat folgende Höhen vom genannten Südosteckpfeiler, Keeslögelkopf, an nach Norden zu: Weingartkopf, Flugkopf, Tofern 5119 F., Gamskahrkogl 7633 F., Frauenkogl 7474 F., Fulseck 6418 F., Haseck 6701 F.

Besonders schön ist in dem Gasteiner Thal der Charakter der Seitenthäler der Salzache ausgeprägt. Die zwischen den Thalabstürzen liegenden Thalflächen heißen hier Thalböden, oder auch nur Böden. Der oberste oder hinterste Thalboden ist das Naßfeld, ein schöner weiter Thalkessel, 5000 F. über dem Meere; aus ihm stürzt die Ache, die sich daselbst gesammelt hat, als prächtiger Bären- und Kesselfall auf den Böcksteiner Thalboden (3456 F.). Nach einer Stunde ruhigen Laufs erreicht sie den Absturz im Wildbald, über welchen sie in zwey schönen Fällen auf den Thalboden von Hofgastein 2697 Fuß niederstürzt. Fast 5 Stunden erstreckt sich derselbe bis zur Klamm, durch welche die Ache in wilden Fällen und zuletzt in einem kühnen Sprunge in die Salzache bey Lend stürzt (1800 F.). Das ganze Thal heißt Gastein, oder die Gastein; einen Ort dieses Namens gibt es eigentlich nicht. Der erste Ort von unten an ist Dorf, auch Dorf-Gastein, der zweyte, der Hauptort, Hof (Markt) oder Hof-Gastein, der dritte das Wildbad, Wildbad in der Gastein.

Am Eingange in das Thal, auf der Brücke der Salzburger Straße, welche fast unmittelbar unter den letzten Stürzen der Ache über dieselbe führt, betrachten wir diese Wasserfälle. Wild zacken die unten ausgewaschenen Felsen empor; schauerlich schieben sich ihre Wände in einander; durch sie hindurch hat sich die Ache ihre Bahn gebrochen, doch ist es ihr nicht gelungen, die Wände bis auf den Fuß zu durchsägen; sie muß noch zwey kühne Sprünge wagen, um ihre wasserfallreiche Laufbahn würdig zu beschließen. Wildschäumend bricht sie links aus dem Hinterhalt hervor, wo nur die aufsteigenden Staubsäulen ihr Daseyn verrathen, wirft sich rechts in einen schäumenden Kessel, dessen Tiefe durch einen vorspringenden Felsen verdeckt wird, über dessen Fuß sie nochmals in entgegengesetzter Richtung in wildem Sprung hinwegsetzt, um in einem weiteren Kessel aufgenommen zu werden, wo unter den Wasserfällen die Ache durch ein künstliches Wehr gesammelt wird, um die dabeystehenden Hüttenwerke zu treiben; ruhig und regelmäßig stürzen die eisigen, grauen Fluthen über diesen Damm herab und eilen unter der Brücke hinweg, um in der mächtigeren Salzache Namen und Selbstständigkeit zu verlieren. Dicht dabey wetteifert der aus den Schmelzöfen von Lend aufqualmende Dampf mit den aufwirbelnden Staubsäulen der Ache. Das Bild dieses Wasserfalles ist ein passendes Titelblatt, eine bildliche Vorrede des Gasteinerthales, denn alle Gewässer des Thales sind hier in diesem Sturz vereint, sowie die ganze Gnomenwelt des Thales hier ihren Reichthum niederlegt, um geläutert an das Tageslicht zu treten. Jedes für sich, der stäubende Wasserfall, wie das qualmende Hüttenwerk, würde schon bezeichnend seyn; es fehlt nur im Bunde das dritte Element, eine dampfende Quelle.

Wer den Wasserfall näher besehen will, klettert rechts an der Höhe hinan, auf deren Felsengipfeln eine kühne Hand Heiligenbilder aufgepflanzt hat.

Die Straße übersteigt in einer weiten Windung die Kluft. Kaum hat man die Ecke der rechts hinanziehenden Straße erreicht und folgt nun wieder ihrer Richtung links, so beginnen die Bilder der Klamm, wo eins das andere an Kühnheit und Größe übertrifft. Die Straße zieht sich rechts an der senkrecht abstürzenden, hie und da überhängenden Thalwand hin; der Abgrund in der Tiefe ist mit Gehügel erfüllt, in welches sich die Ache ein noch tieferes Bett eingewühlt hat. Eins der schönsten Bilder ist das erste, wo man aus dem Schatten einer Häusergruppe hervortritt; rechts die kühne Straße an der Felsenwand hängend, hie und da auf Bogen gestützt, links ein Felsenberg von gleicher Höhe; in der Tiefe die Ache, an deren schäumendem Gestade auf einer grünen,

einsamen Halbinsel im Abgrund eine Mühle; jenseits die hochaufstrebende Wand des Klammhasecks (6701 F.). Hier warf vor einigen Jahren im Winter eine Lawine das Steinhäuselwirthshaus in den Abgrund. Die Straße steigt ziemlich stark an, rechts über sich fortwährend drohende, oft überhängende Wände; links in der Tiefe des Abgrundes die tobende Ache; so geht es bis zum Kreuze, der hohen Klamm, bis wohin die Vorspann von Lend mitgenommen wird. Die Wände der Klamm bestehen aus einem schiefrigen, fast säulenförmigen Kalke; mit Talk und Chlorit, von Quarzadern durchsetzt, wechselt Thonschiefer. Die Straße führt nun etwas abwärts, während das Bett der Ache heraufsteigt. Bisher war nur unten in der Tiefe das Bett der Ache zwischen dunkle Wände eingeklemmt, während die obere Hälfte der Wände noch weit aus einander klaffte; doch jetzt treten auch diese zusammen und das Ganze bildet eine einzige dunkle Kluft, von kahlen Wänden umdüstert; doch der Abgrund verschwindet, sowie man rechts um eine Felsenecke in diese Enge, die eigentliche Klamm, tritt; die Ache rauscht dicht neben uns; eine kellerartige Luft umfängt uns. An der engsten Stelle sperrte einst ein Wachhaus die Straße, dieses war der Paß Klamm. Doch nicht zu lange dauert die beengende Kluft, schon fällt ein grüner Schimmer herein. Bald darauf setzt die Straße über die Ache auf ihr rechtes Ufer; auf einem felsigen Hügel, um welchen sich die Straße schwingt, zeigen sich die Überreste der Burg Klammstein. Sie wurde im 11. Jahrhundert erbaut zur Bewachung des Thales. Hier wenden wir uns noch einmal um und betrachten nochmals den hinten unter uns liegenden Schlund der Klamm. Hoch oben an den grauen und gelbgefleckten Kalkwänden zeigt sich eine Höhle, die enterische Kirche[1]), gleichbedeutend der heidnischen Kirche am Wiesbachhorn. Hier wohnten der Sage nach wilde Männer von ungeheurer Stärke, so daß sie eine Pflugschar mit leichter Mühe über das ganze Thal hinwarfen; vor dieser Höhle, ihrer Wohnung, standen Äpfelbäume, mit deren Früchten sie scherzweise auf die vorüberziehenden Wanderer warfen; doch waren sie den Thalbewohnern hold und stellten ihnen oft Butter und Milch vor ihre Hausthüren.

Da unten, wo die Ache wildschäumend von Fels zu Fels sich wirft, begegnete einst der durch die Goldgruben reichgewordenen Weitmoserin eine arme Frau und flehete sie um eine Gabe; doch die stolze, übermüthige Frau warf einen verächtlichen Blick von ihrem Rosse herab auf die Bettlerin und gab ihr nichts; da verkündigte diese jener den über sie verhängten Fluch einer gänzlichen Verarmung; doch die Weitmoserin zog voll Zorn ihren kostbarsten Ring vom Finger und warf ihn in die schäumende Fluth des Abgrundes mit den Worten: „So wenig dieser Ring wieder an das Tageslicht kömmt, so wenig wird dieser Fluch erfüllt werden!" Doch bald darauf wird bey Gelegenheit eines Festes dem Weitmoser eine prächtige Forelle verkauft, und in ihrem Bauche fand sich, zu Aller Erstaunen, der Ring der Weitmoserin, die sich ebenso sehr darüber wunderte, als entsetzte, und schwer traf die Nachkommen Weitmosers jener Fluch.

Unweit Klammstein windet sich ein Weg empor über die westlichen (linken) Thalwände der Klamm und jenseits gleich darauf wieder hinab in die Obere Lend; es ist der alte Eingangsweg in das Thal, zu einer Zeit, als die Klammstraße noch nicht gebahnt war. Auf diesem Wege zogen einst drey Fremdlinge in das Thal, welche die Bewohner desselben auf die in den Bergen ruhenden Schätze aufmerksam machten und von den Bergleuten unter dem Namen der drey Waller verehrt wurden, als die Gründer des Goldbergbaues; ihnen zu Ehren war auf der Scheideck jenes Eingangsweges eine Kapelle zu den drey Wallern erbaut. Doch schon 1212 bestand auch eine Art Saumweg durch die Klamm, denn damals ritt der Probst Pabo IX. von St. Zeno bey Reichenhall mit einem Gefährten durch die Klamm, es war Winter (St.

1) Nach Koch Sternfeld wurde alles Ungeheure, Große, dessen Ursprung man sich nicht leicht erklären konnte, einst hier enterisch genannt, so die enterische Straße (Römerstraße) im Lungau.

Sebastian), sie glitten aus und stürzten in den Abgrund, wo man am folgenden Tage Pabo's Leichnam unter den Eisschollen fand. Später legten die Gewerke eine Straße an, welche der Erzbischof Matthäus Lang 1534 verbessern ließ. Ihren jetzigen guten Zustand, der dennoch wegen der herabstürzenden Erd = und Felsenbrüche fortwährend der Verbesserung bedarf, verdankt sie erst der neuesten Zeit.

Jetzt wenden wir uns nach Süden und werden im Gegensatz zu der Natur der bisherigen Gegend durch ein äußerst reizendes und liebliches Bild überrascht; die Klamm war der Riegel des Thales, er ist jetzt zurückgeschoben, wir sind eingetreten in das lichte, freundliche Gemach des Gasteiner Thales. Wir haben die erste Abtheilung des Thales durchstiegen, und stehen 530 F. über Lend, auf dem ersten Thalboden der Gastein, nämlich dem von Hofgastein; dieser zerfällt wieder in zwey Unterabtheilungen, welche der Ingelsberg scheidet; denn dieser tritt von der linken Hand so weit vor, daß man die zweyte Hälfte dieses Thalbodens mit ihrem Hauptort erst dort an jener Bergecke, 2 Stunden von hier, erblickt. Diese untere Strecke nennen wir den Boden von Dorfgastein.

Die eben noch wildtobende und schäumende Ache gleitet ruhig durch ihre weiten, grünen Fluren dahin; rechts und links erheben sich hohe, aber bis zu ihren Gipfeln bemattete Berge; das von dem Sammetteppich überzogene Felsengerüste stellt den schönsten Faltenwurf durch Licht und Schatten dar; umgürtet sind die Thalwände von Forsten, unter denen sich noch eine angebaute Region herabzieht zur Thalsohle, auf welcher zahllose Heustadel zerstreut umher liegen. Rechts oben unweit des Wegs erhebt sich der doppelgipfelige Bärenkogl 7354 F. hoch. Schon aus dem oberen Pinzgau und besonders von Mittersill aus erblickt man ihn; da er frey über niedrigere Berge aufragt, so hat man eine herrliche Aussicht auf die ganze weite Umgegend; das ganze Gasteiner Thal liegt vor den Blicken aufgerollt. Linker Hand erhebt sich das Arleck und der Schuhflickerspitz, über welchen ein Pfad hinüber in das Thal Großarl führt. Die Spitze im Hintergrunde ist der Tisch und die rechts vor ihm liegende schneegefleckte Hochebene die Erzwiese. Der erste Hof ist die Brandstadt, ein uraltes Wirthshaus, aus den Zeiten der Herren von Klammstein stammend; schon 1386 wurde sie verkauft.

Die Weiler Mayerhofen und Mühlbach passirend, kommen wir nach Dorf oder Dorf=Gastein, ein altes Kirchdorf mit einem guten Wirthshause. Die Kirche scheint sehr alt zu seyn.

Botanisches: Pinguicula alpina, Valeriana tripteris, Globularia cordifolia, Gentiana asclepiadea, Helonias borealis, Moehringia muscosa, Saxifraga Aizoon, autumnalis, Gypsophylla repens, Sempervivum arachnoideum, Pyrus Amelanchier, Mespilus coloneaster, Rosa alpina, Potentilla caulescens, Atragene alpina, Teucrium montanum, Thymus alpinus, Cheiranthus erysimoides, Geranium Robertianum, Prenanthes muralis, Carduus defloratus, Bryum capillaceum, Echium vulgare, Verbascum Thapsus, Hypericum humifusum, Sorbus aucuparia, Rubus Idaeus, Salix Hoppeana, Verbena officinalis, Salvia verticillata, Valeriana dioica officinalis, Scabiosa succisa, Sanguisorba officinalis, Lysimachia vulgaris, Solanum dulcamara, Asclepias vincetoxicum, Sedum dasyphyllum, Spiraea ulmaria etc.

Aus dem Dorfe hinaus biegt die Straße links in eine Bucht des Thales und beschreibt einen Bogen, den der Fußgänger, rechts abgehend, auf einem Wiesenweg abschneidet. In etwa ¾ Stunden erreichen wir den vorspringenden Fuß des Ingelsberges und somit die zweyte obere Hälfte des Hofgasteiner Thalbodens.

Ein neues Gemälde liegt vor uns, andere Farben und Formen. Schon oben beym Oetzthal, Selrainer = und Zillerthal wurde des Abschnittes der Thäler erwähnt, bey welchem sich ein anderer Charakter zeigt, indem hier die innere Hochwelt der Hauptkette als ernster Hintergrund auftritt, wo die hohe Felsenregion die Oberhand gewinnt über die

grünen Matten, und Schneefelder und Streifen schon die hinterste höchste Eis= und Schneewelt verkünden; daher die dunkle graubraune Färbung, daher die durch keine Pflanzendecke mehr, höchstens durch Steingerölle, gemilderten scharfen Formen.

Zur Einfassung unseres gegenwärtigen Bildes erheben sich die noch bis zur Spitze übergrünten Berge der bisherigen Strecke, links der Gamskahrkogl, rechts der Stubner Kogl und dahinter der Tisch. Im Mittelgrund zieht eine wenig geneigte Fläche von dem Fuße des Gamskahrkogls bis zur Ache, eine wohlangebaute Schuttanhäufung eines Seitenbaches, auf ihm lagert sich der Markt mit seinen niedlichen weißen Häusern und dem hohen Gothischen Spitzthurm; das Weitmoser Schlößchen hebt sich besonders hervor. Den Hintergrund des Thales erfüllen zwey Bergmassen, links der Graukogl (8900 Fuß) mit seinem überhängenden Horn (wie es wenigstens hier erscheint) und rechts der Stuhl, von ähnlicher Bildung, nur daß man hier mehr in sein Inneres hineinschaut, was der Graukogl durch seine äußere Wand verdeckt. Links vom Graukogl erscheint der fernste Hintergrund, die Eiswelt des Kötschachthales, sowie rechts vom Stuhl die Tauernkette im Anlaufthal, der Tauernkogl und Scheinbrett. In Hof=Gastein finden wir beym Bräuer, im Goldnen Adler und beym Lackenwirth das beste Unterkommen. In der Gasse des Ortes, ehe wir noch zum Gasthaus gelangen, erblicken wir zwischen den Häusern im Hintergrunde des Kötschachthales den Ankogl, den höchsten Berg des Thales, seine Vordermänner überragend.

Der Markt liegt auf einer Erdmure des Kirchbachs, welcher aus dem Rastezenthal, dessen oberster Theil das Gamskahr ist, herabkömmt, 2700 F. über dem Meere. Es ist der Hauptort des Thales und war zur blühendsten Zeit der Brennpunkt desselben, so daß fast alle gute und böse Schicksale des Thales auch den Markt trafen. Er war im Salzburgischen der reichste Ort nach Salzburg. Eine Kirche bestand schon 894 an der Stelle einer älteren Kapelle; 1342 noch Dorf, es wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts zum Markt erhoben. Hier waren die ältesten und reichsten Bergwerksherren, die Strochner, Zotten, Aufner, Dekher, Sapl, Weitmoser, Straſſer, Schotten, Kheutzl, Hölzl', Grüner u. A. Hier war durch mehrere Jahrhunderte hindurch der Sitz des Berg= und Landgerichts, daher auch Schlägel und Bohrer im gold= und silberbelegten Wappenschilde des Ortes. Die Jahre 1339, 1502, 1559, 1596, 1776 und 1793 waren durch Brandunglück traurig, wie 1569, 1582, 1598 durch Überschwemmungen, das Jahr 1518 durch Krankheit, 1690 durch Erdbeben, 1614, 1615, 1728, 1732 durch religiöse Verfolgungen. Der Bezirk des Marktes enthält 116 Häuser, wovon jedoch nur 51 auf den eigentlichen Markt kommen. Merkwürdigkeiten des Marktes sind: das Gasthaus des Bräuers, der ehemalige Straſſerhof, zum Theil noch in seinem alten Styl erhalten, der aus Venedig und dem fernen Morgenland hier eingewandert zu seyn scheint. Der Hofraum ist durch alle Stockwerke mit Bogengängen umgeben; die Bogen ruhen alle auf Serpentinsäulen (aus dem nahen Ingelsberg und Guggenstein), ein großer alter gewölbter Saal. Mit diesem Gasthause steht die neu errichtete Badeanstalt in Verbindung, zu welcher das Wasser vom Wildbad seit 1831 hergeleitet ist. Das Brauhaus desselben Besitzers war der ehemalige Zottenhof. Der Boden desselben ist mit den Grabsteinen des evangelischen Kirchhofs geplattet. Auf dem Söller dieses Hauses hat man eine herrliche Umsicht über die ganze Gegend. Die alten massiven Gebäude, die Speiseverwaltung und das Wechsler= und Handelshaus gleichen Ritterburgen mit ihren Thürmchen. Auch hier sind alle Pfeiler und Säulen aus Serpentin; in der Gewerkenstube, wo die alten Gewerke ihre Zusammenkünfte hielten, sind die Wände und Decken mit Tafel= und schönem Schnitzwerk aus Zirbenholz überkleidet. Die Kirche und der Friedhof. Unter den acht Altären ist der Strochner Altar merkwürdig, eine aus dem Grabe aufsteigende Mutter mit ihrem Kinde im Bilde darstellend; denn die Strochnerin soll wirklich in den Mutterwehen scheinbar gestorben, aber während der Beerdigung wieder erwacht und mit dem Kinde gerettet seyn; aus Dank-

barkeit ließ Strochner dieses Bild über dem von ihm gestifteten Altare verfertigen. Außer dem Strochnerischen Begräbnisse finden sich noch folgende in der Kirche: Wolfram Geiller, Wolfgang Frank, Alexander Grimming u. A. Auch im Friedhof findet man viele für die Geschichte Gasteins merkwürdige Grabstätten: der Zotte, Weitmoser, Strasser, Krüner, Engelmoor, Hölzl u. A.

Westlich jenseits der Ache liegt Hundsdorf mit dem alten ehrwürdigen Weitmoser Schloß [1]), auf dessen Thurm, Weitmosersitz genannt, man eine herrliche Aussicht hat.

Mineralogisches: Am Ingelsberg Titaneisen in Serpentin, dunkelgrüner, edler Serpentin, graulichweißer, silberweißer und apfelgrüner Talk mit Strahlstein, gelblicher, graulichbrauner Rautenspath, dunkelgrüner Anthophilit mit Perlmutterglanz. Auch in den westlichen Thälern und Bergabhängen, z. B. im Wiednergraben und Leidgraben am Guggenstein, Hundskopf und Zingenspitz, finden sich diese Mineralien.

Einer der belohnendsten Ausflüge nicht nur von Hof, sondern überhaupt im Gasteinerthal führt uns von Hof auf die Spitze des 7800 Fuß hohen Gamskahrlkogl. Trotz seiner Höhe ist er leicht zu ersteigen, besonders durch den neuen Weg, den der Erzherzog Johann anlegen ließ; selbst zu Pferde läßt sich sein Gipfel leicht erreichen. Ein irgend rüstiger Fußgänger braucht kaum 4 Stunden. Wie bey jeder Alpenbesteigung, muß auch hier so früh als möglich aufgebrochen werden, um vor den im Sommer häufig zur Mittagszeit von den Schneefeldern aufsteigenden Dämpfen und Wolken, die dann nicht wieder weichen, die Höhe zu erreichen. Der Kogl erhebt sich auf dem Großarler Scheiderücken im Angesicht der hohen Tauern = und Kalkalpenkette inmitten der grünen Region der Vorberge der Centralkette. Der Fußweg führt steil aus Hof hinan, indem er mehrere Windungen des weiteren Saumweges abschneidet. Er steigt zuerst an einer Kapelle vorüber eine bedeutende Höhe hinan bis zum Eck im Angesicht des ganzen Gasteiner Thales. Dann aber schwingt er sich um das Eck in das Rastezenthal, aus dessen Tiefe linker Hand man den Kirchbach brausen hört; jenseits desselben steigen die Wände des Ingelsberges zum Hörndl auf. Der Weg steigt nun sehr allmählig durch einen Wald an der Bergwand rechts hinan; hier kömmt man durch einen Topfsteinbruch; hat man diesen durchschritten, so muß man sich einige Zeit hüten, nicht auszugleiten, denn die Sohlen werden durch den Talk sehr glatt. Da das Rastezenthal schneller ansteigt, als der Weg, so erreicht man beym Austritt aus dem Walde bey der Rastezenalpe den Bach. Hier bey der Sennhütte, wo der Erzherzog ebenfalls durch ein Häuschen für die Bedürfnisse der Besteiger gesorgt hat, rastet man, denn die Hälfte des Weges ist zurückgelegt; gute Milch, Butter, Käse und Bier, nebst dem Fremdenbuch, würzen die Ruhe. Von dieser Hütte des Schmoranzerbauers oder Ortners beginnt ein ungleiches Gebiet, denn es ist ein Übergang vom Thal zum Kahr, der obersten Thalmulde zwischen den Hochgipfeln. Bald ist das Kahr, das Lackenthal, erreicht, eine schöne Gebirgsbucht, von dem Rastezengebirge, Feuchteben, Schuhflicker, Geiskahrspitz, Tennkogl, Frauenkogl (7474 F.), Gamskahrlkogl und Rauchkogl umstanden, alle waldlos aber mit schöner Pflanzenhülle bis zu ihren Spitzen überzogen. Sowie man die Bergwand des Kogls, dessen Spitze man nicht sieht, erreicht hat, geht es an ihr im schrägen Aufstieg ununterbrochen eine lange Strecke

---

1) Weitmoser ist der berühmteste Name der Gasteiner Gewerke. Erasmus W., der Stammvater, war noch arm, begann den Bergbau mit Glück, verarmte aber wieder so, daß er den Brautschleyer seiner Frau versetzen mußte. Durch eine kleine Unterstützung des Erzbischofs Leonhard von Keutschach kam er wieder auf. Sein Sohn Christoph setzte den Bau im Rathhausberg mit Glück fort und wurde der eigentliche Held Gasteins; seine Besitzungen reichten über die Tauern zur Goldzeche, nach Bleyberg bey Villach, Schladming, Imst, Golling, Oberpinzgau, Goldeck und Rauris. Er führte den Titel eines kaiserlichen Rathes. Er starb schon im 52. Jahre 1558 und hinterließ über eine Million. Seine Legate betrugen 338,980 Gulden.

hinan bis zur Schneide, die vom Kogl herabzieht gegen Hofgastein. Hier hat man zuerst wieder eine freye Aussicht, doch man rastet lieber, ehe man die luftige Schneide erreicht und schreitet, sich links wendend, auf ihr empor. Nachdem man die höchste Höhe erreicht hat, welche man von der Sennhütte aus sieht, wendet man sich abermals zu einer hier sich anlehnenden Schneide und steigt auf ihr empor zu dem Gipfel, welchen ebenfalls ein Häuschen krönt, das der Reisende der Freygebigkeit des Erzherzogs Johann verdankt. Jeder Reisende wird den hohen Werth dieses Hospitiums zu schätzen wissen, mag er vom Schweiße triefend auf der windigen Höhe ankommen, oder mögen vorübergehende Wetter den Berg auf Augenblicke umschauern; um so schändlicher ist die Beraubung dieser Zufluchtsstätte [1]), und um so auffallender bey der Liebe und Verehrung, welche der Erzherzog hier allgemein genießt; es ist jedoch ein in den meisten Gegenden herrschendes Laster, solche unbewohnte Asyle zu zerstören.

Die Aussicht muß man so bald als möglich genießen, weil eine kleine Zögerung oft den ganzen Zweck vereiteln kann. Schon von unten herauf habe man Acht auf die im Westen von Hof liegenden Türchelwände (8145 F.); steigen dort leichte Nebelwolken auf, wie aus dem Krater eines Vulkans, so ist es ein ungünstiges Zeichen. Zu den ganz eigenthümlichen Reizen dieser Aussicht gehören die scharfen, schneidigen Rücken und die sehr steil abfallenden Wände, welche dennoch mit dem Sammetteppich der Matten überzogen sind. Man glaubt auf den Dachgiebeln eines riesigen Domes hinzuschreiten; weht ein heftiger Wind, fliegen die Wolken unter und neben uns hin, wie Ossians Geister, tritt jetzt ein Bergriese der Umgegend in seiner ganzen Majestät plötzlich wie hingezaubert vor uns, verschwindet er wieder ebenso schnell, während ein anderer auftaucht; steigen aus der Tiefe des Thales, wo man den Boden suchen zu müssen glaubt, Wolkenmassen wie aus Feueressen auf, deren eine an die andere sich kettet und eine die andere emporzuziehen sucht zu den höchsten Himmelsräumen, so daß man Rubens jüngsten Tag zu sehen glaubt; erblickt man jetzt durch den Riß der Wolken ein tiefbeeistes Schneehaupt der sanftgewölbten Goldberge, oder die strahlende Nadel des Glockners, oder dort im Norden ein Bruchstück der grauen Kalkmauern, die ihre ganze nackte Größe in senkrechten Abstürzen gegen das Urgebirg kehren, um sich mit ihm zu messen, oder taucht aus dem Gewölk ein scharf zugeschnittener, doch ganz in Grün gehüllter Hochgipfel empor, oder leuchtet aus dunkler Wolkennacht ein besonntes Fleckchen der wohlangebauten und mit Häusern übersäeten Tiefwelt herauf: dann hat man Zauberbilder gesehen, die auch eine klare Rundsicht vergessen machen.

Doch wir betrachten jetzt die von keinem Wölkchen getrübte Aussicht.

Rings um uns schaart sich eine Masse von grünen, waldlosen Bergen, welche durch ihre scharfen Formen und den dadurch entstehenden Wechsel von Licht und Schatten das Einerley der Farbe ersetzen; auf das Deutlichste erkennt man jede Gräthe, jede Rippe, jede Furche, wenn auch Alles mit dem Mantel der Pflanzenwelt umhüllt ist. Auf ähnliche Weise, nur schon in etwas duftigeren Ton getaucht, erscheint die ganze linke Thalwand von Gastein, vom hohen Tisch an, dessen Spitze über den Stubnerkogl aufragt; an seine Spitze legt sich rechts die Ebene der Erzwiese, welche sich allmählich bis zu dem nach der Rauris hinüberführenden Joche, der Stanz (6400 F.), senkt, den ganzen mattenreichen Hintergrund des Angerthales umschließend. Von der Stanz an erhebt sich schnell der Rücken wieder um 2000 F. höher zu den Türkel- oder Türchelwänden (8145 F.); ihre Gipfelmasse steigt braun und felsenöd aus der grünen Hülle auf; in dem Schoose der Felsen liegen schon Schneefelder.

Von hier an zeigt sich eine niedere von Waldgruppen bedeckte Vorstufe vor dem grünkahlen, höheren, vielfach begipfelten Rücken; der doppelgipfelige Hundskopf, der Zingenspitz, die Luggauer Mäder und Scharte und der Bärenkogl, sind die ausgezeichnet-

---

1) Bey der letzten Anwesenheit des Verfassers waren Thüren und Fenster zerstört.

sten Erhebungen dieses Rückens. Unter ihm dringt der Blick durch die Schluchten und zwischen den grünen Riffen des Gamskahrlkogls hinab ins sonnige Thal, wenigstens zu den jenseitigen bebauten untersten Abhängen. Doch erheben wir unseren Blick über diesen Rücken, so erblicken wir noch zwey Bergketten, die einander übersteigen und größtentheils in blendendes Weiß gehüllt sind; zunächst die flachgewölbteren Formen der Goldberge und dann die Zackengipfel der Glocknergruppe. Über den Tisch steigen die schneegefurchten Wände des Scharecks auf, oben mit einem weiten Eisgefilde gekrönt; rechts an ihm bettet sich die tiefe mit Gletschern erfüllte Mulde des Goldbergs, aus welcher der Altenkogl aufsteigt. Aus dem Goldberg erhebt sich der 10,200 F. hohe schöngewölbte Dom des Hohen Narren; rechts ziehen sich seine Gletscher herab ins Ritterkahr; die daran sich legende dreykantige Pyramide ist der Ritterkopf; zwischen dem Hohen Narren und dem Ritterkopf zeigt sich hoch oben das langgestreckte Eisfeld des Weißenbacher Keeses. Das Thal rechts ist das Krümlthal, das oberhalb Bucheben in den Hüttwinkel mündet; der rechtseitige Eckpfeiler des Thales ist der Edlenkopf, gerade über den Türkelwänden. Der Rauriser Bergzug taucht nun rechts von den Türkelwänden unter. Die gegenüberliegende Gasteiner Bergkette schwankt von 7—8000 Fuß Höhe, die Rauriser Goldberge wölben sich also fast 2000 F. über diese, indem ihre Gipfel von 9—10,000 Fuß hoch aufsteigen. Über sie erhebt sich nun die dritte Reihe wiederum in ihren Gipfeln von 11—12,000 und überzackt die vorigen um 2000 Fuß. Fast gerade über der Stanz steigt der Obelisk des Glockners 12,000 F. hoch in die reinen Lüfte, und die hahnenkammähnliche Römereiswand rechts an ihm nicht viel niedriger. Unter dem Glockner zieht der Heiligenbluter Tauern schneegefleckt hin mit dem Brennkogl und neben ihm rechts das ganze Fuscher Eiskahr, wie wir es auf dem Fuscher Tauern sahen mit dem Sonnewelleck, Fuschkaukopf, der Hohen Docke, dem Wiesbachhorn (11,300 F.) und Zwingkopf, womit die Reihe der Schneeberge über dem grünen Rücken der Gasteiner Berge verschwindet.

Wir wenden uns von der Spitze des Tisches links, mehr gegen Süden, wo unser Blick an seinen Schultern hinein in die Mulde des Naßfeldes dringt, leicht erkenntlich an den blauen Wänden des Schlapperebengletschers; der Schneestellkopf, Sparangerspitz und der Murauerkopf, alle in Schnee gehüllt, umgürten diesen Kessel.

Der Murauerkopf setzt nieder auf die jedoch nicht sichtbare Scharte des Malnitzer Tauerns; denn gerade hier erhebt sich vor der hinteren Kette der aus ihr heraustretende Rathhausberg mit mehreren Gipfeln; die Spitze, auf welcher der Murauerkopf niedersetzt, ist der Kreutkogl (8489 F.). An seinem rechtseitigen Abhang gegen das Naßfeld und den Stubnerkogl erkennt man deutlich das große Rad der Aufzugsmaschine, in der Sonne blitzend von dem aufschlagenden Wasser. Links von dem Berg zieht sich das Höhkahr hin, dessen Wasserfall man in der Tiefe dem Anlaufthal zustürzen sieht. Über dem Höhkahr erhebt sich der Woigstenkogl und die tiefe Gebirgslücke ist die Woigstenscharte. Fast gerade unter dem Rathhausberg zeigt sich der Böcksteiner Thalboden des Gasteiner Thales, Hinterbaden genannt, und Böckstein selbst mit dem links hineinziehenden Anlaufthal. Um das Wildbad zu sehen, muß man auf einem der giebelartigen Ausläufer unseres Kogls gegen dasselbe etwas abwärts gehen. Links aus dem Thalboden steigt der Stuhl mit seinen Wänden auf, das Anlaufthal deckend; über ihm die hohe Tauernkette. Vom Wildbade zieht eine zweyte Bergmasse links hinan, Reicheben, weiter hinan Graukogl genannt, den Stuhl wieder halb deckend. An den Graukogl legt sich mit einem Schneefelde die wildaufstarrende Felsenkette des Höllthores und Tischlerkahrs; die Abhänge sind theils ein weites Steinmeer, theils Gletschermassen, welche wildzerrissen herabhängen in den hintersten Thalkessel des Kötschachthales; Wasserfälle entstürzen als Silberfäden. Von der halb mit Trümmern, halb mit Matten bedeckten Redalpe blitzt der kleine Redsee herauf. Das Kötschachthal selbst zieht als dunkle Furche unter uns hin. Die hohen Wände des Höllthores überragt noch der Ankogl (10,320 F.).

Verdeckt wird der Boden des Kötschachthales durch die grünen Vor- und Seitenberge des Kogls, den Flugkopf, Thronegg, Lafermaiskogl und Tofernkopf; unter uns erkennen wir den Pfad, der über das Tofernjoch aus Gastein nach Tofern im Großarl führt. Links von der Eiswelt des Kötschachthales leuchten noch die großen Schneewüsten am Weinschabel und Hafnereck her, dem Eckpfeiler der höheren Tauernkette, von wo dieselbe, sich rechtwinkelig nach Norden wendend, plötzlich bedeutend abfällt und keinen einzigen Schneeberg mehr zeigt, wenn auch die höchsten Gipfel 9000 F. übersteigen. Es ist demnach dieser Eisstock das Osteiscap der Alpen, wenigstens der Centralkette. Wenden wir uns nun nach Osten, so zieht hier abermals wegen ihrer plötzlichen nördlichen Richtung die Tauernkette von Süden nach Norden vorüber, vom Weinschabl bis zum Glingspitz, von wo sie sich dann wieder östlich wendet. Aus dem Meere grüner Berggipfel ragen einzelne Felshörner, wie das Faulhorn und Mosermandl; vor allen die kahlen Kalkgipfel des Radstädter Tauern empor; weiter hin die Hochgipfel der östlichen Tauernkette: der Hochgolling, die Hochwildstelle u. s. w.

Jetzt wenden wir uns nördlich; hier ist Alles anders; über dem Gewoge der grünen Vorberge der Tauernkette steigt plötzlich in kecken Formen die Reihe der Kalkalpen auf, durch große Lücken in Gruppen vertheilt. Im röthlichweißen Lichte erscheinen ihre Marmorwände, 9000 F. hoch prallig und senkrecht aufsteigend; dort im fernen Osten der Grimming, nur durch eine hier nicht sichtbare Kluft von dem Stein und dessen westlicher Fortsetzung, dem Thor- und Dachsteine, geschieden; dann trennt eine grüne, niedere Gegend, durch welche die Lammer nördlich hindurchbricht, die vorhergehende Gruppe von dem nun wieder aufsteigenden Tännengebirge, das nur durch einen Spalt, dem Passe Lueg, durch welchen man hinaus ins Land bey Salzburg sehen kann, von der höheren Berchtesgadner Gruppe geschieden wird, deren König die Übergossene Alpe oder der Ewige Schnee mit der Silberkrone weit aus der Kette gegen Süden hervortritt; etwas zurückgezogen erscheint das Steinerne Meer, kenntlich durch seine zuckerhutförmige Schönfeldspitze. An dieses reihen sich die Loferer Steinberge und weiterhin wieder vereinzelt der Stock des Kaisers.

Die Kuppe des Berges besteht aus grauem Thonschiefer mit Lagern von grauem Kalk und Kalkspathadern.

Botanisches: Veronica alpina, bellidioides, ophylla, Pinguicula alpina, Valeriana tripteris, montana, Circaea alpina, Crocus vernus, Nardus stricta, Phleum alpinum, commutatum, Michelii, Gerardii, Agrostis alpina, rupestris, Calamagrostis tenella, Aira montana, Avena Scheuchzerii, Poa alpina, cenisia, sudetica, laxa, distychophylla, Sesleria sphaerocephala, distycha, Festuca pumila, Plantago alpina, Myosotis alpestris, Androsace chamaejasme, obtusifoliae, Aretia alpina, Primula minima, glutinosa, Soldanella pusilla, alpina, Azalea procumbens, Phyteuma hemisphaerica, Phyteuma humile, Campanula Chrysoideae, alpina, barbata, Lonicera alpigena, coerulea, Viola biflora, Therium alpinum, Gentiana bavarica, prostrata, punctata, imbricata, Meum Mutellina, athamanticum, Ligusticum simplex, Imperatoria ostruthium, Sibbaldia procumbens, Armeria alpina, Anthericum serotinum, Luzula spadicea, sudetica, Oxyria digyna, Epilobium alpinum, Rhododendron ferrugineum, Arbatus uva ursi, Saxifraga Aizoon, biflora, bryoides, androsacea, autumnalis, caesia, aspera, rotundifolia, muscoides, oppositifolia, planifolia, Dianthus glacialis, silvestris, Pumilio Wulf, acaula, Arenaria biflora, ciliata, Lychnis quadridentata, Cerastium alpinum, latifolium, Sempervivum montanum, arachnoideum, Potentilla aurea, salisburgensis, Geum montanum, Dryas octopetala, Anemone vernalis, alpina, Ranunculus alpestris, glacialis, Aconitum tauricum, Trollius Europaeus, Ajuga alpina, Stachys alpina, Bartsia alpina, Pedicularis asplenifolia, rostrata, incarnata, Tozzia alpina, Lenaria alpina, Cochlearia saxatilis, Lepidium alpinum, brevicaule, Draba frigida, Biscutella laevigata, Cardamine bellidifolia,

resedifolia, Arabis alpina, ciliata, caerulea, Geranium sylvaticum, Hippocrepis cemosa, Hedysarum obscurum, Astragalus alpinus, montanus, uralensis, Phaca frigida, Trifolium alpestre, badium, pallescens, Sonchus alpinus, Leontodon alpinus, Apargia alpina, Hieracium alpinum, aurentiacum, aureum, grandiflorum, Hypochaeris helvetica, Carduus defloratus, Cacalia alpina, Artemisia Mutellina, Gnaphalium leontopodium, supinum, Erigeron alpinum, uniflorum, Senecio incaneus, Aster alpinus, Arnica Doronicum, Tussilago alpina, Chrysanthemum alpinum, Achillea atrata, Clavennae, moschata, Orchis nigra, albida, Carex atrata, curvula, ferruginea, leporina, varia, Betula ovata, Salix arbuscula, reticulata, retusa, Rhodiata rosea, Aspidium aculeatum, dilatatum, montanum, Asplenium viride, Lycopodium selago, alpinum.

Wer eine kleine Unbequemlichkeit nicht scheut, thut wohl, den Abend vorher zur Hütte in der Rastezenalpe hinaufzusteigen, daselbst zu übernachten, um mit dem frühesten Morgen auf der Spitze zu seyn.

Von Hofgastein führt ein Steig über die Stanz, 6494 F., durch das Angerthal nach Bucheben in der Rauris in sechs Stunden. Nach dem Wildbade führen zwey Straßen, eine alte linker Hand und eine neuere, obgleich jetzt auch schon alt, rechts jenseits der Ache, welche man bald jenseits des Marktes überschreitet. Sie haben beyde ihre besondern Reize; doch da uns der alte Weg an der Öffnung eines Seitenthales vorüberführt, das vor Allem eines Abstechers werth ist, so kann der Reisende auf diesem Wege, wenn er ihm nicht eine weitere Ausdehnung bis auf die Höhe der Alpen geben will, bequem in einem Tage dieses Thal besuchen und noch Nachmittags bey guter Zeit im Wildbade seyn.

Wir wandern daher von Hof, ohne die Ache zu überschreiten, über die Weiler Gadauner, Remsach nach Badbrücken, wo eine Brücke über die links herausströmende Kötschache führt, daher der Name. In der Mühle, die zugleich Wirthshaus ist, bekömmt man auch Führer. In dem goldnen Zeitalter war hier eine besuchte Einkehr und 1755 wurde hier schon eine Badefilialanstalt errichtet, wie jetzt in Hof, welche aber schon 1772 wieder in Verfall gerathen war. Am blendenden Schaum der Wasserfälle, der durch das Dunkel des Waldes blitzt, erkennt man hier die Nähe des Wildbades. Über seiner Thalstufe, die sich wie ein Thor öffnet, erhebt sich als majestätischer Hintergrund der Rathhausberg. Doch der starke Eisbach, welcher hier aus dunkler Waldschlucht hervorbricht, verkündet ein größeres Seitenthal, als die bisherigen Nebengründe. Wir brechen auf, um das Kötschachthal zu besuchen. Ein guter Fußgänger kann auch sogleich vom Gamskahrkogl hier herabsteigen. Der Weg führt, da die Kötschache, wie viele Alpenbäche, sich am Ausgang ihres Thales in das von ihr aufgeschüttete Trümmergebirg tief eingeschnitten hat, in mehrern Windungen steil, doch nicht lange, hinan, ehe er thaleinwärts geht. Nun geht es eben fort, über eine Brücke rechts hinüber auf das linke Ufer, wo der Fahrweg vom Wildbade hereinzieht. Schon nach einer halben Stunde hat man die letzten Häuser bey einer Schneidemühle erreicht und zugleich ein schönes Bild vor sich: Im Vorgrunde die Häusergruppe, rechts hoch aufsteigende, dunkle Waldberge, das Fußgestell des Reichebengebirges, links die senkrecht abstürzende Himmelswand; in der Mitte des Hintergrundes steigt der dunkle Felsenberg, Böcksteinkogl, berühmt in der Tradition als Goldberg, sehr regelmäßig auf; links von ihm die Eiswelt des Kesselkahrs, rechts der Tischlerspitz und seine Gletscher.

Wie in den Kalkalpen, brechen hier aus den Seitenschluchten verheerende Steinmuren hervor, wüste Strecken öden Gesteins, in deren Mitte ein Bächelchen fließt, in welchen man bisweilen kaum den Durst löschen kann. Solche Gießbäche werden hier Lindwürmer genannt und ihr Ausbrechen bezeichnet man mit Ausbeißen; hier hat sich ein Lindwurm ausgebissen, ein manche Sagen erklärender Ausdruck (siehe oben Wilten bey Innsbruck).

Rechts sieht man bald darauf durch dunkle Waldesnacht einen Staubbach herabschweben; er kömmt von dem Redsee der Redalpe. Eine Viertelstunde weiter, indem man wieder eine öde Mure überklettert, lichtet sich links der Wald und man erblickt den herrlichen Kesselalpfall, der sich schäumend in einer engen Schlucht, bald sich verbergend, bald wieder wild hervorbrechend, donnernd herabwirft. Dieser mächtige Gletscherbach kömmt von dem hohen Kesselkahr und der Kesselalpe, fließt unter Gletschern dieses Kahrs zusammen, durcheilt die ebenere Alpe und stürzt dann nach Gasteiner Art über eine plötzlich die Alpe abbrechende hohe Wand in die Tiefe. Uns von hier rechts wendend, über große Felsblöcke kletternd, zwischen denen erfrischende Erd- und Schwarzbeeren wuchern, sehen wir den Wald hochstämmiger Tannen sich wieder lichten und ein großartiges Amphitheater erschließt sich vor unseren Blicken, die Prossauer Alpe. Auf sanftgeneigter Rasenfläche liegt die einsame Sennhütte, rings von dunklen Waldungen umschlossen. Rechts steigen waldige Rücken zur Red hinan, links erheben sich die Abhänge des Böcksteinkogls; den hinteren Mittelgrund umspannt amphitheatralisch eine hohe dunkle Felsenwand, auf ihrer Höhe überlagert mit sonnigen Matten, weiter hinan aber rings umsäumt von dem blauen Rande der Gletscher, welche sich von allen Seiten herabdrängen; aus ihrem Geklüft brechen unzählige Eisbäche hervor, durcheilen silberglänzend die grünen Matten in vielen Windungen und Abstürzen, vereinigen sich zuletzt zu mehreren größeren Bächen und werfen sich, den Absturz der dunkeln Wand erreichend, in fünf Wasserfällen in die Tiefe unserer Alpe. Über den Gletschern steigen schwarze Schiefermauern auf in furchtbaren, wildzerrissenen Zacken und Hörnern, nur in ihren Buchten den Schnee sammelnd zur Bildung der Gletscher. Es ist das Höllthor und Tischlkahr. Doch wir müssen noch weiter bis zu dem hintersten Kessel; denn der Fuß jener Wand, der die Wasserfälle entstürzen, wie das untere Ende der Wasserfälle selbst, wird durch einen Rücken verdeckt, den wir, uns links haltend, übersteigen. Hier zeigt sich nun auch der dick mit Eis belastete Felsengrath, der sich vom Böcksteinkogl zum Tischlkahrspitz hinanzieht, und statt der vorigen fünf sehen wir jetzt neun Wasserfälle stäubend herabgleiten und wegen der Nähe, aus welcher wir hinaufblicken zu den luftigen Zinken, die aus den zerklüfteten Gletschern aufragen, erscheinen sie noch zerrissener, sie drohen jeden Augenblick herabzustürzen. Die schattige Tiefe, die dunkle Wand, die stäubenden Fälle, oben am grünenden sonnigen Rand versilbert, die blaugrünen, von der Sonne durchschimmerten Eismassen und die schwarzblauen, wild aus dem Eis aufzackenden Spitzen und Riffe machen einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck.

Von hier stehen uns drey Wege offen. Der erste führt im Thale zurück bis zu dem Abweg nach dem Wildbade links, wo wir hernach auch hinkommen werden. Ein zweyter Weg bringt den bergeslustigen Steiger in $1\frac{1}{2}$ Stunden von der Prossauer Alpe oder Unteren Bräueralpe zu der Oberen Bräueralpe oder der Kesselalpe; der Pfad steigt rechts an der Wand des Böcksteinkogls hinan, den Kesselalpfall links lassend. Das Kesselkahr bildet ebenfalls ein Amphitheater, dessen vorderen Boden die Matten der Alpe bedecken, weiter hinan umkreist von einem öden Steintrümmermeer, über welches sich der Kesselkahrgletscher unheimlich lagert. Drey Stunden hat man durch die Steinwüste des Kahres hinan zum Joch der Elendscharten, welche, wie auch das ganze hier sich ausbreitende Elendgebirge, von den einst hier sich aufhaltenden Elennthieren benannt worden seyn sollen. Diese Scharten sind Jochübergänge in das Kärnthner Maltathal. Unter Leitung eines kundigen Führers kann man sogleich von hier hinüber in das Tischlkahr klettern, welches durch den Felsengrath, der vom Tischlerspitz herab zum Böcksteinkogl zieht, von dem vorigen geschieden wird. Man durchsteigt das Kesselkahr bis zu jenem Grath und hält sich nun abwärts zwischen dem Gipfel des Böcksteinkogls und dem Rande des Gletschers. Auf dem ebenern Tischlkahr angekommen, durchwandert man dasselbe und erreicht in etwa drey Stunden vom Kesselkahr die Bräuerochsenalpe, wo man übernachten kann.

Hier herauf führt endlich ein dritter Steig von dem hintersten Thalkessel der Prossauer Alpe über den sogenannten Kleibersteig, ein mühsamer Felsensteig, an jener Wasserfallwand in die Höhe; in zwey Stunden erreicht man auf diesem Wege, den jedoch nur geübte Steiger gehen dürfen, die Höhe des Tischlkahrs. Auf dem Tischlkahr hat man die schönste Ansicht der Gletscher. Zum Rückwege wählen wir den bequemsten Weg, auf welchem die Ochsen aufgetrieben werden und welcher außerhalb der Prossauer Alpe in das Thal hinabführt. Auch geht noch ein Steig auf der Höhe der Alpen heraus über die Redalpe mit dem zwar kleinen, aber malerischen Redsee. Bald darauf senkt sich dieser Pfad auch ins Thal hinab.

Wir wandern nun, nachdem sich alle Wege mit unserem Eingangsweg vereinigt haben, wieder aus dem Thale hinaus, halten uns aber, statt rechts, zuletzt links, biegen, die Badbrücke rechts unter uns lassend, links um die Ecke und treten somit in das Hauptthal hinaus. Nachdem wir einen Tag in den schauerlichen Engen und in wilden Bergeswüsten zugebracht haben, überrascht uns auf das Angenehmste der Blick über das Gasteiner Thal hinab bis jenseits Hof. Eine Bank ladet zur Ruhe, um diesen Anblick ordentlich zu genießen. Ernsterer Art ist der Blick thalaufwärts; schon liegt der merkwürdige wilde Thalkessel des Wildbades mit seinen Häusern vor uns, schon hören wir den Donner der herabstürzenden Ache und erblicken die aufwirbelnden Staubsäulen, die schon Mancher für den Dampf der Quellen hielt. Oben über dem Bade erhebt sich der Rathhausberg in seiner ganzen Größe und rechts an ihm im Hintergrunde zeigt sich der Schlapperebengletscher. Bey St. Niklas vorüber erreichen wir in einer Viertelstunde das Wildbad. Ein irgend rüstiger Fußgänger kann vom Wildbade, oder auch von Hof aus, den Ausflug bis auf die Bräuerochsenhütte und zurück, zehn Stunden, gut in einem Tage machen; nur wer auch das Kesselkahr besuchen will, oder botanisirt, oder mineralogisirt, wird in der Bräuerochsenhütte übernachten müssen.

Wir führen den Reisenden auch von Hof aus auf der schon erwähnten neuen, aber dennoch 300 Jahre alten Straße, dem Fürstenwege, ins Wildbad. Es ist jetzt die fast allein übliche Fahrstraße. Jenseits Hof führt der gemeinsame Weg noch eine Viertelstunde bis Felding fort, wo ein Wegweiser die verschiedenen Richtungen bezeichnet. Unsere Straße führt rechts ab über die Ache, deren Lauf hier ein gerades Bett angewiesen ist. Die Straße selbst wurde 1554 von Weitmoser und Zott angelegt, um ihre Erze von Böckstein leichter herabzubringen, denn dahin führt die eigentliche Straße, ohne das Bad zu berühren, und erst später zweigte sich von ihr links die Badstraße ab. Jenseits der Brücke kommen wir an den größten Bauernhöfen des Thales vorüber, des Stubners und Zitterauers. Bey Laven überschreiten wir den Angerbach, dessen Thal ebenfalls, wie hier herum mehrere, durch eine Klamm von Kalk verschlossen ist; nur mühsam drängt sich der Bach durch den finstern Schlund. Links hat man schöne Aussichten über die angebaute Thalsohle und jenseits erhebt sich der Blick zum Gamskahrlkogl und dringt in das Kötschachthal bis zu dessen Gletscherwelt. Die Straße erhebt sich nun rechts an der Wand des Stubenerkogls oder Schneebergs ziemlich steil und führt an einem sogenannten Englischen Kaffeehaus vorüber; wie hingezaubert tritt plötzlich das Wildbad mit seinen weißen Häusern, die an der inneren Wand eines engen Felsenkessels ringsum kleben, durchstürzt von den tosenden und stäubenden Fällen der Ache, hervor; jenseits über des Waldes Dunkel erheben sich grauduftig die Massen des Graukogls und Stuhls. Dieser Anblick gehört unstreitig zu den überraschendsten, die es geben kann. Rechts führt die Straße nach Böckstein fort, ein Stockwerk höher ansteigend, während unsere Straße sich hinabsenkt zum Wildbad.

Das Wildbad Gastein. Die Lage des Bades, 2939 F. üb. d. M., ist sehr eigenthümlich. Schon oben bey der Übersicht des Thales wurde der Thalstufen gedacht, über welche sich die Ache stäubend und donnernd wirft. Hier am Wildbad steigt das Thal plötzlich über 400 F. hinan. Die Ache schneidet sich von oben in dem vom Stu-

bener Kogl quer durch das Thal zum Reichebengebirg setzenden Felsenriegel, stürzt hier in einigen großen Wasserfällen vielleicht 200 F. herab innerhalb der Kluft, schießt dann aus derselben heraus und wirft sich über einen zweyten Absturz, sich freyer ausbreitend, wiederum 270 F. herab in einen großen Kessel, welcher nördlich gegen das untere Thal zu der Ache nur eine enge, schmale Schlucht zwischen zwey hohen, mit Tannen umdunkelten Felsenpfeilern zum Auswege läßt; über Felsblöcke rauscht sie wild aus diesem merkwürdigen Kessel heraus. In dem inneren Raume desselben brechen, von unten gesehen, linker Hand in der Mitte der Wand die dampfenden Quellen hervor, und rings an den inneren Wänden jenes Kessels kleben die Häuser des Bades. An der nördlichen Wand, doch gegen Süden schauend, das Dorf und die Kirche; an der südlichen die Straubinger Hütte und das Schloß. Dort nämlich bildet die abstürzende Wand, ehe der untere größte Fall beginnt, eine kleine ebene Stufe; der Spalt der Ache ist mit einer Brücke überspannt, hier liegen, einen Platz einschließend auf dem rechten Felsenstock der Ache, die sogenannte Straubinger Hütte, ein uraltes großes hölzernes Gebäude im Alpenstyl, nördlich in den Kessel und gegen das Dorf hinabblickend [1]), neben ihm und unmittelbar an der sich in die schwindelnde Tiefe werfenden Ache der Neubau des Straubingers, mit dem vorigen einen rechten Winkel des Platzes einschließend. Dem ersten Hause gegenüber, sich an das zweyte Felsenstockwerk anlegend, liegt das Schloß. Die beste Einkehr findet der Reisende beym Straubinger. Die ehemalige Straubinger Hütte war ein ehrwürdiges Gebäude, 300 Jahre alt, und es ist nur zu wünschen, daß der neue Gasthof, der an die Stelle der alten Hütte tritt, die bescheidene Hütte nicht vergißt. In ihm wohnten alle jene Fürstlichkeiten, welche, wie wir oben sahen, das Bad in früheren Zeiten besuchten. Aus jener Zeit stammen auch die eignen Namen der verschiedenen Zimmer, als Tafelzimmer, Ritterstube, Glockenstube, Hasenkammer, Silberkammer, Wappenstube, Zinnkämmerchen, Hühnerstube u. s. w. Der Fremde darf hier nicht die sogenannten Vergnügungen anderer Deutschen Bäder erwarten, denn Gastein soll nur ein Gesundheitsbad seyn. Nur die Heilquellen und die Natur locken Fremde herbey, daher fehlt es auch hier an geselligem Vergnügen. Die Kranken suchen dieselben nicht, sondern ziehen sich in ihre Wohnungen zurück, und der gesunde Fremde besteigt die Höhen und kömmt ermüdet zurück. Daher der Ort zu einer Zeit, wo in anderen Bädern das sogenannte Leben beginnt, am Abend, schon in tiefe Stille versunken ist; nur sein Wasserfall wacht. Der zweyte Gasthof, beym Grabenwirth, liegt ziemlich tief, gerade dem Sturz der Ache gegenüber; es ist ein massives Haus, sehr billig und dabey gut. Wer hier einkehren will, geht oder fährt von Hof den alten Weg. Überrascht wird in diesem Falle gewiß der Reisende, wenn er vorher nichts vom Wasserfall sah und hier, ans Fenster tretend, plötzlich den ganzen Fall vor sich niederstürzen sieht.

Dem Grabenwirthe gegenüber, jenseits der Ache, liegt das Wirthshaus des Grabenbäckers in der Tiefe. Höher, unweit der Kirche, ist das Mitterwirthshaus. Alle diese Gasthäuser haben zugleich Bäder, in denen sich bald Einige, bald Viele zusammenbaden (Solitär- und Communbäder). Die Bäder werden Mittags gereinigt und Abends 5 Uhr wieder gefüllt, um des andern Morgens 5 Uhr die gehörige Temperatur zu haben, 26—28°. In den Bädern ist Platz für 6—15 und mehr Personen; die viereckigen Baderäume haben treppenartige Sitze; in dem Wasser schwimmen Tischchen herum. Kleine Ankleidezimmer befinden sich an den Bädern. Gesunde Reisende erhalten auch Abends Bäder.

Badegäste finden noch in vielen Häusern ein Unterkommen; das vorzüglichste derselben ist das Schloß, ein massives Gebäude, von dem Erzbischofe Hieronymus erbaut, aber erst 1807 auf Befehl des Kaisers Franz I. zum allgemeinen Gebrauch geöffnet. Es

1) Dieses alterthümliche Gebäude hat in der neuesten Zeit einem anderen Platz machen müssen.

enthält schöne geräumige Zimmer, eine Apotheke und viele Bäder. Über die Preise besteht ein Tarif, welcher öffentlich angeschlagen ist. Die Bedienung bezieht sich nur auf die Bäder, Zimmerreinigung und Betten. Die Preise der Zimmer belaufen sich, je nach ihrer Lage und der Anzahl der Betten (höchstens zwey), von 1—5 fl., die der Bäder von 1—2 fl. wöchentlich (täglich ein oder zwey Bäder); Besorgung der Badewäsche wöchentlich 4 Kreuzer. Das Spital für arme Badegäste, ein großes massives Gebäude mit vierzig lichten und trocknen Zimmern und 50 Betten. Vor dem Hause ein schöner Brunnen, von einem dankbaren Badegaste gestiftet. Das Spital enthält zwey große Communbäder (für männliche und weibliche Kranke); dann noch besondere Baderäume für sehr gebrechliche Kranke. Konrad Strochner war der wohlthätige Stifter dieser schönen Anstalt 1489. Sie fand großen Beifall und Unterstützung durch Christoph Weitmoser und dessen Tochter. 1751 wurde das alte Spital eingerissen und das neue erbaut. Gegenwärtig beträgt das Spitalvermögen 28,256 fl. und jährlich finden hier 280 arme Badegäste ein Unterkommen. Eine strenge Verordnung sorgt für Ordnung und Reinlichkeit. Die Kost kann jeder nach Willkühr sich verschaffen; doch können sie vom Spitalvater um sehr billigen festen Preis die Hauptbedürfnisse erhalten. Die Zimmer und Bäder müssen täglich gereinigt werden. Vom Abendgebet an muß jeder im Hause seyn, welches geschlossen wird. Wöchentlich wird für die Anstalt eine Sammelbüchse bey den reicheren Kurgästen herumgeschickt. Unentgeltlich genießt der arme Badegast: Wohnung, Bett, Holz, Licht, Küchengeschirr, Bad, ärztliche Hülfe und Arzney. Er erhält außerdem, wenn er Inländer ist, wöchentlich 19 Kreuzer, als Ausländer 12 Kreuzer, und noch von den wöchentlichen Sammlungen 6 Kreuzer. — Außer diesen öffentlichen Gebäuden finden Badegäste noch ein vielfaches Unterkommen in Privathäusern, z. B. beym Zimmerwärter des Schlosses, beym Landarzt mit einem Bade, im Vicariatsgebäude, beym Schullehrer, beyde mit Bädern, beym unteren Krämer, im Binderhause (dem Straubinger gehörig), im schönen neuerbauten Hause Provengers und in der Prälatur.

Auch für ein Pferdebad hat Straubinger gesorgt, wozu er die Wasserfallquelle vom Wasserfall abdämmen ließ.

Die Quellen. Am Fuße des Reichebengebirges brechen die warmen Quellen aus lockerem Steingerölle hervor. Gegen Verschüttungen und Störungen in ihrem Laufe sind sie jetzt zuerst durch einen hohen Steindamm gegen das Eindringen der Ache vom Schloßgraben her, sowie auch durch eigene Schachte, welche durch das Schuttgebirge bis zu dem festen Gestein führen, aus dem sie hervorbrechen, geschützt; jede einzelne Quelle ist jetzt bey ihrem Austritte aus dem Urfels gefaßt. Von den vielen Quellen heißt die Anhöhe der Badberg. Die gefaßten Quellen sind: Die Fürstenquelle, Doctorsquelle, Franzensquelle, Hauptquelle, Wasserfallquelle und Grabenbäckersquelle.

Die Fürstenquelle hat ihren Namen von dem Erzbischof Hieronymus, dem Erbauer des Schlosses, welcher damit die Bäder desselben füllen wollte; sie ist die höchste Quelle. Durch eine Hebemaschine wurde das Wasser zum Schloß emporgehoben. Jetzt führt ein Stollen zu ihr, welcher zu einem Dunstbad benutzt wird. Ihr Wasser fließt unbenutzt ab, mit Ausnahme eines Theils, der zur Doctorsquelle fließt. Das Gestein des Berges ist Kalksinter. Bey Nachgrabungen wurde hier die Hitze so stark, daß den Knappen der Athem beengt und die Lichter beynahe ausgelöscht wurden, weßhalb man abstand. Man fand schöne weiße Stalaktiten und Eisenblüthe. — Die Doctorsquelle liegt unter der Schloßgrabenbrücke und ist so benannt, weil früher das Haus des damaligen Badearztes Niederhuber über ihr stand, wo die gegenwärtige Hebemaschine steht, welche das Wasser durch zwey Stempel zu den Schloßbädern hinauftreibt, zu deren Füllung sie allein benutzt wird. Sie bricht aus reinen Gneusfelsen hervor. — Die Franzensquelle, ehemals Straubingerquelle. Als 1807 durch heftige Regengüsse der ganze Abhang mit der Straße zum Schloßgraben hinabstürzte, ließ Kai-

ser Franz I. nicht nur die Straße wieder herstellen, sondern auch die Quelle durch einen Schacht und ein gemauertes Gebäude gegen künftige Zerstörungen schützen. Sie liegt am Dorfweg neben dem neuen Dunstbade; durch eine Thür ist sie verschlossen. Außerhalb des Gebäudes vereinigen sich noch einige Quelladern mit ihr; diese Quelle füllt die Bäder des Straubingers und der Schröpfbadhütte. — Die Hauptquelle ist die tiefste der genannten Quellen, aber die reichhaltigste; seit 1819 gefaßt, doch erst seit 1823 bis auf den Urfelsen verfolgt, welcher hier ein schiefriger Quarz ist, der im Gneuse liegt, mit grünlichweißen Glimmerblättchen, Feldspath und Spuren von Schwefelkies. Der Stollen ist in der Tiefe durch Felsen gearbeitet, die Decke, von welcher Stalaktiten herabhängen, gemauert; über der Quelle steigt ein Schacht gerade in die Höhe aus dem Berg hinaus, um den starken Dämpfen einen Ausweg zu geben. Diese Quelle versieht die Bäder des Mitterwirths, Grabenwirths, des unteren Krämers, des Spitals und Hofgasteins. — Die Wasserfallquelle entspringt unmittelbar aus einer Gneusspalte im Wasserfalle, wo sie der aus den Eisfluthen aufsteigende Dampf verrieth. Sie wird in einer eisernen Röhre unter dem Wasser aufgefangen, unter der Brücke hinüber auf das andere Ufer geleitet in einen gemauerten Baderaum, und füllt das oben erwähnte Pferdebad. — Die Grabenbäckerquelle, die einzige Quelle auf dem linken Ufer der Ache; sie versieht die Bäder dieses Wirthes, und bedarf, da sie mit wildem Wasser vermischt ist, nicht erst der Abkühlung zum Baden.

Die wärmste Quelle ist die Hauptquelle, $39\frac{1}{2}$°, dann folgen die Doctors- und Franzensquelle 38°, die Fürstenquelle 37°, die Grabenbäckersquelle 29° und die Wasserfallquelle 28°. Wo die Quellen frey über dem Boden abfließen, findet sich immer der sogenannte Badeschlamm oder das Badwassermoos, Ulva oder Conferva thermalis. Auch dieser wird zur Heilung von Wunden und alten Schäden mit großem Erfolg angewendet.

Das Wasser selbst ist außerordentlich klar, ohne Geruch und Geschmack und behält diese Eigenschaft, wenn man es Jahre lang aufbewahrt; auch kalt hat es nicht den mindesten Beygeschmack. Verwelkte, bis vier Tage an heißen Orten trocken gelegte Blumen erhalten ihre Frische, ihren Farbenschmelz und selbst ihren Geruch wieder. Das Wasser erkaltet viel schwerer, als gekochtes Wasser, so daß es, um von 39° bis auf 28° zu erkalten, 12 Stunden bedarf; dagegen, einmal erkaltet, bedarf es längerer Zeit, um wieder erhitzt zu werden, als gewöhnliches Wasser. Bey 14° Wärme ist es leichter, bey 11° aber schwerer als destillirtes Wasser.

Daß ein solches merkwürdiges Wasser schon längst die Scheidekunst in Anspruch nahm, läßt sich leicht denken, daher schon so viele und verschiedenartige Zerlegungen. Hier nur eine der letzten von Berzelius, jedoch nicht an Ort und Stelle, sondern zu Greifswalde veranstaltet. Spezif. Gewicht 1,0002.

In	1898,361000 Gr.	1000,0000 Gr.
Schwefelsaures Natrum	0,354360 =	0,1866 =
Chlornatrum . . .	0,070057 =	0,0369 =
Chlorkalium	0,034794 =	0,0183 =
Kohlensaures Natron .	0,015789 =	0,0083 =
Kohlensaurer Kalk . .	0,084000 =	0,0442 =
Kieselerde	0,082250 =	0,0433 =
Reine Talkerde . . .	0,002500 =	0,0013 =
Manganoxyd . . .	0,003500 =	0,0018 =
Eisenoxyd	0,012000 =	0,0063 =
Schwefelnatrium . .	0,007440 =	0,0292 =
Flußsaurer Kalk . .	Spur.	Spur.
Wasser	1897,694310 =	999,6492 =

Diese außerordentlich geringe Menge fixer Bestandtheile bey den großartigen Wirkungen ist eine auffallende Erscheinung. Neuere Beobachtungen haben ein merkwürdiges Verhältniß zur Magnetnadel und zum Galvanismus geliefert. —

Gebraucht wird das Wasser als gewöhnliches Bad, als Dunstbad (in dem Stollen der Fürstenquelle), wo es besonders gegen Gehörlosigkeit auffallende Dienste leistete, so daß dieselbe oft ganz schwand; Dusch= und Tropfbad, wie endlich auch zum Trinken. Die Heilkräfte der Mineralquellen beweisen sich durch ihre gelind reizenden und belebenden, auflösenden, erweichenden, besänftigenden und stärkenden Eigenschaften, überhaupt in chronischen Krankheiten, in der halbseitigen Lähmung durch Schlagfluß, allgemeiner Schwäche und Entkräftung durch Ausschweifungen, im Zittern, durch Unmäßigkeit im Trinken entstanden, im Veitstanz, in Lähmungen durch Prellschüsse, Hypochondrie, Hysterie, der chronischen Kardialgie aus indirecter Schwäche oder erhöhter Reizbarkeit des Magens, in krampfhafter Gelbsucht, in Bleichsucht, Krämpfen, bey schmerzhaftem Eintritt der monatlichen Reinigung, langwierigen Rheumatismen, Skropheln, venerischen Übeln und solchen, die durch zu vielen Merkurgebrauch entstanden, Bleykolik, Steife der Gelenke, Herzklopfen, fistulösen Apostemen, veralteten Geschwüren, Verdauungsbeschwerden, Verschleimung, periodischem Erbrechen, Verstopfung und Verhärtung der Eingeweide, Blähungen, Hämorrhoidalübeln, Blenorrhoe, Engbrüstigkeit, Brustkrampf, Asthma, Schwindel, Sodbrennen, Aufstoßen, Hüftweh, Kreuzweh, Würmern, Urinbeschwerden, Sand, Gries, Stein, Congestionen, Schleimanhäufungen, Cachexien, weißem Fluß, anhaltendem Blutverluste bey der monatlichen Reinigung aus Schwäche, wassersüchtigen Geschwülsten, gichtisch=inflammatorischen Fiebern aus Erkältungen, gastrischen Fiebern, heftigen Diarrhöen, chronischen Entzündungen, Krätze und chronischen Hautausschlägen, feuchtem Scorbut, schwerem Gehör, Luftröhrenleiden und Schwindsucht, Arzeneykrankheiten und Podagra.

Je heilsamer ein Mittel, besonders ein Bad, auf die Gesundheit einwirken kann, um so schädlicher kann auch in vielen Fällen der Gebrauch desselben seyn, und es kömmt hauptsächlich auf die Entstehung der Krankheiten an; deßhalb ist es allen Fremden zu rathen, welche dieses starkwirkende Bad gebrauchen wollen, sich zuvor an den Badearzt zu wenden, ihm alle Umstände genau mitzutheilen, und seine Meinung darüber zu hören.

Wenn Gastein nicht von so vielen Badegästen besucht wird, wie manche andere deutsche Bäder, so liegt der Grund darin, daß es nur ein wahres, eigentliches Gesundheitsbad ist, und keinen Nebenzweck verbindet, der oft viel mehr anlockt, als das Bad für sich. Im Jahre 1830 waren 1305 Badegäste hier, und hierbey ist wohl zu merken, daß die Durchreisenden nicht, wie in anderen Bädern, mitgerechnet werden. — Die Briefpostanstalt könnte etwas geordneter seyn; der Postexpeditor trägt die Briefschaften mit sich herum, um sie in den verschiedenen Häusern abzugeben, hält sich aber hierbey oft lange auf. Für Durchreisende, die sich oft nicht lange aufhalten, wäre daher zu wünschen, daß es eine feste und keine herumwandelnde Expedition gäbe, wo man nach seinen angekommenen Briefen fragen könnte. Reisende thun daher besser, ihre Briefe an die Post in Lend oder Hofgastein adressiren zu lassen.

Andere Merkwürdigkeiten des Ortes. Die Vicariatskirche ist nicht sehr alt. Auf einem Gemälde ist die Sage von der Entdeckung des Bades dargestellt; ein Hirsch, verwundet und von Jägern verfolgt, findet Labung in der Quelle, eine Sage, die sich in mehreren Bädern wiederholt.

Das Haus des Erzherzogs Johann, neu und ganz massiv erbaut, liegt an der westlichen Wand des Felsenkessels unter der Straße, mit einer aus dem Thal heraufgebauten Terrasse, auf welcher ein botanischer Garten für Alpenblumen sehenswerth ist.

Spaziergänge. Schon oben betrachteten wir die Wasserfälle, und sie sind es, welche, man mag hingehen fast, wo man will, immer das Auge und Ohr beschäftigen.

Den unteren, größten Sturz sieht man auf der ganzen Nordwand, an welcher das Bad liegt, am schönsten. Um den starken Staubregen zu mindern, mit dem ein Theil des Ortes fortwährend heimgesucht wurde, ist unter dem Falle gegenüber eine bretterne Wand errichtet; scheint die Sonne gegen Mittag gerade in diese Brandung hinein, so glaubt man in das glänzendste Feuerwerk von allen Farben hineinzublicken.

Ein zweyter Standpunkt ist die Straubinger Brücke, bey dem Straubinger Gasthaus; hinabwärts sieht man die Ache sich mit Wuth in den nicht sichtbaren Abgrund werfen; nur die weit hinausgeschleuderten Schaumflocken, der Donner und der aufwirbelnde Staub verrathen die Tiefe. Blicken wir aufwärts, so bietet sich ein noch wilderes Schauspiel dar, die sogenannte Schreck; rechts und links senkrecht hoch aufragende Felsen, im Hintergrunde durch eine kühne Brücke verbunden, unter welcher sich im wilden Drang der Wogen die Ache hervordrängt, um in grausigen Sprüngen durch die enge Kluft in einen tiefen Felsenkessel zu setzen.

Durch ein Felsenriff und einen Riesenblock verschlossen, drängt sich nur ein schmaler Arm aus dem dampfenden Kessel hervor; aber kaum in Freyheit gesetzt, wirft sich die Fluth schäumend im stäubenden Sprunge über ein Felsenwehr in die Tiefe unter unserer Brücke. Fürchterlich, aber auch gefährlich ist dieser Anblick zur Zeit der Schneeschmelze; denn dann übersprühen die Fluthen nicht nur die Brücke, sondern schleudern auch gewaltige Steine gegen und über sie hin.

Ein dritter Standpunkt ist jene obere Brücke, zu der wir eben hinauf sahen. Auch hier ein Wechsel von Ansichten; abwärts schwindelt der Blick, indem er den rasenden Stürzen der Ache folgt; aufwärts ein ruhigerer aber schöner Wasserfall zwischen den tief von den Fluthen ausgewölbten Wänden und darüber abermals eine kühne Brücke gespannt. Von hier steigen wir rechts hinan über eine Einfriedigung, auf eine mit Moos, Preißelbeeren und verkrüppelten Bäumen bewachsene Höhe, die Sonnenwende. Hier möchte einer der interessantesten Punkte seyn durch die grellen Gegensätze: in grausenvoller Tiefe der Schlund der Ache mit ihren Stürzen, ihrer furchtbaren Brandung in der Enge, die Straubinger Brücke, rechts der Schloßfelsen, durch Mauerwerk gegen den Wogendrang der Ache geschützt (denn früher war er ein inselartiger Felsenstock, auch rechts von einem Arme der Ache umstürzt, dem jetzigen Schloßgraben, nur ein kleiner Seitencanal, den man jedoch durch einen aufgezogenen Schutz vergrößern kann, das Schloß und die Straubinger Hütte stehen demnach eigentlich auf einer Felseninsel der Ache); rechts in der Tiefe das ganze Amphitheater des Ortes; in größter Tiefe die waldigen Felsenpfeiler, durch welche die Ache ihre letzten Sprünge hinaus auf den Thalboden von Hof macht, der zum Theil in seiner ganzen Lieblichkeit über den eigenthümlichen Mittelgrund hereinlacht, überragt von dem Gamskahrlkogl; noch im fernen Norden in dem Winkel der grünen Berge des unteren Thales zeigt sich grauweiß ein Bruchstück der Kalkalpen, die Wetterwand. Noch höher hinansteigend auf den höchsten Punkt des das Thal durchsetzenden Felsenriffes, über welches die Ache hinabstürzt zum tieferen Thalboden, liegt die sogenannte Einsiedeley, eine liebliche Anlage, denn der Felsendamm erhebt sich auch über den oberen (Böckſteiner) Thalboden oder Hinterbaden noch etwas. Daher hier ein schöner Blick thalabwärts und thalaufwärts ins friedlich stille Hinterbaden, auf die vielgipfelige Masse des Rathhausberges und auf die Eisfelder des Scharecks. Der Alterthumsfreund besucht noch die Kirche St. Niklas, die schon außerhalb des Felsenkessels liegt. Ihr Friedhof, so einsam und so klein, hat doch den Namen: Friedhof von Europa. Erbaut 1389. Merkwürdige innere Bauart; die Gemälde merkwürdig, da sie aus dem goldnen Zeitalter stammen, besonders in Ansehung der Tracht. Der Friedhof enthält interessante Grabstätten.

Jährlich vermehren sich die Anlagen, und jeder Reisende mag sich seinen Weg darin selbst suchen, rüstige Bergsteiger fliegen weiter aus.

Der Tisch ist die höchste Spitze der Gebirgsmasse, welche von dem Rauriser Scheiderücken, und zwar von der Erzwiese aus östlich in das Gasteiner Thal hereintritt und im Norden vom Angerthal, im Osten vom Gasteiner Thal von Laven bey Hof bis Böckstein, im Süden von dem Naßfelder Graben, oder der starkaufsteigenden Thalschlucht der Ache von Böckstein zum Naßfeld; im Südwesten endlich von dem hoch gelegenen Bockhartthal mit seinen Seen umtieft wird. Der gegen Gastein und besonders in das Wildbad hereintretende Vorsprung ist der Stubner Kogl (7101 F.); die westliche Fortsetzung des Berges zur Erzwiese, welche in den Naßfelder Graben mit seinen Stufen und ausgewaschenen Rinnen abstürzt, heißt der Ortberg. Um den Tisch zu ersteigen, hat man die Wahl zwischen drey Wegen. Der erste führt vom Wildbade über den Schirm, und die Schappachalpe am Stubner Kogl in drey Stunden zur Zietrauerhütte, dem Vereinigungspunkte aller Wege; der zweyte geht vom Straubinger Lehen auf der Hirschau den steilen Heuweg hinan zur Zietrauerhütte. Endlich bringt uns ein dritter von Böckstein und die Bockfeldalpe zu derselben Hütte. Von hier geht es über das Hirschkahr in das grüne Kahr des Tisches hinan, welches zwey von ihm herabsteigende Felsenrücken umspannen, auf denen beyden man hinansteigen kann zur Spitze, die in fünf Stunden vom Wildbade erreicht ist. Die Spitze besteht aus Glimmerschiefer mit vielem schwarzen Schörl.

Die Aussicht ist sehr schön, und besonders durch den Hinabblick auf das ganze Gasteiner Thal bis zur Klamm, in das alpenreiche Angerthal, das Anlaufthal und Naßfeld; sonst der Aussicht des Gamskahrlkogls ähnlich.

Der zweyte größere Ausflug geht in östlicher Richtung zum Grau- oder Zehnerkogl hinan, 7881 F. hoch, noch völlig schneelos. Vom hohen Ankogl her zieht zwischen den Thälern Kötschach und Anlauf der hohe schneidige, unten begletscherte Felsrücken des Höllthores und Schoberkahrls zur Feuerseng, von welcher zwey einander ähnlich gebildete Bergmassen gegen das Wildbad und Hinterbaden hervortreten; die eine Kette, die Wand des Graukogls, zieht nördlich, schwenkt sich aber halb kreisförmig östlich nach dem Kötschachthal herum, dem Gasteiner Thal seine sanft, nur zum Theil über Platten ansteigende äußere Seite zeigend, während die innere Wand fast senkrecht abstürzt auf ein furchtbares, ödes Steinkahr, das den Fuß der Steilwände umhüllt. Ähnlich, nur in westlicher Richtung, zieht sich der Stuhl. Eine noch mit schönen Matten überdeckte Vorstufe des Graukogls heißt Reicheben, und der zum Wildbad und Hinterbaden niedersetzende Fuß, aus dem die heißen Quellen brechen, der Badberg. Zur Besteigung des Kogls wendet man sich zum Palfnerlehen [1]), mit schöner Aussicht auf das Wildbad. Von hier folgen wir dem Fußsteige zur Alpe Reicheben, welche auf der Nordseite des Berges gegen das Kötschachthal hin liegt; in $1\frac{1}{2}$ Stunden haben wir sie erreicht. Von hier aus geht es an dem Platten vorüber die Reichebenschneide hinan in abermaligen zwey Stunden zur Spitze des Berges, die wegen ihres geringen Umfanges eine herrliche Rundsicht darbietet: Das ganze Gasteiner Thal vom Naßfeld herab über Böckstein, Wildbad bis unterhalb Hofgastein; auf das wilde Trümmermeer der Red und die sie umragenden Gletscherberge am Tischlkahr, sowie in das eisige Elendgebirge; die weitere Rundsicht ist der des Gamskahrlkogls ähnlich. — Den Rückweg kann man über den Palfensee und die Palfenalpe zum Palfnerlehen nehmen. —

Hinterbaden oder Thalboden von Böckstein. Wir folgen jetzt vom Wildbade der schon bekannten Straße durch die Schreck, durch das Getümmel der donnernden und stäubenden Wasserfälle. Kaum aber haben wir die oberste Brücke überschritten, so ändert sich Alles. Der eben noch betäubende Donner verhallt, die Abgründe sind verschwunden, eine Scheidewand ist zwischen uns und jene getreten, da jener Felsendamm, der das Thal durchsetzt, über die obere Thal=

1) Lehen heißen hier herum die einzeln zerstreuten Bauernhöfe.

fläche, wenn auch nur wenig, aufragt. Friedliche Stille herrscht in diesem Hochthale, kaum hörbar plätschert die Ache durch die ebenen Wiesen. Nur der Hintergrund gestaltet sich ernster; da baut sich der ganze einst so goldreiche Rathhausberg mit seinen verschiedenen Gipfeln auf, oben schneegefleckt. Auf den Matten seines Fußgestelles fällt ein fortwährendes Blinken auf, es sind die vom Rade der großen Aufzugsmaschine beym Umschwung fortgeschleuderten Wasser. Rechts an den Schultern des Berges zeigt sich das eisige Haupt des Scharecks und im Hintergrunde der Thalfläche, auf niedrigem, hier kaum sichtbarem Hügel, die Kirche von Böckstein. Der Wechsel vom wilden endlosen Getümmel der Wasserfälle, bey welchem man sein eignes Wort nicht versteht, zum friedlich stillen Leben dieses Thalbodens fällt sehr auf; fast noch mehr aber, wenn man über die Tauernkette herüberkömmt, dieses Thal durchwandert und plötzlich mitten in die Abgründe und das Gebrause und Gestäube der Ache tritt, und da unten, wo man schwindelt, hinabzublicken, die Häusergruppe des Wildbades und jenseits der Abgründe wiederum das sonnige Thal von Hof erblickt. Der Weg zieht sich durch mehrere Häusergruppen hindurch, die Ache rechts lassend, jenseits welcher sich das Hirschkahr aufthürmt und über diesem der Tisch.

Ehe wir Böckstein auf der Straße erreichen (von dem Brunnlehen führt auch ein Fußweg über die Wiesen nach Böckstein), überschreiten wir die Passaubrücke, welche den Anlaufbach, der hier aus seinem Thale tritt, überspringt. Böckstein, 3456 F. über dem Meere, das Poch-, Wasch- und Amalgamirwerk des Gasteiner Bergbaues, liegt hinter einem Felsenriegel versteckt, und verräth sich nur durch seine Kirche, welche auf jenem Felsenstock, ebenfalls einem Thalriegel, erbaut ist. Hinter dem Orte schließt sich das Thal abermals, so daß es auch in einer Art Felsenkessel liegt; doch keine Wasserfälle durchtoben den Ort, nur das Getöse des Pochwerkes unterbricht die Stille. Der ganze Ort zählt 17 Häuser. Das Wirthshaus ist etwas beschränkt, so daß, wenn Badegäste von Gastein heraufkommen, Fremde sich mit schlechten Zimmerräumen begnügen müssen. Sonst eignet sich Böckstein zu einem Standpunkt für Ausflüge in das höhere Gebirge, welches hier nach mehreren Richtungen seine Kammern erschließt.

In den ältesten Zeiten standen in dieser Gegend, welche auf der Passau hieß, noch keine Gebäude, sondern die Wasch- und Pochwerke standen vertheilt, den verschiedenen Grubenbauen näher, so im Anlaufthal, Sieglitzthal (siehe unten) und am Engthor des Naßfeldes über dem Bärenfall. Allein Lawinen und Wasserfluthen zerstörten die letzteren, so daß man sie in die alte Pöckn, etwas thalaufwärts von dem jetzigen Böckstein, verlegen mußte; doch auch hier vernichtete 1746 eine furchtbare Überschwemmung alle Gebäude, und nun erst verlegte man sämmtliche Werke der Umgegend in das durch Felsendämme geschützte Gebiet der Passau oder in den Neufang auf der Passau, das jetzige Böckstein. Es bestehen hier ein Pochwerk, drey große Waschwerksgebäude mit 22 Stoßherden, eine Gold- oder Quickmühle. In Böckstein wohnen die Berg- und Hüttenwerks-Beamten [1]) für Gastein und Rauris. Bey ihnen erhält man die Erlaubniß, die Hüttenwerke zu besehen, den Rathhausberg zu befahren, und nicht nur zuverlässige und kundige Führer für diese Merkwürdigkeiten, sondern auch für die Bereisung der Hochgipfel der Umgegend; denn hier sind die Bergleute eben so bereit, in die dunklen Schachte der Unterwelt einzufahren, als die höchsten Felsen- und Eisgipfel der Hochwelt zu ersteigen. Sie sind hier die besten Führer, die gerne einen Nebenverdienst mitnehmen.

Die Besichtigung der Hüttenwerke, besonders das Ausglühen, der Goldrost, gewährt auch den Unkundigen Unterhaltung. In Gastein wird nur noch der Rathhausberg gebaut, und zwar auf Gold, Silber, Kupfer und wenig Bley. Die Erze werden schon oben an den Gruben zum Theil gepocht, und das Pochmehl wird in hölzer-

1) Der letzte Werkverwalter war der jetzt berühmte Reisende Russegger. Auch der jetzige Verwalter S. von Helmreichen, eben so gebildet, wie unterrichtet, wird den Reisenden gern behülflich seyn.

nen Röhren von dort herabgeleitet, auf den Stoßherden gewaschen und zu reinen Schlichen gezogen; das gediegene Gold darin wird durch Anquicken herausgezogen, und das sogenannte Waschgold gewonnen, worauf die Schliche in die Schmelzhütte nach Lend geschafft werden. Die Ausbeute ist ungleich. Im vorigen Jahrhunderte waren die Jahre 1775, 77 und 78 die glücklichsten; der reine Gewinn betrug 39,524 Gulden, 45,757 Gulden, 61,138 Gulden; dagegen 1795 nur 4760 Gulden. Vor einigen Jahren lieferte Böckstein 35—40 Mark Waschgold, und in den Erzen und Schlichen 350—400 Pf. göldigen Silbers, die Mark bis 2 Loth Goldgehalt.

Die rundgebaute Kirche wurde 1767 eingeweiht; sie soll an die Stelle einer Einsiedeley getreten seyn, welche sich der Erzbischof Sigmund, seiner Würde entsagend, erbaute, indem ihn die großartige Natur der Umgegend und ihre Ruhe vorzüglich angesprochen habe. Auf der Höhe hinter dem Wirthshause hat man, in das Anlaufthal sehend, eine Ansicht des Ankogls, dem wir uns nun durch dieses Thal nähern wollen.

Das Anlaufthal zieht von Böckstein südöstlich in den innersten Kern des Urgebirgs 4 Stunden lang bis zum Radeck, der innersten und letzten Alpe des Thales, umschlossen in der Höhe von den Gletscherwänden des Ankogls, dessen eisiges Haupt majestätisch den ganzen Hintergrund beherrscht; die beyden Eckpfeiler des Eingangs sind westlich der Rathhausberg, östlich der Stuhl. Vom Tauernfall, etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden vom Eingang an, bildet rechts im Süden die Tauernkette selbst die Thalwand und den Hintergrund der Ankogl. Die scharfe Gräthe des Höllthores scheidet das hintere Thal von dem jenseitigen Kötschachthale.

Die Tauernkette trennt das Thal von dem jenseitigen Kärnthnerischen Seethal, welches sich mit dem Malnitzerthal vereinigt und mit diesem die ganze Tauernkette von den Elendscharten bis zum Malnitzer Tauern im Süden umspannt. Gegen Westen scheidet es die Masse des Rathhausberges mit dem Höhkahr bis zur Woigstenscharte vom Naßfeld.

Von Böckstein aus folgen wir, um das Thal zu durchwandern, der Straße nach dem Wildbade zurück bis zur Passauerbrücke, die über den Anlaufbach setzt. Man überschreitet sie nicht, sondern hält sich rechts, den Bach links lassend. Außer schönen Wasserstudien gleich hinter der Sägemühle, bietet das Thal eine Stunde lang nichts Besonderes dar; den Hintergrund verschließen steile Wände, unten mit dem Getrümmer der darüber aufragenden Massen umschüttet. Noch mehr verfinstert wird der Blick durch eine große Kohlenstätte, wo die Kohlen für die Böcksteiner Werke gebrannt werden; ringsum ist der schwarze Boden von schwarzen Waldungen umzäunt. Nachdem wir diesen Gürtel durchschritten haben, breitet sich eine einsame Matte aus mit drey Sennhütten, die Anlaufalpe, am Fuß des Thomasecks, eines Vorgebirges des Rathhausberges, dann öffnet sich rechts die Thalwand und ein großes Amphitheater, das Höhkahr, entfaltet sich; eine Felsenmauer erhebt sich auf den Matten über der anderen; nur der flimmernde Höhenduft läßt die höchsten Stufen weit zurücktreten und Schneefelder bezeichnen ihre Höhe. Links über die Absätze der Wand gleitet weißschäumend der Höhkahrfall herab, verbirgt sich dann hinter einem bewaldeten Felsenstock, hinter dem er mächtiger und breiter als prächtiger Wasserfall über einige Absätze herabstürzt. Doch erst, wenn man den Bach, indem er unsern Thalweg durchschneidet, übersetzt, bemerkt man seine wahre Größe. Man unterlasse nicht, sich dem Wasserfall so viel als möglich zu nähern, weil Wasserfälle eben so sehr in einiger Ferne wegen der großartigen Umgebungen verlieren, wie sie in der Nähe gewinnen. Von der Hütte der Alpe führt ein Pfad die Stufen des Höhkahrs hinan, auf denen zwey Hochseen, der Untere und Obere Höhkahrsee, spiegeln, an dem ersteren vorüber zur Woigstenscharte (der Punkt der Tauernkette, wo sich das Rathhausgebirge an sie anlegt) und von dort entweder hinab nach Malnitz in Kärnthen, oder auf dem Felsengrath nordwestlich hinan zum Kreuzkogl, der höchsten Spitze des Rathhausberges, oder westlich hinab in das Naßfeld.

Kaum ist man an der lichten Stelle des Höhkahrs vorüber, so umdüstert sich das Thal von Neuem; das Geröll, das uns vorhin in der Ferne an dem Fuße der Wände wie Sand erschien, vergrößert sich mit jedem Schritt, ungeheure Blöcke bedecken den Thalboden und nur kümmerlich wagen es Fichten, zwischen diesen von Lawinen und Gießbächen herabgeworfenen Felsen aufzusprossen. Lieblich duftendes Veilchenmoos röthet die Trümmer.

In einer Stunde schwebt rechts ein zweyter mächtiger Wasserfall aus großer Höhe hernieder, der Tauernfall; hoch über die Waldungen steigen die Felshörner der Tauernkette auf; den Hintergrund verschließt noch dunkle Waldung. Von hier theilt sich der Weg dreyfach; zuerst links, den Bach überschreitend, steigt man zur Feuerseng hinan und zwischen ihr und dem Schneefelde des Schoberkahrlspitzes hinüber in das Gebiet der Red und des Tischlkahrs, von wo sich der Weg abermals dreyfach ästet, 1) auf die Red und Reicheben, 2) Prossau, 3) über die Ochsenhütte, das Tischlkahr, den Böcksteinkogl, das Kesselkahr und die Elendscharten in das Kärthnerische Thal Malta (s. Kötschachthal). Der zweyte Weg vom Tauernfalle aus führt rechts hinan bey einem rothen Kreuze vorüber; bald ist die Waldregion überstiegen. Nach $1\frac{1}{2}$ St. kömmt man an die erste Strecke des sogenannten Heidenwegs, ein Bruchstück einer alten mit großen Granitblöcken gepflasterten Straße, 8 F. breit; nach Einigen ein Straßenbau der Römer, nach Anderen der Gewerke. Mit jedem Schritt erweitert sich jetzt die Aussicht; schon zeigen sich die Gipfel des Ankogls, Plattenkogls, Feuersengkogls u. a. Von hier steigt der Pfad noch eine Stunde über loses Steingeröll immer steiler hinan, kömmt an einer zweyten, 20 Klafter langen und 20 — 22 F. breiten Straßenstrecke und zuletzt noch an einer dritten aber unnahbaren vorüber. Bald darauf steht man auf der Scharte des Hoch- oder Korntauern. Die Aussicht ist sehr überraschend; links der majestätische Ankogl mit seinen Gletschern; südlich die ganze Region des Malnitzer Thales mit seinen Tauern, das Mölltthal, der Glockner, die Naßfelder Gebirge, das Wiesbachhorn u. s. w. Jenseits führt dieser Weg durch das Seethal nach Malnitz und ist bey großem Schnee besuchter, als der über den Malnitzer Tauern. Der dritte Weg steigt im Thale selbst weiter aufwärts durch Waldungen zur Mitteralpe, und dann noch steiler hinan zu dem hintersten und höchsten Thalkessel des Anlaufthales, dem Radeck, einer Alpe.

Mineralogisches: Krystallisirter weißer Feldspath, krystallisirter, silberweißer, grauer, blauer, grüner Glimmer, lauchgrüne, berggrüne Chloriterde, blätteriger Chlorit, speißgelber, stahlgrüner Schwefelkies, stahlgrüner, eisenschwarzer, derber und krystallisirter Menakeisenstein, blutrother, bräunlicher Rutil in Zwillingskrystallen, rothe durchsichtige und gemeine braune Granaten im Weißstein, schwarzer Stangenschörl, helle, gelbliche Bergkrystalle, Rauchtopas, rother und gelber Jaspis, schön krystallisirte Perikline, Strahlsteine mit octoedrischem Eisenglanz und in Lagern vorzügliche Weißsteine mit schön krystallisirten Granat-Dodekaedern.

Botanisches: Antirrhinum alpinum, Arnica bellidiastrum, Aira subspicata, Achillea moscata, Aconitum tauricum, Aretia alpina, Arnica montana, Cardamine resedifolia, Cardamine Scheuchzeri, Carex ferruginea, curvula, Betula ovata, Erica vulgaris, Juniperus nana, Hieracium intybaceum alpinum, Lepidium alpinum, Lycopodium Salago, Luzula glabrata, Petris crispa, Rumex digynus, Rhododendron ferrugineum, Pyrethrum alpinum, Silene pumilio, Spergula saginoides, Saxifraga rotundifolia, oppositifolia, moscata, Solidago virgaurea, Stereocaulon vesuvianum, Trichostomum incurvum, Thymus alpinus, Vaccinium myrtillus, Vitis idaea.

Den Alpenkessel des Radecks umragen von der Rechten zur Linken: der Viehzeigkopf, Scheinbrettkopf, die Lugauerscharte, der Plattenkogl, Ankogl, das Höllthor und der Höllthorspitz. Sie alle entsenden ihre Steinmuren herab auf die Alpe, in der Höhe umkreist von dem Blaugrün der Gletscher. Hier übernachtet man, wenn man den Ankogl, den König der Gasteinerberge, ersteigen will.

Der Ankogl (10,320 F.) galt lange Zeit für unersteiglich, bis ihn ein Bauer aus Böckstein, Namens Riser, erstieg; seitdem ist er mehrmals erstiegen worden, auch von dem Erzherzog Johann, von Thurwieser und Russegger. Letzterem folgen auch wir hier. Von der Sennhütte sehr früh aufbrechend, durchschneidet man noch den Thalboden des Radecks, bis man nach einer Stunde den Fuß des Ankogls erreicht und steigt von dort noch eine bedeutende Strecke auf mehrfach gewundenem Viehsteige hinan; die Trümmer nehmen bald so überhand, daß der Weg verschwindet und äußerst mühsam klettert man nun über das lockere Felsgeröll, die sogenannte Plexe, hinan zur Kärnthner Höhe, der Scharte zwischen Ankogl und Plattenkogl. Hier hat man den beschwerlichsten Theil der Besteigung überwunden, obgleich nicht die Gefahren, welche jetzt erst, doch nur für Schwindelige, beginnen. Von der Kärnthner Höhe geht man eine kurze Strecke auf der Schneide des Alpenrückens hin, steigt dann rechts durch eine enge Felsenklamm auf den nach Kärnthen hinabhängenden Seebachgletscher hinab, überschreitet das Geklüft desselben mit Vorsicht, den Ankogl als Zielpunkt vor Augen; steigt wieder zur Grenzschneide hinan auf einen anderen Gletscher, der einen scharfen Firngrath bildet, bis zum Fuße der höchsten Kuppe. Hier werden die Steigeisen angelegt und dem Schwindeligen ein Seil umgebunden. Man hat nun den gefährlichsten Theil vor sich; denn eine gute halbe Stunde hat man einen Felsenkamm zu ersteigen, der sich steil in die Höhe zieht, höchstens 2 Fuß breit ist und von dem man rechts fast senkrecht 2000 F. tief auf das zerklüftete Eisfeld des Klein-Elendgletschers, links auf den ebenso zerrissenen Radeckgletscher hinabblickt. Hat man diese Strecke überwunden, so hat man gesiegt fast über die ganze östliche Alpenwelt; denn erst im Westen beginnt mit der Glocknergruppe ein höheres Stockwerk der Alpenwelt. Über sich das im herrlichsten Dunkelblau strahlende Gewölbe des Himmels, blickt man über die ungeheuern Eisfelder der Centralkette hin bis in die Ebenen Bayerns und Salzburgs, während im Süden die Höhen Italiens winken in nicht großer Entfernung. Als riesige Wächter tauchen in der blauen Rundsicht mächtig empor der Glockner, das Wiesbachhorn, der Venediger und das Hafnereck.

Geognostisches: Der Ankogl erhebt sich mitten aus dem Centralzuge der Alpen und dem Granit-Gneusgebirge. Der Gneus bildet fast alle Gipfel, welche den Ankogl umgeben; fast scheint das höhere Stockwerk der Alpen in der Glocknergruppe von dem Glimmerschieferaufsatz herzurühren. Auch der Fuß des Ankogls im Radeck besteht aus Gneus, welcher aber gegen die Spitze so dünnschiefrig wird, daß er ohne seinen Feldspath für Glimmerschiefer gelten könnte, ähnlich dem Weißstein, und bildet den höchsten Gipfel. Von der schon gegen 5000 Fuß hoch gelegenen Radeckalpe braucht man 5—6 Stunden wegen der Umwege bis zur Spitze.

Ein zweyter großer und in mehrfacher Hinsicht merkwürdiger Ausflug von Böckstein führt uns auf den goldreichen Rathhausberg, der durch die Geschichte, durch die Großartigkeit seiner Natur, wie durch seine Mineralien und Pflanzen, der Mittelpunkt des Taurischen Lebens geworden ist, insofern er noch allein, ein lebendes Denkmal längst verflossener Zeiten, dasteht. Der Name des Berges wird verschieden abgeleitet und geschrieben. Einige, welche diesen Namen auf die Römischen Zeiten zurückführen, leiten ihn von Curia patrum, Rathhaus, ab, als Eigenthum des Römischen Senats; Andere schreiben Radhausberg, weil man in älteren Zeiten die Bergwerke Radwerke und die Knappen- oder Berghäuser Radhäuser nannte. Das Letztere möchte die beste Erklärung seyn, aber der allgemeine Schreibgebrauch ist gegenwärtig Rathhausberg. Er bildet einen mächtigen umfangreichen Gebirgsstock; während sein einer Fuß bei Böckstein, als westlicher Eckpfeiler des Einganges in das Anlaufthal, ruht (3456 F.), verbindet sich der andere am Eingang in das Naßfeld (5051 F. hoch) mit dem jenseitigen Bockhart; wüthend wirft sich die Ache in mächtigen Fällen über diesen Felsenriegel hinab nach Böckstein in 2 Stunden (2401 F.) Sowie im Osten das Anlaufthal, so lagert sich an seinem westlichen Fuße die weite, hochgelegene

Mulde des Naßfeldes; wie aus jenem das Höhkahr südlich hinansteigt, so aus dem Naßfelde das Weißbachkahr südöstlich, um die vorher große Masse des Berges auf einen schmalen Grath zusammenzuschnüren, mit welchem sich der Gebirgsstock bey der Woigstenscharte an die Tauernkette anlegt.

Die höchste Kuppe des Berges ist der Kreuzkogl, nach Russegger (8224 F.). Rechts von ihm ist der Rathhauskogl, links der Salesenkopf und Kraxenträger; das am weitesten nordöstlich gegen das Anlaufthal vortretende Vorgebirge ist das Thomaseck. Der Berg ist schon in den ältesten Zeiten Sitz des Goldbergbaues gewesen; denn schon die Taurisker kannten die Schätze dieses Berges; nach ihnen durchwühlten die Noriker und Römer die Eingeweide desselben, und nachdem alle Gruben der Umgegend nach und nach in Gastein eingingen, hat dieser Berg noch seinen Ruhm bewahrt, nicht nur in der Sage, sondern auch in der That noch fortzuleben.

Wie auf den Rauriser Goldberg ein dreyfacher Weg hinanführte zu den untersten Grubengebäuden, ebenso bringen uns auch hier drey, jenen ähnliche Wege zu den untersten Grubengebäuden, nämlich des Hieronymusstollen, 5884 F. hoch. Der bequemste Weg ist der Saumweg oder breite Weg, der uns in 2 Stunden zu jenen Gebäuden führt; der unterste Abhang ist der Kniebis, von wo man, an dem durch Gespensterspuk verrufenen eisernen Kreuze am Winkelstein vorüber, zur Bruchleitung kömmt, eine Leitung hölzerner Röhren von 1600 Klaftern Länge, in welcher die oben an den Gruben gepochten Erze nach Böckstein geleitet werden. Vor dieser Einrichtung bestand der Sackzug; die Säcke wurden von abgerichteten Hunden hinaufgetragen, oben mit dem Erze gefüllt; 24 solcher gefüllter Säcke wurden der Länge nach an einander gebunden; auf den vordersten setzte sich ein in solchem Geschäft geübter Bergmann, auf die andern die zurückkehrenden Hunde und nun ging es auf der Schneebahn mit Blitzesschnelle der Tiefe zu. — An einer Stelle weiter hinan hat man eine schöne Aussicht östlich auf den Ankogl, westlich gegen den Hohen Narren. An der Bruchleitung findet sich Linea borealis.

Der zweyte Weg, der sogenannte Knappensteig, ist etwas kürzer und nur Fußsteig.

Der dritte, kürzeste und merkwürdigste, aber nicht Allen anzurathende, ist, wie am Goldberg, die Aufzugsmaschine, welche unweit der Grubengebäude steht, 5973 F. über dem Meere, von dem Oberkunstbaumeister Gainschnigg erbaut. Sie besteht aus einem oberschlächtigen Kehrrade, welches 50 F. im Durchmesser hat, einem liegenden Korbe und einer 800 Klaftern langen Tonnenfahrt, von welcher Länge auch das aus 8 Stücken zusammengesetzte, $2\frac{1}{2}$ Zoll bis $1\frac{1}{2}$ Zoll dicke und 30 Centner schwere Seil ist. An seinem Ende ist ein Frachtwagen mit vier niedrigen, rollenähnlichen, horizontalen Rädern und vier senkrechten Leitwalzen, welche auf hölzernen Schienen laufen. Die senkrechte Höhe des ganzen Aufzugs mißt 2161 F. Die Bodenfläche des Wagens ist 6 Fuß lang und 4 Fuß breit. An den vier Ecken des Bodens stehen vier Stöcke, zwischen welche die Fracht gepackt wird; zu größerer Sicherheit ist abwärts noch ein Brett vorgelegt. Will ein Fremder die abentheuerliche Fahrt machen, so muß er sich in Böckstein einen Erlaubnißschein geben lassen, folgt dann dem Weg ins Naßfeld, wo man bey der Alpe Schusteraste, eine halbe Stunde von Böckstein, an den sogenannten Stürzplatz (3812 F. über dem Meere) oder Auf- und Abladeplatz der Aufzugsmaschine kömmt. Die stufenweisen Abhänge des Rathhausberges sind aber hier zum Theil so steil, daß man der Bahn aus der Tiefe nur eine Strecke mit den Augen folgen kann. Man braucht nicht lange zu warten, so erblickt man oben am Rande einer schwindelnden Höhe das kleine Fahrzeug und mit Windeseile rollt es hernieder zur Tiefe. Schnell wird abgeladen und der Reisende, der sich nun der Maschine anvertrauen will, legt sich der Länge nach auf die Fläche des Fuhrwerks, mit den Füßen gegen das Brett tretend und mit den Armen sich an den beiden oberen Stöcken festhaltend; trotz dieser fast horizontalen Lage kömmt man dennoch durch die Steilheit der Bahn bisweilen einer senkrechten Stellung nahe. Das

Seil wird eingehakt; denn zur bestimmten Zeit muß es fortgehen, indem der Maschine kein Zeichen gegeben werden kann. Da der Stürzplatz schon eine bedeutende Höhe hat, sich aber die Maschine selbst doch so hoch über jenem befindet, als der Brocken über Ilsenburg, so besteht das Wunderbare der Fahrt in der Schnelligkeit, mit welcher man von unsichtbarer Hand unten aus der Waldregion eines tiefen Thales sich plötzlich in die hohe und freye Alpenregion versetzt sieht, in dem wunderbaren, fast furchtbaren Wachsen der gegenüber aufsteigenden Wände des Hirschkahrs, und nach Übersteigung derselben das eben so schnelle Sinken jener Höhe in den tiefen finstern Abgrund. Wenn man vielleicht kurz zuvor den Weg bis zur Maschine zu Fuß oder zu Pferd in mühsamen 2 Stunden emporgestiegen ist und erreicht nun dieselbe Höhe in 24 Minuten, so traut man kaum seinen Augen. Die steilsten Stellen sind die Bockmahdlwand und Lägerwand. Hat man diese überwunden, von deren Abhängen man kaum in die Tiefe des bläulichen Abgrundes zu blicken traut, so befindet man sich auf den Alpen des Berges; die Bäume sind verschwunden, Sennhütten liegen umher und Hochgipfel tauchen allenthalben hinter den Bergrücken auf, die bisher so hoch erschienen. Gehemmt wird der schnelle Umschwung des Rades durch eine Wasserpremse und einen Premsenbaum. Die Stärke des Seiles wird durch eine Last von 80 Centnern geprüft. Seit 30 Jahren ist es zweymal gerissen. Die Fahrt abwärts dauert kaum die Hälfte der Zeit, 10 — 15 Minuten. Gegenwärtig sind drey Hauptgruben, der schon genannte Hieronymusstollen, der Floriansstollen und Christophsstollen. Bey diesen Gruben stehen die Zechenhäuser, Bergstuben, Bergschmieden, Erzkammern und Pochwerke, fest und dauerhaft gegen den Andrang der Stürme und Lawinen. In ihnen finden 400 Knappen Obdach. Die geräumigste Unterkunft auch für den Fremden ist beym Floriansstollen (6078 F.). Das Berghaus gleicht einem Schiff mit seinen hängemattartigen Schlafkammern. Von jedem der Zechenhäuser führt ein sogenannter Schneekragen, ein bedeckter Gang, zu dem Stollen, so daß auch im Winter der Bergbau nicht unterbrochen wird. Der oberste Stollen ist der Christophstollen, dessen Eingang 6544 P. F. hoch liegt. Er ist auch derjenige, der uns zu unserem Ziele, zur Besteigung des höchsten Gipfels, führt. Durch ihn gelangen wir wenigstens am bequemsten und unterhaltendsten dahin. Wenn wir in der Bergstube des Floriansbaues, was das Dienlichste ist, übernachtet haben, steigen wir am grauenden Morgen zum Christophsstollen hinan, nachdem man vorher mit dem Berghutmann Rücksprache genommen hat; am diesseitigen Mundloch des Stollens legt man den Bergmannskittel an, setzt sich auf einen kleinen Wagen und fährt nun, von einigen Bergleuten gezogen, von einem anderen geschoben, mitten durch den Berg hindurch, 1100 Klaftern lang, bey einer Steigung von 217 Fuß in einer Zeit von einer halben Stunde. In der Mitte des Ganges befindet sich eine Thür. Überrascht wird man, sowie man das jenseitige Mundloch erreicht; in Morgenroth gekleidet, liegt das ganze Amphitheater des Naßfeldes mit seinen Gletschern vor uns. Es ist wiederum ein Zauberbild der Bergfahrt über und durch den Rathhausberg. Von diesem Stollenmundloch gelangt man sehr bequem in $1\frac{1}{2}$ Stunden auf die höchste Bergspitze, den Kreuzkogl, 8224 P. F. (nach Anderen 8860 F.). Wer diese verschiedenen überirdischen und unterirdischen Fahrten benutzt, hat kaum 2 Stunden zu steigen, um einen 8200 Fuß hohen Alpengipfel zu erreichen. Groß und erhaben ist die Aussicht. Der Hauptreiz der Rundsicht besteht in dem Blick auf die grünen Mulden des Naßfeldes und Böcksteiner Thalbodens, die Bockhartalpen und ihre Seen, umragt und umstarrt von der hohen Gebirgswelt, in welche auch hier der Glockner, das Wiesbachhorn, der Hohe Narr und Ankogl hereinschauen.

Haben wir diesen Weg auf die eben beschriebene Weise gemacht, so können wir einen anderen bequemeren zur Rückreise wählen. Drey Wege stehen uns offen, die vorhingenannten Aufwege nicht gerechnet: 1) der gerade Weg in das Naßfeld und von diesem nach Böckstein hinab; 2) durch das Höhkahr in das Anlaufthal hinab; 3) auf dem breiten, zerklüfteten, zertrümmerten und pfadlosen Felsrücken südlich hin zur Woigsten=

scharte, welche man in 1½ Stunden mühsamen Kletterns durch das Getrümmer erreicht. Hier am Rand der Tauernkette hat man eine freyere Aussicht, als auf den anderen Tauern, indem das Gebirge hier steiler nach Süden abbricht, und über die niedrigern Vorberge hinabzublicken erlaubt zum Terglou in Krain.

Mineralogisches auf diesem letzten Wege: Eisenglanz, Bitterspath, violetfarbener Flußspath, Beryll, Rutil ꝛc. Von der Woigstenscharte gegen das Naßfeld zieht der Weißenbach herab, einer der ersten Quellbäche der Ache. Von der Scharte bis zum Bärenfall, dem Abfluß des Naßfeldes, sind es 3 Stunden.

Botanisches des Rathhausberges: Veronica alpina, bellidioides, Valeriana tripteris, Trichodium alpinum, Poa disticha, Phleum alpinum, Avena versicolor, Arctia alpina, Androsace chamaejasme, Azalea procumbens, Phyteuma pauciflorum orbiculare, Primula minima, glutinosa, longiflora, Campanula barbata, Laserpitium simplex, Phellandrium Mutellina, Imperatoria ostruthium, Sibbaldia procumbens, Juncus trifidus, Luzula spadicea, Anthericum serotinum, Epilobium alpinum, Rhododendron ferrugineum, Saxifraga aizoon, stellaris, oppositifolia, aspera, autumnalis, rotundifolia, moschata, muscoides, Silene acaulis, pumilio, Dianthus alpinus, silvestris, Stellaria cerastoides, Arenaria polygonoides, Cerastrum alpinum, Potentilla aurea, Geum montanum, reptans, Ranunculus alpestris, Bartsia alpina, Pedicularis recutita, Antirrhinum alpinum, Linaea borealis, Arabis bellidifolia, alpina, Sonchus alpinus, Hieracium aureum, villosum, Erigeron alpinum, uniflorum, Cnicus spinosissimus, Cacalia alpina, albifrons, Arnica glacialis, Doronicum austriacum, Chrysanthemum alpinum, Achillea Clavennae, Carex frigida, Salix herbacea, Betula ovata, Pinus cembra, Webera caespitosa Hornschuh und intermedia Schwägrichen, Pholia curviseta, vegeta, patens.

Gegenstand des Bergbaues im Rathhausberge ist Gold und Silber in den gold- und silberführenden Gneus- und Quarzgängen in der Granit-Gneusformation. Da dieser Bau schon uralt ist, so daß er wohl zu den ältesten gerechnet wird, so ist der Ausdruck einiger Schriftsteller nicht übertrieben, wenn sie sagen, daß die ganze Gipfelmasse des Berges so untergraben ist, daß er gleichsam nur noch auf Pfeilern ruht. Die Bergcharte in Böckstein zeigt dieses am deutlichsten.

Ein dritter Ausflug führt uns in das Naßfeld. Dieser genußreiche Ausflug läßt sich zwar leicht mit dem Rathhausberg verbinden, dennoch ist zu rathen, wer Zeit hat, diesem Ausflug vorher wenigstens einen halben Tag zu weihen, da die Bilder dieses kurzen Weges nur thalaufwärts genossen werden sollten. Schon oben wurde bemerkt, daß viele nördliche Tauernthäler ihre Naßfelde haben, indem dieser Ausdruck den obersten ebenen Thalkessel der Thäler bezeichnet. Das Gasteiner Naßfeld hat den Vorzug vor allen, denn das Naßfeld schlechtweg ist nur dieses gemeint; es heißt auch das Große Naßfeld. Die nöthigsten Erfrischungsmittel findet der Reisende in den Sennhütten. Unmittelbar hinter Böckstein tritt ein Fuß des Rathhausberges so weit vor, daß er das Thal aufwärts verschließt, daher der Weg über diesen Felsenriegel unter der genannten Bruchleitung hinführt. Der dahinter liegende Thalboden heißt die Löwengrube, einst auch die Alte Böck oder Pöck, wo noch Trümmer den ehemaligen Standort der aus dem Naßfeld hierher verlegten, durch eine furchtbare Fluth aber fortgeführten Pochwerke [1]) bezeichnen. Dann beginnt die Alpe Schuſteraſten, wo wir an der uns schon bekannten Aufzugsmaschine vorüber kommen, eine halbe Stunde von Böckstein. Der Weg erhebt sich nun steiler links an der Bergwand, dem Fuß des Rathhausberges; im Rückblick hat man die grünen, Kötschach von Großarl scheidenden Bergriffe. Etwa nach einer halben Stunde Steigens, während dessen man die Ache rechts in der Tiefe in fortwährenden Stürzen hat, biegt der Weg und das Thal, zur Schlucht geworden, links um

1) Pöck oder Böck und Böckstein, auch Pockstein, Pockhart und Bockhart deutet auf die Pochwerke.

eine scharfe Felsenecke, und von Neuem beginnen die großartigen und abwechselnden Scenen unseres Weges. Ein dumpfer Donner, von dem der Weg erzittert, läßt uns eine Wasserfallscene der Tauernkette erwarten, und es ist eine der wildesten und eigenthümlichsten, der Kesselfall. Die Ache, herabschießend aus enger steiler Schlucht, wirft sich in einen nächtlichen Abgrund, von hohen Felsen überwölbt, auf denen unser Weg hinführt; furchtbar ist ihre Wuth gegen die sie bergenden Felsen; sie sendet Woge auf Woge gegen sie, um sie zu vernichten; aber der Fels beugt den Angriffen aus. Sie verschwindet den Augen des Wanderers. Doch um dieses hier nur halb sichtbare Schauspiel ganz genießen zu können, hat der Erzherzog Johann einen Weg bahnen lassen, auf dem man diesen Anblick in seiner ganzen Größe und Wildheit erblickt; nicht weit oberhalb des 120 Fuß tiefen Falles führt ein Steg über die Ache und jenseits hinab. Von oben herab verjüngt sich der Sturz zu sehr, um seine Größe nur ahnen zu können. Hier erst erblickt man die Größe des gähnenden Rachens und die ganze Wuth der schäumenden Ache. Besonders der Maler versäume diesen Standpunkt nicht, da er hier auch den den meisten Wasserfällen fehlenden Hintergrund, die Kötschacher Alpen, hat; thalaufwärts den Weg verfolgend, werden die Bilder ernster. Alte Lawinenreste, die uns sagen, wie gefährlich der Weg im Winter und im Frühjahr sey, überdecken die Ache und verwandeln ihr Brausen in dumpfes Murmeln. Jenseits der Lawinenbrücke führt der Weg wieder links hinüber auf das rechte Ufer der Ache. Besonders auffallend erscheinen den Reisenden die durch Fluthgräben zerrissenen Wände des Hirschkahrs und Ortbergs rechter Hand. Wir biegen jetzt wieder rechtsum, und bald darauf steht eins der schönsten Bilder des Thales vor uns, der Bärenfall, Schleyerfall mit dem Schareck.

Uns nicht mit Umsehen aufhaltend, biegen wir vom Hauptwege rechts ab, auf einem ebenfalls auf Befehl des Erzherzogs angelegten Wege, der uns gegen die Tiefe des Schlundes der Ache bringt; auf der Steinkanzel endlich bleiben wir stehen. Gerade vor uns in der Höhe die Eingangspforte des Naßfeldes, in deren Mitte die Riesenmasse des 10,000 Fuß hohen Scharecks als Pyramide aufsteigt in den blauen Äther, rechts und links von Schnee- und Eismassen umlagert (wir würden diesen Berg, den wir im Rauriser Thal immer vor uns hatten, in dieser Gestalt nicht wieder erkennen, die auch nur durch den nahen und tiefen Standpunkt unter seinen Wänden hervorgerufen wird); unter diesem Riesen öffnet das Naßfeld seinen Fluthen einen schmalen Ausgang, und diese, ihrer Wiege enteilend, werfen sich, zur Ache vereint, in einen tiefen Felsenkessel; wie Schuppen decken sich die Wogen unter majestätischem Donner eine die andere; jede Nachfolgerin sucht den Glanz ihrer Vorgängerin zu verdunkeln, indem sie ihr schimmerndes Gewand über sie hinwirft; wild kochen und toben die Fluthen in dem tiefen Felsenkessel, ehe sie wieder einen Ausweg aus dieser Enge finden; weiße Dampfwolken steigen aus dem dunkeln Abgrund; unter ihnen sehen wir die Ache wieder hervorbrechen, und sich nun gerade gegen uns wendend, stürzt dieselbe über eine zweyte Wand gleichhoch herab. Das sind die Bärenfälle. Jetzt wenden wir uns etwas rechts von dem Bilde erhabener Größe und Wildheit und werden durch ein neues Bild von ganz anderer Art überrascht. Eine 400 Fuß hohe senkrechte Wand steigt da, nur durch die Ache und den jenseitigen unteren Abhang jener Felsenwand getrennt, vor uns auf; von ihrem obersten Rande herab sehen wir es glänzen; es ist ein klarer Bach, der Abfluß des unteren Bockhartsees, der sich hier herabwirft; hie und da aufgehalten oder zerspalten, theilt sich der Bach in viele kleine Fäden, sich immer mehr zur Tiefe ausbreitend; er wird zum Theil in so feinen Staub aufgelöst, daß dieser nur sichtbar wird durch die Pracht des Regenbogens, der das untere Ende gegen die Mittagsstunde fortwährend wie ein Zauberbild umgaukelt; unter dem zartgewebten Schleyer erscheint auch die grau- und blauschwarze, rothgefleckte und gestreifte Felsenwand im eignen Lichte, dieses ist der Schleyerfall. Die Ruhe und Stille dieses Wasserfalles, sein leichtes Schweben und Gleiten bilden einen wahren Gegensatz gegen die donnernden Stürze der Ache, die links

neben und unter uns braust und donnert. Dankbare Gasteiner Badegäste haben dem Erzherzog an dieser Stelle ein Denkmal gesetzt, eine kleine Granitpyramide mit der Inschrift: Sr. k. k. Hoheit, Johann, Erzherzog von Österreich, am 5. August 1826. Doch neue Scenen rufen uns weiter. Auf den Saumweg zurückkehrend, steigen wir in dem Engthal weiter hinan über die Stürze der Ache; hier ästet sich der Weg; wir folgen dem rechts über den Steg, der oberhalb des Bärenfalls über die Ache führt zur jenseitigen Steilwand. An dieser steigt abermals in vielen Windungen ein Pfad empor zum Bockhart, und wir werden ihm später folgen; jetzt gehen wir in der Tiefe fort, links die Ache, rechts die Bergwand. Doch ein neuer Anblick hemmt unsere Schritte; wir setzen uns auf einen der Blöcke, die umherliegen, um das große Landschaftsgemälde, das sich hier vor unseren Augen entfaltet, zu bewundern oder zu zeichnen. Der weite oberste Thalkessel von Gastein, das Naßfeld, liegt vor uns, 5051 Fuß über dem Meere (nach Russegger). Wir sind hiermit aus dem geräuschvollen Leben der Welt in die Stille der Einsamkeit getreten. Die Ache gleitet ruhig ohne alles Geräusch in großen Schlangenwindungen durch die weite grüne Thalfläche. Die Bäume, die eben noch am Bärenfall die Wände umdüsterten, sind verschwunden; auch kein Strauch zeigt sich mehr an den Bergwänden; die scharfzugeschnittenen Bergrücken, die Strebepfeiler der höheren Welt, sind grün übermattet. Der ebene Thalkessel des Naßfeldes ist eine starke Stunde lang, und eine halbe Stunde breit, ein weiter herlicher Grasteppich; alles Geräusch, der eben noch unser Ohr erschütternde und betäubende Donner der Ache ist verklungen; nur ein leises fernes Rauschen verkündet noch das Leben der Staubbäche, welche allseitig von den Höhen der Eiswelt herabflattern. Über den grünen und braunen Strebepfeilern bauen sich die Eisberge in majestätischen Massen auf. Da die Hauptkette der Tauern vom Naßfelder oder Malnitzer Tauern aus sich von Süden nach Nordwesten schwenkt, so hat man hier beym Eintritt in das Naßfeld, obgleich das Thal gegen Südwest gerichtet ist, dennoch die hohe Tauernkette vor sich, vom Malnitzer Tauern an bis in das Sieglitzthal; sie umzieht das Naßfeld amphitheatralisch gegen Westen, während im Osten der Rathhausberg steht. Im Norden verschließt der Kolbenkohrspitz und das Bockhartgebirge, mit denen sich der Naurisser-Gasteiner Scheiderücken an die Tauernkette anschließt, den Thalkessel. Das ganze Gebirgsamphitheater, welches die schönsten und malerischsten Formen mit ergreifender Größe vereinigt, besteht aus folgenden Bergmassen, die wir, wenn wir uns in die Mitte des Naßfeldes versetzen, rechts auf einander folgen sehen. Gerade im Osten haben wir die Masse des Rathhausberges, von hier aus keinen besonderen Eindruck machend, weder durch Gestalt noch Höhe, überschüttet mit Geröll. Rechts senkt er sich durch das Weißenbachkahr und Dunkelwasser zur Woigstenscharte hinab, eine tiefe Gegend, aus welcher einer der ersten Quellbäche der Ache herkömmt. Von den Woigstenbergen steigt die Ramingspitze höher empor und mit dem rechts abfallenden Rücken derselben sieht man den vielgewundenen Tauernpfad aufsteigen; auch noch oben kann man seine Spur verfolgen an der Tauernwand, die rechts hinter der Ramingspitze hinwegzieht zum wieder höher, oder wenigstens mehr hervortretenden Höllkahrkopf. Von diesem steigt die Höllkahrschneide zum tief beschneiten Murauerkopf oder Sparangerspitz empor. Ein großes Kahr (Felsenamphitheater) breitet sich unter diesem aus, in welchem ein Gletscher liegt, in der Tiefe nicht ganz sichtbar, nur bisweilen läßt er sich durch ein gewaltiges Poltern vernehmen. Gegen das Naßfeld, wo sich das Kahr öffnet, bricht es mit einer hohen, senkrechten, weit gespannten Wand gegen die Tiefe ab, über welche der Gletscherbach in kühnem Sprung einen Bogenfall bildet. Hört man den Gletscher poltern, wirft der Bach braune dickgetrübte Fluthen herab, welche die Ache färben, so kann man sich auch bey dem reinsten Himmel auf Regenwetter für den nächsten Tag gefaßt machen[1]). Auf den Sparangerspitz folgt der Schneestellkopf, von dessen Schneefeldern wiederum

1) Der Verfasser hat dieses mehrmals hier erlebt und es war ihm diese Erscheinung um so auffallender, als der Bach des Schlapperebengletschers noch ungetrübt herabkam.

höher der Schlapperebenspitz, ein hoher Felsenspitz, heraussteigt. Rechts von ihm liegt der schöne, mehr abgestufte Schlapperebengletscher; dreyfach abgebrochen zeigt dieser Gletscher prächtige Eiswände, aus deren mittlerer ein schwarzer Fels herschaut; zwey Bäche entschlüpfen der Eisdecke und stürzen in mehreren Fällen die Stufen bildende Wand herab in ein tieferes Kahr. Diese Eismassen begrenzen die hoch aufragenden Wände des Scharecks; dieser hohe Eckstein, hier so nahe vor uns, daß nur die herüberhängenden Enden seines eisigen Altartuches sichtbar sind. Mit diesem Eck bricht die hohe Tauernkette gegen Norden ab, indem sie sich wieder etwas südlich wendet und unseren Augen entschwindet; da wo sich der Rauriser Scheiderücken an dasselbe anschließt, zieht das Sieglitzthal als Grenze empor zum Kolbenkahr, einem Übergangsjoche in die Rauris. Das Schareck erscheint vom Fuße des Tauern aus wieder in seiner wahren Gestalt; auf seiner steilen Höhe zeigt sich die große Schneeebene, ähnlich der Übergossenen Alpe. Rechts von dem Hohen Schareck erscheint, durch das hineinziehende Sieglitzthal geschieden, gerade im Norden das Bockhartgebirge, nämlich links der Kolbenkohrspitz, rechts der Ortberg, dazwischen das Hochthal der Bockhartseen, im Hintergrund überragt von dem Silberpfennig. Auch das Naßfeld war schon in den ältesten Zeiten berühmt wegen seines Goldreichthums. Dort oben, wo jetzt die blaugrünen Eisfelder der Schlapperebene herabsteigen, überschatteten einst hochstämmige Zirbenhayne die sonnigen Matten; dort gingen tiefe Schachte in das Innere des Berges, der sehr goldreich war. Noch erzählen alte Bergleute von der Heidenstraße, die hinanführte und wollen noch die Eisenklammern gesehen haben, durch welche sie befestigt war. Doch auch hier häufte ein einziger Winter eine solche Schneemasse an, daß der Gletscher daraus entstand, der durch sein Abbrechen die Bergstube und 12 Knappen begrub. In ihrer Noth warfen sie das Loos, wer von ihnen von den anderen verzehrt werden sollte; doch der Unglückliche suchte und fand Rettung durch den Schlot, während die übrigen umkamen. Wirklich soll man 1785, wo die Gletscher von der Sonnenhitze sehr zusammengingen, beym Zurücktreten dieses Gletschers die Überreste der Bergstube und viele Geräthschaften gefunden haben, die aus einer noch viel älteren Zeit stammten.

Der Bergbau im Naßfeld soll der älteste, zuerst von den Tauriskern aufgeschlossen, dann von den Römern fortgesetzt, seyn. Nach der Völkerwanderung wurde er wieder aufgenommen, wo der Name Campus humidus 718 vorkömmt, ein Name, der von den vielen Bächen herkömmt, die seine Thalfläche durchschneiden, um das tiefer eingeschnittene Bett der Ache zu erreichen. Einst war es ein Hochsee. Statt der Bergstuben liegen jetzt 21 Sennhütten durch das Thal zerstreut und 200 Kühe, 200 Galtrinder, 200 Pferde und 4000 Schafe, Ziegen und Böcke weiden in dieser großen Alpe. Die Sennhütten sind aus Mangel an Holz ganz aus Steinen erbaut. Die Sennhütten Straubingers und des Bräuers aus Hofgastein werden am meisten besucht. In den Sennhütten oder Kasen sind meistens Sennerinnen. Es werden hauptsächlich Butter, saure und süße Käse gewonnen.

Der Botaniker findet von Böckstein bis ins Naßfeld: Primula minima, longiflora, Campanula barbata, Phyteuma orbiculare, Lonicera coerulea, Imperatoria Ostruthium, Sibbaldia procumbens, Saxifraga aizoon, stellaris, oppositifolia, aspera, autumnalis flor. croceis, rotundifolia, Silene rupestris, Potentilla aurea, Aconitum Napellus, cammarum, lyococtonum, Thalictrum minus, Bartsia alpina, Antirrhinum alpinum, Arabis alpina, Cardamine resedifolia, Sonchus alpinus, Hieracium villosum, Carduus personata, Cnicus spinosissimus, heterophyllus, Cacalia alpina, Tussilago alba, Aster alpinus, Arnica montana, bellidiastrum, scorpioides, Doronicum austriacum, Pyrethrum alpinum, Achillea Clavennae, Anthemis corymbosa, Betula ovata, Veratrum album, Struthiopteris germanica, Stereocaulon paschale.

Verschiedene Auswege führen aus diesem Thalkessel in die umliegenden Gegenden: 1) von den am Fuße des Rathhausberges gelegenen Hütten hinan zum kühlen Brun-

nen an dem Ausgang des schon von uns besuchten Hieronymusstollens, und weiter zur Spitze des Kreuzkogls; 2) durch das Weißenbachkahr zur Woigstenscharte, und von dort entweder hinab in das jenseitige südliche Malnitzerthal in Kärnthen oder auch östlich durchs Höhkahr in das Anlaufthal hinab und nach Böckstein zurück; 3) über den Malnitzer- oder Naßfelder Tauern. Dieser Übergangspunkt ist einer der besuchtesten, wenigstens von Fremden, die aus Gastein nach Heiligenblut oder überhaupt nach dem Süden reisen, theils wegen seiner Nähe, theils auch wegen seines leichten Übersteigens. Von der hintersten Sennhütte an seinem Fuße (dem Bäcker an der Badbrücke gehörig) steigt man den vorhin genannten Weg eine Stunde in vielen Windungen auf den Matten eines vorspringenden Rückens hinan. Schöne Rückblicke in das Naßfeld und auf seine Gebirge. Höher zieht der Pfad an die Tauernwand hinan und an ihr fort, rechts die Tiefe lassend; einzelne Schneefelder bezeichnen die Höhe. Schon in zwey Stunden hat man das Joch erreicht, das nicht sehr breit und tief eingeschnitten ist, und man kann von ihm in die beiderseitigen Thäler Naßfeld und Malnitz hinabsehen; außerdem ist die Aussicht sehr beschränkt; doch hat man einen Blick gegen den Terglou und Mangart. Jenseits nach Malnitz hinab braucht man 3 Stunden; doch findet man auch zuvor schon ein nothdürftiges Unterkommen in einem Tauernhause etwa 1 Stunde unter dem Thörl. Auf dem Wege über den Tauern findet der Botaniker: Veronica aphylla, Aira alpina, Trichodium alpinum, Primula minima, Campanula barbata, Phyteuma pauciflorum, haemisphaericum, Gentiana punctata, bavarica, Laserpitium simplex, Phellandrium mutellina, Statice alpina, Juncus trifidus, Rumex alpinus, Rhododendron ferrugineum, Saxifraga androsacea, aizoides, muscoides, Silene acaulis, pumilio, Stellaria cerastoides, Potentilla aurea, Dryas octopetala, Ranunculus glacialis, Lepidium alpinum, Biscutella laevigata, Draba aizoides, Arabis bellidifolia, Astragalus alpinus, campestris, Hieracium alpestre, aurantiacum, Hypochaeris helvetica, Gnaphalium norvegicum, Erigeron alpinum, uniflorum, Senecio carniolicus, Orchis globosa, nigra; Rhodiola rosea, Salix urbuscula. 4) Durch das Sieglitzthal in die jenseitige Rauris. Dieses Thal ist ebenfalls in der Geschichte des Gasteiner- und Rauriser Goldbergbaues berühmt. In der Tiefe überall die Granitgneusformation, von den erzführenden Gängen durchsetzt, welche der Formation des Bockharts angehören. Höher hinan Thonschiefer, in welchen jene Gänge übersetzen. Aus dem Hintergrund des engen Thales führen zwey Steige von Gastein nach Rauris. Der eine zieht sich fortwährend am rechten Thalgehänge über alte Halden durch das Kolmkahr hinauf und führt über das Joch 7116 Fuß hoch; der andere zieht sich links am Fuße des Scharecks über den sogenannten A-Palfen, gehört schon geeübteren Bergsteigern und trennt sich im Hinteren Kolmkahr wieder in zwey Äste, von denen der eine über die Niedere Riffelscharte (7668 F.) zum Neubau auf dem hohen Goldberg, der andere, sehr gefährlich, über die Hohe Riffel (8100 F.) zur Bodenstube daselbst führt. 5) Mit dem fünften Auswege ist zugleich ein sehr interessanter Ausflug verbunden, den man sonst von Böckstein aus besonders unternehmen muß, nämlich auf den Bockhart oder Pochhart. Wir verstehen darunter keine Bergspitze, sondern ein ganzes Hochthal oder Kahr (vielleicht Pochkahr), rings umgeben von einst berühmten Erzhöhen; die Erzwiese und der Silberpfennig, sowie die unzähligen Gruben, die den Höhen das Ansehen von Kaninchenbergen geben, sind Zeugen jener früheren Herrlichkeit. Wie vom Rathhausberg ein Goldglanz herableuchtet, so warfen diese Höhen einen Silberschimmer über das Thal. Das Hochthal bildet zwey Stufen, welche mit einem größeren und kleineren Seespiegel erfüllt sind, deren unterer als Schleyerfall in die Ache hinab stäubt.

Um dorthin zu gelangen, kehrt man aus dem Naßfelde entweder bis nahe zu dessen Engthor oberhalb des Bärenfalls zurück, oder steigt von Böckstein hier herauf. Schon vorhin, als wir zuerst die Thalmulde des Naßfeldes erblickten, wurde des rechts sich aufwindenden Pfades erwähnt. Ihm folgen wir jetzt, oder man steigt von der Bräuers

Hütte über das Krakakahr zum Steinernen Mandl eine Stunde hinan und verfolgt dann den uralten, in Granit gehauenen Erzweg in das Bockhartthal hinab, welches einen wirklichen Kessel bildet, der sich nur durch den Schleyerfall öffnet. Es ist ein überraschender Anblick: die grüne Thalmulde unter sich, deren Wände mit Getrümmer überschüttet sind und deren Tiefe mit dem herrlichen grünen Spiegel des eine halbe Stunde langen und eine Viertelstunde breiten Unteren Bockhartsees ausgegossen ist (5696 F.). Er ist sehr tief und schon der alte Weitmoser ließ durch ein Saumpferd eine ganze Last Stricke herauftragen, um die Tiefe des Sees zu finden, aber vergebens. Der Bach, welcher den Seekessel füllt, kömmt theils aus dem oberen Bockhartsee, theils aus den alten aufgelassenen Bergschachten. Daher mag es kommen, daß sich in dem See keine Fische finden, sie sind durch die metallischen Gewässer vertrieben. Wie das Naßfeld ist auch dieses, nur 600 F. höher liegende, Thal völlig baum= und strauchlos, wahrscheinlich eine Folge des ehemaligen Bergbaues. Viele Schätze liegen in den Fluthen des Sees verborgen. Am Gestade des Sees ruhen zwey Sennhütten. Unweit des Sees sprudelt der Poppelbrunnen, voll ockergelben Schlammes, und der Giftbrunnen, zwar klar und hell, aber Menschen und Vieh verderblich, daher mit Steinen bedeckt, um das Vieh abzuhalten. Von hier steigt man den See zur Rechten wiederum auf dem alten Erzwege zum zweyten Stockwerk des Bockharts, dem oberen Bockhart, empor, dessen Boden der obere Bockhartsee (6440 F.) bedeckt, welcher kleiner als der vorige ist. Alle Berge umher, links der Kolbenkohrspitz, rechts der Silberpfennig, sind mit grauen Steinhalden überschüttet. Schon hier reiht sich ein aufgelassener Stollen an den anderen, welche den ehemaligen Bergsegen bezeugen. Von den genannten Höhen herab bis zur Tiefe des oberen Sees sieht man 34 über einander liegende Aufschläge. Auf den Halden findet man Quarz, Glimmerschiefer mit Kiesen, Bleyglanz, kleinspießiges Bleyerz, Spatheisenstein mit Kies, Zink, Bley, Arsenikkiese und Kupfererze. Nach den alten Bergcharten zu Böckstein zählte der Bockhart 97 Gruben. So gesegnet dieser uralte Bergbau gewesen seyn soll, so zeigen die neueren Untersuchungen doch nur wenig Silbergehalt, gar kein Waschgold; silberhaltige Bleyerze scheinen der vorzüglichste Gegenstand des alten Baues gewesen zu seyn.

Von hier aus stehen wiederum drey Wege offen, den Rückweg abgerechnet. Das Bockhartthal hat sich nach und nach westlich gewendet und zwey Steige führen über den nahen Rauriser Scheiderücken in die Rauris: die Hohe Bockhartscharte (6986 Fuß) und die Niedere Bockhartscharte (6928 Fuß), also 500 Fuß über dem oberen See. Eine herrliche Aussicht ist der Lohn der Besteigung dieses Joches, das sich nur 1875 Fuß über die Thalesfläche des Naßfeldes erhebt. Die ganze obere Rauris, besonders der Hüttwinkel, liegen einerseits vor uns ausgebreitet; gerade gegenüber der Ritterkopf und nirgends besser überschaut man das großartige Eiskahr dieses Thales besser, als hier; die gewaltigen Gletscher des Hohen Narren, Goldbergs u. s. w. steigen hier vor uns hernieder und ersetzen durch ihre großartigen Formen den Verlust einer weitern westlichen Aussicht. Nur das Wiesbachhorn taucht neben dem Ritterkopf auf. Doch sowie man sich wendet, so blitzen neue Eisgestalten über die grüngrauen Massen des Bockhartsgebirges herüber; zunächst im Süden das Schareck, neben ihm hin die Gruppe des Malnitzer Tauern, gegen Südosten der Ankogl und sein Gefolge. Im Osten streift der Blick hin neben den Eismassen zu den fernern Tauernhäuptern, zum Golling und der Wildstelle. Daher versäume kein Reisender, wenn er auch nicht in die Rauris hinabsteigen will, diese Scharte zu besuchen; wenn sie auch nicht die Rundsicht eines Hochgipfels bietet, so hat sie desto mehr Werth in malerischer Hinsicht.

Rechts oder nordöstlich von der Bockhartscharte liegt das Gebiet des Silberkahrs, die Erzwiese mit ihrem Haupte, dem Silberpfennig. Um zu dieser in mehrfacher Hinsicht höchst merkwürdigen Gegend zu gelangen, steigt man am besten vom oberen Bockhartsee längs der Reihe alter Halden im Baukahr hinauf zur Silberkahrscharte

(7650 F.). Bis dahin reicht der hier anstehende Gneus; dann aber beginnen die Lager von Glimmerschiefer und körnigem Kalk; die erzführenden Gneusgänge setzen in den Kalk und Glimmerschiefer über. Unterhalb der Scharte beginnen die einst berühmten Erzwieser Baue, die mit den Bauen auf dem Bockhart auf dieselben Baue angeschlagen sind, oben in Kalk und Glimmerschiefer, tiefer in Gneus. Oben lieferten die Gänge silberhaltigen Bleyglanz, Eisen, Kupfer- und Arsenikkies und Spatheisenstein, unten wenig Bleyglanz, aber Kiese und gediegen Gold. Die Baue sind hier nicht nach und nach wegen ihrer Verarmung, sondern plötzlich verlassen, die Folge jener oben erwähnten Auswanderungen. Kaum hat man das einsame, öde Kahr durchstiegen und das Joch erreicht, so breitet sich eine neue Welt aus; durch das jenseits hinabsteigende Angerthal eilt der Blick zur Tiefe des Gasteiner Thales, und erreicht gerade in der Durchsicht einen seiner Brennpunkte, Hofgastein, und jenseits der grünen Thalberge Gasteins die grauen kalkigen Tännen- und Berchtesgadener Gebirge, ein äußerst überraschender Blick.

Doch eben dahin gelangt man auch, von der Bockhartscharte sich rechts wendend, zu den obersten Gruben der Erzwiese; die Erzwiese bildet eine ziemliche Hochebene, ein Urkalklager, auf welchem der Glimmerschieferstock des 8216 F. hohen Silberpfennigs ruht. Von der Erzwiese gegen das Angerthal hinab zählt man 25 verlassene Aufschläge. Auf der Erzwiese und an der Ökelgrube liegen auch zwey kleine fischleere Seen. Hier schoben einst die Bergknappen mit silbernen Kugeln nach silbernen Kegeln; sie zechten aus goldnen Bechern; doch auch hier kam Übermuth vor dem Falle. Die Knappen hier in der Ökelgrube vergaßen sich einst so weit, einem lebenden Ochsen die Haut abzuziehen; von furchtbaren Schmerzen gequält, wälzte sich das arme Thier auf der Erde. Nur Wenige nahmen sich durch Warnungen des Thieres an, und wurden dafür verspottet, indem die Peiniger ausriefen: „So wenig dieser Ochse noch zu Brüllen oder davon zu laufen vermag, so wenig wird die Quelle unseres Reichthums versiegen." Da sprang plötzlich der Ochse auf, brüllte dreymal fürchterlich und stürzte im rasenden Sprunge das Angerthal hinab. Erschrocken liefen die eben noch so übermüthigen Knappen aus einander, und kehrten traurig in ihre Hütten zurück. Als sie am anderen Morgen einfahren wollten, waren die Goldadern verschwunden; sie arbeiteten tage-, wochenlang, aber vergebens; erst später fand sich wieder etwas, doch nur gerade so viel, um sich den Lebensunterhalt nothdürftig zu verschaffen.

Von der Erzwiese können wir das Angerthal hinabsteigen, an mehreren Sennhütten vorüber, wo ebenfalls, wie wir es schon im Stubaythal sahen, das Butterfaß von dem Wasser herumgetrieben wird. Auf steilem Pfade erreicht man die Waldregion und dann den ebenen Boden des Thales. Eine halbe Stunde nach seinem engen Ausgangsthor erreicht man Hofgastein. Wer sich daher in Hofgastein aufhält, dem ist diese Rundreise, je nach Zeit und den Umständen, mit den angeführten Abwegen, über das Wildbad, Böckstein, den Rathhausberg, das Naßfeld, den Bockhart, die Erzwiese und das Angerthal wieder zurück, sehr anzurathen.

Oder man läßt vom Silberkahr die tiefere Ebene der Erzwiese und das Angerthal links, und wendet sich östlich an den Abhängen des Silberpfennigs, Bockharts und Ortbergs gegen den Tisch, und diesen umgehend ersteigt man die Höhe des Hirschkahrs vier Stunden; dann steigt man zur schon bekannten (Tisch) Zitrauer Hütte hinab, und läßt sich des Sonderbaren wegen von den Sennern auf zusammengelegten Fichtenzweigen über die steilen Matten des Berges mit Blitzesschnelle hinabfahren, um unsere ganze Gasteiner Fahrt auf eine würdige Weise zu beschließen.

Eine vollständige Rundreise in Gastein würde folgende seyn: Hofgastein, Gamskahrlkogl, hinab ins Kötschachthal, wieder heraus ins Wildbad, auf den Graukogl, Böckstein, Anlaufthal (Ankogl), Böckstein, Naßfelder Graben bis zum Bärenfall zurück, mit dem Aufzug auf den Rathhausberg, Kreuzkogl, Woigstenscharte, durch das

Weißenbachkahr in das Naßfeld, auf den Bockhart, die Bockhartscharte, Erzwiese, Silberkahrscharte, durch das Angerthal hinab nach Hofgastein. Acht kleine Tagereisen.

Mineralogisches auf dem Wege vom Silberkahr das Angerthal hinab: Braune Granaten, grauen und weißen Amianth, lauch= und berggrünen Strahlstein, Kalkstein und Kalkspath von verschiedener Färbung, Kalksinter, Braunspath, Kupfergrün, Spangrün, Schwefelkies, Eisenstein, braunen Glaskopf, Spatheisenstein, Bleyglanz, Bleyschweif, Bleyerde, Galmey, Graubraunstein mit Krystalleindrücken.

Botanisches auf dem Wege von Böckstein durch das Naßfeld bis zum Thörl des Malnitzer Tauerns: Primula minima, longiflora, Campanula barbata, Phyteuma orbiculare, pauciflorum, haemisphaericum, Lonicera coerulea, Imperatoria Ostruthium, Sibbaldia procumbens, Saxifraga aizoon, stellaris, oppositifolia, aspera, autumnalis, rotundifolia, androsacea, aizoides, muscoides, Silene rupestris, Potentilla aurea, Aconitum napellus, cammarum, Lycoctonum, Thalictrum minus, Bartsia alpina, Antirrhinum alpinum, Arabis alpina, Cardamine resedifolia, Sonchus alpinus, Hieracium villosum, alpestre, aurantiacum, Carduus personata, Cnicus spinosissimus, heterophyllus, Cacalia alpina, Tussilago alba, Aster alpinus, Arnica montana, Bellidiastrum, scorpioides, Doronicum austriacum, Pyrethrum alpinum, Achillea Clavennae, Anthemis corymbosa, Betula ovata, Veratrum album, Struthiopteris germanica, Stereocaulon paschale, Veronica aphylla, Aira alpina, Trichodium alpinum, Gentiana punctata, bavarica, Laserpitium simplex, Phellandrium, Mutellina, Statice alpina, Juncus trifidus, Rumex alpinus, Rhododendron ferrugineum, Silene acaulis, pumilio, Stellaria cerastoides, Potentilla aurea, Dryas octopetala, Ranunculus glacialis, Lepidium alpinum, Biscutella laevigata, Draba aizoides, Arabis bellidifolia, Astragalus alpinus, campestris, Hypochaeris helvetica, Gnaphalium norvegicum, Erigeron alpinum, uniflorum, Senecio carniolicus, Orchis globosa, nigra, Rhodiola rosea, Salix arbuscula; von der Erzwiese gegen das Angerthal: Botrichium lunaria, Carex firma, Möhringia muscosa, Pholia elongata, arcuata, curvisata, imbricata, Lychnis quadridentata, Pedicularis asplenifolia, rostrata, Poa alpina etc.

Die besten Monographien über die Gastein sind: das Thal und Warmbad Gastein u. s. w., von Dr. Albert v. Muchar. Grätz 1834. Reisehandbuch für Kranke oder Naturfreunde, welche das Thal und Wildbad Gastein zu besuchen wünschen, von Emil (Trimel). Wien 1827. Die Tauern, insbesondere das Gasteiner=Thal und seine Heilquellen, vom Ritter J. E. von Koch = Sternfeld. München 1820. Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich, von Fr. M. Vierthaler. Wien 1816. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geographie u. s. w., von Dr. K. C. v. Leonhard und Dr. H. G. Bronn. Jahrgang 1835. S. 379. Einige Höhen in den Thälern Gastein und Rauris, von J. Russegger. Reisen durch Salzburg, von F. M. Vierthaler. Beschreibung des Erzstiftes Salzburg, von L. Hübner. Salzburg 1796.

Fortsetzung der Reise im Salzachthale. Wohlbefriedigt mit unserer Ausbeute verlassen wir das herrliche Alpenthal Gastein und kehren in das Hauptthal der Salzache zurück nach Lend, nehmen hier bey ihrem letzten Sturze von der Ache nun Abschied und wandern das Thal hinab. Es ist noch immer ziemlich eng; die Straße zieht am rechten Ufer hin und die ganze Gegend heißt die Hirschfurth. Bey einer düstern Thalenge setzt die Straße über die wildbrausende Salzache und erreicht bald darauf in einem erweiterten Thalkessel das Dorf Schwarzach. Hier versammelten sich während der letzten Verfolgung die protestantischen Bauern und schlossen den obengenannten Salzbund 1731, lieber das Vaterland, als den Glauben zu verlassen. Noch zeigt man den Tisch,

an welchem die Bauern saßen; ein rohes Gemälde darauf stellt die Begebenheit dar, mit der Umschrift: „Das ist der Tisch, wo die Lutherischen Bauern Salz geschleckt haben.“ Neben dem Wirthshause steht das Missionshaus, das damalige Inquisitionsgebäude Salzburgs. Kaum würde man das glauben, was hier geübt wurde, wie hier durch Geld die Kinder zu Verräthern an ihren Eltern und umgekehrt gereizt wurden, und zwar von Priestern des Christenthums, oft nur in der Absicht, um von den oft ganz falsch Angeklagten Geldsummen zu erpressen; um sich aber dennoch zu überzeugen, lese man Vierthalers Wanderungen über Schwarzach, die in Wien erschienen sind; dem ehrwürdigen Vierthaler steht als katholischem Salzburger gewiß ein unpartheyisches Urtheil zu. In der Missionskirche ist ebenfalls ein symbolisches Wandgemälde, den Salzbund und die Mission bedeutend; die Inschrift heißt u. A.: Dilexerunt magis tenebras, quam lucem.

Bey Schwarzach ergießt sich der Wengerbach in die Salzache und dieser führt uns zu einem kleinen Seitenausfluge auf das nördlich über dem Salzachthale sich erhebende Mittelgebirge von Goldeck.

In dem aufsteigenden Thale ist vor Allem der Wengerfall sehenswerth, der sich nach Hübner 1800 F. hoch herabstürzt. Rechts auf dem Thalrande liegt der Markt St. Veit mit 34 Häusern. Erfreut wird das Auge, wenn man aus dem düsteren Schatten des Grundes auf das wohlangebaute sonnige Gehügel des Goldecker Mittelgebirges tritt. Der vorzüglichste Ort ist Goldeck, ein Dorf mit 29 Häusern und einem alten Schlosse, welches bis 1400 von den Herren von Goldeck bewohnt wurde. Besonders merkwürdig ist hier ein alter Saal, 1542 erbaut von Christoph Graf von Schernberg; seine Decke stellt das ganze Römisch-Deutsche Reich nach den Bänken am Reichstage mit allen Wappen dar, die Hohlkehlen aber die zu dem Erzstifte gehörigen Suffraganbischöfe und Erbämter, nebst den Wappen aller damals lebenden Domherren und Edelleute; die Seitenwände sind mit allegorischen und geschichtlichen Abbildungen bemalt. Leider wurden aus Unkenntniß die runden, aber gemalten Glasscheiben der Fenster durch Tafelfenster ersetzt. Noch befindet sich eine große, 70 Fuß tiefe Cisterne in dem Schlosse. Die Goldecker waren eins der mächtigsten Geschlechter Salzburgs; sie besaßen Gastein, Taxenbach, Wagrain, und hatten Theil am Halleiner Salzberge. Ein Ritter Otto von Goldeck überfiel in einer Fehde den Erzbischof 1198 an der Lammer, nahm ihn gefangen und hielt ihn 14 Tage auf dem Schlosse Werfen fest; die Goldecker zeigten auf diese Weise öfters den Erzbischöfen ihre Kraft, trotz weltlichen und geistlichen Bannes. Erst nach und nach wurde ihre Macht gebrochen, und 1400 starb der letzte, Hugo; ein Theil fiel dem Erzstifte zu, ein anderer Theil Hugo's Schwiegersohn, einem Freundsberge. — Auf dem Goldecker Berg liegen noch drey mittelgroße Seen: der Goldecker See nahe am Schlosse, oder der sogenannten Hofmark; an der Straße nach Dienten der Langsee, mit einem Abfluß gegen das untere Ende des Dienterbachs, und nicht weit von diesem der Scheiblingsee. Sie enthalten meistens Hechte. Da der Boden großentheils aus Kalk besteht, fehlt es auf dieser Höhe meistens an Wasser; Ziehbrunnen und Cisternen helfen nur nothdürftig, Hauptgewerbe Ackerbau, daher Alles angebaut, und der Goldecker Waizen wird weit und breit gesucht. Außerdem starke Pferde- und Viehzucht, und wenn auch im eigentlichen Gebiet von Goldeck nur 39 Alpen sind, so besitzen die Goldecker noch viele Alpen in Gastein und Rauris. Nach einer freylich alten Zählung von 1778 besaßen die Goldecker: 102 Ochsen, 471 Stiere, 2921 Kühe, 1715 Kalben, 126 Kälber, 787 Schweine, 1200 Ziegen und

Böcke, 3960 Schafe, 525 Pferde. Im Norden von Goldeck erhebt sich der Schneeberg 5903 F. und Hochglockner 4872 F., die Vormänner der Übergossenen Alpe.

Von dem sonnig lachenden Goldeck kehren wir in das düstere Schwarzach zurück. Bald unter Schwarzach beginnen abermals schaurige Engen der Salzache, durch welche sich der mächtige Bergstrom seine Bahn bricht. Jene Kalk-Thonschiefermasse des Übergangsgebirges durchsägt hier der Strom, um sich eine andere, eine nördliche, Richtung zu erzwingen oder wenigstens seine bisherige zu behaupten. Daher setzt ein Felsenriff nach dem anderen durch die Fluthen, welche in wildschäumenden und strudelnden Wirbeln durch die dunkeln Engen brausen; bleygrau sind die hohlausgewaschenen, aus der Brandung auftauchenden Felsbänke [1]). Nur mit Mühe zwängt sich die Straße neben dem Strome durch; doch es wird licht und man tritt in eine Weitung, und um eine Ecke nördlich umbiegend, erblicken wir auf freundlicher Höhe den stattlichen Markt St. Johann im Pongau. Von Lend an ist die Hauptgebirgsart der Thalwände jener Kalk, den wir schon an einigen Engpforten der Tauernthäler antrafen, doch wechselt er mit Chloritschiefer, durch welchen Kalkspathtrümmer setzen, mit eingesprengtem Schwefelkies; darauf folgt ein Lager von schwarzgrünem Serpentinstein, ebenfalls von Kalkspathtrümmern durchzogen, dann eine feinschiefrige Thonschiefermasse, worauf wieder der erste Kalk folgt.

Gerade an der Ecke des Thales liegt Rasenhof und hier mündet wiederum ein Hauptseitenthal der Salzache, ein Parallelthal von Gastein, der Tauernkette entstammend, das Thal Großarl, mit dessen Einmündung das Salzachthal in seine nördliche Richtung aus seiner bisherigen östlichen umspringt, so daß es von hier an eine Fortsetzung des Großarler Thales zu seyn scheint, in welches das bisherige Salzachthal links einmündet. Unser Standquartier nehmen wir in der Post oder den Gasthäusern beym Hofer und Rossian zu St. Johann. Aus den Fenstern nördlich hat man eine schöne Aussicht durch das Salzachthal hinab auf die ganze Kette des Tännengebirgs. Der Markt (3 Stunden von Lend, 1890 F.) zählt 120 Häuser und 900 Einwohner. Die Häuser sind größtentheils von Holz, und zeichnen sich hier, wie in der nächsten Umgebung, dadurch aus, daß sie statt der sonst im Alpenlande üblichen Altane und Gänge nur drey bogenförmige, thürartige Fenster in der Mitte des ersten Stockes haben, wovon das mittlere das höchste. An den Bewohnern findet man weniger Eigenthümliches, als in anderen Gegenden, da hier viele Einwanderungen stattfinden, so daß nur ein sehr kleiner Theil aus dem Orte gebürtig ist. Hauptgeschäft ist Ackerbau und Viehzucht. Alpen hat man wegen des zu starken Viehstandes nicht genug, da alles anbaufähige Land zum Ackerbau benutzt wird. Der Viehstand des Landgerichtes belief sich sonst wenigstens auf 3427 Stück Hornvieh, 275 Pferde. Korn und Waizen werden wegen ihrer Güte sehr gesucht und stark ausgeführt.

Zwey Ausflüge müssen wir von hier aus unternehmen; der erste führt uns

1) Diese Engen haben sehr schöne, eigenthümliche Wasserstudien.

in das schon genannte Thal Großarl. Dieses ist das letzte Seitenthal, das noch hinanzieht zur hohen eisbedeckten Tauernregion, während das nächste, Kleinarl, da aufhört, wo das neben ihm im Westen aufsteigende Großarl erst in seine Hochgebirgsnatur eintritt. Während Großarl im Westen nur von dem Gasteiner Thal begleitet wird, legen sich an dessen Ostseite zwey Thalgebiete, Kleinarl und der Murwinkel oder das Quellengebiet der östlich strömenden Mur. Denn mit dem südöstlichsten Eckpfeiler Großarls, dem Weinschabl, wendet sich die Tauernkette plötzlich nordwärts bis zum Glingspitz, von wo sie bis zum Faulkogl nordöstlich zieht, dann ihren östlichen Zug fortsetzt.

Das Thal Großarl von seinem Eingange bis zu seinem Hintergrunde hat vier Meilen Länge. Von St. Johann aus überschreiten wir, der Straße nach Großarl folgend, den Bach von Kleinarl; beym Dorf Blankenau, ½ Stunde von St. Johann, sind noch die wenigen Ruinen der Burg Blankenau, einst Sitz der Herren gleiches Namens. Die Straße steigt höher an, um die schauerlichen Engen des Einganges zu überwinden; noch blickt man rechts in das Salzachthal hinauf gegen Lend; bald aber verschwindet jede Fernsicht; düstere Schatten umnachten uns, denn wir stehen im Eingangspaß Stegenwacht, 1¾ Stunden von St. Johann. Denselben Kalk, der uns schon so manches großartige, wenn auch düstere, Bild am Eingange der Tauernthäler (Sulzbachfall, Kitzlochfall, Klamm) vorgehalten, finden wir auch hier wieder.

Im Jahre 1801 waren die Franzosen auch hierher vorgedrungen, aber der Anblick der wilden Engen war ihnen zu schauerlich; schneller wie vor feindlichen Batterien wichen sie zurück. Doch auch in anderer Hinsicht ist diese Klamm merkwürdig; denn aus ihrem düsteren Schlunde unten an der Ache brechen ebenfalls warme Quellen, den Gasteinern ähnlich, jedoch aus Kalk hervor. Man kannte ihre Heilkraft schon Jahrhunderte, doch erst seit 1693 hat man schriftliche Nachrichten. Damals wurde die Quelle auf Befehl des Erzbischofs Johann Ernst von Thun von dem Arzt Franz Duelli von Radstadt untersucht; man schied sie so viel möglich von dem kalten Wasser der Ache, sprengte die Felsen, ohne jedoch auf die eigentliche Ader zu kommen.

Bey einem niedrigen Wasserstande 1708 grub man um die Quelle eine Grube und badete in derselben, oft 100 Personen an einem Tage, und zwar mit dem besten Erfolg; ja es wurden manche geheilt, die in Gastein vergeblich Herstellung gesucht hatten. Der Zugang zur Felsenquelle war steil, und für Gebrechliche selbst gefährlich, so daß sich manche Unglücksfälle ereigneten, bis sich eine Gesellschaft in St. Johann vereinigte, und einen sicheren Weg bahnen ließ, wofür jeder Badende 2½ Kreuzer Weggeld zahlte. Im Jahre 1714 zerstörte aber eine Überschwemmung Alles wieder, darauffolgende Lawinenstürze bedeckten die Quellen noch mehr. 1774 wurde wieder nachgegraben. 1806 fand man zwey Quellen auf beyden Seiten der Ache, 13—14° R.

Hinter dem Engpaß setzt die Straße auf das linke Ufer über, und führt thaleinwärts nach Dorf (Großarl), das einzige bedeutende Dorf des Thales mit einer Kirche, am Einfluß des Ellmaubachs, der vom Grenzjoche gegen Kleinarl herabkömmt; im Osten ragt 8291 F. hoch das Saukahr empor. 1½ Stunden hinter Dorf liegt die Häusergruppe Tofern, von wo ein Jochpfad über eine Schulter des von uns schon erstiegenen Gamskahrlkogls nach Gastein (Badbrücke) führt in 5—6 Stunden. Das Thal wird wieder enger und biegt sich mehr nach Südosten. In einer halben Stunde, vier Stunden vom Eingange, fünf Stunden von St. Johann, erreichen wir Hüttschlag (2938 F.), ohngefähr gerade im Osten von Hof-Gastein. Hier befindet sich das Schmelzwerk mit den Schwefelöfen, Kohlen- und Erzhütten, wie die Wohnungen der Bergbeamten. Kupfer und Schwefel sind die wichtigsten Erze, die gewonnen werden. Die Gebirgsart ist glimmeriger oder talkiger Thonschiefer, die

Gangart Quarz mit Kalkspath gemengt; jährlicher Gewinn (1816) 500 Centner Kupfer, welches wegen seiner Güte sehr gesucht wird, wie auch der Schwefel, von welchem 2000 Centner gewonnen werden. Von 1775 — 1796 betrug der reine Gewinn des hiesigen Bergbaues 114,819 Gulden; 230 Menschen finden dabey Unterhalt. Die diesem Thale vorzüglich eigenthümliche Gebirgsart ist grüner Steatit, der oft bedeutende Wände bildet, unter denen die Schrabachwand unweit Hüttschlag die auffallendste ist durch ihre grüne Farbe und Höhe, über welche schäumende Wasserfälle herabstürzen. Um diese Wand beugend kömmt man in das östliche Seitenthal Kardeis, in welchem die wichtigsten Gruben liegen, eine halbe Stunde von Hüttschlag. Ein Jochpfad führt in den obersten Thalkessel von Kleinarl, das Tappenkahr genannt. Von hier steigt das Hauptthal mehr an; links ragt die Glingspitze 7884 F. hoch auf, der dreyseitige Eckstein des Mur=, Großarl= und Kleinarlthales. Denn von nun an hat man thalaufwärts das Murgebiet zum östlichen Nachbar. In dem obersten Thalkessel liegt ein kleiner See; er ist rings von hohen, zum Theil beeisten Schneehäuptern umragt, dem Kolmspitz, Keeslägl, Arlkogl, Weinschabl, Kaltewand, Schoderkorn und Wachteck. Durch das Diebskahr unter dem Arlkogl vorüber führt ein Jochsteig in das Kärnthnerische Maltathal, nach Gmünd u. s. w.

Hauptgeschäft der 2700 Thalbewohner ist, wie sich erwarten läßt, die Viehzucht, welche durch treffliche und viele Alpen befördert wird. 3512 Stück Hornvieh, 140 Pferde, 4022 Kleinvieh (1792); Schmalz und Käse Haupterzeugnisse. Der Ackerbau nur gering, meistens Roggen, wenig Waizen. In guten Jahren verkauft der Bauer dennoch vom Roggen $\frac{1}{15}$, und vom Waizen $\frac{1}{4}$ auswärts; in schlechten Jahren muß eingeführt werden. Die Bewohner sind sehr genügsam, und es gilt schon viel, wenn einer in einem Wirthshause 5 — 6 Kreuzer verwurschtet (verzehrt). Außerdem ist Großarl auch der Hauptsitz des Cretinismus im Salzburgischen.

Das Thal Kleinarl. Dieses Thal besteht aus zwey ganz verschiedenen Theilen, indem sich die untere Hälfte von St. Johann ostwärts auch unter dem Namen Wagrainer Thal bis zum Markte Wagrain hinanzieht, dann biegt es plötzlich nach Süden rechtwinkelig um und steigt zu der hier weit nach Norden vorgetretenen Tauernkette empor; es hat daher nicht die Länge wie Großarl oder Gastein. Das Wagrainer Thal ist eigentlich die Fortsetzung der Thalesspalte, in welcher die Salzache von Taxenbach oder schon durch das ganze Pinzgau herabfloß. Bey Wagrain tritt dann von Süden das eigentliche Kleinarl als Seiten= oder Querthal herein, während jene Spalte über den niedrigen Sattel von Wagrain in das Ensthal fortsetzt; denn das nächste Parallelthal von Kleinarl, die Flachau, ist der Anfang des Ensthales. Wo die Ens aus ihrem obersten Querthale heraustritt in ihr Längenthal, die schon genannte Längenspalte, ist sie nur eine Stunde von Wagrain entfernt, und die Verbindung zwischen Ens und Kleinarl ist leichter als zwischen Wagrain und St. Johann, obgleich von ersterem das Wasser zu letzterem fließt. Seiner Natur nach gehört Kleinarl zur folgenden Strecke der Tauernkette, die sich zur Ens abdacht; denn mit dem Vortreten oder, eigentlich zu reden, mit der Gabeltheilung der Tauernkette im Murwinkel, steigt das Gebirge wiederum um ein Stockwerk herab. Die höchsten Höhen übersteigen kaum 9000 F.; keine Spitze der nördlichen Kette erreicht die Schneeregion, daher zeigen sich hier nirgends mehr Gletscher im Hintergrunde der Thäler, und hierzu gehört auch Kleinarl. Die Zahl der Einwohner des ganzen Bezirks beträgt ohngefähr 1800. Herrliche Alpen befördern das Hauptgeschäft; Kleinarl allein treibt gegen 3000 Stück Hornvieh, 269 Pferde und über 2000 Stück Kleinvieh (Ziegen, Schafe und Schweine) auf die Alpen. Außerdem treiben auf die Alpe Tappenkahr noch vier Landgerichte (Werfen, Goldarl, St. Johann und Radstadt) ihr Vieh.

Um von St. Johann dieses Gebiet zu besuchen, folgt man erst der Verbindungsstraße mit Radstadt, welche uns durch die untere Hälfte des Thales, das Wagrainer

Thal, nach Wagrain führt, und dann der Seitenstraße in das eigentliche Kleinarl hinan. Obgleich Fahrweg, ist diese Straße von St. Johann aus doch nicht zum Fahren anzurathen; wer eignes Fuhrwerk hat und nach Radstadt will, schickt es auf der Hauptstraße über Hüttau, die wir hernach kennen lernen werden, dahin, und macht diesen Weg zu Fuß. Von St. Johann aus steigt der Weg bald hoch hinan, in der Tiefe rechts den Kleinarlbach lassend. Oben an einer Felsenecke angekommen, sieht man sich nochmals um; ein großer Theil des schönen fruchtbaren Pongaus von Werfen herauf bis gegen Schwarzach und in der Tiefe der Markt St. Johann; im Süden die grünen Tauernvorberge, im Norden die grauen Tännen. Gegenüber im Nordwesten über grüne Matten schwebt hoch oben, gleich einer Geistergestalt, das weite Eisgefilde der Übergossenen Alpe. Der Weg wird nun zwar ebener, ist aber schmal und besonders in nassen Sommern kaum gangbar, geschweige fahrbar. Wie die Embacher Plaike, so rutscht auch hier der verwitterte Thonschieferboden, der bey nassem Wetter sich in Schlamm verwandelt, in die Tiefe, und an mehreren Stellen bricht dann die Straße plötzlich ab; man sieht die Straßenbruchstücke mit Waldgruppen in der Tiefe und der Bach hat alle Mühe, um die sich in sein Bett wälzenden Schlammberge fortzutreiben. Durch eine Unzahl von Brücken [1]) hat man die brüchigsten Stellen zu umgehen gesucht. Nach dreystündigem Wege durch die düstern und schwarzen Engen des Wagrainer Thales, gelangt man endlich nach dem kleinen, 2446 Fuß hoch liegenden Markte Wagrain, wo ein ziemlich gutes Wirthshaus zum Standpunkt gewählt werden kann, um in das innere Kleinarl einzudringen. Am besten thut man, Nachmittags von St. Johann aufzubrechen, in Wagrain zu übernachten und am frühsten Morgen von da aus das Tappenkahr zu besuchen. Gegen Abend macht man noch einen kleinen Spaziergang auf der Radstädter Straße fort bis zum niedrigen grünen Sattelrücken, der das Gebiet der Salzache von dem der Ens scheidet. Sowie man die Höhe erreicht, hat man eine schöne Thaldurchsicht; zwischen den üppig grünen Bergen hindurch trifft der Blick in der Ferne auf die weißgraue Riesenmauer des Dach- und Thorsteins mit seinen Eisfeldern, von Wolken umraucht.

Nach Einigen ist Wagrain das Vocaria der Römer. Einst herrschten auch hier reiche und mächtige Gewerke und Ritter; die ersten sind bis auf die letzte Spur verschwunden, von letztern sieht man nur noch die Ruinen einer Goldeckischen Burg.

Von hier aus zieht das eigentliche Kleinarl im engeren Sinne nach Süden; nur ein Dorf, Dorf in der Kleinarl, liegt darin; die übrigen Wohnungen liegen durch das ganze Thal zerstreut. Dorf erreicht man in $1\frac{1}{2}$ Stunden von Wagrain. Von da in einer Stunde kommen wir zum Jäger am Eil, einem Jägerhause am Jägersee, der nur klein ist. Eine Stunde geht es noch ziemlich eben fort, dann hört die Straße auf und der Pfad wird steiler; über Felsblöcke rauscht der Bach der Tiefe zu. In einer Stunde erreicht man den Tappenkahrsee, welcher sich eine halbe Stunde lang thaleinwärts erstreckt, bey einer Breite von einer halben Viertelstunde; er bildet den tiefsten Kessel des großen Alpengefildes Tappenkahr. Am Eingange des Sees liegt eine Alpe, wo die sogenannten Kahrhüter wohnen; die Ufer des Sees sind hohe und kahle Felsenwände, an denen der Pfad ins Kahr eingehauen ist. Der See ist sehr tief und wegen seiner trefflichen Saiblinge berühmt. Hinter dem See beginnt das eigentliche Kahr, oder der Kahrboden, ein großes alpen- und mattenreiches Gebirgsamphitheater voller Viehheerden. Nur an den höchsten Gebirgskanten durchschneiden Felsenriffe das grüne Gewand. Im fernsten Hintergrunde erhebt sich die uns schon aus Großarl bekannte Glingspitze 7884 Fuß hoch. Da hier noch die Tauernkette nordwärts zieht, so ist auch hier noch das Murthal der östliche Nachbar des Tappenkahrs, bis zum Faulkogl 8224 F. Von da an nordwärts liegt die Flachau, die Ensquelle

1) Ich zählte auf der kurzen Strecke, so viel ich mich erinnere, gegen 20 Brücken.

enthaltend, als nächstes Parallelthal an Kleinarl; der Draugstein, 7457 Fuß hoch, ist der westliche Eckpfeiler des Tappenkahrs gegen Großarl. Jochsteige, kaum 5000 F. übersteigend, führen in das südöstlich angrenzende Hochalpenthal Zederhaus, Seitenthal der Mur im Lungau, denn so heißt der Salzburgische Theil des Murgebiets. Die höhere Alpenwelt besteht aus Thonschiefer und Kalk. Am lohnendsten ist der Ausflug in das Tappenkahr für den Botaniker. Auswege führen aus demselben über das Diebenkahr in den westlich nach Großarl hinabziehenden Elmauwinkel; östlich über das Bärenkahr unter dem Kraxen (7699 F.) vorüber auf die Ober-Ensalpe, wo die Ens entspringt.

Fortsetzung der Reise durch das Salzachthal. Von St. Johann führt die Straße ziemlich steil hinab zur Salzache, die hier schon als mächtiger, aber wild dahinströmender Fluß erscheint. Im Norden versperrt die hohe und schroffe Kette der Kalkalpen, die wie eine Riesenmauer in einer Entfernung von vier Stunden quer von Osten nach Westen vorüberzieht, das Thal, wie im Süden die gleichhohen, aber grünen Vorberge der Tauern. Das Thal selbst zieht von Süden nach Norden in ziemlicher Breite, jenes grünbemattete Übergangsgebirge, das uns das ganze obere Salzachthal herab zur Linken begleitete, in dessen Schoos der Zellersee und weiter her Dienten lag, durchschneidend. Rechts erhebt sich aus diesem Gebirge das Gründeck 5736 F., dessen Scheitel in der Mitte zwischen Kalkalpen und Urgebirgen gelegen, und zunächst nicht von hohen Gebirgen umgeben, eine höchst interessante Aussicht gewährt; dieser Berg gibt den Umwohnern das Zeichen zum Auftriebe zur Alpe, wenn der Schnee auf ihm die Matten fleckenweis durchblicken läßt; daher der Spruch: „Wird Gründeck wie ein gesprenkelt Kalb, so fahren die Widdersberger auf die Alp."

Die Straße führt darauf auf hölzerner Brücke von dem rechten auf das linke Ufer hinüber und man tritt hier aus dem Landgericht St. Johann in das Landgericht Werfen. Häusergruppe reiht sich an Häusergruppe. Links kömmt aus einem Seitenthale, dem Mühlbachthal, der Mühlbach, seine Fluthen sind grauweiß; denn sie entstammen dem Eisgefilde der Übergossenen Alpe. Der nächste Ort ist das bedeutende und alte Dorf, Römischen Ursprungs, Bischofshofen, mit 75 Häusern und 3 Kirchen, einst Pongo genannt. Hier hatte auch schon im siebenten Jahrhundert der Priester Domingus das Christenthum begründet und Rupert der Heilige die Zelle Maximilians erbaut. Sehenswürdig sind: 1) die alte Maximilianskirche im Deutschen Styl mit hohem Spitzthurme und drey hölzernen Altären; ein altes Crucifix soll noch vom h. Rupert stammen; auf den Fenstern der Kirche sind die sieben Sakramente auf Glas gemalt; 2) die Frauenkirche, größer als die vorige, mit fünf Altären; neben dem Hochaltare das Grab der Gräfin Barbara Eleonore von Lichtenstein, † 1632, welche vor den Schweden hierher floh und starb, daher die Grabschrift: Dum Suecica fugit arma, telo mortis occubuit. Die Weihwasserschaale ist eine Römische Ara; an der Außenseite der Kirche ist die Aufschrift eines Leichensteines des Ädilis Victor:

M.
VS VICTOR EDI.
CIVIT. IVVAVES.
O — — I — — A ELIVS
ARCIANTE — —
E. O. ANNOR. XXX.
VIVI FECERVN —.

Ferner findet sich noch ein Marmorstein von kubischer Gestalt, auf welchem sich zwey Vogelgestalten mit Hundsköpfen zeigen, von Einigen für Ägyptische Gottheiten ausgegeben, nach Andern jedoch nur das Wappen der Herren von Vogel, die hier herum viele Besitzungen hatten. Die Außenseite der Kirche war al Fresco bemalt, doch nur noch wenige Spuren (ein Christus mit der Zahl 1475). Bey Bischofshofen kömmt links der Gainfeldbach herab und bildet in der Nähe des alten Götzenschlosses, wo sich Spuren von Umwallungen zeigen, einen herrlichen Wasserfall, den Bachsfall. Auf der Höhe über dem Wasserfall hat man eine schöne Aussicht hinab auf das, einem Garten gleichende, Salzachthal, und über das grüne Übergangsgebirge im Osten steigt plötzlich schroff empor der graue Thorstein mit seinen Gletschern.

Etwa eine halbe Stunde unterhalb sehen wir jenseits der Salzache im Osten sich ein Thal öffnen, das Thal der Fritz; doch um in dieses Thal zu gelangen, folgen wir der Straße noch eine halbe Stunde bis zu einer Brücke. Hier theilt sich die uns von Werfen her entgegenkommende Straße in zwey Äste, der Hauptast, die Handelsstraße nach Triest, zieht über die Brücke, während wir auf der Nebenstraße nach Gastein kommen.

Wir überschreiten die Brücke, um, der Hauptstraße folgend, das Thal der Fritz zu besuchen [1]). Der Wengerbach kömmt uns hier entgegen, um sich in die Salzache zu werfen; er kömmt von dem Tännengebirge herab, in der Nähe der Lammer entspringend, und fließt über Werfenweng. Diesen Bach links lassend, folgt die Hauptstraße dem rechten Ufer der Salzache aufwärts und der erste Ort unweit der Brücke ist das Dorf-Werfen oder auch Werfenpfarr; hier ist die alte und große Cyriakskirche im Deutschen Style, mit vier hölzernen Altären; unter den Grabmälern ist besonders das des Christoph von Küenburg, † 1592, merkwürdig, eine Marmorplatte 6 Fuß lang, 5 Fuß breit, auf welcher ein geharnischter Ritter mit Schwert und Standarte in Lebensgröße ausgehauen ist, umgeben von alabasternen Wappenschildern der Küenburger. An der Treppe, welche von dem Pfarrhofe in die Kirche führt, ein Bruchstück eines Römischen Leichensteins [2]):

— — — ON — IO
VI ELLO. AN. ET OCCO.

Vom Dorf-Werfen zieht sich die Straße, weil die Thalwand unmittelbar an die Salzache tritt und der Eingang in das Thal der Fritz sehr eng ist, die Höhe hinan und erreicht so dieses Thal unweit seiner Ausmündung.

1) Der Reisende wird erst nach Werfen wandern und von da aus diesen Ausflug unternehmen.

2) Neuester Zeit sind viele solche Alterthümer von ihren Fundorten nach Salzburg in das Museum geschafft, dem neuester Zeit aufgekommenen Vereinigungsgrundsatze nach, der Vieles für, fast noch mehr gegen sich hat. In einem elenden Dorfe hat eine Merkwürdigkeit mehr Werth, als in einer großen Sammlung. Im vorigen Jahrhunderte, wo man Denkmäler der besseren Zeit weniger achtete, waren Sammlungen ein Schutz gegen Verschleppung, jetzt weniger.

Das Thal der Fritz ist ein bedeutendes Seitenthal der Salzache; gegen 7 bis 8 Stunden lang, zerfällt es in vier Abschnitte: 1) das Untere Fritzthal von der Salzach bis Hüttau; 2) Hüttauthal, bis dahin, wo unsere Straße aus ihm über einen niedrigen Sattel in das Ensthal bey Radstadt führt; 3) Oberes Fritzthal, bis zu seiner Nordostbiegung; 4) Neubergthal, als welches es sich zu dem hohen gezackten Felsenkamm hinanzieht, welcher vom Thorstein herab als hohe Grenzmauer zwischen Österreich und Salzburg das Gosauthal umkreist. Das Untere Fritzthal ist der engste Theil. Unsere Straße war einst Römerstraße. Das ganze Thal ist erzreich und schon in den ältesten Zeiten wurde Gold in der Fritz gewaschen. Später fand man Kupfererz und legte ergiebige Schachte und Schmelzwerke an, dieses geschah besonders durch die Herren von Feuerseng und Perner 1572; die 1791 entdeckten Eisenminen blieben wieder liegen, erst in der neuesten Zeit wurde wieder ein Walzwerk zur Blechbereitung errichtet. In der Gegend findet man sehr schönen Siderit, Wetzschiefer mit Dendriten.

Auf der Höhe am Eingange in das Fritzthal werden wir durch ein Zauberbild überrascht, um so mehr, je greller die Beleuchtung ist, entweder am frühen Morgen oder am Abend. In der Tiefe das schöne Salzachthal von St. Johann bis zum Passe Lueg, das Herz des Pongaus; hier links Bischofshofen, dort rechts der Markt Werfen, darüber auf hoher Felsenkrone die Burg Hohenwerfen, hinter dessen Felsenabsturz die Salzache verschwindet, um in die Schatten des Luegpasses zu treten; über dem grünen Paradies der Tiefe der Kranz der Hochgebirge, welche diesen einstigen Pongauer Gebirgssee umgürten. Dort im Süden die grünen Tauern, über welche schon manches Haupt der Hochkette auftaucht; besonders ziehen die Aufmerksamkeit auf sich im Westen und Norden die Kalkschroffen der Übergossenen Alpe, des Hagen= und Tännengebirgs, die jetzt in der Nähe ihren nackten Ernst entfalten; nur wer einmal diese furchtbaren pflanzenleeren, weißgrau in den blauen Äther aufzackenden Kalkriesen sah, kann sich eine Vorstellung machen von dem magischen Bilde, das diese Kolosse, auftauchend aus einem Meere grüner Berge und Fluren, gestalten mit ihren Schlagschatten, mit ihren Stein= und Schneerinnen; mitten durch sie der dunkle Schatten, der die Riesenkluft bezeichnet, durch welche sich einst die Masse der Tännen von dem Hagengebirge losriß, und dem Pongauer See einen Abfluß verschaffte. Kein Reisender unterlasse es, von Werfen aus diesen bequemen Ausflug zu machen, doch nur Abends oder Morgens, was um so leichter angeht, da so viele Reisende in Werfen übernachten. Das Thal wird darauf enger und düsterer, doch die Höhen sind allenthalben mit Häusern besetzt. Nach einiger Zeit gelangt man in die Tiefe des Thales selbst; wild rauscht die Fritz über Schieferblöcke, weit und breit sind dieselben mit dem rothen, duftenden Veilchenmoose überzogen. So gelangt man nach 3 Stunden zur Poststation Hüttau (2030 F.), dem einzigen Dorfe des Thales, dessen Name seinen Ursprung verräth. Nach Einigen soll es das Römische Vocario gewesen seyn; an der Kirche ein Römischer Meilenstein des Septim. Severus. Die Kirche mit ihrem Spitzthurm ist zum Theil alt (1472), zum Theil neueren Ursprungs (1613), nachdem eine Überschwemmung sie theilweise weggerissen hatte. Zur Zeit der Auswanderung machte sich der Schmied des Dorfes, Stullebner, berühmt als Prediger des Evangeliums, und, was für jene Zeit viel sagen will, seine Predigten wurden gedruckt. Die Versammlungen wurden in Ermangelung der Glocken durch Trommeln, Schüsse u. dgl. angekündigt; nach der Predigt umarmten und küßten ihn die Bauern unter vielen Thränen. Als er auswandern mußte, zogen viele Hundert Gläubige mit ihm.

Von Hüttau aus beginnt das Hüttauthal, welches etwas weiter ist. Aus ihm zweigt sich links eine Seitenstraße ab für diejenigen, welche in das obere Lammerthal nach Abtenau und von dort durch die Gosau in das Salzkammergut reisen wollen. Diese Straße führt durch das Thal der Fuls hinan. St. Martin bezeichnet die Wasser=

scheide zwischen Fritz und Lammer. Auf dieser Höhe stehen wir auf einer Gebirgslücke der Kalkalpenkette, rechts steigen die Zähne der Thor- und Dachsteingruppe hoch aus den grünen Umwallungen auf, links die des Tännengebirgs. Eine halbe Stunde nach der Einmündung der Fuls, da wo die obere Fritz beginnt, verläßt die Hauptstraße dieses Thal, erreicht bald auf unscheinbarer Höhe die Wasserscheide gegen die Ens und führt jenseits schnell hinab nach Radstadt, der nächsten Poststation. Das obere Fritzthal ist wieder enger als das vorige, aber auf seinen Anhöhen mit vielen Häusergruppen überstreut. Nach zwey Stunden erreichen wir das Ende dieser Strecke; durch ein in der vorigen östlichen Richtung hereinkommendes Thälchen setzt die bisherige Thalfurche fort, und ebenso ein Weg über einen niedrigen Sattel nach dem jenseitigen Filzmoos an der Warmen Mandling (Ensgebiet). Das Hauptthal steigt aber jetzt schnell als Neuberger Thal zuerst nördlich, dann nordöstlich stärker hinan, nur von Sennhütten belebt und von hohen Kalkschroffen, der Dachsteingruppe, jenseits der Aualpe geschlossen; die höchste Spitze dieser Felsenreihe ist der Großwandkogl, jenseits dessen die Gosauseen liegen. Die Fritz kömmt hier aus einem kleinen See.

Wir kehren in das Salzachthal zurück, wo wir dasselbe verließen. Von der Brücke, auf welcher wir zu diesem Abwege verführt wurden, folgen wir nun der vereinigten Triester-Gasteiner Straße abwärts auf dem linken Ufer der Salzache und erreichen in einer Viertelstunde den Markt Werfen (1684 Fuß). In der Post findet man ein ziemliches Unterkommen, doch war es früher billiger und doch besser als 1838. Aus den vorderen Fenstern eine schöne Aussicht auf die Straße des Marktes, die über die Häuser aufragende Burg und das Tännengebirge, das sich hier in seiner ganzen schroffen Wildheit zeigt. Der Riß des berstenden Gebirgs, oder die späteren Einschnitte der hier vollseitig einströmenden Fluthen trennten den Felsen der Burg vom Tännengebirge. Der Markt zählt 85 meistens steinerne Häuser, die wie die Bayrischen Gebirgsmärkte gebaut sind; eins tritt neben dem andern um einige Schuh zurück, so daß das Ganze eine schiefe Straße bildet.

Die Burg Hohenwerfen enthält, trotz ihres Alters, wegen der verschiedenen Veränderungen, die mit ihr vorgenommen wurden, nicht so viel Merkwürdiges, als man glauben sollte. Sie wurde 1076 von dem Erzbischof Gebhard zum Schutze gegen Heinrich IV. erbaut, doch ohne Erfolg; er mußte flüchten und konnte erst mit Hülfe Welfs I. zurückkehren. Die späteren Erzbischöfe Matthäus Lang und Johann Jacob Kuen befestigten die Burg gegen ihre Unterthanen. Wolf Dietrich wurde, wie Gebhard, vom Kaiser Maximilian I. verjagt, abgesetzt und gefangen. Darauf wurde Hohenwerfen Staatsgefängniß mit allen Greueln jener Zeit. Zur Zeit der Salzburgischen Inquisition (deputatio secreta) wurden hier die gräßlichsten Grausamkeiten ausgeübt von denen, welche Friede, Liebe und Versöhnung predigten [1]).

Werfen, welches seinen Namen von Perviae Alpes, wie der Paß Lueg bey den Römern hieß, ableitet, ist Sitz eines Landgerichtes von 7 Q.M. Es hat einen großen Reichthum an Holz und vor Allen umnachtet dichte Fichtenwaldung den Fuß der Kalkalpen. Dieses Holz verschafft daher den Bewohnern des

1) Vierthalers Wanderungen S. 186 kann man einzelne Beyspiele weiter nachlesen.

ganzen Bezirks Unterhalt, bey der Nähe von Hallein, obgleich das Holzfällen und Triften, besonders auf der Salzache, nicht nur mit vieler Mühe, sondern auch mit Gefahr verknüpft ist. Im Jahre 1790 und um jene Zeit rechnete man jährlich 50,000 Klaftern Holz. Für Hallein wurde es in Pfannen verrechnet, die Pfanne zu 60 Klaftern; der Hack= und Triftlohn für die Pfanne kam bis Hallein auf 68 fl.; ferner wurden 5000 Klaftern verkohlt und 60 Bauern beschäftigen sich blos mit der Lieferung der Kohlen zu dem nahen, großen Eisenwerke, dem Blahhause. Das Lärchenholz wird als Bauholz verbraucht und ausgeführt.

Auch die Viehzucht ist sehr bedeutend auf dem alpenreichen Gebirge. Zwar liegen viele Alpen auf dem hohen, nackten Kalkalpenstocke, wie auf dem Hagen= und Tännengebirge, wohin nur steile und mühsame Pfade führen, und diese Weiden haben nicht das Ansehen der mit einem ununterbrochenen Wiesenteppich überzogenen Voralpen oder Übergangsgebirge, sondern steingrau breitet sich die Alpe hier aus und nur zwischen Blöcken und Riffen sproßt die Pflanzenwelt auf; aber sie ist um so üppiger, kraft= und saftvoller und aromatischer, wie auch bunter, daher ebenso gut, oft noch besser, als jene weit und breit grünen Matten. Zu den größten Alpen gehören die Elmermahd (Mahd, Matte, eigentlich solche Alpenweiden, die auch gemäht werden), die Widdersberger Alpen, der Hofermitterberg, Imelberg, Grünmais, Blühnteck u. s. w., kurz das ganze Fußgestell der Übergossenen Alpe; hier bilden die Sennhütten, Kasen genannt, ganze Dörfer.

Besonders findet hier der Botaniker eine reiche Ausbeute; z. B. auf dem Blühnteck, 2 Stunden westlich von Werfen: Pinguicula alpina, Valeriana tripteris, Globularia cordifolia, Soldanella alpina, Primula auricula, integrifolia, Lonicera nigra, Epilobium montanum, Rhododendron hirsutum, Saxifraga rotundifolia, Silene acaulis, Aconitum Napellus, Lycoctonum, Atragene alpina, Ranunculus aconitifolius, Hieracium aureum, Doronicum Bardalianches, Senecio abrotanifolius, Achillea Clavennae, Orchis nigra, Veratrum album etc.

Auf dem steinigen Hochrücken des Hagengebirgs liegen die Alpen: Berg, Schönfeld, Lengthal, Hochfilling, Schönbichl und Stücklsteinwendl. Auch hier ist eine reiche Flora, besonders auf der Alpe Hochfilling: Pinguicula alpina, Globularia cordifolia, nudicaulis, Alchemilla alpina, Myosotis alpestris, Androsace Chamaejasme, Primula auricula, Soldanella alpina, Lonicera alpigena, Gentiana pannonica, asclepiadea, acaulis, bavarica, Imperatoria Ostruthium, Polygonum viviparum, Rhododendron hirsutum, Saxifraga aizoon, androsacea, stellaris, sedoides, rotundifolia, Silene acaulis, Potentilla aurea, Aconitum Napellus, Lycoctonum, Thymus alpinus, Betonica alopecurus, Bartsia alpina, Pedicularis recutita, incarnata, Biscutella laevigata, Hieracium aureum, Senecio abrotanifolius, Gnaphalium leontopodium, Cacalia alpina, Erigeron alpinum, Arnica bellidiastrum, Achillea Clavennae, atrata, Orchis nigra, Pinus cembra, Osmunda lunaria, Lycopodium alpinum etc.

Auf diesen Alpen weiden (nach einer schon etwas ältern Angabe von 1773) 6457 Hornvieh, 7445 Stück Kleinvieh (655 Schweine, 457 Ziegen, 206 Böcke, 5163 Schafe, 731 Lämmer, 233 Kitzen) und 505 Pferde. Haupt=

erzeugniß ist Käse; auf den großen Alpen süßer Käse, auf den kleinen saurer Käse; Schnittkäse sind halb süß, halb sauer. Bey diesem Viehstande belief sich die Seelenzahl des Landgerichts gegen 6000. Auffallend ist es, daß gerade in diesem Gebiete des Salzachthales, und zwar in dem weiten offnen Theile des Hauptthales, so viele Cretins, hier Lappen oder Unresterige genannt, vorkommen, welches der Überfütterung der Kinder mit allzufetten Speisen, wie es aber freylich im ganzen Gebirge der Fall ist, zugeschrieben wird. Die Bewohner der abgelenen Gebirgsthäler sind viel rüstiger und schöner.

Von Werfen führt uns die Salzburger Straße zunächst im Markte hinan und über den Sattel, durch welchen der Felsenstock von Hohenwerfen mit der linken Thalwand in Verbindung steht. Dann senkt sich dieselbe wieder hinab zur Salzache und es beginnt nun wieder eine Reihe der herrlichsten und großartigsten Naturscenen. Zuerst wendet man sich nochmals um und erblickt hier Hohenwerfen, nachdem der Markt verschwunden ist, von seiner malerischsten Seite; senkrecht stürzt der Felsen, auf dem die trotzige Burg mit ihren Mauerthürmen ruht, in die Fluthen der Salzache hinab, die hier wieder eingeengt wird. Während die Burg und ihr Felsen im tiefen Schatten stehen, prangen die jenseits himmelhoch aufragenden Tännen im Abglanze der Abendsonne; in der Tiefe rauscht wild der Bergstrom. In einer Viertelstunde öffnet sich links ein Seitenthal und ein großartiges Hüttenwerk, das Blahhaus mit seinen schwarzen Feueressen, überrascht in diesem Bergkessel. Unter der Regierung des Erzbischofs Sigismund hatte man jenseits der Salzache am Fuße des Tännengebirgs reichhaltige Eisenerze entdeckt und deßhalb sogleich die nöthigen Hüttenwerke errichtet; von 1765—66 wurde auch mit Glück gebaut, indem 1 Centner Eisenstein 60 bis 80 Pfund Eisen gab; allein das Erz schnitt sich gänzlich aus und es mußten deßhalb die Erze aus der fernern Umgegend herbeygeschafft werden, welche einen geringeren Ertrag hatten, so daß der reine Gewinn jährlich nur 1556 Gulden betrug. In den letzten Jahren stieg der Gewinn wieder.

Von hier besuchen wir das Blühnbachthal, welches sich links gegen Westen hineinzieht, anfangs zwischen grünenden Alpen, weiter hinein in das erhabenste Kalkhochgebirge 4 Stunden lang. Der Eingang und die größere untere Hälfte des Thales ist eng und die Straße zieht an der linken Thalwand hoch über der Tiefe, in welcher der herrliche grüne Blühnbach tost, hin. In drey Stunden erreicht man das von den Erzbischöfen erbaute Jagdschloß, denn dieses Thal war ihre Lieblingswildbahn. Das aber noch enge Thal erschließt sich zu einem weiten, prächtigen Amphitheater; gerade im Süden steigen die ungeheuern Wände der Übergossenen Alpe oder des Ewigen Schnees auf mit weit vorspringenden Felsenschneiden und Hörnern; im Westen umzieht der Berchtesgadner Felsengurt den Hintergrund; aus ihm ragt das Alpriedhorn und das große und kleine Teufelshorn, welche sich jenseits in dem Obersee spiegeln, auf; zwischen dem erstern und den beyden letztern bringt ein ebenso beschwerlicher als belohnender Steig durch das Blühnbachthörl zum Obersee in Berchtesgaden, von hier auf kürzestem Wege in 8—9 Stunden. Rechts oder im Norden baut sich die Gebirgswelt des Hagengebirgs auf. Hier in diesem herrlichen Thal saßen auch die Erzbischöfe auf blutigem Richterstuhl; hier verurtheilten sie die Angeklagten zum Tod, nachdem sie sich an den Freuden der Jagd und Tafel ergötzt hatten; nach manchen Peinigungen wurden

die Schlachtopfer unter großem Freuden= und Lobgesang in einen hölzernen Thurm voller Disteln, Dornen und Nesseln und durch diesen in den tobenden Bach geworfen; bey einer Felsenenge des Baches, der Hundskehle, standen auf jeder Seite vier Freymänner mit langen scharfen Haken und schlugen das Opfer todt, wenn es angeschwommen kam; erreichten sie es nicht, so war es frey. Diese Art zu richten fand besonders unter dem Bischof Ortholph statt, 1343 — 65 [1]). Tröstlicher und friedenbringender ist die Sage, welche dem Thal den Namen gab. An einem schönen Wintertage besuchte der fromme Erzbischof Hartwick (991 — 1023) das Thal und brach einen Zweig von einem Baume, dieser grünte sogleich in seiner Hand.

Wir kehren zum Hüttenwerk an die Salzache zurück. Von St. Johann aus und besonders aus dem Fritzthal her war es Übergangskalk, welcher sich zeigte von dunkler, oft schwarzer Farbe, mit Spathadern durchzogen; hier, eigentlich schon von Werfen aus, beginnt der Flötzkalk und mit ihm unstreitig eine der großartigsten Thalengen, der Paß Lueg im weitern Sinne des Wortes, indem wir hierunter die ganze, fast 4 Stunden dauernde, Thalenge der Salzache, welche Tännen= und Hagengebirge trennt, verstehen. Ein gewaltiger Riß trennte einst hier den Stock der Tännen von dem Hagengebirge und mit furchtbarer Gewalt warfen sich nun die Fluthen des Pongauer Sees in diesen Spalt, um jenseits einen andern See zu füllen; wild tobten die Wasser in diesem Schlunde, von der einen zur andern Wand geworfen; noch sieht man hoch oben, wie in der Tiefe, die Spuren ihrer Brandung. Die ganze Größe dieser Enge, besonders der ersten Hälfte, erkennt man besser, wenn man von jenseits hereintritt und den eigentlichen Paß zurückgelegt hat; wenn man unweit Stegenwalde um eine Ecke biegt und links in schwindelnder Höhe der Tyrolerkopf des Tännengebirges erscheint, indem der eigentliche Paß durch ein Vorgebirge die himmelragenden Wände der Tännen deckt. Von hier aus sieht man das Große zuerst, daher der Paß weiter thaleinwärts nicht mehr den Eindruck macht; wogegen die Hinausreise durch den plötzlichen Anblick des flacheren Landes überrascht. Wir wandern jetzt in die großartige Schlucht hinein; links das Hagengebirge, rechts die höheren Tännen; jenes mit seinen Horizontalschichten erscheint minder hoch, als dieses mit seinen aufstrebenden Zacken und Köpfen, zwischen denen unzählige Steinströme herabfurchen. Bey der Aschauer Brücke führt die Straße von dem linken auf das rechte Ufer hinüber.

Wer ein Freund von Höhlen ist, besucht von hier aus mit einem Führer, den er im Blahhaus (Hüttenwerk) findet, den Scheukofen, eine Tropfsteinhöhle, ziemlich hoch oben am Hagengebirge. In der Steinwändalphütte ruht man aus, von wo man noch eine halbe Stunde hinan durch Gebüsch zu klettern hat. Der Eingang ist 30 Fuß breit, 10 Fuß hoch. Auch ein Wasserbecken 20 Fuß lang, 12 Fuß breit und 5 F. tief findet sich in ihr. Von Versteinerungen hat sich nichts gefunden, dagegen Menschenknochen, Überreste irregeleiteter, abergläubischer Menschen; denn feurige Hunde bewachen hier einen großen Schatz. Die Höhle steht nicht im Verhältniß zu der Größe der Natur.

Von der Aschauer Brücke wandern wir weiter hinein nach dem einsamen Wirthshause Stegenwalde. Der Wirth war einer der Anführer im

1) Vierthalers Wanderungen S. 146.

Kampf der Tyroler 1809 und zeichnete sich besonders hier im Passe Lueg aus; noch erzählt er dem Reisenden gerne von seinen Abentheuern. Von diesem Wirthshause aus, wo man das Tännengebirge in seiner ganzen schauerlichen Größe erblickt, kann man dasselbe auch ersteigen auf der sogenannten Steinernen Stiege.

Das Tännengebirge bildet einen 6 Stunden langen Felsenstock, von 4 Stunden Breite. Ringsum wird es abgeschnitten durch die Thäler der Lammer, welche es halbkreisförmig umfließt, der Fuls, der Fritz und Salzache, nur durch den Sattelrücken von St. Martin hängt es mit der östlich aufsteigenden Dachsteingruppe zusammen, während es geognostisch gerade hier durch Thonschiefer von jener Kalkgruppe getrennt wird, und dort, wo es am tiefsten durch die Salzache von dem westlichen Hagengebirge abgeschnitten erscheint, geognostisch am engsten mit jenem verbunden ist. Sieht man von hier aus zur Höhe hinan und erschrickt fast über die wild durch einander aufstarrenden Felshörner und Nadeln, so glaubt man kaum der Aussage der Leute, daß da oben noch zahlreiche Heerden Nahrung finden, daß dort oben viele Sennhütten liegen, wo man längst alles Pflanzenleben als erstorben ansieht. Als südwestlicher Eckpfeiler des Gebirgs, Werfen gegenüber, erhebt sich das Raucheck 7682 F. hoch; im Nordwesten gegen Golling der Wieselsteinkopf, 7268 F. hoch; gegen Nordost der Bleykogl, südwestlich über Abtenau, 7623 Fuß. Seine Höhe besteht aus einer von vielen Steinrücken und Klippen durchzogenen Hochebene, voll klüftiger Tiefen; in den Mulden liegen die Alpen mit ihren steingrauen Hütten zerstreut. Auch Höhlen gibt es an und auf ihm; die größte ist das Frauenloch gegen Abtenau, von wo man das große Gewölbe hoch oben erblickt; zur Zeit großer Regengüsse, speyt es eine große Wasserfülle aus.

Die Steinerne Stiege führt ziemlich steil hinan und bietet herrliche Aussichten dar, hinab in den nächtlichen Schlund, auf das jenseitige Hagengebirge und hinauf in das Pongau; oben gelangt man zu den Alpen Grünwald, Tagweide und Pitschenberg, welche von dem sogenannten Tyroler Gebirge, der hohen gegen die Aschauer Brücke hinabblickenden Felsenwand, von dem Felsenschlunde des Luegs getrennt werden. Die Hütten sind hier schlecht, doch die Leute sehr gut. Will man eine wahrhaft erhabene Aussicht genießen, so besteigt man einen dieser Köpfe, von denen man weit hinein in das Hochgebirge der eisigen Tauern und hinaus in die Ebenen Salzburgs und Bayerns sieht; im Westen das graue Felsenheer Berchtesgadens mit der Übergossenen Alpe, im Osten die eisige Kalkwelt des Dachsteins.

Auch der Botaniker findet reichen Lohn; auf den genannten Alpen, unter denen die Tagweide in botanischer Hinsicht die interessanteste ist, wuchern: Valeriana saxatilis, Plantago atrata, Primula auricula, minima, truncata, Gentiana asclepiadea, bavarica, Thesium alpinum, Juncus trifidus, Anthericum serotinum, Moehringia muscosa, Rhododendron hirsutum, chamaecistus, Saxifraga aizoon, caesia, moschata, Silene acaulis, Lychnis quadridendata, Dryas octopetala, Geum montanum, Anemone alpina, Aconitum Napellus, neomontanum, Antirrhinum alpinum, Biscutella laevigata, Sonchus alpinus, Hieracium aureum, villosum, Cnicus spinosissimus, Erigeron alpinum, Arnica scorpioides, Achillea Clavenae, Gnaphalium leontopodium, Orchis nigra, Arnica cordata, Astragalus alpinus, Campanula pulla, Dianthus alpinus, Draba Sauteri, tomentosa, Gentiana imbricata, Geum montanum, Gnaphalium alpinum, margaritaceum, Hieracium hyoseridifolium, Iberis rotundifolia, Laserpitium simplex, Linaria alpina, Ophris alpina, Papaver Burseri, Potentilla Clusiana, Phaca alpina, Primula integrifolia, minima, truncata, Saxifraga aphylla, bryoides, sedoides, oppositifolia, Siebera cherlerioides, Soldanella pusilla, Tofielda alpina.

Von Stegenwalde kommen wir an eine Ecke, welche durch einen Vorsprung des Tännengebirgs, das **Luegpalfach**, gebildet wird. Durch dieses Vorgebirge wird die Salzache noch um Vieles eingeengter und zuletzt ihr Schlund im Norden durch die sich dort herabziehenden Gebirge völlig verschlossen. Das Thal nimmt von jetzt eine nordöstliche Richtung an und die Straße steigt an der rechten Thalwand hinan; da wo die Wände nur noch 45 Fuß aus einander stehen, ist der **Paß Lueg** im engsten Sinne des Wortes. Wenn nicht schon von Römern, die doch hier durchzogen, so ward doch schon 1316 hier eine Befestigung angelegt, welche aus einem Blockhause bestand. Der durch die Natur befestigte Ort leistete den Franzosen großen Widerstand 1800, 1805 und 1809. Die Werke wurden zwar gesprengt und blieben lange Zeit in Trümmern liegen. Erst in neuester Zeit hat man den Paß wieder stärker als je befestigt, besonders durch die Verbindung mit der sogenannten **Unsinnigen Kirche**, später, seit dem Krieg 1742, wo sich Kroaten hineingelegt hatten, **Kroatenloch** genannt. So heißt nämlich eine jener Höhlen, welche die Salzache einst bey höherem Stande an der jenseitigen Wand ausgespült hat und die durch Menschenhand erweitert wurde. Noch zieht die Straße eine Strecke in voriger Richtung fort bis zur Kapelle **Maria Brunneck**, von wo sich Thal und Straße in einem spitzigen Winkel fast nach Westen wenden. In der Ecke, wo jetzt die Kapelle steht, soll einst Maria erschöpft geruht haben, da sprang die Quelle aus der Erde, um sie zu laben, die noch jetzt den durstenden Wanderer labt, daher der Name **Brunneck** (der Brunnen in der Ecke des Thales). Hier hat man zugleich eine schöne, großartige Einsicht hinab in den Paß und hinauf auf die weißgrauen Wände des **Hagengebirgs**, welches hier in seiner ganzen Größe erscheint, während das Tännengebirge sich hinter dem **Luegpalfach** verbirgt. Unweit dieser Stelle zeigt ein Wegweiser mit der Aufschrift: **Nach den Öfen der Salzache**, links hinein in das Gebüsch.

Ein gut gebahnter Weg führt auf Treppen hinab, noch weiß man nicht, wohin; ein unterirdisches Tosen und Zischen spannt die Erwartung; die Salzache ist verschwunden, da wo sie fließen müßte, ist Alles mit Gesträuch überwachsen; man glaubt ungehindert hinüber zur jenseitigen Bergwand gehen zu können: da öffnet es sich unter uns; da unten aber ist's fürchterlich. Hier hat die Salzache die Wände so unterspült, daß sich die Felskolosse über einander hinneigten, zusammenstürzten und an einander legten, so daß die Salzache nun unter einem Riesengewölbe hinrauscht; aber schäumend brechen sich ihre eisigen, schweren, zusammengepreßten Wogen an den bleygrauen Wänden, die sie noch fortwährend auswaschen, und stürzen über die ebenso schlackenartig oder wie Eis ausgefressenen Felsenriffe, welche die Tiefe durchsetzen und den Strom öfters längere Zeit in mehrere Felsencanäle zertheilen. Gegen eine halbe Stunde hat der Bergstrom sein Bett auf diese Weise hoch überwölbt. Oben, wo die Gewölbe sich schließen, aber an unzähligen Stellen durchbrochen sind, führen die sichersten Pfade, Treppen und Stege in diesem Labyrinth auf und

ab und über die gräßlichsten Abgründe; überall führen Wege zu solchen Standpunkten, wo man die ganze Größe dieses majestätischen und fürchterlichen Naturschauspiels gehörig sehen kann. Bald steht man vor einem prächtigen Spitzbogen und durch ihn blickt man hin durch eine ganze Reihe von Gewölben bis hinab auf den strudelnden Fluß; bald steht man auf einem Stege und schaut hinab in den gewiß 200—300 Fuß tiefen nächtlichen Abgrund. Nicht im stürmenden Laufe durchbraust der Strom diese Hallen, sondern langsam und schwer; wie geschmolzenes Metall strudelt und wirbelt er, treibt sich von einer Wand zur andern, siedet, kocht und braust dumpf herauf. An der jenseitigen Wand steigt ein Pfad hinan und hier wird man plötzlich überrascht durch eine unerwartete Fernsicht, man hat nämlich das Luegpalfach überstiegen und erblickt plötzlich jenseits desselben die lachenden Fluren des unteren Salzachthales bis hinab zur Hauptstadt, ein Blick, der um so mehr überrascht, als man eben erst einem nächtlichen Abgrunde entstiegen ist. Den großen Genuß, dieses ganze Schauspiel sicher und ohne Beschwerden sehen zu können, verdankt der Reisende dem Fürsten Ernst von Schwarzenberg [1]). Der Erzbischof Johann Jacob Kuen von Belasy wollte auf den Rath des Christoph Perner, Gewerken in der Fritz (siehe oben), die Salzache auch hier schiffbar machen. Perner schritt 1561 ans Werk, die Hallen wurden erweitert, allein der thatkräftige Mann starb und das Unternehmen blieb liegen. Hier ist es auch, wo das Holztriften in der Salzache mit manchen Gefahren verknüpft ist; denn vieles Holz bleibt in den Felsenklüften stecken und dann werden die Arbeiter an Stricken hinabgelassen, um es los zu stoßen.

Wieder auf die Straße zurückgekehrt, folgen wir derselben nun schnell abwärts, zuerst noch auf jenem den Paß Lueg gegen Norden verschließenden Rücken westlich, wo wir links die Salzache aus ihrem überwölbten Schlunde in zwey Armen hervortreten sehen. Im Thale angekommen, wenden wir uns mit dem Flusse wieder nördlich und stehen nun im freyeren, unteren Salzachthale, welches gegen $\frac{3}{4}$ Stunden breit und schön angebaut ist, rechts nur noch von Voralpen von 4—5000 F. Höhe begleitet, während links hohe Kalkgipfel des Berchtesgadner Felsengurtes von 6—8000 Fuß Höhe die Ufer der Salzache noch 6 Stunden lang begleiten. Die östliche Voralpenwelt endet über Salzburg mit der 4000 F. hohen Kuppel des Gaisbergs, die westliche Mauer mit dem 6000 F. hohen Felsenklotz des Untersbergs, dann tritt der Fluß in das Reich des hügeligen Flachlandes.

Wir eilen über die östlich aus der Abtenau herkommende und das Hochgebirge (Tännen) von den Voralpen scheidende Lammer nach Golling, das auf einer östlichen Höhe des Salzachthales ruht, 1386 F. üb. d. M., 4 Stunden von Werfen, 6 Stunden von Salzburg, Poststation zwischen Werfen und Hallein. In der Post finden wir ein gutes Unterkommen und Führer zu mehrfachen interessanten Ausflügen.

---

1) Sehr interessant, ja einzig in seiner Art würde ein Weg seyn, der in der Tiefe hindurch führte.

Der Theil des Salzachthales, welchen wir hier betreten haben, bis hinab an das Zollhaus an der Brücke über den Tauglbach heißt das Kuchelthal, ein Theil des von hier bis an die nördliche Grenze Salzburgs sich erstreckenden Salzburggau, von den ehemaligen Besitzern, den Herren von Kuchel, welche ohngefähr 1430 ausstarben. Der Hauptort war der eine Stunde weiter hinabliegende Markt Kuchel; auch Golling gehörte den Kuchlern, und die Burg daselbst, jetzt das Gericht, war eine ihrer Burgen. Der Markt Golling ist wie Werfen gebaut, eine Hauptstraße; die Häuser, mit ihrer Giebelseite der Straße zugekehrt, sind meistens massiv, mit weit vorspringenden Dächern, 82 an der Zahl, von 600 Einwohnern bewohnt. Hauptgewerbe Ackerbau, so daß Korn und Waizen bedeutend ausgeführt werden; die Viehzucht nicht mehr so beträchtlich; im Ganzen nur 54 Alpen mit 115 Kasen oder Sennhütten. Am Moseck ist ein großer Gypsbruch und mehrere Gypsmühlen verarbeiten ihn zu Düngmehl für die Äcker.

Das Lammerthal. Die größte Seitengegend ist das Gebiet der Lammer oder die Scheffau und Abtenau, welche wir jetzt zuerst besuchen. Die Lammer selbst hat einen merkwürdigen Lauf; sie entspringt auf der Südseite des Tännengebirgs zwischen himmelragenden Zinken, Zacken und Nadeln (Eiskogl, Teufelskirche u. a.), fließt anfangs östlich, durchbricht dann, sich nördlich wendend, den Sattelrücken des Übergangsgebirgs, welches sich zwischen Tännen= und Dachsteingruppen hinüber zieht in die Abtenau; an der Nordostecke des Tännengebirges, wenigstens seines Fußgestelles, angekommen, wendet sie sich nordwestlich und zuletzt westlich, und umfließt so fast das ganze Tännengebirge im Süden, Osten und Norden. Fast in ihrem ganzen Laufe hat sie sich einen tiefen Graben ausgewühlt und nur der unterste Theil des eigentlichen Thales, die noch zu Golling gehörende Scheffau, ist auch in der Tiefe bewohnt, obgleich auch diese Strecke eng ist. Im Norden wird das ganze Gebiet nur von Voralpen, welche es vom Taugltha l und der Gegend des Wolfgang= oder Abersees scheiden, umgrenzt, im Osten von dem mehrerwähnten Berggürtel des Gosauthales. Fast die ganze Bevölkerung bewohnt nur über die Höhen des Mittelgebirgs zerstreut umherliegende Häusergruppen; Scheffau und Abtenau sind die einzigen Orte. Die Lammer, aus der Pongauischen Seite des Tännengebirges stammend, hat dem Pongau die Abtenau unterworfen. Die Bewohner leben einfach und jeder verfertigt seine Bedürfnisse sich selbst, wie in vielen Alpengegenden; er gerbt sich sein Leder, zimmert sein Haus, mahlt sich auf eigner Mühle sein Mehl u. s. w. Mit großer Vorliebe hängt er an dem Boden seiner Heimath [1]). Die großen Wälder und schönen Viehweiden verschaffen den Hauptunterhalt. 5000 Stück Hornvieh und 3000 Stück Kleinvieh (Scheffau ungerechnet) werden auf die Alpen getrieben; Schmalz und Käse ist Tauschwaare gegen Salz aus dem angrenzenden Salzkammergute, während das Holz zur Halleiner Saline geht. Der Ackerbau ist sehr unbedeutend.

Von Golling aus wandern wir die Höhe hinab und biegen dann bey dem Schlagbaume links in das enge Thal ein. In einer Stunde kommen wir nach Scheffau, einem Kirchdorfe mit alter, schöner, im Deutschen Style erbauter Kirche und Gemälden von Wohlgemuth, dem Lehrer Dürers. Nach einer abermaligen Stunde kömmt man an

---

1) Achatius Rösch, Dr. der Theologie, apostolischer Protonotar, geistlicher Rath und Pfarrer zu Haus und Altenmarkt, war in der Abtenau geboren und hatte trotz seiner erworbenen Schätze dennoch zuletzt keinen anderen Wunsch, als in der Heimath zu sterben; er zog in die Abtenau, kaufte sich ein Bauernhaus neben seinem Vaterhause, welches letztere er in eine Grabkapelle umwandeln ließ, damit sein Sarg da stehen solle, wo einst seine Wiege stand.

eine lange Brücke über die Lammer, welche links herab kömmt, einen rechten Winkel mit ihrem bisherigen Lauf bildend. Dieses veranlaßt der Strupberg, ein auslaufendes Vorgebirge der Tännen; rechts kömmt der Schwarzenbach herab, der aus einer Grotte des Tännengebirgs hervorbricht. Die Straße nach der Abtenau, deren Gebiet mit den Engen der Lammer und dem Strupberge beginnt, führt über die Lammerbrücke am Schwarzenbach hinauf und setzt eben am Fuß der Steilwände des Hochgebirgs über den Rücken des Strupbergs zur Hochebene, auf welcher uns der Markt Abtenau im Sonnenlichte entgegenglänzt, ein wahrer Lichtpunkt auf dieser einsamen Wanderung. Im Markte selbst ist am Platz ein recht gutes Gasthaus. Der Markt, 2329 F. üb. d. M., hat eine reizende Lage auf seiner sonnigen Matte mit den vielen umher gewürfelten Häusergruppen und überragt von den grauduftigen gezackten Wänden der Tännen; hoch oben gähnt das Frauenloch, ein Riesengewölbe. Ein weit mehr belohnender, wenn auch längerer, Weg führt uns von der Brücke der Lammer an derselben aufwärts, ohne dieselbe zu überschreiten. Dort, wo von Norden her der mächtige Aubach herabkömmt zur Lammer, heißt die Gegend im Wallingwinkel. Die Lammer selbst bildet hier ähnliche Öfen, den Felsenstock des hier ihr Thal durchsetzenden Strupbergs durchschneidend; viel wilder aber sind die Öfen, oder auch der Strup oder Strub (gleichbedeutend mit Öfen, unterspülte, vom Wasser ausgewaschene Felsenengen) des Aubachs; auch hier wölben sich hoch über dem Bach die Felsen und an einer Stelle hat sich ein mächtiger Felsblock in die noch übrige Spalte gesenkt, oder von einer Wand abgelöst und das Gewölbe geschlossen; das ist die Feuerbrücke, 200 F. tief sieht man von oben hinab in den Abgrund. Weiter im Thale des Aubachs hinan sieht man plötzlich bey den Hütten am Bichl oder Bühl den Aubach 60 F. hoch über eine Marmorwand hinabstürzen in zwey Fällen; dieses ist der Bichlfall. Ein langer Steg führt oberhalb der Wasserfälle über den Bach; ein Denkstein daran erzählt, daß einst hier ein Fleischer mit einem Kalbe und Hunde herabstürzten und umkamen. Wer von hier nach dem Markte Abtenau will, steigt von Bichl an die Lammer herab, überschreitet dieselbe und folgt dann auf einer Art Straße der Höhe hinan zum Markte. Wer aber in die Gosau und nach Hallstadt reist, hält sich auf dem rechten Ufer der Lammer fort bis an die Einmündung des Rusbachs, wo die Abtenauer Straße nach Gosau eintrifft. Von Abtenau rechnet man vier Stunden nach Golling und ebensoviel nach der Gosau. Von Abtenau aus kann man auch das Tännengebirge ersteigen, und zwar findet man hier wohl in dem Wolfgang Schwarzacher den besten Führer über dieses ganze Gebirge.

Wer nur von Golling einen Ausflug macht, dem rathen wir, nur den Strub und die Wasserfälle des Aubachs zu besuchen und von Golling aus einen Einspänner bis zur Lammerbrücke mitzunehmen, ihn hier warten zu lassen und dann wieder zurückzufahren [1]). Auch wer nach Abtenau und weiter reist, fährt, wenn es auf Eile ankömmt, am besten nur bis zur Lammerbrücke, denn von da an muß er sonst bis Abtenau neben dem Wagen hingehen, denselben vielleicht selbst schieben helfen.

Von Abtenau aus stehen zwey Wege zur Weiterreise offen, der eine östlich in die Gosau und das Salzkammergut, der andere südlich über St. Martin und den Annaberg in die Fritz, und von dort entweder nach Radstadt an der Ens u. s. w. oder nach Werfen an der Salzache u. s. w.

Wir folgen jetzt zuerst jenem in die Gosau. Von Abtenau senkt sich die Straße über einige Hügel steil in einen Wald hinab an die Lammer, unweit der Vereinigung des Rußbachs mit ihr, und, die Lammer übersetzend, verlassen wir sie und folgen dem ebenfalls engen Rußbachthal, bekannt wegen der vielen in ihm vorkommenden Versteinerungen, als Nereititen, Trochiten, Strombiten, Bucciniten, Pholaden, Hip-

---

1) Rüstige Fußgänger können den Weg auch in einem Tage zurücklegen.

puriten, Astroiten, Koralliolithen und großen Geschieben von Madreporsteinen zu 20—30 Pfunden. In zwey Stunden erreicht die Straße den Punkt, wo sie, das Thal verlassend, den Bergrücken ziemlich steil ersteigt, welcher Salzach= und Traungebiet, Salzburg und das Österreichische Salzkammergut scheidet; der Bergpaß heißt Paß Gschütt. Er erhebt sich nur 3078 F. über das Meer und ohngefähr 5—600 F. über das Rußbachthal. Auf der Höhe ist ein Wirthshaus, wo man einen schönen Rückblick auf das Tännengebirge hat. Dann beginnt durch den Wald eine lange Knüppelstraße; beym Austritt wird man durch das schöne Gosauthal und die hochaufragenden Zinken des Donnerkogls überrascht.

Der zweyte Weg von Abtenau aus führt zuerst gerade östlich bis zu dem tiefen Einschnitte der Lammer, wo sie von Süden her zwischen den beyden Kalkgebirgsgruppen des Tännengebirges und Dachsteins hervorbricht. Die Straße übersteigt dann einen Berg und gelangt jenseits der Lammer nach Annaberg, einem kleinen Orte mit einer Kirche. Die Gebirgsart hier herum ist Grauwakenschiefer und Übergangskalk, der sich durch seine dunkle Färbung von dem jüngeren Flötzkalke der nahen Tännen= und Dachsteingruppe unterscheidet. Nachdem die Straße noch zweymal die Lammer überschritten hat, erreicht man St. Martin, in einem südlich herabkommenden Seitenthal hinansteigend. Auf der Höhe angekommen, liegt das ganze obere Pongau vor den Augen.

Nach diesem Ausfluge kehren wir nach Golling zurück. Eine der Hauptmerkwürdigkeiten Gollings ist der herrliche Wasserfall, welcher bald Guringfall, bald Schwarzbachfall, bald Gollinger Wasserfall genannt wird. Durch das Hinterhaus des Gasthauses gelangt man bald an die Salzache, über deren reißende Fluthen eine lange und schmale hölzerne Brücke führt. Schwächliche Reisende lassen sich von Golling zum Wasserfall fahren, doch nur in einspännigen Wagen kann man über diese Brücke kommen. Man durchschneidet eine schöne Flur; die auf einem Felsen ruhende Kirche St. Niklas ist unser Leitstern. Auch ist hier an diesem viel besuchten Wasserfalle schon Schweizerische Gewerbthätigkeit eingerissen; an jedem Thore, das die Besitzungen der Gehöfte scheidet, stehen Thürhüter oft in größerer Zahl, um das Thor aufzumachen oder Blumensträuße zu überreichen u. dgl. Man gelangt an den aus einer Schlucht des Hohen Gölls hervorbrechenden Schwarzbach. Von hier beginnt der wohlgebahnte Fußweg, der, wie in einem Parke, bequem auf Treppen und Stegen zu den schönsten Standpunkten führt. Der Dank der Reisenden für diese große Wohlthat gebührt demselben, der auch die Öfen zugänglich machte. Noch um eine Ecke, und der unterste Absturz des Wasserfalles schwebt vor uns von hoher Wand herab. Die größere Wassermasse wirft sich mehr links herab, während der Überfluß rechts ein Felsengestuf überschäumt in unzähligen kleineren Fällen. Doch wir steigen weiter, um uns nicht durch den Luftstoß und Wasserstaub zu erkälten. Der Weg läßt den Fall rechts und übersteigt ihn in mehreren Treppen. Oben, wo der Bach diesem Sturze in wilden Sprüngen über Felsblöcke zueilt, führt rechts ein Seitenweg ab und wir stehen vor einem neuen Zauberbilde. Ein mächtiges Felsenthor öffnet seinen Rachen, doch statt eines nächtlichen Gewölbes wallt oder stürzt ein blendender Vorhang dahinter herab; Riesenblöcke haben es versucht, die Pforte zu verschließen; doch sie vermehrten nur die Wucht der Gewässer; wild entstürzen sie dem nächtlichen Kerker über jene Blöcke, eine Staubwolke entsendend, die im Mittagslichte einen schönen Kreisregenbogen hervorzaubert. Auf den Hauptweg zurückkehrend, ersteigen wir wieder ein Stockwerk des Gebirgs, fortwährend in dunkler Waldschlucht. Ein Steg, den wir zur Rechten betreten, eröffnet uns ein schauerliches Bild. Nicht weit davon bricht der Bach in seiner ganzen Kraft und Klarheit aus einer Grotte des Berges hervor. Doch gleichsam, als sey er zu früh geboren, sucht ihn der Schoos der Erde wieder zu verbergen; in einem einzigen ungeheuren Sprunge wirft er sich in den nächtlichen Kessel; doch schon zu mächtig geworden, zersprengt er, unten angekommen, seine Fesseln, indem er sich die eben besuchte Durchgangspforte, über

deren Gewölbe wir jetzt stehen, einen Weg ins Freye bahnte. Dieser Wasserfall ist nicht der größte, denn er hat ohngefähr im Ganzen 5—600 F., wohl aber einer der schönsten. Der Sage nach soll er ein Abfluß des Königssees seyn und man zeigt auch am See eine Öffnung, das Kuchler Loch, in welches ein Theil des Wassers abfließen soll. Der See liegt (nach Braun) 784 F. über dem Bette der Salzach; daher ist diese Sage ziemlich wahrscheinlich.

Von hier führt nicht nur ein interessanter Ausflug, sondern auch ein Pfad auf das Roßfeld und jenseits nach Berchtesgaden hinab. Das Roßfeld selbst werden wir später kennen lernen.

Ein anderer Steig, besonders für berglustige Wanderer, bringt uns von Golling durch die Blüntau nach dem jenseitigen Königssee und nach Berchtesgaden in 7—8 Stunden. Dieses Thal, welches nicht mit seinem Nachbar, dem schon von uns besuchten Blühnbachthal, verwechselt werden darf, zieht, wie dieses, zur Berchtesgadner Mauerkrone hinan. Von Golling aus gesehen, steht rechts die Vordere Golla (vorderer Göll) mit steilem Abfalle in die Blüntau, allmähliger steigt der linke Thorpfeiler, der Grathspitz, hinan, ein Vorposten des Hagengebirges; im Hintergrund baut sich die Elferwand auf. Eine halbe Stunde von Golling öffnet sich der Eingang des Thales, dessen schmaler Boden mit Wald beschattet ist. Der Pfad wechselt oft über den steinigen Bach. Nach einer Stunde hört der ebene Pfad auf und es geht durch Wald den Berg hinan. Links stürzt hier ein Wasserfall nieder, der nur durch den bequemer zugänglichen Nachbarfall verdunkelt wird; in einen finstern Felsenkessel wirft er sein Flockenmeer. Rechts schwebt aus einer noch höheren Gegend ein anderer Sturz herab. Nach etwa einer Stunde Steigens kommen wir aus der Region des Baumwuchses hinaus in die freyeren Alpengegenden; hohe kalkgraue Wände mit rothen Abbrüchen thürmen sich allseitig auf. An einigen Stellen muß man sich mühsam durch das Krummholz hindurchwinden und der Steig geht sehr steil hinan zu der Oberen Jochalpe, deren Hütten uns schon längst von ihrer sonnigen Höhe herab winken; sie liegen in einer Mulde; gegen Süden, Westen und Norden von einem grauen Felsenamphitheater umragt, im Süden vom Schneibstein, im Norden vom Hohen Brett, im Westen vom Joch; nur gegen Osten fällt die Alpe steil in das Thal ab, aus dem wir heraufstiegen. Eine halbe Stunde von den Sennhütten erreicht man das Torrener Joch, auch das Hintere Joch genannt, zum Unterschied des Felsenrandes, der die Mulde der Jochalpe von dem tieferen Thale scheidet, welcher das Vordere Joch genannt wird. Etwas steil senkt sich der Pfad auf die jenseitige, schon Bayrische, Königsberger Alpe, wo ein Wachhaus gegen Wildschützen besteht. Steil geht es nun hinab zwischen links der Bärenwand und rechts dem Jänner längs des Königsbachs auf die Königsalpe, von wo man, sich rechts wendend, den Jänner auf seinen Schultern, der Achselalpe, umgehend, zum Dorfe Königssee hinabkömmt; oder, links zur Götzenthalalpe hingehend und dann im Fischermais hinabsteigend, durch den Kessel zum See kömmt; an seinem östlichen Gestade geht man aufwärts bis St. Bartholomä gegenüber, wo der See am schmalsten ist und ein Schiffer den Rufenden hinüberführen kann. Das Torrener Joch mag eine Höhe von 6000 F. haben.

Wir kehren abermals nach Golling zurück, um unsere Wanderung durchs Hauptthal fortzusetzen.

In einer Stunde kommen wir zum Markte Kuchel, welcher Name nicht von Küche [1]) herkömmt, sondern von dem alten Cuculle, einem Römischen Festungswerke, welches wenigstens in seiner Nähe lag. Die Kuchler waren

1) Hier heißt nämlich die Küche Kuchl und die Köchin Kuchlmensch.

einst hier, was oben im Pongau die Goldecker. Sie starben mit Hanns Kuchler 1436 aus. Kuchel gilt als einer der ältesten Orte Salzburgs. In Kuchel findet der Reisende gutes und billiges Unterkommen beym Auer unten links in der Ecke. Der Markt bildet eine Straße, welche sich hier zuerst nördlich, dann westlich und zuletzt wieder nördlich wendet. Hier hat man die schönste Ansicht des Hohen Gölls, 7970 F., besonders mit dem Vordergrunde der gerade gegen ihn hin ziehenden Gasse des Ortes. Rechts der bewaldete Rücken des Roßfeldes, oben darüber seine üppig grünende Matte, links der ganz bewaldete Felsenstock der Vorderen Golla, zwischen beyden hinein das majestätische Amphitheater des Hohen Gölls mit seinen Trabanten; alle Tiefen und Furchen mit Schneefeldern ausgepolstert, aus denen die schneidigen Riffe und Zacken hoch aufstreben, in der Mitte der kalkweiße Dom des Herrschers. Um so überraschender ist dieser Anblick, diese Scene mitten aus der höchsten Kalkalpenwelt, da wir sie hier mitten in einem Garten der Voralpen antreffen.

Wer von Salzburg kömmt und weiter nach Golling reist, um den Wasserfall zu sehen, thut am besten, gleich von hier aus über die Salzache zum nahen Wasserfall zu gehen, indem man auf diesem Wege selbst, die eigentliche Wasserfallparthie abgerechnet, nur eine Viertelstunde umgeht nach Golling; denn von Golling muß man sonst fast $\frac{3}{4}$ Weges zurückgehen und man erspart sich so eine gute Stunde Wegs.

Auf der Straße von hier nach Hallein überschreitet man bey einem Zoll- und Bierhause den Tauglbach, welcher rechts aus den Voralpen herabkömmt. Die Gebirgsumwallung des oberen Tauglthales dacht sich nördlich zum Ober-Almerthal, östlich zum Abersee, südlich durch den Aubach zum Lammergebiet ab. Einer der hier aus diesem Gebiet durch seine schönen Matten in die Augen fallenden Berge ist der Schlenken, 4976 F., und dahinter das Felsenhaupt des Schmiedensteins, 5360 F. Berühmt ist der Schlenken wegen seiner schönen Aussicht nach Berchtesgaden, Golling und seine großen Umgebungen, auf das ganze Salzachthal von Golling bis unter Salzburg hinab; besonders schön zeigt sich das gegenüberliegende Hallein.

Auf dem Schlenken stehen öfters 20 — 30 Sennhütten zusammen. Eine hier besonders vorkommende Pflanze ist Cnicus eriophorus. Auf dem Schmiedenstein, dessen letzte Spitze schwieriger zu ersteigen ist, trifft man herrlichen Rasen von Alium sibiricum von blauer, rother und weißer Farbe. Erstiegen wird er von der Gaisau aus. Auf dem nahen Genner, wo ebenfalls Sennhüttendörfer von 36 Hütten stehen, wächst vorzüglich häufig Gentiana pannonica. Auf dem vor dem Schlenken bey Figaun sich aus dem Salzachthale erhebenden Trattberg (4200 F.) findet der Botaniker in einem Teiche der Seewaldalpe: Nuphar pumilum, gegen Kuchel Cnicus eriophorus, Orobanche platistygma.

In zwey Stunden von Kuchel befinden wir uns an der Brücke bey Hallein und wandern über sie in die alte Salinenstadt. Gasthöfe sind: die Post, der Schwarzbräu und Freyschütz; gutes Bier im Schwarzbräu, gute Bedienung in der Post. Von Salzburg herein erkennt man deutlicher das Alter

der Stadt, als von hier. Die bedeutendste Stadt im Salzburgischen nach Salzburg, mit 380 H. und 5000 E. Es liegt 1402 F. üb. d. M., angedrängt von der Salzache am Dürnberg oder Thürnberg, und wird vom Mühlbache durchströmt, daher es vor Entdeckung des Salzbergs auch Mühlbach hieß, wo es nur aus wenigen Häusern und einer Kirche bestand. Erst nach dem Jahre 1123 kam der jetzige Name nach der Bearbeitung der Bergwerke auf. Zwar wollen Einige den Ort von den Römern abstammen lassen, allein alle Andeutungen dieser Art beziehen sich auf das ältere Reichenhall und die Römische Straße ließ Hallein unberührt jenseits der Salzache liegen.

Im Anfange wurde die reiche Fundgrube noch nicht einmal von den Erzbischöfen nach ihrem Werthe geschätzt und daher an Klöster und Stiftungen verschleudert; erst später erkannten sie ihren Werth und wußten den ganzen Besitz sich wieder zuzueignen. Seit den sechs Jahrhunderten seiner Entdeckung lieferte der Tuval, der Name des Salzbergs, 17,280,000,000 Centner Salz, und sein Salzsegen ist noch bedeutend im Zunehmen, obgleich nicht so viel gewonnen wird, als es möglich wäre, weil es den Bedarf übersteigt. Die alten Pfannen verzehrten oder verschlangen ganze Forste; eine Pfanne faßte 1000 Eimer (60 F. lang und eben so breit). Die neueren Pfannen halten nur 200 Eimer. In der Stadt findet man fünf Kirchen, ein Soolenbad und Stecknadelfabriken. Es vergesse Niemand, die plastischen und automatischen Arbeiten eines Zimmermanns [1]) zu besuchen; sie stellen den Königssee, die Gegend von Hallein und den Dürnberg dar. Um den Tuval zu befahren, gewiß eine der interessantesten Bergwerksfahrten, die ein Reisender machen kann, und die den wahren Gegensatz zu der Auffahrt am Rathhausberg abgeben, läßt man sich einen Erlaubnißschein im Gasthofe holen, und wer nicht gerne geht, läßt sich hinauffahren auf den Dürnberg.

Auf dem Wege, der schon in der Stadt steil hinansteigt, hält man oben, ehe er in eine Schlucht hineinzieht, inne und blickt zurück, und wird durch eine herrliche Aussicht auf Hallein, das ganze wohlangebaute Salzachthal und die jenseitigen Voralpen überrascht. Dann geht es in die Schlucht hinein und links hinauf zu dem Dorfe Dürnberg, 2277 F. Die Landschaft Berchtesgaden ist rings von einem erhabenen Felsengurt bis zu 8 und 9000 F. ummauert; ohngefähr eine Stunde unter Hallein haben sich alle Gewässer dieser Landschaft in der Albe einen Abzugsgraben eröffnet, um sich hier mit der Salzache zu vereinigen. Doch schon vorher hat sich dieser hohe Felsenwall bedeutend erniedrigt, indem er vom 8000 F. hohen Göll nördlich herabsteigt auf das 4112 F. hohe Roßfeld und von diesem abermals auf den 2277 F. hohen Dürnberg und die noch niedrigere Gegend der sogenannten Zill, über welche der nächste Fahrweg von Hallein nach Berchtesgaden führt. Erst jenseits der Albe erhebt sich der Gebirgskranz von Berchtesgaden wieder steil und hoch zum Untersberg. Diese ganze niedrige Gegend bildet eine hügelige Hochfläche von vielleicht 5—600 F. über dem Salzachthale. Man sieht sie deutlich aus der Gegend von Salzburg, zu deren Verherrlichung sie nicht wenig beyträgt, besonders bey Aigen, wo sich kühn und stolz der Watzmann über sie erhebt, gleichsam der Kern jener umwallten Landschaft. Da, wo sich diese niedrige Ge-

1) Sein Name ist dem Verfasser entfallen.

gend an die Erhebungen und Vorberge des Gölls anlehnt, liegt der berühmte Salzstock des Dürnbergs, der von zwey Seiten, vom eigentlichen Dürnberg und von Berchtesgaden aus, angegriffen und bearbeitet wird. Die Salzmasse selbst besteht aus einem blaugrauen oder grünlichen Salzthon, mehr oder weniger mit Steinsalz durchzogen oder vermischt; enthält die Masse Mergeladern, so heißt es Haselgebirge. Entweder ist das Steinsalz nur durch den Geschmack in der Thonmasse zu erkennen, oder es findet sich krystallinisch ausgeschieden in Bandstreifen von den herrlichsten Farben, blau, roth, weiß und grün; kleine Adern von Gyps begleiten diese Streifen. Wegen dieses Vorkommens kann das Salz nicht anders als durch Auslaugen gewonnen werden, welches auch am kürzesten an Ort und Stelle durch hineingeleitetes süßes Wasser geschieht, nachdem zuvor große Räume, sogenannte Sulzstücke (im Österreichischen) oder Sinkwerke (im Bayrischen), ausgehauen sind. Hat sich das dahineingeleitete süße Wasser mit Salz gesättigt und die erdigen Bestandtheile zu Boden gesetzt, etwa in drey Wochen, so wird die Soole in Räume außerhalb des Berges geleitet, wo sie abermals stehen bleibt, um sich von allen übrigen erdigen Bestandtheilen zu reinigen und fließt nun in die Sudhäuser, um versotten zu werden. Das ausgelaugte Gebirge heißt Heidengebirge. Da das Gebirge nicht allenthalben festes Gestein ist, so müssen die Stollen ausgebaut werden, besonders wo Luftzug stattfindet, weil in solchen das Gebirge schneller zusammenrückt und die Gänge wieder verengt, was bey luftverschlossenen nicht der Fall ist. Wo Salzwasser durchsickert, ist der Ausbau von Holz, weil das Salzwasser das Holz härtet und gleichsam versteinert; wo süßes Wasser eindringt, muß der Ausbau aus Mauerung bestehen. Ein großes Sulzstück oder Sinkwerk enthält 202,311 Cubikfuß Sulze, eine Masse, welche eine Pfanne neun Wochen lang beschäftigt. Gewöhnlich sagt man: ein Sinkwerk enthält neun Bergpfannen Sulze; eine Bergpfanne ist so viel, als in einer Woche in einer Pfanne versotten werden kann, d. i. 13,000 Österreichische Eimer, woraus 4000 Eimer gesotten werden. Der Centner Soole gibt 25 Pfund Salz; der jährliche Ertrag beträgt (1822) 400—450,000 Centner. 255 Bergleute (Schichtler) arbeiten im Berge.

Die Bewohner des Dorfes Dürnberg sind meistens Bergknappen; die schöne, 1598 erbaute Kirche ist ganz aus Marmor gebaut und mit weißem Bleche gedeckt; sie schimmert weit in das Land hinaus, gleich einem funkelnden Sterne. Der Marmor ist an Ort und Stelle gebrochen und die Kirche steht selbst in dem Marmorbruche. Auf dem Thurme von 199 Marmorstufen hat man eine schöne Aussicht. Im Gasthofe legt man die Knappenkleidung, welche weiß ist, an und geht oder fährt in den Stollen auf sogenannten Wurstwagen mit niedrigen Rädern; ein Balken ist der Sitz, auf den man sich reitend setzt; gezogen und geschoben wird er von Knappen mit Windeseile. Dieser Stollen ist gegen 400 Klaftern lang. Hierauf gelangt man an die erste Rolle, so werden hier die schrägen Schachte genannt, welche die verschiedenen Stockwerke des Berges verbinden. Zwey glatte Balken liegen neben einander gegen die Tiefe hinab, an der rechten Seite ein gespanntes Seil; das Ganze hat eine Neigung von 38—46 Grad. In die Rinne zwischen diesen Balken legt man sich der Länge nach, die Beine auf beyden Seiten herabhängend; mit der Rechten, die mit einem starken Handschuh versehen ist, hält man das Seil, das unter dem Arme hingleitet; die Linke hält die Berglampe; der Bergmann fährt voraus und so geht es mit Blitzesschnelle der Tiefe zu. Unter und zwischen diesen Balken steigt eine Treppe hinan. Solcher Rollen sind es drey, welche zusammen 691 F. senkrechte Höhe haben. In den verschiedenen Stockwerken liegen die Sinkwerke, im Ganzen etliche dreyßig; sie führen alle verschiedene Namen, z. B. Colloredo, Rehling, Aman, Stäber u. a. In einem dieser Sinkwerke angekommen, werden die Reisenden durch eine vorher angestellte Erleuchtung überrascht; ein kleiner See ist rings mit einem Geländer umgeben, an welchem Lampen befestigt sind, deren Widerschein die dunkle Fluth verdoppelt; man besteigt dann einen Kahn, welcher von ei=

nem jenseits stehenden Bergmanne, wie von unsichtbarer Hand, an einem unter dem Wasser hingehenden und daher unsichtbaren Seile an das andere Ufer gezogen wird. Die niedrige, fast mit den Händen erreichbare weitgespannte Decke ohne Stütze hat etwas Beengendes. Wenn auch gesprengt wird, so glaubt man, der Berg stürze zusammen. In der Tiefe gelangt man zu dem eine halbe Stunde langen, ganz in Marmor gehauenen Wolf-Dietrichs-Stollen, der abwärts unten wieder aus dem Berge herausführt. Auf gleichem Wurstwagen, wie bey der Einfahrt, rollt man wieder durch diesen Stollen hinaus in 10 Minuten; man muß Alles, besonders die Arme, an sich drücken, um nicht bey der pfeilschnellen Fahrt anzustoßen. Auffallend ist die Erscheinung der noch fernen Öffnung, die wie ein kleiner Stern, der sich nach und nach vergrößert, glänzt, bis man plötzlich an des Tages Wärme, Licht und in das Grün der Oberwelt tritt. Man befindet sich hier am Fuß des Berges dicht bey Hallein und kann auf dem Wege in die Stadt noch die Sudhäuser besuchen.

Vom Dürnberg stürzen mehrere Bäche, der Adlersbach und Baumbach, in Wasserfällen in die oberhalb Hallein dicht an die Berge getretene Salzache. Am Salzburger Thore liegt Kaltenhausen, die stattliche Bierbrauerey der Churfürstin von Bayern (Wittwe Karl Theodors), die das beste Bier für die ganze Umgegend liefert. Schöne Anlagen schmücken die Umgebungen, welche bis auf die Zinnen der Baum- oder Barnsteine führen, jene zwey hoch über Kaltenhausen aufragenden Felsenhörner, die aus großer Ferne schon die Lage Halleins bezeichnen. Auf der Spitze ein herrliches Panorama auf das ganze Salzachthal herab und nach Westen in die Berchtesgadner Gebirgswelt.

Vom Dürnberg aus läßt sich die schon mehrmals erwähnte Alpe, das Roßfeld, 4112 F., ersteigen, ein Vorsprung des Göll auf dem Rücken, welcher Berchtesgaden vom Salzachthale trennt. Eine üppiggrüne Matte überwölbt den Scheitel. Freundliche Sennerinnen geben gute Alpenkost, der Naturfreund findet eine prachtvolle Aussicht und der Botaniker große Ausbeute, als auf dem Wege von Hallein auf den Dürnberg: Valeriana tripteris, Moehringia muscosa, Atragene alpina, Thymus alpinus, Dentaria enneaphylla, Cardamine trifolia; auf dem Roßfelde selbst: Veronica aphylla, Pinguicula alpina, Valeriana tripteris, montana, Alchemilla alpina, Androsace villosa, Soldanella alpina, Viola biflora, Gentiana acaulis, Rumex alpinus, Moehringia muscosa, Rhododendron chamaecistus, Saxifraga rotundifolia, Potentilla aurea, Dryas octopetala, Anemone alpina, Atragene alpina, Ranunculus alpestris, Thymus alpinus, Pedicularis foliosa, Antirrhinum alpinum, Dentaria enneaphylla, Arabis alpina, Hieracium aurantiacum, Arnica scorpioides, Tussilago alpina, Aster alpinus, Salix retusa.

Hallein gegenüber öffnet sich das Wiesthal, von der Ober-Alm durchströmt. Das Thalgebiet zieht sich erst ziemlich eng gegen Nordosten mit einer südöstlichen Seitenkammer, dem Gaisauer-Thal; dann aber erschließt es sich zu einer weit von Nordwest nach Südost gestreckten Thalmulde, an deren Nordwestecke der Gaisberg bey Salzburg, und der Südostecke das Gennerhorn steht; im Norden und Osten grenzt es an die Gebiete des Fuschl- und Wolfgang- oder Abersees, im Süden an die Lammer und Taugl. Durch eine Thalenge tritt das eigentliche Thal hinauf in diese große Mulde seines obern Gebietes, dessen Nordwesthälfte die Ebenau, die größere Südosthälfte aber, das Hinterseer Thal heißt; von dort kömmt die Ebenau herab, vereinigt sich mit der Hinterseer Albe und heißt nun die Ober-Alm oder Albe, wahrscheinlich von der weiter hinab von jenseits mündenden Albe oder Unter-Albe so genannt. Das ganze Gebiet gehört den Voralpen an; ungeheure Waldungen übernachten die Gebirge.

Noch im Salzachthale, aber an der Ober-Alm, liegt das Dorf Ober-

Alm, eine ehemalige Messingfabrik; an dem alten Schmelzwerke eine Römische Meilensäule: Constantino — Dom. indulgentissimo etc., welche im Hinterseer Thal gefunden wurde, ein Beweis nächst den Spuren einer Römerstraße an dem Gennerhorn und Schmiedenstein und der Volkssage, daß einst durch das Hinterseer Thal, vielleicht von St. Martin und Abtenau her, eine Römerstraße geführt habe. In der Nähe umher liegen die Schlösser Haunsberg, Karlsberg, Wiesbach und Winkel und die marmorreichen Dörfer Wiesthal und Adneth mit vielen Marmorbrüchen; der Stein enthält unzählige Versteinerungen: Strombiten, Pectiniten, Nautiliten und besonders schöne Ammoniten. Über Adneth hin und hinauf bis Golling zieht eine dammartige Höhe, das alte Salzachufer; darauf die Kirche von St. Georgen.

Der Reisende, welcher Salzburg kennt und vielleicht zu Wagen in das Salzkammergut zu reisen gedenkt, fährt von hier aus, das Salzachthal verlassend, das Thal hinan; das Hinterseer Thal rechts lassend mit seinem eine halbe Stunde langen und eine Viertelstunde breiten Hintersee, und folgt der Straße in die Ebenau, wo noch eine bedeutende Messingfabrik besteht; von dem Kirchdorfe Ebenau am Fuße des Gaisbergs übersteigt die Straße den niedrigen Höhenzug und gelangt zwischen dem einzelnen Wirthshaus Schwendhausen und der Poststation Hof auf die Salzburg=Ischler Straße.

Wir kehren nach Hallein zurück, um auf der Hauptstraße nach Salzburg fortzuwandern, obgleich auch auf dem rechten Ufer eine Straße dahin führt. Nachdem wir Kaltenhausen verlassen haben, zeigen sich auf einem hohen waldigen Kopfe linker Hand die Ruinen des uralten Schlosses Gutrath. Eine Stunde weiter erreicht die Straße die Brücke, welche über die links aus Berchtesgaden kommende Albe führt, und jenseits derselben das Dorf Nieder=Alm. Schon wieder müssen wir hier anhalten, um einen größeren Abstecher zu machen, nach Berchtesgaden oder dem Gebiete der Albe.

Berchtesgaden ist unstreitig einer der lieblichsten und doch auch großartigsten Naturparke unseres weiten Vaterlandes, Kaum irgendwo findet man auf so kleinem Raume das Sanfte und Liebliche mit dem Großartigsten und Wildesten vereint, wie hier. Nirgends läßt sich die Natur der Kalkalpen in allen ihren eigensinnigen Formen und Erscheinungen so schön kennen lernen, nirgends die üppig schwellenden Wiesen und Abhänge, von tausend Quellen durchrieselt, beschattet von hohen, majestätischen, dichtbelaubten Ahornen, und eine Stunde davon eine völlig starre, pflanzenleere Steinwüste, deren Wände eben so kahl und schroff 6—8000 F. aufstarren; so wenig sie dem Grashalm gestatten, sich an ihren glatten Steilwänden anzusiedeln, eben so wenig dulden sie, wenn auch in die Schneeregion tauchend, Schnee oder Eis auf ihren Rücken; nur dann und wann werfen die Berge ihre Sandleitern zwischen den Hörnern hinab, auf welchen der Pflanzenwuchs in die Höhe zu kriechen wagt, wie die Schneefelder auf diesen lockern Steinmeeren herabsteigen. Da unten die üppige Fülle von Quellen, grünklaren Bächen, Flüssen und Seen, oben völlige Wasserarmuth; nur sehr selten eine Hungerquelle, nach der sich der Bergsteiger sehnt, wie der Wüstenreisende, und, an Ort und Stelle angekommen, statt der perlenden Quelle nur ihr weißes vertrocknetes Bett findet. Dort in wilde, unersteigbar scheinende Hörner und Zacken aufragende Berggipfel, hier weite Hochflächen von 6—7000 F. Höhe, unübersehbare Steinwüsten.

Schon oben wurde bey der Schilderung des Zellersees im Pinzgau erwähnt, daß das Berchtesgadner Land im weitern Sinne, mit Ausnahme einer Wegstrecke von einer

halben Viertelstunde, nur durch eine ganz niedrige, flache Rasenhöhe rings umflossen wird, nämlich vom Zellersee, der Salzache vom Fischhorn bis unterhalb Salzburg eines Theils und von der Saale von Saalhof an bis zu ihrer Einmündung in die Salzache andern Theils. Durch so große Tiefen das Ländchen von den übrigen Gebirgen abgeschnitten wird, durch einen eben so hohen Felsenzaun wird es ummauert; nach Süden zu massig, prallig und zusammenhängend, je weiter nach Norden, desto mehr in Bergmassen zerfallend, welche durch Einschnitte oft scharf von einander abgesondert werden. Vom Hohen Göll an bis zum Hocheis ist die südliche Umwallung ein hoher steinerner Wall, nur durch das Blühnbachthor und Torrener Joch wenig unterbrochen. Doch von diesen Eckpfeilern an beginnen größere Unterbrechungen; vom Göll herab die schon bekannte Eintiefung am Dürnberge bis zum Paß am Hängenden Stein, wo die Albe aus dem Ländchen tritt, der tiefste Einschnitt der Umwallung. Vom Hocheisspitz senkt sich nordwestlich der Rücken zum Paß am Hirschbühl, 4000 F., steigt dann wieder schnell zur Reiteralpengruppe auf, um dann wieder auf 3000 F. tief zur Schwarzbachwacht, dem höchsten Punkte der Soolenleitung, mit dem Eisberg abzufallen. Wiederum zur Hochebene des Lattengebirgs sich steil erhebend, stürzt auch dieses wiederum niedriger auf den Hallthurnpaß zu 2088 F. ab. Als fast noch mehr vereinzeltes Glied der Kette erscheint der Untersberg, 6000 F. hoch, zwischen die niedrigsten Ausgangspforten des Landes, Hallthurn und Hängenden Stein, gestellt, doch als Fortsetzung des Reiteralp- und Lattengebirgs, mit deren Wänden er durchaus eine Linie bildet und sich gleichsam gegen das Flachland auskeilt. Von dem südlichen Felsenwall ziehen sich zwey Felsengrathe herein in den inneren Raum des durch jene Umzäunung umschlossenen Ländchens, von ungeheurer Höhe und Starrheit; die höchste Spitze des östlichen ist der 9000 F. hohe Watzmann, des westlichen der Hochkalter, 8800 F. Dadurch entstehen folgende Hauptthäler des Landes: 1) das Seethal mit dem Königs- und Obersee, zwischen dem östlichen Grenzwall und dem Watzmann; 2) das Wimbachthal zwischen dem Watzmann und Hochkalter; 3) das Hinterseerthal mit dem Hintersee, zwischen dem Hochkalter und dem westlichen Grenzwall. Diese drey Thäler laufen parallel von S.S.W. nach N.N.O. und vereinigen sich zu einem größeren, indem der nördliche Grenzwall ihren fernern Lauf in voriger Richtung aufhält und stört. Dieses Thal beginnt bey Ramsau und setzt östlich fort bis zum Markt Berchtesgaden, von wo es eine mehr nördliche Richtung hinaus ins Salzachthal nimmt.

Auch vom nordwestlichen Grenzwalle ziehen Thäler herein, doch anderer Art; ihr Ursprung legt sich nicht an das Hochgebirge an, sondern liegt in den oben erwähnten tiefen Lücken dieses Theils des Bergwalles; so daß diese Thäler ihren Anfang auf niedrigen Einsattelungen haben, durch welche man in das Land hinaus oder in eine andere Gebirgsgegend sieht. Dahin gehören das Taubenseethal, von dem Sattel der Schwarzbachwacht herabkommend und von dem Lattenbach durchströmt; in ihm der Taubensee; es vereinigt sich bey Ramsau mit dem Hauptthale. Größer ist das Bischofswieser Thal, zwischen dem Lattengebirg und Untersberg, dessen Wasser, die Bischofswieser Ache, sich oberhalb Berchtesgaden mit dem Thalfluß, der Albe, vereinigt. Gewöhnlich nennt man den Bach von Ramsau bis Berchtesgaden Ramsauer Ache, und den Bach des Königssees die Königseer Ache. Statt Albe wird auch häufig Ache gebraucht. Das Ganze bildet ein Hochland, indem die tiefste und breiteste Einsenkung des Landes, nämlich die Umgegend von Berchtesgaden selbst, noch 1000 F. über den Thälern der Salzache bey Salzburg und der Saale bey Reichenhall liegt. Durch jede der obengenannten Lücken der Gebirgsumwallung führt eine Straße herein: 1) Straße von Salzburg durch das Thal der Albe; 2) Straße von Reichenhall durch den Paß Hallthurn, zwischen Untersberg und Lattengebirg; 3) von Reichenhall längs der Soolenleitung über die

Schwarzbachwacht zwischen Lattengebirg und Reiteralpe, und 4) von Saalfelden und Lofer im Unteren Pinzgau über den Paß Hirschbühl, zwischen Hochkalter und Reiteralpe. Sechs Seen von sehr verschiedener Art und Lage spiegeln aus dem Ländchen auf: 1) der Königs= oder Bartholomäussee, der größte; 2) der Obersee, nur durch eine Landenge von jenem getrennt; der zwischen beyden liegende Mittersee ist nur unbedeutend; 3) der Hintersee bey Ramsau; 4) der Taubensee bey der Schwarzbachwacht, schon höher gelegen; 5) der Grünsee, hoch über dem Königssee in einem Felsenkessel liegend, und 6) der Fundensee, gegen 6000 F. hoch, in einer Einsenkung des Hochgebirgs ruhend. Salz= und Holzgewerbe sind Hauptbeschäftigung; letzteres besteht nicht nur im Fällen und Triften des Holzes, sondern auch in Schnitzarbeiten, namentlich Verfertigung von Spielsachen, woran sich auch Elfenbein und Hornarbeiten knüpfen; nächstdem ist die Viehzucht nicht unbedeutend. Das Klima ist rauh, aber nicht so, als man erwarten sollte, denn der breite Rücken des Untersbergs schützt gegen die Nordstürme. Noch 1060 war die Gegend um den Markt eine Wildniß. Engelbert II. von der Lintburg gelobte einst hier ein Kloster auf einer Jagd, bey der er aus Gefahr gerettet wurde. Seine Frau Irmengard erbaute deßhalb hier eine Kapelle zum heiligen Martin und berief vier Klausner. Dennoch kam das Kloster erst 1112 zu Stande. Das Gebiet des Klosters gewann bald an Umfang und Gütern, besonders durch den reichen Salzberg. Bald trat nun aber die Eifersucht der Erzbischöfe von Salzburg hemmend dem Aufblühen des Ländchens entgegen, bis man so klug war, die Herzöge von Bayern zu Coadjutoren zu erwählen, hauptsächlich auf Betrieb des Caplans Püttrich, der deßhalb als der Stifter des goldnen Zeitalters Berchtesgadens angesehen werden kann (1591). Sein Grab ist in der Stiftskirche.

Der uns schon auf unseren Wanderungen mehrmals begegnende Erzbischof Wolf Dietrich wagte es zwar mehrmals, wie seine Vorfahren, verheerend in Berchtesgaden einzufallen, wurde aber gefangen. Nach der Säcularisation kam Berchtesgaden durch den Wiener Frieden 1810 an Bayern, und verblieb nach dem Wiener Congreß, nachdem Salzburg an Österreich zurückkehrte, als eine Lieblingswildbahn des Königs Maximilian von Bayern, der Krone Bayern. Der Name Berchtesgaden oder Berchtolsgaden wird von Berengar oder auch Bering, einem der Mitstifter, und Gaden abgeleitet, einem geschlossenen Raume, wie ihn viele Kirchen, besonders in Franken, noch um sich haben, welcher Gaden heißt. Berchtesgaden ist aber ein wahrer natürlicher Gaden. Die meisten Reisenden eilen leider zu sehr durch diesen Zaubergarten, und der Königssee, das Echo, einige Saiblinge sind oft das Einzige, was pflichtmäßig genossen wird. Der wahre Reisende kann für einen großen Theil seiner Reise hier allein Beschäftigung finden; er nehme allenfalls noch des Gegensatzes wegen die nicht entfernt liegenden Thäler Gastein, Rauris und Heiligenblut aus der Urwelt dazu. Geologen, Maler und Botaniker finden besonders reichen Stoff. Unser berühmtester Geolog und Reisende Alexander von Humboldt brachte einen Sommer hier zu. In Berchtesgaden sowohl, wie oft in den ärmlichsten Sennhütten, wo man nichts erwartet, findet man die Staffeleyen der Maler aufgeschlagen, welche hier Studien und Bilder sammeln für ihr ganzes Leben; denn unvergänglicher noch, als flüchtige Entwürfe oder auch ausgeführte Bilder sind doch die unvergeßlichen Eindrücke dieser Natur.

Wir reisen nun selbst nach Berchtesgaden und durchstreifen von dort die Bergwelt. Vor der Mündung des Thales liegt ein kleiner Felsenhügel, welcher nicht nur die aus Berchtesgaden kommende Straße, sondern auch die Albe theilt, indem die südliche Straße nach Hallein, die nördliche nach Salzburg führt; die Albe zieht östlich, jenen Hügel südlich abschneidend, zur Salzache, ein Seitencanal dagegen im Norden des Hügels nach Salzburg, den wir noch kennen lernen werden. Über das waldige Gehügel starren die rothen Marmorwände des Unterbergs hoch auf. So betreten wir den Österreichischen Grenz= und Zollpaß am Hängenden Stein; doch sieht man sich umsonst nach der Bedeutung dieses Namens um, man müßte denn die Wände des Untersberges oder die

beengenden Gefühle in der Nähe eines Schlagbaumes darunter verstehen; denn sowie man den Schlagbaum hinter sich hat, fällt der hängende Stein vom Herzen. Frohen Muthes durchwandern wir nun das frische Thal; doch da hängt schon wieder ein Deutscher Zollstein oder Schlagbaum drückend herab, der Thurm, die Bayrische Grenze bezeichnend, aber bald haben wir auch diesen Paß hinter uns, nachdem die Pässe gesehen sind. Darauf erscheint der alte Markt Schellenberg mit seinem rothen Marmorthurm; die Straße dahin an der linken Thalseite ist brückenartig aufgemauert. Über der Kirche zeigt sich wieder zwischen dunkeln Waldköpfen die grüne Matte des Roßfeldes; rechts zieht sich der scharfe Rücken des Eckerfürstes zum Göll hinan, dessen weiße Kalkmassen eine malerische Wirkung machen mit den grünen Wiesen und Wäldern unter ihm; rechts herab von seinem Gipfel zieht der Kehl- oder Göllstein und über diesen im Hintergrunde erhebt sich der hohe Rücken des Brettes. Die Albe durchbraust den Markt schlangenförmig und die Straße führt über dieselbe. Jenseits der Brücke wende man sich um, denn die Gegend hat sich völlig verändert; in der Tiefe die wild über Marmorblöcke hinstürzenden Fluthen der Ache, darüber die grauen Häuser des Marktes, überwölbt von dunkeln Waldbergen und über das alles die wilden rothen und grauen Marmorwände des Untersbergs, welche von ihren Zinnen senkrecht abstürzen. Zwischen den dunkeln Vorbergen und jenen Steilwänden lagert die Gnodschaft (Genossenschaft oder Gemeine) Eden- oder Ettenberg. Ehemals wurde in Schellenberg ein Theil des Berchtesgadner Salzes versotten, jetzt nicht mehr, wogegen jetzt als Ersatz die Salzsäcke verfertigt werden. Am Ende des Marktes führt die Straße wieder auf das linke Ufer hinüber. Das grüne Thal ist eng und von hohen Waldbergen eingeschlossen, und scheint endlich von einer hohen Wand völlig versperrt zu werden, vor welcher der Alpbach vom Untersberg herabkömmt, ebenfalls von dem Ettenberg. Bey einigen Häusern setzt die Straße wieder auf das rechte Ufer über. Sowie man das Ende jener Bergwand erreicht hat, eröffnet sich ein neues Schauspiel. Majestätisch steigt der Watzmann, der König der Berchtesgadner Berge, als Riesenpyramide mit seinen Trabanten über die grünen Vorberge, welche den fernern Verlauf des Thales dem Auge verschließen, empor; weißgrau und völlig kahl erheben sich seine Zackengipfel aus den Schneefeldern, welche, von hier gesehen, seinen Fuß umlagern. Von diesem Straßenpunkt führt links eine Straße ab und ziemlich steil hinan; doch bald erreicht sie die hügelige, angebaute Hochebene und auf der Zill ein Wirthshaus, wo es gutes Bier gibt; den Dürnberg bey der Österreichischen Mauth rechts lassend, geht es steil hinab nach Hallein. Es ist dieses der kürzeste Verbindungsweg zwischen Berchtesgaden und Hallein, drei Stunden. Nachdem wir auf der Hauptstraße die Albe wieder übersetzt haben, erschließt sich der Hauptthalkessel des Ländchens, und der Markt Berchtesgaden mit seinen Thürmen, rechts an dem Abhange eines niedrigen Bergrückens erbaut, liegt mit seinen reizenden und großartigen Umgebungen vor uns. Es ist gewiß einer der malerischsten Punkte der Alpenwelt, und jeder, wer nur einen Griffel einigermaßen zu führen weiß, fühlt sich hier gedrungen, zu zeichnen, daher es zu einer der bekanntesten Ansichten geworden ist, die es gibt. Im Vorgrund hohe, majestätische, breitbelaubte Ahorne, der eigentliche Baum Berchtesgadens, auf saftigen, üppig schwellenden Abhängen; links in der Tiefe das grüne Thal, von der blaugrünen Albe durchflossen; im Mittelgrund Berchtesgaden mit seinen großen Stiftsgebäuden an dem mit Baumgruppen geschmückten grünen Abhange; jenseits desselben der dunkel bewaldete Grünstein, die Matten des Watzmannsangers tragend, über welchem sich die prächtigen Zackenhörner des Watzmanns selbst aufthürmen, halmlos und felsenschroff; links der Kleine Watzmann, rechts der Große Watzmann; zwischen beyden das Eisgefilde der Watzmannsscharte, durchstochen von einer Felsennadel; der Große Watzmann theilt sich wieder in die Vordere oder Hochspitze und in die Hintere oder Schönfeldspitze. Rechts hinter dem Watzmanne schaut die weißgraue Wand des Steinbergs mit dem Hochkalter hervor.

Doch wir wandern fort; zuerst begleitet uns nur eine Reihe Häuser rechts, eine Weile noch den Blick in das Thal hinab erlaubend, dann treten auch einzelne Häuser zur Rechten auf; man kömmt durch den Schloßhof, oder das ehemalige Stiftsgebäude, zwey Thorgewölbe passirend, wieder in den Markt. Zwey Gasthäuser, das Leithaus und Neuhaus, sind die besten. Maler, Botaniker u. A. kehren im Neuhaus ein, wo man kleine Zimmer bekömmt; im Leithaus kehren die sogenannten höheren Herrschaften zu, doch ist es auch dort billig. Der eigentliche Bergreisende bereitet sich nun hier zu vielfachen Ausflügen vor, verschafft sich einen ordentlichen Bergstock, läßt seine Schuhe besohlen und benageln, denn die schroffen Kalkberge wetzen das Leder ab. Ein zweytes Bedürfniß ist ein ordentlicher Führer, deren es hier viele giebt, weil diese Gegend viel bereist wird, und weil die Gewerbe als Jäger und Holzknechte sie zu dem Führergewerbe gut vorbereitet; dennoch sind sie billig. Im Jahre 1837 war Fischerl ein sehr guter und bekannter Führer; er verlangte 45 Kreuzer für den Tag, und war Führer und Träger zugleich; doch mußte man für seinen Unterhalt sorgen, welches bey seiner Bescheidenheit und dem Sennhüttenleben sehr gering anzuschlagen ist. Besonders versehe man sich mit einzelnem Geld, um oben auf den Alpen, wo keine Cassenscheine gelten, oder Ducaten, Kronthaler und dergl. gewechselt werden können, nicht in die größte Verlegenheit zu kommen. Große Jagdliebhaber können auch Erlaubnißscheine erhalten zur Gemsenjagd, da es hier sehr viel Gemsen gibt.

Ehe wir uns weiter umsehen, besuchen wir den Markt und seine nächsten Umgebungen.

Im Markte sind drey Kirchen, die Stiftskirche, die Pfarrkirche und die Franziskanerkirche am Anger. Die alte ehrwürdige Stiftskirche ist die sehenswürdigste; sie ist im Deutschen Styl erbaut, hat einen schönen Kreuzgang und darüber einen Säulengang; in der Sakristey sind reiche Paramente aus der ältesten Zeit des Stifts. Drey Schlößchen liegen an den Enden des Marktes: Lustheim im Süden, auf dem letzten Vorhügel des vom Watzmann heranziehenden Vorgebirgs, wo die Ramsauer und die Königsseer Ache zusammenfließen; Fürstenstein auf der nordwestlichen Höhe über dem Markte und Adelsheim am nordöstlichen Ende des Marktes, wo wir hereinkamen, und in welchem jetzt die Wallnerische Kunstwaarenniederlage ist, die wir noch besuchen werden.

Berchtesgaden liegt in dem eigentlichen Brennpunkt des Ländchens, an der wärmsten und offensten Stelle. Vom Untersberg aus zieht nämlich ein Vorgebirge, ein Theil seines Fußgestelles, gerade nach Süden vor und füllt den Winkel aus, welcher durch den Zusammenfluß der Bischofswieser Ache mit der Albe gebildet wird. An der Südabdachung dieses Vorsprunges, und zwar auf der halben Höhe desselben, zieht sich der Ort langgestreckt hin, die Sonnenstrahlen auffangend und geschützt durch seine eigene Bergwand, wie durch die Masse des Untersbergs gegen die kalten Nordstürme. Es hat die sonnigste Lage, da es gerade im Süden das größte nach Mittag hinziehende Seitenthal, das Seethal, hat; daher auch der eigene Anblick, wenn man von Reichenhall her die Rückseite des Berchtesgadner Berges ersteigt und plötzlich in das üppig grünende, mit Häusern übersäete Seethal hinaufblickt zu dessen großartigen Felsengerüsten, die es ummauern, überragt von der zuckerhutförmigen Schönfeldspitze oder dem Teufelshorn auf dem Steinernen Meere.

Höher hinan gegen den Untersberg, aber auf demselben Vorgebirge hinauf, lagert sich neben die Gemeinde Ettenberg die Gemeinde Gern, mit einer schönen Kirche und herrlicher Aussicht.

In Berchtesgaden selbst besuchen wir die schon erwähnte Wallnerische Kunstwaarenniederlage, wo man alle Waaren der Berchtesgadischen Holz-, Bein- und Hornschneidekunst sehen und kaufen kann. Es zeigt sich hier in Berchtesgaden dieselbe plastische Anlage, wie im Grödnerthale Tyrols. In allen Bauernhütten umher, beson-

ders in der Schönau, der ganzen Zone, welche sich um den Fuß des Watzmanns lagert, vom Königssee bis Ramsau, werden Holzwaaren der gröbsten und feinsten Art, Geräthe des Ackerbaues, Kinderspielzeug, Musikinstrumente, Hausgeräthe der schönsten und feinsten Art verfertigt. Merkwürdig war sonst der Kastenzwang; der Sohn eines Schachtelmachers mußte wieder Schachtelmacher werden u. s. w. 150,000 fl. gingen wenigstens sonst dafür ins Land. Dennoch herrschte große Armuth, wie in vielen Fabrikorten; daher ist ein Zweck der königlichen Jagden hier, den Leuten Nahrung zu verschaffen, indem bey dem Eintreiben des Wildes Hunderte von Treibern wochenlang verwendet werden. Der Aufenthalt des königlichen Hofes verschafft auch manchen Absatz und manchen Verdienst. In der Tiefe der Thalsohle liegt das Salzpfannenhaus zu Frauenreith, und nicht weit davon die Reichenbachische hydraulische Soolenhebemaschine, welche, wie der Salzberg, gegen einen Vorweisschein gezeigt werden. Für den Mechaniker ist jene Maschine vorzüglich sehenswerth, wodurch die Soole, welche hier nicht alle versotten werden kann, durch das Ramsauer Thal, über die Schwarzbachwacht 1213 F. hoch gehoben (über der Maschine) und nach Reichenhall hinab in 7 Stunden ganz durch Bayrisches Gebiet geleitet wird. Verbunden ist damit ein Spritzenwerk von außerordentlicher Kraft und Wirkung.

Um den Salzberg zu befahren, versieht man sich mit einem Erlaubnißschein. Der Salzberg, welcher auch Tuval heißt und oft im Gegensatz des Dürnbergs so genannt wird, hängt mit jenem zusammen, ist aber bedeutend reicher als der Dürnberg bis jetzt. Er enthält mehr Steinsalz, daher wird das Wasser in den Sinkwerken eher gesättigt. Doch wird auch reines Steinsalz durch Sprengen gewonnen. Dieses Sprengen ist ein Schauspiel, welches der Fremde hier mehr hat, als im Dürnberg, sowie auch die schöneren Färbungen des Steinsalzes, weil es mehr in dieser Form vorkömmt.

Dagegen fehlt hier der Wolf-Dietrichstollen. Fast alle Wege, die aus dem Markte führen, man mag hingehen, wo man will, sind herrliche Spaziergänge, dabey so schön gehalten, daß bey den großartigen Baumgruppen, dem üppigen Wiesengehügel man in einem fürstlichen Park zu wandeln glaubt.

Unsere größeren Ausflüge gehen vom Markte aus strahlenförmig nach den verschiedenen Kalkgruppen, welche aus dem rundlichen Vorgebirgsgehügel aufstarren.

Wir beginnen mit dem am meisten abgesonderten Gebirgsstock des Untersbergs.

Der Untersberg wird, mit Ausnahme des ganz niedrigen Hallthurmpasses, ganz umflossen von der Salzache, Saale, Albe und dem Weißbach. Er ist ein ungeheurer Marmorblock von länglicher Gestalt. Gegen Südosten, gegen das Thal der Albe, stürzt er in furchtbaren Steilwänden auf seine Vorberge; gegen Nordwest senkt sich seine Hochebene zuerst etwas, und fällt dann, wenn auch ziemlich steil, doch bewaldet und von vielen parallelen Schluchten durchfurcht, fast ohne Vorgebirge in die Salzburger Ebene. Seine Oberfläche besteht aus einer Hochebene, welche sich zu dem Steilabfall des Berges nochmals erhebt und auf diesem Rande, Berchtesgaden zugekehrt, sind die höchsten Punkte. Die höchste, Berchtesgaden zugekehrte, Felsenspitze ist der Berchtesgadner Hohe Thron (6227 F.). Die von Salzburg aus sichtbare höchste Spitze ist der Salzburger Hohe Thron (5864 F.). Auch die Hochebene des Berges ist nicht nur durch furchtbare Spalten zerklüftet, sondern auch durch unzählige Felsentrichter ungleich gemacht, die oft so dicht an einander grenzen, daß nur schmale Ränder zwischen ihnen durchführen; ihre Tiefen sind oft auch im Sommer mit Schnee erfüllt. Sie sind, wie das fast die ganze Hochebene überstrickende Krummholz, eine Plage für den Reisenden, aber dennoch sehr merkwürdig.

Von Berchtesgaden aus fällt die Riesenmasse des Berges nicht so in die Augen, obgleich seine schroffen Wände hierher abstürzen, denn hier umstarren uns noch viel bedeutendere Hochgipfel; dagegen von der Salzburger Ebene, wo er noch dazu ohne Vorberge sich unmittelbar aus der weiten Fläche erhebt, und wo sich seine ganze isolirte Lage am

deutlichsten zeigt, indem er die hinter ihm liegende Hochwelt verdeckt, macht er bey seiner Masse und dunkeln Färbung einen gewaltigen Eindruck, daher er auch in älteren Zeiten der Wundersberg genannt wurde. Dazu kommen die Höhlen und Klüfte dieses Berges, unter denen vor allen die prächtige und majestätische Marmorgrotte, aus welcher die Glan unter dem Namen des Fürstenbrunnens schäumend hervorbricht und in ihrem Innern ein donnerndes Brausen hoch herabstürzender Fluthen vernehmen läßt, sich auszeichnet, wie hoch oben in der Mittagsscharte die Eisgrotte am Mückenbrunnen. Da er bis auf seine Höhe, vom Land aus gesehen, bewachsen ist, so zieht er bey seiner freyen Lage die Dünste um so mehr an, und diese entschweben ihm wiederum oft plötzlich in Nebelgestalt und umgaukeln seine tiefblauen Schultern wie Geistergestalten, während alle, auch die höheren, Berge rein und klar dastehen. Ist es daher ein Wunder, daß er in der aufgeregten Einbildung des Gebirgsvolkes bald in einen Marmorpallast der Berggeister umgeschaffen wurde? Allgemein war der Glaube, daß sein ganzes Innere ausgehöhlt sey, daß sich in demselben Palläste, Kirchen und Klöster, anmuthige Gärten, spiegelhelle Quellen, Hügel von Gold und Silber befänden. Kleine Männchen bewachten die Schätze; sie wallten oft um Mitternacht in feyerlichem Zuge Salzburg zu, hielten in der Domkirche Gottesdienst; dann war die Kirche erleuchtet, man hörte den Schall der Musik, Trompeten, Pauken und Orgelspiel. Diese kleinen Männer hatten monarchische Verfassung; ihr Beherrscher ist Kaiser Friedrich I. oder auch Karl V., welcher mit seinem langen Barte an einem Tische sitzt; dieser Bart ist ihm schon mehr als zweymal um den Tisch gewachsen; wenn er zum dritten Male herumgewachsen ist, tritt der Welt Ende ein, der Antichrist erscheint; auf den Walsern Feldern zwischen Salzburg und dem Untersberg kömmt es zum Kampf und der jüngste Tag bricht an. Auch wilde Frauen in weißen Gewändern und mit fliegenden Haaren bewohnen den Berg, singen schöne Lieder, während kleine Männer mit netzförmigen Häubchen unter dem Viehe umher wandeln. Auch Riesen durchstreiften seine Schluchten [1]).

Die Hochfläche des Untersbergs bildet ein fast rechtwinkeliges ungleichseitiges Dreyeck, dessen längste Seite dem Thal der Albe von Berchtesgaden bis hinaus in die Ebene zugewendet ist; dessen kürzeste Seite der Straße von Berchtesgaden nach Reichenhall sich zukehrt und dessen dritte mittlere Seite mit dem Laufe der Saale von Reichenhall zur Salzache hinab parallel läuft. Demnach zeigt die nordöstliche Spitze, der Salzburger Hohe Thron, gerade nach Salzburg, die südliche Spitze, der Berchtesgadner Hohe Thron, nach Berchtesgaden und die nordwestliche Ecke nach Reichenhall. Von jedem dieser drey Orte führen Steige auf den Berg. Jetzt wollen wir ihn von Berchtesgaden aus besteigen und dann von den beyden andern Orten wenigstens die Steige, die hinaufführen, angeben.

Wer irgend zu Durst geneigt ist, versehe sich mit Getränken, da es möglich ist, daß er auf der ganzen Wanderung keinen Tropfen Wasser findet, indem die Kalkgebirge auf ihren Höhen wasserarm sind. An einem schönen Nachmittag geht man mit dem Führer von Berchtesgaden weg, und hält sich auf der Reichenhaller Straße $1\frac{1}{2}$ Stunden lang bis zur Häusergruppe Krainwies. Bis hierher kann man auch, wenn man seine Kräfte sparen will, fahren. Von hier führt der Fußsteig rechts ab in den Wald hinein und zwischen Felsblöcken hinan; allenthalben wuchert das Alpenveilchen (Cyclamen Europaeum) und erfüllt Alles mit seinem lieblichen Dufte. Nach einer Stunde zuletzt steilen Steigens erreicht man das Rienbachthörl, ein Joch, welches einen gegen das Bischofswieser Thal vorspringenden Felsenkopf mit dem Untersberg verbindet. Bey einer Quelle, wenn sie fließt, denn es ist eine Hungerquelle, rastet man, ehe man das zugige Thörl erreicht, und wird schon hier durch eine schöne Aussicht über=

1) Ausfierliche Beschreibung von dem Weltberiehmten Wundersperg und wahrhafte Geschichten, so sich im Jahre 1522 begeben und zugetragen.

rascht; schon dringt der Blick in das Herz des Ländchens, in den Felsensaal des Königssees, dessen dunkler Spiegel heraufschimmert; schon glänzt das weite Eisgefilde der Übergossenen Alpe zwischen dem Kallersberg und dem Steinernen Meere herüber, und hoch erheben sich die Zacken des Watzmanns. Auf dem Thörl selbst lugt man hinaus ins Land und hinab in die Gegend von Reichenhall. Vom Thörl wendet man sich rechts ab und steigt auf dem Rücken des Joches gegen den Berg hinan noch im Walde; dann beginnt ein heißes Fleck, die Wände steigen senkrecht auf und verlegen sieht man sich um, wo hinauf: da öffnen zwey Wände eine Scharte, entstanden durch den Einsturz eines Felsenzahnes. Auf dem jähen Getrümmer desselben windet sich der schurrige Pfad, doppelt erwärmt von den Sonnenstrahlen und den Wänden, empor. Weiter hinan ist der Pfad durch niedergestreckte Tannen gegen das Abstürzen des Viehes gesichert, und in einer starken Stunde vom Thörl erreicht man einen Hag, das Zeichen einer Alpe in solchen Höhen. Die erste Höhe ist erreicht; schon der kühle Luftstrom verkündet es, und gleich darauf liegen die zwey braunen Hütten der Untersberger Alpe noch in der Baumregion in düsterer Abgeschiedenheit vor uns, unser Nachtquartier. Während die Sennerinnen die Abendmahlzeit bereiten, kann der Reisende, der das Einsiedlerleben nicht liebt, hinaustreten in die Welt, welche sich kaum fünf Minuten von diesen Einsiedeleyen aufthut auf dem Feuerpalfen, einem Felsenhorne, auf dessen Gipfel man von hier ebenen Weges geht. Hingestreckt auf den schmalen Rasenraum, rings von Abgründen umgeben, triumphirend hinabblickend auf den steilen Pfad, der uns heraufbrachte, und hinausblickend in die Gebirgswelt Berchtesgadens, die sich hier aufrollt, scharf gezeichnet durch die Strahlen der untergehenden Sonne, seine Pfeife schmauchend, hat man schon hier Genüsse, die unvergeßlich bleiben. Mit dem Grauen des Tages ist der mitgenommene Kaffee gesotten und mit trefflicher Sahne vermischt, und es geht dem Berge zu. Wir befinden uns nämlich hier immer noch auf einem Vorgebirge des eigentlichen Untersbergs, jenem Vorgebirge, welches den Felsenkamm der Rauhen Köpfe hinaussendet auf die grünenden rundlichen Vorberge der Gern. Von den Sennhütten rechnet man noch zwey starke Stunden auf die höchste Spitze des Berges. Eine halbe Stunde geht es noch zwischen bemoosten und wie Wetterfahnen nach einer Seite gekehrten Fichten langsam über Felsenabsätze hinan bis zu dem Felsenrande, der rechts in die Tiefe fast senkrecht abstürzt auf die Gern, wo die Wand der Rauhenköpfe sich an die höher ansteigenden Wände des Berges anschließt und ein Felsenamphitheater bildet. Hier am Bärenloche kömmt ein steiler und schmaler Steig aus der Gern herauf, der kürzeste, aber nicht Allen anzurathende Weg zum Untersberg von Berchtesgaden. Schöne Aussicht zum Dachstein, außerordentlich erhabener Vorgrund, die links aus großer Höhe in den unabsehbaren Abgrund abstürzende Wand des Untersbergs. Hier beginnt die Krummholzregion und zugleich der steilere Anstieg. Das hier Alles überziehende und dicht verwachsene Krummholz ermüdet und verwirrt ungemein im Gehen, da es oft mannshoch wächst und alle Aussicht benimmt. Links in der Tiefe liegen die Zehn Kasern, neun Sennhütten, ehemals zehn. Über sie hinab in der Tiefe erblickt man die neuen rothen Ziegeldächer von Reichenhall, die um so mehr auffallen, als es in der weiten Umgegend wohl die einzigen Ziegeldächer sind. Hat man die steilste Höhe überwunden, so befindet man sich auf der weiten Hochebene des Untersbergs, aber seine höchsten Höhen sieht man wiederum ein Stockwerk ansteigen. Doch ehe man an den Fuß jener letzten Erhebung gelangt, stellen sich wieder neue, noch ungekannte Schwierigkeiten in den Weg, es sind die unzähligen Felsentrichter, wo sich einer an den andern reiht; nur auf den Rändern zwischen ihnen führt der Steig, oft noch vom Krummholz verschanzt, hinüber und herüber, man muß oft hinab und wieder hinauf und kann doch nicht weiter, und selbst für den geübtesten Führer, der alle Aufwege kennt, ist diese Gegend immer ein Labyrinth. Endlich erreicht man die Zinne des 6227 F. hohen Berchtesgadner Hohen Throns, und wird überrascht durch

den furchtbaren Abgrund, in welchen sich hier der Untersberg in seiner ganzen Erstreckung stürzt, wie über das Berggewimmel ringsum.

Das Interessante der Aussicht besteht vor Allem in dem Blick in und auf die ganze Bergwelt von Berchtesgaden, denn der Untersberg scheint recht absichtlich hingestellt als Schaugerüste für Berchtesgaden; in alle seine Hauptthäler dringt der Blick, in das Königsseer=, Wimbach= und Hintersee=Thal. Die Bergriesen des Ländchens stehen als hehre Wächter in einem Halbkreise umher, während im Norden über die dunkle Hochebene des Berges die blassen blauen und gelben Linien des Flachlandes endlos sich verlaufen und mit dem Himmel verfließen. Der Vermittler des Berglandes mit der Ebene ist das breite Salzachthal. Als die merkwürdigsten Punkte der Rundaussicht bezeichnen wir folgende.

Wir stellen uns so, daß wir, nordöstlich blickend, längs der ganzen Reihe von Felsenvorsprüngen und Scharten, mit denen der Berg gegen das Thal der Albe abstürzt, hinsehen. Dort am äußersten Ende erheben sich der Salzburger Hohe Thron und das Geyereck, die nordöstlichen Flügelmänner des Berges; sie verdecken gerade die Stadt Salzburg; denn unmittelbar vor ihrem Absturze erhebt sich der Gaisberg, sanft gewölbt, und zwischen beyden der blaue Spiegel des Seekircher Sees bezeichnet den Anfang des Flachlandes. Rechts an den Gaisberg schließt sich die ganze Voralpenwelt der Ebenau mit dem Schwarzenberg, Schmiedenstein und dem vor ihm liegenden bematteten Schlenken. Bisweilen unterbrechen zackigere Formen diese sanfteren Linien, so vor allen der Schober am Mondsee, der Schafberg daselbst, und hinter ihm die den Attersee bezeichnende Steinwand. In der nächsten Tiefe unter uns kuppen und wölben sich die Berge, auf welche der Untersberg abstürzt, gegen die Albe, und die jenseits dieses Flusses liegenden Vorberge zwischen Hallein und der Albe, in denen der Tuval seine Schätze begraben hat. Nur die Zwillingsfelsen des Barnsteins starren aus dem Gehügel auf, die Lage Halleins bezeichnend. Zwischen diesem Vorgrunde und dem fernern Hintergrunde zieht als breites grünes Band das Salzachthal von Golling bis gegen Salzburg hindurch, übersäet mit weißen niedlichen Häusergruppen; in Schlangenwindungen durcheilt die Salzach diesen Garten, bald hinter einem Vorberg verschwindend, bald wieder hervortretend, von jenseits die Oberalm gerade über den Barnsteinen, und die Taugl unter dem Schlenken aufnehmend. Jetzt erhebt sich die höhere Bergwelt; in der Ferne der eisige Dachstein, die ganze Kette des Tännengebirgs, unter ihm ein Blick in das Lammerthal. Unter dem Tännengebirge steigt das grüne Roßfeld auf, und die sich nun erhebende Gruppe des Hohen Gölls mit ihren Zweigen verdeckt die fernere Aussicht, den Paß Lueg noch andeutend. In der Tiefe zeigt sich hie und da das blaue Gewinde der Albe im engen, aber grünen Thal und näher heran die Häusergruppen der Gern. Rechts vom Göll hat man eine Seitenansicht der von der Göllgruppe gegen das Seethal herabziehenden Felsrücken und Köpfe, als den Jänner und Kallersberg; über den Jänner und diese ganze Bergwelt spannt die übergossene Alpe ihr weißes glänzendes Schneezelt aus. Rechts darunter beginnt die mit Alpen bedeckte Stufe des Sees, auf welche dann der Absturz zum Seeschlunde selbst erfolgt, aus welchem dieser hervorzüngelt mit seiner grünblauen Fläche. Deutlich erkennt man den Falkenstein am See, und die Wände des Grünsteins, welche die Matten des Watzmannes tragen; über diesen erhebt sich hoch und steil das zackige Gerüste des Watzmannes mit seiner eisigen Scharte. Zwischen der übergossenen Alpe und dem Watzmanne liegt die graue unheimliche Steinwüste des Steinernen Meeres mit dem Fundenseetauern und der Schönfeldspitze. Vom See bis heran an den Fuß des Untersberges breitet sich die innere Hügellandschaft von Berchtesgaden aus, oder jener Schoos des Gebirgs, in welchem der Markt liegt; so uneben diese Gegend in der Tiefe erscheint, so gleicht sie dennoch, von hier aus gesehen, wegen der Höhe des Standpunktes, einer Ebene, einem Garten, durchschimmert von den Silberfäden der Königsseer und Ramsauer Ache; den Markt selbst

erblickt man nur theilweise an dem jenseitigen Abhange der Höhe, an welche er sich legt; nur die Franziskanerkirche erkennt man deutlich. Unter dem Watzmanne beginnt der Felsenabsturz der Rauhen Köpfe, welcher sich an unsere Höhe anschließt, und dessen bewaldete Hochfläche unser Nachtquartier verbirgt. Von der Bergmasse des Watzmanns rechts ab steht sein Nebenbuhler, der Steinberg mit dem Hochkalter. Zwischen beyden zieht sich das sandige und allenthalben von kahlen Kalkwänden umschroffte Wimbachthal hinan zu dem hohen Felsgerüste des Steinernen Meeres, den Hundstod links und den Hocheisspitz rechts zeigend. Im fernen Hintergrunde zieht über diese Zinnen die eisige Tauernkette, von welcher uns das Kitzsteinhorn als Bekannter begrüßt. Der rechtseitige Abhang des Steinbergs fällt auf den niedrigen Sattel des Hirschbühls und in das Hinterseethal ab, über welchen sich noch die Westbucht des Steinernen Meeres mit dem Diesbacheck erhebt, und wo dieses sich senkt, zeigt sich die Fortsetzung der Tauernkette, welcher Fernblick durch das Mühlsturzhorn und die an dasselbe sich anschließende Reiteralpe abgebrochen wird. Über dieser zieht die gewaltige Zackenkette des Loferer Steingebirgs mit dem Roth-, Flach- und Birnhorn hin. Mit dem Alphorn stürzt die Reiteralpe senkrecht in das Saalthal ab, das jedoch selbst durch das Lattengebirge verdeckt wird. Dieses erhebt sich schon unter dem Hirschbühl, den Hintersee bergend, und zieht in Wellenlinien in langer Kette ununterbrochen fort mit auffallend gewundenen Schichten; der nördlichste und höchste Kopf ist der Dreysesselkopf (5136 F.), von wo das Lattengebirge in großen Stufen zum Thalkessel von Reichenhall niedersteigt, das man selbst nicht sehen kann; nur die beyden Felsenhügel, der eine mit einer Kirche, der andere mit der Ruine Karlstein gekrönt, bezeichnen die Lage der Stadt. Über dem Lattengebirge selbst erhebt sich noch das Sonntagshorn; in der Ferne zwischen ihm und dem Loferer Steinberg ziehen Schneegebirge hin, näher grünbemattete Berge, aus welchen stolz und einsam die Gruppe des Wilden Kaysers aufstarrt. Über dem Sonntagshorn zeigt sich das Wildalpenhorn und die Dürrnbachschneide. Das Saalthal bey Reichenhall bald wieder abschneidend, tritt die hier sich weiter ausbreitende Masse des Untersbergs, seine große mit Felsentrichtern übersäete und mit Krummholz übersponnene Hochfläche, hinaus, jeden Tiefblick hemmend; nur Alpen und Fernen erreicht der Blick. Die beyden Hörner des Staufen sind hier die auffallendsten und nächsten Berge; an ihrem linkseitigen Abhang zeigt sich in der Ferne durch eine Lücke der Thalkessel von Inzell und darüber der Zinnkopf, links der Rausenberg. Hinter allen diesen letztgenannten Bergköpfen ziehen schon die blauen Horizontallinien des Flachlandes hin, die Spitzen der Staufenhörner schneidend; neben und zwischen diesen schimmert der langgezogene Spiegel des Chiemsees. Rechts von den Staufen liegt die blaue, einförmige, lichte Masse des Flachlandes unmittelbar auf dem dadurch doppelt dunkel erscheinenden Rücken des Untersberges auf. Am Salzburger Hohen Thron erreichen wir das Ende der Rundaussicht.

Von hier aus über die Hochfläche hinschauend bis zum Salzburger Hohen Thron könnte man versucht werden, es für ein Leichtes oder einen schönen Spaziergang zu halten, dorthin zu gelangen. Allein der Weg ist äußerst mühsam; die Trichter, das Krummholzgewebe und unzählige Spalten, worunter einige große, wie die Mittagscharte, in welche man tief hinabklettern und wieder hoch hinansteigen muß, sind die Hindernisse, welche Kräfte und Zeit in Anspruch nehmen; 5 — 6 Stunden werden zu diesem Wege auf der Höhe hin erfordert.

Wer es thun will, steigt dann vom Salzburger Hohen Thron, wo man die ganze unmittelbare Umgegend von Salzburg in schwindelnder Tiefe unter sich hat, auf die Obere Meisterbaueralpe, von dieser durch die enge Schlucht, die Steinerne Stiege genannt, auf die Untere Meisterbaueralpe in $1\frac{1}{2}$ Stunden; eine Viertelstunde tiefer liegt die Leopoldskroner Alpe, von welcher man in einer Stunde nach Glaneck am Fuße des Berges gegen die Salzburger Ebene hinaus kömmt.

Unterhaltender, wenn auch etwas weiter, ist folgender Abstieg vom Salzburger Hohen Thron. In zwey Stunden geht es in die Schwaigmühl=Alpe, unweit deren die Eisgrotte, der Mückenbrunnen, eine der wenigen Quellen auf der Höhe des Berges, und die Sonnenwendstatt, eine für den Botaniker merkwürdige Gegend. Von hier zieht der Pfad eine großartige Schlucht zwischen dem Kühstein und der Sausenden Wand mit Wasserfällen in zwey Stunden zum Waltelhäusl, einer Schmiede am hintersten Marmorbruch, von wo man in einer Stunde den vorderen Steinbruch erreicht, unweit Glaneck, eine Stunde von Salzburg, durch das Glanecker Moos. Wer vom Berchtesgadner Hohen Thron nach Glaneck und Salzburg will, ohne über die ganze Hochfläche des Berges hinzuklettern, geht gerade nördlich schräg auf der Hochfläche hin, und dann in zwey Stunden hinab zur Klinger Alpe, dann in abermaligen 3½ Stunden hinab zur Kugelmühle bey den Marmorbrüchen und nach Glaneck.

Nach Reichenhall hinab steigt man in zwey Stunden zu den schon genannten Zehn Kasern, und dann in abermaligen zwey Stunden sehr steil zum Wirthshause am Hallthurme, dem Grenzpasse, zwischen Berchtesgaden und Reichenhall, indem hier ein Strich Österreichischen Gebietes durchzieht.

Wir führen nun noch die merkwürdigsten Pflanzen für den Botaniker an, die in der Umgegend der genannten Alpen des Untersbergs vorkommen, da dieser Berg als ein Tempel angesehen wird, zu dem die Botaniker wallfahrten.

Am Wege von Glaneck zur Meisterbauer Alpe: Valeriana tripteris, Lonicera alpigena, Atropa belladonna, Gentiana asclepiadea, Imperatoria Ostruthium, Rhododendron hirsutum, Saxifraga rotundifolia, Lychnis quadridentata, Rosa alpina, Aconitum Napellus auctorum, Ranunculus aconitifolius, Thymus alpinus, Dentaria enneaphylla, Hieracium aureum, Cacalia alpina, Senecio montanus, Tussilago alpina, Arnica bellidiastrum, Pinus pumilio, Gentiana pannonica, Ligusticum austriacum, Allium victorialis, Aconitum Cammarum, variegatum, Prunella laciniata, Saxifraga Burseriana.

Von dieser Alpe bis zur Steinernen Stiege: Poa alpina, Phleum alpinum, Alchemilla alpina, Androsace lactea, Gentiana acaulis, pannonica, nivalis, Rumex alpinus, Saxifraga aizoon, androsacea, caesia, stellaris, Potentilla aurea, Ranunculus alpestris, Pedicularis verticillata, Lepidium alpinum, Biscutella laevigata, Turritis alpestris, Erigeron alpinum, Malaxis monophyllos, Betula ovata.

An der Steinernen Stiege: Viola biflora, Hieracium austriacum, Crepis apargioides, Carex firma, atrata.

Oberhalb der Steinernen Stiege bis zum Salzburger Hohen Thron, außer den meisten schon genannten: Veronica aphylla, saxatilis, Myosotis alpestris, Soldanella alpina, Gentiana bavarica, Heracleum austriacum, Fucus trifidus, Polygonum viviparum, Dryas octopetala, Anemone grandiflora, Tozzia alpina, Pedicularis recutita, Astragalus montanus, Hieracium villosum, Achillea Clavenae, Orchis globosa, nigra, Juniperus alpina, Aspidium rigidum.

Auf dem Salzburger Hohen Thron selbst: Androsace villosa, Azalea procumbens, Campanula alpina, Cherleria sedoides, Cistus oelandicus, Pedicularis rostrata, incarnata, Aster alpinus, Lobaria nivalis, Usnea ochroleuca

Von der Schwaigmühlalpe hinab die meisten, die auf dem Wege zwischen der Meisterbaueralpe und Glaneck, außerdem: Mespilus chamaemespilus, Atragene alpina, Draba aizoides, Lunaria rediviva, Sonchus alpinus, Carduus defloratus, Cacalia albifrons, Salix retusa, arbuscula, Juniperus alpina, Aspidium Lonchitis.

Auf der Schwaigmühlalpe: Primula auricula, Lychnis quadridentata, Hieracium glabratum, villosum, Erigeron alpinum.

An der Sonnenwendstatt: Campanula Scheuchzeri Villars, Juncus mo-

nanthos, Rhododendron chamaecistus, Gypsophylla repens, Potentilla Brauneana, Thymus alpinus.

Zu dem Mückenbrunnen: Veronica aphylla, saxatilis, Pinguicula alpina, Valeriana saxatilis, Phleum alpinum, Poa laxa, Festuca varia, Globularia cordifolia, nudicaulis, Alchemilla alpina, Tofieldia anthericoides, Epilobium montanum, Silene acaulis, Anemone narcissiflora, Ranunculus nivalis, Betonica alopecuros, Arabis alpina, Geranium silvaticum, Senecio abrotanifolius, Carex firma, Aspidium rigidum, Lobaria islandica, Lepidium alpinum, Arabis nutans, Arnica scorpioides, Splachnum Froelicheanum.

Vom Mückenbrunnen bis zum Hohen (Salzb.) Thron, außer den genannten: Agrostis rupestris, Gentiana nivalis, Phellandrium Mutellina, Pimpinella magna flore, Bartsia alpina, Hedisarum obscurum, Cnicus spinosissimus, Senecis abrotanifolius, Carex capillaris.

In der Mittagscharte: Allium sibiricum, purpureis, roseis und albis floribus.

Vom Hallthurm bis zu den Zehnkasern, meistens wie auf den andern Wegen von unten herauf in die Alpen: Betonica Alopecuros, Saxifraga burseriana, Aster alpinus, Veratrum album.

Auf Zehnkasern: Plantago atrata Hoppii, Veratrum album.

Zum Berchtesgadner Hohen Thron, wie zum Salzburger Hohen Thron, außerdem: Serratula pygmaea, Hypochaeris pontana.

Auf dem Berchtesgadner Hohen Thron die meisten des Salzburger Hohen Throns, außerdem: Gentiana punctata, Rhododendron ferrugineum, Arbutus alpina, Astragalus montanus, Primula minima, Bupleurum ranunculoides, Soldanella pusilla.

Von Salzburg aus werden wir die Merkwürdigkeiten des jenseitigen Fußes des Untersberges kennen lernen.

Wir kehren nach Berchtesgaden zurück, um einen anderen Ausflug in südöstlicher Richtung, nach dem Hohen Göll und dessen Umgebungen zu machen.

Der Hohe Göll, 7970 F. hoch, gehört sowohl zu der großartigen Gemäldereihe Berchtesgadens, als auch zu den Glanzpunkten Salzburgs, wie der Untersberg. Darin aber besteht der Reiz dieser beyden Naturparke, daß fast jeder Berg eine andere Gestalt hat, und dennoch so, daß man glaubt, es könne keine schöneren Linien geben: Untersberg, Watzmann, Göll, Mühlsturzhorn, Tännengebirge, Schwarzenberg, Gaisberg, Staufen und Lattengebirge.

Der Göll erscheint fast von allen Seiten als schön gewölbte Kuppel im Gegensatz des breitrückigen Untersbergs, ist aber bey weitem nicht so gerundet, wie er aussieht, sondern ziemlich scharfschneidig. Vier Schneiden strahlen symmetrisch von ihm aus, weißgraue kahle Felsgräthen darstellend, die sich erst in einiger Ferne hinab in die Pflanzenhülle stürzen. Nach Südost streckt er das 7377 F. hohe Brett, wodurch er mit der südlichen Hauptmasse der Kalkalpen in Verbindung steht. Das schon von uns beschriebene Torrener Joch schneidet ihn am tiefsten davon ab.

Gegen Osten hinaus tritt eine zackige Felsenreihe, welche mit der Vorderen Golla über Gollingen endet. Als Grenz- und Wassermarke, wie das Brett im Süden, steigt im Norden der Eckerfürst nieder auf das Roßfeld, den Dürnberg und die Zill, und wird am Hangendenstein durch das Thal der Albe vom Untersberg abgeschnitten. Der vierte Strahl endlich führt nach Nordwesten gerade auf den Markt Berchtesgaden zu als Göllstein (auch Gehl-, Kehl- und Kahlstein genannt), fällt dann auf die schon breitere Stufe des Schwarzorts nieder, der sich wieder auf den Salzberg niederläßt.

Durch diese vier Arme entstehen vier Buchten oder Amphitheater, in deren Bau sich der Göll besonders zu gefallen scheint. Zwey derselben kennen wir schon. Das erste sahen wir zwischen Brett und Gollakamm auf dem Wege über das Torrener Joch, das zweyte von Kuchl aus zwischen dem Gollakamm und dem Eckerfürst. Die dritte Bucht ist der Ofen, zwischen Eckerfürst und Göllstein; in sie blickt man von Salzburg aus über den Dürnberg hinein. Lieblich öffnet sich die vierte, die Schatz= oder Scharitzkehl. Von dem Göllstein tritt ein grauer Felsenstock, das Dürreneck, in dieses Thal; hinter ihm liegt der innerste Theil des Thales, das Ensthal; grausig und wild ist dieser Winkel, eine Schneeeismasse überspannt den hintersten Thalboden.

Vorzüglich fällt der Gipfel des Gölls durch seine blendendweiße Farbe auf, besonders auf dem Wege von Berchtesgaden nach dem See, wo sein Kalkgipfel über und durch das frische Grün der Ahorne und Alpen hereinleuchtet, wie ein Schneegipfel.

Nur geübte Bergsteiger mögen den Gipfel dieses allein von einer Seite zugänglichen Berges ersteigen. Man geht von Berchtesgaden die Straße nach Salzburg eine halbe Stunde hinab bis dahin, wo der Larosbach hereinkömmt, in dessen Thal, die Resten genannt, man hinaufsteigt zur schon genannten Alpe Ofen, der nördlichen Bucht des Berges, zwischen dem Eckerfürst im Osten und dem Göllstein im Westen. Aus dem Ofen steigt und klettert man mühsam durch den Rauchfang empor zu dem Winkel, wo die ebengenannten auslaufenden Felsenkämme zusammenstoßen und die Schneide bilden, auf der man zum Gipfel emporsteigt. Diese letzte Stelle ist die schwierigste. Die Aussicht soll sehr schön seyn in die Gegend von Salzburg, durch die von ihm hinabziehenden Schluchten und Thäler auf die in großer Tiefe unter ihm zunächst liegenden grünen Thäler, wie auf die neben und um ihn stehenden Kalkriesen, besonders nach dem nahen Watzmann.

An dem Göll kommen vor: Valeriana saxatilis, Festuca pumila, Primula minima, Gentiana pannonica, Heracleum austriacum, Phellandrium mutellina, Rhododendron hirsutum, Saxifraga caesia, stellaris, muscoides, oppositifolia, aizoides, Silene acaulis, Cerastium latifolium, Dryas octopetala, Cistus oelandicus, Anemone alpina, narcissifolia, Aragene alpina, Ranunculus alpestris, Betonica alopecurus, Antirrhinum alpinum, Pedicularis recutita, incarnata, Lepidium alpinum, Arabis alpina, Cnicus spinosissimus, Erigeron alpinum, Aster alpinus, Senecio abrotanifolius, Arnica scorpioides, Chrysanthemum atratum, alpinum, Gnaphalium leontopodium, Orchis nigra, Bupleurum longifolium, Nardus stricta, Silene alpestris, Linum austriacum. Am Brette: Petrocallis pyrenaica, Hieracium hyoseridifolium.

Wer es nicht wagt, den Scheitel des Gölls zu ersteigen, kann wenigstens den Göllstein erklettern. In dieser Absicht geht der Steig über den Salzberg hinan zum Schwarzort, die unten bewaldete Vorstufe des Göllsteins; oben gelangt man zur oberen Göllalpe, über welche der kahle Rücken des Göllsteins aufsteigt, dessen Höhe man in nicht vier Stunden erreicht. Auch hier schon ist die Aussicht herrlich und großartig und der des Gölls ähnlich.

Von der Göllalpe läßt sich dieser Ausflug bedeutend erweitern, wenn wir nämlich über alle Alpen fortwandern, welche den Königssee auf der Ostseite begleiten; ihr Fuß stürzt mauerähnlich in die tiefe Spalte des Sees; auf dieser untersten Stufe, welche vielfach von Felsenrücken, Berggipfeln, Thälern und Schluchten durchzogen wird, liegen zahlreiche Alpen. Östlich höher ansteigend erhebt sich der Felsenkamm, welcher im Allgemeinen das Gebiet der Salzache von dem der Albe scheidet, und zwar vom Blühnbachthal an bis zur Blüntau, und auf hiesiger Seite vom Obersee bis zum Schatzkehler Bach. Das an das südliche Hochgebirge sich anlegende Mittelgebirge wird durch den tiefen Felsenkessel des Obersees von dem östlichen Mittelgebirge, jener Stufe, welche

aus dem Königssee im Osten der Länge nach aufsteigt, getrennt. Wir durchwandern jetzt von der Göllalpe aus, uns meistens in halber Höhe auf der Alpenregion haltend, die ganze westliche Abdachung bis zum Obersee, bald in Thäler hinab, bald auf kahle weitausschauende Gipfel steigend. Da es hier nur Sennhütten gibt, so muß man sich auf dieser mehrtägigen Wanderung mit den nöthigsten Bedürfnissen versehen; besonders vergesse man nicht kleines Geld, weil hier oben nicht gewechselt wird.

Von der oberen Göllalpe früh aufbrechend, umgehen wir den Göllstein und biegen links in das Schatzkehlthal ein, wo wir zu den reizend liegenden Hütten der Schatzkehlalpe kommen. Ein Hayn von Kirschbäumen umschattet sie, und ein klarer Bach durchrieselt die Matte. Ernst und groß ragen das Dürreneck und das Brett herein. Um das Dürreneck herumbiegend, geht es durch das Alplthal hinein in den eisigen Kessel des Ensthales; der von den senkrechten Wänden des Gölls und Bretts herabgestürzte Schnee hat eine Art Gletscher gebildet, welcher den Hintergrund dieses von weißgrauen himmelragenden Wänden umstarrten Kessels bedeckt. Die vom Göll herabgestürzten Felsen enthalten viele Versteinerungen. Wir müssen wieder zurückkehren, um den Steilabfall des Bretts zu umgehen. Über die Brandalpe kommen wir an den Krautkaserbach und an ihm aufwärts zur Krautkaseralpe. Hier tritt uns der Jenner in den Weg, eine 6185 Fuß hohe größtentheils bemattete Felsenpyramide. Durch einen Sattel hängt er östlich mit dem höheren Rücken am Torrener Joche zusammen, während er nördlich durch den Krautkaserbach, südlich durch den Königsbach von dem Mittelgebirge abgeschnitten wird; westlich fällt er auf die Stufe über den See, die Rabensteinwand, ab. Ob er gleich nicht hoch, und von so vielen höheren Gebirgen umgeben ist, so hat er dennoch eine solche Lage, daß er von vielen Punkten aus gesehen wird, selbst aus engen Schluchten, wo alle anderen Berge verschwunden sind. Daher bietet sein Gipfel auch eine äußerst interessante Aussicht: nach Berchtesgaden, der Bischofswiese, Ramsau bis zum Taubensee und der Schwarzbachwacht; das Seethal, das Eisthal zur Eiskapelle, das Schrainbachthal und die Saugasse hinan, auf die zum Steinernen Meere aufsteigenden Stufen und auf jenes selbst; gerade gegenüber der Watzmann in seiner ganzen Größe und Wildheit. Daher ist es der Mühe werth, den Gipfel des Jenners zu ersteigen.

Flor des Jenners: Veronica aphylla, Globularia cordifolia, Androsace villosa, Primula auricula, Gentiana bavarica, Polygonum viviparum, Rhododendron chamaecistus, Saxifraga rotundifolia, Arenaria striata, Drabu pyrenaica, Cacalia alpina, Tussilago alpina, Achillea clavennae.

Wer es nicht will, kann ihn doppelt umgehen, entweder westlich über die Alpen Vogelhütte, Wasserfallalpe, Strubalpe und Achselalpe, von wo man an den Königsbach kömmt, zur Königsbachalpe, oder man steigt am Königsbache aufwärts zur Königsbergalpe, und setzt den hernach angegebenen Weg fort, oder man steigt zu den Alpen Rothspiel und Priesberg hinan, und dann zwey Gräben (Abwärtsgraben), die im Kessel am See herabkommen, übersetzend und den östlich aufsteigenden Fagstein umgehend, steigt man zwischen diesem und der gegenüberliegenden Wand des Gotzentauern in dem felsigen Alpenthale Roßfeld hinan zur Seelein-Alpe am kleinen Schlungsee. Hier erwarten wir die Gesellschaft, welche den Jenner östlich umgeht und sich überhaupt höher hält. Man steigt auf diesem Wege von der Krautkaseralpe über den Bergsattel, mit welchem sich der Jenner an die höheren Berge anlehnt. Die höchste jenseitige Gegend heißt der Königsberg, ein Jagdbezirk. Am Königsbach selbst findet sich eine Schleuße zum Abtriften des Holzes in den See. Von hier geht der Jochsteig, das Torrener Joch überschreitend, dem hohen Schneibstein zu durch die Bockskehle, indem man rechts den Reinersberg läßt. Der Schneibstein tritt östlich, wie der Göll, gegen das Salzachgebiet hinaus, und bildet dadurch das jenseitige oben erwähnte Amphitheater der

Jochalpe (Blüntau). Sein Gipfel ist mit großen, mit Lichenen überwachsenen Felstrümmern bedeckt, die Aussicht wild und großartig.

Flor des Schneibsteins: Primula auricula, Soldanella alpina, Viola biflora, Campanula barbata, Gentiana bavarica, Saxifraga caesia, Anemone alpina, narcissiflora, Atragene alpina, Ranunculus aconitifolius, Bartsia alpina, Hedysarum obscurum, Cacalia alpina, Tussilago alpina, Achillea Clavennae, Salix reticulata.

Vom Schneibstein erreicht man die Reinersalpe und dann die Windscharte, wo man Bohnenerz findet. Durch die öde Gegend bey den Zellern und das Gschürr kommen wir auch hier zur Seelein=Alpe, wo wir die andere Gesellschaft antreffen, und hier oder noch besser in der nahen Mitterhütte übernachten. Wir befinden uns hier am Fuße des 7433 Fuß hohen Kallersbergs, eines der höchsten hier herum, den man schon besteigen muß, um diese ganze von Felsrippen vielfach durchzogene merkwürdige Gebirgsgegend zu überschauen. Man steigt von der gegen 5000 F. hoch gelegenen Mitterhütte zur Kallersbergalpe hinan, der höchsten des Landes, und gelangt so auf den Gipfel in zwey Stunden, wo man im Gegensatz der grauen, düsteren Wände, welche fast allseitig hinanstarren, einen üppig grünen Pflanzenteppich findet. Die Aussicht ist ergreifend und erhaben, wenn sich auch fast nirgends der Blick in die lieblichen bevölkerten Tiefen der Umgegend senken kann; allseitig Kalkschroffen, wo einer den andern an Wildheit und Kühnheit überbietet; der zackige Watzmann, der, je höher man steigt, nur immer höher aufzuragen scheint, die ganze Steinwüste des Steinernen Meeres. Nur durch die Bischofswiese hinaus gleitet der Blick sanft durch das Thor zwischen Untersberg und Lattengebirg. Auch durch die Blüntau lacht ein Blick herein von den jenseitigen Höhen um Golling, alles Andere ist Berg an Berg, Schlucht an Schlucht. Wild und grausig ist die nächste Tiefe im Salzburgischen. Nächst dem Göll ist der Kallersberg der besuchenswertheste Hochgipfel in diesem Gebiete. Wer von hier aus ohne besonderen Umweg eine recht öde Alpengegend besuchen will, eine Wildniß, die einzig in ihrer Art ist, steige von der Kallersberger Alpe hinab zu der Sennhütte im Bärensunk; bemooste Felstrümmer, welche theils vor Jahrhunderten, theils auch erst vor kurzer Zeit den Wänden entstürzten, bedecken nebst losem Steingeröll den Thalboden. Keine labende Quelle sprudelt in dieser öden Felsenwüste. Die Senndin muß zum Getränk für ihre Heerde Schnee sammeln und über dem Feuer schmelzen. Ihre ärmliche Hütte gleicht den Schäferhütten zu Anterne. Der Kaser ist nämlich aus Felsentrümmern erbaut, ohne Thüre, schützt er kaum vor Regen; manche Senndin konnte es in dieser schrecklichen Wildniß und Einöde nicht lange aushalten. Aus dem Bärensunk steigen wir herab in das Landthal, unterhalb der Mitterhütte. Das Landthal ist eine Felsenfurche, welche das Königsseer Mittelgebirge von dem höheren Gebirge im Osten, namentlich vom Kallersberg abschneidet. Man kann nun zu dem alpenreichen Mittelgebirge hinansteigen auf die Lanfeldalpe, und wandert durch Alpenmatten über die Regenalpe zur Kauneralpe. Von hier geht es in vielfach gewundenem Steig gerade an der Ecke hinab, wo das Oberseethal und das des Königssees umbiegt. Dieser oft schwindelnde Steig an der jähen Kaunerwand hinab eröffnet die überraschendsten Bilder durch Blick in die große fast senkrechte Tiefe, aus welcher die Seen aufblinken.

Der eigentliche Gebirgsreisende, welcher, je mehr er in das Steigen, das Sennhüttenleben, in die herrliche Gebirgsluft hinein geräth, immer unersättlicher in diesen Genüssen wird, behauptet die Höhe, und klettert noch einige Zeit hier oben herum. Das Landthal bildet einen Abschnitt, und es beginnt eine noch interessantere Gebirgsgegend, als die zwischen dem Jenner und Kallersberg, nämlich der Gebirgsgurt, welcher den Obersee in verschiedenen Stufen ummauert. Um dahin zu gelangen, steigt man aus dem Landthal durch den Luchspfad links hinan auf eine hohe, dem Steinernen Meer ähnliche Gegend, eine graue klippige Einöde voller Felsenkessel, in denen sich 13 kleine Seen befinden, an

den Kragenköpfen und Blühnbachkopf; auch hier liegt noch eine einsame Alphütte, die Bärenwildalpe. Von dieser geht der Alpensteig hinab durch die Schreck auf die Laubalpe, einen schönen Weideplatz. Hier besteigt man den Laubsattel, wo man durch eine wundervolle Aussicht überrascht wird: tief unten liegt der von dunkeln schattigen Wänden eingeschlossene Kessel, aus welchem der grüne Spiegel des Obersees heraufleuchtet; nur nach Westen erschließen sich die Wände, um auch die obere Bucht des Königssees zu zeigen und über diesem Zauberbild der tiefen Unterwelt thürmen sich in weißgrauen Wänden die geschichteten Zacken des Watzmanns hoch in den Äther hinein. Auf der entgegengesetzten Seite zeigen sich als Grenzwächter gegen das Salzburgische Blühnbachthal die beyden Teufelshörner. Von der Laubalpe zieht sich der Steig zur Sonntagalpe und dem Branntweinhäusl hin, unweit deren der Röthenbach vorüberfließt, um sich in den Abgrund der Fischunkel zu werfen (siehe Obersee). Nun geht es wieder zur Schabau hinan. Von hier aus führt der Felsensteig links zwischen dem Kleinen Teufelshorn und Schloßköpfl zum Blühnbachthörl, durch welches man jenseits in das Blühnbachthal hinabsteigt; rechts, oder gerade nach Süden, geht es zwischen zwey hohen Felsenköpfen, dem Hocheck und Oberen Schönfeld, an der Blauen Lake, einem kleinen Kesselsee, vorüber zur Vorderen Wildalpe. Von dieser steigt man zum Großen Wildthor hinan, einem zweyten Übergangsjoch ins Blühnbachthal. Hier oben steht man nun, der unheimlichen Übergossenen Alpe, dem höchsten Berge der ganzen Gebirgsgruppe von Berchtesgaden, ganz nahe gegenüber, nur durch eine Felsenschlucht, dem obersten Anfang des Blühnbachthales getrennt. Dieser große Berg, den wir schon von vielen Seiten sahen, zeichnet sich durch sein großes, völlig abgesondertes Eisgefilde in dieser Kalkalpenwelt aus. Nur durch einen schmalen Felsengrath, von dem nordöstlich das Blühnbachthal zur Salzache bey Werfen und südwestlich die Hintere Urslau in das Becken von Saalfelden hinabzieht, hängt dieses 9000 F. übersteigende Felsengerüste mit dem Berchtesgadner Grenz= und Felsengurt zusammen. Es tritt südöstlich aus ihm hinaus als Krone der grünen Mittelgebirgswelt, welche man von Saalfelden über Zell, Taxenbach, Lend, St. Johann und Werfen umwandert, und fast alle Bäche, welche aus diesem Gebirge herabkommen, entstammen diesem Felsriesen. Allenthalben steigt er aus dem grünen Fußgestell mit senkrechten Wänden auf, welche oben eine gegen $1\frac{1}{2}$ Stunden lange und $\frac{3}{4}$ Stunden breite Hochfläche tragen, die sich gegen Nordost senkt. Diese ist mit einer zusammenhängenden dicken Eismasse bedeckt, welche besonders gegen den Rand von tiefen Eisklüften durchzogen ist. Aus der südlich aufsteigenden Wand überragt ein Felsenkopf die sonst glatte Schneefläche als höchste Spitze, der Hochkönig, 9048 F. Eine in den Alpen häufig wiederkehrende Sage läßt auch hier einst eine üppige Alpe grünen, aber der Übermuth der Senner und Sennerinnen wurde bestraft; ein dichtes anhaltendes Schneegestöber überschneite die Alpe so sehr, daß der Schnee nie wieder schmolz. Seitdem heißt dieser Berg beym Volke die verwunschene Alm, Schneealm, übergossene Alpe oder auch der Ewige Schnee, wie auf den meisten Charten. Erstiegen wird der Berg aus der Blüntau, von Saalfelden und von Berchtesgaden aus. Doch erhält man nur in den beyden ersten Gegenden geeignete Führer, weil der Berg schon im Salzburger Gebiete liegt, weßhalb keine Berchtesgadner Jäger sich auf ihn versteigen. Über der Schneefläche wandert man leicht fünf Stunden hin. An Wänden und den letzten Alpen findet man Primula pubescens. Die Aussicht mag sehr groß und schön seyn auf dem Hochkönig, weil dieser Felsenkopf gerade auf die grünen Dientner Alpen als Wetterwand niedersetzt und weil er zugleich so weit in das Mittelgebirge zwischen Kalkalpen und Uralpen ganz vereinzelt hinaustritt; daher in der Tiefe das ganze Pinzgau, und nahe gegenüber die Tauernkette mit ihren Eishörnern und Eismeeren; westlich dringt der Blick über die Kitzbühler Alpen in die Spalte des Innthales bis gegen Imst, jedoch die Thalfläche nicht erreichend, östlich dagegen in die Thalspalte der Ens, so weit sie Kalk=

und Urgebirge scheidet, bis gegen Admont. Nördlich muß der Blick über die große Schneefläche streifen, und erreicht erst das Land bey Reichenhall zwischen dem Untersberg und Lattenberg, wie auch die Berchtesgadner Berge nur mit ihren Gipfeln aus der weiten Schneefläche auftauchen können [1]. — Der Berg tritt aus Berchtesgaden ganz in das Salzburgische.

Von der Vorderen Wildalpe kann man, das Wildthor links lassend, zur **Hinteren Wildalpe** aufsteigen an der Grenze Salzburgs und der Küste des **Steinernen Meeres**, das man von hier aus besuchen kann. Doch schieben wir dieses zum nächsten Ausflug auf, gehen zurück zum **Branntweinhäusl**, steigen in die Fischunkel hinab, fahren über den Obersee und den Königssee zurück nach Berchtesgaden.

Der **Königssee**, **Obersee** und deren Umgebungen. Wir kehren nur deßwegen zurück, um diese von den meisten Reisenden besuchte Gegend thaleinwärts zu machen, wie jene Reisende, um ihnen so die natürliche Folge von Bildern und Merkwürdigkeiten vorzuführen.

Von Berchtesgaden führen zwey Wege zum See; eine gute Straße auf dem rechten Ufer der Seeache, und ein schöner Fußsteig größtentheils auf dem linken Ufer. Das erste Auffallende, was uns aufstößt, ist die grüne klare **Seeache**, ein wahrer Smaragd; denn die Albe hat durch den Einfluß der **Ramsauer** Ache einen weißlichen Anstrich und erscheint blauweißgrün, während der See seine Gewässer von den Kalktheilen gereinigt hat; durchsichtig bis auf den Grund, fluthet sie grün daher. Außerdem gleicht der ganze Weg einem Garten, bald von malerischen Ahorngruppen umschattet, bald von einem einsamen Tannenforst unterbrochen, bald von herrlichen Häusergruppen belebt; vor jedem Haus ein frischer sprudelnder Brunnen, und von oben herab die weißen Kalkschroffen mit ihren duftigen Schattengebilden, der wahre Gegensatz des üppigen Grüns der Tiefe, links der Göll, rechts der Watzmann. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunden verkünden grüne abgerundete Hügel die Ausmündung eines Sees; außerdem liegen noch ungeheure Felsblöcke mit Bäumen bewachsen umher. Der Fußsteig führt zuletzt bei einer Mühle vorüber, dann auf einem Stege über die Ache und um den runden Hügel herum zum Dorf **Königssee**, dessen letzte Häuser **Am See** heißen. Hier ist ein Wirthshaus mit billiger und freundlicher Bedienung. Außerdem wohnt hiet der **Seër**, Admiral der hiesigen Flotte, welcher als Neptun einen lang herabwallenden Bart trägt. Er besorgt die Seefahrten; der Preis ist äußerst billig und fest. Ein Einbaum mit zwey Ruderern über den See (2 Stunden) und zurück, wenn man bis zwölf Uhr wieder zurück ist, 30 Xr., der halbe Tag also; der ganze Tag einen Gulden. Der Einbaum ist ein ausgehöhlter Baum, der aber sicherer und schneller fährt, als jedes andere Fahrzeug, und der Reisende lasse sich nicht durch den Anblick verleiten, sondern vertraue den erfahrenen Schiffern, die eben so ungern umkommen, wie er. Je größer die Fahrzeuge, desto mehr Mannschaft, desto theurer. Die größeren Fahrzeuge sind bedeckt, bey Regenwetter recht schön, bey schönem Wetter aber recht schlecht zum Umsehen.

Der **Königs-** oder **Bartholomäsee** (2078 F.). Der Fußreisende, welcher mit uns weiter über den See und hinan will zu dem jenseitigen Hochgebirge, geht am besten den Abend bis zum See und tritt dann seine Fahrt am frühesten Morgen an.

Der See, wie wir ihn schlechthin nennen wollen, ist das wahre Gegentheil von unserer bisherigen Reise um Berchtesgaden; bis jetzt blickten wir von den Horsten der Adler in die Tiefe, wo wir kaum noch die Orte der Menschen erkannten, unser Auge schaute in unendliche Fernen hinaus, den Rand des Gesichtskreises nicht mehr erkennend. Hier sitzen wir ruhig im Kahn, hingleitend über dunkle unsichtbare Tiefen, rechts und links hemmen den Blick schon in halbviertelstündiger Entfernung fast senkrechte Wände;

---

1) Diese Aussichtsweite ist nach den Punkten bestimmt, von welchen dieser Berg gesehen wird.

will das Auge hinaus, so muß es sich aufwärts wenden zu den grau- und weißflimmernden Wänden, von denen es vor Kurzem herabblickte.

Der See wird von Vielen mit dem Vierwaldstädter See verglichen, allein mit großem Unrecht, besonders wegen der so verschiedenen Gebirgsbildungen. Der See ist eine enge Kalkkluft und ein vom Wasser ausgegossener Paß Lueg, umstarrt von Riesenwänden, welche den Wänden des Vierwaldstädter Sees an Höhe nichts nachgeben. Der Abfluß des Sees ist durch eine Schleuße gesperrt, weil vieles Holz von den Bergwänden des Sees in diesen getriftet wird. Die Höhe des Spiegels beträgt 2078 F. Doch wir beginnen unsere Fahrt.

Nur eine kleine Bucht des Sees liegt vor uns; unser Nachen schwimmt auf klarer grüner Fluth dahin, noch erkennt man jedes Steinchen in der schon beträchtlichen Tiefe; doch plötzlich verschwindet der Boden und wir schweben über bodenloser Tiefe. Rechts liegt das Inselchen Christlieger oder St. Johann mit der Kapelle des heiligen Johannes, des Schutzherrn der Schiffer. Die Bildsäule des Heiligen ist ein Denkmal einer Rettung aus großer Gefahr; vier Personen stürzten 1711 hier in den See bey einem Sturme, retteten sich aber doch hierher. Anlagen verschönern das kleine Eiland. Kühn und trotzig springt jetzt eine Wand von der rechten Seite vor in den See und stürzt senkrecht in denselben ab, der Falkenstein, ähnlich dem Falkensteine am Wolfgangsee. Das Kreuz an der Wand bezeichnet die Stelle, wo vor 100 Jahren ein Schiff mit Wallfahrern scheiterte. Hat man dieses Vorgebirge umschifft, so liegt der See in seiner ganzen Länge vor Augen, eine Überraschung eigner Art. Er gleicht einem zwey Stunden langen Strome, von der Breite nur einer Viertelstunde, begleitet von hohen mauerartigen Wänden; auf den Kanten der Felsschichten reihen sich Bäume in langen Linien; nur dann und wann sind die Seitenwände durch herabziehende Schluchten zertheilt und dann blickt man hoch hinauf zu weißgrauen, 7—8000 Fuß hohen, fast senkrecht herabstürzenden Kalkwänden. Den Hintergrund des Sees umschließt die Sagereckwand, über welche der Grünseetauern und über diesem die Feldalpe neben dem links noch höher aufsteigenden Fundenseetauern sich erhebt. Über der Feldalpe thürmt sich die 8385 Fuß hohe Schönfeldspitze des Steinernen Meeres auf, welche jedoch bey ihrer Ferne, je mehr man den See hinauffährt, hinter den Vorbergen untertaucht. Die meisten Reisenden halten die Wände für viel zu niedrig, aus Mangel eines Maaßstabes; denn die unmittelbar aufragenden Wände haben eine Höhe von 1—3000 F.; das zweyte sich darüber ins luftige Grau aufbauende Stockwerk erreicht eine auf den See bezügliche Höhe von 6000 Fuß und darüber; denn der See liegt 2000 Fuß über dem Meere, der Watzmann 9000 F., die Schönfeldspitze 8000 F., die Stuhlwand und der Fundenseetauern gewiß 7500 F., lauter Berge, welche in den See herabschauen. Schön läßt es, wenn man einer Gesellschaft lustiger Ruderer im See begegnet, die vielleicht dicht unter den hohen Wänden hinfährt, dann erst erkennt man bey der Kleinheit der Figuren das Große der Gegend.

Links sieht man den Königsbach über rothe Felsenbänke herabrauschen, ein unbedeutender Wasserfall, der jedoch zur Zeit des Holztriftens ein schönes Schauspiel gewährt, dann ist oben im Königsthal das Wasser zum Teich gestaudet. Bey der Anwesenheit des Königs wird gewöhnlich die Schleuße geöffnet, dann stürzt der Holzstrom von der Höhe in den See herab; man nennt dieses den nassen Holzschliff. Unten am See liegt die Alpe Ronen, wie überhaupt, trotz des steilen Abfallens der Wände längs dem ganzen östlichen Gestade, ein Pfad an verschiedenen Sennhütten vorüberführt. Die Felsenwand zur Linken, vom Königsbach an bis zum Kessel, der nächsten Schlucht, heißt der Naßpalfen (Palfen = Felsen). Die Schiffer rudern gegen die Mitte desselben zu, halten inne und feuern an der Schallwand oder im Echo ein mitgenommenes Gewehr ab, was man ja nicht vergessen darf; denn es ist kein gewöhnliches Echo, sondern ein Donner, der immer zunimmt und durch das ganze Gebirge rollt, von starken Schlä-

gen unterbrochen. Hier am Echo ist der See am tiefsten (636 F.). Nicht weit davon liegt das Kuchler Loch, eine von Wasser erfüllte Höhle, in welche ein Theil des Sees abfließen und jenseits den Gollinger Wasserfall bey Kuchel bilden soll. Da der See hoch über dem Salzachthal liegt, so ist es nicht unmöglich und bey der Klüftigkeit des Kalkes wahrscheinlich.

Es dauert nicht lange, so landen wir und zwar im Kessel, wo die linke Thalwand durch eine Kluft, die sich tief hineinzieht, unterbrochen wird; im Hintergrunde der Schlucht stürzt der Kesselbach, der sich oben auf den Alpen gesammelt hat, herab und bildet einen schönen, wenn auch nicht wasserreichen Wasserfall. Den ganzen Felsenwinkel hat der Kaufmann Wallner mit Anlagen versehen; sie führen in den hintern schauerlichen Kessel zum Wasserfall. Besonders überraschend ist aber der Rückblick durch das saftige, von der Sonne durchglühte Laub der Ahornbäume hinab auf die spangrüne Fläche des Sees und über die Bäume hinan zu dem weißen Gezack des Watzmanns. In einer halben Stunde zu Wasser erreicht man St. Bartholomä, von welchem der See auch der Bartholomäsee genannt wird. Dem Kessel schräg, südwestlich gegenüber, öffnet sich nämlich eine wildschauerliche tiefe Schlucht bis zum Kerne des Watzmanns und gestattet dem Blick, in die innerste Wüste der Hochkalkalpen einzudringeu. Rechts thürmen sich Zacken auf Zacken, durch furchtbare, mit Schnee angefüllte Schründe zerrissen; durch Wolken hindurchdringend, stechen die Hörner hoch oben hinaus in den blauen Äther. Alles kahl, starr und weißgrau; nur auf den Kanten der untersten Felsen kriecht Krummholz hinan. Schneefelder ziehen in allen Furchen tief herab bis zum Thalboden. Das tiefste ist die Eiskapelle. Links steigt die Hachelwand auf; sie scheint ihren Schichten nach, auf dem Wege vom Kessel nach St. Bartholomä gesehen, ein Bruchstück, das sich vom Watzmann getrennt und links in den See gesenkt hat, wodurch die ganze sich hier erschließende Schlucht entstand, diese heißt das Eisthal. In der Mitte der Fahrt vom Kessel aus läßt man anhalten; denn bey günstiger Beleuchtung, Nachmittags, ist es der interessanteste Punkt; links die Hachelwand, gegen den See zu bewaldet, rechts der Fuß des Watzmanns, der Eichenkopf, dessen Absturz zum See ebenfalls bewaldet; zwischen beyde hinein die lichtgraue, schneegestreifte, öde, schaurige Felsenwelt. Die höchste Spitze der Hachelwand ist der Hachelkopf; links unter ihm der burgähnliche Fels ist der Burgstall. Der aus dem Eisthale herauskommende Eisbach hat sich, weil er aus einer zertrümmerten Gegend kömmt, durch den mitgeführten Schutt eine weit in den See hineinziehende, aber niedrige Halbinsel, die Hirschau genannt, erbaut. Auf ihr liegt St. Bartholomä, so heißt nämlich eine alte Wallfahrtskirche, welche dem Heiligen gl. N. geweiht ist, und ein 1732 erbautes Jagdschloß. Schon 1134 stand hier in dieser, von aller Welt abgesonderten Gegend eine Kirche. Noch jetzt ist hier am Bartholomäustage eine große Wallfahrt; dann strömt's von allen Seiten herbey, aus allen Schluchten des Sees, über seine Felswände herab ziehen Züge von Wallfahrern; des Nachts leuchten auf allen Höhen Feuer. Die Halbinsel ist so niedrig, daß man glaubt, die doppelt bethürmte Kirche schwimme auf den Fluthen. Im Jagdschlößchen wohnt ein Förster, bey dem gutes Bier und Saiblinge oder Salmlinge [1]), die bekannten Bewohner der Alpenseen, zu erhalten sind. Wer übernachten will, muß sich mit einer Streu begnügen.

Wer die Naturgeschichte des Sees kennen lernen will, findet im obern Stockwerk eine Menge Abbildungen von hier erlegten oder gefangenen Thieren, unter denen besonders die Ahnen der jetzigen Saiblinge durch ihre Riesengröße auffallen; auch ein Seegefecht mit einem Bären ist abgebildet, darunter die Erzählung in Versen. Vor Allem aber finden Wassergutschmecker hier das köstlichste Wasser der Gegend, an dessen

---

1) Die geräucherten heißen Schwarzreiter.

Quelle wir noch vorüber kommen. An heißen Tagen erblickt man von hier aus gewöhnlich Hirsche und Gemsen, welche sich, auf den tiefen Schneefeldern liegend, kühlen; auch sie geben einen Maaßstab; die Schneefelder erscheinen ganz nahe, jene Thiere aber nur wie schwarze Punkte, und erst mit Hülfe eines Fernrohrs erkennt man die Gestalten. Von Reisenden ist es hier fast immer voll. Wir wandern nun durch das Eisthal längs des Eisbachs zur Eiskapelle. Fast alle Reisende finden sich bey diesem Ausfluge getäuscht, weil sie etwas Anderes suchen, als sie finden, weil sie über dem Suchen alles Andere vernachlässigen. Wer eigentliche Gletscher in den Kalkalpen sucht, wird sich immer getäuscht finden. Wenn auch die Übergossene Alpe, der Dachstein u. a. auf ihren Hochflächen weite Eisfelder tragen, so ist es immer nur das lockere Gefüge des Firneises, wie es Hugi nennt; es sind nicht die vielfach zerklüfteten, und in Eispyramiden und Obelisken zerspaltenen, grünblauen Eisströme der Hochthäler. Die Schneeeismasse der Eiskapelle ist außerdem nicht sehr beträchtlich und erscheint dem Nahenden bey den ungeheuren Umgebungen noch kleiner, als sie ist. Sie besteht in einer großen Schneeanhäufung an einer Stelle, wo sich mehrere Schneeriemen vom Watzmanne herab vereinigen, wo also wegen der Steilheit des Gebirges unaufhörlich Lawinenstürze erfolgen; die Hachelwand läßt nur in den längsten Tagen einige Sonnenstrahlen zu. Gerade da, wo sich im Rücken dieses Schneefeld an die Wände des Watzmanns anlegt, fällt ein Bach aus den schmelzenden Schneefeldern, welche der Mittagssonne ausgesetzt sind, herab. Er hat sich einen Durchgang gebohrt, unter dem er wieder hervorrauscht, und hier ein Gewölbe über sich gespannt, ähnlich den Schneebrücken im höhern Urgebirge, nur daß sich hier der Schnee in Eis verwandelt hat und die innere Decke ein schönes Farbenspiel zeigt. Wenn man sich der Grotte erst hinlänglich nähert oder, gehörig abgekühlt, in die 50 Fuß hohe blaugrüne Wölbung eintritt und 600 Fuß tief eingedrungen ist, gesteht man doch, daß sie groß ist, viel größer, als man glaubte. Im Hintergrund wird die blaue Nacht wieder lichter und das Gewölbe steigt zu einem hohen Eisdom auf; 200 Fuß hoch stürzt der Eisbach als schöner Wasserfall durch die Eisdecke herab und macht mit der eigenen Beleuchtung einen unbeschreiblichen Eindruck. Die Hauptsache jedoch dieses Ausfluges ist die Umgegend, wohl einer der schauerlichsten, ödesten Winkel unseres Erdtheils, in welchen man sich so plötzlich innerhalb einer halben Stunde versetzt sieht. Der Reisende muß oft viele Stunden lang steigen, ehe er die Erscheinungen wahrnimmt, die ihm hier begegnen. Schnell, ohne viel anzusteigen, durchwandert er die verschiedenen Regionen bis zur Eisregion. Schon in ¾ Stunden steht er am Rande dieser Region. Von St. Bartholomä zur Eiskapelle wandert man über die üppig grünende Hirschau unter dem Schatten der Ahorne dem Eingange der Schlucht zu. Statt eines Bollwerks steht eine friedliche Kapelle St. Johann und Paul am Eingange des Passes, gleichsam um die wilde unwirthbare Natur zu versöhnen und zu beschwören; hier sprudelt der berühmte Brunnen, zu dem jeder Wassertrinker wallfahrten sollte. Schaurig drohen die Zacken im Hintergrunde. Durch den Wald gelangt man schnell zur Krummholzregion; immer kahler und schauerlicher wird die Gegend; bald erblickt man das Eisgewölbe; über Felsblöcke rauscht der Bach heraus, eisige Kälte hauchend. Den Bach mehrfach überspringend, gelangt man in das Innere. Nur wer darin stand und hoch über sich die blaue Eisdecke sich wölben sah, kann ein Urtheil fällen über diese Scene. Den schnellen Wechsel verkündet besonders der Pflanzenwuchs dieses Thales: Veronica saxatilis, Soldanella alpina, Athamanta cretensis, Rhododendron hirsutum, chamaecistus, Saxifraga aizoon, caesia, aretioides, burseviana, moschata, Dryas octopetala, Aconitum Napellus, Cistus oelandicus, Ranunculus alpestris, Betonica alopecuros, Antirrhinum alpinum, Iberis rotundifolia, Lunaria rediviva, Hieracium villosum, Erigeron alpinum, Aster alpinus, Senecio abrotanifolius, Salix retusa.

Wir begeben uns wieder an Bord, um auch die obere Bucht des Sees zu befah-

ren. Den schönen Fall des Schreinbachs rechts lassend, erreichen wir das oberste Ende des Sees bey der Alpe Sallat, deren Hütte am Gestade des Sees liegt. Zur Linken hat sich unterdessen ein hinteres Seitengemach des Sees erschlossen, ein großartiger Felsenkessel wunderbarer Art. Auf einem Fußpfade von Sallat aus kommen wir zu einem in den See fließenden Bach, dem wir entgegen gehen, zwischen ungeheueren Felsblöcken, die umher zerstreut liegen; an einem kleinen, kaum bemerkbaren See, dem Mittersee, vorübergekommen, stehen wir plötzlich vor dem herrlichen Obersee. Der Obersee, obgleich nur eine halbe Stunde lang und eine Viertelstunde breit, gehört dennoch zu den großartigsten Bildern Berchtesgadens. Links die senkrecht aufsteigende Kaunerwand, von der ein Staubbach herabweht, rechts die eben so steile, doch auf ihren häufigeren Absätzen mehr bewaldete Walchhüttenwand; den Hintergrund vermauert eine prächtige rothe Marmorwand, über welche, in viele Arme getheilt, der schöne Röthenbachfall herabrauscht. Über jener Marmorwand, auf welcher die vorhin besuchten Alpen (Branntweinhäusl) liegen, erhebt sich eine zweyte mächtige Stufe in die höhere Felsenregion, es ist der Laubsattel, von dem wir vorhin herabblickten; er stürzt rechts steil ab, um die Ansicht der höchsten hiesigen Kalkzinnen nicht zu verdecken; weißgrau mit dicken Schneelagen treten hinter dem Laubsattel die zwey Teufelshörner hervor; der kleine Kopf unter ihnen ist der Lenninger Kopf, und nun in der Tiefe der dunkle magische Spiegel, der alle jene Scenen in sich verdoppelt; seine Fläche reicht von einer Wand zur anderen. Die größte Wirkung thut die späte Abendbeleuchtung, wenn die düstern Wände den See doppelt verdunkeln, wenn nur noch die Teufelshörner, von den letzten Strahlen der Sonne ergriffen, aus dem schwarzen Seespiegel herauflenchten. Wir besteigen hier ein zweytes Fahrzeug, um auch diesen See zu durchschiffen; sollte es aber an einem Schiffer oder Kahn fehlen, so kann man auch rechts am See zur Noth hin; nur eine Stelle, gerade die höchste, ist etwas mißlich, schmal und schurrig. Am andern Gestade findet man wieder eine Sennhütte, die Alpe Fischunkel. Hier werden jährlich große Hirsch= und Gemsenjagden gehalten, nachdem das Wild von den umliegenden Bergen äußerst mühsam und gefährlich wochenlang zusammengetrieben wird. Da die Gemsen hier sehr gehegt werden, so gibt es deren sehr viele [1]). Die Hauptsache, weßhalb man jedoch hierher gekommen ist, ist die entgegengesetzte Ansicht des Sees. Rechts und links wiederum die himmelragenden Wände der Kaunerwand und Walchhüttenwand, welche ein weites Thor bilden; den Hintergrund versperren die Hachelwand und der Watzmann; hoch erheben sich hier und weit von einander die Gipfel des letztern. Der Watzmann selbst erscheint hier von seiner breiten aber senkrecht abstürzenden Seite in furchtbarer, Alles niederdrückender Größe; denn bis herab und allenthalben auf seinen Schichtenbänken zeigt sich auch nicht die Spur einer Pflanze. Hachelwand, Kleiner Watzmann und Großer Watzmann sind weißgraue, senkrechte Wände, welche sich hinter einander hinschieben und einander überragen. Auch hier macht die Verdoppelung dieses Riesenbildes im Seespiegel einen außerordentlichen Eindruck.

Wir kehren nach Sallat zurück. Zwey Wege stehen uns hier zu einem der interessantesten, aber dennoch von Reisenden nur selten unternommenen Ausfluge offen, nämlich auf die sich gerade im Süden des Königssees stufenweis aufbauende Gebirgswelt. In der Kalkmulde der ersten Stufe liegt der herrliche Grünsee; durch den Grünseetauern getrennt, ruht in der zweyten höhern Mulde der Fundensee; die Wasserwelt der dritten Stufe ist im Augenblick eines Sturmes versteinert, daher heißt sie das Steinerne Meer. So hoch aber hier vom Königssee die Gestade stufenweis hinansteigen, so tief und plötzlich stürzen sie von diesem Meere jenseits hin=

1) Alles Wild wird gewöhnlich auf die Landenge zwischen den beyden Seen getrieben und dann genöthigt, durch den Obersee in die Fischunkel zu schwimmen. In früheren Zeiten wurde es auch oft von den Wänden in den See gesprengt und von den Schiffen aus erschossen.

ab in die schwindelnde Tiefe des Pinzgau's. Von Sallat aus windet sich unmittelbar ein Pfad die Sagereckwand hinan; auf ihm gelangt man am kürzesten über die Sagereckalpe zum Grünsee in 2½ Stunden; aber ob es gleich ein Viehtrieb ist, so ist doch eine Stelle, wegen in der Höhe vortretender Felsen, schwindelnden Personen nicht anzurathen; zugleich erschließt sich der Überblick über den See zu allmählig und stört die Überraschung. Schwindelfreyen möchte daher dieser Steig als Rückweg eher zu empfehlen seyn. Der zweyte Weg, den wir jetzt verfolgen, bringt uns wieder an Bord. Wir fahren wieder zum Schreinbachfall zurück. Er ist der größte Wasserfall der Gegend; weithin stürzen seine Fluthen über und bestäuben den Schiffenden schon in der Ferne; malerisch ist er nicht. Noch ehe wir ihn erreichen, landen wir; links brechen am Rand des Sees zwischen den Geschieben unzählige Quellen hervor, die von den Schiffern als der Abfluß des hoch oben liegendeu Fundensees angesehen werden und es auch wahrscheinlich sind trotz aller dazwischen liegenden Quellen und Gegenden [1]).

Der Schreinbach ist unser Führer einige Stunden weit. Da wir seinem Falle nicht wie ein Lachs folgen können, so müssen wir seinen untersten Sturz umgehen. In manchen Windungen steigen wir im einsamen Walde hinan; nur die Axt des Holzschlägers und das Herabblöchern der Scheiter an den Wänden unterbricht die Stille. Nach einer halben Stunde haben wir den Bügel des Falles erreicht und somit den ebenen Theil des Thales, die Schreinbachalpe, ein wahres Kalkalpenthal; der mächtige Schreinbach ist verschwunden, er fließt unterirdisch; durch einzelne Felsblöcke zwängt sich der Pfad. Es ist ein Felsenkessel, ein ehemaliger, jetzt mit Geschieben erfüllter See, der erst wieder am festen Gestade hervorbricht als Bach, um sich über dasselbe als Wasserfall in den See zu werfen. Nicht lange dauert es, so hört das an die Todtenstille gewöhnte Ohr wieder ein Rauschen; man sieht ein leeres Kiesbett, an dessen Geschieben man deutlich die Spuren eines vielleicht erst gestern darüber hingeströmten Baches erblickt. Noch mehr wundert man sich, wenn man bald darauf wirklich den Bach über Felsenblöcke herabrauschen sieht; er läuft eine Strecke obenauf, wird dann aber von seinem kiesigen Bett, wie von einem Schwamme, aufgesogen. Nur bey anhaltendem Regenwetter, wenn der mit Geschieben ausgefüllte Felsenkessel gleichsam gesättigt ist, fließt der Bach sichtbar in seinem Bette. Die Felsen, über welche der Bach herabrauscht, sind wieder ein fester Felsendamm, welcher das in dem jenseitigen Becken gestaudete Wasser nicht durchläßt. Man steigt, einen Steg überschreitend, rechts hinan; so auffallend da unten der Bach plötzlich vor uns in seinem Bette verschwand, eben so plötzlich sehen wir ihn oberhalb aus seinem Kiesbett hervortreten; zwischen jedem Steinchen brechen schwächere und stärkere Quellen hervor. Sein übriges Bette thalaufwärts ist wasserleer. Rechts und links hohe graue Kalkwände, deren rothe Abbrüche, wie die noch scharfkantigen zerschellten Felsblöcke in der Tiefe, beweisen, daß hier oft große Trümmer herabstürzen. Man setzt noch über zwey Felsenriegel, deren Kessel nicht ausgefüllt sind, und erreicht die Alpe Unterlahner, welche im hohen Sommer verlassen ist. Rechts führt ein Steig auf die Alpe Sigeret und über Trischübl ins Wimbachthal. Man rastet hier, denn es beginnt jetzt ein mühsames Stück Weges, die Saugasse.

Die Alpe Unterlahner ist nämlich fast allenthalben von fast senkrechten Wänden umschlossen; nur nach Süden hinauf öffnet sich eine Spalte, eine Klamm, rechts und links von senkrechten, selbst theilweise überhängenden Wänden begleitet. Von oben herab ist diese Kluft von Schutt und Felsblöcken ausgefüllt, auf welchen sich in

---

1) Der Verfasser hat diese Gegend oft bereist und die Verhältnisse beobachtet. Der Fundensee hat eine geringe Tiefe, wird bey stürmischem Wetter bis auf den Grund aufgeregt und erhält dann eine braune Farbe, während der tiefe Grünsee die Ehre seines Namens behauptet. So oft sich der Fundensee trübt, trüben sich auch diese Quellen. Alle Gewässer waren längst hell, der Fundensee allein noch trüb, und so auch dieser Abfluß.

77 Windungen der Weg eine starke Stunde hinanleiert. Ehe man noch die Hälfte erreicht, rieselt links unter einem vorspringenden Gewölbe, welches auch zum Schutz gegen Regen dienen kann, eine eiskalte Quelle. An dieser Wand hängt ein Block wie angeleimt, der Heirathstein, dahinter ist eine Öffnung; wer als Junggeselle durch diese Öffnung hindurch wirft, muß noch in demselben Jahre heirathen. Der Rückblick ist äußerst beschränkt; nur der Jänner lugt durch die Schlucht herein. Das obere Ende der Saugasse ist durch ein Mauerwerk verschlossen; der obere Mauerrand hat gleiche Höhe mit der Fortsetzung des nun wieder ebneren Thales. Das in dem oberen Gebiet zusammengetriebene Wild, besonders Säue, wurde genöthigt, von der nicht sehr hohen Mauerhöhe hinabzusetzen, konnte dann nicht zurück, sondern mußte durch diese enge Schlucht hinab, wo es dann erlegt wurde, daher die Saugasse.

Die nun folgende bedeutend höher liegende Thalgegend heißt Oberlahner, mit einer frischen Quelle links unter dem Wege. Wenn auch das Thal ebener wird in seinem Anstiege, so wird nun der Boden desto ungleicher; allenthalben treten Felsenriffe hervor und erschweren das Gehen. Je mehr aber die Pflanzenwelt durch dieses Überhandnehmen der Felsen beengt wird, desto kräftiger scheint sie sich zu entfalten, desto üppiger sproßt sie zwischen dem Geklipp hervor. Von hier an beginnt seiner Natur nach schon das Gebiet des Steinernen Meeres, nur sind hier noch seine Gebilde theilweise von dem Pflanzenwuchse bedeckt und umhüllt. Wie am Untersberg, reiht sich auch hier ein Felsenkessel an den anderen an, nur von größerem Umfang und höheren Rändern umragt. Jetzt geht es einmal hoch hinan, dann auf dem Rand eines Felsenkessels hin, der vollkommen den gebleichten Rückenwirbeln eines Riesenthieres gleicht; vorsichtig muß man die Füße stellen, um sich nicht einzuklemmen oder abzugleiten; an den schwierigsten Stellen sind Balken an die Felsengrathe befestigt, um den Pfad etwas breiter zu machen; bald führen Stege über kleinere Kessel hinweg. Links hat man auf diesem beschwerlichen, aber nicht gefährlichen Wege den Simmetsberg; links an ihm hin steigt man über einen Felsengrath, welcher den Simmetsberg mit dem Oeltstein verbindet, in den Felsenkessel des Grünsees, der zugänglichste Weg dahin. Wir steigen nochmals auf hohen Felsenstufen mühsam hinan und allmählig abwärts durch das Ofenloch. Der weite Felsenkessel des Fundensees erschließt sich, der größte dieser Art, größtentheils von dem seichten Fundensee erfüllt. Nach v. Braune liegt er nur 4100 F., also 2000 F. über dem Königssee; eine gewiß wenigstens um 1000 F. zu niedrige Angabe, da man gegen 5 Stunden zu steigen hat vom See herauf. Wenn auch die Kalkalpen wegen des häufigen Auf= und Absteigens einen größeren Zeitaufwand erfordern, als die Urgebirgsalpe, so möchte doch 5000 F. Meereshöhe, oder 3000 F. über dem See, nicht zu viel seyn. Ist das Wetter eine Zeitlang stürmisch und regnerisch gewesen, so wird, wie oben erwähnt, der Boden des Sees mit aufgewühlt und der See hat eine garstig trübe Farbe, welches dann dem Anblick Eintrag thut.

Mehrere Sennhütten liegen am einsamen Gestade; man kann links und rechts hinüber nach den Hütten gelangen; wir halten uns jetzt links, wo die Berge ein steiles Gestade bilden. Hier kommen wir zur Teufelsmühle, wo man auf in dem See liegenden Steinen hingehen muß, weil der Berg unmittelbar in senkrechter Wand zum See abfällt; hier hört man ein unterirdisches Getöse, ähnlich dem Geklapper einer Mühle, daher der Name; es ist hier der Abfluß des Sees, denn alle schwimmenden Körper ziehen sich dahin. Seinen Abfluß unten am Königssee bemerkten wir schon. An den übrigen Ufern breiten sich überall Wiesen aus, ehe die Gebirge ansteigen. Gerade gegen Osten steigt über einem grünen Vorgebirge links der Fundenseetauern auf; rechts setzt das Gebirge fort über die Leiterköpfe. und wird dann durch einen tiefen Einschnitt von dem sich dann erhebenden Schottmalhorn, das von hier sich als sehr spitzige Pyramide zeigt, unterbrochen; rechts dahinter starrt die kahlgraue Welt des Steinernen Meeres auf; gegen Süden steigt wiederum eine hohe Pyramide, der Viehkogl, hoch in die Lüfte.

Wir suchen nun eine Sennhütte am südöstlichen Ende des Sees zu unserem Standorte aus. Es sind hier nur Sennerinnen und die Wirthschaft reinlich, die Gesellschaft lustig; bald wird sich eine Gruppe neugieriger Sennerinnen versammelt haben, um den Fremdling, dem sie schon von ferne zujauchzten, näher zu betrachten. Vom Königssee herauf braucht man 4 — 5 Stunden. Unser erster Ausflug bringt uns auf die Feldalpe; sie ist nur eine Stunde vom Fundensee entfernt und liegt in dem tiefsten Einschnitt des Rückens, welcher das Becken des Fundensees von dem des tiefer liegenden Grünsees trennt oder den Fundenseetauern mit dem Simmetsberg verbindet. Unser Weg führt anfangs über ein hügeliges Gebiet von aufgeschwemmtem Boden, mehrfach zerrissen von Bächen, die allseitig herabrinnen zum See, dann, links an die Wand sich haltend, kömmt man, nachdem ein Alpenzaun überstiegen ist, zu einem Schirme*), von wo man einen schönen Rückblick auf den See von der entgegengesetzten Seite hat. Rechts die Klungleite, der Südabhang des Simmetsbergs, mit größtentheils abgestandenen Lärchen und Zirben, denn allenthalben schaut das kahle Gerippe der Erde hervor; links der Viehkogl, an dessen dunkler, noch mit Pflanzen umhüllter Schulter das Steinerne Meer einen Arm, ähnlich einem herabhängenden Gletscher, weißgrau, völlig pflanzenleer, stufenweis zwischen bewachsenen Höhen herabsenkt auf grünende Matten, der Schönbühel genannt; rechts darüber zackt schroff und kahl, mit Schneefeldern umlagert, der Hundstod (7722 F.) empor, ein Felsenstock, durch den sich der Grath des Watzmanns an die südliche Hauptmasse anlegt. Doch wir eilen weiter, indem wir uns links wenden, um auf die Einsattelung des Grünseetauerns zu kommen, welche das Feld heißt. Rechts hat man die hoch aufragenden Wände des Fundenseetauerns; an der Sennhütte der Feldalpe vorüber kommen wir zu äußerst merkwürdigen Felsgebilden der verschiedensten Art, eine Eigenthümlichkeit des Steinernen Meeres. Wenn wir schon auf dem Untersberge, dann auf unserem Wege hierher die bald größeren, bald kleineren kesselförmigen Vertiefungen bemerkten, wo eine an der anderen lag, so daß das Ganze einem zelligen Gewebe glich, so haben wir hier das Gegentheil vor uns; statt der einwärts gewölbten Kessel treten hier gleichsam Kugelabschnitte einer neben dem andern heraus, wie große aufgetriebene, unzerplatzte Blasen, während jene Kessel die aufgesprungenen Blasen darstellen, deren Ränder Ringgebirge des Mondes sind. Dazu kömmt, daß diese Kugelabschnitte gegen die Tiefe fächerförmig zerklüftet sind, wie der Ausguß eines Gletschers; letztere Risse mögen vielleicht von den Wurzeln der auf ihnen gestandenen Bäume entstanden seyn, welche dann vom Wasser erweitert wurden; die Farbe dieser Wölbungen ist weißgrau, öfters roth. In den engen Zwischenräumen, wo die Wölbungen an einander grenzen, sproßt eine üppige Alpenflora: Rhododendron, die Alpenrose (Rosa alpina), Vergißmeinnicht u. a. Wie man dort auf den schmalen Gräthen zwischen den Felsenkesseln hinwanderte, so hier in den engen tiefen Zwischenräumen zwischen den Aufwölbungen, die oft so eng sind, daß man den Fuß einklemmt. Eine andere Art der Bildung ist die schon erwähnte, wo die Kalkriffe bald den Rückenwirbeln eines Riesenthieres oder stark gezackten und ausgehöhlten Schlacken gleichen. In Betrachtung dieser merkwürdigen Gebilde gelangen wir unvermerkt (in 1 Stunde) vom Fundensee auf das Feld. Hier wird der Reisende durch eine der schönsten Aussichtsbilder der Alpenwelt überrascht und belohnt für alle Mühe des Steigens; es ist keine unbeschränkte Rundsicht, sondern ein Durchblick durch alle Erscheinungen der Kalkalpenwelt. Unter uns in senkrechter Tiefe der dunkle grünblaue Grünsee in seinem Kessel, von Alpen umgeben, rechts und links aber durch Bergwände verschlossen, die nur nördlich sich weit öffnen, dorthinwärts, unmittelbar über dem Rande der Alpe, strömt in Gestalt eines breiten, herrlichen, grünen Stromes der Königssee gleichsam unter unseren Füßen aus dem Berge hervor, in-

---

*) Schirme sind kleine Blockhäuser zum Untertreten bey Wettern.

dem sein oberes Ende durch die Vorstufe des Grünsees bis zur Halbinsel St. Bartholomä verdeckt ist; nur das Schlößchen zeigt sich gerade noch; von da an steigt er scheinbar, da wir gerade in seine Längenerstreckung blicken, aufwärts bis zum Falkenstein, wo er sich links umbiegt und verbirgt; rechts und links fallen die beyderseitigen Schroffwände in die tiefe Spalte des Sees ab, rechts auf ihren Höhen die Matten der Kauner-, Regen- und Gotzenalpe tragend, überragt vom Jänner, dem Brett, Schneibstein und Fagstein. Links tragen die vorderen Steilwände des Sees die Alpen Herren- und Kühraìn; dann aber baut sich in kühnen Schneiden, Schichten, Wänden und Hörnern die Riesengruppe des Watzmanns auf, zuerst die Zackenreihe des Kleinen Watzmanns, welche sich zur Hohenspitze hinanschwingt, das Eisfeld der Watzmannsscharte deckend; wiederum näher steigt die Hachelwand, das Eisthal bergend, unter der zweyten Spitze des Watzmanns, der Schönfeldspitze, herum an den Grath des von dieser abstürzenden Zuges. Der rundliche Felsenkopf, wo sich die Hachelwand am Felsenkamm des Watzmanns anlegt, ist das Tabacksmantl. Dann senkt er sich auf eine Scharte, durch die man über die schon genannte Sigeretalpe in das Wimbachthal steigt, und erhebt sich schnell wieder über die Hohe Leite zum Großen Hundstod, den wir schon sahen.

Unter der Hachelwand und über dem Grünsee steigt der felsige, bebuschte Simmetsberg empor, über den linken Schultern des Watzmanns der Steinberg mit dem Hochkalter. Doch wir kehren zur Aussicht nach Norden zurück. Zwischen dem Abfalle des Watzmanns und des Brettes zeigt sich eine liebliche Fernsicht: über dem Kührain der Untersberg, durch den Ferndunst gemildert, in der Tiefe auf grünen sonnigen Höhen der Markt Berchtesgaden, rechts der waldige Schwarzort zur Göllgruppe ansteigend. Zwischen Untersberg und Schwarzort ein abermaliger Durchblick hinaus in die Gegend von Salzburg, welche der Gaisberg beherrscht; dahinter endlich die Linien des Flachlandes. — Wendet man sich nach Süden, so zeigen sich jenseits des Fundenseekessels die erstarrten Wogen des Steinernen Meeres; als Leuchtthürme umstehen es das Schottmalhorn, die hochaufragende Schönfeldspitze, oder das Teufelshorn oder Hochzinken, in schneidiger, pyramidaler Gestalt, und der ihr ähnliche Viehkogl; weiterhin rechts das Diesbacheck. — Der zweyte Ausflug führt uns auf den Fundenseetauern. Er bildet mit seinem Fußgestelle, der Stuhlwand, eine mächtige Scheidewand zwischen den Alpen über dem Obersee und dem über den südlichen Mauern des Königssees liegenden Alpengebiete; er tritt aus der Hauptmasse vom Steinernen Meere von Süden nach Norden hervor, und stürzt steil in das Seethal zwischen Ober- und Königssee ab. Zu seiner Besteigung muß man sich rechts von der Feldalpe halten zum Stuhlgraben, dann links, wo das Klettern über das nackte Geklipp beginnt. In $2\frac{1}{2}$ Stunden hat man die Höhe erreicht und genießt eine herrliche Rundsicht, zum Theil dieselben Gegenstände der Feldaussicht treffend, doch viel umfassender, besonders im Süden, wo auch wieder die Übergossene Alpe über den übrigen Gipfeln mächtig emporsteigt.

Der dritte, wohl unterhaltendste, wenn auch etwas mühsame, aber wenigstens bey gutem Wetter nicht gefährliche Ausflug bringt uns endlich auf das so oft genannte Steinerne Meer. Fast alle Kalkhochgebirge tragen ähnliche Flächen auf ihren Rücken, auf etwas niedrigern Höhen wird diese Bildung durch Krummholz etwas verwischt; hier erscheint sie am ausgezeichnetsten. Im Steyerischen Gebirge heißen solche Hochflächen Todtes Gebirge, es ist todtes, vom Fleische der Erde entblößtes Gebein. Das Steinerne Meer ist eine niedrigere Hochfläche, als die benachbarte Übergossene Alpe. Im engeren Sinne ist es eine nicht viel größere Hochfläche, als der Untersberg, im weiteren Sinne aber hat es einen weit größeren Umfang, und die Becken des Fundensees, Grünsees u. a. sind nur eine etwas tiefer liegende Stufe des Meeres. Das Meer erstreckt sich vom Seehorn im Westen bis zum Hangeck im Osten. Schon auf dem Untersberge erkennt man deutlich sein östliches und westliches Gestade. Wie es im

Westen und Osten ein Randgebirge hat, so auch im Norden und Süden, so daß das Ganze als ein großer, geschlossener Raum angesehen werden kann; eine Gobi, die sich nordwärts allmählich durch Stufen bis zum Grünsee, dann freylich schnell zum See abdacht, südwärts aber plötzlich bis zur bewohnten Tiefe ohne Vorstufen abstürzt. Das Meer selbst besteht in einem Klippengewirre, wo sich die vorhin mehrfach erwähnten merkwürdigen Bildungen des Kalkes am deutlichsten und stärksten zeigen. Bey guter Beleuchtung glaubt man von einer der Höhen eine Mondcharte vor Augen zu haben; dazu sind alle Rippen des nackten Gesteins glatt abgespült und ausgewaschen, offenbar die Spuren starker Fluthen.

Unser Weg führt uns vom Fundensee aus zwischen dem Viehkogl und Hirschkopf hinan zur Alpe Schönbühl, welche am Anfang des Meeres, an der Bayrisch-Österreichischen Grenze liegt, indem der Fundensee noch zu Bayern gehört, der Nordrand des Meeres aber die Grenze bildet. Vom Schönbühl aus beginnt wieder die mühsame Klippenwanderung; in $2\frac{1}{2}$ Stunden hat man die Zinne des Diesbachecks erreicht und wird durch eine eben so schöne als merkwürdige Aussicht belohnt. Im Süden stürzt die gegen 8000 Fuß betragende Höhe, auf der wir stehen, fast senkrecht ab gegen das Becken des Zeller Sees und von Saalfelden, darüber die hohe Tauernkette mit der Eiswelt des Glockners und Wiesbachhorns, die sich stolz erheben. Neben und um sich hat man die weite Steinwüste, aus welcher, von Schneefeldern umlagert, die schwer zu ersteigende Schönfeldspitze kühn und scharfschneidig als Pyramide (8385 F.) emporsteigt; neben und hinter ihr glänzt die Übergossene Alpe herüber; gegen Norden thürmen sich nah und fern die Kalkschroffen Berchtesgadens, eine hinter der andern, auf, mit ihren Zacken und schneeigen Scharten, nur hie und da dem Blicke erlaubend, ins Grüne hinab zu dringen. Das schauerlichste, aber erhabenste Bild gewährt hier ein stürmischer Tag, wenn sich die Wolken über die graue Wüste jagen, wenn sie aufrauchen aus den grauen Tobeln, wie aus Feueressen; wenn über ihnen hin im fernen Süden der Glockner oder das Wiesbachhorn sie durchstechen, oder wenn sie selbst unter uns zerreißen, und plötzlich uns mitten in dieser grausigen Wüste ein liebliches, sonniges Bild der tief unter uns bewohnten Welt zeigen. — Die Flora der Steinwüste ist arm, und nur am Rande zeigt sich Melissa pyrenaica, Rhododendron ferrugineum, Veratrum lobelianum. Am Hundstod: Gnaphalium leontopodium, Epilobium origanifolium, Phyteuma hemisphaericum, Juncus Jacquinii, Saxifraga aspera, Sempervivum hirtum, Gentiana prostrata. Wie auf dem Tännengebirge, ist auch hier in dem Geklipp das Murmelthier sehr häufig.

Wir kehren zum Fundensee zurück; doch führen den Reisenden, welcher von hier aus weiter will, zwey Steige fort: der eine am Seehorn und Kammerlinghorn vorüber über die Hochwiese, einem Felsenkessel, zum Hirschbühl in drey Stunden; der andere führt steil an den Wasserfällen des Diesbachs hinab in die Hohlwege, und von da entweder nach Saalfelden aufwärts, oder nach Weißbach und Lofer abwärts an der Saale. Wir dagegen steigen über den Grünsee wieder zum Königssee hinab.

Zum Grünsee kommen wir auf doppeltem Wege: entweder über das Feld und dann an der sehr steilen Wand des Grünseetauern hinab, oder durch das Ofenloch zurück auf dem Wege, auf welchem wir heraufkamen, und dann rechts ab zwischen dem Deltstein und Simmetsberg hindurch zum Grünsee; dieses ist der Viehtrieb. Die ganze Umgegend des Grünsees ist eine nach Norden zu offene Bucht; östlich von der Hohenscheibe und der Stuhlwand, dem nördlichen Vorsprung des Fundenseetauern, südlich von dem Grünseetauern und westlich vom Simmet umschlossen; im Norden tritt man frey hinaus auf die Sagereckwand, welche steil zum Königssee hinabstürzt. Der Boden der ganzen Bucht ist voller Höhen und kesselförmiger Tiefen. Die Zirbe (Pinus cembra) ist ziemlich allgemein verbreitet. In dem tiefsten und hinter-

sten Winkel, welchen der Tauern und Simmet machen, schimmert der prächtige, wenn auch kleine Grünsee; er soll sehr tief seyn, daher seine herrliche Farbe, welche ihm den Namen gab, nicht durch Stürme und Regen getrübt wird. In einem noch kleineren Felsenkessel liegt der Schwarzsee. Mehrere Alpen beleben die sonst einsame Gegend, die Grünsee=, Hals= und Sagereckalpe. Vom Grünsee ziehen wir zu der letzteren und werden hier durch eine prächtige Aussicht überrascht, ähnlich der vom Felde; wenn auch beschränkter, als jene, desto umfassender ist der Blick hinab in den See, den man hier ganz von der Alpe Sallat bis hinaus zum Falkenstein überblickt; besonders großartig macht sich der Blick in die fast senkrechte Tiefe auf die obere Bucht des Königssees. Steil und abschüssig windet sich der nicht Allen anzurathende Pfad an der Sagereckwand hinab. Von der Alpe Sallat, wo wir unsern Schiffer von St. Bartholomä vorher zur bestimmten Zeit bestellt haben, fahren wir wieder zurück und eilen nach Berchtesgaden.

Zu vier anderen Ausflügen wählen wir das zwey Stunden von Berchtesgaden liegende Ramsau als Standort. Westlich der Straße aus Berchtesgaden folgend, ist uns dahin $1\frac{1}{2}$ Stunden lang die oben erwähnte Soolenleitung eine Führerin. Das ganze Ramsauer Thal ist im höchsten Sinne malerisch durch die außerordentlichen Gegensätze des üppigsten Grüns, dicht belaubter Ahorngruppen und grauer, in die Wolken ragender Felsenmassen, in Gestalten, wie sie sich der Maler nicht schöner denken kann. Die Ramsauer Ache wird bey starkem Regen grau getrübt, so daß sie einem Gletscherbache gleicht und dann sehr von der klaren Königsseer Ache absticht. Der aus dem ganz mit Schutt erfüllten Wimbachthale kommende Bach gleiches Namens ist die Ursache dieser Trübung; denn oberhalb der Einmündung desselben ist die Ache klargrün. In $1\frac{1}{2}$ Stunden erreichen wir die Ilsangmühle, wo das zweyte Brunnenhaus steht mit einer Reichenbachischen Soolenhebungsmaschine. Diese Maschine hebt die Soole 1218 F. hoch empor, um sie über den Sattel der Schwarzbachwacht leiten zu können. Die Leitung steigt hinter dem Brunnenhause sogleich aus dem Thale in vielen Windungen 3605 F. lang zu dem Söldenköpfl, einem Vorsprung des vom Lattenberg herabziehenden Vorgebirgs, welches sich 1218 F. über das Brunnenhaus erhebt, und wo sich wieder ein Brunnenhaus befindet, doch ohne Maschine, weil nun die Leitung ununterbrochen abwärts geht; sie hält sich immer rechts oben an der Thalwand und umzieht den Lattenberg zur Schwarzbachwacht hin. Wir bleiben im Thale. Nach einer halben Stunde öffnet sich links das Wimbachthal, an dem wir jetzt vorüber gehen und in einer Viertelstunde das Dorf Ramsau erreichen.

Ramsau ist der Name des Kirchdorfes sowohl, wie des ganzen Thales, welches dann die Ramsau heißt, ein Name, der häufig wiederkehrt in den Alpen. In dem Wirthshause findet der Fremde freundliche und gute Bedienung. Hauptgeschäft der Bewohner ist Holzschlägerey. Auch hier macht dieses Geschäft eine Zunft aus. An bestimmten Orten oben im Gebirge stehen die Holzhütten oder Holzknechtskasernen, große Blockhäuser, in der Mitte der Heerd, ringsum die Schlafstellen, weil sie die ganze Woche oben bleiben; jeder kocht sich selbst seine Mahlzeit, wozu der Meister jedem Knechte wöchentlich 2 Pfund Schmalz, 6 Pfund Brod und 6 Pfund Mehl reicht. Die Aufsicht über die Hütte hat der Feuerer, welcher auch außer dem Feuer noch andere ökonomische Geschäfte der Gesellschaft verrichten muß. Alle Knechte haben in der Hütte, am Heerd und bey manchen Verrichtungen ihren bestimmten Rang und Platz. Im Winter wird das Holz auf Schlitten herabgeführt.

Die Lage von Ramsau ist reizend; alle schroffen Formen scheint hier die Gegend ausgeschlossen zu haben; selbst der Watzmann wölbt sich als große Kuppel; thalabwärts stehen der Hohe Göll und das Brett als ein doppelter Dom mit sanften Wölbungen vor uns, thalaufwärts der Reitersteinberg, schöne Felsmassen mit tiefen, schön bematteten Einsattelungen.

Wir folgen der Straße aufwärts bis zum Lattenbach, welcher rechts herabkömmt vom Lattengebirg, wo sich die Wallfahrtskirche Kunderweg mit ihren zwey Thürmen zeigt. Dann theilt sich die Straße; wir folgen dem Zuge rechts. Schnell steigt sie an. Dann und wann rasten wir der Aussicht wegen; besonders schön und großartig ist der Blick in das Hinterseer Thal; dicke Ahornwälder, durchbrochen von sanft gerundeten Hügeln und Matten, auf denen einzelne Lehen (Bauernhäuser) zerstreut und einsam liegen; darüber aber bauen sich die Wände der Reiteralpe auf. Das Mühlsturzhorn, 7000 F. hoch, und der weiter rechts aufsteigende Eisberg bilden eine weite Scharte, zwischen der man hinaufblickt in eine öde schneegefleckte Steinwüste, das Wagendristelkahr mit dem 6820 F. hohen Spitzhörndl. In einer halben Stunde vom Fuße an sind wir auf der Höhe am lieblichen Taubensee, welcher nur eine Viertelstunde breit und ebenso lang ist, aber dennoch mit seinen Umgebungen ein reizendes Landschaftsgemälde gibt. In der Mitte liegen einige Inselchen. Wir treten an sein oberes Ende, einige Hütten liegen auf den grünen, von Ahorn umschatteten Wiesen, darüber aber erhebt sich der Watzmann wieder in seiner ganzen Größe und wilden Starrheit; ähnlich wie am Obersee, zeigt er hier seinen breiten bis zur Tiefe des Wimbachthales völlig pflanzenleeren Absturz; man sieht hier den ganzen Abstand der beyden Hochspitzen, welche bey Berchtesgaden dicht hinter einander zu liegen scheinen.

Die Soolenleitung zieht noch über den See hin, nähert sich aber hier der Straße, und bey ihrem Eintreffen stehen wir am vierten Brunnenhause auf der Schwarzbachwacht, so heißt der niedrige Bergsattel, welcher die Gruppe der Reiteralpe mit der des Lattengebirgs verbindet; beyde steigen rechts und links in Steilwänden auf zu ihren Hochebenen. Bey dem Brunnenhause ist ein Wirthshaus; Rückblick auf den Watzmann; vorwärts schaut man auf das enge Thal des Schwarzbachs, durch welches die Soolenleitung hinabzieht. Jedem Reisenden, dem es nicht an Zeit fehlt, ist dieser Weg längs der Soolenleitung nach Reichenhall als der schönste und unterhaltendste anzurathen, ob er gleich drey Stunden weiter ist, als die Bischofswieser Straße. Da wir von Reichenhall aus noch hier heraufgestiegen sind, so verweise ich, was die Fortsetzung dieses Weges betrifft, dorthin.

Die schon mehrfach erwähnte Reiteralpe, welche ihren Namen von dem jenseits im Thale der Saale liegenden Dorf Reit hat, erhebt sich zwischen dem Hinterseer-, Schwarzbacher-, Weißbacher- und Saalthal zuerst in grünen rundlichen Vorgebirgen, dann plötzlich, in Steilwänden aufsteigend, zu einer Hochebene, welche viele Viehweiden trägt, belebt von einer Menge Sennhütten. (Die Alpe Bodenrain zählt allein 14 zusammenliegende Hütten.) Das nördliche Ende stürzt als Reitalphorn 5220 Fuß von seiner Hochplatte senkrecht in das Saalthal ab, wo der Schwarzbach mündet, auffallend von Lofer, wie von Reichenhall her; die allgemeine Höhe schwankt zwischen 4 und 5000 Fuß, als Reitertrett[1]) 4687 Fuß, Ristfeuchtbrett 4440 Fuß, Bodenrain 4819 Fuß u. s. w. Gegen Süden hin thürmen sich die Massen über einander grau und kahl als Kalkhochgebirge, der Reiter Steinberg genannt, den wir schon von unten sahen; das Mühlsturzhorn, 7000 F., das Stadlhorn, 7004 Fuß, das Spitzhörndl, 6820 Fuß, sind die höchsten Spitzen dieser Gruppe. Die Ostspitze bildet der gegen 5000 Fuß hohe Eisberg über Schwarzbachwacht.

Außer herrlichen Aussichtspunkten auf den Kanten dieses Gebirgsstockes wird besonders der Botaniker belohnt. Der kürzeste Weg führt von Schwarzbachwacht zur Unteren Schwegelalpe, 3200 Fuß: Rhododendron hirsutum, Aconitum Napellus, cammarum, Sonchus alpinus, Cacalia alpina, Orchis ustulata. Ihr folgt 600 Fuß höher die Obere Schwegelalpe: Anemone alpina, Tozzia alpina, Pedicularis recutita, Doronicum austriacum, Betula ovata. Auf der Bodenrainalpe:

1) Trett, wo mehrere Sennhütten zusammen liegen.

Crepis apargioides, Cnicus spinosissimus. Auf der Oberen Grünangeralpe: Trichodium rupestre, Imperatoria ostruthium, Rumex alpinus, Centaurea montana, Splachnum sphaericum, Gentiana campanulata. Auf der Rabenthaler Alpe: Poa alpina, Phellandrium Mutellina, Arenaria striata, Gnaphalium pusillum, Carex capillaris, Splachnum serratum. Auf dem Ristfeuchtalptrett: Crocus albiflorus, Gentiana bavarica, Juncus spicatus, Geum montanum, Pedicularis rostrata, Ajuga genevensis, Apargia alpina, Aster alpinus, Gnaphalium pusillum. Auf dem Reiteralpentrett: Azalea procumbens, Campanula alpina, Primula minima, Gentiana pannonica, Allium sibiricum, Juncus alpinus, triglumis, Apargia alpina, Hieracium villosum, Arnica montana, Orchis albida, Ajuga pyramidalis. Auf dem Reiter Steinberg: Alchemilla alpina, Androsace villosa, Primula auricula, Gentiana acaulis, pannonica, punctata, Rhododendron chamaecistus, Saxifraga aizoon, Cherleria sedoides, octandra, Bartsia alpina, Hedisarum obscurum, Hieracium villosum, Arnica scorpioides, Gnaphalium alpinum, Achillea Clavennae, Orchis nigra, Carex atrata, Lobaria nivalis, cuculata. Auf der Schreck: Veronica alpina, integrifolia, Valeriana saxatilis, Saxifraga androsacea, stellaris aizoides, Silene acaulis, Lepidium alpinum, Cacalia alpina, Achillea atrata, Salix reticulata, retusa, hastata, Aspidium alpinum, rigidum, montanum. An den Wieswinkelköpfen: Lonicera caerulea, Heracleum austriacum, Juncus glabratus, monanthos, Potentilla Brauneana. Auf dem Weitschartenkopf: Saxifraga autumnalis, Hedysarum obscurum. Am Zirmeck: Ligusticum austriacum, Hieracium austriacum. Am Eisbergriedel: Gnaphalium leontopodium, Achillea Clavennae. Auf den Erdböden: Helleborus niger, Cacalia alpina, Betula ovata. Auf der Kößler Alpe: Aconitum Cammarum, Aster alpinus.

Während wir von der Reiteralpe herabsteigen, rufen uns die lustigen Sennerinnen ihren Abschiedsruf von den Felsenzinnen herab nach, in der eignen, schwer zu beschreibenden, anfangs eintönigen Melodie, welche dann mit Jauchzen schließt:

Miar ale Raita — Alma — Senna
Doan von enk jetzat Alab nema,
Und wünschen ale insgemoan,
Daß ma bald mea zoma kema doan.
Ju — hu — hu — hu — hu — hu — he! [1]).

Der Führer antwortet auf ähnliche Weise. Nur wer diese von Berg zu Berg tönende Alpensprache einmal gehört hat, kann sich einen Begriff machen von diesen Tönen, die auch nur in den Alpen gehört seyn wollen.

Wir kommen am Taubensee vorüber wieder an die Straßentheilung, und folgen nun der andern Straße in das Hinterseer Thal. Die Ache durchbraust hier auch Öfen, kleinere jedoch, indem sie sich tief eingeschnitten hat. Hier zeigt sich auf eine kleine Strecke Grauwakenschiefer, auf welchem der Kalk aufzuliegen scheint. Die Straße überspringt die Ache zweymal, links einen kleinen See, den Antenbühel, lassend; gleich darauf steht man an dem Ufer des einsamen, aber reizenden Hintersees. Er ist bedeutend größer, als der Taubensee, aber doch nicht so groß, wie der Obersee. Er gewinnt sehr durch die vielen, zum Theil felsigen, wenn auch niedrigen Einbuchtungen und Vorsprünge, welche theils bewaldet sind und sich spiegeln. Das Thal ist weit und die Gegend des Sees eine der weitesten im Lande. Der See ist der magische Spiegel des Reiter Steinbergs, insbesondere des herrlichen, großartig aufragenden Mühlsturzhorns. Doch auch noch der entfernte Göll schaut aus den Fluthen heraus. Der See war einst

---

1) Wir alle Reiteralpen = Senndinen
Thun von euch jetzt Urlaub nehmen,
Und wünschen alle insgemein,
Daß wir bald mehr zusammen kommen thun.

viel größer, langgestreckt, wie der Königssee, das beweisen die zum Theil moosigen Ufer. Nur wenige Häuser liegen am See, und auch die Bayrische Mauth. Die ganze Seite links, welche das Thal begleitet, bildet der Steinberg, 8000 F. hoch, welcher hier herein seine sanfteren, größtentheils bewachsenen Gehänge senkt; nur die Schluchten, die von ihm herabziehen, sind wild und grausig und bergen in ihrem Schatten oft bedeutende Eismassen, hier gewöhnlich blauer Schnee genannt, so das vom See über eine Holzhütte emporziehende Eisthal, dessen oberster Theil von einer Eisdecke überspannt ist. Rechts steigt der Reiter Steinberg steil, oft senkrecht, in mächtigen Wänden empor. Oberhalb des Sees ist das Thal sehr öde und still, und selbst der Bach hat sich unter die Geschiebe des Bettes verkrochen, um die Todtenstille nicht zu unterbrechen; höchstens durchtönt die Axt des Holzschlägers, oder eine abstürzende Steinmasse, oder der Schrey eines hungrigen Raubvogels die Stille. Erst weiter hinan, wo sich der Boden wieder aus der mit Schutt überdeckten Fläche, dem ehemaligen Seeboden, erhebt, hört man wieder das Rauschen des Baches, der nun der Hirschbühler Klausbach heißt. Bald umgibt uns düstere Nadelwaldung, welche jedoch gleich darauf von einem furchtbaren Steinstrom unterbrochen wird; dieser kömmt rechts hoch herab aus den Scharten des Stadlhorns und Mühlsturzhorns. Endlich schließt sich das ganze Thal und die Straße muß eine Thalstufe hinansteigen, um in ein höheres Thalgelände zu kommen; Krummholz und Alpenrosen verkünden die hohe Lage. Links sieht man abermals in einer Schlucht des Steinbergs blauen Schnee, Kleineis genannt, worüber der Hocheisspitz aufragt, der Gebirgsstock, von welchem sich der hohe Felsenrücken des Steinbergs von der Hauptmasse nördlich abzweigt. Durch eine große Klause ist der oberste Theil des Thales versperrt, um das Wasser zum Holztriften zu sammeln. Gleich dahinter zeigt sich die Mooswacht oder der Grenzpaß Hirschbühel. Es ist der vierte Eingangspaß nach Berchtesgaden und der höchste unter den zur Noth fahrbaren (Hängender Stein, Bischofswiese, Schwarzbachwacht und Hirschbühel), ein Sattel, der kaum 4000 Fuß erreichen wird, wo die Österreichische Grenzmauth sich befindet. Jenseits führen zwey Wege hinab, rechts ein Steig nach St. Martin und Lofer an der Saale, links nach Frohnwiese und Saalfelden an der Saale. — Bis zum Hintersee ist die Fahrstraße von Berchtesgaden aus ziemlich, dann aber nicht rathsam, weiter zu fahren.

Wir kehren nach Ramsau zum dritten Ausfluge zurück. Eine Viertelstunde unterhalb Ramsau öffnet sich rechts das Wimbachthal, eines der ödesten und starresten Thäler, die es geben kann, rings umschlossen von ganz kahlen, 8—9000 F. hohen Kalkfelsen, zwischen deren Riffen und Hörnern unzählige Steinströme herabziehen und das Thal unter ihrem grausigen Schutte bedecken; sie sind zugleich die Heerstraßen der Lawinen, daher sich Schneemassen bis tief herab senken. Gegen drey Stunden zieht es hinan, zwischen dem Watzmann links und dem Steinberg rechts, und im Hintergrunde ummauert von den eben so steilen und kahlen Wänden des Hocheisspitzes, Palflhorns, Seehorns und Großen Hundstodes. Watzmann und Steinberg waren einst eine Masse, welche berstete; der Steinberg senkte sich gegen das Hintersee Thal, daher entstand die Kluft, oder der Boden stürzte in eine große Tiefe und es entstand hier ein See, wie der Königssee; denn die Grundfläche beyder Thäler hat die vollkommenste Ähnlichkeit, einen völligen Parallelismus, die obere Umbiegung in den Obersee mit eingerechnet. Doch die Wände hier sind ungleich höher und ihre höchsten Spitzen nicht erst durch große Mittelgebirge abgestuft. Wegen der Jähheit und ihres unmittelbaren Absturzes von der größten Höhe zur Tiefe entsendeten sie unzählige Steinströme, Griese, welche nothwendig den See, und wenn er noch so tief gewesen wäre, bald ausfüllen mußten. Am Königssee ist der Eisbach aus der Eiskapelle der einzige unmittelbar aus den höchsten Gegenden abstürzende Bach und dennoch mußte er erst in seinem Thale manchen Stein zurücklassen, ehe er den See erreichte; hier aber füllte er denselben auch sogleich aus und schuf die Halbinsel. Kämen am Königssee an allen Seiten solche Bäche herein, so wäre er schon längst ausge-

füllt, wie das Wimbachthal. Dieses erscheint um so glaublicher, wenn man sieht, wie weit hinan hier die Wände von diesem Schutte umhüllt sind, daher ist auch dieses Thal ein tiefer, mit Geschieben ausgefüllter See. Da dieser Schutt sich auch noch über die Sohle der Ausmündung des Thales erhebt, so konnte sich kein Wasser auf der Oberfläche halten, es kroch in alle Zwischenräume der Geschiebe und füllt auch so noch das ehemalige Seebecken aus; erst an der Ausmündung des Thales bricht der Bach plötzlich aus dem Schutte hervor, und läuft nun in seiner festen ursprünglichen Rinne ab. Im Innern des ganzen Thales ist nichts von einem Bache zu sehen; alles Wasser ist tief unter Schutt begraben. Das Thal ist eine große Wildbahn, daher auch ein Jagdschlößchen ¾ Stunden vom Eingang. In einer halben Stunde, bey einer Holzstube, betritt man das Gries, aus welchem der Bach hervorquillt. Längs dieses Griesbodens geht es nun unter den Wänden des Steinbergs fort bis zur Wimbachalpe oder dem Schlößchen. Eine Viertelstunde davon steht man gerade in der Mitte des Thales zwischen den beyden Bergriesen, dem Hochkalter, der höchsten Spitze des Steinberges, 8800 F. hoch, und dem Watzmann 9058 F. Sie fallen so steil ab, daß das Loth des Steinbergs nicht eine Viertelstunde von uns herabfallen würde, und das des Watzmanns keine halbe Stunde. Nur an den untersten Stufen und dem untersten Griese wagt sich kümmerliche Waldung und in ihrem Schatten auch die Pflanzenwelt etwas hinan, sonst Alles weißgrau und kahl, schroff und zackig; nur die Griesmeere, welche die Kanten der Wände umhüllen, zeigen rundliche Formen. In einer starken Stunde vom Schlößchen biegt sich das Thal um das Zirbeneck, einem Strahl des Watzmanns, östlich, wie dort der Obersee um die Kaunerwand herum. Hier liegt die öde Griesalpe. Weiter hinan in dieser Griesbucht theilt sich der Steig; links kann ein rüstiger Steiger einen Felsengrath des Watzmanns überklettern und kömmt in das Hocheis, einer Art Eiskapelle, den Anfang des Eisthales, welches weiter hinab zur Eiskapelle führt, und tritt, nachdem er seit der Ramsau fast nichts Grünendes gesehen, höchst überrascht auf die herrlich grünende Aue St. Bartholomä heraus in den See. Der andere Steig führt rechts über die Trischüblalpe und Sigeret nach Unterlahner im Schreinbachthal. Am Abend kehren wir aus dem Wimbachthale zurück nach Ramsau, um den letzten Ausflug zu unternehmen, auf den Watzmann. Zu einem Buch gehört eine Vorrede, das war der Untersberg, von dem wir zuerst die Berchtesgadner Gebirgswelt übersahen; nachdem man das Buch gelesen, ist es nöthig, zum Schluß das Ganze nochmals im Zusammenhang aufzufassen, da man nun Manches besser versteht, als vorher, daher ersteigen wir zum Schluß den höchsten Gipfel der Berchtesgadner Welt [1]), um sie nochmals zu überblicken, nachdem wir rings um diese hohe Warte herumgewandert sind. Unser Überblick ist nicht nur lehrreich, indem er uns die einzelnen Gegenden, welche wir bisher durchmusterten, im Zusammenhang darstellt, sondern es gewährt auch nicht geringes Vergnügen, von hier oben die einzelnen Standpunkte wieder zu sehen, wie tief sie unter uns liegen, so viele Mühe ihre Ersteigung uns oft gemacht hatte.

Den Watzmann empfiehlt um so mehr seine Besteigung, als wohl selten ein Berg von seiner Höhe, zumal in den Kalkalpen, so ganz ohne Gefahr und in so kurzer Zeit erstiegen wird.

Von Ramsau rechnet man vier Stunden zur Spitze, wozu man jedoch immer etwas zulegen kann [2]). Fast allenthalben sieht er unersteiglich aus, so z. B. von Aigen, wo man gerade die rechtseitige Kante sieht, auf der man hinanklettern muß. Der Untersberg, der doch fast 3000 F. niedriger über Berchtesgaden ist, erscheint dagegen als ein Spaziergang und ist dennoch mühsamer zu ersteigen und erfordert eine längere, wenig-

---

1) Eigentlich ist der Hochkönig der Übergossenen Alpe die höchste Zinne, der Watzmann der zweyte Gipfel; letzterer liegt aber in der Mitte des Ländchens.

2) Der Verfasser bestieg, was jedoch trotz aller Beredsamkeit des Wirths nicht anzurathen ist, den Berg in einem Tage, nahm oben das Panorama auf und war noch bey Zeiten wieder in Ramsau.

stens gleiche Zeit, was aus der Bildung des Watzmanns folgt, die so sehr von der Gestalt der andern Kalkalpengruppen abweicht, welche gewöhnlich Hochebenen darstellen; hier ist eine Pyramide, welche statt der Seitenflächen nur scharfkantige Strebepfeiler hat, sechs an der Zahl, die zu dem schneidigen, meiselartigen Doppelgriffel hinanziehen. Nur gegen Norden stehen sie auf einem sanfter gebildeten Fußgestell und dorthin liegt auch zwischen zwey oben vor der Spitze zusammenlaufenden Gräthen keine Schlucht, sondern sie bilden eine nach unten sich ausbreitende Fläche, nur in ihrer Mitte einen flachen Schneebusen darstellend. Durch diese Ausfüllung wird es möglich, den Gipfel ohne Gefahr zu ersteigen. Es läßt sich wohl leicht denken, daß ein so gewaltiger Berg, von so gebieterischem Ansehen, von einer so majestätischen Bildung, auch einen großen Eindruck auf das Volk macht, wie der Untersberg, aus der Salzburger Ebene gesehen. Daher ist auch hier die Sage geschäftig. Der Watzmann war einst ein gewaltiger, gebietender König, die wilde Jagd seine Lust, da er Alles, auch das Blut seiner treuesten Unterthanen, mit frecher Grausamkeit opferte. Einst fällt das ihm ähnliche Hundegefolge über den treuen Hund eines armen Hirten und das neben demselben schlafende Kind desselben her. Der verzweifelte Vater ergreift zur Abwehr die Waffe; da treibt der blutgierige König seine Hunde und Knechte gegen den Armen. Von seinem Weibe umarmt, das zerfleischte Kind auf dem Arme, wird auch er im Angesichte des hohnlachenden Königs zerrissen. Da erbebt aber die Erde über diesen Greuel und erstarrende Dämpfe entsteigen ihrem Schooße; des Königs Blut verwandelt sich in Eisbäche, welche seinem Herzen zu fortwährender Qual unausgesetzt entströmen; er selbst erstarrt zu hartem Fels, umstanden von seinen eben so gottlosen Kindern und Dienern. Auch noch in seiner Erstarrung sucht er zu schaden durch Steintrümmer, die er von sich abschüttelnd zur Tiefe sendet.

Der Schuster in Ramsau leitet den Namen davon ab, daß er die Schuhe abwetze, und hält jeden Reisenden, der ihn besteigt, schon im Voraus für einen guten Kunden.

Der frommen Sage des Volkes nach, ließ sich auf des Watzmanns hinterem Horne, der Schönfeldspitze, die Arche Noahs nieder.

Wir brechen, besonders mit Weinvorrath versehen, denn der Berg gehört zu den durstigen, gegen Abend von Ramsau auf, überschreiten die Ache unterhalb des Wimbachthales und steigen steil den vielgewundenen Weg im dunkeln Tannenforst hinan, dessen Wurzelwerk oft die Stufen unseres Stieges abgeben. Nach 2 Stunden wird es licht, grüne Matten und auf ihrem Rand plattbedachte Sennhütten, die S t u b e n a l p e, leuchten herab. Hier auf dieser ersten Stufe rasten wir; es beginnt die zweyte Region, die der Alpen, in welcher zwischen Felsblöcken und üppigen Alpenpflanzen der Pfad über die G r u b e n a l p e zur letzten, der G u g l a l p e, langsam ansteigt. Wenn auch die Sennhütten hier nicht zu den reinlichsten gehören, und hinter den Untersbergern und Fundenseern zurückbleiben, so thut man doch wohl, hier herauf zu steigen, da man hier schon fast die Hälfte des Berges erstiegen, und daher einen bedeutenden Vorsprung hat; man kann, wenn sich das Wetter verändern sollte, die Spitze bey Zeiten erreichen und sich noch umsehen, ehe die Berge zu dampfen anfangen, was des Mittags gerade oft beym schönsten Wetter statt findet und was man hier unter dem Namen Höhenrauch versteht, eine Verdampfung der Schneefelder. So früh als möglich breche man wieder auf. Der Weg wird nun mühsamer; über zwey, zum Theil mit Krummholz bewachsene, Stufen kömmt man zur letzten Region, der steinigen und pflanzenleeren. Der Berg erscheint hier noch sanft gerundet, weil die höchste Spitze sich hinter einem Buckel verbirgt. Man hält sich rechts an die Schärfe des Absturzes gegen das Wimbachthal und wird beym Hinaustreten auf eine der hinauszackenden Vorsprünge durch einen furchtbaren Abgrund überrascht, in welchen sich der Watzmann stürzt, in das Wimbachthal. Schon überragen das Birnhorn und Breithorn die hintere Wand des Wimbachthales, schon glänzen über alle die grauen Kalkriesen die Eismeere der Tauern;

Hinabgeworfene Steine verursachen eine Steinlawine und ein eignes, durchs ganze Gebirg hin erschallendes Geräusch.

Von hier an steigt der Berg in lauter kleinen Felsenabsätzen auf, deren Zwischenräume mit lockerem Geröll überschüttet sind. Rechts hat man fortwährend den immer tiefer werdenden Abgrund neben sich, links eine flache Mulde mit Schnee erfüllt, die dürre Grube, welche man von Berchtesgaden deutlich erkennt und jenseits welcher auf einem gleichen Rücken, wie der unsere, der Weg von Berchtesgaden heraufführt. In zwey starken Stunden von den Hütten erreichen wir jenen Buckel, der uns die Spitze verbarg, und hier erst erblicken wir dieselbe, sich scharf und spitzig erhebend, und erschrecken fast über den zurückzulegenden Weg. Eine armselige Quelle tröpfelt über eine in das Geröll gesteckte Baumrinde; durch das langsame Auffangen reizt sie den Durst mehr, als sie ihn stillt. Der Berchtesgadner Rücken und unserer verbinden sich jetzt zu einer Masse, indem die dürre Grube sich ausgekeilt hat; der gemeinsame Rücken wird immer schmäler, der westliche Abgrund in das Wimbachthal nähert sich dem östlichen in die eisige Watzmannsscharte; das Geröll hört auf, die nackten Riffe oder Platten werden steiler; endlich steht man an einem Abschnitt, wo die Schneide beginnt. Hier möchte für sehr Schwindelnde die einzige besorgliche Stelle seyn; ein platter ansteigender Felsen, rechts und links von den furchtbarsten Abgründen begrenzt, bringt in einigen Minuten zur Spitze. Diese ist nur sehr beschränkt und wird größtentheils von einer aus Steinen aufgebauten kleinen Pyramide, einem sogenannten Steinmannl, einem größeren und kleineren rothangestrichenen Kreuze, an deren letzterem sich ein Schrank mit einem Heiligenbild befindet, die sogenannte Rothe Kapelle, eingenommen. In dem Schranke befindet sich ein Fremdenbuch, dessen Blätter so feucht sind, daß man nur mit Mühe darauf schreiben kann. Diese Spitze heißt die Hohe Spitze, zum Unterschied der andern, der Schönfeldspitze; letztere ist etwas höher. Erst hier erkennt man die Größe des Felsengrathes, welcher die zwey höchsten Hörner verbindet; furchtbare Felsenmassen, senkrecht auf beyden Seiten durch tiefe Risse zerklüftet, ziehen von einer Spitze zur anderen. Die Aussicht ist im höchsten Grade erhaben und theils unübersehbar. Die mathematische Aussichtsweite beträgt 26 Meilen. Demnach wären die möglichst sichtbaren Grenzpunkte des nördlichen Halbkreises: Augsburg, Regensburg, Yps. Jenseits wird aber die Aussichtsweite noch erweitert durch den Böhmerwald; im Süden dagegen wird der Gesichtskreis gehemmt durch die hohe Gebirgskette der Tauern. Der größte Theil des südlichen Halbkreises der Rundsicht ist grau in grau gemalt; da steht im Westen die nackte, fürchterlich abstürzende Wand des Steinbergs; in der Tiefe des Abgrundes zieht das von den beyden Bergriesen überschüttete öde Wimbachthal hin; südlich der ganze graue Kranz des Steinernen Meeres, nur unterbrochen durch die nahe furchtbare Schönfeldspitze. Über diese ganze Reihe von Wänden zacken das Birnhorn, die Ochsenhörner, das Breit- und Flachhorn auf; näher überragt hie und da eine Spitze des Reiter Steinbergs den Steinberg. In noch größerer, schon blauer Ferne schwebt der Silberkranz der Tauernkette scheinbar in der Luft; die Venediger Gruppe tritt am meisten hervor. Gegen Südost blicken wir tief hinab auf das Eisfeld in der Watzmannsscharte, umgürtet von den Zähnen des Kleinen Watzmanns, welcher, von unten gesehen, ein freystehendes Horn links vom Watzmann zu seyn scheint, in der That aber eine zackige Felsenmauer ist, welche bogenförmig den Hintergrund der Scharte umschließt und als Felsengräthe herauf zu unserer Spitze zieht. Über diesen Zacken schimmert aus dunkler blauer Tiefe der obere Busen des Königssees und der Obersee aus seinem nächtlichen Kessel herauf; der Röthenbachfall erscheint nur als silberner Faden; über den Wänden dieser Seen zeigen sich die von uns durchwanderten Alpen, und über ihnen wiederum der starre Gurt von kahlen, weißgrauen Kalkbergen, der Fundenseetauern, das Feld, das Steinerne Meer mit seiner Schönfeldspitze, die Teufelshörner, über denen geisterhaft, wie eine Wolke, die Übergossene Alpe schwebt,

der Kahlersberg, der Schneibstein, Fagstein, das Brett und der Göll. Östlich über diese Grenzmauer Berchtesgadens tauchen die fernern Kalkgebirge, das Tännengebirge und der beeiste Dachstein, auf. Über dem Steinernen Meere zieht abermals die ferne Tauernkette hin mit Schneebergen, wahrscheinlich dem Ankogl; nur die Übergossene Alpe unterbricht jene Kette, welche jenseits derselben wieder hervorkömmt und die Ensthaler Tauern zeigt. In dem nördlichen Halbkreise herrscht das Grün vor und das Grau der Felsen ist dunkler, oft ins Rothe übergehend, gefärbt. In die Tiefe hat sich die üppig grünende Welt Berchtesgadens gebettet, überstreut mit niedlichen Häusergruppen, darüber lagert sich die dunkle Masse des Untersbergs, nur rechts seine rothen Marmorwände zeigend; auf seine Hochfläche blicken wir hinab; rechts von seinem Absturz zeigt sich die Gegend von Salzburg, der rundliche Gaisberg, darunter das gartenähnliche Salzachthal, durchzogen von dem Silberbande der Salzache. Zwischen dem Untersberg und Lattenberg zieht das breite Bischofswieser Thal hin zum niedrigen Sattel von Hallthurn und läßt den Blick hinausstreifen in das Hügelland von Teißendorf. Der graue, aus grüner Umwallung aufragende Felsenstock des Lattenbergs wird links durch den Engpaß der Schwarzbachwacht abgeschnitten; freundlich blinkt dort der Taubensee und hell auf grüner Matte das Brunnenhäuschen der Soolenleitung herauf zu uns; gerade unter dem Taubensee zeigt sich die Kirche von Ramsau. Links von der Schwarzbachwacht erhebt sich der Eisberg und das Alphorn der Reiteralpe; über ihr in der Ferne der Wendelstein, und näher das Sonntagshorn und die Gebirge des Trauntbales. Den Lattenberg überragt der Staufen und über alle diese Berge ziehen die endlosen Flächen des ebenen Landes hin; sie gleichen dem Ocean, der sich in der Ferne zu heben scheint. Der Chiemsee glänzt aus der graublauen Fläche, nur von einigen Felshörnern unterbrochen, herüber. Schon unter dem Taubensee erheben sich die Schultern des Steinbergs, noch ummattet, bald aber steigen sie höher kahl und trotzig auf, und ein tiefer Schneebusen läßt alles Grün verschwinden. Hiermit schließt sich der nördliche, grüne, belebte Halbkreis der Rundsicht wieder an den südlichen, starren und leblosen an.

Wer nicht wieder nach Ramsau zurückkehren will, sondern nach Berchtesgaden, der wendet sich im Herabsteigen, da wo die mehrerwähnte dürre Grube den Rücken theilt, durch ihre Mulde rechts, so daß er die Watzmannsscharte rechts unter sich hat. Über einen steilen Absatz geht es nun auf die Falzalpe und von dieser auf die Mitteralpe. Dahin gelangt man auch, wenn man den alten besseren Weg bis zur Grubalpe verfolgt, dann rechts unter der dürren Grube hinüber zur Mitteralpe biegt, von wo man hinabgeht in die untere Fortsetzung der Watzmannsscharte, welche der Weg an ihrem unteren Ende quer durchschneidet und jenseits auf die Kührainalpe bringt. Die Watzmannsscharte selbst ist ein furchtbares Hochthal zwischen den senkrechten Wänden des Kleinen und Großen Watzmanns, ganz von den Trümmern dieser Berge erfüllt und erhöht; in der Mitte steht noch eine, mit den beyden Wänden parallele, Gräthe. Im Hintergrunde zieht ein, aus der Tiefe nicht sichtbarer, zackiger Felsenkamm vom Kleinen Watzmann zur Hohen Spitze des Großen hinan und umschließt den ganz mit Eis ausgefüllten Hintergrund dieser grausigen Wildniß, sie von dem jenseitigen tieferen Eisthale mit seiner Eiskapelle trennend. Ein eigenthümliches Bild voll der größten Gegensätze findet der Reisende, der keine Mühe scheut, in dieser Schlucht und über das Felsenchaos derselben hinanzuklettern. Er wendet sich um; jetzt erst erkennt er, wie hoch und wie steil er heraufgestiegen; ringsum Todtenstille; rechts und links himmelanstrebende senkrechte Wände; unter sich Felsen und Eis; doch darüber hinaus erscheint plötzlich, wie in einem Zauberspiegel, der ganze, üppig grünende Garten von Berchtesgaden mit all seinen weißen Häusern, das Salzachthal, Aigen, der Gaisberg, wiederum etwas ernster der Untersberg. — Das Thal der Watzmannsscharte wird etwas unterbrochen durch den Schapbachboden, von welchem an das Schapbachthal beginnt, welches unweit des Wimbachthales in das Ramsauerthal

mündet. Die schöne Alpe Kührain, auf der wir ausruhen, liegt auf der Abdachung des Kleinen Watzmanns, zwischen dem Königssee im Osten und dem Schapbachboden im Westen. Vom Kührain geht es durch einen Wald auf die schöne Alpe Herrenrain, mit einer stattlichen Sennhütte. Der Weg von hier aus, die Schlucht des Klingerbaches umziehend, und unter der schurrigen und lettigen Klingwand hin ist beschwerlich, doch führt er zum nahen Ziele nach Am See (Königssee), wo wir uns nach überstandenen Mühseligkeiten durch ein Seebad stärken und, wie die Gebirgsbäche, den Staub in seinen Fluthen zurücklassen. Das vorher bestellte Essen und das treffliche Bier, vielleicht noch eine Seefahrt in der Abendkühle, wenn man lieber hier bleibt, schließt die Wanderung auf den Watzmann auf eine würdige Weise.

Flor des Watzmanns: Pinguicula alpina, Veronica aphylla, saxatilis, Valeriana tripteris, Trichodium alpinum, Sesleria tenella, Galium Bocconi, Myosotis alpestris, Androsace villosa, Primula auricula, minima, Soldanella alpina, Campanula alpina, Scheuchzeri Villars, Viola biflora, Gentiana acaulis, Juncus glabratus, trifidus, Rumex alpinus, scutatus, Polygonum viviparum, Rhododendron hirsutum, chamaecistus, Saxifraga aizoon, androsacea, oppositifolia, aphylla, Silene acaulis, Arenaria striata, Cherleria sedoides, Cerastium latifolium, Potentilla aurea, Dryas octopetala, Cistus oelandicus, Papaver Burseri Crantz, Anemone grandiflora Hopii, narcissiflora, Atragene alpina, Ranunculus alpestris, Bartsia alpina, Antirrhinum alpinum, Pedicularis rostrata, incarnata, Draba aizoides, pyrenaica, Sauteri, frigida, Lepidium alpinum, Dentaria enneaphylla, Ambis alpina, nutans, Hedysarum obscurum, Apargia alpina, Hieracium aureum, alpestre, villosum, austriacum hyoseridifolium, Saxifraga moschata, Iberis rotundifolia, Linaria alpina.

Wer von Berchtesgaden auf einem anderen Wege, als auf dem er hereinkam, hinaus, besonders auf dem kürzesten Wege nach Reichenhall zu kommen wünscht, folgt der Poststraße nach Reichenhall; diese führt durch das breite Thal der Bischofswiese zwischen Untersberg und Lattenberg; allenthalben belebt durch Lehen, gewährt der Weg viele Unterhaltung, mehr jedoch dem von Reichenhall Hereinkommenden in die Hochwelt des Ländchens; wenn er einen Riesen nach dem andern aufragen sieht; zuerst den Göll und das Brett, dann im Hintergrund das graue, unheimliche Steinerne Meer mit seiner Schönfeldspitze; endlich rechts den Watzmann und seinen Bruder den Steinberg; in der Tiefe, im Vorgrund, das breite Thal mit Ahorngruppen und Lehen vermischt besetzt; dieß Alles steigert die Bewunderung und Überraschung bey jedem Schritt, der eine neue Scene schafft. Die Straße zwischen den beyden Salzorten heißt die Salz- oder Hallstraße und der erste Bayrische Grenzpaß der Hallthurn, welcher trotz der niedrigen Lage (2088 F.) doch die Wasserscheide zwischen der Albe und Saale bildet. Bald darauf erreicht man die Österreichische Grenze, doch noch schneller wieder die Bayrische; das Österreichische Gebiet zieht nämlich von Salzburg an dem Nordwestabhange des Untersbergs in einer schmalen Zunge hier durch das Bayrische Gebiet, vom Untersberg herabfallend auf den Hallthurner Sattel, steigt sie eben so schnell zum Lattenberg hinan, wo sie auf dem 5681 Fuß hohen Dreysesselkopf ausläuft. Auf ihm konnten einst drey Fürsten: von Bayern, Salzburg und Berchtesgaden, an einem Tische speisen, jeder auf seinem Gebiet.

Fortsetzung der Reise durch das Salzachthal.

Wir kehren von Berchtesgaden auf der geraden Straße, an der Albe hinab, wo wir herkamen, in das Salzachthal zurück, wo die Albe hinaustritt ins weite herrliche Thal. Ein Felsenhügel, wie ein Block, der vom Untersberg herabgestürzt ist, liegt mitten vor der Thalöffnung, und theilt Albe und Straße in zwey Äste; rechts strömt die Albe, sich an diesem kleinen Felsenstock

brechend, rechtwinkelig mit ihrem vorigen Laufe gerade nach Osten in die Salzache; ihr folgt die Straße über die einsame Wallfahrtskirche St. Leonhard, und fällt in den mit der Salzache parallellaufenden Straßenzug von Hallein nach Salzburg. Wir kamen von Hallein auf dieser Straße herein; links, oder eigentlich in der bisherigen Richtung des Thales, führt ein Canal aus der Albe gerade nördlich nach Salzburg, und diesem Canale folgt bis dicht vor Salzburg die gerade Straße dahin, welcher wir jetzt folgen.

Das erste Dorf, das wir erreichen, ist Gredig, eins der größten der Gegend, welches sich noch an den Untersberg lehnt; dann aber breitet sich die Thalfläche nach Norden zur weiten Ebene aus, und über den Wipfel der vielen Wald- und Baumgruppen leuchtet die Akropolis von Salzburg, Hohensalzburg. Ohne uns jetzt weiter aufzuhalten, eilen wir der Stadt zu, um uns in ihr und ihrer Gegend umzusehen. Wer sich aber einen der größten Genüsse nicht verderben will, richte seine Reise so ein, daß er sich der Stadt von Norden oder Westen nahe, nur nicht von Süden her; man hat so viel von der schönen Lage gehört, und sieht nun nichts, als eine aus der Ebene aufsteigende Felsenburg; man gewöhnt sich nach und nach an den schönen südlichen Hintergrund, von dem man herkömmt, und wenn man dann auch sagen muß, die Gegend ist sehr schön, so fehlt dennoch der Reiz der Neuheit, der Überraschung.

Die Gegend von Salzburg kann man wohl mit Recht die schönste Gegend Deutschlands nennen; denn Alles vereinigt sich hier, um ihr diesen Ruhm zu verschaffen; schon jede Einzelheit der weiten Gegend würde einer anderen Landschaft zur höchsten Zierde gereichen; die herrliche Felsenburg, oder die üppig, wie nirgends, grünende weite Ebene mit ihren zahllosen Häusergruppen, oder der Kranz von hohen, unmittelbar aus der Ebene bis in die Schneeregion aufsteigenden Bergen. Außerdem ist die Gegend so groß, so umfassend, und dadurch so außerordentlich vielartig, daß man, von demselben Flecke aus sich umdrehend, eine große Reihe der reizendsten und erhabensten Bilder von dem verschiedensten Charakter erblickt. Wir werden diese Scenen hernach kennen lernen.

Lage der Stadt: Salzburg liegt 1340 F. über dem Meere, außerdem ist seine Lage so eigenthümlich, daß man bald von hohen Felsen hört, die sie einengen, bald von einer großen offnen, nach Norden unübersehbaren Ebene, von der sie allenthalben umgeben ist. Wenn man bey Golling das innere Gebirge verlassen hat, so öffnet sich das nun weite Salzachthal, und wird rechts von den Voralpen von 4—5000 F. Höhe begleitet bis zum Gaisberg, 7 Stunden lang, links dagegen von dem östlichen hohen Felsengurte Berchtesgadens, aus dem sich in der vordersten Reihe der fast 8000 F. hohe Göll erhebt; die Nordecke dieses Zuges bildet der 6000 F. hohe Untersberg. Von hier an erweitert sich das Thal zur weiten Fläche, indem die Berge linker Hand jenseits des Untersbergs weit zurücktreten, und rechts jenseits des Gaisbergs viel flacher werden; nordwärts hört alles Gebirge auf. Die eigentliche vollkommen horizontale Fläche bildet ein großes Dreyeck, dessen Spitzen am Zusammenflusse der

Salzache und Saale, am Zusammenflusse der Albe und Salzache und am Austritte der Saale aus den Vorbergen bey Golz liegen. Die Seiten dieses Dreyecks messen 3 — 4 Stunden. Diese Fläche war einst ein großer See, welcher später durch tieferes Einschneiden in die aufgeschwemmten Schuttmassen abfloß. Vom Gaisberge herab, an der Ostseite dieses Dreyecks, zog sich ein Kalkfelsenrücken quer in die Ebene hinein, welcher jedoch durch die Strömung der abziehenden Gewässer in Inseln zertheilt wurde; die eine dieser Inseln ist der Kapuziner= oder eigentlich Imberg, welcher im Osten durch eine mit dem Salzachthale söhlige Fläche von dem Gaisberge, und im Südwesten durch die Salzache selbst abgeschnitten wird von einer andern Insel, dem Kalkfelsenstock, auf dem Hohensalzburg liegt; an diesen letzteren Felsen schließt sich halbkreisförmig ein Nagelfluherücken, der Mönchsberg, der sich vielleicht einst, wie eine Sandbank hinter einem Brückenpfeiler, hinter jener Kalkfelseninsel angesetzt hatte. Der Felsenwall von Hohensalzburg mit dem Mönchsberge gleicht einer dicken Mauer, welche auf beyden Seiten senkrecht abfällt und einen Halbkreis um die jetzige Stadt bildet, dessen Sehne die Salzache ist. Durch diesen Felsenwall wird die Stadt auf dieser Seite völlig von der Ebene geschieden. Der nordöstliche, jenseits der Salzache gelegene Stadttheil wird durch den wie ein Keil hereintretenden Imberg in zwey Theile gespalten, von denen der südliche eine schmale Gasse Am Stein bildet, während der nördliche sich gemächlich ausbreitet in dem Winkel zwischen Salzache und Imberg, und nur durch künstliche alte Schanzen begrenzt wird. Der erste Felsenwall erhebt sich nur 3 — 400 F. über der Stadt; der Kapuzinerberg dagegen steigt 600 F. hinan, fällt dann fast senkrecht in die Ebene, die ihn vom Gaisberg scheidet und nur kaum eine Viertelstunde breit ist; der Mönchsberg fällt ebenfalls nach außen über eine senkrechte Wand ab in die größere Ebene, welche sich 2 — 3 Stunden weit bis zum Fuße der unmittelbar ohne Vorberge aus ihr aufsteigenden Hochgebirge erstreckt.

Gasthöfe: das Schiff, der Erzherzog Karl (ehemals die Trinkstube), die Alliirten, zum Mohren, zum Elephanten, zum Goldnen Horn, Goldnen Hirsch, Blauen Gans, und Weißen Schwan; jenseits der Brücke: der Ochse (bestimmte Preise und schöne Aussicht), beym Gabler Bräu, und Bräu am Stein, zum Hofwirth, zur Goldnen Traube; nächstdem gibt es noch viele Bräu, wo man auch ein billiges Unterkommen findet.

Von 1 — 4 Uhr stehen Fiaker bereit; an Sonn= und Festtagen halten Stellwagen vor den Thoren. Außerdem geht Dienstags und Freytags vom Goldnen Ochsen ein Stellwagen um 1 Uhr Mittags nach Mondsee. Ein anderer Stellwagen geht täglich nach 8 Uhr Morgens und 4 Uhr Nachmittags nach Hallein.

Merkwürdigkeiten: Sowie die Lage der Stadt höchst merkwürdig ist, so ist es auch ihre Bauart. Salzburg zählt 860 Häuser, welche aber eine bedeutende Höhe haben, 13,200 Einwohner, und ist daher eine der größten Städte der Deutschen Alpen [1]). Am meisten fallen dem Fremden die flachen Dächer auf; es liegen nämlich viele kleine Dächer neben einander, welche durch die höhere, der Straße zugekehrten Wand verdeckt sind. Es ist dieser Baustyl im

1) Nach von Braune's der Fremde in Salzburg nur 705 H. und 11,192 E.

ganzen östlichen, und größtentheils auch im südlichen Alpenlande in Städten einheimisch; in Bayern macht der Inn die Grenze gegen Westen; Wasserburg, Rosenheim, Traunstein u. s. w., sind schon so gebaut. Als Ursache dieser kostspieligen Bauart wird die Schindelbedachung angeführt, um bey Feuersgefahr die gefährlichste Stelle der sonst massiven Häuser, die Holzdächer, schützen zu können. Außerdem mag es wohl keine Deutsche Stadt von solcher Größe geben, welche so viele großartige Gebäude und andere merkwürdige Bauten aufzuweisen hat, als Salzburg. Der nahe Untersberg lieferte den schönen Baustoff, seinen herrlichen Marmor.

Gebäude: Unter den 26 Kirchen der Stadt sind folgende die merkwürdigsten: Die Domkirche mit zwey Thürmen und einer Kuppel, im Italienischen Style erbaut von Santino Soleri 1668; 360 F. lang, 150 F. breit und 220 F. hoch, 5 Orgeln, Gemälde von Schönfeld, Skretta, Sandrart, Renshi, Le Neve, Mascagni.

Das Stift St. Peter, einer der wichtigsten Punkte der Stadt; die Kirche hat ein schönes Deutsches Portal. Hier ruhen die Gebeine des Stifters und ersten Bischofs, des heiligen Rupertus; hier ist das Denkmal Michael Haydns; neben Haydns Denkmal der Grabstein der Tonkünstlerin Mariane Freyin von Berchtold zu Sonnenburg, der Schwester Mozarts. Gemälde vom Kremser Schmid, Niklas Streicher und Fackler. Hinter der Kirche der höchst romantische und wahrhaft malerische Kirchhof (nicht mit dem anderen, wohl berühmteren, aber nicht so malerischen Sebastianskirchhof zu verwechseln), in der Mitte auf dem unebenen ansteigenden Boden die uralte, im Deutschen Style erbaute Margarethenkapelle, umstanden von alten und neuen Grabsteinen und Thränenweiden; geschlossen wird der Raum durch hohe Felsenwände, von denen Hohensalzburg herabdroht; außerdem noch die Katharinenkapelle mit dem Grabe des Heiligen Vitalis, † 646, und die alte Kreuzkapelle. In dem Felsen selbst befindet sich die Ägidiuskapelle oder Rupertszelle und die Einsiedeley des heiligen Maximus, eines Priesters, welcher zur Zeit des Verfalls der Römerherrschaft hier wohnte, aber von den Herulern nebst seinen Gefährten getödtet wurde (477.) Die Kreuzkapelle war die erste Kirche und das erste Kloster Salzburgs. Doch auch in wissenschaftlicher Hinsicht hat sich dieses Kloster hervorgethan, und noch jetzt scheint ein Segen in dieser Hinsicht auf ihm zu ruhen. Die Bibliothek, in einem schönen Saale, zählt 40,000 Bände, besonders viele Incunabeln; außerdem große Sammlungen von Münzen, Kupferstichen und Naturalien, besonders Pflanzen und Insecten, von dem jetzigen Abte Albert IV. angefangen. Ein Bild in sogenanntem Steinguß vom heiligen Thiemo. Die St. Veitskapelle mit dem Grabe des Johannes Staupitz, Luthers Freunde, welcher Abt von St. Peter war.

Die Franciskanerkirche im Deutschen Style bis auf die bleyerne Thurmhaube. Die Lyceumskirche mit Gemälden von F. Hermann, Mich. Rothmaier und Bergmüller. Ihr gegenüber das Haus Nro. 225, wo Mo-

zart 1756 geboren wurde. Die Kajetanerkirche mit Fresken und Altarblättern von Troger, die Kirche und das Nonnenkloster auf dem Nonnberge, mit einem prächtigen Fenster im Deutschen Styl hinter dem Hochaltar, mit herrlichen Glasgemälden. In dem jenseits der Brücke liegenden Stadttheile, und zwar in dem links vom Kapuzinerberge liegenden Theile, die Dreyfaltigkeitskirche mit dem Priesterhause. Die Sebastianskirche mit dem Grabmale des berühmten Theophr. Paracelsus von Hohenheim; daran stößt der Kirchhof, der rings von Bogengängen umgeben ist, unter welchen sich die Familienbegräbnisse befinden.

Andere Bauwerke sind: Die Residenz, mit dem Dome verbunden; in einem Vorsaale derselben befinden sich die Bildnisse der merkwürdigsten Erzbischöfe; ebendaselbst die Gemäldegallerie. In der Harrachischen Gallerie: Gemälde von Caracci, Rykaert, Cavalieri Libri, Paudiz, Heinrich Roos, de Vos, Hondekoeter, Artois, Sachtleben, Tenier; in der neuen Gallerie: Holbein, Paulo Matthaei, Luca Giordano, Kranach, Calabrese, Diez, Ravenstein, Ermels, van Bloemen, Broek; vier große Landschaften von Salzburg von Nesselthaler; das enkaustische Cabinet. Gegenüber, durch den Residenzplatz getrennt, ist der Neubau mit dem bekannten Glockenspiel, 1703 von Sauter verfertigt, welches täglich dreymal spielt. In dem Neubau befindet sich das Geschäftslocal der höchsten Kreisstellen und die Hauptwache. Der prächtige Marstall, jetzt Cavalleriekaserne, längs dem Mönchsberg, für 130 Pferde, 1607 erbaut, von 144 Schritt Länge und 40 Fuß Höhe, weißmarmorne Barrieren und eine prachtvolle Schwemme; durch den Stall und die Schwemme fließt der oben erwähnte Seitenarm der Berchtesgadner Albe. Dieser Canal zieht bey Gredig vorüber und theilt sich dann in zwey Äste, und geht nun, der Hauptarm in einem 6 F. hohen, 5 F. breiten und 1200 F. langen Canal mitten durch die Felsenmauern des Mönchsberg, und bricht am Nonnberge in der Stadt wieder aus; der andere führt ebenfalls durch den Berg. Diese Wasserleitung versieht gegen 100 Brunnen der Stadt mit Wasser, treibt Mühlen und andere Werke, und setzt einen Theil der Stadt bey Nothfällen unter Wasser. Diese Wasserleitung wird dem ersten von Karl dem Großen eingesetzten Bischofe Arno zugeschrieben. Neben dem Marstalle befindet sich die Sommer= und Winterreitschule; die erstere bildet einen viereckigen Raum von 106 Schritten Länge und 56 Breite; zwey Seitenwände sind den Felsenmassen des Mönchsbergs abgetrotzt, glatt gehauen, und drey Gallerien über einander in den Felsen gearbeitet, durch deren Fensterwölbungen die Zuschauer den Ritterspielen zusahen. Ein anderes Werk dieser Art ist das Neue Thor, unweit des Marstalles, ein großes für die Stadt höchst wohlthätiges Werk, wegen der wenigen Ausgänge, welche ihr der Felsenwall des Mönchsbergs übrig läßt. Dieses Thor ist 415 F. lang, 22 F. breit und 39 F. hoch, durch den Felsen des Mönchsbergs, wo er am schwächsten ist, gebrochen auf Befehl des Erzbischofs Sigismund von Schrattenbach. Auf der Stadtseite macht eine Baumgruppe auf

dem Thore, über welche die höheren Wände des Mönchsbergs hereinschauen, einen malerischen Eindruck. Unmittelbar über dem Thore auf einer Marmorplatte das Brustbild Sigismunds, mit der schönen Unterschrift: Te saxa loquuntur. An der andern äußeren Seite des Thores steht rechts und links eine abgestumpfte Pyramide; über dem Thore in einer Blende die Bildsäule des h. Sigismund, 16 F. hoch, aus weißem Marmor, von W. Hagenauer. An dem Fußgestelle: D. O. M. D. Sigismundo M. Publico Bono, Commodo, Decori, Sigismundi Archiepiscopi Salisburgensis, e S. R. I. Comitibus de Schrattenbach Aeternae Memoriae. — Die beyden schönsten Plätze der Stadt sind der Domplatz und Residenzplatz, durch die großartigen Gebäude, die sie umgeben, aber öde; auf dem letzteren befindet sich ein herrlicher Brunnen, von Antonio Dario (1668) aus weißem Marmor, 45 F. hoch; die Muschel, die Pferde und die Atlanten sind Monolithen. Auf dem Domplatze steht die eherne Bildsäule der heil. Jungfrau von Hagenauer. An den Residenzplatz schließt sich der merkwürdige Michaelsplatz. Hier steht Mozart's herrliches Denkmal, von Schwanthaler entworfen und von Stiglmayer gegossen. Bey dem Grundgraben fand man herrliche Mosaikböden, zwey unter einander. Ein Näheres nebst getreuer Abbildung findet man im Musealblatt Nro. 26. Linz 1841. Die Brücke über die Salzache 370 F. lang und 40 F. breit, aber nur von Holz, mit sehr schöner Aussicht. Das größte Gebäude im jenseitigen Theile der Stadt ist der kaiserliche Palast Mirabell, auf dem gleichnamigen Platze, 1818 abgebrannt bey dem großen Brande, welcher jenen Stadttheil größtentheils verheerte, der Geburtsort des Königs Otto von Griechenland; dabey ein schöner, großer, öffentlicher Garten, mit Bildsäulen Donners geschmückt. Daß Salzburg, einst Römische Stadt, reich an Römischen Alterthümern sey, läßt sich denken; leider sind viele derselben durch frühere Unwissenheit, Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit zu Grunde gegangen oder anderwärts hingewandert. Erst neuerer Zeit hat man, wie allerwärts, diesen merkwürdigen und in geschichtlicher Hinsicht so wichtigen Alterthümern höheren Werth beygelegt, sammelt und bewahrt sie. Es entstand das bürgerliche Provinzial-Museum für Salzburgische Alterthümer, mit welchem das alte Zeughaus, eine reiche Waffensammlung, wie auch die Römersteine, welche bisher im Lycealgebäude aufbewahrt waren, vereinigt wurden. An Römischen Alterthümern war Roseneggers Sammlung sehr reich, dessen Haus und Garten am Birgel- oder Pürgelstein [1]) eine große Fundgrube darbot; denn hier war, wie die aufgefundenen Alterthümer beweisen, die Begräbnißstätte der alten Juvavia. Leider kam diese Sammlung nach München. Doch sammelt der jetzige Besitzer von Neuem, und es ist zu erwarten, daß Salzburg überhaupt mit der Zeit noch eine sehr reiche Fundgrube werden wird, da die meisten Funde bis jetzt nur zufällig waren. In dem unteren Bogengange des Lyceumsgebäudes stehen viele aufgefundene Römische Denk- und Meilen-

1) Der Birgelstein ist ein vom Kapuzinerberg durch die Vorstadt Stein abgeschnittener, in die Salzache hinaustretender Kalkfelsen, welcher hinüber zum Felsen von Hohensalzburg zeigt, der wahrscheinlich seine Fortsetzung ist.

steine. Nach Vierthalers Untersuchungen und Angaben lag die alte Norisch-Römische Stadt Juvavia, welche unter Hadrian zur Colonie erhoben wurde, an der Stelle der jetzigen Stadt; Hohensalzburg war Castell. Sie hatte Legaten, Ädilen, Decurionen, Duumvirn und ähnliche Magistrate. Eine Legion war daselbst und eine Abtheilung Thracischer Reiter hatte in Aigen, nach einer dortigen Steinschrift, ihr Castrum. Am Nonnsberge war ein Tempel des Merkur; auf der Riethenburg, außerhalb des Neuen Thores, fand man einst Überreste eines Triumphbogens; auf der weiten Fläche gegen den Untersberg fand man öfters Spuren von Villen und Bädern, marmorne Pferde, einen ungeheuren Kopf einer zertrümmerten Bildsäule. Ebendaselbst entdeckte man 1695 ein unterirdisches Gewölbe mit Mosaikboden, Wasserträge von weißem Marmor, Schalen, Münzen und einen Stein mit einem Relief, die Fortuna darstellend. Alle diese Entdeckungen gingen fast unbeachtet wieder verloren, sie waren nur Gegenstand augenblicklicher Neugier. Später fand man ähnliche Spuren, die man auch wieder dem Untergange preisgab. Die Sage von dem Untergange eines Sodoms in dem Moose zwischen Salzburg und dem Untersberg deutete man, als habe Juvavia hier in dieser Ebene gestanden. Allein der Mönchsberg war der Kern, an welchen sich die alte Stadt Schutz suchend, anlegte, wie das jetzige Salzburg. Dafür sprechen insbesondere die in neuester Zeit wieder in Salzburg auf dem Michaelsplatze, der mit dem Residenzplatze zusammenhängt, bey Gelegenheit des Grundgrabens zu Mozarts Denkmal aufgefundenen großen Mosaikböden, deren Verfolgung gewiß noch zu wichtigen Aufschlüssen führen wird.

Zur Zeit der Römer hieß die Stadt, wie schon erwähnt, Juvavia, Juvavium, Juvavo, Juvense, und war, den aufgefundenen Denkmälern nach, eine blühende Colonie der weltherrschenden Roma. Wie wir aber dort über eine blühende Alpe das Strafgericht des Herrn ergehen sahen, die es in ein ewiges Eisgefilde umschuf, so vernichteten auch diese blühende, aber üppige Saat Weltstürme auf eine so furchtbare Art, daß sie den Nachkommen ihr Daseyn nur unter dem Schutze der alles deckenden Erde verrathen konnte; denn alles Übrige, was diese nicht barg, wurde von den raub- und mordsüchtigen Horden Attila's vernichtet, und was diese übrig ließen, vertilgten die folgenden Stürme der Völkerwanderung. Nur in der weitern Umgegend, in den sumpfigen Wäldern und den Klüften des Gebirgs, erhielten sich einige wenige Überreste der ehemaligen Bevölkerung. Da kam eine christlich Fränkische Niederlassung unter dem erwähnten heiligen Rupert; dieser erbaute daselbst die erste Kirche, zwey Klöster und eine Schule. Die Nahrungszweige der Bewohner um jene Zeit waren: Viehzucht, Feldbau, Bienenzucht, Biberfang, Goldwaschen und Salzgewinnen zu Reichenhall. Noch unter Rupert erfolgten die christlichen Ansiedelungen zu Bischofshofen und Zell am See. Unter dem Schutze Pipins kam 745 der Britte Virgil nach Salzburg, und dieser Name kam nun vielleicht auf die Burg an der Salza. Virgil baute zu Ehren Ruperts eine zweyte Kirche, die Domkirche (nicht die jetzige). Es begann nun der zweyte Zeitraum für Salzburg,

wie zu Rom. An die Stelle des weltlichen Römerreichs trat das Christenthum, das aber auch hier, wie dort im Großen, zugleich ein Reich für diese Welt wurde. Es begann mit Arno, dem von Karl dem Großen eingesetzten ersten Erzbischofe, die erzbischöfliche Periode Salzburgs; bald glänzend im edlern Sinne des Wortes, bald schimmernd, mit trügerischem Kleide umhüllt, bald elend. Diese tausendjährige Periode zählte 64 Erzbischöfe, welche oft Hirtenstab, Scepter und das Kriegsschwerd zu gleicher Zeit führten. 1805 trat Salzburg seine dritte Periode an unter dem weltlichen Scepter Österreichs, bey dem es, mit Ausnahme des Bayrisch-Französischen Zwischenreichs (1809 — 1814), blieb.

Die vielen Anstalten sind: Das Lyceum, sonst Universität, mit einer Bibliothek von 36,000 Bänden, 1000 Incunabeln, 300 Manuscripten, botanischem Garten, physikalischem und zoologischem Museum; ein Alumnat, Gymnasium, 6 Volks-, 5 Industrie-, 6 Sonntags-, 2 Mädchenschulen, großes Convict, Equitationsanstalt, Taubstummenanstalt, 4 Manns-, 3 Frauenklöster, 4 Spitäler, 2 Siechhäuser, 1 Irrenhaus, 1 Salzbadanstalt, 1 Waisenstiftung, 1 Leihamt, 1 Theater, 1 Museumsgesellschaft, der erwähnte Alterthumsverein. Außerdem beleben die Stadt: das Kreisamt, die Residenz eines Fürsterzbischofs, ein Land- und Stadtrecht, Merkantil- und Wechselgericht, zwey Dulte (Jahrmärkte), Durchgangshandel, Leder-, Eisen-, Majolika- und Baumwollfabriken. Die Hauptlebensader der Stadt scheint die Getraidegasse, bis zum Markte mit eingerechnet, dann die Brücke und jenseits die Linzer Straße zu seyn; die übrigen Straßen sind todt. Wir verlassen die Gemächer der Menschen, um uns wieder mit der Natur zu befreunden, welche wir bisher vernachlässigten, und welche ja hier doch wohl für die meisten Reisenden Hauptsache ist.

Der Mönchsberg. Seinen Namen hat er von den ersten christlichen Ansiedlern, die, wie bey St. Peter erwähnt wurde, sich in den ausgehöhlten Felsen niedergelassen hatten. Wir begreifen darunter den ganzen Felsenrücken, der sich in Osten stolz mit Hohensalzburg aus der Vorstadt Nonnthal erhebt und den ganzen Hauptheil der Stadt auf dem linken Salzachufer ummauert. Geognostisch besteht das östliche Haupt dieses Rückens aus Kalk, an welchen sich dann die Nagelfluhe anlegt; der Rücken entfernt sich in der Mitte seines Zuges von dem Flusse, zieht aber dann wieder im Westen zur Salzache heran, so daß er hier die Vorstadt Mülln völlig von der Stadt abschließt, und das Clausthor, nur eine äußerst schmale Pforte zwischen Felsen und Strom, beyde Stadttheile verbindet. Eine Strecke besteht nur in einer an den senkrechten Felsenwänden angebrachten Brücke. Hohensalzburg ist der höchste Theil des Zuges, von wo an er sich wellenförmig gegen Nordwest nach Mülln zu senkt. Die Seitenwände sind theils natürliche senkrechte Abstürze, theils auch, um die Gefahr des Einsturzes zu vermindern, behauen. Wenn man von Mülln hereinkömmt, erscheinen rechts die hohen weißen Häuser wie spanische Wände an der braunen Wand; denn die Felsenwand bildet nicht nur die Rückseite der Häuser,

sondern in ihr befinden sich auch die Keller und Kammern. Nur die Gewohnheit stumpft den Menschen gegen die Gefahr ab; denn die Gefahr ist hier nicht gering. Schon in den Jahren 1493, 1614 und 1665 hatten sich Felsenstücke abgelöst, und Häuser und Menschen verschüttet. Das größte Unglück dieser Art erfolgte am 15. Juli 1669. Um zwey Uhr nach Mitternacht stürzte eine bedeutende Masse herab und begrub das Kloster der barmherzigen Brüder, die schöne Kirche St. Marcus, die Kapelle am Berge und 13 Häuser mit allen ihren Bewohnern. Aufgeschreckt durch das Krachen des Sturzes eilte Alles zur Rettung herbey; da erfolgte ein zweyter Bruch und begrub auch die Helfenden. Niemand wagte sich jetzt mehr in die Trümmer, um den Wimmernden und um Hülfe Schreienden Rettung zu bringen, da man neue Abstürze befürchtete. 300 Menschen verloren ihr Leben; ihr gemeinschaftliches Grab findet man auf dem St. Sebastianskirchhofe. Seit jener Zeit wird der Berg jährlich von Leuten, die an langen Seilen an den senkrechten, selbst hie und da überhängenden Wänden hinabgelassen werden, untersucht und die schadhaften Stellen behauen. Der Rücken des Berges ist an zwey Stellen bedeutend breit; derjenige Theil, auf welchem Hohensalzburg liegt, und welcher aus Kalk besteht, heißt der Schloßberg, und dessen südöstlicher Abhang gegen die Vorstadt Nonnthal der Nonnberg.

Der Rücken des Mönchsbergs hat einen bedeutenden Raum, so daß man auf ihm über Berg und Thal, durch Getraide= und Grasfluren, durch Buchen=, Ahorn= und Eichenwälder wandelt, öfters an alten Bauwerken, an Thürmen vorüber, oder durch Thorgewölbe kömmt; auch in Wirthshäusern, wo treffliches Bier und die gewöhnlichsten Speisen zu haben sind, kann der Wanderer ausruhen. Der Hauptreiz aber dieses Bergrückens und weßhalb es ja kein Reisender versäumen darf, ihn zu besuchen, sind die außerordentlich prachtvollen Aussichtspunkte in das Salzburgische Paradies. Die Wald= und Baumgruppen verdecken immer gerade so viel, daß man mehr sehen möchte; aber sie lassen so viel sehen, daß jeder Blick ein prächtiges Bild gibt, in den schönen Rahmen dickbelaubter Bäume gefaßt. Steht man am nördlichen Ende gegen die Vorstadt Mülln, so wird der Blick nicht gehemmt; ungehindert schweift er über die endlose Bayrische Ebene hin, die einem weiten Garten gleicht; die frischgrünen Fluren sind durchzogen von unzähligen Baumreihen und Waldgruppen, durch welche der weißliche Strom der Salzache und das Blaugrün der Saale blitzt; Schlösser, Kirchen und Häusergruppen sind die Anhaltspunkte. Erst rechts der Salzache erheben sich die ersten Vorhöhen der Alpen, der Haunsberg, 3000 F. Östlicher blinkt die doppeltgethürmte Wallfahrtskirche von Maria Plain herüber. Wandern wir weiter, so umdüstert uns dunkle Waldung; treten wir aus ihr östlich hinaus, so schwindelt unser Blick, denn wir stehen an dem mehr als senkrechten Abgrund, an der Stelle, wo einst jener Bergsturz geschah; da unten in großer Tiefe blicken wir, uns am Geländer haltend, hinab auf den kleinen Garten mit

seinen Bäumen, der uns vorhin unten von der Plattform des Neuen Thores herabwinkte; die ganze Stadt mit ihrem eigenthümlichen Dachwerk, mit ihren Straßen und Plätzen, mit ihren Thürmen und Kuppeln; der mächtige reißende Strom mit seiner Brücke; der jenseitige Stadttheil mit seinen weißen Häusermassen, die sich fünf, sechs und mehr Stockwerk aus dem Bette des Flusses erheben, darüber schon höhere Berge; der ganz mit Häusern und Matten übersäete Heuberg, der waldige, steil mit Felsen in die jenseitige Stadt abstürzende Kapuzinerberg und über alle der sanftgewölbte, 4000 F. hohe Gaisberg mit den unzähligen Parthien seines Abhanges von Wald, Alpen, Matten, Bauerngütern, Schlössern u. s. w. Dieses Ganze, die weiße Stadt mit ihren grauen Dächern, der grünlichweiße Strom zwischen seinen weißen Kiesinseln, die üppig grünen Umgebungen, welche dieses Weißgrau umkränzen, das Geräusch des in der Tiefe sich tummelnden Volkslebens, das eisige Rauschen des Flusses und vielleicht gerade das Läuten der Glocken von allen Thürmen macht gewiß einen unauslöschlichen Eindruck. Wir durchschneiden den Rücken und stehen bald darauf an seinem Südwestrand, und wiederum ein ganz anderes Bild steht vor unseren staunenden Blicken. Eine herrliche grüne Ebene, von Alleen vielfach durchschnitten und mit Häusern besäet, zieht wohl vier Stunden weit in einen großen Gebirgsbusen hinein, die weite Öffnung des Saalthales; da erheben sich dunkelblau die stolzen Pyramiden des 5500 F. hohen Staufen, das fernere, aber höhere Sonntagshorn, das Mühlberghorn und die in viele malerische Gruppen zertheilte Wand des Lattenbergs; Hügelrücken verbergen uns Reichenhall. Indem wir weiter gehen, erblicken wir durch die Öffnungen des Laubwerkes eine riesige Wetterwolke, die sich vor uns unheilbringend aufthürmt; wir treten heraus ins Freye und erstaunen nicht wenig, statt der Wolke eine gigantische, dunkle, blaue Bergmasse, langhingestreckt, gleich einer Sphinx, zu erblicken, welche ihr Haupt kühn nach Osten erhebt; es ist der Untersberg, der nirgends so sehr, wie hier, durch seine Masse auffällt und durch seine dunkle Färbung, eine Folge der vielen Waldungen, welche diese Seite bedecken. Seine Masse nimmt einen bedeutenden Theil des Gesichtskreises ein, steigt unmittelbar in zweystündiger Entfernung aus der grünen Fläche empor, und leidet nicht, daß sich ein höheres Haupt über seinen dunkeln Rücken erhebe. Herrliche Baumgruppen, die Albe (Canal), der Leopoldskroner Weiher und das Schloß Leopoldskron selbst beleben die nähere Ebene, die zu uns heranzieht. Bald entzieht uns der Wald wieder diese Ansicht und, an einer alten Mauer hinwandernd, wird es nach einiger Zeit wieder licht, die düstern Wetterwolken haben sich verzogen; eine ganz neue große Landschaft liegt vor unseren trunkenen Augen. Eine Bank ladet zur Ruhe. In der Tiefe unter uns wieder eine reiche angebaute Ebene voller Fluren und Wälder, aus denen die Kirchthürme, hervorragend, die Lage ihrer Orte bezeichnen. Nur einige Felsenhügel, ähnlich unserem Felsenstock, überragen die Linien der Alleen; es ist Hellbrunn. Diese herrliche Ebene umzieht aber ein weiter Kreis von zum Theil hohen, kahlen Alpengebirgen, die, obgleich höher, wil-

der, kahler und schroffer, als der Untersberg, dennoch durch den verklärenden Duft der Ferne wie ein zwar großes, aber zartes, fast luftartiges Gebilde erscheinen. Rechts überragt der 8000 F. hohe Göll mit seinen kalkweißen Schroffwänden und Schneefeldern sein grünes Vorgebirge, die Zill; links von ihm tritt der Zackenkamm der Vorderen Golla weit hervor mit blendendweißen Kalkwänden über den üppigen Matten des Roßfelds; in einer Bucht desselben glänzt ein goldner Stern, es ist das Dach der Kirche des Dürnbergs; darunter bezeichnen aufqualmende Rauchsäulen die Salzpfannen von Hallein und rechts darüber der doppelte Barnstein die Lage von Kaltenhausen. Dort, wo die Vordere Golla links in die Tiefe steigt, erhebt sich hinter ihr kühn und prallig eine gewaltige weiße Kalkwand, der Tyrolerkopf des 7600 F. hohen Tännengebirgs, halb von der Sonne vergoldet, halb im Blauduft des Schattens; unter ihm die Engen des Luegs. Die ganze Kette der Tännen mit ihren Kahren, Schneefeldern und Riffen zieht nach Südost über die schöne Thalfläche hin, bis sie sich verbirgt hinter den grünen Voralpen. Als würdiger Vorgrund dieses Gemäldes erscheint links in der Nähe das stolze bethürmte Hohensalzburg auf dem nächsten Felsenstock, nur durch eine grüne Vertiefung des Mönchsbergs so weit hinausgerückt, daß wir die ganze Burg übersehen können mit ihren Zinnen und Mauern. Die Besichtigung dieser großen, 600 F. über der Salzache liegenden, von sechs Thürmen umschlossenen Burg und ihrer Merkwürdigkeiten unterbricht unsere Aussichtswanderung auf kurze Zeit, um sie dann aber auf eine würdige Art zu krönen, durch die Aussicht vom Glockenthurme, welche alle die Bilder, die wir jetzt einzeln nach einander erblickten, zu einem einzigen Panorama vereinigt. Sehenswerth sind in dem Schlosse: das Verließ, die Georgskapelle, der Ofen mit merkwürdigen mystischen Arabesken und das Horn (ein Orgelwerk) von Egerdacher, dessen Musik Mozarts Vater componirte, und welches Abends von der Burg herab über die Stadt tönt.

Auf den Mönchsberg führen verschiedene Wege. Durch die Vorstadt Mülln der bequemste, weil sich da der Berg senkt; der gewöhnlichste führt bey der Sommerreitbahn zuerst in einer bedeckten Treppe, dann aber frey auf vielen Stufen hinan, wo man gerade über dem Neuen Thor die Höhe erreicht. Ein dritter zieht in der Vertiefung zwischen dem Mönchs- und Schloßberg hinan. Zur Burg führt noch ein besonderer. Wer die Burg besuchen will, bedarf eines besonderen Erlaubnißscheines. In ihr befindet sich ein Gefängniß und eine Feuerwache.

Botanisches: So niedrig der Rücken ist, so reich ist seine Pflanzenwelt. Auf dem Rücken von Mülln beginnend, bis auf den Schloßberg fortwandernd, finden wir [1]) in der ersten Strecke, von der Monikapforte bis über das Neue Thor: Valeriana tripteris, intermedia, Sesleria coerulea, Galium sylvaticum, Symphytum tuberosum, Primula elatior, Ribes alpinum, Adoxa moschatellina, Euphorbia verrucosa, Orobus niger, Prenanthes purpurea, Lapsana foetida, Hieracium sabandum. In der zweyten Strecke, von dem Punkte über dem Neuen Thor bis zum Schloßberg, außer den vorigen, theilweise: Sesleria globularia, cordifolia, Galium boreale, Cyclamen europaeum, The-

1) v. Braune S. 356.

sium alpinum, Gentiana verna, Sanicula europaea, Athamanta Cervaria, Laserpitium latifolium, Lilium bulbiferum, martagon, Ornithogalum Persoonii, Scilla bifolia, Tofieldia anthericoides, Anthericum ramosum, Euphorbia dulcis, Pyrus Amelanchier, Aria, Potentilla opaca, caulescens, Ranunculus nivalis, lanuginosus, Stachys recta, Thymus alpinus, Euphrasia salisburgensis, Polygala chamaebuxus, Genista germanica, Trifolium montanum, Lapsana foetida, Tussilago alpina, Buphthalmum salicifolium, Pinus larix. — Auf und an dem Schloßberg: Moehringia muscosa, Aconitum Lycoctonum, Arnica Bellidiastrum, Rhamus pumilus.

Außerhalb des Neuen Thores erblickt der Reisende an der Straße unweit des Thores noch einen ähnlichen Felsenhügel, dessen Wände, wie die des Mönchsbergs, glatt behauen und durch Kunst in zwey kleinere Felsstöcke zerspaltet ist, den Ofenlochberg. Trotz seiner geringen Höhe von kaum 200 Fuß hat ein Ziegenhirt seine Alpe auf dieser kleinen Hochebene aufgeschlagen. Der Botaniker findet außer vielen der genannten: Pinguicula alpina, Gentiana cruciata, Ranunculus bulbosus, Hedysarum onobrychis, Hieracium staticifolium, Orchis militaris, Lycopodium helveticum, Botrichium lunaria, Mespilus cotoneaster.

Wenn man über die Brücke geht, fällt jedem Reisenden, wenn er sich umwendet, das hohe ernste Haupt des Untersbergs auf, welcher trotz seiner zweystündigen Ferne und der nahen steilen Höhe des 500 F. hohen Mönchsbergs fast unheimlich und geisterartig hereinschaut. Sogleich jenseits der Brücke senkt sich, wenn auch durch Häuser und Überbauten verdeckt, der Kapuzinerberg herein, eine 639 F. über der Stadt aufragende Kalkfelseninsel, welche sich nur mit einer Seite an die Salzache anlegt; er zerspaltet die Stadt; rechts geht es durch eine ganz enge Straße, die an Italien erinnert, und deren linke Seite oft die nackten Wände sind, hinaus ins Freyere, das ist die Vorstadt Am Stein; links breitet sich rechtwinkelig die Linzer Vorstadt aus, ein bedeutender Stadttheil. Eigentlich heißt nur der unterste, gegen diesen Theil der Stadt vorgeschobene Keil der Kapuzinerberg, der größere nördliche Abfall der Imberg, der südliche der Viehberg; wir wollen ihn als Kapuzinerberg besteigen. Auf dem ersten Absatz des Berges liegt das Kapuzinerkloster und seine Gärten. Man geht, um dahin zu gelangen, die Linzer Gasse eine Strecke fort, bis sich rechts ein Thor zeigt, durch welches man auf Treppen und einem zum Theil bedeckten Gange, bey den Stationen vorüber, zum Kloster kömmt. Durch einen Klingelzug verlangen wir Durchlaß durch eine Pforte; eine Kleinigkeit befriedigt den Pförtner.

Ehe wir dem geraden Wege folgen, wenden wir uns rechts durch ein Pförtchen in den Klostergarten, wo wir die entgegengesetzte Ansicht Salzburgs vom Mönchsberg haben; in der Tiefe der reißende mächtige Strom, jenseits desselben die größten Häusermassen der Stadt, der Dom, die Residenz u. s. w., darüber der Felsenberg mit seiner großen Feste und der waldige Mönchsberg. Über diesem streckt der Untersberg wie ein Riese seine Glieder, weiter hin gipfelt der Staufen empor, links die Schroffen des Gölls. Die jenseitige Ebene wird durch den Rücken des Mönchbergs gedeckt, nur der Ferndust hebt die Massen ab. Wir kehren auf den Hauptweg zurück und steigen im Schatten, der jedoch wegen des vielen Buschwerks oft drückend und schwül wirkt, in vielen Windungen

hinan bis zum hintersten Gipfel, den das Franziscusschlößchen krönt. Es wurde, wie die ganze Mauer um den Imberg, vom Erzbischof Paris von Lodron während des dreyßigjährigen Krieges zur Sicherheit der Umgegend angelegt, wie die Inschrift über dem Eingange besagt. Man sehe sich nicht zuvor um, lasse auch alle Seitenwege, welche bisweilen links vom Hauptwege abführen, liegen, überschreite die Zugbrücke, gehe durch das Schlößchen auf den jenseitigen freyen Platz, eine Art Bastey, welcher mit einer Mauer eingefaßt ist, über die man hinwegsehen kann, und trete dann in eins der vorspringenden Eckthürmchen. Gewiß sehr groß wird die Überraschung seyn. Senkrecht schaut man hinab auf die 700 F. tief liegende Fläche zwischen dem Kapuzinerberg und Maria Plain. Sie gleicht einem weiten grünen Garten, der wie eine Landcharte aufgerollt unter uns liegt mit seinen zerstreuten Häusergruppen. Ein besonders artiges Schauspiel ist es, wenn man da unten kriegerische Übungen ausführen sieht. Tritt man in ein anderes Eckthürmchen, so liegt die Ebene, welche den Kapuzinerberg von dem sich jenseits erhebenden Gaisberge trennt, unter uns; dort erhebt sich auf einem waldigen Felsenhügel äußerst anmuthig das Schloß Neuhaus; rechts hinaus aber liegt das ganze Salzachthal, von Golling herab bis Salzburg, mit seinen vielen Schlössern und Landsitzen, Dörfern und Kirchen, Wäldern und Fluren, als riesige Wächter umstehen es das Tännengebirge, der Göll, im Hintergrund flimmert grau und weiß das steinerne Meer; trotzig und kühn steigt plötzlich in großen Stufen der Untersberg auf bis zum überragenden Salzburgischen Hohen Thron, welcher die Aussicht schließt. In der Tiefe wallt die Salzache gerade auf den Berg zu und scheint von demselben verschlungen zu werden. In der Mitte der Ebene liegt der Felsenhügel von Hellbrunn, auf welchen eine Allee hinführt; darüber erhebt sich der doppelgipfelige Barnstein, und links von ihm glänzt die Kirche des Dürnbergs. In dem Schlößchen selbst befindet sich eine Bierwirthschaft, und in seinen oberen Räumen hat man ebenfalls eine herrliche Umsicht. Doch wir eilen wieder hinab, können auf diesem Wege jetzt einmal rechts abbiegen, wo man auf einem Felsenvorsprunge noch einen schönen Blick in die Ebene nach Bayern und auf einen Theil der Stadt hat.

Botanisches: Pinguicula alpina, Veronica urticaefolia, Valeriana tripteris, montana, saxatilis, Sesleria coerulea, Scabiosa sylvatica, Campanula persicifolia, Phyteuma orbiculare, Lonicera alpigena, Atropa belladonna, Cyclamen europaeum, Laserpitium latifolium, Lilium martagon, Tofieldia anthericoides, Erica carnea, Moehringia muscosa, Rhododendron hirsutum, Euphorbia dulcis, Mespilus cotoneaster, Pyrus aria, Rosa alpina, Potentilla caulescens, Ranunculus nivalis, Thymus alpinus, Myagrum saxatile, Dentaria enneaphylla, Hieracium incanum, Lapsana foetida, Praenanthes purpurea, Arnica Bellidiastrum, Buphthalmum salicifolium, Centaurea montana, Luzula rubella, Melissa calamintha, Orchis niger, Asperula odorata.

Wenn man zum Linzer Thor hinausgeht und den Fuß des Kapuzinerberges umzieht auf der Ebene, durch welche einst wahrscheinlich ein Arm der Salzache floß, bis zur Vorstadt Am Stein, so kommen noch folgende Pflanzen an dem Berge vor: Galium au-

striacum, Thesium alpinum, Phyteuma hemisphaericum, Aconitum rectum, Myagrum saxatile, Polygala chamaebuxus, Hieracium staticifolium, Orchis odoratissima, Ophrys myodes, Malaxis monophyllos, Salix Wulfeniana, Lycopodium helveticum, Jungermannia montana Martii, Festuca glauca, sylvatica, Laserpitium Siler, Viola mirabilis, Lilium bulbiferum, Anthericum ramosum, Pyrus Amelanchier, Leonurus Galeobdolon, Dentaria bulbifera, Hypocrepis comosa, Epipactis latifolia, Salix Hehenbergiana.

Weitere Ausflüge auf dem rechten Ufer.

Maria=Plain, ein vielbesuchter Wallfahrtsort am rechten Ufer der Salzache hinab, 1 Stunde von Salzburg, auf dem Plainberg gelegen, gerade nach Süden, der ganzen Herrlichkeit Salzburgs zugewendet, daher einer der schönsten Punkte zur vollständigen Übersicht der ganzen Gegend. Gerade vor sich die ganze wohlangebaute Ebene bis zum Kapuzinerberge, dann die Stadt, umgürtet von ihrem Mönchsberg und beherrscht von der Burg; endlich der höhere Kranz der Gebirge, vom Gaisberg beginnend, über das Tännengebirge, den Göll, Untersberg, Lattenberg, Mühlberghorn, Sonntaghorn bis zum doppelgipfeligen Staufen. Aus dem Hintergrunde des Saalthales starrt der Loferer Steinberg und seine Trabanten empor; die Saale, blaugrün durch die Gebüsche ihrer Aue schimmernd, strömt herbey zur Vereinigung der Salzache, die unter uns hinrauscht; dort an die Saale lehnt sich das Schloß Kleßheim und sein Thiergarten; eine stattliche Allee durchschneidet die Ebene dahin. In der Kirche das Altarblatt von Le Neve. In der Nähe die Burgruinen von Radeck.

Der belohnendste, wenn auch größte, Ausflug ist nach Aigen und auf den Gaisberg. Erst besuche man Aigen, dann den Gaisberg, nicht umgekehrt. Wir bleiben noch auf dem rechten Ufer der Salzache, wandern aber in entgegengesetzter Richtung zur Stadt hinaus, indem wir uns gleich, über die Brücke kommend, rechts in die erste Gasse schlagen und zwischen hohen Wänden der Häuser zur Vorstadt Am Stein kommen: eine einzige enge Straße, links zum Theil die in die Straße herabsetzenden Kalkfelsen des Kapuzinerberges, rechts Häuser, oft auch Gärten, Durchsichten nach dem Göll und Tännengebirge gestattend, meistens aber von hohen Mauern begleitet, wo keine Häuser sind. So kommen wir nach einer starken Viertelstunde hinaus ins Freye; links hoch oben erblicken wir das Franziscusschlößchen, haben den Durchblick gegen Mariaplain vor uns, auf seinem sich an den Kuhberg anlegenden Felsenhügel das Schloß Neuhaus. Fortwährend durch Häusergruppen und über Wiesen wandernd, kommen wir in eine Allee, die uns in einer Stunde von Salzburg nach Aigen bringt. Unterhaltend ist auf diesem Wege vorzüglich das allmählige Vortreten des Watzmanns hinter den Wänden des Untersbergs; denn von Salzburg aus sieht man nichts von diesem wildgezackten Riesen. Aigen, ursprünglich ein Bad, erhielt später (1411) eine Kirche, und als es der Fürst Ernst von Schwarzenberg, Bischof zu Raab, an sich brachte und zu einem Landsitze erwählte, auch ein Schloß; ein stattliches Wirthshaus hat sich dazu angesiedelt. Die Hauptsache jedoch, weßhalb der Reisende hierher kömmt, sind die Anlagen, die ein wirklicher Park sind, keine Französische Entstellung der Natur, sondern eine Veredlung derselben durch Nachhülfe. Die ganze Anlage beginnt in der Ebene des Thales und erhebt sich dann in einer Bucht des Fußgestelles des Gaisbergs. Gutgehaltene Rasenstrecken, herrliche Baumgruppen, von Blumengeheck oder Buschwerk umgürtet, gute reingehaltene Wege sind Eigenschaften, welche man, die Üppigkeit des Grüns vielleicht abgerechnet, von jedem Garten dieser Art verlangen kann. Allein die Zuthaten, welche hier die Natur noch von außen hinzufügte, und welche hier die Hauptsache sind, fehlen anderwärts, die herrlichen Bilder, welche bald in größerer, bald geringerer Ferne, bald von mildem lieblichem, bald von erhabenem ernstem Charakter in einem großen Halbkreis um diesen Garten aufgestellt sind. Der Schöpfer des Parkes aber hat die Natur, die Bäume und ihr Laubwerk, nur benutzt zu den Einrahmungen der verschiedenen Gemälde, und hat

liebliche Ruheplätzchen, erschaffen zur ruhigen Beschauung jedes einzelnen Bildes. Erst weiter oben, wo sich auf einem Standpunkte alle Bilder zu einem Ganzen vereinen, erkennt man, daß alle Bilder nur Theile eines großen Prachtgemäldes waren; dann und wann verbietet jedoch der hohe, dunkle, majestätische Forst jede Fernsicht, um den Beschauer von der Außenwelt auf sich, in sich selbst zurückzuführen. So durchwandert man den Park und gelangt auf die schönen Ruheplätzchen, welche nach dem Hauptgegenstand des Bildes benannt sind: den Stadtplatz, den Staufenplatz, Untersbergplatz, Watzmannsplatz, Göllplatz; die Kanzel endlich beschließt mit allgemeiner Übersicht das Ganze; dahinten im Walde ist die Jägerebene, von deren Holzhütte aus man in einen dunkeln Forst sieht, wo das Auge ausruht von dem Glanze des oben Gesehenen. Der Gipfel des Gaisbergs blickt ernst aber ganz nahe über die Wipfel der Bäume herein; man wähnt in einer halben Stunde oben seyn zu können, und dennoch braucht man fast noch zwey Stunden. Mitten durch die Anlagen eilt ein Gebirgsbach, welcher einen kleinen Wasserfall bildet. Haben wir uns Vormittags hier umgesehen, so steigen wir Nachmittags sogleich durch die Anlagen, dann den darauffolgenden Wald, zu den Bauerhöfen hinan; und haben wir deren Region unter uns, empfängt uns abermals der Wald; endlich lichtet sich dieser und wir stehen auf dem Hocheck, einer Schulter des Gaisbergs. Einsam ruht die braune Sennhütte, auf der Zistel (3049 F.), wie die Alpe heißt, auf ihrer frischen Matte. Hier gibt es außer der gewöhnlichen Alpenkost noch Bier und Kaffee, Alles um feste und billige Preise. Ist es nur irgend heiter, so besteigen wir noch den Gipfel des Gaisbergs, 4073 F. hoch, um einen schönen Abend auf freier Höhe zu feyern. Der rüstige Steiger geht gerade den Gipfel hinan in einer Stunde; Andere folgen dem weiteren Wege, welcher bequemer rechts herumzieht. Die Rundsicht auf diesem kahlen, freyen Scheitel, welcher schon in eine reinere Luft auftaucht, ist sehr schön und umfassend. Die nördliche Hälfte des Aussichtskreises umfaßt nur flaches und hügeliges Land, die südliche Berg= und Alpenland, voll aufragender Zackengipfel der Kalkalpen, welche jedoch dem Blick die Aussicht in die innere Hochwelt der schneebedeckten Urgebirge vermauern; nur an sehr wenigen Stellen erlaubt eine Lücke, dorthin zu dringen, oder wagt es ein fernes Schneehaupt, neugierig über die hohen Kalkmauern herüberzublicken.

Stellen wir uns so, daß wir nach Norden sehen, so haben wir die weiten Flächen Bayerns und Österreichs bis an und über die Donau vor uns. Bey einer Höhe von 4000 F. erstreckt sich in vollkommner Ebene die Aussicht auf 17 Meilen, daher also hier im Westen, Norden und Nordosten bis zur Isar bey München; auch die Höhen jenseits Landshut, Eckmühl, Linz, Enns und Steyer. Die Erhebung des Böhmerwaldes jenseits der Donau dehnt den Gesichtskreis dahinwärts noch weiter aus. In diesen endlosen Flächen des Nordhalbkreises heben sich nur die Spiegel der Seen des Vorlandes hervor, welche sich strahlenförmig nach der Richtung der Halbmesser des Halbkreises richten und sich in alle Richtungen finden. Gegen Westen, am letzten Abfall der Alpen, breitet sich der weite Spiegel des Chiemsees aus; gegen Nordwest fährt der Blick über die ganze Länge des Waginger=Sees; gegen Norden zieht der eben so lange Matt= oder Trumsee hin; etwas östlicher in gleicher Richtung der Wallersee; und wie dort im Westen der Chiemsee am Fuße der Alpen heraustritt, so schmiegt sich hier der Mondsee im Osten an den Abfall des Gebirgs. Länger hält sich der Beschauer bey dem südlichen Halbkreise auf. Durch die tiefe Kluft des Passes Lueg wird die Südhälfte in zwey gleiche Theile zerspalten. Im Osten erhebt sich die Alpenkette steil und schroff mit dem Traunstein am Gmundner See; ihm folgt der Spitzlstein daselbst. Das Höllgebirge tritt näher heran und der diesseitige Abfall desselben, die Heinwand, bezeichnet die Lage des Attersees. Wiederum näher erhebt der Schober am Mondsee sein Felsenhaupt; kühner schwingt sich das Felsenhorn des Schafbergs rechts von jenem auf, links dem Hohen Priel einen Durchblick lassend. Rechts vom Schafberge beginnt eine ziemlich

allgemeine Einsenkung, die Faistenau und den Busen des Wolfgangsees bezeichnend; nur im fernen Hintergrund spannt sich eine blauduftige Wand vor, die jenseitige Bergkette des Traunthales bey Ischl. Das Gebirge erhebt sich von Neuem in Voralpen; der Scheffauer Schafberg, das Zwolferhorn, der Rainberg u. A. sind die auffallendsten Berge; überragt werden sie vom Retten- und Rinkogl. Näher bilden das Ochsenhorn, der dunkle, dicht bewaldete Schwarzenberg, darüber der höhere Schmiedenstein und der grüne Schlenken den Vor- und Mittelgrund, über welche sich die Dachsteingruppe mit ihren Eisfeldern, Hörnern und Nadeln erhebt. Rechts vom Schwarzenberg eine abermalige Einsenkung, das Fagerthal, welches westlich durch die Mühlsteinwand geschlossen wird, ein buntes Gemisch von Wäldern, Wiesen und Lehen. Den Hintergrund überspannt die lange, graue, schneegefleckte, vielfach durchfurchte Mauer des Tännengebirgs, gerade über der Mühlsteinwand mit dem Tyrolerkopf in den Paß Lueg abstürzend. Dieses Viertel der Rundsicht, welches sich hier schließt, unterscheidet sich von dem folgenden dadurch, daß hier den Gaisberg im ganzen Kreisviertel, im Osten, Südosten und Süden, Voralpen umgeben, theils von gleicher, theils von größerer Höhe, als der Gaisberg, mit Matten und Wäldern überdeckt, von einsamen Thälern durchzogen, aus denen nur dann und wann ein Kirchthurm anzeigt, daß auch hier Menschen leben; die höheren Felsenhörner des Kalkhochgebirges überragen nur wenig diese grüne Bergwelt. Ganz andere Züge hat die Natur dem folgenden Abschnitt aufgeprägt. Hier stehen die grellsten Gegensätze neben einander ohne Vermittelung von Voralpen; das weite, einem Garten gleichende, mit Wohnungen, Dörfern, Städten, Burgen, Schlössern und Kirchen übersäete Salzachthal, durchzogen in vielen Windungen von dem Silberbande der Salzache, daneben und darüber unmittelbar und unverhüllt die hohe schroffe und kahle Gebirgswelt der höchsten Kalkalpen. Die ganze Gegend, welche wir von Golling an bis Salzburg durchwandert haben, liegt unter uns wie eine Charte ausgebreitet, darüber der ganze Felsengurt von Berchtesgaden, äußerlich eine Strecke hinan umgrünt. Grau und kahl starren der Göll, das Brett, das Steinerne Meer mit der Schönfeldspitze und dem Seehorne empor; mitten aus dieser Umhüllung steigt kahl und zackig der Watzmann, wie der Kern aus einer Schale; der Steinberg, sein Gefährte, lehnt sich rechts an den Berchtesgadner Hohen Thron des Untersberges. Gerade unter der Schönfeldspitze umfangen dunkle Schatten die Gegend, es ist die Bucht des Königssees. Über eine Schulter des Gölls schaut der Kopf des Jenner. Unter dem weißen Scheitel des Gölls liegt die grüne Matte des Roßfelds, darunter die Kirche des Dürnbergs, unter welchem sich Hallein an den Berg schmiegt. Über dem Simmetberg ragen einige Eishörner der Glocknergruppe herüber und zwischen den Zacken des Vordern Gölls ein Stückchen der Schneefläche der Ubergossenen Alpe. Durch den Paß Lueg hindurch erreicht der Blick gerade den Ankogl in Gastein. Der Untersberg macht wieder einen Abschnitt und theilt den südöstlichen Viertelkreis in zwey Theile, nämlich Berchtesgaden, was wir eben sahen, und Reichenhall oder das Saalthal von Reichenhall bis nach Salzburg, eine weite Ebene, welche sich nach Reichenhall zu verengt und endlich schließt. Auf der linken Seite stehen: der Untersberg, der Lattenberg; auf der rechten: der Teisenberg und Staufen; den Hintergrund erfüllen das Mühlberghorn, der Ristfeuchtkogl und über ihnen in der Mitte das Sonntagshorn. Eine höhere Region übergipfelt nur in den höchsten Zacken diese Berge; über dem Lattenberg zackt der Loferer Steinberg mit dem Ochsenhorn, Breithorn, Flachhorn auf; links am Sonntagshorn zeigt sich ein kleines Bruchstück des Wilden Kaisers und rechts der Tresauer oder Hintere Kayser. Unter dem Sonntagshorn steigen die Rauchsäulen der Salzpfannen von Reichenhall empor; rechts davon glänzt die Saale, deren ganzer Lauf leicht kenntlich ist durch ihr breites Kiesbett. Unter uns in großer Tiefe Salzburg, in dessen Straßen man gerade hineinsieht. Mit dem niedrigen Teisenberg fällt das Gebirge wieder zur Ebene ab. — Hat man den Abend einen schönen Sonnenuntergang genossen, so bleibt man die Nacht über in der

Zistel und kann dann auch noch den Sonnenaufgang genießen, indem man ja leicht den kurzen Stieg nochmals macht. Von der Zistel führt ein kürzerer Weg, als über Aigen, über die Bauernhöfe nach Salzburg; er ist steinig, aber die fortwährend schöne Aussicht auf Salzburg und gegen Reichenhall läßt die Mühe vergessen.

In botanischer Hinsicht bietet der Gaisberg folgende merkwürdige Pflanzen: Valeriana tripteris, montana, Ulmus tuberosa, Lonicera alpigena, Allium ursinum, senescens, Melissa calamintha, Dentaria enneaphylla, bulbifera, Cardamine trifolia, Hieracium sabaudum, aurantiacum, aureum, Lapsana foetida, Arnica bellidiastrum, montana, Sambucus racemosa, Moehringia muscosa, Rhododendron hirsutum, Rosa alpina, Ranunculus nivalis, Thymus alpinus, Arabis alpina, Tussilago alba, paradoxa, nivea, Salix Wulfeniana, Pinus pumilio, Asplenium viride, Lysimachia punctata, Pyrola secunda, uniflora, Hypnum Halleri, Orchis sambucina, ustulata, Botrichium lunaria, Gentiana cruciata, asclepiadea, ciliata, verna, Stachys alpina, Carduus defloratus, Cacalia alpina, albifrons, Gnaphalium sylvaticum, Blechnum boreale, Galium Bocconi, Poa alpina, Crocus vernus, Luzula maxima, Saxifraga rotundifolia, Sonchus alpinus, Sedum atratum, Erigeron alpinum.

Auf dem Rückwege kehren wir in der Vorstadt am Stein beym Rosenegger ein, nicht nur wegen der Sammlung Römischer Alterthümer, sondern auch wegen des Gartens und der schönen Aussichtspunkte, auf denen man sich zugleich durch ein Glas trefflichen Bieres stärken kann, eine Libation auf den Gräbern der bestatteten Römer. Die Anlagen befinden sich nämlich auf dem oben erwähnten Bürgelsteine, einem in die Salzache vorspringenden Kalkfelsenhügel, welcher durch den Einschnitt der Gasse am Stein von dem Kapuzinerberge und durch die Salzache von dem jenseitigen Schloßberge getrennt wird.

Ein sehr lohnender Ausflug für den Reisenden von Salzburg aus, namentlich, wenn er noch nicht im Gebirge war, führt ihn nordöstlich in ein an Seen und an äußerst reizenden und weiten Aussichtspunkten reiches Gebiet. Salzburg ist ein Mittelpunkt, nach welchem Seen, Thäler und Straßen strahlenförmig aus allen Weltgegenden zusammenlaufen: von Süden kömmt das große Thal der Salzache heran, von Südwesten das Thal der Saale von Reichenhall her, von Nordwesten zieht der große und lange Waginger See her und ergießt sich durch die Sur in die Salzache; nach Norden zieht das Salzachthal hinab; gegen Nord=Nordost strahlen die Trum= oder Mattseen und der Grabensee aus; von Nordost her zieht ebenfalls langgestreckt der Wallersee, sich durch die Fischach zur Salzache ergießend; östlich zieht die Straße über Hof nach Thalgau und Mondsee, wie über den Fuschlsee zum Wolfgangsee. Wir besuchen hier blos das nordöstliche Viertel dieses Kreises und folgen in dieser Absicht zuerst der Hauptstraße von Salzburg nach Wien; bey Straß verlassen wir dieselbe links und kommen über Eugendorf (Eigendorf) nach Seekirchen, einem Markte von 78 H. und 500 E. unterhalb der Ausmündung der Fischach aus dem Waller= oder Seekircher=See, in fruchtbarer Gegend. In dem hiesigen Collegiatstifte hatte der heilige Rupert seinen Sitz, ehe er ihn nach Salzburg verlegte. Eine schöne Übersicht der Umgegend und des Sees hat man von der Höhe des Schlosses Seeburg, des Stammsitzes der erloschenen Familie von Seekirchen; seine jetzige Gestalt erhielt es 1750 durch den Grafen Ernst Maria von Lodron. Auch hier soll der heil. Rupert eine Zeit lang gewohnt haben. Der Wallersee hat hier an seiner Ausmündung seine größte Breite, beynahe eine Stunde, und erstreckt sich nordöstlich $1\frac{1}{2}$ Stunden. Sein Hauptzufluß ist der Wallerbach, welcher im Osten des Sees entspringt, dann den See aber über Neumarkt nordöstlich umkreist und auf der entgegengesetzten Nordwestseite sich in ihn ergießt; neben diesem Bache kömmt von Norden die Fischach in den See. Die Höhen,

welche den See umschließen, sind sanft geformt; das südöstliche Ufer ist steiler; an der Einmündung und Ausmündung der genannten Bäche öffnen sich zwischen den Höhen kleine Ebenen. Wie bey allen Seen des nördlichen Vorlandes der Alpen muß man auch hier die schönsten An- und Aussichten auf dem nördlichen Ufer und dessen Höhen suchen, wo die Alpen einen großartigen Hintergrund bilden. Der See liegt 3 Stunden von Salzburg. Eine Straße bringt an den südöstlichen Ufern über Hendorf, wo ein Römerstein gefunden wurde, dem Schlosse Sieghartstein, der gräflichen Familie von Überacker gehörig, nach Neumarkt; wir folgen aber dem Wege dahin am nordwestlichen Gestade über Zell, in dessen Kirche ein gutes Altarblatt ist. Auf der Höhe hat man eine herrliche Aussicht über den See und die Salzburger Alpen. Über Mayrhof, mit schöner Aussicht den ganzen See hinab, kommen wir ebenfalls nach Neumarkt. Der bequemste ist der Wasserweg. Neumarkt ist ein Markt von 94 H. und 500 E. am Wallerbache, über dem M. Postwechsel, $1\frac{1}{2}$ Post von Salzburg, eben so weit von dem nächsten Wechsel Frankenmarkt. Wir wenden uns hier wieder von der Hauptstraße links ab nach Köstendorf (Kessendorf). Von hier ersteigt man den 2413 F. hohen Tannberg, auf dessen Höhe ein großes Jägerhaus, zugleich ein gutes und billiges Gasthaus mit Stallungen, da von Salzburg her eine Straße heraufführt in $5\frac{1}{2}$ Stunden. Eine der schönsten Aussichten eröffnet sich hier oben, namentlich für den von Norden Kommenden: vom Ötscher in Österreich liegt die ganze Alpenkette bis tief nach Bayern vor den Augen; die Steyerischen Kalkalpen, das Salzkammergut und die Gegend von Salzburg mit ihren großartigen, schöngeformten Bergmassen lassen sich deutlich erkennen. Das üppig grünende und bewaldete Gehügel wird von den Spiegeln der Umgegend durchblitzt; im Norden erheben sich in blauer Ferne die blauen Gipfel des Böhmerwaldes.

Von diesem hehren Berggipfel wandert der Reisende gemächlich hinab in einer Stunde nach Niedertrum, am nordöstlichen Ende des Matt- oder Niedertrumsees. Dieser See bildet mit dem nur durch eine schmale Landenge getrennten und durch seinen Abfluß verbundenen Obertrumsee und dem auf gleiche Weise getrennten und verbundenen Grabensee eine schöne Seegruppe. Aus dem Obertrumsee läuft der Wasserschatz beyder Trumseen durch einen starken Bach in den Grabensee, und aus diesem als Mattig ab, welche bey Hagerau in den Inn fließt. Der Mattsee ist eine Stunde lang und eine halbe breit; der Obertrumsee, oft auch nur Trumsee genannt, ist $1\frac{1}{2}$ Stunden lang. Von Niedertrum fahren wir auf dem See hinab nach Mattsee, welches auf oder an der Halbinsel liegt, welche von Süden in den See hineintritt und ihn vom Obertrumsee scheidet. Der Markt Mattsee ist sehr alt. Das Stift wurde von Thassilo II. 747 gegründet, dann von den Ungarn zerstört; 907 kaufte es Passau, welches es wieder 1398 an Salzburg verkaufte. Über dem Markte auf der felsigen Halbinsel steht das gleichnamige Schloß, von Heinrich und Statmar von Schledorf 1200 erbaut. Gerade im Süden des Marktes erhebt sich der 2450 F. hohe Buchberg, welcher längs dem Ostgestade des nach Süden ziehenden Trumsees hinzieht, an seinem Nordende mit dem Tannberg fast einen rechten Winkel bildet, und nur durch einen Sattel von ihm getrennt ist, auf welchem ein kleinerer See liegt. Von der Höhe des Buchbergs hat man die beste Übersicht der Seen. Auf der Landenge zwischen dem Trumsee und Grabensee liegt der Zellhof, ein für Landwirthe sehenswerther Ort, dem Stifte Mattsee gehörig. Auf dem Obertrumsee hinan steuernd, erreicht man an dessen südwestlicher Bucht Trum oder Obertrum, von wo man sich westlich wendet zum nahen 2520 F. hohen Hauns- oder Hunensberge. Sein langer Rücken läuft in nordnordöstlicher Richtung parallel mit den letztgenannten Seebecken und schließt im Norden das ehemalige große Seebecken von Salzburg. Von Süden und Südost erhebt er sich aus der schon hohen Gegend nur allmählig und nicht hoch, gegen Nordwest dagegen steiler und tiefer. Der Haunsberg im weiteren Sinne ist fast ein selbstständiges, 8 Stun-

den langes und 3 Stunden breites Gebirge, aus Kalk und Sand zusammengesetzt und mit Tufflagern; seine unteren Abhänge sind angebaut, die höheren Gegenden bedecken 18,426 Morgen Waldung. An ihm finden sich große und tiefe Erdfälle; das Schönste aber ist seine Aussicht vom Kaiserplatze, so genannt, weil 1779 Kaiser Joseph hier stand. Die ganze Alpenkette erhebt sich in mehreren über einander emporsteigenden Rücken; besonders schön stellen sich das Salzachthal bis Salzburg und dessen Umgebungen dar. Von hier kann der Reisende wieder über das Jagdschloß Weidwerd, Anthering, Bergheim und Mariaplain in 3 Stunden nach Salzburg zurückkehren. Wer aber seinen Weg noch weiter ausdehnen will, steigt vom Berge nordwestlich hinab nach Laufen[1]), 1078 F. über d. M., 4 Stunden von Salzburg. Die Stadt ist sehr alt, Römischen Ursprunges (Artobriga), 430 H. 2540 E. Durch die Salzache wird die Stadt halbinselartig umflossen und getheilt, und zwar so, daß die Stadt und die Vorstädte Obslaufen und Abrain auf dem linken Ufer in Bayern, die Vorstädte Altach und Oberdorf auf dem rechten Ufer in Österreich liegen. Auf den Bayrischen Antheil kommen 1600 E. Hier ist der Sitz eines Landgerichtes, Rentamtes und einer Postverwaltung. Gewerbe sind: Brauerey, Schifffahrt, Schiffbau, Sockenverfertigung; Sammlung Römischer Alterthümer. Eine Brücke verbindet beyde Stadttheile. Das Schloß am Kapuzinerthore, 1608 erbaut, ist Kaserne. In der Nähe der Pfarrkirche stehen die Reste eines Römischen Tempels. Eine besondere Volksklasse bildet die Schifferzunft. Während des Winters durchziehen sie als Komödianten das Land; ihr Hauptfest ist das Fischerstechen. Von Laufen kann man entweder über Unterheiming, an dem alten Schlosse Triebenbach vorüber, mit Holzschnitzereyen, Surham, wo man die aus dem Waginger See kommende Sur überschreitet, Salzburghofen, einen alten Ort mit Römersteinen, Saalbruck nach Salzburg zurückkehren, oder um die Seereise zu vervollständigen, geht man von Laufen westlich über Leobendorf zu dem Abtsdorfer= oder Haarsee, auf dessen Insel einst die mehrfach umkämpfte Feste Abtsdorf lag; westlicher gelangt man über Petting zu dem großen, von N. W. nach S. O. gerichteten, 3 Stunden langen Waginger=Tachen= oder Pettingsee, von wo man auf der großen Straße nach Salzburg zurückkehrt.

Wir kehren jetzt auf das linke Ufer der Salzache zurück, um auch auf dieser Seite zwey Ausflüge zu unternehmen.

Durch die Vorstadt Nonnthal ins Freye gekommen, nimmt uns bald eine prächtige eigenthümliche Allee in ihren Schatten auf; alle Arten der Bäume, welche die Umgegend hervorbringt, haben hier ihre schönsten und größten Stellvertreter, Eschen, Buchen, Kastanien, Eichen, Tannen, Ulmen u. s. w. Es ist ein großer Genuß, unter der hohen schattigen Halle dieser ehrwürdigen Bäume hinzugehen, und hinaus und hinauf in die große Gebirgsnatur zu schauen. Fast jeder Baum gewährt Unterhaltung und der Maler findet unter ihnen treffliche Studien. Schon in einer Stunde hat man die Mauern von Hellbrunn erreicht. Hellbrunn war ein Lustschloß der Erzbischöfe; sein Garten lagert sich um einen mitten aus der Ebene vereinzelt aufragenden Felsenstock. Ein Theil des Parkes ist im schlechten Französischen Style verunstaltet, ein Theil dagegen voll prachtvoller Baumgruppen. Besonders bekannt ist Hellbrunn wegen seiner Wasserkünste, die fast nur in Vexirwassern bestehen. Das Felsentheater, das Monatsschlößchen auf der Höhe des Felsens, gegen Salzburg gekehrt, mit schöner Aussicht. Seinen Namen hat es, weil es Erzbischof Marcus Sitticus innerhalb eines Monats bauen ließ, um einen Herzog von Bayern, welcher durchreiste und geäußert hatte, daß sich hier ein Schloß schön ausnehmen müsse, bey seiner Rückkehr damit zu überraschen.

Wir wandern jetzt einmal zum Neuen Thor hinaus, dessen Ausgang der Ofenloch=

1) Der Verfasser selbst war nicht in Laufen und kann auch nicht sagen, ob ein sogenannter Laufen hier sey, was der Name, wie auch die Lage des Ortes vermuthen läßt.

berg beherrscht; um seine Wände schlingen sich die Wege. Wir halten uns links und kommen bald darauf in einer Viertelstunde durch schöne Alleen nach dem Schlosse Leopoldskron, der alten Familie der Grafen von Firmian gehörig, im vorigen Jahrhunderte im Italienischen Style erbaut, an einem Weiher. Sehenswürdig daselbst sind: die schöne marmorne Kapelle, die Gemäldesammlung, meistens Bildnisse berühmter Maler, von ihnen selbst verfertigt, unter denen die merkwürdigsten sind: Raphael, Mengs, Battoni, Maron, Graf, Angelica Kaufmann, Demarees, Kupetzky, Sandrart, Hannibal Caracci, Guido Reni, Rembrand, Botani, Schöpf, Bergler u. A.; im Ganzen 287 Bildnisse. Eine Sammlung Englischer Kupferstiche und Handzeichnungen, eine zoologische Sammlung, eine Sammlung von Gypsabgüssen; Militärschwimmschule.

Durch das von Leopoldskron bis zum Untersberg hinziehende Leopoldskroner Moos führt eine schnurgerade Dammstraße, auf beyden Seiten mit den Häusern der Moscolonie begleitet, in 1½ Stunden nach dem auf einem Hügel thronenden Schlößchen Glaneck. Hier befindet sich eine Kugel- oder Schussermühle und Marmorsäge, aus vier Sägen zusammengesetzt. Nicht weit davon in einer Schlucht bricht aus einer Grotte ein mächtiger Bach des köstlichen Wassers hervor, welches sich einst die Bischöfe durch eigene reitende Boten zur Tafel holen ließen, daher es den Namen Fürstenbrunn erhielt. Bald darauf bildet der Bach, die Glan, einen schönen Wasserfall in einer äußerst wilden romantischen Gegend. Auf natürlichen Marmorstufen steigt man zur Grotte hinab, in welcher man das Brausen großer Wasserstürze hört. Kaum sieht man der Gegend in einiger Entfernung an, welche großartige Scenen sie in ihrem Waldesdunkel birgt.

Um den Fürstenbrunnen wachsen: Veronica urticaefolia, Valeriana tripteris, Festuca silvatica, Lonicera alpigena, nigra, Evonymus latifolius, Gentiana asclepiadea, Chaerophyllum cicutaria Villars, Sambucus racemosa, Staphylla pinnata, Moehringia muscosa, Paris quadrifolia, Rhododendron hirsutum, Pyrus aria, Rosa alpina, Aconitum lycoctonum, Atragene alpina, Helleborus niger, Melampyrum silvaticum, Dentaria enneaphylla, bulbifera, Arabis alpina, Prenanthes purpurea, Carduus defloratus, Cacalia alpina, Arnica bellidiastrum, Buphthalmum salicifolium, Aspidium aculeatum, dilatatum, Asplenium viride, Scolopendrium officinale.

Höher am Untersberg hinan liegt der erste Marmorbruch, der ein schönes Amphitheater bildet, welches sich gegen Salzburg öffnet und eine herrliche Aussicht über die Umgegend gewährt. Der Bruch gehört dem Könige von Bayern und er liefert den meisten Marmor zu den Bauwerken Münchens, daher steht hier des Königs Bildsäule. Es sind im Ganzen drey Marmorbrüche. Den Rückweg können wir an der Glan hinab durch die Walser oder Loiger Felder wählen, wo man 1815 schöne Mosaikböden ½ F. tief unter der Oberfläche fand, welche aber nach Wien geschafft wurden. Der Botaniker macht noch Ausflüge nordwestlich längs dem linken Ufer der Salzache durch die Vorstadt Mülln, wo man hinter der Kirche des St. Johannes-Spitals ein wohlerhaltenes Römisches Bad findet, in die Müllner Au, welche sich bis zur Einmündung der Saale zieht, oder in entgegengesetzter Richtung durch die Vorstadt Nonnthal in die Josephsau.

Flor der Müllner Au: Thesium alpinum, Tamarix germanica, Viola biflora, Ornithogalum Personii, Allium ursinum, Adoxa moschatellina, Gypsophylla repens, Euphorbia silvatica, Anemone ranunculoides, Thymus alpinus, Antirrhinum alpinum, Myagrum saxatile, Biscutella laevigata, Hieracium staticifolium, Carduus defloratus, Salix praecox, Amaniana, riparia Willd., Hyppophae rhamnoides.

Flor der Josephsau: Salvia glutinosa, Scirpus ovatus, Primula elatior, Physalis Alkekengi, Viola biflora, Leucojum vernum scapoliflora, Ercilla bifolia, Allium ursinum, Euphorbia silvatica, Thalictrum nigricans, Helleborus niger, Sta-

chys alpina, Cardamine trifolia, impatiens, Arabis alpina, Hieracium staticifolium, Tussilago ramosa Hoppii, alba, Carduus personata Willd., Arum maculatum, Typha minima, Salix Hoppeana, Amaniana, riparia, praecox Willd., Hyppophae rhamnoides, Struthiopteris germanica Willd.

Flor der Wiesen am Glanbache vom Lazarethwäldchen bis Glaneck: Gladiolus communis, Galium boreale, Primula elatior, Phyteuma hemisphaericum, Thesium alpinum, Gentiana verna, utriculosa, Astrantia major, Tofielda anthericoides, Epilobium angustifolium, Dianthus superbus, Spiraea filipendula, Rosa cinamomea, Thalictrum aquilegifolium, nigricans, Trollius europaeus, Melampyrum cristatum, Trifolium medium, montanum, Scorzonera humilis, Hypochaeris maculata, Serratula tinctoria, Arnica montana, Buphthalmum salicifolium, Orchis bifolia, eriophora, Salix aurita, repens, Iris sibirica, Schoenus ferrugineus, Schrader, albus, Eriophorum alpinum, angustifolium Hopp., Primula farinosa, Menyanthes trifoliata, Gentiana pneumonante, acaulis, utriculosa, Viola palustris, Chaerophyllum bulbosum, Linum viscosum, Ornithogalum Personii, Convallaria verticillata, Scheuchzeria palustris, Dianthus superbus, Aconitum lycoctonum, Pedicularis sceptrum, Biscutella laevigata, Genista tinctoria, Hippocrepis comosa, Leontodon lividus, Crepis apargioides W., Tussilago nivea Villars, Centaurea montana, globosa, eriophora, moria, mascula, militaris, odoratissima, Ophris myodes, Neotia spiralis, Cypripedium calceolus, Carex pedata, limosa.

Bey der Kugelmühle: Veronica urticaefolia, Valeriana tripteris, Lonicera alpigena, nigra, Rhododendron hirsutum, Saxifraga rotundifolia, Rubus saxatilis, Rosa alpina, Atragene alpina, Tozzia alpina, Dentaria enneaphylla, bulbifera, Arabis alpina, Cacalia alpina, Arnica bellidi, astrum, Centaurea montana, Asplenium viride.

Diese Salzburger Ausflüge lassen sich zu einem ganzen Umzug vereinigen. Man geht durch die Vorstadt Mülln, folgt der Moosstraße nach Glaneck, besucht daselbst den Fürstenbrunnen und den Marmorbruch. Von Glaneck ist man in ¾ Stunden in Hellbrunn, wo der Liebhaber der Landwirthschaft noch den Montforthof, eine ökonomische Musterwirthschaft, besuchen kann; eine Fähre bringt uns hier an das rechte Ufer der Salzache und über Glaß, auch bekannt als Fundort Römischer Alterthümer, in einer halben Stunde nach Aigen, von wo wir noch die Zistel besteigen, den Sonnenuntergang auf dem Scheitel des Gaisbergs genießen, wie am anderen Morgen den Sonnenaufgang; bis 8 Uhr des Morgens sind wir wieder in Salzburg.

Straßenzüge, welche von Salzburg aus laufen:

Einer Hauptstadt würdig, laufen nach allen Richtungen Straßen hinaus: 1) Südlich, die uns bekannte nach Hallein, von welcher sich die Berchtesgadner abzweigt; ihre Fortsetzung geht über Golling nach Werfen, hier links ab die Straße nach Triest, gerade fort nach Gastein und durch das Pinzgau. Von Salzburg nach Triest hat man 31¾ Posten (à 3 Stunden); nach Gastein 8 Posten. 2) Bis Hallein führt auch auf dem rechten Ufer eine Straße. 3) Östlich nach Ischl 5¼ Posten und Grätz 18 Posten. Die Straße dahin führt zum Linzer Thore hinaus unter den Wänden des Kapuzinerberges hin, dann nach dem großen Kirchdorfe Gnigl, wo man einen schönen Durchblick durch die Lücke zwischen dem Kapuzinerberge und Gaisberge in das obere Salzachthal und nach dem Göll hat. Hier theilt sich die Straße; wir gehen rechts und steigen nun zwischen dem Heuberg und Gaisberg, von welchem der Nockstein äußerst kühn heraus gegen die Straße tritt, in dem Guckinsthale (Guggenthale) hinan; das Ansteigen der Straße ist so anhaltend und hoch, daß wer nur irgend kann, die Station von Salzburg bis Hof nicht fahren sollte. Auf der Höhe gelangt man in ein unebenes Gebiet, das man aber weithin übersehen kann, das Thalgau. An einem einzelnen Wirthshause vorüber, kömmt man an eine Straßentheilung; rechts führt

eine Straße ab in und durch die Ebenau nach Oberalm an die Salzache; bald darauf erreicht man die Poststation Hof (2124 F.), ein Wirthshaus, und ihm gegenüber, durch die Straße geschieden, die Kirche. Die nächste Station ist St. Gilgen, gehört aber nicht mehr in unser jetziges Gebiet. Diese Straße heißt die Grätzer oder Steyerische Straße, weil sie über Ischl, Aussee, Mitterndorf, Lietzen, Rottemann, Leoben, Bruck nach Grätz führt. 4) Nordöstlich nach Linz 10 Posten und Wien 21 Posten. Diese Straße geht kurz vor Gnigl von der Grätzer Straße ab in nordöstlicher Richtung, führt unfern des 1½ Stunden langen Wallersees vorüber nach Neumarkt an der Waller, der ersten Poststation von Salzburg. Unser Flußgebiet verlassend, führt sie über Straßwalchen, wo sich eine Straße nach Braunau und Passau abzweigt, Frankenmarkt, Wels und Ens nach Linz. 5) Nördlich nach Laufen, auf beyden Salzachufern; von dieser alten Stadt, welche schon in Bayern liegt und drey Vorstädte hat, theilt sich der Straßenzug; der rechts ab geht über Braunau am Inn, Schärding nach Passau; der andere am linken Bayrischen Ufer der Salzache hinab über Titmoning nach Burghausen. Letztere Straße theilt sich abermals, links über die Alz, Alt- und Neu-Ötting, den Inn, Neumarkt, Vilsbiburg nach Landshut; rechts nach Marktl, von wo rechts eine Straße über Braunau nach Schärding und Passau führt; links über Eggenfelden und Landau an der Isar nach Straubing. 6) Südwestlich nach Reichenhall eine Post. Diese Straße, wie die folgenden nach Westen und Nordwesten, werden wir gleich in der genauern Beschreibung näher kennen lernen.

Nördliche Vorlage des Salzachthales,

die Flußgebiete der Alz (Kitzbühler Ache) und der Saale.

Um diese Gebiete kennen zu lernen, und zugleich das hier zum Theil reizende Vorland, folgen wir der Straße von München nach Salzburg, sehen dieselbe wie ein Hauptthal an, und gehen an den Flüssen, die wir überschreiten, als ihren Seitenthälern, hinan.

Die Vorlage des Salzachthales ist anderer Natur, als die des Innthales. Alle Thäler der Innthaler Vorlage, Iller-, Lech-, Isar- und Mangfall, drangen nur in die Kalkalpen ein, ähnlich dem Albethal Berchtesgadens; sie waren im Süden durch die höchsten Kalkgebirge oder auch niedrige Joche unmittelbar vom Innthal und der jenseitigen Centralkette getrennt. Hat man die Kalkalpen überwunden, so steht man auch im Innthal unmittelbar am Fuße der Centralkette. Hier dagegen liegt zwischen der Woge der Kalkalpen und derjenigen der Uralpen eine dritte Woge, ein Übergangsgebirge, das wir schon mehrfach kennen gelernt haben. Vom Zillerthale und vom Salzachthale (von St. Johann bis Werfen) wurde es durchbrochen. Hier dagegen stammen die Flüsse aus diesem grünen Übergangsgebirge; geht man an ihnen hinauf durch die schauerlichen Engen der Kalkalpen, so liegt diese Gebirgskette vor und verhindert den Anblick der beeisten Urgebirge; wir befinden uns in einer weiten Thalmulde, im Süden, Westen und Osten von hohen, aber grünen Alpen umgeben, im Norden von hohen Kalkalpen umstarrt; so bey St. Johann an der Großen oder Kitzbühler Ache, so bey Saaïfelden an der Saale.

Niedrige wasserscheidende Sattel verbinden diese Mulden mit den Umgegenden; im Saalgebiet ist jenes Becken durch die Gebirgslücke des Zeller Sees ganz durchbrochen zum oberen Salzachthale, und die Wasserscheide ganz unmerklich zwischen Zeller See und Saale. Die Ache ergießt sich bey ihrem Austritt aus dem Gebirge in den großen Chiemsee, die Saale in den ehemaligen See der jetzigen Salzburger Ebene.

Wir durchwandern jetzt das Gebiet auf der uns noch unbekannten Straße von München nach Wasserburg. Bey Trudering nimmt uns die große, München im Süden umziehende Waldzone, der Forst, auf; rechts ab von der Straße liegt das durch seinen Viehmarkt bekannte Käferlohe. In fünf Stunden kommen wir zur ersten Poststation, Zornolding oder Zorneding, eine vom Hagel außerordentlich heimgesuchte Gegend. Nochmals durch einen langweiligen Forst kommend, erreicht man Ebersberg, und von hier an wird die Gegend unterhaltender. Ebersberg ist ein schöner Markt, mit schönen älplich=freundlich ausschauenden Häusern, weiß und grün; einst Jesuitenresidenz, später Malthesér Großpriorat, jetzt Sitz eines Landgerichtes und Rentamtes. In der schönen Pfarrkirche das sehenswerthe Denkmal des Grafen Ulrich von der Sempt und Ebersberg und seiner Gemahlin Richardis. Außerdem noch die Grabsteine anderer Herren, deren Wappenschilde an den Wänden umherhängen. 158 Häuser, 1000 Einwohner. Der Markt liegt auf und an dem Rande eines ehemaligen Seebeckens, das sich nach Osten streckt und aus welchem die Ebrach zum Inn abfließt. Dieses Becken ist ein äußerst liebliches Bild; den ganzen Rand umdunkelt vermischte Waldung in üppiger Fülle, während den Boden herrliches Grün der Wiesen schmückt. Aus diesem Kessel heraus gelangt man zur zweyten Station, Steinhering, wo von München aus Mittag gemacht wird; die Post ist ein gutes Wirthshaus. Rechts rückt das Gebirge näher, besonders zeichnet sich der Wendelstein aus und die weite Pforte des Innthales. Die Straße selbst hat wenig Unterhaltendes, bis man sich dem hohen Rande nähert, mit welchem die bisherige Hochebene zum tiefeingeschnittenen Inn abbricht, und man das ganz eigenthümlich liegende Wasserburg erblickt. Der Inn hat sich hier, wie die Isar, tief und eng in den aufgeschwemmten Boden eingeschnitten, Ufer und Thalwand bilden eins. Die Wände sind so steil und locker, daß sie fortwährend abschurren, wo sie nicht bewachsen sind. Der Inn wendet sich hier von seiner nördlichen Richtung plötzlich nach Westen, dann nach Süden, und dann erst wieder nach Norden, eine Halbinsel umströmend, welche nur durch eine schmale Landenge, einen scharfen Bergrücken, mit dem übrigen Land zusammenhängt. Auf der Halbinsel liegt Wasserburg und auf dem Bergrücken, rechts und links den Inn in der Tiefe, führt die Straße hinab in die Stadt. Diese fällt dem von München Kommenden auch durch ihre Bauart auf; man sieht hier, von Westen nach Osten reisend, zuerst jene flachen Dächer, wie wir sie in Salzburg kennen gelernt haben. Unter den Häusern der Hauptstraße laufen Bogengänge hin. In der Post und beym Buchauer findet man das beste Unterkommen. Von den

Gängen, welche auf der hinteren Seite dieser Häuser hinlaufen, hat man eine schöne Aussicht auf den Inn, der hier schon als ein majestätischer Strom hinwallt. Die Stadt selbst ist sehr alt, hat ein Schloß, einst der Sitz der mächtigen Grafen von Wasserburg, 2000 Einwohner. Gewerbe sind: Schifffahrt, Salzhandel und Hopfenbau. Außer der Pfarrkirche noch sechs Nebenkirchen.

Auf einer langen Brücke von sieben weitgesprengten Bogen führt die Straße über den Inn und dann steil zur jenseitigen Thalwand hinan zwischen herrlichen grünen Wiesen, Hopfenpflanzungen und Wäldern; hier quillt der Agatiusbrunnen, eine Mineralquelle mit einer Badeanstalt. Auf der Höhe angelangt, tritt man nochmals links hinaus an den steil abstürzenden Rand und blickt in den tiefen Kessel, den der Inn durchkreist. Die Straße zieht nun über die wellenförmige Hochfläche der nächsten Poststation, Frabertsheim, zu, einem Weiler mit einem großen Post- und Gasthause. Schon lassen sich aus den Fenstern des Gasthauses die Matten der Voralpen erkennen und durch die Gebirgslücke des Achenthales glühen am Abend die Eishörner des Venedigers herein. Frabertsheim ist das gewöhnliche Nachtquartier der von München nach Salzburg Reisenden.

Es zweigt sich hier südlich eine Straße nach Salzburg ab, die wir hernach kennen lernen werden; jetzt folgen wir der Hauptstraße bis Salzburg.

Bey dem Pfarrdorfe Obing, wo ein Römischer Denkstein auf dem Kirchhofe, kömmt man an einem kleinen See vorüber, bald darauf über die klargrüne Alz, den Abfluß des Chiemsees, nach dem ehrwürdigen Altenmarkt, auf der Halbinsel gelegen, welche die Alz mit der hier in sie mündenden Traun macht. Es ist ein Markt mit 70 Häusern, dessen Bewohner hauptsächlich Huf-, Waffen- und Nagelschmiede sind. Auf der Höhe stehen die Gebäude des aufgelösten regulirten Chorstiftes Baumburg; sehenswerth ist daselbst die Stiftskirche mit der Grabstätte des Engelbert und der Adelheid von Lintburg, des Stifters, der auch Berchtesgaden mit stiftete, der Kapelle der Törringer von Stein; am Eingange ruht Heinrich der Eingeschlossene, welcher hier in frommer, freywilliger Gefangenschaft sein Leben nach der im 12. Jahrhunderte herrschenden Frömmigkeit hinbrachte. Schöne Aussicht von der Höhe. Eine Viertelstunde darauf erreicht man Stein an der ebenfalls klargrünen Traun, Poststation; die Post gutes Wirthshaus. Dort in Altenmarkt die schwärmerisch ausartende Frömmigkeit eines Heinrichs, hier die rohe, thierische Ausartung eines Raubritters, zwey charakterische Züge des Mittelalters. Die braune Felsenwand, welche die Ufer der Traun hier begleitet, wie dort der Mönchsberg bey Salzburg, sind auch ausgehöhlt, allein nicht zu frommen Zwecken, wie dort die Einsiedeley, sondern zu teuflischen Absichten. Oben auf dem Felsen thronte die Burg des berüchtigten Hainz von Stein; die herrliche Aussicht steht im schrecklichsten Widerspruch mit den furchtbaren Gemächern, zu denen man von oben auf Treppen hinabsteigt, wo die Opfer seiner Wollust und Raublust verschmachten mußten. Die mitgenommenen Fackeln erleuchten nur düster diese Gemächer

der Hölle. Man zeigt noch seine Bettstätte, seinen Sattel und den Dolch, mit welchem ihn sein eigner Sohn ohne Wissen ermordete. Das neuere Schloß in Stein gehört dem Banquier von Kraft in München, mit einer großen Ökonomie. Über niedrige Höhen gelangt man in drey Stunden über die Orte Weisham, Oberwalchen, Holzhausen, Biburg und Ötting zu der nächsten Poststation, dem Markte Waging, 105 Häuser, sehr alt, drey Wirthshäuser und vier Brauhäuser. Es ist die Mittagsstation der nach Salzburg Reisenden. Nur ein niedriger Rücken trennt den Ort von dem 2½ Stunden langen Waginger See, dessen oberer Theil der Tachinger, der untere der Pettingsee heißt. Seine Ufer sind lieblich und sanft; der einzige Fehler ist, daß der Reisende am südlichen Ufer hingeht und die nördlichen nichts bietenden Gestade vor Augen hat. Von Waging aus erreicht man in einer Viertelstunde auf der Straße das Gestade des unteren Sees, der von dem oberen Tachinger durch zwey Halbinseln getrennt wird. Die Straße hält sich nun an dem See hin bis zu dessen Ende bey Petting, wo ihm die Waginger Ache entströmt, welche nördlich biegt, während der See eine südöstliche Richtung hat, und in die Salzache fließt. Schönram ist die nächste Poststation. Die Straße erhebt sich nun zu einem langgestreckten Rücken, wo sich eine herrliche Aussicht über die ganze Gegend von Salzburg eröffnet, die sich hier in ihrem ganzen Glanze zeigt; die schöne grüne Ebene, von der Salzache durchfluthet, rechts und links große dunkle Bergmassen, im Hintergrunde die blendendweißen Kalkmauern des Tännengebirgs und Gölls; mitten in diesen duftigen großartigen Gebilden das Glänzen und Flimmern der goldnen Kreuze und der Fenster ferner Kirchen. Rechts in der Tiefe fließt die Surr, welche die Straße, von der Höhe herabkommend, übersetzt. Bey Freylassing kömmt man unweit der Einmündung der Saale in die Salzache an die Bayrische Grenze; links liegt Salzburghofen, ein altes Dorf, mit Römischen Denksteinen. Von Freylassing ziehen die Straßen nach fünf Richtungen aus: nördlich nach Laufen, nordwestlich unsere Straße, südöstlich nach Salzburg, westlich nach Traunstein und südlich nach Reichenhall. Jenseits der Saale die Österreichische Mauth Saalbruck, von wo man in 1½ Stunden nach Salzburg kömmt.

Die zweyte Straße nach Salzburg von München aus führt über Rosenheim, bis wohin wir sie schon kennen. Jetzt reisen wir von Rosenheim nach Salzburg und besuchen, wie wir vorhin erwähnten, die südlich ins Gebirge ziehenden Thäler und ihre Gebiete. Von Rosenheim führt die Straße über die Innbrücke die jenseitige Höhe hinan, auf welcher sonst eine alte Burg, der Paß ins Tyrol genannt, lag, wahrscheinlich ein Römercastell zur Vertheidigung der Innbrücke. Die Straße geht nun über Waldering nach dem Dorfe Innthal, wo man rechts unter sich den 1½ Stunden langen und etwa 170 F. tiefen Simssee hat. Über Hemhof kömmt man zur Poststation Weißham, sechs Stunden von Rosenheim. Bald darauf eröffnet sich ein neues Schauspiel, der weite Spiegel des Bayrischen Meeres, des Chiemsees, breitet sich vor uns

aus. Bey Seebruck kommen wir an sein Gestade, wo die Alz, sein Abfluß, aus ihm unter einer langen Brücke mit klargrünen Fluthen abfließt. Man übersieht hier fast den ganzen See, und, um seine Größe und Schönheit zu genießen, muß man durchaus an seinem nördlichen Gestade, oder quer über ihn hin von Prien nach Grabenstadt fahren. Der Weg an seinem südlichen Ufer ist für das Auge schlecht.

Der Chiemsee ist ein Theil des ehemaligen großen Wasserbeckens, welches einst die ganze Gegend bedeckte bis zum Gebirge und nordwärts weit hinab; der Simssee und die kleinen Seen von Seeon sind auch Überreste jenes größeren Sees. Gegenwärtig sind die Prien und Ache die vorzüglichsten Zuflüsse, deren Thäler wir hernach bereisen werden.

Der Chiemsee hat 4 Stunden Länge, 3 Stunden Breite, 14 Stunden im Umfange, im Flächeninhalt 27,248 Tagwerke, 504 F. größte Tiefe. Gegen Südwest tritt er weit hinaus mit ausgezacktem Ufer, und am Eingange in diesen weiten Busen liegen die drey schönen Inseln: Herrenwörth, Frauenwörth und die Krautinsel. Die erstere, auch Herreninsel oder Herren-Chiemsee genannt, ist die größte, enthält 608 Tagwerke, Waldungen und Jagden, eine ehemalige Benedictinerabtey, mit einem Brauhause und gutem Gasthofe. Die zweyte Insel der Größe nach ist Frauenwörth oder Fraueninsel oder Frauen-Chiemsee, enthält 81 Tagwerke Flächeninhalt, ein wiederhergestelltes Benedictiner-Frauenkloster, 200 Einwohner, mit einem guten Gasthofe. Wessen Zeit einen längeren Aufenthalt gestattet, wähle dieses Gasthaus zum Standquartier, von wo er Ausflüge zu Wasser nach allen Richtungen machen kann, die ihm in den frühen Morgen- und den Abendstunden bey Sonnenauf- und Untergang den köstlichsten Genuß bereiten werden. Die dritte, die Krautinsel, enthält nur 24 Tagwerke, ist unbewohnt, aber mit Kraut-, Gemüse- und Kornfeldern bebaut.

Auch in Seebruck findet der Reisende ein gutes Unterkommen und Fische vollauf. Die Fische des Sees sind: Lachse, Forellen, Rutten, Hechte, Karpfen, Waller und Huchen; jährlich werden gegen 500 Centner gefangen. Das Fischrecht ist königlich und ist durch Ordnungen von 1600 und 1768 geregelt; 61 Fischerfamilien haben das Recht des Fanges und sieben Familien das des Verkaufs. — Auch auf der Straße über Wasserburg nach Salzburg kann der Reisende zum Chiemsee gelangen und es sollte keiner versäumen, von Frabertsheim oder vielmehr von Obing aus südlich abzubeugen nach Seebruck, zumal der Weg kein Umweg ist. Man kömmt von Obing nach Seeon, einer ehemaligen Benedictinerabtey, gestiftet vom Pfalzgrafen Aribo 994, dessen schönes Grabmal in der Kirche zu sehen ist; die Abtey ist zum Theil in einen See hineingebaut; noch einige kleinere Seen liegen umher. Im Garten befindet sich ein Gesundbrunnen; auch fand man hier Römische Denksteine, welche nach München gekommen sind. Hinter Seeon geht es eine waldige Höhe hinan und dann im Angesicht des großen Chiemsees hinab nach Seebruck.

Noch führt von Rosenheim eine Straße zum mittleren Chiemsee über Riedering, Söllhuben, wo man bey der Kapelle rechts auf der Höhe eine sehr schöne Aussicht hat, und von wo ein Fußsteig links abgeht gerade nach Prien, 5 Stunden von Rosenheim. Die Straße führt südöstlich fort nach Fraßdorf und von da an der Prien hinab nach Prien, wo die Prien in den Chiemsee mündet. Man durchschneidet auf beyden Wegen die Soolenleitung von Traunstein nach Rosenheim. In Prien gibt es recht gemüthliche Gasthäuser, wo man die Naturgeschichte des Sees kennen lernen kann. Das hier gefundene Römische Denkmal kam nach München. In drey Stunden fährt man von hier zwischen den erwähnten Inseln hinüber an das östliche Gestade des Sees nach Grabenstadt oder landet in dessen Nähe, durchwandert östlich den nächsten Wald und gelangt nach Erlstädt, mit 32 H., 178 E. und einem Gasthause, wo von Nordwesten her die Straße von Seebruck nach Traunstein herankömmt. Auch hier fand man auf den Feldern beym Umackern einen schönen Römischen Mosaikfußboden. In einer Stunde von hier ist man in Traunstein. Diese Seefahrt möchte bey gutem Wetter als der belohnendste Besuch des Sees anzurathen seyn.

Wir kehren nun über Prien nach Fraßdorf, 4½ Stunden von Rosenheim, zurück, wo die Prien aus dem Gebirge tritt, und besuchen ihr Thal.

Dieses bildet hier eine reizende Ebene, von dem 5719 Bayr. F. hohen Kampen beherrscht, welcher mit der Überhängenden Wand einen langen, vom Prienthal bis zum Thal der Ache spannenden Rücken bildet, nördlich, wie die meisten hiesigen Felsberge, steil abfallend und nur von Süden ersteiglich. Der erste Ort ist Niederaschau, ein schönes Pfarrdorf. In der Pfarrkirche ein schönes Denkmal des verstorbenen Grafen Max von Preising=Hohenaschau; viel Obstbau; auch die Fischerey ist bedeutend, und von den vielen Äschen oder Aschen soll der Name der ganzen Herrschaft kommen, 23 H., 157 E. Gleich darauf erscheint das malerisch gelegene Hohenaschau, ein Schloß auf schroffem Felsen thronend, mit vielen Ökonomiegebäuden umgeben. Die Berge, welche allenthalben in Stufen ansteigen, bilden ein großes Amphitheater. Am Fuße des Schloßfelsens lagert sich das einem Städtchen gleichende schöngepflasterte Kirchdorf Hohenaschau. Schon im 11. Jahrhunderte kommen die Nobiles de Aschowe vor; 1300 nannten sich die Besitzer der Herrschaft Aschauer von Aschau; 1326 ging sie an Friedrich Mautner, dann an die Familie von Freyberg und von dieser 1375 an Johann Christoph von Preysing über, dessen Erben, die Grafen von Preysing, sie noch besitzen. Im Jahre 1668 wurde das Schloß wegen Baufälligkeit ganz neu gebaut; dennoch findet man noch Überreste der älteren Burg an Fenstern und Fußböden. Die alte Rüstkammer ist nicht mehr vollständig. Herrliche Aussicht aus den Fenstern über die Umgegend, besonders den Chiemsee. Ein bedeutendes Eisenhüttenwerk, welches jährlich gegen 4000 Centner Eisen liefert, beschäftigt viele Menschen, theils unmittelbar (300), theils mittelbar als Nagel=, Waffen=, Sicheln=, Sensen=, Hacken=, Spatenschmiede; dazu kommen der Drahtzug, welcher 150 Centner liefert und 65 Arbeiter beschäftigt, die Kohlen=, Erz= und Eisenfuhren. Die ganze Herrschaft zählt gegen 10,000 Einwohner. Das Prienthal verengt sich unmittelbar hinter Aschau, erweitert sich auch wieder ebenso schnell bey Innerwald, worauf es enger und waldiger wird. Haynbach liegt wieder offner; doch erst bey Ober=Innerwald gewinnt es wieder ein heiteres Ansehen, das es auch bis Salcharang, seinem obersten Anfang, behält. Salcharang ist ein alter Ort, früher bewohnt, als Aschau; schon der heilige Ruprecht verweilte hier; später wurde es Chiemseeisches Lehen. Das Thal

ist im Hintergrunde nicht geschlossen, sondern die Bergrücken setzen auf beyden Seiten fort über einen Sattel, welcher das Gebiet der Prien von dem jenseitigen Innthal trennt; denn ein Zweig des Jenbachs fließt jenseits über Ebbs zum Inn, Audorf gegenüber.

Bey Grabenstadt landeten wir vorhin am östlichen Gestade des Chiemsees; dort ergießt sich in ihn der Hauptzufluß, die Ache, die Große Ache. Um dahin zu gelangen, kehren wir aus dem Prienthal nach Niederaschau zurück und wandern dann am Fuße des Gebirgs ostwärts fort. Von Niederaschau kommen wir in 1½ Stunden nach Bernau; ein hier aufgefundener Römischer Denkstein kam nach München. Das aus 13 Häusern bestehende Dorf liegt an dem Moose, welches den Chiemsee im Süden begrenzt. In zwey Stunden von hier erreicht man Grassau an der Ache, mit gutem Gasthause. Von hier aus folgen wir dem Hauptthale, dem Großachenthale, aufwärts.

Das Großachenthal[1]), welches nicht mit dem Achenthal verwechselt werden darf, in welchem der Achensee liegt, ist ein großes Thal mit einem umfassenden Gebiete. Eng und finster dringt es durch die vorderen Reihen der Kalkalpen in den ersten weiten Thalkessel zwischen den Vor- und Hochkalkalpen bey Kössen, wo sich von allen Seiten Thäler hereinziehen. Darauf wird es abermals eingeengt durch die Vorberge der Hochkalkalpen, und erst, nachdem es diese besiegt hat, im Aufstiege, gelangt es in den zweyten größeren Thalkessel von St. Johann, der im Norden von den Wänden des Hochkalks, im Süden von dem grünen Thonschiefergebirge umringt ist. Hier vereinigen sich abermals Thäler von allen Seiten in dem Mittelpunkte. Das Hauptthal dringt südlich in das Thonschiefergebirge ein, durch welches unser Gebiet von dem im Süden vorüberziehenden Salzachthale, Oberpinzgau und der jenseitigen Tauernkette getrennt wird. Über Kitzbühel, die einzige Stadt unseres Gebietes, steigt es über den Jochberg hinan zum Paß Thurn, der Grenze zwischen Salzburg und Tyrol, der Wasserscheide zwischen Ache und Salzache. — Das Thal vom Thurnpaß an hinab bis zum Chiemsee ist gegen 20 Stunden lang. Wir wandern jetzt im Thale hinauf.

In ¾ Stunden von Grassau erblickt der Wanderer wiederum eine schöne malerische Burg, umschaart von einem Dorfe, das Felsenschloß Marquartstein. Der Erbauer soll Marquart von Hohenstein gewesen seyn; nach dem Erlöschen seines Geschlechts fiel die Burg und ihre Besitzungen an den Staat. Hohenstein selbst ist ein alter Burgstall unterhalb Marquartstein. Im Osten von Marquartstein erhebt sich der 5925 F. hohe Hochgern, die östliche Fortsetzung des Kampen. Das Thal nach Unterwössen hinan wird immer großartiger und wilder. Hier kömmt links der Wössnerbach herab von Kruchenhausen; weiter hinan durch eine Verengung dieses Seitenthales erreicht man

1) Über den Bayrischen Antheil: Obernbergs Anleitung S. 190. Über den Tyrolischen Antheil: Das Land Tirol B. 1. S. 587 u. s. w. — Geognostische und botanische Verhältnisse: Über den Einfluß des Bodens u. s. w., von Unger. — Über den Bergbau am Röhrer Bühel: Beyträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg, herausgegeben von dem Ferdinandeum, B. 1. S. 247—280.

in zwey Stunden von Marquartstein den obersten Thalkessel mit dem Dorfe Oberwössen. Von hier aus führt ein Weg durch eine düstere Enge weiter hinan, über Alpenhöhen zu dem hochgelegenen Thalkessel von Reit im Winkel und zugleich von da in das obere Achenthal; wir werden von dort diese Gegend besuchen.

Wollen wir diesen Seitenausflug nicht machen, sondern im Hauptthale bleiben, so müssen wir von Marquartstein auf dem linken, westlichen Ufer der Ache bleiben und berühren die Orte Wuhrbühel, Raith, Mettenham und Schleching, wo wir uns links über die Ache hinüberwenden. Hier tritt der zweyte, aber Hauptfelsenriegel quer vor, den die Ache nur mühsam zersägt hat; diese großartige und schauerliche Klamm ist der Grenzpaß Klobenstein. Von der Brücke führt der schmale Weg, nur für zweyrädriges Fuhrwerk fahrbar, die Höhe hinan, rechts in der grausigen Tiefe tobt die Ache durch tief ausgespültes Geklüft, und noch hoch oben an den Wänden, wo jetzt nie die Brandung der Wogen hinsprüht, sieht man ihre ehemalige Wuth. Die Tiefe unten heißt das Entenloch. Da, wo der Weg in dieser düsteren, einsamen Felsen= und Waldwildniß die höchste Höhe erreicht hat, liegt die Wallfahrtskapelle Klobenstein, und daneben eine Einsiedeley mit einem erquickenden Brunnen; der letzte Einsiedler wurde von einer oben brechenden Lawine in den Abgrund gestürzt und begraben. Unter dem Wege stürzen Bäche in die dunkle Tiefe, nur Staubwolken zurücksendend als warnendes Zeichen des Abgrundes. Ebenso schauerlich senkt sich der Weg auch wieder an der oft überhängenden Wand hinab. In 1½ Stunden kömmt man wieder hinab zur Thalsohle und tritt bald darauf aus den düstern Engen, nachdem man die Mauth, Streichen, passirt hat, hinaus in den weiten lieblichen Thalkessel von Kössen, dem ersten Tyroler Dorfe, mit 44 H. und 263 E.; acht Stunden vom Landgerichtssitze Kitzbühel, 1 Wundarzt, Armenhaus, 1 Schießstätte. Das hiesige Hüttenwerk liefert 5665 Ctr. Eisen, 1182 Ctr. Stahl. Man mag von Norden durch die schauerliche Klamm oder von Süden durch die einsamen, öden Engen kommen, so fällt die Gegend durch ihre Lieblichkeit auf. Die Kirche ist neu (1724). Hier münden verschiedene Thäler. Links herab kömmt die Weiße Lofer und an ihr hinauf gelangt man auf die reizende Hochebene von Reit im Winkel, einem schon im Bayrischen liegenden Dorfe; die grüne hochgelegene Thalebene umstehen allenthalben hohe Gebirge. Nordwärts bringt der Weg von hier über Wössen nach Marquartstein, östlich über den niedrigen Sattel der Schusterbauer Alpe an den Weitsee und in das hier beginnende Thal der Seetraun. Südwestlich zieht ein Thal in 2½ Stunden zum schönen Walchsee hinan mit dem gleichnamigen Dorfe, das sich in seinen Fluthen spiegelt. Auch der Walchsee liegt, wie Reit, auf einer Hochfläche, im Süden vom Kaisergebirge umstarrt, im Norden von den milderen Formen der Voralpen umlagert. Fast eben führt die Straße fort über die Wasserscheide und jenseits hinab am Jenbach nach Ebbs am Inn in 2½ Stunden, von wo es 2 Stunden nach Kufstein sind. Auf dem Wege nach

Walchsee liegt die große Brauerey Kapell, einem Edelsitze gleich, ½ St. von Kössen, wohin man einen schönen Rückblick hat. In dem Hause ist eine Kapelle und werthvolle Gemälde. In der Nähe steht eine steinerne Säule mit der Zahl 1703 und der Inschrift: „Hier haben 60 Reiter 1000 Bayrische Bauern ermordet." Im Spanischen Erbfolgekrieg waren die Bayrischen Bauern hier eingefallen, wurden aber unvermuthet von kaiserlichen Reitern überrascht, welche die Bauern niederhieben.

Fast nördlich, mit dem Hauptthale parallel, steigt das Kohlnthal im Westen des Hauptthales hinan, anfangs durch schauerliche Engen, bis Schwent, worauf sich ein Seebecken ausbreitet, in welchem Lederer und Eindorf liegen. Die ganze Gemeinde Schwent zählt 90 H. und 434 E.

Der oberste Theil des Kohlnthales ist das Kaiserthal[1]), welches sich westlich hineinzieht zwischen dem nördlichen Hinter= und südlichen Hoch= oder Wildkaiser, von dessen Besteigung schon oben gesprochen wurde. — Wir folgen dem Hauptthale der Ache aufwärts, welches sich von Kössen an wieder verengt und drey Stunden lang als Kössenthal ziemlich einsam hinanzieht nach Erpfendorf. Hier treffen wir auf die Hauptstraße, die Kaiserstraße, von Innsbruck nach Salzburg, welche südlich herankömmt und östlich umbiegt hinauf nach Waidring. Das Thal, durch welches sie nach Waidring hinanführt, heißt Außerwald. Dieses kurze, wenig ansteigende Thal scheint von der Natur durch Wälle verschanzt zu seyn; wenigstens ist man bey manchen Erhöhungen zweifelhaft, ob es künstliche oder natürliche Wälle sind, besonders, da in der Nähe der vielfach umstrittene Paß Strub ist. Großartig erscheinen über den grünen Vorstufen die würfelartig aufgebauten kahlen, schneegefurchten Kalkmassen des Steinbergs. Doch das eigentliche Gebiet von Waidring gehört nicht hierher, sondern in das Gebiet der Saale, das wir hernach besuchen werden. Rechts jenseits der Straße und Ache liegt Kirchdorf, wenn wir im Hauptthale der Ache fortwandern. In der 1815 wieder vollendeten Kirche finden sich Gemälde von Schöpf. Die Gemeinde zählt 208 H. und 1199 E. Eine Viertelstunde von der Kirche ein schöner, 300 Fuß in zwey Absätzen abstürzender Wasserfall. Da, wo die Kohlnthaler Straße über den Sattel wieder hereinsteigt, liegt die Mondalpe, wo die Ruinen des Sommerschlosses Moor liegen, 1560 vom Grafen Moor erbaut. Kirchdorf ist die Wiege des Heldengeschlechtes Wintersteller.

Schon 1703 erhielt ein Rupert Wintersteller wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit die goldene Medaille. Er hinterließ seinen Kindern eine im Kampf erbeutete Trommel. 1740, als die Tyroler für ihre Kaiserin auftraten, erstürmte Rupert Wintersteller II., der Sohn des Vorigen, mit dem Pandurenhauptmann Trenk München. Obgleich reich mit Beute beladen, vertheilte er dieselbe unter seine Schützen, ohne selbst Theil zu nehmen, ja er nahm selbst die 5000 fl., die er aus seinem Vermögen zur Löhnung seiner Schützen ausgelegt hatte, nicht wieder. Auch er erhielt eine große goldene Me=

1) Ein westwärts hinabziehendes Kaiserthal besuchten wir schon von Kufstein aus. Das Joch, welches beyde Thäler scheidet, verbindet den Wilden Kaiser mit dem Hinteren Kaiser.

daille. Endlich trat 1797 Rupert Wintersteller III., der Sohn des Letztern, auf, dessen Glanzpunkt jedoch das Jahr 1809 war. Als Schützenmajor von Kitzbühel vertheidigte er, nachdem der Paß Strub schon vom Feinde genommen war, denselben mit 2000 Schützen gegen den sechsmal stärkeren Feind noch sieben Stunden lang. Das arme Kirchdorf mußte dafür büßen, daß ein Held seiner Gemeinde angehörte. Der Ort wurde verbrannt und alle Einwohner ermordet. Der Schaden, welchen Winterstеller erlitt, betrug, gerichtlich aufgenommen, 46,350 fl. Aber mit ächt Spartanischem Gleichmuth ertrug er diesen Verlust, da er nur hörte, daß die Trophäe seines Großvaters, die Trommel, gerettet sey. Doch er rächte sich an dem Feinde am 16. September bey Unken. Jenseits der Brücke standen die feindlichen Kanonen. Ohne einen Schuß zu thun, stürmte Winterstеller hinüber und nahm die Kanonen. Der folgende Tag vollendete die Niederlage des Feindes. 1700 Feinde wurden gefangen. Nach diesem Siege zog sich Winterstеller zurück und mußte aus Armuth die goldene Kette und Medaille verkaufen; er selbst mußte bald darauf flüchten, wurde dennoch gefangen und nach München gebracht, von wo er nach einem halben Jahre mit zerrütteter Gesundheit zurückkehrte. 1816 erhielt er die große goldene Medaille mit Öhr und Band und 1819 einen Ruhegehalt von 400 fl. C. M. Er starb 1832. Seine Wittwe hat einen Gehalt von 133 fl.

Von Erpfendorf an, wo das Thal Außerwald herabkömmt, heißt das Hauptthal bis hinauf nach Kitzbühel das Leukenthal. Es breitet sich bald zu einer bedeutenden wohlangebauten Fläche aus, in deren Mitte St. Johann liegt. Der größte Theil der Thalfläche besteht aus Übergangssandstein. Vier Thalstrahlen ziehen nach Norden, Osten, Süden und Westen. Durch das Thal von Norden kamen wir herauf; es liegt im Alpenkalke bis eine halbe Stunde vor St. Johann, wo der Sand beginnt; östlich zieht das Pillerseer Achenthal hinan zur Wasser- und Landesgrenze Hochfilzen; mit einer kurzen Unterbrechung besteht sein Boden aus dem genannten Sandsteine. Das südliche Thal, die Fortsetzung des Hauptthales, liegt der Hauptsache nach im Thonschiefer; das westliche Thal, das der Rheinache, hat, so weit es westlich hinanzieht, Sandboden; von seiner Wendung nach Süden an dringt es als Spertenthal in den Thonschiefer hinan zum Pinzgauer Scheiderücken, parallel mit dem vorigen. Das Pfarrdorf St. Johann liegt 1751 F. über dem Meere; seine Thalfläche dehnt sich $1\frac{1}{2}$ Stunden in die Länge und 1 Stunde in die Breite aus. Straßen führen ebenfalls nach allen Richtungen hinaus; nördlich durch das Hauptthal die Hauptstraße nach Salzburg über Waidring und Lofer, von wo sie nördlich über Reichenhall nach Salzburg, oder südöstlich über Saalfelden ins Pinz- und Pongau führt. Ein anderer Weg, auf dem wir herkamen, führt zum Chiemsee. Östlich führt eine Straße für leichtes Fuhrwerk durch das Pillerseer Achenthal, Hochfilzen und jenseits im Salzburgischen Thale Leogang hinab nach Saalfelden. Südlich im Hauptthale hinan geht eine Straße über Kitzbühel, den Thurnpaß nach Mittersill im Pinzgau. Westlich durch das Rheinachenthal über Elmau, Söll nach Wörgl, Hauptstraße zwischen Innsbruck und Salzburg. Von Wörgl am Inn entweder hinauf nach Innsbruck oder hinab nach Kufstein und Bayern. Nach Salzburg $4\frac{1}{2}$ Post; nach Innsbruck $7\frac{3}{4}$ Posten; $2\frac{1}{2}$ Stunden von Kitzbühel. Gasthöfe: der Schwarze Bär und die Post. Die Pfarrkirche ist im neueren Styl 1728 vollendet; in der daran stoßenden Antoniuskapelle

schöne Fresken von Schöpf. Die ganze Gemeinde zählt 332 H., 2187 E., hat 1 Arzt, 2 Wundärzte, 1 Postamt, 1 Schule, 1 Schießstätte und Armenhaus und ist Sitz des Dekans. Außerhalb des Ortes das von Gebhard von Velben 1262 gestiftete Spital in der Weitau. In der Spitalkirche hinter dem Altar ein sehenswerthes Glasgemälde vom Jahre 1483, die Schutzheiligen der Stifterfamilie darstellend, mit den davor knieenden Mitgliedern derselben. Nicht weit davon die zerfallende Feste von Velbenberg, einem Sitze der Velber.

Südwestlich von St Johann liegt der in der Bergwerkskunde bekannte Röhrerbühel, wahrscheinlich das tiefste Bergwerk Europas; sein tiefster Schacht stieg 3016 F. in die Tiefe hinab und unterteufte die Meeresfläche um 588 Fuß. Die Sage erzählt die Entdeckung dieser reichen Silber- und Kupfergruben so: Drey Bauern, Michael Rainer, Christian Gasteiger und Georg Brucker, kehrten 1539 von einem Kirchweihfeste heim und legten sich, ermüdet oder betrunken, hier nieder unter einem Kirschbaum. Alle drey sahen im Traume die reichen Erzlager, auf denen sie lagen, und erstaunt über die Gleichheit ihrer Träume scharrten sie, nachdem sie erwacht waren, die Erde auf und entdeckten zu ihrer großen Freude die reichen Erzgänge. — Der Bergbau begann 1540. Zwey Hauptgänge senkten sich von Osten nach Westen in die Tiefe im thonartigen grauen Schiefer, auch Gypsstein, welcher oft in Alabastrit mit rothbraunen Flecken überging, Kupferfahlerzen und Kupferkiesen; sieben Schachte stiegen in die Tiefe, wovon der kleinste 2202 F. und der tiefste 3000 F. Tiefe hatte. Die reichsten Jahre fallen in die Zeit von 1550 — 1630. In den Jahren 1550 — 1606 wurden 593,624 Mark 10 Loth Brandsilber und 1553 — 1607 3,103,375 Centner Kupfer gewonnen. Von 1630 an begann der Segen abzunehmen, das Kupfer hatte nach der Tiefe zu immer weniger Silbergehalt. Im Jahre 1774 wurde der Bau völlig aufgelassen, man machte sich nun über die Berghalden her und gewann auch noch in den letzten Jahren über 800 Gulden aus ihnen. Das Grubenwasser hatte vielen Salzgehalt. Im Jahre 1597 arbeiteten 1615 Knappen in den Gruben. Ein einsames altes Kirchlein, die Röhrerbühelkapelle, bezeichnet die Stelle, wo einst Tausende Nahrung, Viele Schätze und Reichthümer erwarben.

Das Pillerseer Achenthal. Unter Pillersee im weiteren Sinne wird das Gebiet verstanden zwischen dem Thale Außerwald bis Waidring, dem Achenthale von Erpfendorf bis zum Thurnpaß und der Salzburger Gebirgs- und Wassergrenze. Das Pillerseer Achenthal im engeren Sinne heißt das Thal, welches von St. Johann mitten in dieses Gebiet über Fieberbrunn zur Jochgrenze bey Hochfilzen hinein- und hinandringt, während der Pillersee in einem von Hochfilzen gerade nördlich auf die Sattelhöhe von Waidring hinabziehenden Thale liegt, welches ebenfalls deßhalb Pillerseer Achenthal oder auch nach dem Engpaß Strub, durch welchen es hernach hinab nach Lofer zieht, Strubachenthal genannt wird. Von St. Johann aus wandern wir an der Pillerseer Ache hinan. Der Weg ist ziemlich einförmig. In zwey Stunden erreichen wir das große Eisenhüttenwerk Rosenegg (2160 F). mit einem Schlosse, welches auch Rosenberg heißt und das Stammhaus der Tyrolischen Herren von Rosenberg war, jetzt aber die Wohnung des Eisenhüttenverwalters ist. Die Eisengruben des Göbrabergs, welche im Hintergrunde des hier von Südwest herabkommenden Bletzergrabens liegen, liefern das Eisen, was sehr gut und schmiegsam ist. Eisenerz 39,174 Ctr., 14,728 Ctr. Roheisen, 280 Ctr. Gußeisen, 5563 Ctr. Grobeisen, 344 Ctr. Stockeisen, 3272 Ctr. Stahl. Dieses Pillerseer Eisen ist das beste im Lande. 94 Bergleute, 42 Hüttenleute. Außer den Eisenwerken befinden sich hier eine Salpetersiederey und Pulvermühle. Eine halbe Stunde vor Rosenegg durchzieht Thonschiefer das Thal, der aber

vor dem Ort wieder aufhört. Von hier an aufwärts heißt das Thal auch Pramathal und der Hauptort des Thales hat einen dreyfachen Namen, Fieberbrunn, Prama oder Pillersee. Dieser liegt nur eine Viertelstunde oberhalb Rosenegg und hat ein recht gemüthliches Alpenwirthshaus [1]). Den Namen Fieberbrunn hat der Ort von einer Gesundheitsquelle, welche einst 1354 die Margarethe Maultasche von einem hartnäckigen Fieber geheilt haben soll; diese Quelle ist noch jetzt kapellenartig überbaut. Die Gemeinde zählt 1731 Bewohner.

Ein sehr unterhaltender Ausflug führt südlich an der Weißenache durch den Bletzergraben hinauf auf die Wildalpe in 3 Stunden zu dem Wildalpensee. Der Weg führt über fast alle hier vorkommenden Gebirgsbildungen; aus dem Sand zum Übergangskalke, Thonschiefer, die fortwährend abwechseln, und zuletzt zum Grauwackenschiefer, welcher einen Theil des Felsenkranzes bildet, der den Wildalpensee, auf der höchsten Höhe gelegen, umschließt, die übrigen Wände sind Kalk. Dieser 6422 Fuß hoch gelegene bedeutende See gleicht einem düsteren Krater, ist 9000 Fuß breit, 1200 Fuß lang; nur gegen Norden öffnet er sich und bietet, ihn zum Vorgrund genommen, mit der Aussicht auf die furchtbaren Kalkwände des Steinbergs um den Pillersee ein höchst eigenthümliches Bild. Seine Fluthen sind schwarz, wie die Fische, die ihn bewohnen, und welche wegen ihres schlechten Geruches und Geschmackes auch nicht gegessen werden, mit Ausnahme der Saiblinge, die sich in ihm finden. Bey besonderen Naturerscheinungen braust er wild auf. Unter seinem Felsenrande finden sich tiefe bergmännische Gruben, vom Volke Heidenschächte genannt; zwey Stunden tiefer hinab brechen drey starke Quellen, die Schreyenden Brunnen, hervor, kalt und klar, nach der Meinung des Volkes der Abfluß des Sees; sie fließen zur Schwarzache ab, welche weiter oben zur Pillerseer Ache herabkömmt, im Sommer eiskalt, im Winter warm, so daß die Schwarzache nicht zufriert.

Nordöstlich steigt von Rosenegg ein Grund hinan, durch welchen ebenfalls eine Straße zieht. Auf der Höhe des Sattels, der hinüber in das Strubachenthal nach St. Ulrich am Pillersee führt, liegt St. Jacob im Haus, in schöner frischer Gegend mit 262 Einwohnern, welche in 44 allenthalben zerstreuten Häusern wohnen. Es ist der nächste Verbindungsweg zwischen St. Johann und St. Ulrich. Fußreisende sollten von St. Johann aus, wenn sie in das Saalthal nach Lofer wollen, immer, statt der Straße über Erpfendorf nach Waidring zu folgen, diesen Weg über Fieberbrunn, St. Jacob und durch die schauerlichen großartigen Gegenden am Pillersee hinab nach Waidring wandern. Diese Gegend wurde um die Zeit der Hunneneinfälle durch Einwanderungen bevölkert, und kam darauf unter die Herrschaft Bayrischer Grafen, namentlich der Grafen von Rott. Einer derselben, Kuno, ein Zeitgenosse Heinrichs IV., heirathete Elisabeth von Lothringen und that am Tage der Trauung das Gelübde, im Falle einer kinderlosen Ehe, hier ein Benedictinerkloster zu stiften. Einige Tage darauf wurde er zur Heeresfolge des Kaisers abgerufen und fiel in der Schlacht. Es entstand nun das Benedictinerstift zu Rott, und dann die übrigen Kirchen hier in der Gegend.

Gehen wir im Hauptthale von Fieberbrunn weiter hinan, so öffnet sich rechts der drey Stunden lange Schwarzachgraben, aus dessen Hintergrunde Jochsteige in das jenseitige Thal der Glemmache, dem obersten Anfang der Saale, führen. — Weiter hinan, zum Theil über einen Knüppelweg, wiederum auf Kalkboden, kommen wir nach Hochfilzen, auf der wasserscheidenden Höhe gegen das Pinzgau (Saalfelden) gelegen, aber dennoch nur 2982 oder 3063 F. über dem Meere und 1231 F. über St. Johann; es ist eine kleine Hochebene, welche sich nach drey Seiten hin abdacht: nördlich durch das Strubachenthal über Waidring nach Lofer zur Saale, östlich durch das Thal

1) Dieses Gasthaus gehört mit zu Erinnerungen, die mir unvergeßlich bleiben, im Gegensatz von St. Johann, wo ich früher zweymal mich schon so heimisch gefühlt hatte, aber das letzte Mal (kurz nach der Anwesenheit des Königs von Sachsen) in der Post sehr getäuscht wurde.

Leogang in die Saale bey Saalfelden, westlich durch das Pillerseer Achentbal zur Ache bey St. Johann. Die Thalfurche von St. Johann über Hochfilzen und jenseits in der Leogang hinab scheidet im Allgemeinen die Kalkalpen von dem grünen Übergangsgebirge; links hat man von Hochfilzen durch die Leogang hinab die grauen und kahlen Zackenwände des Birn- und Rothhorns, rechts die grünen, flachgewölbten Thonschieferberge. Die Gemeinde zählt 270 Einwohner, welche zerstreut umher wohnen. Die Kirche, Pfarrwohnung, Schule und ein ziemliches Wirthshaus liegen zusammen. Außer durch die genannten drey hier ausstrahlenden Thäler, führt noch ein Weg in dem hier herabkommenden Schüttachgraben nordöstlich hinan, und über ein Joch zwischen den beyden hohen Kalkgruppen des Birnhorns und Flachhorns und jenseits hinab in das Saalthal bey St. Martin. Östlich führt die Straße durch den Grenzpaß Griesen ins Salzburgische; eine öde Gegend, in deren kahler Mitte der Griesensee und an ihm das verfallene Mauerwerk des alten Grenzpasses, zu dem wir hernach aus dem Saalthale heraufsteigen werden. Ebenso werden wir auch von Lofer an der Saale heraufsteigen im Strubachthale bis Hochfilzen, also noch zweymal hierher kommen. Von St. Johann bis hierher sind es 5 Stunden. Viehzucht ist Hauptgeschäft des Pillerseeischen Gebietes; denn, wenn auch die Thäler, wie überhaupt im Thonschiefergebirge, eng sind, so breiten sich auf den Höhen desto größere Alpenflächen aus, stein- und baumlos ziehen sie sich aus großen Tiefen hinan zu den höchsten Hörnern; dorfweis liegen die Sennhütten, Tretten genannt, zusammen. Ohngefähr 4300 Stück Vieh weiden auf diesen Alpen. Außerdem beschäftigen die Eisenwerke viele Leute.

Im Westen von St. Johann mündet die Rheinache in die Große Ache und in ihrem Thale führt die Straße nach Innsbruck hinauf, an dem schon beschriebenen Röhrer Bühel vorüber. Ehe man Goign, 1½ Stunden von St. Johann, erreicht, biegt sich das Rheinthal südlich ab von seiner westlichen Richtung. In der Kirche, erbaut 1775, ist ein schönes Altarblatt und in der Nähe ein Kreide- und schwarzer Marmorbruch am Kaiserberg; gutes Wirthshaus beym Stangl. Das Rheinthal, Rheinachen- oder Rheinthalerachenthal zieht mit dem Hauptthal der Kitzbühler oder Großen Ache südwärts hinan; zwischen beyden Thälern liegt eine merkwürdige Hügellandschaft, das Bühelach; sanfte und abschüssige Hügel und wild umherzerstreute Felsblöcke wechseln hier mit einander. Im Süden wird dieses Hügelgebiet durch eine Vertiefung von dem höheren Gebirge abgeschnitten, in welcher der Schwarzensee liegt. Das Bühelach, das auch für den Botaniker wichtig ist, erscheint fast wie ein eingestürztes oder versunkenes Berggebiet. Die Flora ist nordisch. Vor Goign gehen wir links von der Straße ab, in dem südlichen Rheinthale hinan, links das Bühelach lassend, rechts die Vorberge der Salve. Der erste Ort, den wir erreichen, ist Reith, mit 489 Einwohnern. Die Kirche, 1330 erbaut, gehört zu den ältesten der Gegend. Links bleibt das verfallende Schloß Münichau auf einer Anhöhe liegen, einst den Herren von Münichau gehörig, jetzt dem Fürsten Lamberg; die alte Schloßkapelle ist noch wohl erhalten. Bey Grundhabing, unweit des genannten Schwarzensees, erreicht man die Straße, welche aus dem Brixenthal nach Kitzbühel zieht. Hier nimmt das Thal wieder auf kurze Zeit eine westliche Richtung an bis Kirchberg und heißt auf dieser Strecke das Klausenthal. Bey dem Dörfchen Klausenbach, wo man das Landgericht Hopfgarten betritt, steht eine geschichtliche Kapelle; hier wurden nämlich im letzten Jahre des 30jährigen Krieges die Schweden von dem Brixenthaler Landsturm geschlagen, indem sie von Kitzbühel in dieses Thal eindringen wollten. Dieser Sieg ist hier abgebildet und noch jetzt wird er jährlich am Nachmittag des Frohnleichnamsfestes gefeyert durch eine eigenthümliche Procession, wie sie in der Kapelle abgebildet ist. Da nämlich damals die Brixenthaler die Schweden vertrieben, fochten sie zu Pferde und an ihrer Spitze der Geistliche im Ornate, in der Rechten den Säbel, in der Linken das Crucifix; demnach versammeln sich am benannten Tage die Bauern der umliegenden Ge-

meinden zu Pferde und ziehen, den Geistlichen an der Spitze, zu dieser Kapelle, wo Messe gelesen wird. Von Klausenbach erreicht man in einer halben Stunde Kirchberg, in der Mitte des Weges zwischen Kitzbühel und Brixen, 1608 Einwohner, 261 Häuser. Die Kirche, Pfarrwohnung und Schule haben eine schöne Lage auf einem Hügel, wo man die ganze Gegend überschaut; 4 Wirthshäuser, 40 Pferde, 120 Ochsen, 630 Kühe, 176 Schafe, 152 Ziegen, 73 Schweine. — Das Thal wendet sich jetzt wieder südlich und heißt von hier an das Spertenthal; eng und düster zieht es zwischen den hohen Bergen hin, wohl 5 Stunden lang. Im Hintergrunde des Thales liegt das Dörfchen Aschau oder Sperten, mit 7 Häusern und 42 Einwohnern, einer niedlichen Kirche und einem Wirthshause. Hier theilt sich das Thal in zwey Äste. Rechts hinan zieht der Tiefenbacher=, links der Stanggrund; der Große Rettenstein, 7105 F. hoch, spaltet das Thal durch sein Vortreten in diese Gründe. Durch den Tiefenbacher Grund gelangt man über ein Joch, der Wislerauer Alpe nach Neukirchen im oberen Pinzgau und durch den anderen Grund über die Stang nach Bramberg im Pinzgau. Die westliche Strecke des Rheinthales liegt im Sand, die südliche Strecke bis Kirchberg im Thonschiefer; von hier an wechseln die Lager, Grauwackenschiefer, Thonschiefer, Sand, Thonschiefer, Kalk, Thonschiefer, Kalk folgen fortwährend auf einander; der Felsenkopf des Großen Rettensteins ist ein hoher Kalkaufsatz.

Den hohen Rettenstein, den wir schon bey Mittersill etwas kennen lernten, umschweben vielfache Sagen. In einer Felsenblende befindet sich ein Muttergottesbild, häufig vom Volke besucht. Unter dem Bilde schlüpft seit den ältesten Zeiten eine graue Maus ein und aus, von den Pilgern mit Brodkrumen gefüttert und sorgsam geschont als ein Berggeist. — Am Fuße des Berges lag der Sage nach die Burg Falkenstein, der Margaretha Maultasche gehörig; in ihrer Nähe stürzte ein Wasserfall über ein eisernes Thor herab, welches zu einem großen unterirdischen Palast führte, die Wohnung wilder Bergfräulein. Eine derselben gewann den Senner des Hoferwirths aus dem Brixenthal lieb; an jedem Samstage kam sie ins Freye mit glänzend weißer Schürze und schüttete sie voll Gold in die Hände ihres Geliebten. Einst wurden beyde von anderen Hirten belauscht; nur noch einmal kam sie, das letzte Gold bringend, und verschwand auf immer.

Wir kehren nach St. Johann zurück, um nun wieder im Hauptthale der Großen Ache unsere Wanderung aufwärts fortzusetzen. Der erste Ort ist Oberndorf, mit 127 H. und 761 E., wo ein schöner Rückblick durch die malerischen Häuser= und Baumgruppen, über die üppigen Wiesen und Fluren, über das Hügelland des Bühelachs zu den starren, weißgrauen Zackenwänden des Kaisers ein herrliches Landschaftsgemälde darstellt; rechts und links Thonschieferberge; unter ihnen zeichnet sich links das Kitzbühler Horn aus mit seiner Kapelle und seinen herrlichen Matten. In $2\frac{1}{2}$ Stunden von St. Johann erreicht man den Hauptort des Landgerichtes, Kitzbühel, im Grauwackenschiefer liegend, 2336 F. üb. d. M. Das Landgericht umfaßt $13\frac{3}{4}$ Q.M. Die Stadt verdankt, wie so manche Orte in den Alpen, ihre Entstehung dem früheren starken Waarendurchzuge aus Italien nach Deutschland, indem der ganze Weg vom Chiemsee an bis über den Thurnpaß nach Mittersill einer der Hauptverbindungswege war. Das Städtchen liegt an der engsten Stelle des Thales, vielleicht einst einen festen Paß bildend. Kitz heißt hier eine junge Ziege oder Gemse, Bühel, wie auch bey uns, Hügel. Das Stadtwappen ist ein grüner Hügel

mit einer Gemse. Im Jahre 1165 bestand hier eine Burg, noch im Thurmgebäude des alten Pflegehofs erkennbar, eine Besitzung der Herren von Marquard von Kitzbühel; um sie siedelten sich, Schutz suchend, die Bewohner der Umgegend an, besonders vom Durchgangshandel lebend. Unter den Bayrischen Herzogen erwuchs es zum Markte. Im Jahre 1271 erhielt das Städtchen vom Herzoge Ludwig dem Strengen die Rechte der Stadt München. Das Landesgesetz war die Buchsage. Im Bayrischen Erbfolgekriege unter dem Kaiser Maximilian I. kam die Stadt und das ganze Gebiet an Österreich, mit Beybehaltung der alten Rechte. Zum größeren Flore der Stadt trug die Entdeckung wichtiger Erzgruben viel bey. Später gingen die verschiedenen Rechte wieder nach und nach verloren, weil die Stadt nicht Vermögen genug besaß, dieselben aufrecht zu halten. Im Jahre 1506 überließ sie Maximilian I. pfandweise an Matthäus Lang, den bekannten Erzbischof von Salzburg, damals aber Bischof von Gurk, für 40,000 fl. Dieser befestigte die Stadt. Nach dem Tode seines Bruders, der kinderlos starb, ging sie 1580 an Sigmund von Lamberg und Kaspar Freyherrn von Wolkenstein über bis 1679, wo Graf Franz Anton von Lamberg zum alleinigen Besitz gelangte, bey welcher Familie sie bis auf den heutigen Tag blieb, als einziges Patrimonialgericht des Innthales. Drey, jetzt wahrscheinlich vier Straßen laufen von Kitzbühel aus: 1) nach St. Johann u. s. w.; 2) nach Mittersill im Pinzgau; 3) durchs Brixenthal ins Innthal; 4) nach Going (noch im Plane als Straße); Kutscher fahren von Kitzbühel schon jetzt diesen Weg, wenn sie nach Wörgl wollen. Die Stadt zerfällt in die vordere (östliche) und hintere (westliche) Stadt und die Vorstädte: Habergasse am oberen Thore und Gries. Durch die vordere Stadt führt die Straße. Es bestehen hier: Das Landgericht, ein Berg-, Hütten- und Waldamt, ein ökonomischer Magistrat, 1 Landgerichtsarzt, 1 Wundarzt, 1 Apotheke, 1 Bürgerspital, 1 Krankenhaus für verunglückte Bergleute, 1 Abnährungshaus für erwerbsunfähige Leute, 1 Briefpostamt, 1 Knaben-, 1 Mädchen- und 1 weibliche Industrieschule, 3 Brauereyen, 9 Wirthshäuser. Eins der besten Gasthäuser der weiten Umgegend findet der Reisende beym Tiefenbrunner. Hier machte ich die interessante Bekanntschaft des alten ehrwürdigen Oppacher vom Jochberge. Bey der Stadt ist eine sehr schöne Schießstätte. Kitzbühel ist die Geburtsstätte der Künstlerfamilie Feistenberger. Benedikt Feistenberger hinterließ sieben Söhne, lauter Künstler. Die ganze Stadtgemeinde zählt in den 392 umherzerstreuten Häusern 3114 Einwohner. Die Hauptkirche ist 1435 erbaut, mit einem schönen Altare von Benedikt Feistenberger und einem guten Altargemälde von Spielberg, einem Ungarn (1663). Älter ist die Stadt- oder Katharinenkirche, an welche sich die Kapuzinerkirche schließt mit dem Ordenshause, 1700 vollendet. Die Spitalkirche wurde neuester Zeit eingerissen, um den Straßenzug ins Brixenthal zu erleichtern. Das Spitalgebäude und die Mariahilfkirche. In der Nähe ein Kupferbergwerk mit Silber am Schattberge, ein Rothfarbenbruch zu Aschberg, Kalksteinbruch am Öhlberg, 1 Pochwerk,

Waschwerk, Farbenmühle und Ziegelbrennerey. Botaniker finden Auskunft über die pflanzenreiche Umgegend bey dem Apotheker Herrn Traunsteiner, einem bekannten Botaniker [1]), der eine schöne Pflanzensammlung der Umgegend besitzt; der Insectensammler findet Rath bey dem Wundarzte Herrn Lampodinger, bey dem eine schöne Käfersammlung zu sehen ist; bey dem Hüttenamtsverwalter Herrn Vorderegger und dem Schichtmeister Herrn Haller findet der Mineralog schöne Sammlungen der in der ganzen Umgegend vorkommenden Erze. Musikverein.

Ausflüge: Südwestlich liegt an einer Anhöhe die Einsiedeley Kniepaß über den Wasserstürzen des Ehrenbachs; schöne Aussicht. Folgt man der Straße in das Brixenthal, so gelangt man in die Eintiefung, durch welche das Hügelland des Bühelachs im Süden von dem höheren Gebirge getrennt wird, in einer halben Stunde zu dem schönen, schon genannten Schwarzsee, welcher $\frac{3}{4}$ Stunden Umfang und von seiner Farbe den Namen hat; unzählige Seerosen bedecken theilweise seine Oberfläche; umkreist wird sein Gestade abwechselnd von Wiesen, Wäldchen und schönen Hügeln des Bühelachs, über welche ernst und erhaben die kahlen gezackten und schneegefurchten Wände des Kaisers hereinschauen und sich in dem Spiegel des Sees verdoppeln. — Nicht weit davon, wo die Straße in das Thal der Rheinache tritt, findet man im tiefsten düstern Schatten hoher Tannen die wenigen Reste einer uralten Burg, nach der Volkssage die Löwenburg; zur Zeit Karls des Großen sollen hier heidnische Häuptlinge gehaust haben, welche Hans von Velben 808 vertrieb. Am Bühelach selbst, in der Nähe von Kitzbühel, befinden sich noch die zwey großen Felsenkeller des Tiefenbrunners und Daimers mit Sommerwirthschaften. Den nächsten Hügel an der Nordwestseite der Stadt krönt das noch wohlerhaltene Schloß Lebenberg mit weit ausreichender Aussicht. 1531 besaßen es die Brüder Reicherzheimer, später die Fürsten von Lamberg. Letztere haben im Bühelach eine große Torfstecherey angelegt. In der nahen Zephyraue weht der schöne Schleyerfall in einer Schlucht in Staub, aufgelöst, herab.

Der belohnendste Ausflug führt uns auf das 6016 Fuß hohe Kitzbühlerhorn, welches sich im Nordosten in die Höhe schwingt. In $2\frac{1}{2}$ Stunden erreicht man, durch Wälder und über Matten in verschiedenen Absätzen emporsteigend, die Dratalpe, wo man übernachten kann. Ist es ein wolkenloser Abend, so ersteigt man noch in einer starken Stunde die Spitze des Horns; weil es aber hier die Aussicht auf die Schneeberge gilt, so ist der frühe Morgen sicherer. Eine Kapelle schmückt den Gipfel, welcher gegen Nordwest steil abstürzt. Die Aussicht ist nicht nur schön, sondern auch sehr interessant. In der nächsten Tiefe alle Thäler der großen Ache geschaart um den Fuß des Berges: gegen Norden und Nordosten der weißgraue Felsengurt der hohen Kalkalpen des majestätischen Kaisers und die ganze Gruppe des Loferer Steinbergs, das Flachhorn, Ochsenhorn, Breithorn, Birnhorn und Rothhorn; zwischen dem Kaiser und östlicheren Fellhorn dringt der Blick mit der Ache hinaus in die Flächen Bayerns, aus denen noch der blaue Spiegel des Chiemsees hereinschimmert. Den ganzen südlichen Halbkreis erfüllen zunächst die kantigen Thonschieferberge mit ihren weit ausgedehnten Matten und grauen Kalkhörnern. Überragt werden sie in ihrer ganzen Erstreckung von der eisumhüllten Tauernkette, aus welcher vor allen als nächster der hohe Venediger stolz das Haupt aus seinem Eismeere erhebt. Das Kitzbühlerhorn gehört unstreitig zu den schönsten Aussichtswarten der Alpen. Sein ganzes nördliches Gestell besteht aus Thonschiefer; der Abhang über den man von Kitzbühl hinansteigt ist Grauwackenschiefer bis zum Rand der Dratalpe, welche aus Kalk besteht. Zum Horn hinan übersteigt man wieder

1) **Draba Traunsteineri, Hoppe; Orchis Traunsteineri, Sauter; Carlina longifolia, Reichenbach; Saussura macrophylla, Sauter,** wurden von ihm entdeckt.

einen Thonschieferstreifen; das Horn selbst ist ein Kalkaufsatz. Bey der Dratalpe wird Schwerspath gewonnen und auf dem Taurerkogl Rotheisenstein, welcher in der Farbenmühle zu Aschbach zu einer schönen rothbraunen Farbe, dem Kesselbraun, verarbeitet wird. Auch von St. Johann aus kann man in derselben Zeit (3 — 4 Stunden) das Horn besteigen, wo man dann in der Hofer Alpe übernachtet. Wer daher von St. Johann aus Kitzbühel und das Horn besuchen will, thut am besten, über das Horn dahin zu gehen.

Wir wandern im Hauptthale, von Kitzbühel aufbrechend, weiter aufwärts auf dem rechten Ufer der Ache. Kaum haben wir Kitzbühel verlassen, so treten wir auch wieder aus dem Gebiete des Grauwackenschiefers in das des Thonschiefers und bey der Gemeinde Aurach auf kurzer Strecke in den Kalk. Bey Aurach, 741 Einwohner, kömmt der Auracher graben von der weitgedehnten Kelchalpe herab; die Kirche in Aurach ist alt, 1427 zu Ehren des heiligen Rupert erbaut, der auch hier, wie in Salzburg, der Apostel war; ein schönes Altarblatt. Außerhalb des Ortes eine Kapelle, merkwürdig wegen einer Madonna, angeblich aus Stein gegossen und ein Werk des bekannten Bischofs Thiemo von Salzburg. Leider ist dasselbe so oft mit Farben überstrichen, daß man es nicht mehr recht erkennen kann. Auf der erwähnten Kelchalpe wird auf Kupfer gebaut. Das neue Berghaus liegt 4559 F. üb. d. M. Der nächste Ort ist Jochberg, wie auch die ganze obere Thalstrecke vom Paß Thurn bis Kitzbühel heißt. Die drey Stunden durch das Thal hin zerstreuten 231 Häuser zählen 931 Einwohner; das eigentliche Dorf, bey welchem die Straße auf das linke Ufer übersetzt, zählt nur 15 H. mit 123 E., und liegt $2\frac{1}{2}$ Stunden von Kitzbühel. Die zwey Gasthäuser sind gut. Wirth des einen ist der 72jährige Schützenhauptmann Anton Oppacher, einer der Helden der Tyroler Freyheitskämpfe von 1796 — 1809. Im Jahre 1805 zeichnete er sich durch die muthvolle Vertheidigung des Passes Strub aus. 1809 behauptete er denselben Paß neun Stunden lang gegen 10,000 Feinde. Sein ruhmvollster Tag war der 18. October 1809, wo er mit seiner Compagnie den weit stärkeren Feind aus seinen Verschanzungen am Kniepaß bey Lofer trieb, ihn bis Unken verfolgte und 250 Mann und 15 Officiere gefangen nahm, wodurch er den Sieg Speckbachers und Wintersteller erleichterte. Er erhielt die goldene Ehrenmedaille mit Öhr und Band. Er ist einer der wohlhabendsten Männer der Gegend. — Eine neue (1752) niedliche Kirche liegt in der Mitte; Fresken von Feistenberger; Kupferschmelzwerk, Poch= und Waschwerk, große Köhlerey (650 Fuder Kohlen); starke Viehzucht, besonders gute Käse, welche ausgeführt werden. Das Kupferschmelzwerk liefert 1060 Ctr. nach Brixlegg und Achenrain. Am oberen Ende des Thales, in der Nähe des Jochs, geht die Straße über eine schöne steinerne Brücke wieder auf das rechte Ufer über und steigt dann in großem Schlangenzuge zum Joche hinan in $2\frac{3}{4}$ Stunden von der Kirche zu Jochberg. Einst stand auf der Höhe eine Grenzfeste, daher noch der Name Paß Thurn; jetzt befindet sich hier, da die Straße nicht mehr beym alten Spital vorüberzieht, ein Wirthshaus, dessen Wirth die Obliegenheiten eines Tauernwirthes hat (siehe

Velber Tauern). Die alte Jochberger Waldkapelle ist ebenfalls an die neue Straße versetzt. Sehr schön ist die Aussicht rückwärts über Kitzbühel zum Kaiser, südlich auf die Tauernkette. Die Häusergruppe Spital, ein ehemaliges Hospiz für Reisende über den Gebirgspaß, bleibt jetzt rechts.

Vom Jochberge, wo sich bey der Schmelzhütte ein Wirthshaus befindet, besteigt man noch einen der hohen Grenzwächter gegen Pinzgau, den Gamshag, 6480 Fuß; man steht der Tauernkette näher und um 400 Fuß höher, als auf dem Kitzbühlerhorn, daher man diese eisige Riesenkette vom Ensthale an bis zu den Ötzthaler Gebirgen hin verfolgen kann; die hohen Eisgruppen des Glockners und Venedigers, als nächststehende, zeigen sich hier in ihrer ganzen Pracht und Majestät mit allen ihren Eishörnern, sowie sich auch die hohen Kalkalpen, vom Innthal herziehend, über den Kaiser und den Loferer Steinberg bis zur Übergossenen Alpe in ihrer ganzen wilden Nacktheit und Ausdehnung darstellen. Nach der Aussage des Wirthes bey der Schmelze im Jochberg soll man sogar die Berner Alpen sehen, was mathematisch möglich ist, wenn keine höheren Bergmassen dazwischen auftreten. Von der Sennhütte oben am Gamshag steigt man auf dem Rückweg zu den Alpen, welche in dem Hintergrund des Sintersbachthales liegen, und welche von den höchsten Bergen der Gegend umragt werden, dem Gamshag, Nagelkogl, Gaisstein, 7240 F., Reckschößkogl, 6480 F., Schelmberg und Kühkaiser, 6346 F. Gerade unter dem Ostabfall des Gamshags liegt der kleine Sternsee, in dessen Nähe am Saalkopf die Glemmache, nachherige Saale, entspringt. An den Seitenwänden des Sintersbachs hinabsteigend, kommen wir zu den Quellen dieses Baches, welcher in einem finsteren Winkel am Fuße des schon von uns von Mittersill aus erstiegenen Gaissteines entspringt; hier ist eine immerfließende Goldquelle, deren Tropfen in eine Kanne fallen, die aber bis jetzt noch kein Sterblicher gesehen hat. Darüber breitet sich die Schlaberstatt aus, wo einst der berüchtigte Schlaberstatter Kirchtag gehalten wurde. Bacchantische Tänze und blutige Raufereyen waren gewöhnlich das Ende. Da, wo die Spielleute saßen, wächst noch jetzt kein Gras. Ganz anderer Art waren die Zweykämpfe an der Jochberger Waldkapelle, sie waren geordnet, und die angesehensten Männer sahen darauf, daß das Ringen nie in bösartige Raufereyen ausartete. Zuerst mußten die Jungen kämpfen, zuletzt die Hagmaier oder die anerkannten Robbler. Am Sintersbache hinab kommen wir zu seinen herrlichen Wasserfällen; nach einigen Stürzen von 200 Fuß stäubt er gewaltig aus dem untersten Felsenkessel hervor. Der Sintersbachfall ist unstreitig der schönste Wasserfall des Gebietes. Der Paß Thurn selbst bildet eine öde moosige Fläche mit Torflagern. Man steigt jenseits hinab nach Mittersill, dem Hauptort des Oberpinzgau's, 5 Stunden von Kitzbühel.

Allgemeines über das Gebiet der Großen Ache. Wahrscheinlich führte einst eine Römerstraße durch; später und geschichtlicher ist der Waarendurchzug im Mittelalter. Das Christenthum kam von Salzburg aus herein. Nach der Stiftung des Bisthums Chiemsee fiel das Gebiet an dieses. Als aber neuerer Zeit die Gerichtsbarkeit ausländischer Bischöfe aufgehoben wurde, wurde das Thal wieder in geistlicher Hinsicht den Bischöfen von Salzburg zugewiesen.

Man zählt in 2498 Häusern 15,000 Einwohner. Getraide wird zwar, aber nicht hinreichend gebaut, so daß jährlich gegen 100,000 Wiener Metzen aus Bayern und Österreich eingeführt werden müssen. Desto einträglicher ist die Viehzucht, und zwar der Handel mit Schmalz, Butter, Käse und Kälbern. Der Verkauf der Kälber nur nach München und Wien bringt 10,000 Gulden

ein; außerdem werden ausgeführt 6000 Centner Schmalz, 12,000 Centner Käse. Der Boden hält 3031½ Joch Ackerland (1 Joch = 1000 □ Klaftern), 17,542 Morgen Wiesen (1 Morgen = 500 □ Klaftern), 21,430 Morgen Hutweiden, 73 Morgen Teiche, 296,126 Morgen Waldungen. Der Viehstand beläuft sich auf: 688 Pferde, 466 Ochsen, 14,500 Kühe, 3057 Schafe, 1364 Ziegen und Böcke und 675 Schweine.

Nächst der Viehzucht ist Bergbau Hauptgewerbe, und zwar auf Kupfer, Silber und Eisen. Der Sinwell bey Kitzbühel liefert Kupfer- und Fahlerze, der Centner 16 Pfund Kupfer und 2 Loth Silber. Der Schattberg bey Kitzbühel liefert kupferhaltigen Kies ohne Silber. Die Gruben auf der Kupferplatte haben reichere Kupfererze, die Gruben der Kelchalpe reine Kupfererze; sie liefern zusammen aus 20,000 Centner Pocherzen 2000 Centner Kupfer. Die Pocherze werden oben ausgeschieden, in Kästen gepackt und im Winter herab in die Schmelzhütten geführt (nach Kitzbühel, Brixlegg, Achenrain). Im östlichen Theile des Gebietes, im Pillersee, ist der Eisenbergbau bedeutender; im Ganzen werden 17,400 Ctr. Eisen gewonnen.

Eine unterhaltende Rundreise durch gegenwärtiges Gebiet und die ihrer Natur nach dazu gehörenden angrenzenden Gebiete wäre folgende: Von Chiemsee südlich eindringend durch den Paß Klobenstein, wendet man sich bey Erpfendorf östlich nach Waidring, dann südlich durch die Öfen, am Pillersee über St. Ulrich nach Hochfilzen oder St. Jacob im Haus, hinab nach Fieberbrunn (Abstecher zum Wildalpensee), St. Johann, Hofer Alpe, Kitzbühler Horn, Dratalpe, Kitzbühel, Jochberg, Gamshag, Sinterserbachfall, zurück nach Kitzbühel, am Schwarzensee vorüber nach Clausenbach, Kirchberg, Brixen im Brixenthal, auf die Hohe Salve, hinab nach Söll (Ausflug zum Hintersteiner See), Scheffau, Elmau (Röhrer Bühel), St. Johann, Kirchdorf, links ab nach Gasteig, hinab nach Griesenau im Kohlnthal, links im Kaiserthal hinan (Besteigung des Kaisers), über Schwend hinab nach Kössen, von wo entweder gerade zurück nach Bayern über Marquartstein oder westlich über Walchsee ins Innthal bey Kufstein, oder östlich nach Reit im Winkel, über die Schusteralpe, an den Weitsee und an der aus ihm entspringenden Seetraun hinab nach Traunstein u. s. w. Hierüber siehe den nächsten Abschnitt.

Das Thal der Bayrischen Traun und ihr Gebiet.

Da die Traun unterhalb des Chiemsees in den Abfluß desselben, die Alz, fließt, so gehört sie im weiteren Sinne zum Flußgebiete der Großen Ache; allein da sie als Fluß aus dem Gebirge tritt und auch erst ziemlich weit unten, wo die Ache selbst ihren Namen verloren hat, in dieselbe fließt, so sehen wir sie als ein besonderes, wenn auch untergeordnetes, Glied an; denn in ihrem Süden reichen sich die Große Ache und Saale mit ihren Seitenbächen die Hände und halten sie ab, tiefer in das Gebirge einzudringen. Die tiefsten Wurzeln des Traungebie-

tes erreichen noch nicht die kahlen Schroffwände der Hochkalkalpen. Dennoch enthält es sehr schöne und reizende Scenen und Bilder, so daß Jeder, der es einmal besuchte, gewiß oft mit Sehnsucht dahin zurückdenken wird.

Um auch das Gebiet vor dem Gebirge zwischen der Traun und Ache kennen zu lernen, wandern wir von Marquartstein nach Traunstein. Links bleibt uns die zu einem großen Gemüsegarten umgeschaffene Fläche Feldwies am südlichen Gestade des Chiemsees. Die Straße, von welcher man dieses große Gemüsefeld und fast den ganzen See mit seinen Ufern übersehen kann, führt neben der Soolenleitung, erhöht über die Umgegend, hin nach Bergen mit 18 Häusern und 134 Einwohnern, Sitz eines königlichen Berg- und Hüttenamtes; 1 Hochofen, 2 Englische Kupolöfen, 2 Frischfeuer, 1 Streck- und 1 Zainhammer und Nagelschmiede. Die Erze werden am Kressenberge gewonnen. Der Eisenstein ist thonigt-körnig; in ihm viele Versteinerungen: Brattenberger Pfenige, Coniten, Bukkarditen, Turbiniten, Chamiten, Terebratuliten, Amoniten, Belemniten, Echiniten, Klossopetern, Nautiliten, Ostraziten. Jährlich 12,000 Centner Ganzeisen und 4000 Centner Gußeisen. Wir wenden uns von Bergen nördlich über Bernhaupten nach Traunstein. Der Gasthof bey Herrn Wiesbauer zum Goldnen Hirsch ist einer der besten und billigsten im Gebirge, verbunden mit der freundlichsten Bedienung; auch die drey anderen Gasthöfe sollen gut seyn. Die Stadt liegt auf einer kleinen Hochebene, welche südlich zur Traun abfällt. In der Tiefe an der Traun liegt die Saline. Der Abhang ist gegen Süden gerichtet und man hat daher eine schöne Aussicht auf die dunkel bewaldeten Vorhöhen und die dahinter aufragenden Alpen, sowie auf das aus den Bergen heraustretende Thal der Traun. Die Stadt ist auf die bey Salzburg und Wasserburg erwähnte Art gebaut, mit flachen Dächern. Schon der Churfürst Maximilian I. hatte einen Theil der Reichenhaller Soole 1618 hierher geleitet wegen des Holzreichthums der Umgegend. Die Maschinen sind verbessert durch Reichenbachische Druckwerke. 420 Häuser, 3000 Einwohner. Das Salzwerk, die sich hier durchkreuzenden Straßen, die Fruchtmärkte beleben die Stadt. Vier Straßen laufen von hier aus: 1) westlich oder nordwestlich über Erlstädt, Seebruck nach Rosenheim u. s. w.; 2) nördlich über Meisenburg, Empfing (ein Bad alkalischen Gehaltes, eine halbe Stunde von Traunstein), Aiging, Mätzing mit dem jenseitigen Traunwalchen, einem uralten Dorfe, Trunuvalga zu den Zeiten der Agilolfinger genannt, Pertenstein nach Stein, Wasserburg u. s. w.; 3) östlich über Teisendorf nach Salzburg oder Reichenhall; 4) südlich an der Traun hinauf längs der Soolenleitung über Inzell nach Reichenhall oder nach Lofer u. s. w.

Die Traun, welche hier aus dem Gebirge tritt, entsteht 1½ Stunden oberhalb Traunstein bey Siegsdorf aus der Rothen Traun, welche von Inzell herkömmt, und der Weißen Traun, welche von Ruhpolting kömmt. Zwey Stunden über Siegsdorf entsteht die Weiße Traun aus der Seetraun und dem Fischbach; ihr Thal gilt uns als Hauptthal.

Im Traunthal hinaufwandernd über üppige Wiesen, kommen wir in 1½ Stunden nach Siegsdorf, in reizender Gegend am Zusammenflusse der Rothen und der Weißen Traun; die Wirthshäuser sind gut. Die Kirche mit einem schönen Gemälde. Eisengewerbe beschäftigen viele Bewohner und beleben den Ort. Die Soolenleitung, von Reichenhall kommend, theilt sich hier. Die nach Rosenheim gehende Soole wird aus einem Behälter bey Siegsdorf durch eine Wassersäulenmaschine auf den Donnberg gehoben, von dem sie hinab nach Rosenheim eilt. Südwestlich, nur ¾ Stunden entfernt, liegt das Bad Adelholzen, eins der besten im südlichen Bayern. Die Quellen brechen aus der Nagelfluhe hervor am Reitnerberg. Es hat eine schöne freye Lage auf einer Höhe, hinausschauend über die Fläche des Chiemsees und hinab auf Traunstein. Die Entdeckung wird einem Einsiedler zugeschrieben. Im 16. Jahrhunderte hatte der Eigenthümer ein förmliches Badehaus mit wohnlichen Zimmern errichtet und mit Anlagen umgeben. Im 17. Jahrhunderte fanden sich schon viele Badegäste, bis 150 Personen, ein. 1725—26 brauchte die Kaiserin Amalia das Bad und es wurde deßhalb fürstlich eingerichtet. Auch jetzt ist es noch in gutem Stande. Es sind drey Quellen, welche aus dem Berge hervorbrechen, und heißen die Salpeterquelle, Schwefelquelle und Alaunquelle. Die dritte und zweyte Quelle enthalten: Schwefelwasserstoffgas, Kohlenstoffsäure, kohlensaure Kalkerde, kohlenstoffsaure Talkerde, wenig schwefelsaure Kalkerde, wenig schwefelsaure Talkerde, Kochsalz, Eisen, kohlenstoffsaures Natrum. Die erste, die Salpeterquelle, hat gleichen fixen Gehalt, aber mehr Schwefelwasserstoffgas. Das Wasser ist kalt, gefriert nie. Es wirkt vorzüglich gegen schlagähnliche Lähmungen, Knoten, Gliederschmerzen, Zusammenziehungen in den Gelenken, Rheuma, Magenschwäche, Mutterschwäche, offne Wunden, Geschwulste, gefährliche Ausschläge; auffallende Heilungen hat es im Podagra, Steinbeschwerden und Wassersucht bewerkstelligt [1]).

Von Siegsdorf stehen uns zunächst zwey Thäler offen: südöstlich das Thal der Rothen, südlich das Thal der Weißen Traun. Wir folgen jetzt zuerst dem letztern. Der erste Ort ist Eisenerz, wo ein gemeinschaftliches Hammerwerk in drey Schmiedestätten jährlich 5000 Centner verarbeitet. In 1¾ Stunden von Siegsdorf, 1 Stunde von Eisenerz kommen wir nach Ruhpolting, nachdem wir den ersten Felsenriegel der Kalkalpen, welcher vom Hochgern herübersetzt zum Sulzberg, durchschritten haben. Bey Ruhpolting öffnet sich das Thal wieder zu einer ziemlichen Thalfläche, Miesenbach genannt. Alle Anhöhen umher sind mit Häusergruppen besetzt. Diese Gegend ist die Wiege der Weißen Traun; denn hier fließen die Seetraun und die Urschlau von Bärenschwend westlich herab und der Windbach östlich herein. So klein letzterer Bach ist, so ist sein Thal doch breit und durch diese niedrige Gegend

1) Ein Näheres findet man in der Pragmatischen Geschichte der Bayrischen und Oberpfälzischen Mineralwässer vom Medicinalrath Graf B. II. S. 205—230. (München 1805). Obernberg S. 197.

führt ein Weg, nicht hoch ansteigend, hinüber nach Inzell an der Rothen Traun. Dieser Thalkessel zählt 1783 Bewohner. Das Thal verengt sich abermals bedeutend und schäumend bricht die Seetraun aus ihm hervor. Der folgende Felsenriegel, durch welchen sich Bach und Weg zwängt, wird von dem Rauschberg links und dem Unternberg rechts gebildet. Nur wenig lichtet sich das Thal jenseits dieser Enge, an der Vereinigung der Seetraun und des Fischbachs.

Folgen wir zuerst dem Seitengrund des Fischbachs gerade nach Süden, so wird der Thalboden gleich darauf durch die Felsenwände so eingeengt, daß der nun schmal gewordene Pfad links hinanklettern muß, um sich an den Wänden und ihren Kanten herumzuschmiegen. Rechts in der Tiefe den Abgrund, links über sich schwindelnde Höhen, jenseits düstere drohende Wände, ist es ein Schauerpfad. Plötzlich sieht der staunende Wanderer links aus großer Höhe einen Bach herabstürzen, um ein weiteres Vordringen zu verbieten. In einer Einbiegung der Wände wirft sich der Staubbach von einer überhängenden Wand herab in einen tiefen Kessel. Doch der Mensch hier, an solche Erscheinungen gewöhnt, hat sich dennoch einen Pfad unter dem stäubenden Sturze des Baches hinüber gebahnt zu der gegenüberstehenden Wand. Ein Steg mit Treppen bringt den Schwindelfreyen hinüber, von oben durch ein bretternes Dach bebedeckt, auf welchem sich ein Theil des Staubbaches bricht. Hinter dem Staubbache oder Staub öffnet sich das Thal nur wenig. In dem jenseitigen beschränkten Felsenkessel erblickt man den Fall des Fischbachs, welcher sich in einem Doppelsturze zur Tiefe wirft und der Schlucht zueilt, in welcher ihn der Staubbach verstärkt. Der Felsenriegel der Staubbachenge wird links von der Fischbachwand, welche vom Sonntagshorn herabzieht, und rechts von der Fischbachschneide gebildet, und ist zugleich Grenzrücken zwischen Bayern und Österreich; der Staubbach ist der Schlagbaum. Aus dem innersten Fischbachkessel gelangt man über einen Alpensattel in die Region des Saalgebietes, nämlich in die oberste Gegend des Unkenthales; herrliche Alpen, allenthalben Sennhütten. Wer einmal hier ist, steigt hinunter nach Unken an der Saale, doch nicht auf dem kürzesten Wege, sondern durch die Schwarzenbacher Klamm. (Siehe unten bey Unken.)

Thal der Seetraun. Wir kehren zurück bis zur Vereinigung des Fischbachs mit der Seetraun und besuchen deren Thal. Es ist ein einsames, nur von Sennhütten belebtes Thal. Man steigt hinan zur Seehausalpe und steht am ersten ziemlich kleinen See, dem Rörchensee. Das Thal verengt sich wieder bis zum Lödenboden, wo die einem Dorfe gleichende Lödenalpe am Gestade des Lödensees liegt; südlich ragt das schauerliche Wildalpen- und Dürrenbachhorn mit zerrissenen Kalkwänden empor, Griesbäche ausschüttend; nördlich der Felsenkranz des Kienbergs. Mit dem Lödensee hängt der Mittersee unmittelbar zusammen. Eine mit Sennhütten bedeckte Fläche, von der Seetraun durchfluthet, trennt diesen See von dem Weitsee. Dieser wird an seinem oberen Ende vielfach durch Buchten und Halbinseln ausgefranst. Von ihm führt ein Weg hinüber nach Reith im Winkel. Nicht umsonst heißt diese Traun die Seetraun, wie es überhaupt den Traunen eigenthümlich zu seyn scheint, die Seen zu lieben.

Wir kehren nach Siegsdorf zurück, um nun auch das Thal der Rothen Traun zu besuchen. In diesem Thale führt eine Straße hinan neben der Soolenleitung nach

Reichenhall. Dieser Gebirgsweg von Traunstein nach Reichenhall ist eben so weit, wie der vordere Weg über Teisendorf, 7 Stunden, aber weit genußreicher wegen seiner malerischen Scenen. Die Straße zieht auf dem rechten Ufer der Traun hinan in dem nicht weiten aber lieblichen Thale. Unweit eines kleinen Wirthshauses und einer Dreschmühle setzt die Straße auf das linke Ufer über. Man gewinnt nach und nach eine bedeutende Höhe und hier breitet sich der oberste Thalkessel der Rothen Traun aus, eine ziemliche Weitung darstellend mit ebenem Thalboden, einst mit einem See bedeckt. Hier liegt äußerst anmuthig das Dorf Inzell, gewöhnlich die Inzell genannt, 3 Stunden von Siegsdorf. Diese Weitung liegt parallel dem Thalkessel von Ruhpolting, mit dem sie auch durch eine niedrige Gegend in Verbindung steht. Gerade hinter dem Dorfe erheben sich zwey malerische Felsberge, rechts der Kienberg, links der Falkenstein, ein Durchgangsthor lassend; dahinter aber und darüber thürmen sich rechts im grauen Höhenduft die Massen des erzreichen Rauschenbergs, der sich bis hinüber nach Ruhpolting zieht, auf, und links die Vorwände des Staufen. Zwischen den beyden Thorpfeilern hindurch aber erreicht der Blick ferne, graue Hochkalkalpen, deren Schluchten mit Schnee gepolstert sind; sie gehören dem Loferer Steingebirge an. Zu Inzell ist ein guter Gasthof, eine große, auf einer Felsenbank einer ehemaligen Insel ruhende Kirche, ein Brunnenhaus der Soolenleitung.

In geognostischer Hinsicht ist besonders der schon erwähnte Rausch- oder Rauschenberg merkwürdig. So heißt die ganze Bergmasse, welche von Inzell bis hinüber zur Seetraun zieht, aber wieder in viele einzelne Theile, Rücken, Schneiden und Köpfe zerfällt. Der Theil, welcher Inzell zugekehrt ist, umgibt den vor ihm hingestellten Kienberg schaalenförmig in einem Halbkreis; der Rücken oder Kranz beginnt im Süden mit dem Platting, setzt über den Kienbergkopf fort und endigt mit dem Fahrriesrücken. Gegen Inzell herab liegt die Knappenstube, 2 Stunden von Inzell. Nirgends [1]), wie hier, wurden die Gewerke mehr vom Berggeiste geneckt. Durch frühere Gewinnste gereizt, begann man den Bau, steckte große Summen hinein, allein umsonst; doch mit dem letzten Hammerschlage that sich wiederum eine neue reiche Mine auf, welche allen Schaden reichlich ersetzte; denn im Jahre 1682 betrug der reine Gewinn über 51,000 Gulden. Allein der Bergsegen nahm eben so schnell ab; 1701 wurde viel zugesetzt. Bald darauf warfen die Gruben wieder innerhalb 10 Jahren 122,000 Gulden ab. So ging es abwechselnd bis auf die neuesten Zeiten fort. Der ganze Rauschberg ist wie durchwühlt und mehr als 72 Stollen führen in sein Inneres, eine Folge des regellosen Vorkommens des Erzes; es gibt weder Gänge, noch Flötze, noch ordentliche Lager. Die Lagerstätten sind Höhlungen, mit Erz angefüllt, von verschiedener Größe; in größerer Tiefe trifft man sie hohl an. Hat man ein solches sogenanntes Hauwerk ausgehauen, so verschwindet das Erz und man baut auf gut Glück weiter bis zu neueren Erzanbrüchen. Bley und Zink sind die hier vorkommenden Metalle; der Zink erscheint als Galmey und braune Blende, das Bley als Bleyglanz und Bleyerde.

Auf der Höhe des Rauschberges eröffnet sich eine herrliche Aussicht auf die ganze Umgegend. — Die Traun rauscht zwischen dem Kienberge und Falkensteine hervor, hinter denen sie entsteht, und gleich darauf öffnet sich eine zweyte Bergpforte zwischen dem Rauschberge rechts und den Vorgebirgen des Staufen links, durch welche der ebenfalls hier entspringende Weißbach südöstlich zur Saale abfließt. Hinter dem Falkensteine liegen noch zwey kleine Seen, der Falkensee und der Krötensee, welche durch den Marterbach zur Traun abfließen. Sowie westlich durch eine niedrige Sattelgegend ein Weg nach Ruhpolting führt, so bringt auch östlich ein Pfad durch eine ähnliche Gegend, am Nordfuße des Staufens hinziehend, zur Straße von Teisendorf nach Reichenhall. Unsere Hauptstraße von Inzell führt nun durch jene genannten Engen in

1) Flurl Beschreibung der Gebirge von Bayern u. s. w. S. 151 — 164.

das Weißbachthal, hält sich aber, unter dem Namen Neuweg, immer auf ziemlicher Höhe der linken Thalwand, bis dahin, wo von Süden her die Loferer Straße (von Innsbruck) heraufzieht und sich mit ihr verbindet; hier biegt sie rechtwinkelig nach Nordost um und steigt hinab nach Reichenhall, 4 Stunden von Inzell. Wir kehren nach Traunstein zurück, um nun noch das Gebiet und Thal der Saale zu besuchen.

Das Thal der Saale und ihr Gebiet.

Wie in dem Thale der Großen Ache, liegen auch hier die Wurzeln des Thales in jenem Thonschiefer- oder Übergangsgebirge, welches wir in jenem Gebiete kennen lernten; es durchbricht dann die verschiedenen Schranken und Felsenketten der Kalkalpen, tritt endlich in die Salzburger Fläche, in welcher sich alle Gewässer dieses großen Gebietes durch die Saale eine Stunde unter Salzburg in die Salzache ergießen. Es unterscheidet sich aber von jenem Thale dadurch, daß es viel länger und anhaltend eingeengter sich durch die Kalkalpen drängt. Schon drey Stunden von dem Anfange des Thalgebietes abwärts beginnen die schauerlichen Engen der Hochkalkalpen. Statt eines hohen Jochüberganges, wie dort über den Thurnpaß, öffnet sich hier die obere Thalregion durch ein breites Thal zum Pinzgau und wird nur durch eine kaum sichtbare Wasserscheide vom Salzachthal und dem Zellersee getrennt. Hat man daher, aufwärts wandernd, die Kalkalpen im Rücken, wie dort bey St. Johann, so öffnet sich, statt der von allen Seiten von grünen Bergen umgebenen weiten Mulde, diese Thalmulde hier im Süden durch ein stundenbreites Thal und die beeiste Tauernkette liegt unverhüllt vor den Augen; statt eines Joches bildet ein großer See den Übergang zum Salzachthale.

Wir besuchen dieses Thal von Salzburg aus auf der Straße nach Reichenhall und kommen zunächst über die weite Fläche der Walser oder Loiger Felder, berühmt durch die daselbst aufgefundenen Römischen Alterthümer, besonders die Mosaikböden, die Mythe des Theseus und der Ariadne darstellend. Über Schwarzbach, Marzoll, mit schöner Kirche in Deutschem Styl, und Weißbach nähern wir uns dem Gebirge und die weite Thalebene wird eingeengt durch den Untersberg und den Staufen; aus der gemeinschaftlichen Thalfläche der Salzache und Saale treten wir jetzt in die der Saale allein. Rechts kömmt die vordere Straße von Traunstein über Teisendorf her. Teisendorf ist ein Markt mit 104 H. und 646 E., nach Einigen das Artobriga der Römer, mit Poststation zwischen Traunstein, Reichenhall und Salzburg. Die Post ist ein guter Gasthof. Bey Oberteisendorf liegen die wenigen Reste des alten Schlosses Raschenberg, wahrscheinlich von dem Grafen von Plain erbaut. Seit 1575 ist es verlassen. Der Markt liegt in einem Thale am Fuße des 4400 F. hohen Teisenbergs, einer Vorstufe des Staufens; vorüber eilt die Sur, welche hier entspringt und zwischen Laufen und Salzburg in die Salzache fließt. Wenn man sich von Teisendorf dem Saalthale nähert, kömmt man durch Mauthausen, über welchem die Burg Staufeneck thront. Der Erbauer ist unbekannt,

aber 1305 kömmt sie schon vor. Die Grafen von Plain und Staufeneck waren Besitzer. Der westliche Theil ist 1513 vom Erzbischof Leonhard angebaut, wie eine Inschrift am Schloßthore sagt. Eine auffallende Erscheinung ist hier die Übergossene Alpe, welche, gleich einer Geistergestalt, auf einmal, man weiß nicht woher, zwischen den grünen dunkeln Bergen, in ihren dicken Schneemantel gehüllt, schwebt, aber eben so bald auch wieder verschwindet. Unweit des Vereinigungspunktes beyder Straßen erreichen wir ein ehrwürdiges Heiligthum, St. Zeno. Das Kloster ist aufgehoben, die Kirche aber, ein majestätischer Bau in Deutschem Style, 300 F. lang, 90 F. breit und faßt 6000 Menschen. Die ältesten Bayrischen Familien haben hier ihre Ruhestätte. Nachdem sie abgebrannt war, wurde sie 1512 wieder hergestellt. Gemälde: zwey auf Holz gemalt von Christoph Schwarz; Ölgemälde von Ulrich Loth. Gegründet wurde die Kirche von Karl dem Großen 803 auf Bitten der Reichenhaller, welche den heiligen Zeno, Bischof von Verona, als berühmten Wasserpatron, gegen die Überschwemmungen der Saale zum Schutzheiligen erwählt hatten.

In einer Viertelstunde sind wir in Reichenhall, 1519 F. üb. d. M. Die Stadt zählt 3000 Einwohner, ist sehr alt, aber nach dem großen Brande 1834 größtentheils neu aufgebaut. Sie verdankt ihre Entstehung den reichen Salzquellen und verdient ihren Namen mit Recht. Wahrscheinlich waren die Quellen den Römern bekannt; im siebenten Jahrhunderte war der Högel schon bewohnt; es gab schon ein Hal (ad salinas, quod dicitur hal), wo man vom May bis zum November Salzwasser schöpfte, um es zu sieden; unter Thassilo sah man schon zu Hal und Marzoll Kirchen. Es liegt 14 Posten von München, 2 von Traunstein, 1 von Salzburg, 1 von Berchtesgaden, 11¼ Posten von Innsbruck. Die Lage der Stadt ist sehr schön.

Die Saale bildet hier einen Thalkessel, welcher, durch Vorberge von der schönen Salzburger Ebene abgeschlossen, eine Kammer derselben ist. Der Untersberg, der Lattenberg, das Müllnerhorn und der Staufen stehen, durch Thäler von einander getrennt, als Wächter des Thales umher; nur gegen Norden umlagern flachere Höhen den ehemaligen See. Von Südwesten bricht zwischen dem Müllnerhorn und Lattenberg die Saale herein und die Stadt hat sich ihr, wie einem erstürmenden Feinde, gerade entgegengestellt und den Fluß genöthigt, ihr westlich auszubeugen. Der besuchteste Gasthof ist die Post. Die Hauptmerkwürdigkeit der Stadt ist das Salzwerk. Hier sind keine Bergwerke, wie in Hallein, Berchtesgaden u. s. w., sondern Quellen, welche aus der Nagelfluhe am Gruttenberg 52 F. tief unter der Oberfläche hervorbrechen. Das Brunnenhaus überbaut den Schacht. Auf 58 Stufen steigt man hinab [1]). Die Gänge sind meistens gemauert. Sudbare Quellen von 20—22 Grad sind vier: die Gnaden- oder Edelquelle, die Katheberquelle, der Plattenfluß und die Mitterkettenquelle; die anderen zehn Quellen von geringerem Gehalt werden gradirt. Dazu kömmt die Berchtesgadner Soole von 25 Grad.

1) Reisehandbuch von Emil ** S. 427.

Heb- und Druckwerke fördern diese Salzwasser zu Tage und leiten die ersteren unmittelbar in die Sudhäuser, die letzteren erst in die Gradirwerke, von denen sie zurück in die Sudhäuser laufen. In der Tiefe befindet sich der Grabenbach, ein Stollen, welcher die süßen und zu geringhaltigen Salzwasser zur Saale ableitet. Dieser unterirdische Canal liegt 40 F. unter der Oberfläche, ist mit Quadern gewölbt und ½ Stunde lang, führt theils unter der Stadt, theils unter Gärten hin und ist 8 Fuß hoch und 6 Fuß 2 Zoll breit. Wie man in Hallein durch den Wolf-Dietrichstollen auf Wagen, so fährt man hier auf einem Kahne unter den Wohnungen der Menschen, oft zu 20 Personen, mit Fackeln versehen, hinab zur Saale; auch hier zeigt sich die Öffnung zuerst als glänzender Stern. Dieser Stollen wurde vom Herzog Wilhelm IV. 1524 bis 1532 angelegt. Die Soole, mit Ausnahme der Berchtesgadner, wird erst in Wärmpfannen geleitet, daß sich zuvor die gröberen, nicht salzigen Theile niederschlagen; von da kömmt die geläuterte Soole in die eigentliche Sud- oder Kernpfanne und nach Verdampfung des Wassers auf die Dörre, heiße Metallplatten, um das noch feuchte Salz zu trocknen. Die Salinengebäude sind bey dem großen Brande am 8. Nov. 1834 fast alle abgebrannt. Sehenswerth sind noch die verschiedenen Werke, welche zur Saline gehören, z. B. die große Schneidemühle, wo besonders die Rundsäge merkwürdig ist, welche in 12 Stunden 800 Faßböden für die Salzfässer zirkelrund schneidet, die große eiserne Scheere, welche das dicke Eisenblech zerschneidet für die Salzpfannen u. s. w.

Ein schönes Standquartier außerhalb der Stadt an der Straße nach Inzell ist beym Kalterl.

Ausflüge. Der Staufen (5551 Fuß) bildet einen langen schneidigen Rücken, welcher aus der Gegend von Inzell bis in das Saalthal zwischen Reichenhall und Mauthausen zieht; mehrere Zackengipfel ragen vor allen auf, unter denen der östlichste der höchste ist, der Hohe Staufen, der westlichste, der Zenokopf, ist niedriger; in der Mitte liegt der Mitterstaufen oder Zwiesel.

Der beste Weg zum Hohen Staufen geht vom Kalterl oder Reichenhall über die Padingalpe in 3—4 Stunden. Die Aussicht ist sehr schön, nördlich in das Flachland, über den Chiem- und Waginger See, nach Salzburg und dessen Umgegend, südlich in die Gebirgswelt von Berchtesgaden und des oberen Saalthales. In botanischer Hinsicht bietet er wenig Seltenes, besonders im Vergleich mit seinem Nachbar, dem Untersberg. Circaea alpina, Linaria alpina, Iberis rotundifolia, globularia nudicaulis, Senecio abrotanifolius.

Den Untersberg haben wir schon kennen gelernt. Nach Berchtesgaden führt die Straße am Fuß des Lattenbergs hin unter den Trümmern der alten Burg Plain, nebst Staufeneck, einst Sitz der mächtigen Grafen von Plain. Die Straße zieht dann eine Viertelstunde lang durch Österreichisches Gebiet und erreicht beym Grenzpaß Hallthurm wiederum Bayern und das Gebiet von Berchtesgaden; durch das Thal Bischofswiese kommen wir auf schon bekannter Straße in 4 Stunden nach Berchtesgaden. Die Straße nach Salzburg kennen wir ebenfalls. Die Gebirgsstraße von Reichenhall längs der Soolenleitung über Ramsau nach Berchtesgaden (8 Stunden) lernten wir schon bey Berchtesgaden kennen. Die Soole hätte zwar den niedrigen und kürzeren Weg über den Hallthurm nehmen können, allein, um sie selbstständiger nur durch Bayrisches Gebiet zu leiten, wurde der

noch einmal so große Umweg und die bedeutende Höhe des Sattels von Schwarzbachwacht nicht gescheut. Die Leitung geht daher von Berchtesgaden über Ramsau, übersteigt dann die Schwarzbachwacht, senkt sich jenseits nach Jettenberg in das Saalthal hinab und geht in diesem hinab nach Reichenhall.

Wir folgen jetzt aufwärts der Saale, der Soolenleitung und der Straße. Das Thal ist eng, links die Wände des Lattenberges, rechts die dunkelumforsteten Gehänge des Müllnerhorns oder Mühlberghorns; in der Ferne links in blauem Duft der kühne senkrechte Absturz des Alphorns mit der oben abgeplatteten Fläche, der nördliche Vorsprung der Reiteralpe. Die Saale rauscht rechts grünblau in ihrem weißen Kalkbette daher; die Straße hält die Tiefe, dicht am Flusse hin; erst weiter hinein erhebt sie sich etwas. Nach einer Stunde kömmt links aus einem Grunde bey der Häusergruppe Lueger der Röthelbach herab aus dem Lattenberg und an ihm führt ein Pfad hinauf auf die Alpen dieses Gebirges und zum Dreysesselkopf, 5136 F., von dem sich eine schöne Aussicht nach Berchtesgaden, Salzburg, in die Bayrische Ebene und in das Saalthal eröffnet. Nach zwey Stunden von Reichenhall kömmt man an die Öffnung eines zweyten größeren Grundes, welcher den Lattenberg von der Reiteralpe trennt. Gerade vor uns im Süden steigt das Alphorn an und wird durch einen kleinen Grund, welcher in der bisherigen Richtung des Saalthales herabkömmt, von einer Vorstufe des Alphorns, dem Kienberg, etwas getrennt. Hierdurch wird das enge Thal der Saale westlich hinausgedrückt, so daß es rechtwinkelig nach Nordwesten hinanzieht, während südöstlich der Schwarzbach herabkömmt zwischen Lattenberg und Reiteralpe. Hier liegt in der Tiefe das Dörfchen Jettenberg. Aus dem Schwarzbachgrund kömmt die Straße und Soolenleitung herab, der wir jetzt erst folgen, etwas ansteigend, zum sechsten Brunnenhause der Leitung von Berchtesgaden aus. Es hat eine sehr malerische Lage; eine kühne Brücke über den schäumend herabstürzenden Schwarzbach, die großartigen Bergwände, der Blick in dem Saalthale hinauf und in seiner Durchsicht auf die blauen Massen des Ristfeichthorns sind die Bestandtheile dieses Bildes. Bey dem Brunnenhause befindet sich ein Wirthshaus. Durch den Grund des links im Abgrunde tobenden Schwarzbachs, den wir hernach auf einer kühnen Brücke übersetzen, erreicht man in zwey Stunden, von Jettenberg fortwährend ansteigend, den uns schon bekannten Sattel der Schwarzbachwacht.

Vom eben erwähnten Brunnenhause gehen wir links nach Unterjettenberg, wo wir auf einer Brücke auf das linke Ufer der Saale setzen. Über Reiter und den Wastelbauer gelangen wir in einer Stunde in die Gegend, wo das Saalthal wieder von seiner bisherigen nordwestlichen in seine ursprüngliche südwestliche Richtung umbiegt. Hier bey Schnaitzlreit treffen wir auch wieder auf die Heerstraße von Innsbruck nach Salzburg, welche von Lofer herabkömmt, um das Mühlberghorn westlich und nördlich zu umziehen, nach Reichenhall, wie es die Saale von Schnaitzlreit aus südlich und östlich thut.

Wir besuchen, ehe wir im Saalthale weiter gehen, diesen Straßenzug eines Theils bis Reichenhall und dann die Abzweigung nach Inzell. In den Winkel, welchen das

Saalthal hier macht, kömmt von Nordwesten her der Weißbach herab und ergießt sich hier bey Schnaitzelreit in die Saale; an ihm steigt durch Felsenengen die Straße, das Thal der Saale verlassend, hinauf; nach einer halben Stunde verläßt sie auch diesen Grund und windet sich steil zu einem Bergsattel, durch den das Mühlberghorn oder Müllnerhorn (4599 Fuß) mit den westlichern Gebirgsgegenden zusammenhängt; oben angekommen theilt sich die Straße; rechts führt sie neben der von Reichenhall wieder heraufsteigenden Soolenleitung in eine große Tiefe steil hinab und nach Reichenhall, links geht sie längs derselben Soolenleitung an der Thalwand des Weißbachs fort nach Inzell und Traunstein. Beyde Wege sind sehr unterhaltend. Der erstere führt, wie schon erwähnt, sehr jäh zur Tiefe an der linken Thalwand; rechts hat man die an der Wand schwebenden Soolenhebungsgebäude im Nesselgraben. In der Tiefe des Thales kömmt man an den einsamen Thumsee; er ist nur eine Viertelstunde lang und halb so breit, aber äußerst lieblich; die höhere Alpenpflanzenwelt steigt hier zur Tiefe herab; das Krummholz windet sich neben der Straße hin und das schöne Alpenröschen überwuchert die freyeren Plätze. An einem abermaligen Brunnenhause mit einem Baaderischen Druckwerke vorüber, kommen wir an eine bewaldete Felsengruppe, welche das Thal versperrt. Zwey Felsenköpfe ragen auf, der eine mit einer Burg, Karlstein, der andere mit einer Kirche, St. Pancraz, gekrönt. Einst lag auf jedem Felsen eine Burg, durch eine Brücke verbunden, bewohnt von den Hallgrafen von Peilstein, später von herzoglich Bayrischen Schloßhauptleuten; sie kamen dann an die Herren Fröschl von Fröschlmoos, wurden aber am Ende des 16. Jahrhunderts ihrem Verfalle überlassen; nur auf dem höheren Felsen sind noch die Ruinen der Burg; auf dem niedrigeren vorderen wurde von dem Stifte Zeno eine Wallfahrtskirche St. Pancraz erbaut. Hier hat man eine herrliche Aussicht hinaus nach Salzburg; ebenso auf der jetzt auch wieder zugänglich gemachten Burgruine. Aus den düstern Engen heraustretend, begrüßt uns heiter der Thalkessel von Reichenhall, welche Stadt wir, an einem Brunnenhause und dem guten, vorhin erwähnten Gasthause beym Kalterl vorüberkommend, in einer halben Stunde erreichen. Auf diesem Wege von Reichenhall, bis dahin zurück, haben wir das ganze Mühlberghorn umwandert.

Die andere Straße, welche auf der Höhe links fortführt, geht, wie schon bemerkt, an der Soolenleitung hinan, welche von Reichenhall über Inzell nach Traunstein führt. Der Weißbachgrund ist sehr eng, ein Felsenschlund. Wenn man daher von Reichenhall, auf der Straße, auf welcher wir herabkamen, die Höhe über dem Brunnenhause am Nesselgraben gewonnen hat, so zieht jenseits die Loferer Straße wieder gerade hinab zur Saale bey Schnaitzlreit, während wir, der Soolenleitung folgend, uns rechts wenden; diese Straße, der Neuweg genannt, zieht sich oben an der Wand hin, fortwährend ansteigend, links in der Tiefe den Abgrund des Weißbachs lassend. Dieser Neuweg ist eine herrliche kühne Straße; links der schwindelnde Abgrund, mit Geländern verwahrt, rechts hochaufragende, bisweilen überhängende Wände; jenseits des Abgrundes das stufenweis sich erhebende Ristfeichthorn; kleine Wasserfälle stäuben von ihm herab. Nach und nach steigt die Tiefe des Thales herauf und wird flacher, so daß sich zuletzt die Straße und Leitung im Thale selbst gemeinschaftlich fortziehen. Die Gegend wird wieder belebter. Rechts ziehen die Vorhöhen des Staufen heran, welcher sich hier am allmähligsten abdacht. Bald darauf erreichen wir das Felsenthor, durch welches wir in den schon bekanntеu Thalkessel von Inzell treten.

Wir kehren nach Schnaitzlreit an die Saale zurück. Eine halbe Stunde von Schnaitzlreit verläßt die Straße die Saale auf kurze Zeit, um sich hinter dem Wendelberge herumzuziehen. Ehe sie die Saale wieder erreicht, kömmt rechts der Steinbach herab vom Sonntags= und Ristfeichthorn; er bildet die Grenze zwischen Salzburg, und zwar Unterpinzgau und Bayern, welche

an ihm hinaufzieht zur Spitze des Sonntagshornes. Diesseits des Baches ist die Bayrische Mauth Meleck; der Österreichische Grenzpaß heißt mit Recht Steinpaß, denn er ist zwischen Felsen eingeengt. Bald darauf zeigen sich die ersten Häuser von Unken (1990 F.), welches sich bis zum Einfluß des Unkenbaches in weithin zerstreuten Häusern hinlagert. Poststation zwischen Reichenhall und dem Tyrolischen Waidring ($1\frac{1}{4}$ Post von Reichenhall). Zwey Gasthöfe: die Post und zu Oberain, nicht weit davon. Letzterem gegenüber liegt das Schinder- oder Schüttergütchen, wo ein Bad, das Schütterbad, ist. Die Quelle bricht aus Flötzkalk und wird von den Umwohnern stark besucht gegen Gicht, Steifheit und Lähmungen der Glieder. Im Süden erhebt sich die Pfannhauswand und an ihr das Pfannhausgütchen, dessen Name seinen Ursprung verkündet; hier wurde nämlich von den Besitzern des Gutes 1666 beym Graben eine Salzquelle entdeckt und beym Verfolgen der Quelle stieß man auf eine alte Fassung derselben, 6 Viertel Wasser gaben 2 Pfund Salz. Sie wurde benutzt, um das Viehfutter damit zu benetzen.

Von Unken drey Ausflüge:

1) das Sonntagshorn (6208 F.). Es gehört zu dem mittleren Zuge der Kalkalpen, steht nur 19 Fuß unter der höchsten Spitze des Untersbergs, und bildet die höchste Spitze einer gegen Norden steil abstürzenden Felsengräthe; dorthin dacht es sich zur Seetraun ab und ihm steht nördlich der Rauschberg entgegen. In 5 Stunden erreicht man die fast überhängende Spitze; die nächste Alpe unter ihm ist die Hirtenalpe. Die Aussicht ist sehr schön und überraschend: in der Tiefe Reichenhall und in derselben Richtung zwischen dem Staufen und Untersberg die herrliche Fläche von Salzburg mit der Stadt selbst; nördlich das durchwanderte Gebiet der Traun und über den Bergen der Spiegel des Chiemsees; südlich und südwestlich durch die Lücken der Hochkalkalpengruppen die grünen Alpen von Kitzbühel und darüber die Eishäupter der Tauern, südöstlich die Berchtesgadner Kalkriesen. Flora des Berges: Gentiana nivalis, Juncus trifidus, Polygonum viviparum, Potentilla Brauneana, Anemone narcissiflora, Pedicularis foliosa, Chrysanthemum atratum, Achillea atrata, Centaurea phrygia, Orchis nigra, albida, viridis.

2) Auf die Unkner Alpen, auf denen der Bach Unken zusammenfließt. Der Unkner Sonnberg zeichnet sich besonders durch seine herrlichen Matten, die Unkner Bergmähder oder das Heuthal, aus. Im Hintergrunde wird die von 40 Sennhütten belebte Alpe von Felsen amphitheatralisch begrenzt. Eine Seitenschlucht von Süden her ist besonders merkwürdig, die Schwarzenbacher Klamm, ein schauerlicher Kalkfelsenriß mitten in diese zum Theil bewaldeten Matten; von oben herab steigt man auf Treppen in die nur durch die weiße Farbe der Felsen schauerlich erleuchtete Kluft, durch welche der Schwarzenbach tost, auf dem Holz getriftet wird. Grund und Boden ist Österreichisch, die Waldung aber wird an Bayern abgelassen für die Reichenhaller Saline. Steigt man jenseits über ein zwischen Felsenwänden liegendes Joch, so kömmt man in den obersten, schon von uns besuchten Thalkessel des Fischbachthales mit seinen Wasserfällen, und auf der Fortsetzung des Pfades zum Staubbach u. s. w. Rüstige Fußgänger können von Unken über das Sonntagshorn, den Staubbach und die Klamm in einem Tage nach Unken zurückkehren; besser aber ist es, Nachmittags von Unken aufzubrechen und in einer der nächsten Sennhütten am Sonntagshorn zu übernachten; dann ist der Weg leicht und genußreich. Bis zum Staubbache sind es 6 Stunden von Unken, bis zur Klamm $2\frac{1}{2}$ Stunden.

3) Auf die Reiteralpe, die wir schon kennen.

Das Thal von Unken hinauf an der Saale bis Lofer heißt das **Unkenthal**. Rechts liegt der **Unknerberg**, ein Berg in dem gewöhnlichen Sinne, nämlich die unterste noch angebaute und bevölkerte Bergstufe, welche zur Gemeinde Unken gehört. Weiter thalaufwärts tritt die Bergwand rechts mit steilem Absturz an die Saale vor und mußte gesprengt und behauen werden, um Raum für die Straße zu gewinnen. Es entstand dadurch ein neuer Paß in dieser paßreichen und daher viel umkämpften Gegend, ein abermaliger **Kniepaß**, 1621 erneuert vom Erzbischof Paris. Um die Ecke dieses Passes biegend, erschließt sich ein äußerst großartiges Bild, der Markt **Lofer** mit seinen Umgebungen. Links das Bett der Saale, voll von Riesenblöcken, auf welche gestützt, ein kühner Steg sie überspringt; wild tobt ihre weißschäumende Fluth über und zwischen den Blöcken. Jenseits rechts und links alpenfrische Matten im hellen Sonnenlichte, der Kirchthurm und einzelne Häuser von Lofer; darüber aber baut sich in malerischen kühnen Formen der Loferer Steinberg auf, rechts das **Breithorn**, 7579 F. hoch, links die **Ochsenhörner**, 8538 F.; die Strebepfeiler dieser in flimmerndem Hochduft aufragenden Massen stellen ihren Fuß in das Thal von Lofer; der dunkle Wald an diesen Pfeilern hebt um so mehr die eisgrauen, tief mit Schnee ausgebuchteten Zacken und Wände, die sie überragen; in der Mitte aber zwischen beyden, im Hintergrunde eines großartigen, in massigen Stufen aufsteigenden Amphitheaters schwingt sich das pyramidale **Flachhorn**, mit Schneefeldern umlagert, treppenartig hoch auf. Dieses Felsenamphitheater ist das **Loferer Thal**, aus welchem der **Loferbach** herauskömmt, sich mit der **Strubache** vereinigt und durch einen Theil von Lofer fließt. Es ist eines Besuches werth wegen seiner wildromantischen Natur und seiner Nähe, indem der ganze Ausflug kaum 1½ Stunden mit dem Rückwege erfordert. Links vor den Ochsenhörnern, doch jenseits der Saale, steigt das mit Schwarzwäldern umhüllte **Pechhorn** empor. Auf seinem Gipfel steht eine silberne Riesenkanne, welche mit geschmolzenem Golde gefüllt ist, das fortwährend überfließt; doch nur an den Vorabenden heiliger Feste, namentlich in der Johannisnacht, kann dieser Schatz von besonders Beglückten gesehen werden. Der Markt **Lofer** zählt ohngefähr 50, meistens steinerne, Häuser. Gasthöfe: beym **Hacklwirth** und beym Bräuer **Potschacher** (dem Bruder des Bräuers in Zell am See). Die Kirche ist ursprünglich und im Innern im Deutschen Style, hat aber äußerlich viele Veränderungen erlitten wegen der öfteren Feuersbrünste, welche den Markt trafen und die Kirche beschädigten. Im Jahre 1540 befand sich hier eine ergiebige Silbergrube, welche jährlich 18,000 Mark lieferte.

Ausflug in das Thal und Gebiet des Strubbachs[1]), das wir schon oben bey St. Johann berührten. Sowie wir den Markt auf der Hauptstraße verlassen, zieht dieselbe rechts in dem Thale des Strubbachs hinan, das Thal der Saale verlassend. Auch hier kommen wir bald wieder an einen von den Erzbischöfen befestigten Paß, den **Paß Strub** an der Tyroler-Salzburger Grenze. Der Salzburgische Grenzpaß

1) **Strub** ist gleichbedeutend mit Ofen, Felsenenge, deren Wände vom Wasser ausgewaschen und höhlenartig ausgespült sind.

heißt eigentlich Mollenstein. Im Jahre 1805 wurde dieser Paß nach tapferem Widerstande von den Bayern genommen, denselben Abend von den Tyrolern wieder gewonnen; 170 Tyroler und Österreicher und 1500 Bayern fielen. Auch 1809 wurde dieser Paß am Himmelfahrtstage von dem Herzog von Danzig und Wrede angegriffen, und einen ganzen Tag kämpfte diese zwanzigfach überlegene Macht mit den Tyrolern, deren Helden die obengenannten Winterstaller und Oppacher waren, und erst am andern Morgen rückte der Feind in Waidring ein. Wie leider nur zu oft, erbitterte auch hier die heldenmüthige Tapferkeit Weniger den überlegenen Feind, und die Tyroler Dörfer mußten es erfahren, wie wenig es der Stolz eines Heeres vertragen kann, wenn es von einer nicht geordneten und an Zahl geringeren Macht aufgehalten oder gar besiegt wird. — Oberhalb der Paßenge erweitert sich der ansteigende Grund und man erreicht in 1½ Stunden von Lofer das erste Tyroler Dorf Waidring, Poststation zwischen Unken und St. Johann an der Großen Ache. Die Post ist ein guter billiger Gasthof, den wir wiederum zum Standquartier mehrfacher Ausflüge machen müssen. Das Dorf zählt 743 Einwohner in 112 Häusern. Die Kirche ist ein schönes Gebäude mit einem eben so schönen Hochaltar und einem meisterhaften Gemälde von unbekannter Hand. In der Nähe ein Bruch von rothem und schwarzem Marmor. Die Gegend um Waidring ist ein hochgelegener Thalkessel, in welchen von allen Seiten Bäche herabstürmen, den Boden theilweise versumpfen und dann wieder, durch Felsenklausen ihn verlassend, tieferen Gegenden zustürzen. Der eine Abzugsgraben ist das Thal Innerwald, westlich hinab nach Erpfendorf zur Großen Ache; der andere, durch welchen der Hauptbach, der Strubbach, östlich zur Saale hinabstürzt, ist der Strubpaß. Im Norden über Waidring erhebt sich ein hoher, theils felsiger, theils bematteter Berg, die Hohe Platte; unter ihr ziehen vielfach gewundene Horizontalschichten hin, gekrönt mit einer Mauer senkrecht aufgerichteter Wände, gleichsam das Verbindungsglied des horizontal geschichteten Steinbergs und des senkrecht zerspaltenen Kaisergebirgs. Ein guter Weg führt links um die Platte herum, zwischen ihr und dem westlich aufragenden Fellhorn, 5532 F., auf die Alpe Stallen in 2 Stunden, und von da in 1½ auf die Platte. Viele Versteinerungen [1]). Sehr schöne Aussicht nach dem Chiemsee und der Bayrischen Ebene, über die Gebirge und durch die Thäler des Traun- und Großachengebietes, nach den erhabenen Gruppen des Kaisers und Steinberges und zwischen ihnen südlich hin über die grüne Gebirgswelt von Kitzbühel und Brixenthal, rechts nach den grauen Kalkmauern, welche im Norden das Innthal begleiten, und links auf die eisige Tauernkette. — Südlich von Waidring kömmt die Strubache aus einem engen Thale hervor. Nicht weit hinter den letzten Häusern beginnen wildromantische Scenen, die Öfen von Waidring, schauerliche Felsenengen, durch welche der Bach braust und welche ihm den Namen Strubache gaben; die Straße führt an ihm hin, bedroht von den wildaufgezackten und theils überhängenden, einst von der Strömung ausgespülten Wänden; überragt werden diese noch von den grauen Felsenhörnern des Steinbergs. Endlich wird es lichter; auf einem Felsenhügel ruht eine uralte zierliche Kapelle, dem heiligen Adolar, dem Heerdensegner, geweiht, darin zwey sehr gute Freskogemälde, der Sage nach von Leonardo da Vinci, der sich längere Zeit im Kloster Rott aufgehalten haben soll. Bey dieser alten Wallfahrtskapelle, welche die schönste Übersicht des Thales bietet, steht noch ein Wirthshaus. Gleich darauf, 1½ Stunden von Waidring, blinkt der blaue Spiegel des Pillersees, welcher der ganzen schon oben durchwanderten Gegend den Namen gab, entgegen; 500 Schritte breit, eine halbe Stunde lang, streckt er sich von Norden nach Süden, wo die Kirche der ganzen Thalgemeinde, St. Ulrich, liegt, im Osten umstarrt von den Kalkhörnern des Steinbergs, im Westen eingeengt vom Kirchberg und Walderberg. Der See ist reich an Fischen, besonders an Lachsforellen. (Im Jahre 1599 wurde eine solche

1) Belemniten, Ammoniten, Nautiliten, Orthoceratiten, Turbiniten, Nucleoliten, Terebratuliten Echiniten.

von 25½ Pfund gefangen); jetzt jährlich gegen 25 Centner. Die Gemeinde zählt 388 Seelen. Das obere Ende des Sees geht in Sumpf und Moos über und das Thal breitet sich zu einer ziemlichen Fläche aus; ehemals, als sich der Bach noch nicht so tief durch die Öfen gewühlt hatte, eine Seefläche, von welcher noch zwey kleine Überreste, der Fleckner see gegen St. Jacob und der Warminger see gegen Hochfilzen, übrig sind. Von hier aus kann man, wie oben bemerkt, südwestlich über St. Jacob zu Haus nach Rosenegg, Fieberbrunn nach St. Johann, oder in dem letzten Thalzweig hinan nach Hochfilzen, wo die Strubache entspringt, und durch die Leogang nach Saalfelden hinab. Wir besteigen aber von St. Ulrich noch eine Spitze des Loferer Steinbergs. Das Strubachthal von Hochfilzen über Waidring bis Lofer, das Thal der Saale von Lofer bis gegen Saalfelden, und das Thal der Leogang von Saalfelden aufwärts wieder bis Hochfilzen, umfassen einen hohen kahlen Kalkgebirgsstock, dessen höchste Spitzen 8500 Fuß erreichen; dieser Rücken wird durch ein Joch in seiner Mitte, über welches wir von Hochfilzen nach St. Martin gingen, in zwey Gruppen getheilt; die nördlichere, welche wir schon von Lofer aus anstaunten, führt den allgemeinen Namen des Steinbergs, und zum Unterschied von anderen Steinbergen auch der Loferer Steinberg. Eigenthümlich sind dieser Gruppe die treppenartig-pyramidalen Gipfel, Hörner genannt, als das Flachhorn, das Breithorn, 7579 F., die Ochsenhörner, 8539 F., u. a. Auffallend sind diesen Bergen die horizontalen Schichten oder Bänke, welche bald eine würfelartige, zerklüftete Masse zeigen, wie auf dem Wege von Erpfendorf nach Waidring, oder ein treppenartiges Aufsteigen über Riesenstufen. Von den Gipfeln stürzen nach allen Seiten die Ablösungen über dieselben herab, daher die treppenförmigen Pyramiden oder eigentlich Kegel, wie das Flachhorn auf dem Wege von Unken nach Lofer, wo der Schnee recht deutlich jene Kanten und Stufen bezeichnet, besonders, wenn es angeschneit hat. Über diese Stufen, welche 10—12 Fuß hoch sind, muß man, wenn man von St. Ulrich aus das Flachhorn ersteigt und die Region der hier steinigen Matten hinter sich hat, den Berg regelmäßig, aber ermüdend erklettern. Die Aussicht soll sehr umfassend und belohnend seyn, wie sich bey der Fernsichtbarkeit dieses Berges denken läßt. Zwischen Staufen und Untersberg hindurch dringt der Blick in die Gegend von Salzburg nach Maria-Plain, südlich zu dem Glockner und seinen eisigen Trabanten, westlich erheben sich der Kaiser und die Innthaler Gebirge, östlich die Berchtesgadner grauen Wände und Zackengipfel.

Fortsetzung der Reise durchs Saalthal. Wir kehren nach Lofer zurück, um das Thal der Saale weiter hinauf zu wandern. Außer jenem Thale, aus welchem der Loferer Bach herabkömmt, wird auch das Saalthal von Lofer aufwärts bis zum Paß Luftenstein das Loferthal genannt. Dieses bildet eine ziemlich geräumige aber moosige Fläche, das Wilde Moos genannt; da wo jetzt das kleine, aus 5 Häusern bestehende, Dörfchen Gumping liegt, soll eine große Stadt gleiches Namens in der Erde begraben liegen. Man hat außerdem öfters Alterthümer ausgegraben, wie z. B. 1694 eine eherne Figur, 4½ Pfund schwer, welche nach Salzburg in das hochfürstliche Cabinet kam; später auch Küchengeräthe. Über den stattlichen Grubhof und den ebenfalls stattlichen Pfarrhof von St. Martin kömmt man nach St. Martin. Das Dorf zählt nur 19 Häuser, hat aber eine schöne Kirche in Deutschem Style; das Altarblatt von Zanusi ist sehr gelungen. Rechts von St. Martin steigt man hinauf in das Kirchenthal, das unter den Ochsenhörnern entsteht und dessen Bach zwar hier in die Ebene tritt, aber erst bey Lofer in die Saale fällt.

Ein gepflasterter Weg führt bis zum Berg, dann durch den Wald steil hinan zu einer Kapelle, von der man in einer Viertelstunde auf einen weit vortretenden Felsen kömmt mit einem großen Crucifixe; hier hat man eine herrliche Aussicht hinab auf das Saalthal. Man steht auf dem Rücken, der das seitwärts nach Lofer hinablaufende Thal von dem Saalthal bey St. Martin trennt und geht nun eben hinein in das Kirchenthal. In einer kleinen runden Fläche liegt die große Kirche in Italienischem Style mit zwey hohen Thürmen. 1701 wurde sie eingeweiht und ist eine stark besuchte Wallfahrt.

Nicht weit von St. Martin, wo ein niedriger Rücken riegelartig durchs Thal setzt und die Thalebene von Lofer schließt, liegt schon wieder ein ehemaliger erzbischöflicher Paß, der Paß Luftenstein, jetzt verfallen; er war gegen den hier links aus Berchtesgaden herabkommenden Steig von Hirschbühel gerichtet. Der Wanderer, welcher noch Zeit hat, 4 Stunden zu gehen bis Ramsau bey Berchtesgaden, mag von Luftenstein aus diesen fast 2 Stunden sparenden Richtweg links hinan zum Hirschbühel einschlagen. Besser thut man aber, der Saale zu folgen. Die Gegend wird düster, äußerst einsam, fast keine Hütte, dunkle Wälder umhüllen den Fuß der Berge, deren Felsen grau und ernst herab drohen. In dieser unheimlichen Stille ruht der Schlößlwald; die aus ihm aufragende Felsenspitze trug einst das Lambrechtsschloß, jetzt auch Heidenschloß genannt; noch sieht man wirklich die Trümmer der alten Burg, von der die Geschichte nichts sagt, eine desto willkommnere Beute der Sage. Diese verkündet, der letzte Ritter Lambrecht habe seine hinterlassenen Schätze zu milden Stiftungen bestimmt, seine Tochter aber habe dieselben in die am Fuße des Berges befindliche Höhle, das sogenannte Lambrechtsofenloch, vergraben. Deßhalb spukt ihr Geist hier; sie bewacht ihren Schatz mit Hülfe höllischer Hunde. Man verschloß die Höhle, um dem Aberglauben zu steuern, doch umsonst, indem sie fortwährend das Ziel vieler Schatzgräber war. Die Öffnung ist 15 F. hoch; von da kömmt man in einen 12 Fuß hohen, 40 Fuß langen und 30 Fuß breiten Raum; die noch wenig untersuchten Gänge führen noch weiter; man findet keine Stalaktiten, wohl aber kleine runde, wahrscheinlich vom Wasser glattgeschliffene Steine, Augenstoanle (Augensteinchen) genannt, deren man sich bedient, wie in anderen Gegenden der sogenannten Krebsaugen, um etwas in die Augen Gefallenes wieder herauszuschieben. Bald darauf erscheinen endlich wieder Häuser, das Dorf Weißbach; besonders reizend erscheint aber dem Wanderer das stattliche Wirthshaus Frauwiese oder Frohnwiese, etwas vom Dorfe abgelegen. Hier ist gut seyn, demnach bleiben wir da, um einen Abstecher zu machen, nämlich zum Hirschbühel. Von ihm kommt der Weißbach herab, stürzt sich aber plötzlich in eine Kluft des Kalkgebirges, die man, von oben kommend, kaum gewahr wird, denn es ist nur ein Felsenriß, die Weißbachklamm, ähnlich der Schwarzbachklamm bey Unken. Auch diese ist auf Kosten und Befehl des Königs von Bayern gangbar gemacht, wie jene, aber nicht nur für schaulustige Reisende, sondern für Holzarbeiter, welche durch diese schauerlichen Klam-

men das Holz triften müssen, das hier, wie dort, von Österreich an Bayern für seine Reichenhaller Salinen überlassen ist. Durch diese Klamm, die Weißbach=, Seißenbach= oder Seißenbergklamm, fließt ein Bach und längs demselben führt ein Steg; im Hintergrunde stürzt der Weißbach als stäubender Bach herein und bildet einen schönen Regenbogen. Hier steigt man aus dem dunkeln Schoos der Erde hinaus auf die sonnigen Matten am Hirschbühel, dessen Sattel und Grenzpaß man in einer Stunde erreicht. Reisende, die nicht nach Berchtesgaden gehen, besuchen blos die Klammen. Der Steig durch die Klammen ist der kürzeste Weg zum Hirschbühel.

Oberhalb der Frohnwiese wird das Thal der Saale noch einsamer und zugleich wilder, und die ganze Strecke von hier hinan bis gegen Saalfelden ist bekannt und zu gewissen Zeiten gefürchtet unter dem Namen der Hohlwege. Diese sind indeß keineswegs mit den eigentlichen Engpässen der Alpen zu vergleichen; denn die ebene Thalsohle ist immer noch ziemlich breit und schön grün; das Schauerliche mancher Stellen der Straße besteht darin, daß sie oft dicht unter einer brüchigen Felsenwand hinläuft, deren Riesentrümmer oft Alles überdecken, und ihre neuen und frischen Brüche verkünden, daß es kein alter Bergsturz ist. Nicht ohne Zagen blickt besonders der fahrende Reisende zu den geborstenen Wänden hinan, die nur des Winkes warten, um ihren Vormännern nachzustürzen; jeder Stoß des Wagens scheint einen Block herabrütteln zu müssen, der groß genug wäre, ganze Häuser zu zermalmen. Doch soll im Sommer und bey trockenem Wetter der Weg nicht gefährlich seyn. Das Wilde der Gegend wird erhöht durch ihre Einsamkeit, denn durch die ganze dreystündige Strecke der Hohlwege stößt man fast auf kein Haus. Nur dort, wo der Diesbach, vom Steinernen Meere herabkommend, einen prächtigen Wasserfall bildet, steht eine Mühle, äußerst malerisch vor dem Sturze. Zugleich ist hier ein elffaches Echo.

Auch in botanischer Hinsicht sind die Hohlwege merkwürdig, indem manche Pflanze der höheren Alpenwelt hier wuchert: Valeriana tripteris, saxatilis, Poa alpina, Globularia cordifolia, Rhododendron hirsutum, Saxifraga aizoon, Silene rupestris, Gypsophylla repens, Potentilla caulescens, Dryas octopetala, Teucrium montanum, Thymus alpinus, Melissa pyrenaica, Antirrhinum alpinum, Myagrum saxatile, Biscutella laevigata, Lunaria rediviva, Arabis alpina, Carduus defloratus, Doronicum bellidiastrum, Carex firma.

Erst dort, wo das Thal von seiner südöstlichen Richtung eine südliche annimmt, wo eine Tafel mit der Aufschrift: Hohlwegen, das Ende dieser Engen bezeichnet, erschließen sich die Hohlwege nach und nach und die Gegend wird freundlicher, ja es eröffnet sich nach Süden unerwartet eine bedeutende Fernsicht durch den weiten Thalkessel von Saalfelden und des Zeller Sees, 6 Stunden weit bis zu der beeisten Glocknergruppe, die sich in majestätischer Größe, und aus ihr besonders das Wiesbachhorn darstellt. In vier Stunden von Frohnwiese erreichen wir den Markt Saalfelden, welcher an der Urslauer Ache liegt, unweit ihrer Einmündung in die Saale, 2028 F. über dem Meere, 119 massive Häuser. Der beste Gasthof: beym Auerwirth. Der Markt ist Sitz

des Land= und Pflegegerichts Saalfelden oder Lichtenberg, welches, nebst dem Pflegegericht Lofer, Unterpinzgau bildet. Trotz der kahlen, ganz schroffen Felsengebirge (Steinernes Meer), welche einen Theil des Gebietes von Saalfelden bedecken, ist dennoch die Viehzucht bedeutend und zwar Hauptgewerbe, 1956 Stück Rindvieh, 836 Schweine, und 6699 Schafe und Ziegen, 1400 Pferde. Die geschichtlichen Urkunden gingen fast alle durch einen großen Brand, der durch einen Blitzstrahl veranlaßt wurde, verloren. Die Pfarrkirche mit einem 200 F. hohen Thurme aus Tuffstein erbaut, hat 12 Altäre; das Hochaltarblatt ist von Zanusi. Die Gegend um Saalfelden ist sehr schön und bietet viel Interessantes. Den weiten hügeligen Thalboden bedecken Fluren und Häusergruppen, die Höhen sind geschmückt mit Burgen und Schlössern; hoch über dem Markte ragen die weißgrauen Wände des Steinernen Meeres auf, südlich ein schöner Durchblick zwischen grünenden Höhen des Übergangsgebirges zur Eiswelt des Glockners. Zu den Sehenswürdigkeiten der Umgegend gehören:

Das Schloß Lichtenberg, auf einem Vorgebirge des Steinernen Meeres liegend. Schon im dreyzehnten Jahrhundert kam diese Burg und ihr ganzes Gebiet aus den Händen der Schenken zu Habach an die Erzbischöfe. Unter Matthäus Lang zerstörten es die Bauern, und außer den Mauern sind nur noch wenig Überreste des Mittelalters vorhanden [1]), als gemalte Fenster, die Wappen der Erzbischöfe darstellend, die Gefängnisse, eine Kapelle u. s. w. Die Höhe, auf welcher die Burg liegt, ist durch eine düstere Schlucht, in welcher ein Bach herabschäumt, von den dahinter hoch und prallig aufsteigenden Kalkwänden des Hochgebirgs getrennt. Ein schmaler Steig führt in einer Viertelstunde hinüber an die Wand, wo sich eine in Felsen gehauene Einsiedeley mit vier Zellen befindet, bewohnt von einem Einsiedler, welcher sich auf einem Felsenvorsprunge ein kleines Gärtchen angelegt hat; hier hat man eine herrliche Aussicht über die ganze Fläche von Saalfelden und des Zeller Sees, wie in die hier mündenden Thäler und auf die im Süden sich aufthürmenden Schneekolosse der Tauernkette, namentlich auf das Kitzsteinhorn und in das Kapruner Thal. Nicht weit davon ist eine ebenfalls in Felsen gehauene Kapelle, in welcher wöchentlich Messe gelesen wird. Am Tage des heiligen Georg, dem sie geweiht ist, wallfahrtet die Umgegend hierher, um die Predigt eines Geistlichen von einer Felsenkanzel herab anzuhören. Im Süden von Saalfelden, auf einem Vorsprunge des waldigen Gehügels, welches den Thalboden der Saalfeldner Weitung theils bedeckt, liegt das Schloß Grub, in dem dieser Gegend eigenthümlichen Style, mit vier Thürmen an den Ecken; es ist fast ganz unbewohnt, gehörte einst den Herren von Ramseiden, den Weitmosern, Ritz, Pauernfeind, von Eis und von Waldenhofen, jetzt einem Bauern. Ihm ähnlich im Styl, nur in der Thalsohle liegend, westlich von Saalfelden, liegt das Schloß Dorfheim, mit vier Thürmchen an seinen Ecken, Ringmauern und einer Kapelle; es ist noch bewohnt, aber von dem Besitzer Kajetan Lürzer von Zehendthal, der sich durch Schriften um die Landwirthschaft verdient gemacht hat, in alter Weise erhalten. Es gehörte einst den Grafen von Hund, dann den Herren von Kühbach und Stadlmayer, jetzt dem Herrn von Lürzer. Ein alter Ofen zeigt noch die Wappen der älteren Besitzer; einen Saal schmücken Gemälde, die Sagen und Geschichten der früheren Herren darstellend. Nach einer Sage begegnete einst Irmentritt, die Gemahlin Isenbarts (887) einer armen mit Zwillingen niedergekommenen Frau; Irmentritt schmähte die Arme, als sey dieß Folge eines liederlichen Lebens; die Frau

1) In der Burg Fischhorn am Zeller See sieht man auf einer gemalten Fensterscheibe die Zerstörung der Burg.

that in der Verzweiflung den Fluch, daß Irmentritt zugleich 12 Kinder gebähren solle; dieses geschah wirklich, während sich Isenbart auf der Jagd befand. Die Gebieterin, erschrocken hierüber, gebot der Magd 11 der Knaben in einen Korb zu legen und zu ertränken; sollte ihr der Herr begegnen, so solle sie sagen, daß sie kleine Hunde in den Fluß trage. Isenbart begegnete der Magd wirklich und entdeckte die Sache; er gebot der Magd Stillschweigen und schickte die Kinder an einen fernen Ort zur Erziehung. Als sie etwas herangewachsen waren, veranstaltete er ein Gastmahl und fragte während desselben, welche Strafe einer Mutter gebühre, die mehrere ihrer Kinder umgebracht habe. Irmentritt selbst, nichts ahnend, fällte ein fürchterliches Urtheil; da traten die elf Knaben herein, deren Ähnlichkeit mit dem einzigen zurückgebliebenen zu auffallend war, um nicht von der Mutter erkannt zu werden; todt stürzte sie von ihrem Sessel. Diese Sage ist der Gegenstand eines alten Gemäldes. Das Schloß Farmach, südöstlich, eine Viertelstunde von Saalfelden, gehörte einst den Freyherren von Törring zu Seefeld, jetzt einem Bauern. Ihm gegenüber liegen die Ruinen der Burg Ramseiden, des Stammsitzes der gleichnamigen Herren, welche 1579 ausstarben. Auf einer Höhe über der Straße nach Zell zeigen sich die Burgtrümmer von Piberg.

An Saalfelden vorüber strömt die Urselauer Ache, welche aus dem Thale Urselau oder Urschelau kömmt. Von Saalfelden zieht sich dieses Thal zuerst südöstlich eben hinan bis zum Dorfe Alm, $1\frac{1}{2}$ Stunden; dann wird es enger und heißt das Vorderthal, wendet sich aber zuletzt plötzlich nach Nordost als Hinterthal. Hier wird man durch eine äußerst malerische Scene überrascht: auf beyden Seiten grüne Berge mit Wäldern und Matten überkleidet, auf einem Hügel die Kirche, Pfarre und 12 Bauernhäuser, darüber, den ganzen Hintergrund verschließend, die furchtbaren grauen wolkenumrauchten Wände der Übergossenen Alpe, hier die Wetterwand genannt; ernst und erhaben blickt sie in das grüne Leben in der Tiefe, das sie umlagert, herab. Das Klima ist hier sehr gesund. Die Kirche drey Stunden von Saalfelden entfernt. Von hier führt ein Weg über den Sattel Hochfilzen, eigentlich Filzen, eine Gegend, welche nicht mit dem gegenüberliegenden Dorfe Hochfilzen verwechselt werden darf. Auch hier war einst ein Hauptkampfplatz des kampflustigen Volkes, wo alle Streitigkeiten, welche im Jahre vorkamen, mit der Stärke der Faust, doch nach gewissen Regeln und Gesetzen, geschlichtet wurden. Es waren vier solcher Kampfplätze für das Pinzgau und das zunächst angrenzende Tyrol (Kitzbühel): diese Hochfilzen, der schon oben erwähnte Hundstein, die Schlaberstätte, und bey der Jochberger Waldkapelle vier hohe Berggegenden mit weithin gestreckten Almen. Am Feste des heiligen Laurentius wurden hier die Kampfspiele, am Jacobstage auf dem Hundsstein und 14 Tage vor Michael auf der Schlaberstätte, gefeyert. Das Volk aus der ganzen Umgegend nahm Theil. Sie bestanden jedoch nicht nur in ernstlichen Zweykämpfen, sondern auch in heiteren Kampfübungen, welche letztere sich zum Theil noch erhalten haben. Jenseits steigt man nach Dienten hinab, das wir schon kennen. Dahin führt auch schon aus der Gegend, wo sich die Urselau nordöstlich wendet, eine Stunde vor der Kirche ein Bergsteig rechts hinüber.

Folgen wir von Saalfelden der Urselau abwärts, so bringt uns eine Straße in einer Viertelstunde an die Saale, und der Einmündung der Urselau gerade gegenüber kömmt die Schwarze Leo aus dem Thale Leogang herein, welches gerade westlich hinansteigt. Rechts thürmt sich in wilden Zacken das Birnhorn, 8080 F. hoch, links der grüne Durchenkopf auf. Das Thal ist im Ganzen ziemlich einförmig und wird nur dadurch unterhaltend, daß man rechts die grauen Wände eines Kalkhochgebirges, links die sanftere Abdachung des Thonschiefergebirges hat. Es ist ein Theil jener großen Furche, welche über den Arlberg, das Innthal von Landeck bis Wörgl herabzieht, dann über Söll, St. Johann, Fieberbrunn und die Hochfilzen hier herabzieht, um jenseits wieder durch das Vorderthal der Urselau hinan zum zweyten Hochfilzensattel zu ziehen, von dem sie über Dienten und Mühlwaldthal bey Bischofshofen zur Salzache geht, und von

dort durch die Fritz östlich zur Ens hinüberläuft; sie schneidet die Kalkalpen von dem südlichen Übergangs- und Urgebirge ab. St. Leonhard ist die einzige Kirche des Thales, welches nur eine Gemeinde bildet; daher heißt auch die Häusergruppe mit dem Wirthshause Leogang. Das Wirthshaus ist gut, und bringt man der Wirthin Grüße von ihrem Bruder, dem Bräuer in Zell am See (Poschacher) mit, so wird man um so besser aufgenommen. Die Kette, welche um die Kirche gezogen ist, wurde der Sage nach von Weibern gestiftet, deren Männer in den Krieg gezogen waren; sie kamen auch alle glücklich zurück bis auf einen, dessen Frau keinen Beytrag gegeben hatte. Eine halbe Stunde weiter hinan kömmt man nach Hütten, dem ehemaligen Schmelzwerke der Erze, die hier gefunden wurden. Man glaubt in eine große Brandstätte zu treten; schwarze Hüttenwerke, welche sich im belebten Zustande schon etwas düster ausnehmen, erscheinen im verfallenen Zustande nicht nur düster, sondern auch traurig, denn keine romantischen Erinnerungen verschönern diese schwarzgebrannten Ruinen; es ist als ob die Bevölkerung zerstoben wäre; im Wirthshause eine einsylbige Kellnerin, höchstens noch ein Berg- oder Hütteninvalide, der vielleicht stillschweigend ein Gnadenbrod verzehrt. Nicht weit oberhalb Hütten kömmt links der Schwarzleograben herab, in welchem die Gruben sich befinden, aus denen das Schmelzwerk seinen Stoff bezog. Gebirge: Kalkstein, mergelartiger Schiefer und Gyps. Bley und Kupfer waren die Hauptgegenstände des Baues, außerdem Quecksilber, natürliches Amalgam, Zinnober, etwas gediegenes Silber und Kobalt. 80 Menschen erhielten Nahrung. Von Hütten weiter hinangehend, überschreitet man ein großes Gries, einen Kalksteinstrom, der rechts zwischen den Zacken und Klüften des Birn- und des 7300 Fuß hohen Rothhorns herabzieht; ein kleiner See und dicht an seinem Gestade die Ruinen des erzbischöflichen Passes Griesen bezeichnen die Grenz- und nahe Wasserscheide gegen Pillersee; denn in nicht großer Ferne zeigt sich schon auf derselben Höhe das erste Tyroler Dorf Hochfilzen, zu dem wir hiermit zum dritten Mal hinangestiegen sind. Wenn Hochfilzen wirklich nur 2982 Fuß hoch liegt, so hat man von Saalfelden nur etwas über 900 Fuß in vier Stunden zu steigen. Wer das Steinerne Meer nicht von Berchtesgaden aus besucht hat, besteigt dasselbe von hier aus und zwar über die Weißbachalpe, wo man in der Nähe des Hochmannshorns, 7600 Fuß, seine Höhe erreicht.

Wir kehren nach Saalfelden zurück, um das letzte Gebiet der Saale zu besuchen. Die große Gebirgsweitung, in welcher Saalfelden und der Zeller See liegen, ist zum Theil das Mitter-Pinzgau, nämlich das Gebiet von Zell. Es gehört der größere nördliche Theil zum Gebiete der Saale, der kleinere südliche mit dem Zeller See zum Gebiete der Salzache. Letzteres wird von einem tiefen See erfüllt, ersteres bedeckt zum Theil ein niedriges waldiges Gehügel, in dessen Westen die Straße, im Osten eine Niederung hinzieht, die ehemalige Wasserverbindung anzeigend, während die Saale das Gehügel in der Mitte durchbricht.

Die Straße führt durch eine etwas moosige Fläche, welche mit unzähligen Heustadeln bedeckt ist, überschreitet die Saale, kommt dann an mehreren Häusergruppen vorüber in eine einsamere waldige Gegend, rechts das Neunbrunnenbad liegen lassend, in drey Stunden zum Schlosse Saalhof im Pinzgauischen Style, ein hohes steinernes Gebäude mit hohem gezacktem Giebel und vier Eckthürmchen. Es gehörte einst den Herren von Kobold zu Jambach, später der Freyfrau von Hacklet zu Deichsstädt. Links zeigen sich die Reste des Schlosses Kammer. Der Zeller See liegt vor uns und man glaubt, die Saale käme aus ihm; allein bald, nachdem man die Saalbrücke überschritten hat, sieht

man sie rechts aus einem Thale hervorbrechen. Dieses Thal, das Glemmthal, ist die letzte oberste Thalregion der Saale, es biegt rechtwinkelig ein nach Westen und läuft parallel mit dem Thale Leogang, ist aber fast noch einmal so lang. Die Saale, der Bach desselben, heißt auch die Glemmer Ache, der Saalbach, Saala oder Saalache; letzte Benennung hat sie auch oft bis zu ihrer Mündung in die Salzache, ähnlich letzterem Flusse, der auch zuerst Salza, dann Salzache heißt. Die Glemm ist 6 Stunden lang und wird in der ersten Hälfte nördlich durch den Königsberg von der Leogang, in der zweyten oberen Hälfte aber durch den Rücken der Dreykönigsspitze (6130 F.) von dem Schwarzachengraben (Pillersee = Fieberbrunn) getrennt; im Westen stellen sich zwischen das oberste Quellengebiet der Saale und das Kitzbühler Thal, Jochberg, der Brunnkogl (6259 F.), der Staffkogl (6340 F.), das Thor (6224 F.), der Gamshag (6480 F.), der Nagelkogl und der Gaisstein (7240 F.). Gegen Süden liegt eine lange Bergkette zwischen Glemm und dem Pinzgau von Mittersill bis herab nach Zell am See mit dem Pihapa, Hochkogl und Zirmkogl (7000 F.). Die Saale selbst entspringt am Thor unter dem Saalkopf an der Saalwand. Zwey Kirchen befinden sich im Thal: Viehhofen und Saalbach; bey letzterem Dorfe, ohngefähr in der Mitte des Thales, hat dasselbe eine kleine ebene Weitung. Eine Stunde oberhalb Saalbach liegt an der Mündung der Schwarzache das letzte Wirthshaus im Thale. Durch diesen Grund führt südlich ein Jochpfad über den Pihapakogl nach Stuhlfelden bey Mittersill; auf der Jochhöhe eine schöne Ansicht der Glockner- und Venedigergruppe. Außerdem führen noch mehrere Jochsteige in das Salzachthal, das Jochberger-, Pillerseer- und Leoganger Thal.

Das Ensgebiet[1]) und seine östliche und nördliche Vorlage

oder

das Salzburgische Ensthal (Pongau), Obersteyermark, Ober- und Unterösterreich.

Das Ensthal ist das dritte und letzte große Längenthal, welches die Centralkette im Norden begrenzt und dieselbe von den Nordalpen scheidet, und es hat wiederum einen anderen Charakter, als Inn- und Salzachthal, sowie es in seinem Verlaufe denselben nach gewissen Strecken wechselt. Die Nordalpen bilden die linke Thalwand, werden zuerst, so weit das Ensthal Salzburgisch ist, bis zum Passe Mandling, wie im Pinzgaue Salzburgs, durch das Übergangsgebirge (Gründeckgruppe) gebildet, und dieses verdeckt die im Norden dahinter hinziehende Kalkhochkette. Erst von Mandling an weicht das übergrünte und bewaldete Gebirge zurück und die Kalkkette tritt in ihrer ganzen Größe prallig gegen das Ensthal vor, nur eine niedrige Stufe unter sich habend. Gerade wie der Solstein bey Innsbruck und der bevölkerte Höttinger Berg darunter, steht hier der höhere Dachstein und die Ramsau darunter. Erst von Lietzen an verbirgt sich die Kalkkette wieder thalabwärts hinter Gruppen hoher bewaldeter Vorberge, zwischen deren Lücken jedoch im schönen Wechsel die weißgrauen Wände des Kalkes wie Zauberbilder bald hervortreten, bald wieder verschwinden. Inn und Salzach durchbrechen eine Kalkkette, indem sie sich nördlich wenden, das Ensthal aber mehrere, indem die Hochkalkkette unterhalb Admont, noch im östlichen Laufe des Thales, sich quer herüberzieht und an die Stelle der hier aufhörenden Tauernkette tritt. Daher durchschneidet die Ens diese Kette in dem großartigen Engpaß des Gesäußes und wendet sich nun erst nördlich, um auch die anderen, jedoch niedrigeren, Reihen der Kalkalpen zu durchbrechen; daher hier eine Reihe von Engen und Thalkesseln im Ensthale bis hinaus nach Steyer. Im Süden begleitet der nördliche Rücken der Tauernkette das Thal, jedoch in anderer Gestalt, als die bisherige. Die Tauern haben sich nämlich an der Murquelle ostwärts in zwey Arme getheilt, das Murthal abwärts begleitend. Mit dieser

1) Literatur siehe oben in der allgemeinen Übersicht unter diesem Artikel.

Theilung verlieren ihre Gipfel 1000 Fuß an Höhe (siehe oben Murthaler Alpen). Gletscher und Schneeberge fehlen ganz; die Hochgipfel erscheinen nur schneegefurcht; an die Stelle der Schneegipfel treten in der ersten Strecke hohe und kahle Kalkkahre, ohngefähr so weit die Ensthaler Tauernkette Salzburgisch ist; daher die dem Reisenden, welcher die westlichen Tauern schon kennt, auffallende Erscheinung, wenn er aus dem Ensthale südlich in die Tauernthäler tritt. Anfangs erscheinen die Vor= und Seitenberge ächt tauernmäßig, grün überkleidet bis zu den Spitzen, doch scharfkantig. Im Hintergrunde aber erscheinen, statt der braunen, schneegefurchten oder begletscherten Berge des Kernes der Tauernkette, kalkweiße Berge und Riffe, die jedoch etwas tauernartig zugeschnitten sind, so daß sie nach einem Schneefalle leicht für schöngeformte Gletscherberge gelten könnten. Erst im Osten des Radstädter Tauern tritt wieder der braune Urfels an die Stelle des Kalkes, obgleich noch einzelne Spitzen eine Kalkhaube haben. Da die Tauernkette bey ihrer Theilung nach Norden vorspringt, so werden die Thäler derselben dadurch verkürzt, wodurch sie einen starken Fall haben und man in Bezug auf die Thalstufen bald die Wasserfallnatur der Pinzgauer Tauern, bald die Katarakten der Innthalischen Seitenthäler findet. Das Thal ist breit und wird nur durch die aus den Seitenthälern vortretenden Schuttberge hie und da eingeengt; aus eben diesem Grunde sumpft die Ens. Da die Ens keine Zubäche aus Gletschern und sehr wenige aus Seen erhält, so ist sie weder so klargrün wie die Traun u. a., noch so milchig wie die Salzach und der Inn, sondern dunkel olivenfarbig. Sie fließt ruhig und treibt ihre Fluthen in großen Krümmungen daher zwischen Erlengebüsch, ohngefähr wie ein Fluß in Mitteldeutschland. Der oberste Theil des Thales ist Salzburgisch bis Mandling, die zweyte Strecke bis Altenmarkt Steyrisch und die unterste Strecke Österreichisch. Die besonderen Eigenthümlichkeiten des Ensthales werde ich an Ort und Stelle berühren.

Wir beginnen unsere Wanderung auf dem wasserscheidenden Sattel zwischen Wagrain (Kleinarl, Salzachgebiet) und Altenmarkt; derselbe ist nur eine niedrige Höhe und die Ensthalische flachere Abdachung heißt das Genigau. Das frische Grün der Wiesen, die schattenden Bäume und der weite Hintergrund, in welchem sich der Dachstein und seine Trabanten weißgrau und schneegefurcht aufbauen, überraschen den Wanderer, der aus dem Pongau von St. Johann her durch die brüchigen Thonschieferengen über Wagrain heraufkam. Der Bach rinnt in einem selbstgeschaffenen Bette hoch über dem Thalboden, daher nach starkem Regenwetter häufige Dammausbrüche, welche die Fluren veröden und die Verbindungen abschneiden. Große Kirschbäume überschatten den Weg. In der Gegend von Reitdorf erschließt sich rechts das erste große Seitenthal von der Tauernkette, das eigentliche Ursprungsthal der Ens, die Flachau. Der weit geöffnete Schoos dieses grünen und bewohnten Alpenthales gewährt einen sehr schönen Anblick. In der Mitte des Thales zeigt sich die Kirche des Hauptortes Flachau, 2590 F., umragt von hohen, doch grünen, wenigstens grün über=

schimmerten Bergwänden und Hörnern. Der Kogl, der sich im Hintergrunde schief aufthürmt, ist der 8224 F. hohe Faulkogl, eine Kalkmasse. Flachau ist das wichtigste Eisenwerk Salzburgs (1796 3750 Centner, nach einer Angabe, die ich 1845 daselbst erhielt, 80,000 Ctr). Die Gebirgsart ist dichter Kalkstein, welcher auf Thonschiefer ruht; das Eisen bricht in Nestern und Nieren. Das Thal aufwärts ist ziemlich einsam, fast nur noch von Almen belebt, und zieht noch $3\frac{1}{2}$ St. hinan. Drey Jochsteige verbinden den Hintergrund mit den anstoßenden Thälern, nämlich östlich hinüber in das oberste Gebiet des Radstädter Tauerns (Ens), südlich über das Windsfeld, 6600 F., am Faulkogl vorüber in das Zederhaus (Mur) und westlich nach Kleinarl und Tappenkahr (Salzache). Zwey Berggipfel laden zu schönen Aussichten. Im Osten des 6434 F. hohen Lakenkogls pyramidaler Gipfel, noch spärlich mit Gras überzogen, beherrscht die ganze Umgegend von Radstadt; in 4 Stunden ist derselbe ersteigbar. Westlich über Flachau erhebt sich der bedeutend niedrigere Grieskahrkogl über herrliche Alpen. In $1\frac{1}{2}$ Stunden ist er von Flachau ersteiglich und gewährt eine sehr interessante Rundsicht, westlich gerade das ganze Pinzgau hinauf, südwestlich auf einen Theil der eisbedeckten Tauern, südlich in die ganze Flachau und Kleinarl bis ins Tappenkahr, nördlich auf die drey gewaltigen Kalkalpenstöcke, den Ewigen Schnee, das Tännengebirge und den Dachstein, östlich das Ensthal hinab.

Von Reitdorf setzt die Straße über die Ens und bringt uns nach Altenmarkt, einem großen und alten Dorfe; nach Einigen das Römische Ani. Der Zauchbach kömmt hier aus der Zauch, einem untergeordneten Thale der Tauernkette, indem es nicht bis zu dem innersten Kern derselben eindringt; im Hintergrunde der Zauchsee. Altenmarkt hieß früher Radstadt und erst nach Entstehung des jetzigen Radstadts hieß es der alte Markt oder auch Alt-Radstadt. Die Kirche ist alt, hat aber viele spätere geschmacklose Zuthaten, und die Naseweisheit des vorigen Jahrhunderts hat sie übertüncht. In ihr eine Steingußbildsäule von Thiemo. Die Straße ersteigt nun eine niedere Bergstufe, verbindet sich hier mit der von Salzburg über Werfen und Hüttau kommenden Poststraße und zieht auf der nördlichen Thalwand der Ens in einer halben Stunde nach Radstadt.

Radstadt, hier die Radstadt genannt, 2708 F., liegt auf einem niedrigen Vorsprung der nördlichen Thalwand, als ob es sich vor den Fluthen der Ens oder anderen Feinden hierher geflüchtet hätte. Die verhältnißmäßig großen Ringmauern um das kleine Städtchen lassen das letztere vermuthen. Sie gleicht, da die Mauern fast alle Häuser decken, einer Ritterburg. Nach Einigen lag hier das Römische Ani. Das Städtchen zählt 110 H. und 900 E. Nach Salzburg $5\frac{3}{4}$ Posten, nach Gastein $6\frac{3}{4}$ P., nach Klagenfurt über den Tauern $14\frac{1}{2}$ P., nach Grätz das Ensthal hinab $13\frac{3}{4}$ P. Man darf das Alter der Stadt nicht nach ihrem jetzigen Aussehen beurtheilen, denn 1781 brannte sie bis auf das Kapuzinerkloster ganz ab. Die hohen Stadtmauern lassen ihr nur zwey

Auswege, ein östliches und ein westliches Thor. Sie bildet ein Viereck, von dessen Raum der sehr große, mit Rasen überzogene Markt einen bedeutenden Theil einnimmt. Schöne, fast großartige Gebäude, im Salzburgischen Styl (das Rathhaus und Landgericht), umschließen ihn; auch die Post, jenen gegenüber, der beste Gasthof der Umgegend, welcher allen Reisenden wegen seiner Güte und Billigkeit empfohlen zu werden verdient, liegt hier. Herr Posthalter Poschacher, dessen Bruder wir schon in Zell am See kennen lernten, sorgt wahrhaft freundschaftlich für seine Gäste. Im Jahre 1285 erhielt die Stadt Mauern durch den Erzbischof Rudolph zum Schutz gegen die feindlichen Angriffe des Stiftes Admont. Wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an die Erzbischöfe bey allen Stürmen der Zeit erhielt sie den Beynamen die Getreue. Wegen der hohen Lage der ganzen Gegend ist das Klima rauh und die Getraideproduction nicht ausreichend. Besser steht es mit der Viehzucht. Das Gebiet von Radstadt zählt ohngefähr 1000 Pferde, 7000 Stück Hornvieh und eben so viel Kleinvieh. Gesucht sind die Radstädter Käse. Die Hauptkirche ist die Kapuzinerkirche, unweit des östlichen oder Schladminger Thores. Der Thurm, byzantinisch, ist alt, wie ein Theil der Kirche, der vom Brand verschont blieb, obgleich der große Brand von der Kirche ausgegangen seyn soll; allein leider ist Alles übertüncht. In der Kirche sind sehenswerth: das Hochaltarblatt und an der Epistelseite eine Bildsäule der Maria in Steinguß von Thiemo; auf dem Kirchhofe eine uralte Kapelle in Gestalt einer (sehr schönen) Gothischen Spitzsäule, leider ist die Steinart, eine Nagelfluhe, ungünstig.

Kleinere Ausflüge oder Spaziergänge. Von der Kapuzinerkirche gehen wir neben dem Kloster sogleich zum Schladminger Thore östlich hinaus. Sehr überrascht auf der Stadtgrabenbrücke die Aussicht, ein schönes Bild. Rechts im Vorgrund die alten Stadtmauern mit ihren Thürmen, in der Tiefe der grüne Stadtgraben, darüber die schön angebaute und mit Häusern überstreute, sanft gegen das Tauernthal ansteigende Fläche des Ensthales. Jenseits des Thales die unten bewaldete, nach der Höhe zu in scharfschneidige Hörner und Wände auslaufende, doch größtentheils noch übergrünte Tauernkette. Zur Linken des Thores liegt der Kressenkeller, ein besuchter Vergnügungsort mit trefflichem Biere. Man kann nun die Straße zuerst verfolgen bis zu dem Wegweiser, dessen einer Arm nach Steyermark (Schladming), der andere nach Kärnthen (über Lungau nach Gmünden und Spital) und der dritte nach Salzburg zeigt. Von hier aus folgt man der Straße nach Kärnthen südlich bis über die Ens, biegt dann rechts ab und folgt auf gut Glück dem Wege durch die Häusergruppen bey einer Mühle vorbey. Der Zweck dieses Spazierganges ist der Dachstein, dessen rauhe Zackengipfel man bald im Nordosten über die nördlichen Waldberge auftauchen sieht, und sie sind der Wegweiser. Schönes Bild durch die malerischen Häuser=, Lärchen= und Höhengruppen gegen den Dachstein. Ohngefähr in der Mitte zwischen Radstadt und Altenmarkt im Süden steigt man die Höhe hinan. Je höher man steigt, desto mehr erhebt sich die graue Kalkmasse der Dachsteingruppe. Von der Linken zur Rechten gehend, stellen sich folgende Gipfel dar: der Thorstein, der (kleinere) Mitterspitz, der Dachstein, die Diendeln (hier in eine Spitze zusammenfallend), der Scheuchenspitz und Hohe Roms. Vom Dachstein an zeigt sich hinter diesen Gipfeln die weiße Ebene des Karlseisfeldes. Man kann diesen Spaziergang nach der Höhe zu nach Gefallen ausdehnen, um die Dachsteingruppe sich immer schöner entfalten zu sehen.

Den Rückweg kann man über Altenmarkt nehmen. Schöne Häusergruppen, mit Scheiben und dabey gleich Cypressen aufragenden pyramidalen Zirben geschmückt. Das Schlößchen rechts im Thalboden ist das Dandalierschloß, jetzt Wirthschaftsgebäude. Ehe man das westliche (Salzburger) Thor der Stadt erreicht, wendet man sich links empor, an dem Lorettokirchlein vorüber, zum Schönberg (auf den Charten Schwemberg), dessen Höhe der Roßbrand heißt, hinan, um nun auch die Kette der Tauern vor den Blicken sich entfalten zu lassen.

Der größte und interessanteste Ausflug für den Maler, Geologen und Geognosten ist unstreitig der auf den Radstädter Tauern, 5499 F. Jede Höhe eines Alpenjoches hat ihren eigenthümlichen Reiz, nicht wegen der schönen Aussicht auf die beyderseitigen Abhänge, denn diese ist selten weit und schön zu nennen, sondern wegen der stillen Einsamkeit, die hier herrscht. Menschenwohnungen, welche sonst beleben, machen durch ihre einsame Lage die Gegend oft nur noch einsamer. Tritt aber an die Stelle alles Lebens, selbst des Einsiedlers, der Tod, wie hier, dann liegt eine tiefe Schwermuth, welche durch Größe der Umgebungen, durch die scheinbar abgestorbene Natur auf solchen Höhen nur erhöht wird, auf diesen erhabenen Stätten. Hier ist der Gottesacker der Tauernwanderer, die Scheide nicht nur zwischen Ens und Mur, sondern öfters die weit wichtigere zwischen Leben und Tod. Der Geolog und Geognost erblickt hier die Tauernwelt auch einmal im Kalkgewande, der Botaniker sammelt hier die Pflanzen aller Gebirgsgebilde und der Maler findet hier die reichhaltigsten Studien von Wasserfällen mit den schönsten Umgebungen und Hintergründen, eine so seltene Zugabe zu Wasserfällen. Auch der Geschichtschreiber erwarmt an den Römischen Meilensteinen; an diesen Wasserfällen vorüber zogen nicht nur Maler, Botaniker und Geognosten, sondern auch Römische Legionen.

Reisenden, denen die Zeit zugemessen ist, möchte anzurathen seyn, nach Mittag, vielleicht einspännig, wenn es nur einer ist (der Posthalter sorgt für das Pferd), wegzufahren nach Untertauern (1 Post), von dort aus theilweise neben dem Wagen herzugehen, um zu zeichnen oder anderen Beschäftigungen zu folgen. Von der Höhe des Tauern geht es dann zu Wagen im raschen Fluge zurück nach Radstadt, wo man zwischen 10 und 11 Uhr Abends ankömmt. Wer dagegen Zeit hat, wandert den ersten Tag auf den Tauern bis zum Tauernhause, übernachtet daselbst und kehrt anderen Tages zurück.

Die Tauernstraße führt über die Ens an den uns schon bekannten dreyarmigen Wegweiser, von wo wir der südlichen Richtung nach Kärnthen folgen. An der Tauernache hinan erreichen wir bald das sich weit öffnende Thal. In zwey Stunden erschließt sich das schöne Bild von Untertauern, 2639 F. Vorgrund eine braune Häusergruppe; die Kapelle links an der Thalwand umstehen einige Zirben; rechts grüne, bewaldete Berge mit Felsenabsätzen, links hohe runde Felsengipfel; im Hintergrunde das kalkweiße, schneegefurchte Tauernkahr mit dem Windsfelde (8046 F.) rechts, und dem Bleislingkeil (7908 F.) links. Das Wirthshaus in Untertauern, zugleich Post und Tauernhaus, ist ein altes, großes, massives Gebäude. Die nächste Station, Mauterndorf, am südlichen Fuße des Tauern im Lungau, ist sehr stark. Von Untertauern zieht sich die Straße links an der Bergwand hinan; doch bald wird sie durch die Koppenwand gesperrt und nur eine enge Klamm, die Tauernklamm, eröffnet der Straße neben der Taurache den Eingang. Düstere Schatten umfangen den Wanderer, wie er um die Ecke links biegt, und wildes Wassergeräusch verdoppelt den Schall, wie die schwarzen Kalkwände die Dunkelheit vermehren. Dem vom Tauern Herabkommenden ist dagegen dieser Wendepunkt an der Tauernklamm ein um so erfreulicherer, als er aus dem Schatten der schwarzen Wände, aus dem Donner der Wasserfälle plötzlich hinausblickt in ein sonniges, grünes Gelände; äußerst reizend erscheint dann die Lage von Untertauern.

Wir befinden uns im Kessel und die nächste Felsenwand, welche den Kessel im Süden begrenzt, heißt die Kesselwand. Zur Linken stürzt hier ein schöner, von der Straße aus nur theilweise sichtbarer Wasserfall herab, ähnlich dem Fall der Gasteiner Ache bey Lend, wenn auch nicht so wasserreich; man muß sich daher die kleine Mühe nehmen und einige Schritte hinansteigen, um wenigstens etwas näher zu kommen. Da der Bach auf den Grundstücken unseres Gastwirths fließt und herabstürzt, da der Wasserfall noch keinen Namen hat, wenigstens konnte ich von Allen, die ich daselbst befragte, keinen erfahren, so will ich ihn den Poschacherfall nennen, da sich diese Familie durch ihre freundliche Aufnahme der Fremden und ihre billige Bedienung gewiß viele Freunde unter dem Reisepublikum erworben hat und erwerben wird. Aus dem Kessel tritt man nun in eine Reihe von Felsenengen, durch welche die Ache in den schönsten und malerischsten Fällen herabstürzt. Die nächste Höhe linker Hand über der Straße hat eine Sennhütte unseres Wirthes, und von dieser niedrigen Höhe bietet sich abermals ein herrlicher malerischer Einblick ins Tauernthal. Rechts von der Straße bildet jetzt die Ache die schönsten Kataracten, ein Felsenriff überstürzend. Mein Wirth nannte ihn den Schaumfall, und so mag er heißen, bis der wirkliche Name entdeckt ist; links der Straße stehen die schwarzen Kalkschichten senkrecht. Plötzlich überspringt eine Brücke die Ache am Wasserfallbühel und zeigt den Wasserfall in seiner ganzen malerischen Schönheit. Etwas zwischen Felsbänke eingeengt, wirft sich die Ache herab in einen Kessel, aus welchem sie schäumend in ein zweytes Becken zwischen Felsen überwallt, von dem sie sich abermals tief in den unteren Kessel stürzt. In der darüber sich öffnenden Thalspalte vollendet der schöne Hintergrund das große Bild. Der Bleislingkeil und das Windsfeld in ihren malerischen Formen und weißgrauer Farbe lagern sich hinter einem hohen, zum Theil noch bematteten Felsenstock. Der ganze Vorgrund, wie der ganze Weg herauf, liegt im dunkeln Schatten, der Hintergrund im heiteren Sonnenlicht. Dieser sonnige Hintergrund läßt den erfahrenen Wanderer auf eine Veränderung der bisherigen Gegend schließen. Unten bey der Tauernklamm verließen wir das Sonnenlicht und die von ihm begrüßten Gründe und Höhen. Hier treten wir wieder heraus aus dem Schatten, wir haben eine Art Naßfeld erreicht, die Gnadenalpe. Ein weiter Thalkessel breitet sich aus, vollkommen eben, von einzelnen Sennhütten belebt; ruhig und still gleitet die Ache durch die Triften, an die Stelle ihres Rauschens tritt das Geläute der Viehheerden oder das Rufen der Hirten. Die Straße zieht sich nun links an der Bergwand hinan und erhebt sich bald über die Ebene der Alpe. Ehe sie links umbiegt und sich dem bisherigen Anblick entzieht, wird gerastet, um noch einen Rückblick zu thun, ehe der scharfe Tauernwind solches verbietet, links unten der Thalboden und die Hütten der Gnadenalpe; dort aber, wo sich der Thalboden hinter einem Hügel entzieht, wo wir vorhin die Ache sich in die Schluchten des Tauern stürzen sahen, ziehen sich die beyderseitigen Bergreihen des vorderen Tauernthales zusammen. Die hohe zackige Kalkmauer über dem Hintergrunde ist der Gosauer Stein, der höchste Zahn der Donnerkogl, hier sehr passend wegen der zwey Spitzen die Bischofsmütze genannt; die hohe scharfe Pyramide rechts aber, welche über die Schultern des Tauern hereinblickt, ist der Thorstein und rechts davon der Mitterspitz. Im Westen steigen die öden und formlosen Gipfel des Kahres gegen die Flachau auf. Das Tauernthal und die Straße, immer sich links an der Höhe haltend, wendet sich nun gerade von seiner bisherigen südlichen in eine östliche Richtung; wir betreten hier den obersten Thalkessel, das Tauernkahr, und hier stellt sich bey günstigem Wetter der Tauernwind ein. Der Thalboden ist in der Tiefe verschwunden, nur in einiger Ferne, rechts über dem Gehügel, zeigt sich eine Kluft und das unterirdische Rauschen der Ache verkündet, daß dieselbe enger gebettet ist. Ein Wegweiser mit der Aufschrift: Nach dem Johannsfall, bringt den Naturfreund nochmals zu der Ache. Der Steig führt rechts ab über einiges Gehügel, spärlich mit Holz bewachsen.

Ein Geländer zeigt die Stelle an, wo man einen der schönsten Wasserfälle übersehen kann. Die Tauernache, welche im obersten Tauernkahr zusammenfließt aus vielen Bächen, schneidet sich in dem obern Kessel ziemlich tief ein, der Boden jenes Kessels bricht hier aber senkrecht in einen Abgrund ab. Die Ache, aus ihrem Schlunde hervorbrechend, wirft sich daher in einen 600 F. tiefen Abgrund und bildet trotz ihres Wasserreichthums einen schönen und einen der größten Schleyerfälle oder Staubbäche. Brausend dringt die Ache aus ihrem Schlunde hervor, schweigend und majestätisch wallt sie nieder in den Schoos des Abgrundes. Nachmittags 4 Uhr (im August) möchte die passendste Beleuchtung seyn. Die gelb, weiß und braun gestreifte Kalkwand des Absturzes ist im Schatten, der hervortreibende Wasserfall allein tritt in den Bereich der Sonnenstrahlen, bis er das Dunkel seines Abgrundes erreicht, malerisch klammern sich Fichten an den Absturz der Wand. Über dem dunkeln, spärlich bewaldeten Gehügel, welches die Wasserfallwand krönt, zieht wiederum das kalkweiße Tauernkahr mit seinen Schichten, Lagern und Hörnern hin im hellsten Lichte. Der Steig, welcher früher hinabführte zum Fall und unter dem Schirmdache desselben hin, ist sehr verfallen und schlüpfrig, und nicht Allen möchte ich es rathen, diese Wasserprobe hier zu bestehen. Die vom Wasser abgeschliffenen Steine im Kessel des Falles werden als Wetzsteine von den Umwohnern benutzt [1]).

Zur Straße zurückgekehrt, steigt man noch etwas höher hinan, um den Boden des Tauernkahres zu erreichen, in dessen Schooße das Tauernhaus Wieseneck liegt. Das mehrerwähnte Tauernkahr ist die Mulde eines hohen Felsengurtes, das Innere eines Kalkringes, dessen Kranz durch den Einschnitt der Ache abwärts und die Tauernscharte aufwärts zerbrochen ist. Er zerfällt daher in zwey Ringbruchstücke, in ein nordöstliches, das Seekahr, und südwestliches. Das erstere hat folgende Gipfel: Seekahrspitz, 7432 F., Hundsfeldkogl, 7621 F., und Hundsfeldkopf; aus dem letzteren ragen auf: die Gamsleiten, Bleislingkeil, 7908 F., das Windsfeld, 8046 F. Innerhalb des ersten Amphitheaters, links über der Straße, liegt eine Gruppe von Hochseen: der Grünwaldsee, Hundsfeldsee und Krumsee; daher der Name Seekahr. In diesen öden Kahren liegt das Tauernhaus, nebst Kirche und Wohnung eines Geistlichen. Der Reisende erhält die nöthigsten Bedürfnisse, so daß er sich selbst länger in einer so merkwürdigen Gegend aufhalten kann. Die Kirche stand schon 1224. Flach zieht sich nun die Höhe hinan zur Tauernscharte, bey den Römern in Alpe, jetzt Friedhofhöhe, 5499 F., genannt, denn hier, auf der Grenze zwischen Mur und Ens, liegt der Gottesacker, die ewige und stille Ruhestätte der durch Schnee und Lawinen verunglückten Wanderer. In der Kapelle das Grabmal des ersten Erbauers des gegenwärtigen wohlthätigen Tauernhauses (1557), Wolfgang Wiesenecker. Am südlichen Abhang befindet sich ein zweytes Wirthshaus, Am Scheidberg. Der Tauern bildet die Grenze zwischen den Salzburgischen Gauen Pongau (Ens) und Lungau (das Salzburgische Murgebiet).

Botanisches längs der Straße: Valeriana montana, tripteris, saxatilis, Crocus albiflorus Schultes, Campanula pulla, barbata, Gentiana acaulis, nivalis, carinthiaca, Azalea procumbens, Statice alpina, Juncus triglumis, castaneus Smith, Anthericum serotinum, Rumex alpinus, Polygonum viviparum, Moehringia muscosa, Rhododendron hirsutum, Saxifraga aizoon, mutata, burseriana, oppositifolia, caesia, aizoides, stellaris, Sempervivum hirtum, Dryas octopetala, Aconitum napellus, cammarum, lycoctonum, Ranunculus aconitifolius, Thymus alpinus, Betonica alopecurus, Bartsia alpina, Biscutella laevigata, Arabis pumila, Hieracium aureum, villosum, Carduus personata, Cacalia alpina, albifrons, Tussilago alpina, Senecio abrotanifolius, carniolicus (Seekahr), Cineraria crispa, Arnica montana, Gnaphalium

1) Ich war 1845 hier, vielleicht wird der Steig wieder ausgebessert.

leontopodium, Salix retusa, Pinus pumilio, Juniperus alpina, Veratrum album. Auf dem Friedhof: Gentiana nivalis, carinthiaca, Salix reticulata.

Von Radstadt verfolgen wir wieder den Lauf der Ens abwärts. Unweit der Stadt wird das Thal enger, indem sich ein röthliches dolomitisches Vorgebirge von Süden her vorschiebt, der Eibenberg und Predigtstuhl. Dieser Bergrücken, in der Richtung des Schönbergs von Westen nach Osten ziehend, im Gegensatz der von Süden nach Norden ziehenden Querrücken der Tauernkette, verlegt dem nächsten Tauernthale, der Forstau, den Weg, so daß sich diese am Ausgange östlich umbiegen muß. Die Satteleintiefung, welche den Eibenberg von der Tauernkette trennt, ist die Lenau, ähnlich dem Piller im Oberinnthale.

Die Engen der Ens sind nicht schauerlich und nach $1\frac{1}{2}$ Stunden von Radstadt kömmt links ein Bach, die Mandling, herein, und wir betreten jenseits das Herzogthum Steyermark, den vierten Gau des Deutschen Alpenlandes. Steyermark zählt 492 (390) Q.M. und 931 (817),000 E. Wie alle Alpenländer, bietet auch dieses des Wunderbaren viel: die Eiszinnen des Dachsteins und die weinreichen Gebiete des Unterlandes, die Eisenminen des Erzbergs und die Salzlager von Aussee, die herrlichen Seen hier im Schoose der Tauernkette, dort in den Buchten und auf den Kahren der Kalkalpen Felsenburgen und Heilquellen, und vor Allem die jodelnde Musik des Gesanges und Tanzes, denn hier möchte vorzugsweise das Alpenleben der Sennerinnen einen Reiz haben durch ihr helles Gejauchze und Gejodel, sowie durch die größere Wohnlichkeit der Sennhütten. Doch auch eine Schattenseite hat Steyermark, die große Zahl von Fechsen (Cretins), welche auffällt, sowie man das Land betritt. Die Hauptfarbe der Steyerischen Volkstracht vom Hut bis auf die Strümpfe ist grün. Der Hut breitkrämpig. Der erste Kreis, den wir betreten, ist der Judenburger (Obersteyermark), zugleich der größte, 100 Q.M. mit 103,800 Einw. (88,778 E. Weidmann), 753,837 Joch Wald, Alpen und Fels, 156,714 Joch Wiesen, 86,883 Joch angebautes Land, 850 Hochalpen, 36,000 Stück Hornvieh. An die Stelle der bisherigen in Tyrol, Salzburg und Bayern herrschenden Reichswährung (Rheinische Gulden) tritt das Schein= und Kupfergeld.

Die Mandling entsteht eine halbe Stunde oberhalb des Passes aus der Warmen und Kalten Mandling. Beyde Bäche fließen hinter der nördlichen Bergwand zusammen. Die erstere kömmt von dem Gosauer Stein und fließt zuerst südlich nach Filzmoos, einem Vikariate mit 600 Seelen, dann südöstlich, wo ihr die aus den Eisfeldern des Dachsteins abfließende Kalte Mandling entgegenkömmt, vereinigt rinnen beyde nun durch eine Thalenge hinaus zur Ens. Die Warme Mandling wird nur im Gegensatz der eisgeborenen und daher kalten Mandling so genannt. Eine prächtige Aussicht soll man von dem aus der Dachsteingruppe südlich zwischen die beyden Mandlingthäler tretenden Retten= oder Röthenstein, 7091 F., theils auf die furchtbar jäh abstürzenden Wände des Thor= und Gosauer Steins, wie auf das Ensthal und die jenseitigen Tauern, auf das Tännengebirge und ins Pinzgau haben.

Aus dem Engpaß von Mandling heraustretend, erweitert sich das Ensthal; rechts mündet das schon erwähnte Forstauthal.

Die Forstau liegt noch ganz im Salzburgischen, indem die Grenze, vom Dachstein herabziehend, in der Kalten Mandling die Ens am Passe überspringt und jenseits, das Vorgebirge und die Mündung der Forstau quer durchschneidend, zu dem Bergrücken hinanzieht, welcher Forstau und das östlich neben ihm liegende Thal Preunegg trennt. Die Forstau ist über drey Stunden lang. Ein Jochsteig führt an den Ober-Hüttensee, schon auf dem Joche selbst, vorüber in das jenseitige Lungauische Thal Weißbriach, ein anderer in das Seekahr des Radstädter Tauerns.

Der Markt Schladming, welcher inmitten einer herrlichen Natur und vieler, erst durch Weidmanns treffliche Schilderungen bekannt gewordener Naturschönheiten liegt, ist unser nächstes Standquartier. Ich habe bey mehrmaligem Hierseyn die Post als ein billiges Gasthaus gefunden. Schladming zählt 933 Einwohner, war früher eine blühende Bergstadt, aber die Stürme des Bauernkriegs vernichteten diesen Wohlstand hier. In diesem Kriege verbanden sich die Steyerischen Oberländer mit den Salzburgern unter Anführung Michael Grubers aus Bramberg. Bey Schladming kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Bauern siegten, 3000 Katholiken fielen, die übrigen warfen sich in die damals befestigte Bergstadt; die Bauern aber, im Einverständniß mit den Bürgern, gewannen schnell die Stadt, und 32 Adelige wurden daselbst enthauptet[1]); doch gleich darauf erschien Graf von Salm mit kaiserlichen Truppen, eroberte Schladming und zerstörte es; seitdem wurde es zum Marktflecken herabgesetzt; doch hat der Markt noch seine alten Mauern. Im Jahre 1814 verheerte ein Brand den Ort. Die katholische Kirche ist alt, hat aber außer einigen sehr alten Flügelgemälden nichts Merkwürdiges. Auch die große Gemeinde der Protestanten besitzt ein Bethaus; darin ein schönes Altarblatt von Stark in Grätz. Die protestantischen Gemeinden von Schladming und Ramsau zählen 3400 Seelen. — Die Lage von Schladming ist sehr schön; man übersieht sie zunächst von der nahen sogenannten Burg, wenigen Überbleibseln einer alten Burg, von der die Geschichte nichts mehr verkündet. Im Norden erhebt sich die Ramsauerleiten, eine schöne, üppig grünende Vorstufe des sich dahinter starr und kahl in die Wolken erhebenden Steins (Dachstein), dessen Hochgipfel 9000 F. übersteigen und die höchsten Zinnen Steyermarks sind. Das völlig Pflanzenleere, Weißgraue dieser himmelragenden Wände sticht auffallend ab gegen das Grün der Leite. Gegen Süden erheben sich allmählig die Urgebirge in sanfteren Formen und fast bis zu ihren Hochgipfeln umgrünt; gegen Osten die schöne Durchsicht das Ensthal hinab, ebenso westlich hinauf.

Ausflüge. Zuerst besuchen wir die schöne Ramsau, ein Name, welchem wir schon mehrmals begegnet sind und noch begegnen werden. Mehrere Wege führen dahin. Man durchschneidet zuerst das Ensthal, dann führt der Torfweg, der Schnecken-

---

1) Der Landeshauptmann Siegmund von Dietrichstein hatte nämlich kurz zuvor viele gefangene Bauern auf dem Marktplatze hinrichten lassen. Dennoch handelte der Bauernanführer edler; er ließ nur 32 Edelleute auf demselben Platze hinrichten, während er die übrigen und selbst den Anführer Dietrichstein rettete.

weg und endlich ein elender Fahrweg, die schon erwähnte Leite, hinan. Erst beym Ansteigen bemerkt man die Höhe dieser unter den dahinter senkrecht aufsteigenden Wänden ganz niedrig scheinenden, nur einem Raine gleichenden Stufe. Auf der Höhe der Hochebene angekommen, wird man überrascht durch den Blick auf das Ensthal, das sich in großer Tiefe hinzieht mit seinem Flusse, auf die jenseitigen grünen Urgebirge, auf die grauen drohenden Wände des Steins, vor Allem aber durch die Ansicht der Hochebene selbst, welche man nicht erwartete, denn die Länge derselben beträgt 4 Stunden, ihre Breite 1½ Stunden. Sie ist belebt von 150 Höfen, jeder in der Mitte seiner Besitzungen, bewohnt von 1400 Menschen, meistens Protestanten. Die kleine katholische Kirche, in Deutschem Style, gereicht der Gegend zum Schmuck. Auch die Sage waltet hier, denn die Natur ist zu abenteuerlich, um nicht die Phantasie aufzuregen. Dort oben zwischen dem eisigen Thorstein und dem Scheuchenspitz hat der Böse seine Wohnung, und wie er dort an heiteren sonnigen Tagen Schneewolken emporwirbelt, so bezeugen des Nachts feurige stäubende Funken sein Daseyn. Besonders führt er liederliche Dirnen fort und läßt sie an ihren Knieen mit Hufeisen beschlagen; der alte Schmied in Steinach mußte dieses Geschäft, um Mitternacht vom Satan geweckt, mehrmals vollziehen. Die Veranlassung dieser Sage mag das Auffinden von Hufeisen oben in diesen unwirthbaren, jetzt kaum noch von eines Menschen Fuß betretenen öden Steinwüsten gewesen seyn. Bey einer pestartigen Krankheit 1715 that man zuletzt derselben dadurch Einhalt, daß man die Kranken bis an den Hals in Dünger steckte; dieses Mittel half; daher setzte man zum Andenken in der Nähe des Hofes, wo man das Mittel zuerst anwendete, ein Denkmal. Hoch oben an den grauen Wänden des Steins zeigt man einen vorspringenden Felsen, die Felsenkanzel genannt, weil sich die Protestanten während der Verfolgungszeit in die Klüfte des Steins flüchteten und ein Geistlicher von diesem Felsen zu ihnen predigte. Merkwürdig sind noch die auf einer steilen Höhe liegenden Ruinen der Katzenburg mit vielen unterirdischen Gängen, in welchen ungeheure Schätze, von Berggeistern und feurigen Hunden bewacht, verborgen liegen, sowie die in tiefem Waldesdunkel versteckte Burgruine deßhalb, weil sich auch gar keine geschichtliche Spur von ihr findet.

Die Ramsauer zeichnen sich aus durch Fleiß, Ordnungsliebe, Reinlichkeit und Frömmigkeit. Winterbeschäftigung: Holzarbeiten und Bandmachen. Gebaut wird: Korn, Hafer, Flachs, Klee, Waizen, doch nicht hinreichend wegen der hohen Lage (3000 F.), nur Hafer im Überfluß; Kraut, Rüben und Kartoffeln zum Bedarf. Auch hier muß der Älpler, wie meistens, in der Viehzucht Entschädigung finden. Mit Pferden, Ochsen und Kälbern wird gehandelt; Schafe werden zum häuslichen Bedarf, der Kleidung wegen, gehalten; Ziegen viele, da sie viel abwerfen, 24 Stück geben 100 Gulden Gewinn [1]).

Nach diesem Ausfluge kehren wir nach Schladming zurück, um auch die südlichen Gegenden zu besuchen, die Thäler Preunegg, Schladminger Ober und Unterthal.

Das Preuneggthal ist ein Parallelthal der Forstau und des Radstädter Tauernthales. Von Schladming bis zum Eingang dieses Thales gehen wir wieder zwey Stunden an der Ens hinan bis Pichl, wo wir schon durchkamen. Hier überschreiten wir die Ensbrücke und wenden uns südlich. An dem ehemaligen Schmelzhüttenwerk (Kupfer, Silber, Gold) gelangt man zum Eingange des Thales. Dieser ist eng und muß umgangen werden; in drey Stunden vom Markte hat man die Thalstufe erstiegen und befindet sich auf dem linken Ufer des Baches. Diese Ensthäler der Tauernkette haben das mit den Salzachthälern gemein, daß man schon bald nach dem Eintritte die hier wenigstens noch schneegefurchten Häupter, den Kern der inneren Hochwelt, erblickt, welche einen groß-

1) Näheres in Weidmanns Darstellungen S. 15—19.

artigen Hintergrund zu dem saftigen Grün der Thäler machen. Im Preuneggthale liegen die Bauernhöfe oder Lehen zerstreut; die unteren Abhänge der Wände sind bewaldet, höher hinan bemattet und im Hintergrunde ragen die grauen Wände und Zacken des 7231 F. hohen Kalkspitzes empor. Schön ist auch der Rückblick über das Ensthal hinüber auf die Ramsau und deren riesige Kalkwände. Noch eine Stunde thaleinwärts liegen Bauernhöfe, dann aber beginnen mit den ersten Zirben auch die Voralpen, welche im Sommer, während das Vieh auf den Hochalpen ist, einmal gemäht werden. Die letzte dieser Alpen ist die Klausalpe. Hinter ihr erhebt sich das Gebirge in großen Stufen, über welche ein schöner Wasserfall, den wir den Klausalpenfall nennen, herabstürzt. Durch dunkle majestätische Fichtenwälder steil ansteigend, gelangt man auf die letzte Thalstufe, die äußerst reizend liegende Ursprungalpe; zehn Sennhütten liegen auf ebener, von vielen Bächen durchschnittener Matte. Im Süden ist die Alpe ummauert von den schneeumlagerten Wänden des Kalkspitzes. Aus einem höhlenartigen Loche an diesem Berge stürzt bisweilen Wasser heraus, nach der Aussage der Älpler schlechtes Wetter bedeutend; hört es auf zu fließen, so wird das Wetter schön. Die Sage weiß hier viel von Lindwürmern und Schlangen zu erzählen, welche da unten in den Wäldern hausen. Einst wimmelte es so von giftigen Schlangen, daß ihr Hauch die ganze Gegend verpestete; da versprach ein Mann, dieselben zu bannen, doch fragte er sorgfältig, ob keine weiße Schlange darunter sey, und auf die Verneinung begann er sein Werk. Er bestieg einen Baum, ließ ihn mit Holz umlegen und dasselbe anzünden, worauf er seine Beschwörung aussprach. Von allen Seiten kamen die Schlangen herbey, krochen ins Feuer und kamen um; doch als er plötzlich auch eine weiße Schlange erblickte, schrie er laut auf, er sey verloren, und wirklich, die weiße Schlange kroch durch das Feuer durch, den Baum hinan und erwürgte den Zauberer. Von dieser Zeit an zeigte sich keine Schlange mehr in der Gegend. Die Sennhütten der Ursprungalpe sind geräumig und haben heizbare Zimmer.

Anstatt von hier zurück durch dasselbe Thal zu gehen, übersteigen wir das nahe Joch, um im folgenden Seitenthal, dem Schladminger Oberthal, hinabzuwandern. Im Osten der Alpe erhebt sich der Kamp; zwischen diesem und dem Kalkspitz ist das Joch, über welches wir in das Gebiet des Schladminger Oberthales gelangen. Von den Sennhütten braucht man wohl eine Stunde, über Kalk- und Schiefertrümmer kletternd, ehe man das Joch erreicht. Gleich unter dem Joche stehen wir an dem Oberen Giglachsee, dessen kleiner, runder, eine Viertelstunde im Durchmesser haltender Spiegel in dieser Felseneinöde ein schönes Bild gewährt. Nur wenige Klaftern tiefer streckt sich der ¾ Stunden lange Untere Giglachsee zwischen Felsenufern hin; auch seine in ihm vortretenden Felsenwände, die sich in ihm spiegeln, geben ihm den hohen Reiz eines Hochsees. Rings umher verfallene Gruben ehemaligen Bergbaues auf Kupfer und Silber. Am See beginnt die Giglachalpe, welche den obersten Anfang eines Seitengrundes des Oberthales einnimmt; die Hütten liegen etwas tiefer, sind geräumig und haben heizbare Stuben. Von diesen Hütten kömmt man auf einem bequemen Alpenwege im Grunde fort, an Kupfergruben vorüber, zum Landauersee, von welchem der Grund steil in die Tiefe setzt und sich bey der schönen, eine kleine Thalfläche bildenden, Alpe Hofwiesen mit dem Hauptthale vereinigt. Von der Giglachalpe braucht man drey Stunden bis zum Ferbigerlehen im Oberthal, unterhalb der Hofwiesenalpe. Wer Zeit, Kräfte und einen schwindelfreyen Kopf hat, steigt, statt von der Giglachalpe auf dem kürzesten genannten Wege ins Oberthal hinabzugehen, von dem Unteren Giglachsee südlich hinan zum Vetternschartl, durch eine großartige Wildniß, an einer verlassenen Knappenstube und dem kleinen, nur selten aufthauenden Vetternsee vorüber. Weiter hinan ist die neue Knappenstube. Auf der Scharte blickt man zunächst über ein außerordentlich wüstes Felsenkahr mit kleinen blauen Eisseen hinab in die Thäler des Lungau's; links hat man den Neual-

penkopf, an welchem sich die Vetterngruben (Kobalt, Wismuth, Spießglas und Nickel) befinden. Um auf dem Kamme des Gebirgs östlich fortzukommen, muß man den Neualpenkopf südlich durch jenes öde Felsenkahr, also auf Salzburgischem Boden (Lungau), umgehen, ein sehr beschwerlicher, theils gefährlicher Weg. In einer halben Stunde ist der Neualpenkopf umgangen und man steigt wieder zur Zinkwandscharte hinan, sehr beschwerlich. Von dieser Scharte aus steigt man nun in dem eigentlichen Oberthale hinab. In einer halben Stunde erreicht man die Kobaltgruben, acht an der Zahl (grauer Speiskobalt, Wismuth, Kupfernickel, Ocker, Spießglanz). Die Knappenstube liegt eine Stunde weiter thalabwärts, das ganze Jahr hindurch von acht bis zehn Knappen bewohnt; die majestätische Zinkwand mit ihren Erzgängen erhebt sich hoch über die Hütten. Von hier geht der Steig fortwährend über Felsen hinab, rechts das von Süden hereinziehende Neualpenthal lassend, durch welches ein Jochsteig in das Lungauische Lignitzthal führt. An der Mündung jenes Thales in das Oberthal kommen wir in $1\frac{1}{2}$ Stunden von der Knappenstube zu der reizend gelegenen Neualpe mit der großen und stattlichen Rojerhütte. Schöner Ausblick durch das Oberthal zum Dachstein. Hier beginnt die Waldregion. Eine Stunde abwärts liegt die Knappenstube und das Pochwerk am Brandl. Nicht weit davon Gruben auf Bley, Kupfer und Silber. Rechts kömmt der Alpenbach vom Eiskahr herab (an ihm hinauf und über das Eiskahr ein guter Steig, am jenseitigen Wildkahrsee vorüber in das oberste Unterthal zu den Stegerhütten, zu denen wir später noch kommen werden). Thalabwärts kömmt man links an einem Seitengrund vorüber, welcher zum Duysitzkahr führt, mit zwey Hochseen. Endlich erreicht man die Alpe Hofwiesen, wo sich der erwähnte kürzere Weg von der Giglachalpe mit dem Hauptthale vereinigt; unser Umweg beträgt 7—9 Stunden. Westlich liegen Bleygruben. Von Hofwiesen aus thalabwärts beginnen die Lehen, das Fenzerlehen, Ferbigerlehen und eine Stunde weiter das Rojerlehen, wo sich das Oberthal öffnet, um sich mit dem rechts herabkommenden Unter-Schladmingerthal oder Unterthal zu vereinigen. Hier hat man wieder eine schöne Aussicht zum eisigen Dachstein hinan, an welchem man von hier aus eine Felsenöffnung erblickt, das Fensterl, durch welches der jenseitige blaue Himmel hereinscheint. Man kömmt zum Detter[1]), einem Bauernhofe, und von da an dem vereinigten Schladmingbach, der wild durch die lieblichen Fluren hinabtost, zum Brucker, einem Vergnügungsort der Schladminger, eine Stunde vom Markte entfernt.

Wir besuchen nun das Unterthal und können deßhalb auch gleich rechts um den Mitterberg, welcher es vom Oberthal am Eingange scheidet, biegen. Bey Detters Haus betreten wir dieses Thal. Von da an drängt es sich mit geringer Breite zwischen dem Ofnachgebirge links und dem Mitterberg rechts hinan. Das Ofnachgebirge ist ebenfalls, wie der Mitterberg, ein Seitenrücken der Hauptkette, aber er breitet sich nördlich zu einem großen Gebirgsstock, die beyderseitigen Thäler auseinandertreibend, und nöthigt sie, sich mit ihren Nachbarthälern zu vereinigen, woraus die Zwillingsthäler Ober- und Unterthal, Klein- und Groß-Sölk entstanden. Das Unterthal- und Klein-Sölkgebiet stehen oben im Rücken des Ofnachgebirgs durch mehrere Jöcher in Verbindung und jedes hat einen schönen nicht unbedeutenden See aufzuweisen, den Riesach- und Schwarzsee; der höchste Gipfel dieses Gebirges ist die Hochwildstelle, die wir später ersteigen werden.

Bald nach dem Eingange in das Thal gehen die Wiesen in Almen über, die nun

1) Detter, einer der bravsten protestantischen Landwirthe, erwarb sich durch Thätigkeit ein ansehnliches Vermögen, doch zugleich auch die Liebe seiner Nachbaren; dennoch wurde sein ganzes Gehöfte zwey Mal nach einander von frevelnder Hand in Asche verwandelt (1822 und 1823); doch Gottesfurcht ließ ihn nicht verzweifeln und mit Hülfe seiner Glaubensgenossen erbaute er seinen Hof zum dritten Male. Er nimmt jeden Fremden herzlich auf und führt ihn gerne zum Wasserfalle.

(Weidmann.)

in schnellem Wechsel auf einander folgen. Im Hintergrunde des steilen ansteigenden Thales zeigen sich die Hochgipfel: Wildkahrspitz, Rauchenspitz und Waldhornspitz. Oberhalb der Hinkeralm rauscht aus dunkler Waldschlucht links die Riesach hervor, und das südlich fortsteigende Hauptthal erhält nun den Namen Steinriesenthal. Wir besuchen zuerst das Riesachthal und biegen links ein; bald hören wir den dumpfen Donner eines Wasserfalles. Kaum sind wir im Walde etwas hinangestiegen, so zeigt sich der unterste Sturz des Riesachfalles. Der ganze Fall ist 150 F. hoch, hat aber drey Abstürze und gehört mit zu den schönsten und malerischsten Fällen der Alpen, auch schon wegen seiner Wassermasse. Der oberste Sturz hat 60 F. Höhe und wird durch Felsen mehrfach getrennt. In der Höhe führt ein schmaler Steg über die Felsen, zwischen denen sich der Bach hinabwirft in den gähnenden Abgrund. Ein erhabenes Schauspiel bietet sich hier dem Schwindelfreyen dar. Nicht weit von diesem Thalsturz gelangt man zu der Ausmündung der Riesach aus dem Riesach- oder Pfellersee; eine halbe Stunde lang und eine Viertelstunde breit dehnt sich sein smaragdgrüner Spiegel zwischen Wäldern, Matten und Hütten aus; ernste Felsenhäupter ragen über die grünen Vorberge herein. Er enthält Saiblinge. Um ihn herum lagern die Sennhüttengruppen der Riesachalpe, Kerschbaumalpe und Kothalpe. Von diesem See aus kann ein kühner Bergsteiger die Hochwildstelle, 8803 F., ersteigen, einen der höchsten Berge Steyermarks. Im Jahre 1814 den 19. August erstieg ihn der Erzherzog Johann. Man geht über die Kothalpen, 1½ Stunden vom See, wo das Thal abermals durch eine Wand verschlossen ist; der Bach stürzt in einem schönen Wasserfalle über diese Thalstufe herab. Fast eine Stunde hat man unter schönen Rückblicken auf den Riesachsee steil anzusteigen, um diese Stufe zu überwältigen. Ist die Höhe erreicht, so öffnet sich das reizende Thal der Waldhornalpe; die Sennhütten liegen nahe an einander; hier ist ächte Urgebirgsnatur; braune Felsenmassen, grün ausgebuchtet mit frischen Matten oder auch gefranst mit Schneefeldern. Das einsame Thal umstehen der Waldhornspitz, das Waldhornthörl, der Plachen und Greifenberg, das Schareck und die Trattenscharte, auf welcher die Wildstelle ruht. Nordöstlich erhebt sich vom Thalboden das Himmelreich.

Botanisches: Arnica scorpioides, doronicum, glacialis, Gentiana pannonica, punctata, bavaria, prostrata, nivalis, cetiaris, Senecio butanifolius, incanus, Orchis viridis, Polygonum viviparum, Saxifraga aizoides, autumnalis, caesia, oppositifolia, stellaris, Hieracium mantiacum, Cricus spinosissimus, Chrysanthemum alpinum, Pedicularis verticillata, rostrata, Campanula polla, Achillea atrata, clavennae, Arabis alpina, Valeriana celtica, Thymus alpinus, Dianthus alpinus, Erigeron alpinum, Geum reptans, Sempervivum hirtum, Filago (Gnaphalium) leontopodium, Artemisia spicata, Ranunculus glacialis, Primula minima, glutinosa u. a.

Hier übernachtet man, wenn man die Windstelle ersteigen will. Sehr früh aufgebrochen, geht es die Himmelreichwiese hinan zu dem Absatz der Tratten; hier sieht man die zwey Seen der Rietingscharte; rechts geht es zur Schareckscharte, links nordöstlich zur Trattenscharte, unser Weg; große Schneefelder beginnen; von der Trattenscharte eine Stunde mühsam über sie hinan; nördlich gelangt man nun an den Fuß der Wildstelle. Neben dem Himmelreich noch steil hinansteigend, erreicht man eine Schneide, 2½ Stunden von dem Nachtquartier, wo sich erst die Massen des Berges entfalten. Hier werden die Steigeisen angelegt und dann beginnt der Steig bald längs jäh abstürzender Schneelähnen, in welche Tritte eingehauen und Stricke die Stelle von Geländern versehen, bald steil durch Felsen- oder Schneerinnen hinan, bald um schneidige Ecken herum. In 5 — 6 Stunden erreicht man die Spitze. Der Gipfel hat vier Klaftern Raum und fällt fast nach allen Seiten senkrecht ab; er besteht aus Gneus und Schiefer. Auf dem Wege herauf: Ranunculus glacialis, Gentiana rubricata, Ligusticum

austriacum, Juncus nidelicus, Silene pumilio, Chrysanthemum alpinum, Arnica doronicum u. a. Weil der Gebirgsstock der Hochwildstelle aus der Hauptkette weit nach Norden in das Ensthal heraustritt und an Höhe alle andern Seitenrücken weit übertrifft, so ist die Rundsicht von ihrem Gipfel nicht nur großartig, sondern durch den Blick in die nahen angebauten und bevölkerten Tiefen auch reizend. Nördlich zunächst unter sich das Sebig- und Suttenthal mit ihren vier glänzenden Seen; näher heran die wildzerrissenen Wände der Wildstelle selbst und des Hexsteins; zwischen ihnen und über sie hinab das herrliche Ensthal von Radstadt bis Admont, nur dann und wann von Voralpen verdeckt; jenseits die ganze liebliche Bergebene der Ramsau, überragt vom Dachstein und seinem Gefolge; östlicher die niedrigere Fortsetzung desselben, den Kamp und Grimming; über sie hin die Ausseer Gebirge, das Todte Gebirge genannt, der Priel und das Feuerthalgebirge; östlich daran wieder die niederen Berge, der Stoder, Waschenegg und Pyrgas. Östlich steigt aus den Engen des Ensthales der Buchstein mächtig empor; südlich von ihm die hohen und steilen Johnsbacher Kalkalpen mit dem gewaltigen, alle überragenden Hochthore; durch die Schluchten der Ens die ferneren Gebirge, besonders die Gruppe des Hochschwabs. Zwischen jenen Admonter Kalkschroffen und uns wiederum die braunen übergrünten Urgebirge von der Sölk bis zum Rottenmanner Tauern. Südlich zunächst das sich um die Wildstelle herumziehende obere Gebiet der Sölk, nämlich die Putzenthaler und Schwarzenseer Alpen; der gewaltige Preber, Rauchenspitz, Waldhornspitz, das Eiskahr und der Hochgolling, der höchste dieses ganzen Gebietes. Westlich die Gebirge des Ober- und Preuneggthales, des Radstädter Tauerns, der Flachau, wo besonders der Faulkogl aufragt; das ganze obere Pinzgau mit den südlichen Eisgebirgen der Thäler Großarl, Gastein und Rauris; unter allen ragt der Glockner und das Wiesbachhorn glänzend empor, die westlicheren Eisberge deckend; die Berchtesgadner Kalkmauern mit der übergossenen Alpe, links dahinter die grünen Berge von Kitzbühel; nordwestlich beginnt die lange Mauer des Tännengebirges, unterbrochen durch die grünen Höhen von St. Martin; an dieses reiht sich hier die wilde Zackenmauer der Gosau an, welche sich wiederum zum Dachstein erhebt; über die Bänke von St. Martin streift der Blick hinaus in die Flächen Salzburgs 1).

Von der Waldhornalpe verfolgen wir nun noch, um das ganze Thal kennen zu lernen, dasselbe südlich bis zum Joche, dem Waldhornthörl, 3 Stunden. Das Thal steigt fortwährend stark an; erst in 2 Stunden erreicht man wieder eine Fläche, auf welcher in wilder öder Gegend die beyden Kapuzinerseen liegen. Der Pfad führt zwischen beyden hindurch, dann links über Geröll hinan zur schmalen Scharte des Thörls, an der Grenze des Lungau's. Hier hat man eine schöne Aussicht zurück auf die Wildstelle, südlich zuerst auf eine kleine Hochfläche mit mehreren Seen, tiefer auf das Lassachthal und in demselben hinab gerade nach Tamsweg an der Mur, und die jenseitigen Bundschuher Alpen.

Wer von hier aus sogleich hinüber in das oberste Gebiet der Sölk, in welcher wir sodann vom Ensthale aus herauf wandern werden, gehen will, dem geben wir hier noch den mühsamen Weg an, der aber dem Alpenwanderer manchen großen Genuß verschafft.

Der Gebirgsrücken wendet sich mit der Grenze vom Waldhornthörl plötzlich von seiner bisherigen östlichen Richtung nach Norden bis zum Waldhornspitz, dann aber wieder nach Süden, um dann in östlicher Richtung wieder fortzuziehen. Von Süden zieht das erwähnte Lassach oder Lessachthal aus dem Lungau gerade herauf und seine oberste Thalstufe liegt in dieser nördlich hineinziehenden Gebirgsbucht. Vom Waldhornthörl steigt man daher von dem Hochrücken herab auf diesen obersten öden Thalkessel, in welchem drey kleine Seen

---

1) Das Nähere der Besteigung der Hochwildstelle siehe in Weidmanns Darstellungen S. 48—60.

liegen, durchschneidet ihn in östlicher Richtung und steigt dann, wo der Gebirgsrücken nach seiner nördlichen Ausbeugung wieder hier eintrifft, zur Kaiserscharte hinan, von dieser Seite leicht zugänglich; desto steiler fällt die nördliche Abdachung in zwey Absätzen, welche mit Schnee bedeckt sind, hinab. Auf ihnen fährt man, nach Älpler Art auf den Stock gestützt, hinab. Nach einer Stunde von dem letzten Schneefelde betritt man wieder einen, wenn auch schlechten Steig, welcher zur Putzenthaleralpe führt. Auf dem Joche hat man eine schöne Ansicht des Hochgollings. In zwey Stunden erreicht man die Putzenthaler Alphütten, die wir hernach, von unten heraufkommend, besuchen werden.

Jetzt kehren wir zum Riesachsee zurück, um auch den andern Thalast des Unterthales, das schon genannte Steinriesenthal, die eigentliche Fortsetzung des Hauptthales, zu besuchen. Seinen Namen hat es von den Riesen, d. h. hier zu Lande Steinrutschen, Geröllen (Rieseln), welche sich von den Höhen herabziehen, und manche Stellen des Thales ganz bedecken.

Anstatt von dem See an der Riesach hinabzusteigen bis zu ihrer Einmündung in den Unterthaler Bach, schneiden wir die Ecke, links uns wendend, ab, nicht nur der Kürze, sondern auch der Unterhaltung wegen. Die Ecke links, um welche wir in das Steinriesenthal biegen müssen, wird von dem Fuße des Placken gebildet. An ihm steigen wir eine halbe Stunde steil über Matten hinan zur Detterhütte, einer äußerst reizend liegenden Sennhütte, gerade an der Ecke des Thales, so daß man thalabwärts das ganze Unterthal übersieht und jenseits die weißgrauen Schroffen des Dachsteins; in der Tiefe das enge, theils verdeckte Steinriesenthal, östlich das Riesachthal, dann ein Kranz von Felsenhörnern, der Herstein, die Wände der Wildstelle u. s. w. Jetzt geht es rasch abwärts zum Steinriesenthal in einer halben Stunde zur schön gelegenen Anreithütte, doch finden sich auf dieser ersten Strecke an einer Wand einige böse Stellen. Weiter abwärts kömmt man an einer trefflichen Quelle und der Zaserhütte vorüber zu den Lubererhütten in einer Stunde (2 Stunden vom See), welche auf dem Thalboden des Steinriesenthales liegen. Die nächste Hütte ist die Stegerhütte, groß und bequem zum Übernachten, eine Stunde von der vorigen. Wiederum in einer Stunde kömmt man über die Untere zur Oberen Steinwandhütte, der letzten des Thales, in wilder großartiger Gegend; jeder, wer auch nicht den Golling ersteigen will, sollte von Schladming aus diesen Ausflug bis hierher unternehmen. Wilde Felsentrümmer bedecken den Boden der Steinwandalpe, welche den Schluß des Thales macht. Der ganz ebene 500 Schritte lange und eben so breite Thalboden ist saftig grün, von hellen Gewässern durchrauscht; nur gegen Norden öffnet sich der mit Felsen überschüttete Eingang in dieses innerste Heiligthum; östlich erheben sich die Wände des Schottwiegen, daneben die kleine Gollingscharte mit Schneefeldern; südlich daneben steigt in ernster Majestät der Hochgolling (9047 F.) in die blauen Lüfte, der höchste Berg der Steyermärkischen Urgebirge und der zweyte im Rang nach dem Thor- oder Dachstein. Rechts vom Hochgolling ist die noch übergrünte große Gollingscharte. Schwarz und steil zeigen sich die Wände des Gebirgs; nur die lichter gefärbten Erzgänge unterbrechen das Düstere dieses Gesteins.

Der Hochgolling und seine Besteigung[1]). Dieser Berg galt lange für unersteiglich, bis ihn zu der Zeit, als Salzburg zu Bayern gehörte, Bayrische Landesvermesser erstiegen und eine 12 F. hohe Pyramide oben errichteten. Der Erzherzog Johann gab 1811 deßhalb Befehl, einen Weg zu diesem Gipfel zu erforschen; die Untersuchungen fielen ungünstig aus; dennoch gaben sich Gemsjäger im Auftrag fortwährend Mühe, das Ziel zu erreichen und im Jahre 1817 erstieg auch diesen Gipfel der Erzherzog. Die Be-

---

1) Weidmanns Darstellungen S. 37—45.

steigung ist jedoch mit vielen Gefahren und Mühseligkeiten verknüpft, so daß nur sehr geübte und schwindelfreye Bergsteiger sie wagen dürfen.

Von der Steinwandhütte hat man $1\frac{1}{2}$ Stunden sehr mühseligen Steigens auf die Große Gollingscharte im Westen des Berges, zum Theil mit Schnee bedeckt; jenseits sieht man hinab in den obersten finstern Thalkessel des Lungauischen Görriachthales, welchen ein dunkler See füllt. Da hinab führt auch noch ein Steig. Nun wendet man sich links gegen den Golling selbst, auf der Gebirgsschneide steil emporsteigend; doch bald muß man sich an die südliche Seite hinauswenden, die sehr brüchig ist. Hier findet der Botaniker: Ranunculus glacialis, Geum reptans, Saxifraga oppositifolia, retusa, bryoides, asuera, aizoides, Soldanella pusilla, Primula glutinosa, Hieracium Halleri, alpinum, Sibbaldia procumbens, Potentilla frigida, grandiflora, distycha, sphaerocephala u. a. So erreicht man nach noch manchen Gefahren den westlich aufsteigenden Grath, welcher mit einem Teppich von Aretien und Gentianen überzogen ist; hier findet sich auch Myosotis nana. Der Grath wird zuletzt nur 2 Fuß breit, rechts und links furchtbare Abgründe; doch nach etwa hundert Schritten steht man auf dem Gipfel. Der Raum ist so groß, daß etwa 20 Personen gedrängt darauf stehen können. Die Aussicht ziemlich dieselbe, wie auf der Hochwildstelle; doch fehlt ihr das Ensthal in seiner ganzen Ausdehnung; nur theilweise sieht man in dasselbe hinab; dagegen ist die Aussicht auf die Südseite umfassender, weil der Berg selbst auf dem Rücken der Hauptkette steht. Besonders schön sieht man in den Thälern Görriach und Lassach hinab nach Tamsweg, nach den Bundschuher, Turracher und Karnischen Alpen im fernen Süden. Von der Steinwandhütte braucht man bis zum Gipfel $4\frac{1}{2}$ Stunden, hinab 3 Stunden.

Von der Steinwandhütte kehren wir zurück durch das Thal, das einen starken Fall hat; der Weg ist etwas beschwerlich der Felsblöcke wegen, welche fast das ganze Thal bedecken. Erst tiefer hinab hören diese nach und nach auf, und Hütte folgt auf Hütte bis zur Einmündung des Riesachthales.

Fortsetzung der Reise durch das Ensthal. Von Schladming ziehen wir das Ensthal weiter hinab; es wird bald breiter; aus den Seitenschluchten treten Schuttberge hervor, von ihren Bächen angehäuft, welche aus dem Geklüft der Hochwildstelle herabbrausen; denn dieses Gebirge haben wir jetzt zur Rechten. In Haus ist ein gutes Wirthshaus. Bey Aich führt die Straße über die Ens auf ihr linkes Ufer. Mit diesem Übergang geht auch im Baustyle der Häuser eine Veränderung vor. Bis Aich herrscht der gewöhnliche malerische Alpenstyl mit flachen steinbelasteten Dächern und seinen übrigen Eigenthümlichkeiten vor; von jetzt an abwärts gibt es hohe Giebeldächer mit abgekappten Giebeln, wahrscheinlich Folge des größeren Eisenreichthums (siehe oben). Hier kömmt die Sebig südlich aus dem Ofnachgebirge heraus; in dem Hintergrunde dieses Thales liegen einige Seen, unter denen der Bodensee der bedeutendste ist. Von der Wildstelle sahen wir herab auf sie. Die Straße verläßt gleich darauf die Sohle des Ensthales, um auf die niedrige Vorstufe des Absturzes der Kalkalpen, den Mitterberg, zu steigen.

In vier Stunden erreicht man beym Dörfchen Stein den Ausgang der Sölk, wieder eines großen interessanten Thalgebietes.

Die Sölk. Ähnlich den Schladmingthälern, theilt sich auch dieses Gebiet eine Strecke aufwärts in zwey Hauptäste, links die Große Sölk und rechts oder westlich die Kleine Sölk. Jeder Ast theilt sich wieder in Zweige. Die Straße übersteigt den Gatschberg, ein Vorgebirge in einer großen Krümmung, weil der Bach an seinem Aus-

gange sich ein zu tiefes Bett gewühlt hat, um ihm folgen zu können. Ein steilerer Fußpfad an einer Wand, dem Huterofen, bringt eine halbe Stunde eher zum Ziele. Der Gatschberg ist noch ganz bebaut. Hier hat man einen schönen Rückblick auf die jenseitige Kalkkette. Wo sich der Fußsteig mit der Straße wieder vereinigt, hat man die hochgelegene Kirche von Sölk schon vor Augen. Am Eingange in die Sölk steht mitten im Wege auf einem großen Felsblock das sogenannte Leonhardikreuz, bey welchem die Sendinnen beym Auftrieb auf die Alpen um Schutz und Segen beten, und beym Abtrieb, wenn der Sommer glücklich war, ein Opfer bringen, wodurch dieser Opferstock so reich ist, daß die Kirche von Sölk fast allein durch ihn besteht, daß er aber auch oft Gegenstand des Raubes ist. Das Gemälde an dem Kapellchen stellt den heiligen Leonhard als Schirmherrn des Alpenlebens dar. Wie häufig in den Alpen, hat auch dieser Ort verschiedene Namen; als Hauptort des ganzen Thalgebiets heißt er Sölk, die Sölk, als besonderer Hauptort des Thales Große Sölk, Großsölk, und endlich ohne Bezug des Thales Feister. Es besteht aus der Kirche, einem Schlosse, welche auf einem Felsen liegen, und dem Orte, mit einem Herrenhause des jetzigen Besitzers, Groinigg. Früher gehörte der Ort den Jesuiten und war ein Strafaufenthalt für sie. Von dem alten großen und düsteren Gasthause gehen viele schaurige Sagen; es stammt noch aus den Zeiten, als durch die Sölk einer der besuchtesten Saumwege aus dem Norden nach dem Süden führte. Unfern des Schlosses befindet sich die Trudenhöhle, aus drey Abtheilungen bestehend, einst, der Sage nach, der Aufenthalt einer Hexe. Die Höhle befindet sich in einem Kalklager, welches aus dem benachbarten Donnersbachthale über das Gunkeneck, den Schloßfelsen von Sölk und die Schladmingthäler zieht, 2 — 400 Klaftern mächtig ist und zwischen Schiefer liegt. Die Lage von Sölk ist schön, indem man von der Kirche aus in die Thäler Klein- und Groß-Sölk und das Ensthal blickt. Wir besuchen zuerst die Kleine Sölk. Um dahin zu gelangen, steigt man von Sölk herab zum Bach, geht über ihn und steigt wieder eben so steil hinan, um wenigstens im Anfang auf der Höhe über den Klein-Sölkerbach thaleinwärts zu wandern. Nach einer Stunde kömmt man nach dem schön liegenden Dorfe Wald mit einer Vikariatskirche, Pfarrwohnung und einem Wirthshause. In der Kirche eine schöne Madonne von Redl nach Füger und ein schönes Kreuzbild aus dem Stifte Admont. Das Dorf zählt 500 Einwohner. Vor dem Pfarrhause hat man eine schöne Aussicht, sowohl thalauf- als abwärts nach der Kirche und dem Schlosse Sölk, östlich hinüber auf die grüne Pyramide des Gunkenecks. Das Thal behält noch etwa zwey Stunden lang seinen lieblichen Charakter, dann aber verengt es sich; rechts (westlich) von der Hochwildstelle zieht ein Rücken heran, der Kesselberg und stürzt sich mit der Pikenellwand ins Thal herab; links von dem majestätischen Hochknall (8209 F.) streckt sich ein anderer Arm herein, um der inneren Sölk den Weg zu versperren. Durch diese Enge tritt man in den sogenannten Kessel. An der Pikenellwand bricht das herrliche Hieronymusbrünnlein hervor. Hier soll einst ein Priester einem Holzknechte, der sich oben an den Wänden verstiegen hatte, das allerheiligste Sacrament gebracht haben, indem er es dem Unglücklichen zeigte; um dem Hungertode zu entgehen, stürzte sich jener dann herab; zum Andenken weihte der Priester die Quelle. In dem Kessel verändert sich die Natur des Thales. Mitten in das Thal tritt von Süden heraus ein Bergrücken und theilt die Kleine Sölk wieder in zwey Zweige, rechts oder westlich das Oberthal, auch Lassachthal genannt, nicht mit dem Lungauischen Lessachthal zu verwechseln, und links das Unterthal. Der Charakter des Thales selbst wird ernster; vor allen ist es der Hochknall, welcher mit seiner Masse den Kessel beherrscht. Hier ist das letzte Lehn, indem nun die Almen beginnen. Wir folgen zuerst wieder dem Unterthal rechts. Über Sachensee kommen wir, das Stubenthal mit seinen Alpen rechts lassend, nach Breitlehn, wo viele Alphütten umherliegen. Nach einer Stunde von Breitlehn oder vier von Wald schimmert der prächtige grüne

Spiegel des Schwarzensees durch das Dunkel des ihn umgebenden Waldes entgegen. Trotz seiner geringen Größe, etwas über eine Stunde im Umfang, gehört er doch zu den reizendsten des Alpenlandes. Er liegt außerdem in dem Mittelpunkte mancher sehr unterhaltender Ausflüge; die Sennhütten sind reinlich und besser als in den meisten Alpengegenden, so daß man von hier aus seine Ausflüge am besten machen kann. „Schön ist der See des Morgens, sagt Weidmann in seinen trefflichen Darstellungen, wenn das Frühroth auf den Alpenspitzen die heilige Flamme entzündet, wenn der Urwald dampft, und das rege fröhliche Alpenleben erwacht. Schön ist er am Abend, wenn die Heerden mit fröhlichem Geläute heimziehen, die feyerliche Dämmerung ihren Schleyer über die Alpen breitet und gleich Schwänen die Kähne der Senninnen über den Spiegel des Sees gleiten und die fröhlichen Lieder der Mädchen erklingen. Und wenn nun vollends der silberne Mond heraufschwebt und im dunklen Spiegel des reizenden Wasserbeckens widerglänzt, wenn die heilige Ruhe der Nacht auf Hütte, Flur und Alpe ruht und die Sterne aufgezogen sind am tiefblauen Äther, da wird jedes fühlende Herz ergriffen von der Herrlichkeit dieser schönen Natur und die hier verlebten Stunden werden zur Feyer der süßesten Erinnerung."

Der See gehört dem Stifte Admont. Er ist fischreich; die Forellen werden 3—4 Pfund schwer. Drey Thäler steigen vom Hochgebirge herab, von Süden das Neualpenthal, von Südwest das Putzenthal und von Westen das Thal der Rietingscharte; zwischen den beyden ersten erhebt sich stolz und kühn der Lercheckspitz. Der See ist länglichrund, oben breiter, und sein Abfluß bildet gleich darauf noch einen kleineren Spiegel. Das nördliche und östliche Ufer ist steil, waldig und felsig. Nahe an seinem unteren Ende liegen die 6 Hütten der Außeralpe, am oberen Ende auf einer schönen Fläche die 10 Hütten der Inneralpe. Dort befindet sich ein Kreuzbild an einer uralten Föhre, wo in den Jahren 1811 und 14 während des Aufenthaltes des Erzherzogs Johann hier selbst die Messe gelesen wurde; die Danklmayrhütte war die Residenz des kaiserlichen Bergfürsten während seiner Alpenwanderungen in diesem Gebiete. Der Putzenthalerbach theilt sich auf dem ebenen Thalboden vor seiner Ausmündung in mehrere Arme, zwischen denen die verschiedenen Sennhütten liegen, welche deßhalb durch lange Stege mit einander in Verbindung stehen. Den Hintergrund des Alpenbodens schließt ein majestätischer Urwald. Auch hier herrscht die Sage von großen Wasserschlangen.

Botanisches: Uvularia amplexifolia, Rhodiola rosea, Allium sibiricum, Polypodium nigidum, Lycopodium alpinum, Pteris crispa, Carduus heterophyllus.

Ein belohnender Ausflug bringt uns zur Neualpe, deren Besteigung einen Tag erfordert. Von der Außeralpe steigt der Weg steil hinan eine gute halbe Stunde. Hier öffnet sich der Thalboden der Unteren Neualpe mit ihren Hütten. Weniger steil gelangt man zu dem Boden der Oberen Neualpe in einer halben Stunde. Dieses Thal ist ziemlich breit, üppig grün und noch mit schönen Waldgruppen besetzt. Das Grüne zieht sich noch eine halbe Stunde weiter hinan bis zu den braunen Felsenstirnen des Hochgebirgs. Im Hintergrunde führt ein Steig über die Neualpenscharte in das jenseitige Steyermärkische Krackau= oder Gruggauthal; denn von hier an legt sich Steyermark über den Hauptrücken hinüber zur Mur. Links von dem Steige liegen die kleinen, aber schönen Neualpseen mit köstlichen Saiblingen, welche hier jedoch nur gefangen werden, um in den Schwarzensee versetzt zu werden. Der auffallendste Berg ist der Predigtstuhl. Von den oberen Sennhütten hat man einen schönen Rückblick auf die Gruppe der Hochwildstelle.

Noch belohnender, wenn auch mit etwas mehr Mühe verbunden, ist der Ausflug in das Putzenthal, auf seine Alpen bis zum Weißthor. Man wandert von der Innern Alpe südwestlich hinan. Durch den Urwald geht es dem Putzenthaler Bache entgegen. Nach einer halben Stunde tritt man aus dem Walde in den Kessel der Un=

teren Putzenthaler Alpe. Nur zwey Sennhütten liegen in dieser großartigen Wildniß; der Thalboden ist mit großen Trümmern bedeckt. Westlich zieht sich eine Schlucht zur Kaiserscharte hinan, die wir schon kennen. Wir steigen südlicher hinan, neben einem Wasserfalle empor zu der Oberen Putzenthaler Alpe. In einer halben Stunde erreichen wir diese auf einer höheren Stufe gelegene Alpe. Von den Hütten dieses Thales steigt dasselbe allmählig eine Stunde hinan, dann aber geht es zwey Stunden stark aufwärts, die Lansitzscharte rechts lassend, zum Weißthor. Auf diesem Joche wird man durch eine herrliche Aussicht überrascht. Fast in senkrechter Tiefe blinken, in Schatten gehüllt, die Lansitzer Seen herauf; jenseits thürmen sich in der Nähe und Ferne die Alpen des Lungau's auf, denn die drey Seen fließen in das Lungauische Leſſachthal ab; links zunächst blickt das Schöneck herab, weiter hin der 8659 F. hohe Preber, in größerer Ferne durch die Öffnungen des Görriach- und Lessachthales die ferneren Alpen von Bundschuh und des Katschbergs. Besonders reizt der Rückblick auf den Spiegel des Schwarzensees durch das Putzenthal und jenseits auf die Wildstelle, den Grimming und die Ausseer Alpen; ein unendlicher Wechsel von Farben und Tönen.

Botanisches auf dem Wege: Cardamine bellidifolia, Juncus spadiceus, Sibbaldia procumbens, Sempervivum globiferum, Ajuga pyramidalis, Hieracium grandiflorum, Orchis viridis und Saxifraga hieracifolia.

Die Sennhütten hier werden täglich ausgewaschen, die Ställe ausgemistet, das Geschirr gescheuert. Sie enthalten 3 Abtheilungen: in der Mitte die Küche, wo die gröberen Geschirre aufbewahrt werden; auf einer Seite die Milchkammer, wo zugleich das Bett; auf der anderen Seite die Stube mit einem guten Bett, Ofen, Tische, Bänken und Stühlen; ordentliche Glasfenster.

Wir kehren nach Sölk zurück, um auch das Thal der Großen Sölk zu besuchen. Unweit des Schlosses von Sölk kömmt der Gunkenbach südöstlich hervor; ihm folgen wir, um das schöne Gunkeneck (7031 F.), das wir schon öfters sahen, und welches sich durch seine Gestalt so sehr auszeichnet, zu ersteigen. Ein bequemer Weg führt in 2 Stunden zu den 8 Sennhütten; eine Viertelstunde höher liegen noch 2 andere, wo man übernachtet, wenn man Nachmittags aufgebrochen ist. Schon hier hat man eine herrliche Aussicht. Von hier aus geht der Steig noch eine Strecke die Alpen hinan bis zum Fuße des Berges im engeren Sinne. In etwa 4 Stunden von den Hütten erreicht man den frey aufragenden und ganz mit Rasen bedeckten Gipfel ohne alle Gefahr. Wegen der freyen Stellung dieses Berges hat man eine sehr umfassende Rundsicht: unter sich die ganze Große Sölk, die Kleine Sölk und deren Gebirge; vor allen strecken die Hochwildstelle und der Hochknall als nächste Nachbaren ihre Häupter empor, mit dem Hexstein; das ganze Ensthal von Radstadt herab bis Wolkenstein liegt wie eine Landcharte aufgerollt unter uns; westlich erkennt man deutlich in derselben Richtung die Fortsetzung des Ensthales, das obere Salzachthal; etwas nördlicher die Berchtesgadner Kalkschroffen mit ihrem Wormann, der Übergossenen Alpe, darunter die dunklere Mittelgebirgszone zwischen Ens- und Salzachthal, das Tännengebirge, die ganze Masse des Dachsteins, dessen Gletscher und einzelne Felsengipfel man hier am besten übersieht, vor allen der aus der Mitte dieser Eiswelt aufsteigende höchste Gipfel des Dachsteins als Grenzstock von Salzburg, Steyermark und Österreich. Unter den Wänden des Kamp, der östlichen Fortsetzung des Steins, das schöne Gröbming mit seinen der Ramsau ähnlichen Fluren auf der Stufe des Mitterbergs. Gerade gegenüber im Norden dringt der Blick in die Schlucht des Steins, aus welcher die Salza hervorrauscht, rechts daneben erhebt sich der Zackenkamm des Grimming als Fortsetzung des Steins. Östlich vom Grimming wird das Gebirge niedriger; durch die Lücke des Pyrhn dringt der Blick in das Gebiet der oberen Steyer, nach Windischgarsten. Östlicher ragt aus niederen Umgebungen der Buchstein auf,

wilder und höher aber die Johnsbacher Kalkfelsen mit dem Hochthore, wodurch die östliche Fernsicht geschlossen wird. Näher heran das Donnersbacher Thal; das Urgebirge zwischen den Johnsbacher Kalkalpen und uns, aus welchem sich der Bösstein (7728 F.) vorzüglich erhebt und die Lage des Rottenmanner Tauern bezeichnet. Südlich durch das Pölsthal erblickt man die Geilthaler= und Seckauer Alpen mit ihren Kogeln, im fernsten Hintergrunde den Weißkirchner Größenberg an der Grätzer Grenze.

Von Sölk aus zieht sich die Straße im Sölkerthal fortwährend hinan; 2 Stunden lang ist der Weg einförmig bis zum Wirthshause In der Öd, wo sich das Thal erweitert; links über sich hat man das Gunkeneck. In 3 Stunden von Sölk erreicht man Mösna, wo sich das Thal spaltet; das Hauptthal, die Große Sölk, geht südwestlich fort; südöstlich die Seyfriedin. Letzteres ist noch drey Stunden lang und enthält schöne Wälder und Alpen. Aus seinem Hintergrunde führt ein Steig in das östlich angrenzende Donnersbachthal. Von Mösna hat man im eigentlichen Sölkerthal eine Stunde nach St. Nicola mit einer kleinen Kirche; diese Gemeinde soll die größte in Steyermark seyn nach dem Flächeninhalt. Von hier führt der einst sehr besuchte Saumpfad durch das oberste Sölkerthal in zwey Stunden auf die niedrige Sölkerscharte und hinüber in das Murthal. Auch hier liegen zwey Seen. Rechts oder südwestlich zieht sich bei St. Nicola das Wasserfallthal steil aufwärts zum einsamen Hohensee, bekannt wegen seiner großen Forellen; über ihm liegen die Gruberseen. Aus dem Wasserfallthale führt westlich noch ein Seitenthal hinan, in dessen Hintergrunde, am Fuße des Hochknalles, zwischen sechs kleineren Seen, unter denen der Weißsee der größte, einige Sennhütten liegen.

Aus der Sölk kehren wir nach Stein im Ensthal zurück. Dieses wendet sich nun etwas nördlicher, fast gerade gegen den Grimming, der um so erhabener erscheint, als er von den Umgebungen durch tiefe Thaleinschnitte abgesondert ist. Er ist jetzt eine Zeit lang die Achse, um welche wir uns bewegen, und bildet längere Zeit den Hauptgegenstand der Landschaftsbilder. Wegen seiner vereinzelten Lage, wie wegen seiner furchtbaren nackten und schroffen Wände und Zacken, stand er früher in dem Ruf großer Höhe, so daß er in älteren Werken mons altissimus Styriae genannt wurde. Er tritt nur mit einer unbedeutenden, theilweise gar keiner Vorstufe in das Ensthal vor, wird im Osten durch die Klachau und den Grimmingbach, im Westen durch den Paß Stein und die Salza, im Norden durch die hochliegende Thalfläche von Mitterndorf und im Süden durch das Ensthal von seinen Umgebungen abgesondert, sowie durch Straßenzüge, welche von Mitterndorf durch die genannten Thäler zum Ensthaler Straßenzuge gehen, umkreist. Er gehört zu der Kalkkette des Dachsteins, dessen nordöstliche Fortsetzung er bildet; allein durch den Engpaß des Steins (Salza) von der Hauptmasse des Dachsteins abgesondert, wie dort im Westen das Tännengebirge durch den Paß Lueg von der Berchtesgadner Gruppe. Seine Höhe mißt 7422 F. und dieselbe steht daher den höchsten Gipfeln Steyermarks um 2000 F. nach. Sein Rücken bildet einen Kamm mit 15 Zacken.

Das Ensthal wird hier wieder breiter, nachdem es vorher durch das Mittelgebirge von Gröbming, den Mitterberg, eingeengt war. Unter Edling kommen wir nach Öblern. Der Reisende, welcher aus dem oberen Ensthale kömmt, die Sölkthäler und das Gunkeneck besucht hat, steigt von

letzterem herab nach Öblern, das eine reizende Lage hat, zwischen den grünen Urgebirgen und den grauen Kalkalpen (Grimming). Das Schloß Gstatt auf der nördlichen Höhe jenseits der Ens beherrscht die Gegend. Südlich von Öblern öffnet sich das Walchernthal, mit einem Schmelzwerke und Grubenbau; jährlich 400 Ctr. Kupfer, 300 Mark Silber und einige 1000 Ctr. Schwefel und Vitriol[1]). Die arsenikalischen Dämpfe haben die Gegend verpestet und verödet und dadurch den abstürzenden Fluthen freyeren Spielraum gegeben; die Bergwände sind daher auffallend zerrissen.

In zwey Stunden von der Schmelze erreicht man die Gstatter Alpe, von hier in einer halben Stunde die ehemaligen reichen Silbergruben von Mathalden und in einer Stunde von diesen den Gipfel des Gunkenecks.

Bey Öblern gehen wir unter dem Schlosse Gstatt auf das rechte Ufer der Ens über, welche hier für Plätten schiffbar wird. Bey Diemlern erreichen wir die Poststraße, welche von Lietzen aus bis Aich und Pruggern auf dem rechten Ufer hinzieht. Hier mündet auch die Salza. Diese entsteht auf dem erwähnten Mitterberg bey St. Martin aus der Vereinigung der Salza mit dem Gröbminger Bach, welche schon aus den Steinkahren der Dachsteingruppe zwischen dem Stoderzinken herabkömmt, auf den Mitterberg bey Gröbming.

Wir lernen jetzt noch die Straße von Aich auf dem nördlichen Ufer der Ens kennen.

Die Straße erhebt sich schnell zu der Höhe des Mitterbergs, ist aber in neuester Zeit bedeutend verbessert worden durch eine neue Anlage. Auf der Höhe erreicht man den Markt Gröbming am Gröbmingbach, mit 104 H. und 817 E. Große Märkte 16. Jun. und 16. Aug. Post- und Wegmauthstation, Straßencommissariat, Armeninstitut mit 17 Pfründnern, Schule, Spital. Die Post ist ein gutes Gasthaus, wie auch das zweyte der Kirche gegenüberliegende, dessen Name mir jedoch entfallen ist. Postwechsel zwischen Steinach und Lietzen; doch führt auch eine schlechte, aber wild romantische Straße durch den Stein zur Post nach Mitterndorf. Die Kirche in deutschem Style hat einen Altar mit schönen Schnitzwerken und alte Gemälde. Grabmäler der Ritter von Mosheim. Die Poststraße zieht nun wieder allmählig hinab, gerade dem Grimming zu, längs dem Gröbmingbach. Die Berge, welche man jenseits der Ens erblickt, rufen uns ihren Abschiedsgruß noch als alte Bekannte aus den eben durchwanderten südlichen Ensthälern zu. Deutlich erkennt man den Hochknall (8239 F.), etwas westlicher die Wildstelle und den Hexstein mit ihren Schneefeldern. Bey Salza und St. Martin kömmt von Norden herein die Salza aus dem großen, 2540 F. über dem Meere und ohngefähr 6—700 F. über dem Ensthale liegenden Becken von Mitterndorf. Der Engpaß des Steins, durch welchen sie herab und herauskömmt, gleicht nur einem Felsenriß zwischen Grimming und dem Stein (Dachsteingruppe). Die Straße, hier Sträßl, zieht ziemlich hoch hinan, und wer gehen kann, thut jedenfalls besser, zu gehen. Der Weg führt an der westlichen Wand links hinein über kühne Brücken, welche über in den Abgrund stäubende Bäche führen. Man vergesse nicht, sich nochmals umzusehen, ehe man in die Enge, welche die Aussicht verbirgt, tritt; noch einmal entfaltet sich die Tauernkette mit ihren Hochgipfeln in ihrer ganzen Herrlichkeit. Nur kurze Zeit weilt man in dem dämmernden Schatten der Kluft, bald eröffnet sich nördlich eine neue Aussicht; der

1) Nach Schmidl 31 Mark Gold, 300 Mark Silber, 168 Ctr. Kupfer, 500 Ctr. Vitriol. Schwefel darf wegen des Arsenikgehaltes nicht mehr aufgearbeitet werden.

weite Bergkessel von **Mitterndorf** erschließt sich, der nach drey Seiten sich abdacht (Salza, Grimmingbach und Traun). Steil steigt die Straße wieder abwärts in diesen hochgelegenen Boden, den sie bey einem Eisenhammer erreicht. An der Salza hinan gelangen wir nun ebenen Weges durch Wiesen und Felder nach **Mitterndorf** (2544 F.), welches mit Recht diesen Namen hat, denn es liegt in der Mitte der mehrerwähnten Ebene, rings von hohen Kalkgebirgen umkränzt. Im Süden ragt die majestätische Zackenmauer des Grimming auf, rechts und links durch seine Thaleinschnitte von dem übrigen Gebirgskranze abgesondert; gegen Westen erhebt sich massiger mit Hochebenen das **Kammergebirge**, die östliche Absenkung der **Dachsteingruppe**; im Osten und Norden die Massen des **Todtengebirges**. Durch die flachhügelige Ebene liegen allerseits Heustadel und Häusergruppen zerstreut. Postwechsel zwischen **Aussee** an der Traun und Steinach an der Ens. Die Post, jetzt eine neue Wirthschaft, ist ein gutes Gasthaus. Die Kirche ist ein schönes altes Gebäude mit gutem Altarblatte von Schmidt. In der Nähe **Kohlengruben** und eine warme Quelle, der **Heilbrunnen**. Jedenfalls möchte Mitterndorf ein Filialstandquartier von Aussee seyn, von wo man den **Grimming**, die Hochebenen des Kammergebirgs und selbst des Dachsteins, sowie nordwärts an der Salza hinan das Todte Gebirge an der Grenze von Österreich besucht. Vor Allem möchte das obere Gebiet des Grimmingbachs prächtige Aussichtspunkte gewähren, sowie schöne Wasserfälle zeigen. Geht man an der Salza von Mitterndorf aufwärts, so erhebt sich eine halbe Stunde von da zur Linken der nicht hohe **Hartkogl**, berüchtigt in der Gegend durch die Sage vom wilden Jäger, hier vom wilden Gejaid, ganz ähnlich der Sage im Odenwald.

An die Ensthaler Poststraße bey Diemlern zurückgekehrt, wandern wir nun unmittelbar unter den Abstürzen des Grimming weiter. Schauerlich erscheinen sie, wenn Wolken die Gipfel umhüllen, aus deren Schatten dann düstergrau die Felsengräthen herabsteigen in die Nacht der Wälder, welche den Fuß einhüllen; die Schneefelder, welche zwischen jenen herabhängen, gleichen dann einem Bahrtuche. Freundlicher gestaltet sich die Gegend bey heiterem Wetter, dann wendet man auch bisweilen den Blick vom Grimming ab auf die südliche Thalseite, von welcher die grünbekleidete Tauernkette hereinleuchtet. Reizend wird aber die Gegend da, wo sich links von Norden herein die **Klachau** öffnet, durch welche der **Grimmingbach** herab zur Ens kömmt und jenseits das **Irdningthal**, den Schoos der Tauern, erschließt. Das Ensthal wird breiter, bevölkerter und angebauter. Dort rechts zeigt sich der Markt **Irdning**, links über uns auf dem weit nach Osten vortretenden Vorsprung des Grimming die wohlerhaltene Burg **Neuhaus** und in dieser Richtung fort das ganze Ensthal bis nach **Lietzen** hinab. In **Steinach**, dem dreyfachen Postwechsel zwischen **Mitterndorf** (Ausseer Straße), **Gröbming** (Radstädter Straße) und **Lietzen** (Unter-Ensthaler oder Gratzer Straße), machen wir Halt, um uns umzusehen.

Ein Glanzpunkt des Ensthales möchte eine Viertelstunde oberhalb Steinach seyn, thalaufwärts gesehen. Den ganzen Mittelgrund erfüllt der majestätische **Grimming**, in dessen Schneekahr man hier hineinblickt, darunter auf einem seiner sonnigen Vorposten die Burg **Neuhaus**; rechts hinein das Thor der **Klachau**, rechts von einem runden und rothen Felsenkopf, dem **Noyerberg**, bewacht, darunter die Kirche von **Pyrg** an und auf den Wänden, ein sehr reiches Bild; südlich zeigt sich die grüne Gegend von Irdning mit den Tauern.

Ausflüge von Steinach. Als Besitzer des Schlosses Neuhaus oder Trautenfels wurde mir der Graf Grabowski genannt. Die Straße nach Mitterndorf erhebt sich stark durch die Klachau in mehreren Absätzen, indem man rechts in der Tiefe den Grimmingbach, links über sich in schwindelnder Jähe die Wände des Grimming hat, welche in einem Sturze auf das enge Thal niederfallen. Etwa nach einer Stunde, während welcher der Grimmingbach sich immer tiefer eingeschnitten hat, sieht man rechts jenseits zwischen felsigen bewaldeten Höhen den Wallerbach, in einem schönen und großen Wasserfalle halb versteckt, herabstürzen. Sein oberes Thal zieht nordöstlich, parallel mit der Strecke des Ensthales von Steinach nach Lietzen, empor. Bey dem Dorfe Klachau verläßt die Straße den Grimmingbach, indem sie westlich durch die Mitterndorfer Niederung über Furth und die Zauchen nach Mitterndorf zieht, während das Thal des Baches zuerst über Tauplitz nördlich, dann aber parallel mit dem Wallerbach nordöstlich hinansteigt zur Grenze Österreichs (Gebiet der Steyer). Es ist ein waldreiches Thal, aus welchem nur die höchsten Felsen in ihrem zum Theil auffallend rothen Gewande aufragen. Von Klachau aus ersteigt man in 5—6 Stunden den Grimming; ein sehr beschwerlicher Stieg über Geklipp und Geröll fast von unten an; doch belohnt die Aussicht in das Ensthal und nach Mitterndorf, sowie die Fernsicht in das Gebirge reichlich. Noch ist die Kirche von Pyrg wegen ihres Alters und herrlichen Aussicht eines Besuches werth.

Südlich von Steinach liegt an der Mündung des Donnersbacher Thales, vom Irdningbache durchströmt, der Markt Irdning mit 55 H. und 322 E. und bedeutenden Märkten (1. May, 30. Jun. und 15. Sept.), Armeninstitut mit 10 Pfründnern. Hier war Äneas Sylvius (Piccolomini) Pfarrer, ehe er Papst wurde.

Das Donnersbacher Thal zieht südlich in die Tauernkette hinan, parallel mit der Sölk bis zur Hohenwarte (7455 F.), unter welcher ein Jochsteig durch den Schöttlgraben nach Oberwölz (Murgebiet) führt. Das Thal ist stark bewaldet und die Holzvorrathskammer für die umliegenden Hüttenwerke. Am Eingange des Thales liegt ein Wildbad und der Hauptort ist Donnersbachwald.

Von Irdning an sieht es aus, als ob der vordere Theil des Querrückens der Tauernkette zwischen dem Donnersbacher Thale und dem folgenden Gollingthale eingesunken wäre, so daß der unterste Theil des Donnersbaches und Gollingbaches einen großen und schönen Gebirgsbusen bilden, umfaßt von einem Amphitheater, dessen Boden ein Gehügel ausfüllt, ähnlich dem Büchlach bey Kitzbühl. Seine tiefste Stelle bezeichnet der Pullerer See. Das Gollingthal zieht sich aus dieser Niederung bis zum Pichler hinan in engem Schrunde; hier zweigt sich das Obergollingthal südlich ab, nur von Sennhütten belebt; sein oberster Thalboden, zu dem man etwas steil hinan steigen muß, heißt In den Ursprüngen und ist schon waldlos und alpenhaft. Das Untergollingthal beschreibt einen nach Osten ausgehenden Bogen, der sich im Süden des Oberthales wieder herumzieht. Vom Pichler aus liegen noch viele Häusergruppen auf der sonnigen nördlichen Thalhöhe. Bis Oppenberg, dem einzigen Orte des Thales, hat dasselbe eine fast östliche Richtung; hier geht nordöstlich eine Thalniederung hinüber in das Strechauthal und in ihm unter der Burg Strechau vorüber nach Rottenmann. Reisenden, welche den Weg von Steinach über Lietzen nach Rottenmann schon kennen, ist dieser äußerst angenehme und an reizenden überraschenden Bildern reiche Weg anzurathen. Geht man von Oppenberg nach Rottenmann, so wird man überrascht durch den Anblick des Paltenthales und der Burg Strechau. Schlägt man aber den umgekehrten Weg von Rottenmann über Oppenberg ein, so bietet der Grimming, welcher hoch über die grünen Berge des Gollingthales grau aufzackt und weiter hinaus die Öffnung des Thales bey Irdning eine prächtige Landschaft dar, deren Hauptpunkte Irdning Vorgrund, die Burg Neuhaus Mittelgrund, der Grimming, die Klachau, Pyrg, Steinach

und die dahinter aufragenden rothen Kalkberge der Hintergrund sind. Dieser Weg möchte zugleich kaum ein Umweg zu nennen seyn.

Von Oppenberg steigt das Gollingthal gerade südlich hinan 3 Stunden bis zur Häusergruppe Eberl. Weiter aufwärts heißt der Bach die Schwarze Golling und von hier beginnen die Alpen oder Almen; die letzte und höchste unter dem Breiteck, dem Schlußsteine des Thales, ist die Gollingalpe. Jochsteige führen hinüber in die Strechau, in das Untergolling=, Donnersbacher= (Ens), Breitsteiner= und Pusterwaldthal (Pöls — Mur).

Von Steinach, wo das Stammschloß der gleichnamigen Grafen, an der Ens wieder fortwandernd, erblicken wir wieder eine Burg über uns, Friedstein, Stammsitz der Grafen von Saurau, und in Niederhofen ist die älteste Kirche Obersteyermarks. Der nächste Ort ist Wörschach, an der Ausmündung des Wörschachbaches, der in der Gegend des Wallerbaches entsteht, dann in einem Kessel bey Wörschach herabstürzt, um sich unterhalb des Ortes in die Ens zu ergießen. Über Wörschach kleben, wie aus der Felsenwand gehauen, die Trümmer von Wolkenstein. Der Kalk ist ausgezeichnet roth, ebenso die Ruinen, welche einer Burg aus dem unteren Etschthale gleichen; die Burg war Stammsitz der gleichnamigen Grafen und gehört jetzt der gräflich Saurau'schen Familie. In der Nähe ein Schwefelbad.

Die Straße zieht nun dicht an der linken Thalwand hin und erreicht bald wieder bey Weißenbach eine Thalöffnung, aus welcher zwischen Kalkfelsenpfeilern der Weißenbach hervorrauscht. Der Einblick in dieses kurze Thal gibt dem Maler ein schönes Bild; den Hintergrund des grünen Thalbodens umschließt amphitheatralisch eine hohe Kalkmauer, der Nordabsturz der Angerhöhe. Schnell, wie durch einen Zauberschlag, verschwindet dieses Bild wieder und wir erreichen Lietzen, 2221 F. (Kirche). Der Markt ist einer der belebtesten und schönsten in Steyermark, 350 H., 1600 E. (nach Weidmann 185 H. und 934 E.), Postwechsel zwischen Steinach und Rottenmann, Wegmeisteramt, Physikat, Spital für 16 Pfründner; große Vieh=, namentlich Pferdemärkte, welche jedoch neuester Zeit durch den Hausirhandel mit Vieh geringer geworden sind, eine Niederlage von Mariazeller Eisenwaaren, viele Gasthäuser, von denen der Bräu das beste ist. Das Ensthal biegt sich hier aus seiner bisherigen nordöstlichen Richtung bis zur Einmündung des Paltenbaches östlich, wodurch in der Nordwand eine Einbucht und in dem dasigen Gebirge gleichsam ein Bruch entsteht; die dadurch verursachte Gebirgslücke wurde zu einem Straßenübergang nach Österreich (Steyergebiet) benutzt, und zwar schon seit alten Zeiten, dem Pyrhn (Pyrn, Pirhn). Dadurch ist Lietzen der Mittelpunkt eines dreyfachen Postlaufes: von Österreich über Windisch=Garsten und den Pyrhn, aus Wien und Grätz über Rottenmann, aus Kärnthen und Salzburg von Radstadt, Schladming, aus Steinach von Salzburg und Bayern, von Ischl, Aussee und Steinach. Der Markt hat sich in jene Bucht des Ensthales gebettet und ist daher etwas geschützt gegen die Nordostwinde. Sehenswerth ist die alte Kirche mit Altdeutschen Gemälden. Der Styl des Thurmes erinnert an das

Bayrische Oberschwaben. Das Schönste ist die Aussicht vom Calvarienberg thalaufwärts, wo der Grimming mit seiner Schneescharte sich am großartigsten darstellt; rechts darunter die nördliche Thalwand mit dem ausgezeichneten rothfelsigen Noyerkopf, in der Tiefe der ebene, weit ausgedehnte Boden des Ensthales, von der Ens durchströmt, zunächst die Häusergiebel und die Kirche von Lietzen.

Die Österreichische Straße über den Pyrhn nach Windischgarsten zieht ziemlich steil nordöstlich hinan im Thale des Pyrhnbaches und ist im Anfange noch ziemlich belebt, namentlich durch Eisenwerke: diese liefern in einem Ofen 4000 Ctr. Flossen und in den Hammerwerken 1000 Ctr. Stahl und Eisen. Jenseits senkt sich die uralte Straße über Spital nach Windischgarsten im Steyergebiet (siehe unten). Neben dem Passe ragt der Hohe Pyrhn (7489 F.) auf.

Der Pyrhnbach fließt von Lietzen gerade südlich durch die ganze Breite des Ensthales zur Ens, welche hier an der Südwand in vielen Bogen hinzieht. Die Poststraße folgt dem Pyrhnbach zur Ens und setzt hier über den Fluß. Der hohe kahle Kalkberg, welchen man auf diesem Wege im Osten im fernsten Hintergrunde des Ensthales aufragen sieht, ist der Große Buchstein bey Admont. Der Lauf der Ens wird jetzt ruhig und treibt ihre Wogen ohne alles Geräusch in vielen Windungen. Die Straße führt in dem Schatten der südlichen Thalwand fort. Unweit der Mündung des von Süden kommenden Paltenthales kömmt man an einer sehr großen Torfstecherey vorüber; in endlosen Reihen ziehen Trockenhütten hin und ebenso die Fahrgassen zwischen jenen. Die Ens fängt hier an zu sumpfen, weil ihr Fall durch die natürliche Schleuße des Gesäußes gehemmt oder ungleichmäßig vertheilt wird; von Lietzen bis Admont, sechs Stunden, beträgt ihr Fall nur 42 F. und von Admont bis Hiefelau, in $5\frac{1}{2}$ Stunden, durch die Engen des Gesäußes, 665 F. Durch Eintiefung an dieser Stelle hat man jedoch schon geholfen.

Bald darauf biegt die Straße rechts um eine Ecke in ein Seitenthal, welches südlich herabkömmt, das Paltenthal. Jedem aufmerksamen Reisenden wird gewiß auffallen, daß der Bach, die Palten, die ihm entgegen kömmt, kein rauschender, stürzender Bach ist, wie die anderen Tauernbäche, sondern, daß sie ohne alles Geräusch durch ihr Wiesenthal, halb unter Erlen verdeckt, in vielen Krümmungen daher gleitet, fast schleicht; nur an den Hammerwerken wird sie laut; die Wiesen sumpfen, wie im Ensthale; der Blick im weiten offnen Thal hinan ist ein anderer wie bisher in den Seitenthälern, man glaubt ein Längenthal zu sehen. Rechts die Bergwände brechen eigenthümlich mit vorspringenden Köpfen ab, setzen dann aber zur Tiefe wieder schräg ab; der Hintergrund des Thales ist nicht durch ein Bergjoch gesperrt, sondern offen, und scheint ein Durchgangsthal von der Ens zur Mur zu seyn, wie man es auch so nennen kann. Kurz Alles zeigt einen merkwürdigen Abschnitt der Tauernkette an und dieses ist auch der Fall. Der Rottenmanner Tauern, welcher von Westen her auf dieses Thal abfällt, ist der letzte Tauern nach Osten zu, nicht nur dem Namen, sondern auch der That nach. Denn bey Admont setzen die Kalkalpen herüber an die Stelle der bisherigen Tauernkette zwischen Ens und Mur. Doch liegt noch an diesem Kalk Urgebirge an, so daß das ganze Paltenthal noch als ein Urgebirgsthal erscheint, auf beyden Seiten von waldigen granitischen Bergwänden begleitet (siehe oben in der allgemeinen Schilderung). Den Ruf großer Schönheit verdient es wenigstens in den Alpen nicht, wo der Gaumen an schärfer gewürzte Gerichte gewöhnt ist.

Unter einer Felsenwand setzen wir am Eingange über die Palten auf einer schönen Brücke, um jenseits auf dem rechten Ufer des Baches fortzuwandern. Das Erste, was auffällt, ist die große Burg Ströchau auf einem langen Felsenrücken. Sie gleicht, von der Seite gesehen, einem ummauerten Städtchen, dessen Mauerzinnen und Dachgiebel hie und da über den Wald, der neben und zwischen den Felsen emporsproßt, aufragen. Den schönsten Anblick gewährt die Burg von Süden, von Rottenmann her, wo der Felsen pyramidal mitten aus dem Thale aufzuragen scheint, gekrönt mit seiner Burg; zugleich bilden die duftigen Fernen des Ensthales einen passenden Hintergrund. Rottenmann, ein Städtchen von 120 H. und 788 E., bildet eine lange Gasse, welche etwas ansteigt, hat zwey Vorstädte und wichtige Eisenwerke (2600 Ctr. Eisen und Stahl, 110,000 Sensen und Sicheln, 2000 andere Werkzeuge, 628,000 Nägel). Neben dem Städtchen ein schöner Park eines Gewerken. Die Post ist ein gutes Gasthaus und der Wirth ein gebildeter Mann. Südlich vom Städtchen liegt der Edelsitz Thalhof und nördlich auf waldiger Höhe die Burg Grünbüchl.

Ausflüge. Ströchau, die schon erwähnte Feste, besteht aus der alten und neueren Burg; von ersterer stehen nur noch einige Thürme, ohne geschichtliche Nachrichten. Die neuere stammt aus dem 15. Jahrh. Seit 1529 ist Admont in Besitz. Eine schöne Zirbenallee führt auf dem Bergrücken zum Eingange der Burg. Es fehlen dem alterthümlichen Baue fast alle Alterthümer; nur ein alter gläserner Pokal hat sich erhalten, in welchem alle Namen derjenigen eingeschnitten sind, die seit 1591 daraus tranken. Die Aussicht konnte man glücklicher Weise in keine andere Sammlung verschleppen.

Unterhalb Ströchau zieht westlich, parallel mit dem Ensthal, ein Thälchen hinan nach Lassing und hinüber nach Döllach, Fischern und Wörschach an der Ens; durch dieses Thal führt der nächste Verbindungsweg von Wörschach nach Rottenmann. Nur ein niedriges Vorgebirge scheidet es nordöstlich vom Ensthale, sowie es eine flache Wasserscheide in zwey Abdachungen trennt. Lassing, mit uralter Kirche und einem Admontischen Hüttenwerke (4000 Ctr. Eisen und Stahl), liegt auf ihr.

Die Kaiserau (Kaserau) (3423 F.). Fußreisende, welche den Weg von Rottenmann nach Admont durch das Ensthal kennen, werden am besten thun, den Weg über die Kaiserau zu wählen, theils um den Weg um ein sehr Bedeutendes abzukürzen, sowie der Abwechselung wegen. Etwa ¾ Stunden oberhalb Rottenmann biegt der Weg links ab über Bärndorf, nordöstlich hinan in die herrliche 3423 F. hoch liegende Hochebene der Kaiserau, rings von Waldhöhen umgürtet, aus welchen Felsengipfel des Kalbling und Sparafeld (7083 F.) aufragen; in 2 Stunden von Rottenmann hat man sie erreicht. Felder und Alpenweiden mit vielen Sennhütten liegen hier zerstreut neben einander, das Hauptgebäude ist der Admontische Mayerhof, zugleich Jagdschloß und Sommerfrische des Stiftes. Die inneren Räume sind mit Jagdscenen bemalt. Die Meierey zählt 100 Kühe, welche täglich 50 Pf. Butter geben; das Butterfaß wird durch den Bach in Umschwung gesetzt. Nach Admont hinab führt ein anmuthiger Weg über den Lichtmeßberg, an dem Schlosse Röthelstein vorüber, in 1½ Stunden (siehe unten). Reisenden, welche von Aussee oder Schladming kommen, ist, in Verbindung mit dem oben angegebenen, folgender Weg zu rathen, wenn sie nämlich das Ensthal hinab reisen, um Admont und das Gesäuße zu sehen und dann vielleicht zurückkehren. Von Steinach (Post), Lietzen (Post), das Ensthal hinab bis Admont (Gesäuße), Kaiserau, Rottenmann, Oppenberg, Irdning, oder von Rottenmann über Gaishorn (Post) in das Murthal (Leoben), oder über den Rottenmanner Tauern und Zeyring in das Murthal. Von Rottenmann aus kann man auch gerade nach Wörschach über Lassing gehen. Etwa 2 Stunden oberhalb Rottenmann liegt Trieben an der Poststraße, mit einem großen Admontischen Eisenwerke mit 11 Feuern (jährlich 6400 Ctr. Eisen und Stahl). Hier zweigt sich von der Poststraße nach Grätz die Straße über den Rottenmanner Tauern ab, welche zuerst in dem Thale des Triebenbachs eine Stunde hinan-

zieht, dann rechts am Tauernbache hinan auf den Rücken und in das jenseitige Pölsthal steigt. Die höchste Höhe ist der Rottenmanner Tauern, 5652 F. hoch (Radstädter Tauern 5499 F.). Die Straße ist steil, daher auch der Fußgänger den näheren Fußweg vorziehen wird, welcher rechts von der Straße abgeht. Man erblickt auf ihm dieselben schönen Wasserfälle, die von der Straße aus den Reisenden unterhalten. Die Stelle, wo der Tauernbach in die Erde versinkt, heißt der Sunk; weiter unten kömmt er wieder zum Vorschein. Dieser Steig führt endlich auch an dem Steinbruch des schönen Pineolensteins vorüber (Hornblendeporphyr, in welchem pineolenförmige Stücke von weißem Feldspath in dunkelgrüner Hornblende eingebettet sind; hier und da auch kleine Granaten mit Quarzadern durchzogen), aus welchem die Fenster- und Thürstöcke im Stifte Admont genommen sind. Die Verkrüppelung des Holzwuchses verkündet die Nähe des Tauern selbst.

Geognostisches. Die Straße führt aus dem Paltenthale zuerst über Kalkmergelschiefer, welcher in Thonschiefer übergeht; nach der Höhe zu gesellt sich Quarz und Glimmer zu jenem und verwandelt ihn in Gneus; die Jochhöhe besteht aus Granit. Sowie man heransteigt aus der Tiefe des Paltenthales, erblickt man auch die Kalkgipfel im Osten desselben, welche in der Tiefe von den granitischen waldigen Vorbergen gedeckt werden. Die letzten Bäume sind Lärchen und Zirben. Durch den spärlichen Überzug des Grases schimmert auf dem Joche allenthalben das braune Unterfutter des Granits. Hier auf der öden Wasserscheide zwischen Mur und Ens liegt das Tauernhaus, auch Hohentauern, dabey eine Schmiede, Kapelle und Pfarrwohnung. Des Außerordentlichen wegen versammelt sich auch hier zur Kirchweihe viel Volk der Umgegend und belebt die sibirische Gegend durch bunte Trachten und lustiges Juchheyen. Der Südabhang ist weniger steil. Einen schönen großen Anblick gewährt am westlichen Abstieg, der 7730 F. hohe Bösstein, der höchste Berg der Gegend (siehe unten). Nun folgen wir noch dem Paltenthal bis zu seinem Ursprunge. Die Poststraße führt von Trieben in dem weiten Thale hinan nach Au. Kurz vorher kömmt links vom Norden aus einem Grunde der Flitzenbach herab. Der Hintergrund des Thales ist von den Kalkwänden des 6829 F. hohen Reichensteins und 7083 F. hohen Sparafelds umschlossen. Nach einem Wolkenbruche trat der Bach aus und führte bey seinem Eintritt in das Paltenthal eine große Mure mit sich, welche das obere Paltenthal verdämmte und dadurch den Gaishornsee mit einer Insel schuf. Die Straße führt über die Mure nach Gaishorn am nördlichen Ufer des Sees, dem Postwechsel zwischen Rottenmann und Kallwang. Die Post ist ein gutes Gasthaus. Fürth ist die letzte Gemeinde im Paltenthal und bey einem einzelnen Wirthshause erreicht man die sehr niedrige Wasserscheide, einen der tiefsten Einschnitte der Centralkette, die wohl 3000 F. nicht viel übersteigen dürfte, indem die nächste Post jenseits im Liesingthale, Kallwang, 2263 F. Höhe hat. Die Straße führt nun durch das Liesingthal (Murgebiet) über Wald, Kallwang, Mautern nach St. Michael an der Mur, von wo sie sich theilt; westlich thalaufwärts nach Knittelfeld, Weißkirchen und Obdach nach Kärnthen, östlich thalabwärts über Leoben nach Bruck an der Wien-Triester Eisenbahn, welche im Mürzthale hinan nach Wien, im Murthale hinab nach Grätz, Cilly, Laibach nach Triest bringt. Der Eilwagen von Aussee und Ischl fährt früh um 8 Uhr in Aussee ab, ist Mittags in Lietzen, Abends in Rottenmann, Nachts in Gaisborn, um 2 Uhr Morgens in Bruck, wo um diese Zeit der Bahnzug von Wien eintrifft, und früh um 5 Uhr nach Grätz bringt.

Wir kehren ins Ensthal zurück bis dahin, wo links die Straße aus dem Paltenthale über die Paltenbrücke zieht, nach Lietzen, lassen die Brücke links und biegen dann rechts um die Ecke zu einem neuen Bilde des Ensthales. Zunächst vor uns die grüne Ebene des Thales, durch welche der Fluß sich windet, mit

Heustadeln bedeckt. Das Thal wird abwärts bald geschlossen durch hohe, bewaldete, oben bemattete Berge; der mittlere höhere ist der Pleschberg, 5413 F., der uns nun mit seinen Vorbergen bis Admont begleitet und den Wechsel der Landschaft zum Theil verursacht, indem er den Kranz von hohen Kalkgipfeln jetzt einmal verdeckt, jetzt wieder zeigt. Die zwey kalkweißen pyramidalen Kalkberge hoch hinter den dunkeln Waldbergen sind links der Hohe Burgas und Scheiblingstein[1]). Die Palten hält sich noch längere Zeit rechts an den Bergen, wie auch die Straße. Letztere ist namentlich nach Regenwetter schlecht und selbst für den Fußgänger sehr beschwerlich, da gerade an den kothigsten Stellen im Walde das Ausweichen durch Zäune u. dgl. unmöglich gemacht wird. Auch wirthlich ist diese Straße nicht zu nennen, wenn man sie mit einer Innthaler Straße vergleicht. In einem kleinen Wirthshause, Setzthal, rechts an der Straße, noch an der Palten, fand ich guten Wein und freundliche Bedienung. In dem Sommerhäuschen vor dem Wirthshause hat man eine schöne Aussicht auf Lietzen und den Grimming. Man biegt um eine waldige Ecke, um abermals ein ganz neues Bild des Ensthales sich entfalten zu sehen. Das erste Bild ist der Einblick in das Ardningthal mit seinem Felsenamphitheater im Hintergrunde, aus welchem der Bosruck und Burgas aufragen, rechts der grüne Bleschberg; den engen klammartigen Eingang bewacht die Kirche und das Dorf Ardning. Thalabwärts das burgähnliche doppeltbethürmte Gebäude auf einem vom Pleschberg abgesonderten Vorberge ist Frauendorf oder Mariakulm. Der höchste Berg, welcher kahl, grau und doppelgipfelig darüber aufragt, ist der Große Buchstein, und der Doppelfelsengipfel rechts darunter, welcher rechts senkrecht abstürzt, ist der Bruckstein, die linke Thalwand des Gesäußes bezeichnend. Rechts davon die zum Himmel aufzackende graue Kalkkette ist das Johnsbacher Gebirge und sein höchster Zacken das Hochthor, 7212 F. Rechts unter dem Johnsbacher Gebirge ist der dunkle rechtseitige Eingangspfeiler, unter welchem sich in duftiger Ferne die Doppelthürme von Admont zeigen; weiter rechts hinan zieht das Sparafeld.

Nochmals bleiben wir etwas weiter abwärts, Frauendorf gegenüber, stehen, wo sich über den grünen Waldberg mit seinen großen bethürmten Gebäuden, gerade zwischen zwey größeren, aber waldigen Bergen (links der Pleschberg), die kahle, grau und weiß gezackte Bärenkahrmauer hinzieht und dem Bilde einen schönen Hintergrund gibt; durch die weite grüne Thalebene windet sich als silbernes Band die Ens.

Je mehr wir uns Admont nähern, desto höher hebt sich der Doppelgipfel des Buchsteins. Eine Höhe hinan führt die Straße durch das Thorgewölbe und eine Art Burghof, der Admonter Klause, wie über die Trümmer eines ausgebrochenen Gießbaches nach Admont.

---

1) Ich sah diese Landschaft nach starkem Regenwetter an einem heiteren Morgen, wo jene Kalkberge dick beschneit waren, so daß selbst der Erfahrenste getäuscht worden wäre und hätte die Berge für hohe Gletscherberge gehalten.

Nicht uninteressant ist auch der Weg von Lietzen nach Admont auf dem linken Ensufer, und möchte noch etwas kürzer seyn. Der interessanteste und schönste Punkt dieses Weges, welcher über Reithal (Setzthal gegenüber) und Ardning führt, möchte Frauendorf seyn, hier auch Mariakulm genannt. Als wir es vorhin erblickten, gehörte es mit zu dem schönen Bilde; jetzt ist die Aussicht von ihm gegen Admont und besonders auf die dahinter kahl und schroff aufzackenden Johnsbacher Gebirge, auf den Kalbling und das Sparafeld, wie auch gegen den Hintergrund des Mühlauthales mit seiner Bärenkahrmauer, das Schönste. Neben der vielbesuchten Wallfahrtskirche, 1404 erbaut und mit einem großen aus Holz geschnitzten Marienbild von Thiemo, steht ein Wirthshaus.

Admont, 1838 F., bildet einen Hauptabschnitt im Ensthal und ist in geognostisch-geologischer, wie in malerischer und geschichtlicher Hinsicht ein Hauptpunkt des Thales.

Admont besteht aus dem Markte mit 110 H. und 764 E. und einer Benedictinerabtey; Gasthäuser: beym Hepflinger und Eiselbergschen Bräu. Die Abtey wurde 1074 vom Erzbischof Gebhard von Salzburg gestiftet; der erste Abt war Isegrim, unter welchem der wegen Erfindung des Steingusses berühmte Thiemo Mönch hier war. Dieser war früher Mönch zu Hirschau, dann zu Tegernsee, später zu St. Peter in Salzburg, von wo, durch den Afterbischof Berthold, Grafen von Moosburg-Brunzafil, vertrieben, er sich hier als Flüchtling einige Zeit aufhielt. Sehenswürdigkeiten: die Stiftskirche, 1623—27 von Preininger erbaut, mit 10 Altären; Hauptaltarblatt von Bock, die andern von Altomonte, Verbeck, Reslstein und Bachmann; am Jungfrauen- und Josephsaltar vier große Bassano's; schöne Fresken und Sculpturen von Stamml aus Admont (1769); von ihm auch die Chorstühle und Schnitzwerke hinter der großen Orgel. In der Kapelle des Stifteraltars ruht Erzbischof Gebhard, seine Bildsäule auf dem Sarge; herrliche Orgel von Chrismanni. Der wahrhaft prächtige Bibliotheksaal, um den Napoleon das Stift beneidet haben soll, 1774 bis 81 erbaut vom Abte Ofner; schöne Halle; Deckengemälde von Altomonte, der Fußboden von hiesigem Marmor; rings herum eine Gallerie; Reliefschnitzwerke von Stamml; in der Bibliothek von 20,000 Bänden, 800 Incunabeln und 1000 Handschriften befindet sich auch ein ächtes Exemplar von Hornegk's Reimchronik; prächtige Ornate der Äbte, Inful und Hirtenstab Gebhards. Zoologische und mineralogische Sammlungen (prächtige Eisenblüthe). Physikalisches Cabinet. Gemäldesammlung mit einem Hannibal Caracci, Altomonte und vielen Altdeutschen Gemälden und Glasmalereyen. In den Zimmern des Priors ein Petrus von Altomonte (sein eignes Bildniß). Das Refectorium mit schönen Deckengemälden, den kolossalen vergoldeten Bildsäulen der heiligen Hemma, der Hohenstaufischen und Habsburgischen Kaiser. Das Haustheater. Der grüne Saal mit Bildnissen von Kupetzky. In den Gängen zwey Madonnen aus Steinguß von Thiemo. Schöner Garten mit einer Allee von Zirben. Das Stift enthält eine theologische Lehranstalt und Haupt-

schule. Wie die meisten Benedictinerstifte in Österreich thut sich auch dieses hervor in wissenschaftlichem Streben und Liberalität gegen Fremde.

Ausflüge. Zunächst über Admont liegt das schöne Schloß Röthelstein mit großen Felsenkellern. Durch den Grund, welcher hinter Admont sich südlich hinan zieht, führt ein Weg in die romantische Kaiserau (siehe oben). Von hier kann man den Kalbling in 2 Stunden ersteigen, auf dem man eine herrliche Übersicht des Ensthales hat. Nördlich ragt über Admont der Natternriegel empor, 6542 F., umstanden von der Bärenkahrmauer, dem Hexenthurm und Hochthurm, Berge, welche die Steyermärkische Fabel- und Sagenwelt vielfach umgaukelt. Sehr belohnend ist die Ersteigung des Natternriegels. Von Admont führen zwey Wege dahin, welche sich am Grabner Thörl vereinigen; der weitere führt in 3 Stunden auf die Grabner Alpe, bis wohin man reiten kann; der andere kürzere ist nur Fußsteig und geht über die Moser Alpe. Am Grabner Thörl findet man eine gute Quelle. Von hier braucht man noch 1½ Stunden zum Gipfel; man kömmt über zwey böse Stellen, über eine abschüssige Steinriese und die Schneide. Doch führt von Thörl auch noch ein weiterer gefahrloser Steig auf der Nordseite hinan, von wo man in das jenseitige Seethal hinabschaut, einen merkwürdigen Felsenkessel. Die Aussicht überfliegt nördlich das ganze Gebiet der Steyer, die Ebenen Österreichs bis zur Donau und den blauen Rücken des Böhmerwaldes; Kremsmünster, Ens und Linz soll man mit Fernröhren erkennen; gegen Süden, Osten und Westen die wilde graue Zackenwelt der Johnsbacher Felsen und des Hochschwabs, die grünen sanfteren Massen des Urgebirgs, die Seckauer und Schladminger Alpen mit dem Hochgolling und der Hochwildstelle, die Salzburger beeiste Tauernkette bis zu dem alle überragenden Glockner, den Grimming und Dachstein.

Gegen Nordosten von Admont erhebt sich fast isolirt aus niedrigeren Bergen und daher sehr hoch erscheinend, der Große Buchstein, 7003 F. Um auf seinen Gipfel zu gelangen, muß man entweder durch das Gesäuße drey Stunden hinab, dann links nördlich hinan auf den Gstatter Boden, eine hohe Alpengegend ringsum im Norden von den Wänden des Buchsteins, des Hintern Winkels, der Tiefli-mauer, des Ecks und Bocks ummauert; hier übernachtet man in einer Holzknechtkaserne; von der Ens hinan bis zum Gipfel braucht man 7 Stunden; auch kann man von Admont nordöstlich der Straße nach Österreich folgen über Weng; schöner Rückblick auf das ganze Ensthal; bald hat man die Höhe des Sattels erreicht, von welchem man jenseits in das Buchauerthal die Buchau hinabsteigt, welches bey Altenmarkt, wo die Ens Steyermark verläßt, in deren Thal mündet. Durch dieses Thal führt die gerade Straße nach Österreich von Admont und umgeht dadurch zugleich die schauerlichen Engen des Ensthales; sie ist eine Parallelstraße mit der von Liezen über den Pyrhn. In dem nächsten Orte Buchau übernachtet man im Wirthshause und ersteigt von dort am anderen Morgen den Buchstein. Die Aussicht ist der vom Natternriegel ähnlich; sie wird aber dadurch interessanter, daß man hinab in die dunklen, im tiefen Schatten liegenden Engen der Ens blickt, aus welchen jenseits die weißen, grell erleuchteten und furchtbar zerrissenen Kalkwände von Johnsbach, besonders des noch unerstiegenen Hochthores (7212 F.) aufstarren. Nördlich von Admont zieht das Hallerthal hinan, vom Eßlingbach durcheilt; die Namen der Orte Unter- und Oberhall, wie der Name des Thales, verkünden Salzquellen, welche jedoch jetzt nicht mehr benutzt werden; dagegen gibt es desto mehr Eisenwerke, welche dem Stifte gehören und jährlich 28,000 Sensen und 6000 Ctr. Draht liefern. Der Hauptort ist Mühlau, daher auch das ganze Thal, oder vielmehr die Thalgemeinde, die Mühlau genannt wird.

Von Admont längs der Ens fortwandernd, an einigen Teichen vorüber, ahnet man kaum die Verwandlung, die dem Thale und Flusse bevorsteht. Nu-

higer als je gleitet der mächtige Bergstrom durch sein großes, weites und ebenes Thal, und nur die gewaltigen Felsenthürme der Zackenmauer, welche den Ausgang des Thales versperrt und nur eine enge Kluft übrig läßt, verkündet dem Erfahrenen ein großes Schauspiel der Alpenwelt. Etwa 1½ Stunden von Admont, bey dem Heinlbauer, einem einzelnen Wirthshause, wird das Thal geschlossen; links der riesige Buchstein mit seinem niederen Vormanne, dem Bucksteine, und rechts das Sparafeld und dessen Nachbar, der Reichenstein, mit einem ähnlichen Vorposten, stemmen sich gegen einander, sich die Hände reichend, um dem Bergstrome, da er zahm geworden zu seyn scheint, den Abzug zu sperren; allein wie eine abgeschossene und auf der Erde dahinrollende Kanonenkugel ihre scheinbar verlorene Kraft gleichsam wieder erlangt oder vielmehr zeigt, wenn sie auf Widerstand stößt, so auch die ruhig dahergleitende Ens jetzt auf einmal zum wildesten Bergstrome wird, wie sie wieder ihr ursprüngliches Element findet, Widerstand. Es beginnt hier die großartige Enge des Gesäußes. Es ist dieses die erste Felsenenge in den Kalkalpen des Ensthales von Westen nach Osten, während das Innthal und Salzachthal ihre Kalkalpen nördlich durchbrechen. Es ist dieses eine Folge des Zuges der Hochkalkalpen, parallel mit dem Paltenthal, indem sich dieselben auf die Centralkette werfen, und nur durch das Paltenthal scheint diese stolz jede Vereinigung mit den Kalkalpen abzuweisen. Das Gesäuße gehört unstreitig zu den prächtigsten und großartigsten Erscheinungen dieser Art. Trotzig strecken die Bergriesen ihr Fußgestelle gegen einander und zwängen den vorher noch so breiten Bergstrom in einen schmalen Schrund. Die vorher stillfluthende Ens wirft sich jetzt in dieses unbequeme Bett, wird schäumend und tobend von einem der schräg gegen einander stehenden Pfeiler geworfen oder wirft sich donnernd bald über Felsenbänke, bald über Trümmer der Berge. Reißt sich der Blick von diesen großen Wasserstürzen los, so fesseln ihn eben so bald die hohen Wände und die weißen Kalkzacken des Hochthores, welche ernst hereinschauen. Der Weg durch diese Enge war früher ein Fußweg, der auf schwankenden Stegen von einem Ufer auf das andere setzte. Wie das Gesäuße die Schifffahrt der Ens unterbricht, so auch früher die Straße, welche deßhalb von Admont nach Hiefelau den großen Umweg über Weng, St. Gallen und Altenmarkt, dann im Ensthale wieder herauf bis Hiefelau führen mußte. Bey meinem letzten Hierseyn war aber eine prächtige Straße durch das Gesäuße im Bau begriffen. Nur das Laubholz mildert den Ernst der Gegend etwas. Der Fall der Ens beträgt durch die vier Stunden lange Thalenge 665 F. Die wildesten Stürze erstrecken sich nur durch eine Viertelstunde Weges.

In 2 Stunden von Admont öffnet sich rechts eine enge Schlucht, das Johnsbacher Thal, eine der wildesten und wüstesten Gebirgsschluchten, wo senkrechte Felsenwände mit Bergstürzen und Griesbänken sich fortwährend einander in Wildheit zu überbieten scheinen. Nach zweystündigem Klettern durch diese Steinwüste öffnet sich zwischen zwey engstehenden senkrechten Felsenpfeilern der Thalkessel von Johnsbach, wo friedlich auf grünem Thalboden die Kirche, die Pfarre, das Wirthshaus und einige andere Häuser zerstreut umher liegen. Die Natur scheint sich ausgetobt zu haben. Noch über-

raschender ist der Weg von Hiefelau oder Johnsbach nach Admont. Von Johnsbach führt ein Steig südwestlich über die Sabingalpe nach Gaishorn im Paltenthal; ein zweyter nordöstlich über die Alpen Rötter und Sulzkor, unmittelbar unter den unersteiglichen Wänden des Hochthores hinab, durch den Härtelgraben in das Ensthal oberhalb Hiefelau; ein dritter Steig bringt auf die Alpe Neuburg, 4260 F., mit großen Torflagern, und von dieser links hinab, den hohen Lugauer rechts lassend, durch den Härtelgraben, oder rechts gerade nach Hiefelau. Von der Neuburgalpe führt außerdem noch rechts ein Steig hinab in die Radmär, deren Hauptort von Johnsbach 4 Stunden, von wo man das Thal hinab in 2 Stunden nach Hiefelau gelangt.

Einige nennen das Johnsbacher Thal das Obere Gesäuße und die Ensenge, besonders von der Einmündung des Johnsbaches aufwärts bis zum Heinlbauer, das Untere Gesäuße. Hier führt vom linken Ufer der oben erwähnte Steig links hinan zum Gstatterboden und dem Buchstein; rechts öffnet sich weiter hinab der genannte Härtelgraben, wo sich eine Höhle, die Boanluke (Beinluke), befindet, weil Thierknochen darin vorkommen. Ensbrand ist die erste Häusergruppe, welche wir seit dem Heinlbauer in 3½ Stunden Wegs antreffen; eine Viertelstunde darauf erreichen wir Hiefelau, 1483 F. Hier treffen drey Thalfurchen zusammen: von Westen her das obere Ensthal, nach Norden das untere Ensthal, von Süden herein das Gebiet des Erzbachs. Die Ens ist hier durch einen großartigen Rechen geschwellt, erbaut von dem Tyroler Hans Gasteiger, um das auf ihr von den Bergen und auf ihr selbst herabgetriftete Holz aufzufangen, welches zum Theil hier verkohlt wird; 66 Kohlenmeiler liefern 300,000 Metzen Kohlen, daher gibt hier die Gewerbthätigkeit der Gegend einen eigenthümlichen Charakter: mitten zwischen den hohen Bergen der über den 1360 Fuß langen Rechen in weißem Schaum herabrauschende und tosende Fluß, die 66 rauchenden Meiler, der feuerspeyende Hochofen und die großen Mühlsteinbrüche (Kalkbreccie). Viele Versteinerungen: Cochliten, Conchiten, Mureriten und Bucciniten. Hiefelau besteht aus zwey Gemeinden, Hiefelau und Radmär, mit 216 H. und 1471 E. Gute Wirthshäuser bey Stiegmayr und dem Ortswirth. Von hier führen zwey Straßen, nach Norden und nach Süden; die erste führt im Ensthale hinab bis Reifling und theilt sich dort (siehe Reifling); die südliche führt über Eisenerz und den Prebühl nach Vordernberg, Leoben, dann links nach Grätz, rechts nach Klagenfurt. Es ist Poststation zwischen Reifling und Eisenerz.

Das Gebiet des Erzbaches. Die Kalkalpen, nachdem sie bei Admont die Ens übersprungen und diesen Fluß nun ganz in Besitz genommen, ziehen wieder östlich fort. Das Gebiet des Erzbaches liegt eigentlich im Süden der höheren Kalkalpen und dringt durch eine einzige Spalte derselben bey Hiefelau zur Ens. Den südlichen Hintergrund des Gebietes bildet ein südlich ausgehender Bogen von Übergangsgebirgen, welche von der Gruppe des Hochschwabs westlich herüberziehen zur Gruppe des Kalblings. In der Mitte des Gebietes erhebt sich der Kaiserschild, 6572 F., und theilt den ersten gemeinsamen Stamm in den Ast des Erzbaches und der Radmär. Als westlicher Grenzrücken des Gebietes erhebt sich der auffallend gestaltete und geschichtete Lugauer, 6948 F. Er kann von Hiefelau aus erstiegen werden, obgleich mit einiger Mühe; für gute Führer sorgt der Wirth Stiegmayr, dessen Alpen auf diesem Berge liegen.

Wir folgen längs dem Erzbache der Straße von Hiefelau, welche südwärts ins Gebirge geht; in einer halben Stunde erreichen wir die Theilung des Gebietes in seine zwey Hauptäste; rechts zieht die Radmär hinan, links am Erzbach der Jassinggau. Wir besuchen zuerst die Radmär. Dieses Thal theilt sich in die Äußere Radmär oder An der Stuben, und die Innere Radmär oder Am Hasel. Durch eine enge wilde Schlucht, zwischen den Mäuern genannt, betritt man das etwas weitere Thal. Hier in der Äußeren Radmär war Ferdinands II. Lieblingsaufenthalt, der Jagd wegen. Aus dem Jagdschlosse wurde ein Gewerkhaus, da auch hier Eisenbergwerke angelegt wurden (25,000 Centner Eisen jährlich). Von Ferdinand stammt noch die Wallfahrtskirche St. Anton. An der Kirche theilt sich das Thal, links steigt der Finstergraben, rechts der Haselbach hinan, letzterer bildet die Innere Radmär oder Am Hasel, wo sich ein Kupferwerk befindet (von 1761 — 1801 16,279 Ctr.). Ein belohnender Ausflug führt uns auf den Zeyritz-Kampel. In zwey Stunden von Radmär (an der Stuben) erreicht man, südlich ansteigend, die Schwaige (Alpe) des Radmärer Wirthes, wo man rastet und sich durch Alpenkost erfrischt. In zwey anderen Stunden steht man auf dem Gipfel, 5100 Fuß hoch. Im Norden liegt die ganze Radmär unter uns, links ihr zur Seite der Lugauer mit seinen sonderbaren Schichten (in der Tiefe fast horizontal, auf der Höhe senkrecht); westlich von ihm das Hochthor und die steinige Johnsbach, nebst einem Theile des schönen Ensthales; dahinter die Ausseer Gebirge und der Priel. Nordöstlich zieht der finstere Graben hinab zur Radmär; darüber der Kaiserschild, das Hochhorn, der Hienhart u. a.; in größerer Ferne die Schwabengruppe und der Ötscher; im Osten der Waidboden und Reichenstein, südöstlich der Reiting mit dem Großeck 6983 F., südlich die zackigen Seckauer Alpen, westlicher der Rottenmanner Tauern, die oberen Ensthaler Alpen bis zur Übergossenen Alpe. An dem Kampel selbst befindet sich noch eine Höhle, das Wunderloch, in welcher ein großer See ist, von schwarzen Fischen und einem großen Lindwurm bewohnt; Hexen, auf Ofengabeln reitend, halten Wettrennen um denselben, sie machen daselbst die Wetter; wirft man einen Stein in dieses Loch, so ziehen sich beym heitersten Wetter die Wolken zusammen und Blitz und Donner folgen.

Im Osten und Westen unseres Kampels führen Jochsteige aus der Radmär durch die Hölle hinab nach Kallwang im Lisingthal. Östlich bringt uns aus dem Finstern Graben (Radmär) ein Jochsteig in die nach Eisenerz führende Ramsau. Wir kehren nun durch die Radmär zurück zum Erzbach und folgen seinem Thale aufwärts.

Nachdem wir etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden in den Engen des Jassinggauer Thales dem Erzbache entgegengewandert sind, öffnet sich links ein Gebirgsbusen, durch eine kleine Höhe vom Erzbache getrennt; nur der Seebach hat sich eine enge Bahn herausgearbeitet. Auf der niedrigen Höhe liegt das Schloß Leopoldstein, 1670 erbaut, jetzt einem Bauern gehörig. Dahinter ruht der herrliche grüne Spiegel des Leopoldsteiner Sees, 1860 Fuß über dem Meere; er kann in einer Stunde umgangen werden, war aber dem ebenen, etwas sumpfigen Boden bey der Einmündung des Seebachs nach einst noch einmal so lang. Den Kessel umstehen die Seemäuer und 5 — 6000 Fuß hohe Felsenberge, welche zu der Schwabergruppe und ihren Ausläufern gehören. Besonders merkwürdig ist dieser See bey Regenwetter, wo plötzlich Strömungen auf ihm entstehen, während an andern Stellen das Wasser heftig aufsprudelt; man glaubt, daß er außer den sichtbaren, auch einen unsichtbaren unterirdischen Abfluß hat, welcher weiter hinab am Erzbache hervorbricht und dessen Wasser dem Seewasser ganz gleich ist. Von den Ufern des Sees führt ein Pfad durch die schon erwähnte sumpfige Seeau, dann steil hinan zu der Eisenerzer Höhe, 4590 F., wo ein Kreuz steht und jenseits durch eine schauerliche, von Wasser durchtoste Schlucht, der Schreyer genannt, in welcher der kühne Steg bald an den Felsen, bald über den Stürzen des Baches hängt, wieder durch den

Wald hinab in 7 Stunden nach **Wildalpen** (siehe unten Wildalpen) im Salzagebiet. Dieser Weg war sonst ein starkbesuchter Saumpfad, auf welchem man die Flossen aus Eisenerz nach Wildalpen brachte und von dort als Gegenladung Kohlen herüber führte. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunden von Leopoldstein steht man vor **Eisenerz** und seinem altersgrauen, berühmten **Erzberg**, eine der Herzkammern Steyermarks. Der von Kohlen geschwärzte Hüttenort liegt 2212 F. über dem Meere, da wo der Erzberg das Thal spaltet. Es ist ein Markt von 152 H. und 1497 E., heißt auch bisweilen, im Gegensatze des jenseitigen Vordernberg, **Innernberg** und ist der Sitz der k. k. Innernbergischen Hauptgewerksdirection. **Guter Gasthof zum Ochsen.** Über dem Markte liegt die herrliche Gothische St. Oswalds-kirche, 1279 von Rudolph von Habsburg erbaut, von deren Thurm man eine schöne Aussicht hat. Hauptmerkwürdigkeit der **Erzberg**, 4697 F. Für Eisenerz werden jährlich 400,000 Centner, für **Vorderenberg** 500,000 Centner Eisenstein ausgebeutet, 260,000 Centner Roheisen. Die Entdeckung reicht in die frühesten Zeiten hinauf, vielleicht war das Norische Eisen der Römer aus dem Erzberge. Der Sage nach wurde hier einst ein Wassermann gefangen; seine Bemühungen, sich zu befreien, waren umsonst; er versprach deßhalb für seine Befreyung ein reiches Silberbergwerk von nicht langer Dauer oder ein Eisenbergwerk von ungeheuerem Reichthum und fast ewiger Ausbeute. Man wählte das Letztere; der Wassermann zeigte den Erzberg und stürzte sich wieder in seine Fluthen.

Höchst interessant ist die Befahrung des Innern, besonders die von der Natur gewölbten Räume mit herrlicher Eisenblüthe überzogen, die sogenannten Schatzkammern. Er enthält nach einer Berechnung 900,000,000 Centner Eisen. Das Erz ist ein Spatheisenstein, welches theils in Stockwerken, theils in mächtigen Gängen bricht, in unordentlichen, quarz- und thonartigen Lagen des Alpenkalksteins; das Erz hat $\frac{35-44}{100}$ Eisen und erspart durch seine glückliche Verbindung mit Nebengesteinen jeden Zusatz im Hochofen. Der Bau ist beynahe frey von Grubenwässern und beschäftigt 5300 Berg- und Hüttenleute; noch für tausend Jahre verspricht der in sechs Stollen getheilte Berg gleiche Ausbeute.

Auf der halben Höhe des Berges steht die Barbarakapelle, in welcher Gottesdienst gehalten und am Kirchenfeste das Marianische Wunder ausgestellt wird, eine Erzstufe, welche durch den Übergang von Pflinz in Brauneisenstein ein Marienbild darstellt. Weiter hinan ist die **Geschwornenstube** und der **Kaisertisch**, von dem man eine schöne Aussicht hat. Auf dem Gipfel des Berges steht das herrliche kolossale Kreuzbild von Gußeisen, 1823 am 4. Juni durch den Erzherzog Johann errichtet; es ist 24 F. hoch (das Kreuzbild allein 7 Fuß) und wiegt 10 Centner. Es wurde in Mariazell gegossen. Am Fuße des Kreuzes enthält ein doppeltes Gehäuse von Eisen und Holz ein sinnvolles Votivgemälde von Schnorr und eine eben so schöne Inschrift von dem Erzherzoge. Die Schlüssel dazu erhält man in der Geschwornenstube. In Eisenerz bestehen 2 Hochöfen, 14 Schmelzhütten, 1 Drahtzug, ein Schlackenbad und 1 Theater.

In Eisenerz theilt sich das Thal aufwärts wieder in zwey Äste, rechts vom Erzberge der Grund heißt **in der Klamm**, weiter hinan in der **Ramsau**; bis weit hinan folgen sich Häusergruppen auf Häusergruppen; von den letzten führt westlich ein Steig hinüber in die Radmär, südlich über das **Hochthörl** nach Kallwang im Liesingthal. Aus **in der Klamm** führen ebenfalls südlich Steige in das **Gößbachthal** und in ihm hinab nach Leoben.

Links vom Erzberg führt der **Hochgerichtsgrund** zum 3724 F. hohen **Prebühl** hinan. Über diesen niedrigen Paß zieht die Straße in 3 Stunden nach dem jenseitigen **Vordernberg** und weiter hinab über **Trofajach** nach Leoben an der Mur.

Durch den links herabkommenden, in den Hochgerichtsgrund mündenden **Gsollgrund** zieht ein Jochsteig in das jenseitige interessante **Tragößthal**, welches zur Mürz geht, kurz vor ihrer Vereinigung mit der Mur bey **Bruck**.

In dem Gsollgrund ist die Frauenmauer Eisgrotte sehenswerth; sie führt durch den Berg hindurch an das jenseitige Thal Neuwald (Tragös) und ist 430 Klaftern lang; ohne Tropfstein, doch zum Theil mit Eis angefüllt in Form der Stalaktiten; in der Mitte der 20,000 Kubikklaftern haltende Dom; man findet Inschriften von 1605; der schönste Theil ist die sogenannte Kreuzhalle.

Fortsetzung des Ensthales. Von Hiefelau an hat das Ensthal eine nördliche Richtung und durchschneidet nun eine zweyte Reihe von Kalkalpen, welche niedriger sind.

Wenn das Ensthal auch etwas ebenen Boden von hier an zeigt, so ist es doch noch sehr eng und verschließt sich vor dem Hammerwerke Lainbach fast wieder ganz, doch nur, um gleich darauf desto mehr zu überraschen; denn auf einmal treten die Wände zurück und es öffnet sich ein herrlicher, durch die vorhergehenden wilden und einsamen Felsenengen doppelt überraschender Gebirgskessel, das Landl genannt, mit Häusergruppen überstreut. Diese Oase in den hier so zusammengedrängten Bergmassen ist eine Stunde lang und vielleicht halb so breit; links auf einer Höhe liegt die Kirche. Im Norden treten dann die Berge wieder schnell zusammen — ein heiterer Sonnenblick an einem finstern Gewittertage. Rechts öffnet sich das Schwabelthal, durch welches ein Pfad über die Wacht, einem im Mittelalter befestigten Paß, mit einem Wirthshause, in 7 Stunden nach Wildalpen bringt. Bey Lainbach theilt sich die Straße; die eine bleibt auf dem linken Ensufer und geht über Landl nach Reifling; die andere zweigt sich rechts ab, zieht über die Ens und quer durch die Ebene des Landls, dann über eine Höhe in die Gams und durch diese hinab an die Salza. Eine Seitenstraße geht von Landl links hinüber in die Buchau, der gewöhnliche Fahrweg von Admont nach Hiefelau. Eine Stunde thalabwärts von Landl erreichen wir Reifling, wo sich rechts herein die mächtige Salza in die Ens über einen 350 Klaftern langen Holzrechen stürzt; auch hier sind große Köhlereyen.

Ausflug durch das Thal und Gebiet der Salza. Schon so oft sind wir mehreren Namen wiederholt begegnet, so kennen wir jetzt auch drey Salza; eben so häufig wiederholt sich hier auf kleinem Raume der Name Lassing bey Admont, Eisenerz und hier im Salzagebiet allein zwey hinter einander folgende Nebenthäler. Die Salza, der größte Seitenfluß der Ens, entspringt am Göller in Österreich, durchfließt dann das Hallerthal bis gegen Mariazell und mündet nach 8 meilenlangem Lauf bey Reifling in die Ens. Ihr Thal ist vorzüglich merkwürdig durch die wildschauerlichen Schluchten und Engen, die einen großen Theil desselben ausmachen. Im Süden des Thales liegt lang hingestreckt die Kette des Hochschwabs.

Ohngefähr eine Stunde im engen Thal hinauf, kömmt rechts der Gamsbach aus dem Thale der Gams, welches in mehrfacher Hinsicht besucht zu werden verdient. Die größte Merkwürdigkeit ist eine Eishöhle am Brandenstein, 4 Stunden nordöstlich von dem Dorfe Gams. Der Brandenstein ist sehr zerklüftet und hat eine Menge Schneegruben. Der Eingang dieser Höhle, welche 6 Klaftern hoch, 32 Klaftern lang und 21 Klaftern breit ist, liegt nur 1800 F. über dem Meere. Im Winter ist es warm in ihr, im Sommer aber wird es so kalt, daß alles durchsickernde Wasser gefriert. Man steigt über Schneemassen hinab bis zu dem mit Eis überzogenen Boden, die Wände und Decken sind mit Eis, wie mit Tropfstein bekleidet; doch gibt es auch wirkliche Stalaktiten.

Unweit Gams ist ein großer Sandsteinbruch, aus welchem die Gestellsteine für Eisenerz und Radmär bezogen werden. In der Nähe bricht eine Schwefelquelle hervor, welche jedoch vom Gamsbach meistens überfluthet wird; die Steine um sie her sind mit Schwefelleber überzogen.

Im Salzathale führt nun die Straße in das Palfau, eine enge wilde Felsengegend, deren Wände aus ausgewaschenen Sand= und Breccienfelsen bestehen; links kömmt die Mändling herein; eine kleine Strecke an der Mändling hinan ist der alte ehemals befestigte Grenzpaß zwischen Österreich und Steyermark (durch einen Mandlingpaß kamen wir aus Salzburg nach Steyermark). Diese Straße führt über Lassing, Lunz, Gaming, St. Pölten nach Wien; wir folgen der Straße durch das Salzathal; es ist eine Seiten= oder Verbindungsstraße zwischen den ebengenannten und der von Grätz heraufkommenden und über Mariazell nach Wien gehenden Straße, mit der sie vor Mariazell zusammentrifft. — Äußerst einsam wird das düstere Salzathal, nur selten eine menschliche Wohnung. Nach zwey solchen Stunden kömmt links die Lassing herein und durch ihr Thal, das ebenfalls nur von einzelnen Häusern belebt wird, zieht abermals eine Straße ab nach Österreich. In einer starken Stunde erreichen wir die große Gemeinde Wildalpen, 1717 F., wo von Südwesten herein der Wildalpenbach kömmt, in dessen Thal ebenfalls ein Theil dieser Gemeinde, Klein=Wildalpen, liegt; die ganze Gemeinde zählt 189 H. mit 922 E. Die Gegend ist äußerst romantisch. Das Gasthaus ist gut. Herrliche Ansicht der Schwabenkette im Süden. Der Verweser, Herr Winderl, bey dem man auch Unterkunft findet, hat überall Ruheplätze herrichten lassen, wo man diesen schönen Thalkessel am besten übersehen kann.

Von Wildalpen aus führt ein Weg südwestlich durch das Wildalpenthal, Klein=Wildalpen, von da am Piomperlbach hinan zum Joch auf der Wacht in 4 Stunden, dann im Schwabelthal 3 Stunden hinab nach Lainbach an der Ens, und in 1 Stunde nach Hiefelau. Auf der Wacht ist das einzige Wirthshaus von Wildalpen bis Lainbach. Ein zweyter, ehemals starkbesuchter Saumpfad, den wir bey Eisenerz schon kennen lernten, führt durch die wilde Schlucht des Schreyers über die Eisenerzhöhe, 4590 Fuß, nach Eisenerz in 7 Stunden. Gerade südlich geht es durch eine wilde Felsenschlucht nach Siebensee, einer Gruppe kleiner Seen in einer äußerst einsamen und düsteren Waldgegend, Höllenmeister genannt; überragt wird der Wald von einem Kranz hoher Felsberge, der Schwabenkette angehörig. Von hier führt ein beschwerlicher Steig südlich über diese Kette, den Schafhalssattel, die Androth= und Handelbodenalpe hinab in das jenseitige Tragößthal. Bey Wildalpen sind schöne Marmorbrüche.

Ins einsame Salzathal öffnet sich weiter oben rechts das Brunnthal mit dem Brunnsee dicht an der Straße. In zwey Stunden erreicht man die einsam und düster zwischen hohen Wänden gelegene Häusergruppe im Gschöder; rechts oben das Gschöder Kahr. Von hier kann man den Hochschwab ersteigen, einer der lohnendsten Ausflüge (siehe unten); man steigt zu den Kaltenbrunnböden empor, links den Anten= oder Entengraben lassend, in $1\frac{1}{2}$ Stunden, dann zum Entenkahr in $\frac{3}{4}$ Stunden, auf die Hochalpe 1 Stunde, zum Goldstein 1 Stunde, dann über den Zackenkogl und Hochwart 1 Stunde, zur Spitze 1 Stunde; also in 6 Stunden.

Das Salzathal wird von hier an eine finstere Kluft; hoch schwebt die Straße an den Wänden über dem Abgrunde; ja eine Strecke lang läuft die Straße auf einer an die Wände befestigten Brücke, Raschiffelbrücke, hin; im gräßlichen, mehrere hundert Fuß tiefen Abgrund tobt und schäumt der Fluß über die Felsblöcke. Die Straße senkt sich wieder, und bey einer Brücke, welche auf das linke Ufer bringt, stürzt aus einer Seitenkluft ein prächtiger Wasserfall herab; dann folgt der Engpaß der Perseni=

mauer, auch Persenniklause oder Bresceniklause, wo die Straße in einem Stollen durch die Felsen führt. Zwey Stunden von Gschöder öffnet sich der merkwürdige Thalkessel des Weichselbodens, 1908 F.; senkrechte graue Wände thürmen sich allenthalben auf und bedecken mit ihren Riesentrümmern zum Theil den ebenen Thalboden, durch welchen die grüne Salza klar und ruhig wallt. Vier enge Gassen öffnen sich aus diesem Felsenamphitheater; von Nordosten kömmt die Salza aus einer engen, völlig unwegsamen Kluft herab und tritt südwestlich durch eine ähnliche hinaus; gegen Südosten öffnet die Hölle ihre Pforten, gegen Nordwest die Radmär. Im Jahre 1772 bedeckte noch den ganzen Boden ein undurchdringlicher Urwald, wie noch jetzt einen großen Theil des Salzagebietes. Die Bevölkerung besteht aus 362 E., welche in 16 H. und einigen Holzknechtkasernen wohnen. (47 Joch Ackerland, 83 Joch Wiesen, 100 Joch Weiden, 13,531 Joch Wald). Die Kirche wurde 1774 erbaut, als St. Johann in der Wüste eingeweiht. Vom Weichselboden führen zwey Wege nach Mariazell, die Straße längs der Salza, der wir hernach folgen werden und ein unterhaltenderer Fußweg, nämlich südlich in den herrlichen Höllboden, ¾ Stunden, wo ein Jagdschlößchen des Erzherzogs Johann und die Hütte des Gemsenjägers Andreas Wenninger, bekannt unter dem Namer Annerl [1]), liegt. Von hier geht es links in die Hintere Hölle.

An der Armenseelenbuche und dem Knödelstein vorüber geht es steil über Anbrüche von Bergmilch hinan zum Kastenriegel, einem Bergjoch, welches die Aflenzer Starize mit der Zeller Starize verbindet. Hier hat man einen herrlichen Rückblick gegen die Abstürze des Hochschwabs. Weniger steil geht es östlich hinab im Ramerthal, welches in das Aschbachthal ausmündet, nach Wegscheid zum Gußwerk und Mariazell, im Ganzen 6 Stunden vom Weichselboden.

Vom Weichselboden führen zwey Steige auf den Gipfel des Hochschwabs. Der eine geht in den Höllboden, ¾ Stunden, von da in den Niederen Ring, ein Felsenamphitheater, Ringgebirge, kreisrund, von fast senkrechten Wänden umstanden, 1 Stunde, dann in den Hohen Ring, 1½ St., eine obere Stufe, oder Kammer des vorigen; hier leben noch ganze Heerden von Gemsen, wie in manchen Theilen der Bayrischen Alpen, da sie hier gehegt werden. Nun geht es durch die Wasserschlucht, das Ochsenreichkahr, die Schwabenleiten und das Schwabenbödendl zum Gipfel in 3 Stunden hinan; im Ganzen gegen 6½ Stunden. Der andere führt rechts von dem vorigen an den Wänden des Salzathales hinan zu den Edlerhütten, auf dem Edelboden, dann über die Siebenbrünnen auf den Gipfel in 6—7 Stunden.

Die Straße vom Weichselboden nach Maria-Zell muß hier wegen der Unzugänglichkeit das Salzathal auf eine Strecke verlassen, indem sie links an der Radmär hinanzieht, dann auch bald diese verlassend, sich rechts über einen Bergrücken, den Hals, zieht, wo eine Hand nach dem Hochschwab hindeutend, auf dessen sich hier vorzüglich schön entfaltende Massen aufmerksam macht, sich wieder der Salza zuwendet und an ihren Thalwänden fortführt nach Gereuth, 4 Stunden vom Weichselboden, 2136 F., 19 H. mit 104 E. Der Fischer ist zugleich Gastwirth. Nur noch wenige Krümmungen und es erschließt sich der herrliche Thalkessel von Mariazell. Doch zuvor kommen wir noch zum großen Gußwerk, 6½ Stunden vom Weichselboden, 1 Stunde nach Mariazell. Dieses Gußwerk liegt am Zusammenfluß der Salza und des Aschbachs, und wurde 1740 errichtet. Niemand versäume, dieses großartige Werk zu besuchen. Seine Erze bezieht es aus dem Eisenbergwerk am Seeberg in der Gollrath, 2 Stunden südlich gegen die Zeller Starize hinein. Es liegen fortwährend 300,000 Centner bereit. 3 Hochöfen, 2 Frisch- und ein Zerennfeuer sind in fortwährender Thätigkeit. Im Vorrathsbarren liegen 120,000 Metzen Kohlen. Es beschäftigt mit den Bergleuten im

1) Bilder aus den Alpen der Steyermark von August Schumacher, als Titelkupfer Annerl.

Gollrath 500 Menschen und liefert vom größten Geschütze bis zu den feinsten Galanteriewaaren alle Gattungen Waaren, vorzüglich jedoch größere Artikel, z. B. Maschinentheile. Der Modellsaal enthält über 9000 Modelle. Der Ort zählt 205 H. mit 1000 E. Guter Gasthof.

Folgen wir zuerst dem Aschbache südlich, so kommen wir an der Mündung des Gollraththales vorüber nach Wegscheid, wo sich die Straßen scheiden; links, östlich, führt eine Verbindungsstraße über eine Wasserscheide, das Niederalpl, nach Mürzsteg im oberen Mürzthale und in diesem hinab nach Mürzzuschlag zur großen Hauptstraße von Wien nach Grätz; südlich steigt die Straße zu der schönen Hochebene des Seebergs hinan, um jenseits wieder hinab nach Seewiesen und Aflenz, ebenfalls zu jener Hauptstraße bey Bruck an der Mur, zu gehen.

Auf der Hochebene des 3952 F. hohen Seebergs liegt der Brandhof, 3400 F. über dem Meere, die Alpenwirthschaft des Erzherzogs Johann. Den ehemaligen Bauernhof kaufte 1818 der Erzherzog und ließ ihn umbauen. Am 24. August 1828 wurde der fertige Bau eingeweiht. Das scheinbar einfache Gebäude liegt an der Straße; es besteht aus zwey Flügeln, in deren Mitte die Kapelle steht, gegen Osten gerichtet; im Westen erhebt sich die Aflenzer Starize. Vor der Kapelle ein schöner Brunnen, ihm gegenüber eine Ruhebank mit Zedern umpflanzt, welche hier gut fortkommen. Das Ganze besteht aus einem Erdgeschoß mit hohem Dache. Durch einen Hofraum geschieden, erheben sich die Wirthschaftsgebäude. Der Eintritt ist nur gegen Vorweisung einer von dem Erzherzoge selbst ertheilten Erlaubnißkarte gestattet. Merkwürdigkeiten des Innern sind: der Saal in Deutschem Style, mit von Kothgasser gemalten Fenstern, nach L. Schnorr; an der Wand die Bildsäulen der Ahnherren des Erzherzogs mit Bibelsprüchen; sie sind in Sandstein gehauen von Böhm. Die achteckige Kapelle, in Deutschem Style mit gemalten Fenstern, enthält einen Altar von grauem Marmor, von Nanna, das Sacramentshäuschen, geschnitzt von Böhm nach Schnorr, aus Holz von Zedern des Libanon. Das Brandhofkreuz von Böhm. Vor dem Altare die erzherzogliche Gruft; die schöne Orgel von Deutschmann in Wien. Das Jägerzimmer mit schönen Glasgemälden, Waffensammlung, Andreas Hofers Büchse; die Bildnisse des Kaisers Max I. mit der Überschrift: der edelste Schütze, und des Andreas Hofer mit der Überschrift: der getreueste Schütze; Geweihe, Alpenstöcke, Federschmuck u. s. w. Die Wohnzimmer, deren Getäfel und Geräthe aus Zirbenholz. Der Garten mit schönen Alpenpflanzen. Kleine Kapelle im Garten mit der Bildsäule Rudolphs von Habsburg.

Wir besteigen von hier abermals den Hochschwab (7170 F.), den wir schon öfters genannt haben, wie ihn der Reisende in dieser, wie den südlicheren Gegenden ganz oder theilweis fast auf allen etwas freyeren Punkten erblickt; daher hier noch Einiges über ihn. Der Hochschwab im engeren Sinne ist nur eine der vielen Spitzen, die sich auf einem ziemlich massigen Kalkstock erheben, der aus dem Eisenerzer Thal emporsteigt und auf dem Seeberg erst wieder niedersetzt; im Norden wird seine ganze Abdachung von dem Längenthale der Salza begrenzt, im Süden laufen seine Querrücken, sich bisweilen wieder zu hohen Felsgipfeln erhebend, weiter bis zu den Thälern der Liesing, Mur und Mürz. Der Hochschwab ist der höchste Gipfel dieser ganzen Gegend. Der Gebirgsstock bildet, wie meistens die Kalkalpen, eine Art Hochebene, welche am Rande vielfach ausgebuchtet ist, aber trotz des steinigen Bodens viele vortreffliche Alpen trägt. Der Brandstein (6906 F.), der Sonnschein (6500 F.), Priebitz (5900 F.), Meßnerin (5734 F.), Karlhochkogl (4928 F.), Ebenstein (6690 F.), Hochweichsel (6580 F.) und die Aflenzer Starize (5800 F.) sind die Hochgipfel und Eckpfeiler des großen Gerüstes. Die Besteigung ist von allen Seiten beschwerlich, aber nicht gefährlich; sie erfordert, wie auf den meisten Kalkalpen, mehr Zeit, als die Höhe erwarten läßt.

Kurz bevor man den Brandhof erreicht, geht der Steig rechts ab auf die Aflenzer Starize, 1¼ Stunden; von hier auf die Krautgartenkögl, die Nieder=

scharte, den Höllenkamp und das Ochsenreichkahr, wo man mit dem Weg aus der Hölle, über den Hohen Ring zusammentrifft; von der Aflenzer Starize noch $7\frac{1}{4}$ Stunden auf den Gipfel, vom Seeberg also $8\frac{1}{2}$ Stunden, ob er sich gleich nur 3218 Fuß über den Seeberg erhebt, während die Ersteigung des Watzmanns, der fast 2000 F. höher ist, bey tieferer Umgebung fast nur die Hälfte der Zeit kostet. Auf dem Gipfel befindet sich ein Denkmal aus Gußeisen, welches von einigen ungenannt gebliebenen Verehrern des Erzherzogs Johann zu Ehren desselben errichtet wurde, weil es ein Lieblingspunkt dieses Gebirgsfürsten ist. Die Aussicht ist sehr belohnend.

Im Norden erhebt sich der Ötscher 6000 Fuß hoch; rechts näher heran die Gemeinalpe am Erlaphsee, die Zellerhütte, Hinteralpe und der Mieß. Von den Zellerhütten rechts die Zeller Starize, über ihr die Triebein- und Sauwand, zwischen ihnen Mariazell und das Bürgeralpl; dahinter der Annaberg und die Reisalpe bey Lilienfeld; rechts von der Sauwand der Student und dahinter der Göller. Rechts vom Student die Wildalpe und dahinter der Unterberg. Über dem nahen Höllenkamp die Wetterinalpe, dahinter die Donion- und Königsalpe; rechts davon die Neubergeralpe, dahinter der Schneeberg. Rechts neben dem Höllenkamp die Krautgartenkögl, dahinter die Weichsel-, Veitsch- und Laaalpe und der Wetterkogl auf der Raxalpe. Östlich in der Tiefe die Dullwitzalpe, dahinter Seewiesen; darüber der Hochanger, Rauschkogl und der Kamp am Sömmering; darunter das Mürzthal, links das Gschaid, rechts der Göstrizkogl; rechts von der Dullwitzalpe die Gschirrmäur, darüber die Mitteralpe, der Schießling, die Spitaler- und Pretullalpen; rechts von letzteren der Wechsel, vor ihm der Stubanger und Hartberger Kögl; rechts näher die Norauer Berge, die Sommeralpe, der Rabenwald, die Planalpe und die Zebriacheralpe; dahinter das Rennfeld, der kegelförmige Osser und der schroffe Lantsch, der Schökl und an ihm das Murthal bey Grätz, begrenzt durch den Wildonerberg, dahinter das Posrucker- und Remschnikgebirge, der Radl und Ursulaberg, hinter ihnen der langgestreckte Bacher. Südlicher in der Nähe die Flaningalpe, rechts die Brucker Alpe; ganz im Süden die Kleinalpe, dahinter die Choralpe; am Horizonte hin ziehen der Grossing, die Stubalpe, die Saualpe in Kärnthen, die Seethalalpen bey Judenburg; südwestlich zunächst in der Tiefe der Gehackte Stein, darüber die Meßnerin und Triendtlin, der Reiting, dahinter die Hochalm, der Zinken bey Seckau und die Brandstatt; rechts von der Meßnerin die Priebitz, dahinter der Hochtenn, der Reichenstein, die Zöls, darüber der Hochreichart; rechts vom Gehackten Stein der Ladenbecher, dahinter die Griesmauer, die Fölz, der Pfaffenstein, der Zeyres, Grieskogl, das Geyerhaupt, die Cailthaler Alpen und über ihnen der eisige Ankogl. Über dem Pfaffenstein das Paltenthal und der Rottenmanner Tauern, der Bösstein, die drey Stöcke und der Plachen, dahinter die Oberwölzer- und Sölker Alpen, der Hochknall und darüber ein Eisberg, der Glockner. Im Westen der Luegauer und das Hochthor, darüber die ganze Gruppe des Dachsteins; rechts das Traunthal bey Aussee, näher ein Theil des Ensthales; rechts die Grundelseer Gebirge, das Feuerthal, der Augskogl und Hohe Priel; rechts der Buchstein, näher der Tamischbachthurm, nördlicher der Pyrgas und Natternriegel; näher der Ebenstein und Hohenwart, rechts der Kellerbrunn, Brandstein und Griesstein; dahinter der Mandling und das Wascheneck; der Gemsstein, rechts davon die Wildalpe, die Riegerinn, Kastlingmauer, Kräuterinn und Rothwand, näher das Thürnach, dahinter der Thierstein und wiederum der Ötscher.

Wir kehren nach diesem Ausfluge zurück über den Brandhof zum Gußwerk an der Salza, deren Thal hier das Hallthal genannt wird, wahrscheinlich von einigen aber unbenutzten Salzquellen. Der Salza folgen wir noch $\frac{3}{4}$ Stunden bis zum Sandbühel. Ehe wir dahin gelangen, kommen wir am gespaltenen Fels vorüber, drey Felsen, in welche drey Spieler gebannt sind, die von dem letzten Wallfahrer erlöst werden.

Die Straße ist nochmals in Felsen gehauen; links die Salza. Dicht vor der letzten Wendung steht die alte St. Sigmundskirche auf einem Felsen, um dem bösen

Feind den Eingang zum Gnadenort zu verwehren. Um eine Ecke herum, so liegt der berühmte Wallfahrtsort **Maria = Zell** (2637 F.) vor uns, ein Markt von 108 H., darunter 44 Wirthshäuser und 800 E., jährlich gegen 100,000 Wallfahrer. Im Jahre 1157 ließ sich ein Priester in den damals diese Gegenden bedeckenden Wäldern nieder und stellte ein von ihm besonders verehrtes kleines hölzernes Marienbild in seiner Hütte auf. Bald erscholl der Ruf hier gewirkter Wunder; Markgraf Heinrich I. von Mähren erhielt hier Genesung von schmerzhafter Gicht und erbaute aus Dankbarkeit eine steinerne Kapelle, statt der bisherigen hölzernen Hütte, dieselbe Kapelle, welche noch jetzt mitten in der Kirche steht. Ludwig I., König von Ungarn, schlug im Vertrauen auf dieses Marienbild die Heiden und erbaute aus Dankbarkeit über der Kapelle eine schöne große Kirche, 1363. Von diesem Bau steht noch der schöne Mittelthurm, in Deutschem Style. Die gegenwärtige Gestalt erhielt die Kirche zum Theil 1700, indem sie nach dem großen Brande 1827 größtentheils erneuert werden mußte. Sie ist 201 F. lang, 67 breit, 99 hoch und der Mittelthurm hat eine Höhe von 260 Fuß. Das Portal unter diesem Thurme ist sehr schön, indem es die ganze Geschichte des Gotteshauses in Bildhauerarbeit darstellt. Rechts am Portale steht die Bildsäule Heinrichs I., links Ludwigs I. Die Kirche enthält, ohne die Kapelle in der Mitte mit dem 18 Zoll großen Muttergottesbild aus Lindenholz, zehn Seitenaltäre. Am Hochaltare das Kreuzbild; das Kreuz von Ebenholz, der Heiland von Silber (600 Mark), Geschenk Karls VI. Hauptaltar von Fischer von Erlach. Die reiche Schatzkammer u. s. w. Die Kirche steht erhöht, und man steigt auf einer breiten Treppe zu ihr empor; umgeben ist sie von Krämerbuden. Unter den Gasthäusern sind die besten: die **Post**, das **Mayerwirthshaus**, die **Weintraube** und der **Greif**.

Umgebungen. Der Calvarienberg mit schöner Aussicht. Noch schöner und umfassender auf dem **Bürgeralpl**, hinter dem Orte im Norden, 3984 F., in einer Stunde ersteigbar. Der **Holzaufzug**. Der **Erlaphsee** (siehe unten), **Lassingfall** (siehe unten).

Dieses oberste Becken des Salzathales ist mit einem Höhenkranz umgeben, dessen äußere Abdachung die Gewässer nach allen Seiten entsendet, nämlich nördlich die Ips, die Erlaph und Trasen, östlich die Schwarze (Leytha), südöstlich die Mürz, südlich die Aflenz oder Thörlbach (Mürz). Nach allen Seiten führen durch diese Thäler Straßen hinaus, die wir jetzt noch erwähnen wollen.

Die östliche und nördliche Vorlage des Ensgebietes.

Das Thal der Salza ist der östlichste Seitenarm des Ensthales und in ihm sind wir jetzt nahe an den östlichen Grenzwall der Alpen gekommen. Wie die Deutschen Alpen gegen Westen durch den Riegel des Arlberger Rückens gleichsam abgesperrt sind und nur noch durch die Westabdachung zum Rheine ein Gebiet, Vorarlberg, in Besitz nehmen, so werden die Alpen überhaupt im Osten durch einen großen halbkreisförmigen Riegel (siehe oben Rabthaler Alpen) geschlossen, von dessen Außenseite noch die Ostabdachung zur Donau, wie dort zum Rheine geht, und dadurch einen Theil Unterösterreichs, das **Wiener Becken**, zu seinem Gebiete zieht. Unähnlich werden jedoch die Verhältnisse dadurch, daß die allgemeine Abdachung der Deutschen Alpen eine östliche genannt werden kann; während daher die vom Arlberger Rücken zum Inn gehenden Thäler (Patznaun und Stanz) demselben gleichsam nachlaufen, sendet der östliche Querriegel seine Gewässer (Salza und Mürz) den nach Osten gesenkten beyden

Hauptthälern der Ens im Norden und der Mur im Süden gerade entgegen und treibt beyde aus einander, so daß der eine nördlich hinaus zur Donau, der andere südlich zur Drau fließt. Wir begreifen nun unter unserem Gebiete die ganze Gebirgsumwallung des Ensgebietes, welche sich östlich und nördlich unmittelbar durch Leytha, Trasen, Erlaph, Yps, untere Ens von Reifling abwärts mit der Steyer und die Traun zur Donau abdacht. Die zu der eigentlichen Ostabdachung der Alpen gehörige Mur greift zwar eine Strecke durch das Mürzthal in unser Gebiet ein, allein wir lassen es jetzt unberücksichtigt, und durchwandern dieses Gebiet, wie die Vorlagen des Inn- und Salzachgebietes, thalaufwärts von der Donau herauf. Da wir einmal östlich bis Maria-Zell vorgerückt sind, so gehen wir sogleich in die östlichen Thalgebiete zuerst über und beginnen mit der östlichen Vorlage, dem Leythagebiet oder dem Wiener Becken, und kehren durch die Gebiete der Trasen, Erlaph, Yps, zur Ens nach Reifling zurück, wo wir sie verließen, und lernen dann noch das Traungebiet oder das Österreichische und Steyerische Salzkammergut kennen.

Das Wiener Becken im Süden der Donau, oder das Gebiet der Leytha, bildet ein Parallelogramm: nordwestlich das Cetische Gebirge, ihm gegenüber und parallel das Leythagebirge; im Nordosten die Donau und ihr parallel die Sömmeringkette, wie wir jenes Querjoch der Kürze wegen nennen wollen.

Im Innern der Alpen erhielten die großen Längenthäler der Alpen von Norden aus den Kalkalpen fast keine, oder nicht bedeutende Zuflüsse; alle Nebenthäler kamen von Süden. Hier im Wiener Becken das Gegentheil, vom Leythazug keine Nebenthäler, alle kommen nur von Norden, ein Beweis, daß wir aus den eigentlichen Alpen hinaus sind.

Von der Donau aus hereinblickend, liegt die tiefste Furche des Beckens, das Bett der Leytha, fast unmittelbar am Leythagebirge, während vom Cetischen Gebirge herein viele Höhenzüge laufen. Doch kaum haben diese ihr Ende erreicht, so wenden sich ihre Bäche nordöstlich der Donau zu, ohne zur nahen Leytha zu gehen. Fast an der nordöstlichen Ecke des Parallelogramms liegt Wien, von wo die Straße, sowie die Eisenbahn nach Grätz und Triest, das Viereck gleich einer Diagonale durchziehen, bis an die Südwestecke, indem sie die rechts aus dem Cetischen Gebirge kommenden Thäler der Schwechat, Triesting, Kalte Gang oder Fischa und Sirning durchschneidet, oder nahe an ihren Öffnungen vorübergeht. Die Quellbäche der Leytha sind die Schwarzau, welche von der Nordwestecke herabkömmt in südöstlicher Richtung bis Glocknitz, von wo sie, aus den Armen des Gebirgs gerissen, sich nordöstlich wendet und nach Aufnahme des aus der Südwestecke kommenden Pittenbachs den Namen Leytha erhält. Diese hält sich nun immer an den nach ihr benannten Höhenzug, bis sie ihn zuletzt, ehe sie die Donau erreicht, durchbricht und sich noch eine Strecke neben der Donau

selbstständig behauptet. Von Wien bis Schottwien, den beyden Endpunkten des Hauptstraßenzuges innerhalb des Beckens, zählt man 5½ Posten.

Das Oberhaupt des Beckens, wie des ganzen Unteren Österreichs, ist der Schneeberg; seine Umgebungen sind die großartigsten; finstere Waldesnacht umlagert seine Schultern; nur die Häupter der Hochgipfel ragen aus diesem dunkeln Mantel empor, bald mit grünen Matten überkleidet, bald als starre Kalkfelsen, in deren Klüften sich Schneefelder auch den Sommer über halten. Die Thäler stellen oft, wie schon im Ensgebiete, furchtbare Gebirgsrisse, Schluchten von gräßlicher Wildheit dar. Der Erzreichthum des innern Gebirgs, des Erzbergs, breitet auch hier, wie nordwärts, seinen Segen aus, wozu hauptsächlich der große Holzreichthum dieser ganzen im Osten der Ens liegenden Gegenden nicht wenig beyträgt; und wie an den Alpenflüssen weit hinab noch Alpenpflanzen gefunden werden, von den Fluthen dahin gepflanzt, so hämmert und pocht Alles in den Thälern und am Fuß der Gebirge bis weit hinaus ins flache Land; oben in dem Gebirge aber durchtönt die Axt des Holzhauers die einsamen Urwälder; dort liegen in wilder Waldesöde die Holzknechtkasernen, bisweilen ganze Holzschlägerniederlassungen, meistens Protestanten. Aus der Tiefe der Thäler dampfen die Rauchsäulen großer Köhlereyen empor, und dumpf dröhnt die Wucht des Eisenhammers neben dem Rauschen des Baches; Kohlenbauern mit ihren schwarzen Fuhrwerken führen in großen Zügen nach allen Richtungen den verkohlten Holzreichthum der Gegend oder das Eisen in großen Stäben hinaus in das Land, um durch fernere Verarbeitung auch Anderen Nahrung zu verschaffen. Treten wir aus dieser wilden Romantik der Natur hinaus, so beginnt die Romantik der Geschichte. Auf allen Gebirgsvorsprüngen, welche in das Land schauen, schimmern Burgen, vielfach geschmückt mit Sagen oder dem Ruhme ihrer einstigen Herren. Selbst auch die Städte nehmen Theil an dieser Romantik, bald durch herrliche Kirchen im edlen Style des Mittelalters, oder Kapellen, oder Burgen, bald durch merkwürdige Vorfälle aus der Geschichte vergangener Jahrhunderte; denn diese östliche Grenzmark Deutschlands wurde einst heiß umstritten. Ruhiger blickt jetzt der Wanderer aus den Fenstern einer alten verfallenen Burg hinüber in die nahen Flächen Ungarns, als zu den Zeiten, da die Hunnen unter Attila, später die Ungarn und zuletzt die verheerenden Schwärme des Halbmonds hier einbrachen. Jene Stürme haben sich gelegt, die Mauern, die gegen ihre Wogen erbaut wurden, sind in Ruinen zerfallen oder in heitere Landsitze verwandelt. Je tiefer wir hinab und hinaus kommen, desto mehr nimmt der Anbau des Landes zu; Wiesen, Getraidefluren und Waldgruppen wechseln im bunten Gemisch, bis zuletzt die Rebe die Höhen überspinnt. Dazwischen hineingestreut die unzähligen Landhäuser, Dörfer, Märkte, Städtchen und vor Allem eine Menge prächtiger Abteyen, wahre Escorials. Sowie der Anbau nach und nach die Wildheit der Wälder verdrängt, so nehmen jetzt die anfänglich zerstreut liegenden Häusergruppen an Dichtigkeit zu; immer mehr häufen sich Lustschlösser und Ortschaften, die Fluren nehmen die Gestalt der Gärten an; statt

eines einsamen Holzhackers oder Kohlenwagens rollen, von Staub umhüllt, zahlreiche glänzende Kutschen daher; zuletzt verschwinden auch die Gärten und wir befinden uns wieder zwischen hohen Steinwänden, in dem geräuschvollen Straßengewirre der Kaiserstadt.

Geognostisch-Geologisches. Der nördliche vom Schneeberg zum Kahlenberg ziehende Rücken besteht meistens aus Alpenkalk; weiter hinaus lagert sich der Sand über diesen Rücken, doch so, daß der Kalk, nur vom Rücken verdrängt, nun an dem südöstlichen Fuß des Gebirgsrückens hinzieht bis in die Nähe der Hauptstadt. Der Hauptrücken fällt von da an, wo der Sand beginnt, beym Araberg bedeutend, um 1000 F. und heißt von da der Wiener Wald. So lange die Bäche von dem Rücken herab im Kalk rinnen, sind ihre Thäler Querthäler; kaum verlassen sie aber das eigentliche Gebirge, so wenden sie sich, der allgemeinen Senkung des Wiener Beckens nach, nordöstlich und bilden Längenthäler. Anderer Natur ist das gegenüberziehende Leythagebirge, gleichsam eine Fortsetzung der Urgebirgskette der Tauern, oder wenigstens ein östlicher Ausläufer derselben. Die Grundmasse ist Glimmerschiefer, darüber Grauwacke, Thonschiefer und Kalk; an dem Fuß dieser Bergkette, welcher dem Becken zugewendet ist, liegen Schichten des Leythakalkes mit unzähligen Versteinerungen. Die Leythakette sendet fast keine Seitenäste herein, desto längere auf der entgegengesetzten Ungarischen Seite. Die Thalebene zwischen beyden Rücken ist mit aufgeschwemmten Massen erfüllt; in der Tiefe eine Ablagerung von Sand und Gerölle, darüber eine Thonmasse und über dieser Sand und Schotter, aus welchem letztern das große Steinfeld besteht.

Wir treten jetzt unsere Wanderung von Wien aus an, lassen aber die nächsten Umgebungen dieser Stadt bis nach Baden hinaus unberücksichtigt [1]).

Über Neuberg, der ersten Station, kommen wir, Laxenburg links, später Baden rechts lassend, die Schwechat überschreitend, nach Ginselsdorf, der zweyten Post, ehemals schöner Park, eine Zeitlang Besitzung des einstigen Königs von Westphalen; wer Baden und seine romantischen Umgebungen noch nicht kennt, wird gewiß diesen Umweg über Baden nicht scheuen. Die Schwechat ist der erste Fluß, dem wir begegnen, welcher rechts aus dem Cetischen Gebirge herauskömmt und links der Brücke, die uns über ihn führt, rechtwinkelig umbiegt und fast parallel der Straße von Wien bis hierher zur Donau läuft. Parallel mit der Schwechat läuft die Triesting, welche sich jedoch zuletzt mit der Schwechat vereinigt. An sie kommen wir bey Ginselsdorf, wo sie gerade ihre Wendung macht.

Wir wenden uns hier von der Hauptstraße auf einer Nebenstraße rechts, das Thal der Triesting aufwärts durchwandernd. Nachdem wir den Neustädter Canal, welcher von Neustadt nach Wien zieht, um die Residenz mit Holz und Kohlen zu versehen, überschritten haben, erreichen wir den Markt Leobersdorf, 142 H., 1270 E., Seidenzeugfabrik, Baumwollspinnerey, 2 Filirmühlen, Fournirsäge. St. Veit, ein

1) Die besten Werke über Wien und seine Umgebungen sind: Frz. v. Böckhs, Merkwürdigkeiten der Haupt- und Residenzstadt Wien und ihrer nächsten Umgebungen, 2 B. Wien 1822. — A. A. Schmidl, Wien, wie es ist, nach authentischen Quellen u. s. w. 1837. — Frz. Schweickhart von Sickingen, Darstellung der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, 3 B. mit Kpfrn. 1832. — F. C. Weidmanns Wegweiser auf Streifzügen durch Österreich und Steyermark, Wien 1836. — Scheiger, Ausflüge im Viertel unter dem Wiener Walde, 1836. — A. A. Schmidl, Wiens Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreis. Nach eigenen Wanderungen geschildert. Wien 1838, 3 B. mit 4 Panoramen und 2 Charten. — Dr. Schenk, die Schwefelquellen von Baden, Wien 1825. — Dr. Beck, Baden in Niederösterreich, Wien 1822.

schönes Dorf mit 140 H., 920 E., große Metallwaaren= und Maschinen=Fabrik, Kupferhammer und Walzwerk. Die Natur des Thales gewinnt erst von hier an Reizen, wenn ihm auch der Alpencharakter noch abgeht. Links zieht ein Gründchen hinein, in welchem $2\frac{1}{2}$ Stunden weit die malerische Burgruine Hörnstein liegt mit ihrer ungeheuern Warte. Der Sage nach wurde hier der Ritter Linzer vom Teufel geholt. Der nächste Ort im Triestingthal hinan ist Pottenstein, wonach auch das ganze Thal das Pottensteiner Thal genannt wird. Der Markt zählt 110 H. mit 850 E.; großer Kupferhammer und Blechwalzwerk. Von hier führt links eine schön gebahnte Straße über den Hals in das nächste Parallelthal nach Bernitz an der Piesting oder dem Kaltengang. Wir steigen jetzt nur bis auf den Hals, der herrlichen Aussicht wegen.

Tief hinab folgt der Blick der Straße nach Bernitz; ein Heer von Bergkuppen, die alle von dem kahlen Scheitel des Schneebergs überragt werden. An der Triesting aufwärts folgt in einer halben Stunde Fahrafeld mit einer großen Spinnfabrik. In einer Stunde erreicht man die Stelle, wo sich die Straße im Thale theilt; rechts hinan geht es auf den Hafnerberg und weiter nach Aland, Heiligenkreuz, nach Baden oder gerade nach Wien. Wir gehen nur bis auf die Höhe des Hafnerbergs, wo die Ruinen der Röstacherkirche und hoch über der Straße die herrlichen Trümmer der Pankrazkirche mit Vertheidigungswerken aus dem 14. Jahrhunderte zu sehen sind. Nahe im Walde die Burgruine Böstenhof. Auf der Höhe der Straße eine Wallfahrtskirche (1729). Sie verdankt ihre erste Entstehung der Rettung eines Müllers, dessen Pferde hier scheu wurden, 1653. Schöne Aussicht. Der nächste Ort vom Hafnerberg herab wieder im Thale ist Altenmarkt, $\frac{1}{2}$ Stunde, ein in schöner Gegend gelegner Markt, mit 46 H. und 260 E., am Fuße des 3281 F. hohen Hochecks, einer der äußersten Vorsprünge des höheren Gebirges, mit herrlicher Aussicht in die Umgegend, besonders nach Wien; $2\frac{1}{2}$ Stunden von Altenmarkt bis auf den Gipfel. Über Dornau, mit kleiner aber schöner Kirche (Fresken von Bergler), gelangt man in 3 Stunden nach Kaumberg, einem alten Markte mit 47 H. und 341 E.; $1\frac{1}{2}$ Stunden davon die großen Trümmer der Burg Araberg auf dem Scheiderücken, wo der Wienerwald beginnt, die nordöstliche Fortsetzung des Cetischen Gebirgs bis zur Donau. Die Straße setzt jenseits im Gebiete der Trasen fort über Hainfeld, Lilienfeld, dann rechts nach St. Pölten, links südlich nach Mariazell, und es ist dieses der Wallfahrtsweg von Wien nach Mariazell.

Wir kehren nach Ginselsdorf auf die Hauptstraße zurück. Von da in einer Stunde erreichen wir bey Solenau das nächste Querthal, das hier in die Ebene mündet, das Thal der Piesting oder des Kalten Ganges; weiter hinab heißt derselbe Fluß die Fischa und mündet bey Fischament in die Donau. Solenau, der erste Ort, noch an der Hauptstraße, ist ein Markt von 70 H. und 800 E., merkwürdige alte Kirche, der Steinthurm mit einem Basrelief; große Spinnfabrik. Wir beugen nun rechts von der Hauptstraße ab und folgen der schönen Guttensteiner Straße in das

Piestingthal. In der Nähe von Steinabrücke liegt das Raketendörfchen, wo die Congrev'schen Raketen für die Armee verfertigt werden. Nach 2 Stunden von Solenau erreicht man Wöllersdorf am Eingange ins Gebirge, mit 100 H. und 600 E. Kupferhammer, Walzwerk, Fournirsäge, Sandsteinbruch, in welchem viele Versteinerungen vorkommen; Römische Steine; Burgruine; der Höllthurm, in welchem der Eingang zu einer merkwürdigen, wenig bekannten Höhle mit tiefen und weiten Gängen ist; viele Sagen. Eine Stunde weiter hinan liegt Piesting, Hauptort und Markt mit 116 H. und 800 E.; Pechsiederey und Hammerwerke, $4\frac{1}{2}$ Stunden von So=

lenau. In der Nähe die herrlichen und großen Ruinen der Burg Starhemberg, Herzogssitz der Babenberger, Lieblingsaufenthalt Friedrichs des Streitbaren. Übrig sind noch die Ringmauern, Thürme, der Burghof und ein tiefer Brunnen. Eine halbe Stunde weiter im Thale hinauf liegt das gute Gasthaus: der grüne Baum, eine Hauptstation der Reisenden. Bald darauf verengt sich das Thal zur Schlucht, welche sich wieder bey Waldeck etwas öffnet, wo die Gegend sehr reizend ist; Kirche und Pfarre liegen auf einem sonnigen Hügel. Das Thal schließt sich abermals, und die enge nun folgende Schlucht heißt die Öde, vielleicht in früheren Zeiten mit Recht so genannt; jetzt ist diese Gegend nichts weniger, als öde, denn es bestehen daselbst ein großes Messingwerk, 12 Eisen-, 2 Kupferhämmer, 8 Pulver-, 10 Säge- und gegen 20 Mahlmühlen; das vorzüglichste Werk ist die schön gelegene von Rosthornsche Messingstrecke, die selbst ihr eignes Spital hat. Der nächste Ort, Bernitz, liegt 1 Stunde von der Öd thalaufwärts, in einem etwas weiteren Thalkessel; gutes Gasthaus. Rechts kömmt die Mira hier herein in die Piesting; sie bildet schöne, höchst malerische Wasserstürze. Im Hauptthale treten die Bergwände wieder näher zusammen, bis zuletzt die senkrechten Felsen nur der Piesting und einer über sie geschlagenen Brücke Raum lassen. Doch eben so schnell ändert sich die Scene; die Felsen treten zurück und es eröffnet sich der herrliche Thalkessel von Guttenstein mit seinen romantischen Umgebungen. Man durchschreitet die Thalfläche, an deren entgegengesetztem Ende der Markt Guttenstein mit seiner Burgruine und dem Kloster liegt. Das Thal ist daselbst abermals geschlossen und nur durch zwey Engthäler rauschen Bäche herein, der Klosterthaler Bach und die Piesting, letztere durch eine der wildschauerlichsten Engen der Gegend, den Felsenpaß der Steinapiesting, über welchem die Burgruine schwebt; aus Mangel an Raum für einen Pfad ist eine Brücke der Länge nach von 162 Schritten über die Piesting gespannt. Guttenstein ist ein Markt von 69 H. und 450 E., ein Hauptstapelplatz der Köhler und Holzhändler der Umgegend; viele Eisenarbeiter, Lohstampfen. Ernst blicken die Mauern der verfallenen Burg herab; hier erblindete die Gattin Isabella des edlen Friedrichs des Schönen von Österreich, aus Schmerz über die Gefangennehmung ihres Gatten in der Schlacht bey Mühldorf und lange Haft desselben in der Trausnitz; erst nach 5 Jahren erfolgte eine Aussöhnung zwischen beyden Gegenkaisern; doch Isabella konnte ihren geliebten Friedrich nicht mehr sehen. Niedergebeugt durch sein Schicksal verlebte Friedrich hier seine letzten Tage und starb hier 9 Jahre nach der für ihn unglücklichen Schlacht 1330; bald folgte ihm seine Gattin in die Gruft. Über 100 Jahre später saß hier als Jüngling Matthias Corvinus in Haft, ehe er nach Prag gebracht wurde, 1457; nochmals kehrte er als siegreicher König von Ungarn hierher zurück. Die Türken verwüsteten die Gegend öfters; einst stürmten sie die Feste, wurden aber durch einen Vorhang, der einen Abgrund verdeckte, getäuscht; in der Meinung, hier einen Eingang zu finden, stürzten sie alle in den Abgrund. Erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde zum letzten Male die Messe in der Burgkapelle gelesen; von da an zerfiel die Burg; doch ist sie neuerlich wieder zugänglicher gemacht worden. Das neue Schloß, Besitzung der Grafen Hoyos, mit herrlichen Gartenanlagen. Auf einer bedeutenden Höhe liegt das Servitenkloster, eine vielbesuchte Wallfahrt unter dem Namen Mariahilf. Schon auf dem Wege hinan zum Kloster sind herrliche Aussichtspunkte. Das Kloster wurde 1668 von Joh. Balthasar von Hoyos erbaut, brannte 1708 ab, wurde aber wieder von Philipp Joseph von Hoyos hergestellt. Das Gnadenbild Mariahilf befindet sich auf dem reichen Altare der Klosterkirche. Bey der Kirche befindet sich ein Wirthshaus und eine Anzahl von Krämerbuden. Der ganze Berg ist parkähnlich von Anlagen durchzogen, dahin gehören: der Friedenstempel zum Andenken des Pariser Friedens, mit herrlicher Umsicht und einem elfsylbigen Echo. Die Magdalenenkapelle mit Spiegelbildern. Der Kreuzweg mit schönen Tiefblicken und auf den Schneeberg. Die heilige Grabkapelle mit schöner Aus-

sicht in das Klosterthal. Die Kapelle der sieben Väter, die Peregrinus=kapelle, Philippskapelle, die Muttergotteskapelle in dunkler Waldeinsamkeit.

Von Guttenstein führen zwey Wege weiter; der eine, ein Fußweg, geht links durch das Längapiestingthal und über den Öller, das Bergjoch, welches das Guttensteiner Thal von dem obersten Sirningthal, dem Thalkessel von Buchberg, trennt, in 3 Stunden nach Buchberg; auf der Höhe des Berges, am umgestürzten Kreuze, hat man einen überraschenden Rückblick hinab nach Guttenstein. Der andere, eine gut gebahnte fahrbare Straße, führt durch den anderen Thalzweig, das Klosterthal, die Höhe hinan, durch welche der Schneeberg im Norden mit dem Cetischen Gebirge zusammenhängt, von wo man sich entweder links hinab in das Thal der Schwarzau, das Höllenthal und durch dasselbe nach Reichenau wendet, welche Straße zuletzt sich bey Glocknitz wieder mit der Hauptstraße (von Wien nach Triest) verbindet, und somit den ganzen Schneeberg umkreist, oder man folgt der neuen Straße nach Maria = Zell.

Wir kehren zur Hauptstraße nach Solenau zurück und kommen über Theresienfeld, einer 1763 von Maria Theresia angelegten, sehr blühenden Tyroler Colonie, um das wüste Steinfeld urbar zu machen, nach Neustadt, Wienerisch=Neustadt, Station zwischen Ginselsdorf und Neunkirchen (804 F.). Gasthaus zum Hirsch. 600 H., 10,130 E.; brannte 1834 größtentheils ab. Trotz ihres Namens ist die Stadt alt. Sie wurde 1192 von Leopold VI. gegründet, war der Lieblingsaufenthalt Leopolds des Biederen und der Geburtsort Friedrichs IV., des letzten Babenbergers, und des Kaisers Max I. Gymnasium, Hauptschule, Regimentserziehungshaus, Militärakademie, 2 Kasernen des Raketencorps, 3 Spitäler, 1 Armenhaus, Theater, Redoute, Schießstätte; viele Fabriken: Sammet= und Seidenfabriken, Zuckerraffinerie (6000 Ctr., 50 Eimer Rum), Metallknopffabrik, Steingutfabrik, Papiermühle, Holz= und Eisenhandel, besonders auf dem Neustädter Canal, der von hier nach Wien, 8 Meilen weit, führt, 16 Schuh breit, 4 Fuß tief, 1797—1803 angelegt, trägt Schiffe mit 600 Centnern beladen. Hauptsehenswürdigkeit ist die alte Herzogsburg, jetzt die Militärakademie, erbaut von Leopold dem Tugendhaften von Babenberg. Im Jahre 1379 war das Gebäude so schadhaft geworden, daß es unter Leopold dem Biederen hergestellt werden mußte; hinzugefügt wurde die Burgkirche zum h. Georg. Einrichtung zur Militärakademie 1752. Feldmarschall Daun war erster Director. 500 Zöglinge; im Innern der Zeichnungssaal, Artilleriesaal mit Modellen, der Physiksaal, Schlaf= und Speisesäle; Druckwerk, um alle Räume mit Wasser zu versehen, das Winterbad; die schöne alte Kapelle, unter deren Hochaltar Max I. ruht; prächtige gemalte Fenster; schönes Basrelief in der Sakristey; Wappentafel an der Hofseite; Sommer= und Winterreitschule, der Thiergarten mit seinen Exercirplätzen. Die Domkirche mit den Grabsteinen Zrini's und Frangipani's, welche hier hingerichtet wurden. Auf dem Platze der Blutring, wo jenes geschah, 1671. Das Neukloster, von Kaiser Friedrich 1444 gestiftet, mit schöner Kirche, Flügelaltar (von Albrecht Dürer?) und Lerchs Marmordenkmälern; Bibliothek von 20,000 Bänden, Gemälde= und Alterthümersammlung. Das Rathhaus

enthält viele Alterthümer: Friedrichs und Corvins Friedensbecher. Am Wiener Thor steht eine schöne Denksäule, die Spinnerin am Kreuz, ähnlich der auf dem Wiener Berg, 1382 von Leopold dem Biedern errichtet. Neustadt liegt an einem Seitenarme der Leytha, dem Kehrbach.

Unweit Neustadt kömmt rechts vom Gebirge her die Fischa; hinter dem Dorfe Fischau zieht von Norden nach Süden eine Reihe niederer Höhen, zum Theil Weinberge; dahinter thürmt sich eine hohe Felsenwand auf, die Hohe-Wand. Tritt man näher, so erschließt sich unweit der Burgruine Emmerberg bey der Teichmühle, 2 Stunden von Neustadt, ein enger Grund, welcher durch jene Vorberge in einen herrlichen Thalkessel führt, die Neue-Welt, einen ehemaligen Seeboden; gegen Osten umragt die schon genannte Hohe-Wand den Thalkessel. Oben an ihrem Steilrande fand man einst große eiserne Ringe befestigt. Malerisch liegen die Burgruinen von Emmerberg auf einer felsigen Höhe, jetzt dem Erzherzog Rainer gehörig. Auf dem jetzigen Emmerbergkogl stand einst eine Kirche; der Sohn des Küsters, ein schöner Knabe, holte unten am Bache in einem Eimer Wasser; der gerade hier jagende Herzog Leopold der Glorwürdige sah den Knaben, nahm ihn zu sich an seinen Hof, und da er sich gut hielt, empfing er den Ritterschlag und ward mit seiner Heimath belehnt, welche den Namen Emerberg (Eimerberg) erhielt; das Wappen führte auch einen Eimer. Seine Nachkommen erhielten die Truchseßwürde. Sehr schöne Aussicht von der Burg. Aus dem Thalkessel der Neuen-Welt führt ein schöner Fußweg in 3 Stunden nach Buchberg, nördlich in 1½ Stunden nach Piesting.

Wir kehren nach Neustadt zurück. Die Straße durchschneidet von hier aus das öde, wüste Steinfeld, wahrscheinlich die Folge irgend eines Seedurchbruchs im nahen Gebirge, in einer schnurgeraden Linie bis zur nächsten Poststation Neunkirchen. Rechts am Rande der Höhen liegt Wirflach, 3 Stunden von Neustadt. So berühmt einst der Wirflacher Wein war, so sauer ist er jetzt. In Wirflach zwey alte befestigte Kirchen. Ein enger Felsenpaß, der Schrattengraben, führt hier ins Gebirge; die engste Stelle heißt Zu unserer Frauen Tritt. Nach einer Stunde öffnet sich die Schlucht zu einem weiten Thalkessel, dem Rosenthal; am oberen Ende dieses Thales liegen einige Häuser zerstreut und darüber auf hohem Felsen die Trümmer der Burg Schrattenstein in düsterer Zurückgezogenheit, von schauerlichen Sagen umschwebt. Um die Greuel zu bestrafen, welche ein Ritter hier an seiner Frau beging, die er zuletzt lebendig begraben ließ, um eine Buhlerin zu heirathen, wurde die Burg mit allen Bewohnern in einer furchtbaren Wetternacht vom Himmel zerstört. Eine Bergfrau, Jutta, hatte jedoch zuvor die für todt ausgegebene fromme Gattin aus dem Burgverließ gerettet. Von der Burg aus kann man in 2½ Stunden hinüber nach Buchberg kommen.

Bey Neunkirchen verengt sich die weite Thalfläche; nicht nur von Westen, sondern auch von Süden und Osten kommen Ausläufer herbey und bilden mit ihren strahlenförmig allseitig hereinziehenden Thälern einen Gebirgskranz, dessen Thäler wir noch der Reihe nach besuchen, indem wir mit den nördlichen beginnen, um da fortzufahren, wo wir stehen blieben.

Neunkirchen, ein schöner Markt (215 H. und 2200 E.), 1092 F. üb. d. M., an der Schwarzau, welche eine halbe Stunde von hier die von Süden kommende Pütten aufnimmt und dann den Namen Leytha erhält; Poststation zwischen Neustadt und Schottwien, von Wien 4½ Posten; schöner Brunnen von 1564, Minoritenkloster mit alter Kirche, Gruft der Grafen von Hoyos, Römersteine, Kattundruckerey, Baumwollspinnereyen, Schraubenfabrik, Druckwalzen-Nadelfabrik, Drahtzug.

Der Sage nach soll der Ort den Namen daher erhalten haben, weil einst ein Christoph von Buchhaim, nachdem er seinen Vetter, seine Gattin, wie ihren ehemaligen Verlobten, auf eine schändliche Weise umgebracht hatte, in den Kirchenbann verfiel, aus dem er sich nur durch Erbauung von neun Kirchen befreyen konnte. Ehe er noch diese Aufgabe löste, starb der Ritter auf dem nahen Sebenstein, dem Schauplatz jener Greuel; der Ort aber, wenn er auch keine neun Kirchen zählt, behielt den Namen Neunkirchen.

Hat man Neunkirchen verlassen, so biegt man rechts auf einer Seitenstraße von der Hauptstraße ab und kömmt nach einer Stunde zum Eingang des sich rechts hereinziehenden Sirningthales; über St. Johann erreicht man in 2 Stunden Stüchsenstein, eine prächtige Burgruine auf hohem Felsen und den Engpaß des Thales beherrschend. Erst 1803 wurde die Burg durch Brand zur Ruine; neben der Ruine steht das neue Wohnhaus. Wahrscheinlich war die Burg der Stammsitz des alten Geschlechtes der Stüchse von Trautmannsdorf, die sich als Helden auszeichneten. In der Schlacht auf dem Marchfelde fochten in den Reihen Rudolphs I. 16 Trautmannsdorfe und in der für Österreich unglücklichen Schlacht bey Mühldorf fielen 22 Trautmannsdorfe, um Friedrich den Schönen geschaart. Auch lebte hier auf Stüchsenstein als Pfleger Maximilians I. Liebling und Geschichtschreiber, Marx Trautsauerwein, welcher 1527 zu Neustadt starb. Aus den Fenstern der Burg hat man eine schöne Aussicht.

Das Thal wird von hier an aufwärts interessanter, jedoch sehr eng; majestätische Buchen beschatten den Weg, der neben den wildschäumenden Stürzen der Sirning hinführt, belebt von vielen Schneidemühlen. Endlich öffnet sich das Thal zu einem weiten herrlichen und großartigen Gebirgskessel; wir befinden uns wieder am Fuße des Hochgebirges, wir stehen unvermuthet an den Wänden des Schneebergs, der uns draußen noch so weit erschien, in dem Thalkessel von Buchberg, 1374 F. über dem Meere, 4 Stunden von Neunkirchen, 17—18 Stunden von Wien, ein vielbesuchtes Reiseziel der Wiener, was nun nach der Eröffnung der Eisenbahn bis Glocknitz noch mehr der Fall seyn wird. Die Gegend ist sehr schön. Der hügelige Thalboden ist mit Häusergruppen überstreut; auf einer Höhe neben einer Ruine die Kirche; im Hintergrunde der mächtig aus dem Thalboden sich erhebende Schneeberg in seiner ganzen Größe. Den schönsten Überblick der Gegend hat man am Pavillon auf dem Romeikogl. Der obere Theil des Sirningthales, oberhalb Buchberg, wird die Maumau genannt und ein schöner Wasserfall, eine Stunde aufwärts in ihr, ladet zu einem kleinen Ausfluge dahin; unterwegs findet der Maler schöne Mühlenstudien.

Von hier aus besteigen wir auch, wie die meisten Reisenden, das Ostcap der Deutschen Kalkalpen, den 6566 Fuß hohen Schneeberg, den höchsten Berg Unter-Österreichs. Wegen seiner in das flachere Land hinausgeschobenen Lage und seine in Bezug auf die niedrigen Umgebungen beträchtliche Höhe lassen schon eine weit umfassende Aussicht erwarten, die sich über Österreich, Steyermark, Mähren und Ungarn erstreckt. Der Schneeberg ist das Haupt des letzten Querrückens, welcher vom Cetischen Gebirge nach Süden zieht; er trennt die Parallelthäler der Sirning und oberen Schwarzau, welche zum Längenthal der Leytha herabziehen. Seine Höhe besteht aus dem niedrigeren Kuhschneeberg, der eine Hochebene bildet, und dem Hochschneeberg, welcher sich gegen Osten über jenem in einem langen Rücken erhebt, jenseits aber steil in das Buchberger Thal abstürzt. Der Hochschneeberg besteht aus drey neben einander aufragenden Gipfeln: dem Alpengipfel (dem mittleren), 6566 F., dem Kaiserstein (dem nördlichsten), 6517 F., mit einer Pyramide zum Andenken des zweymaligen Besuchs des Kaisers Franz I., und dem Warriegel, 5961 F. (dem südlichsten Gipfel).

Wir besteigen den Schneeberg auf dem gewöhnlichsten Wege von Buchberg aus.

Der Steig führt an der Kirche vorbey, über den Hengst, eine Voralpe, durch dunkeln Wald hinan zu einer Alpenwiese, wo eine köstliche Quelle, das Kalte Wasser, labt, 2 Stunden von Buchberg. Von hier in 1½ Stunden auf steilem Pfade zur Schneide empor, wo die Krummholzregion beginnt. Über den Luchsboden kömmt man zum Ochsenboden, 5556 F., zwischen dem Alpengipfel und Waxriegel, wo die Ochsenhütte die letzte ärmliche Zufluchtsstätte bietet. Von hier führt der Steig an dem oberen Rande einer tiefen Schlucht, der Bockgrube, hin, der sogenannte Königssteig, eine, jedoch nur sehr Schwindeligen etwas schwierige Stelle, welche auch umgangen werden kann, zum nahen Alpengipfel, in 5—6 Stunden von Buchberg. Theilweise ist die Aussicht scheinbar unermeßlich. In der Tiefe gegen Nordost, unter dem Absturz des Berges, die grünen Fluren des Buchberger Thales mit seinen Häusergruppen; auf der entgegengesetzten Seite das Schwarzathal mit den wilden Felsenwänden des Höllenthales; die weite Fläche des Neustädter Steinfeldes, Neustadt selbst, der Silberfaden der Leytha; der Höhenzug des Leythagebirgs und darüber lang hingestreckt der glänzende Spiegel des Neusiedler Sees und die endlosen dämmernden Flächen Ungarns mit Preßburg; nördlich über das Gehügel, das wir schon durchwanderten, die Donauebene mit der Kaiserstadt. Mit dem Ötscher erhebt sich im Westen wieder die Bergkette aus dem gegen die Donau hinabziehenden Hügelland; der Dürrenstein, Gippel, Göller, Priel, das Wascheneck, der Thor- oder Dachstein, die einzige sichtbare Eismasse, die Schnee- und Raxalpe, der Pyrgas, Hochschwab, die Veitsch, der Große und Kleine Pfaff und der Wechsel sind die vorzüglichsten Punkte des großen Panorama's. Der mit der Gegend Vertraute wird mit Hülfe eines guten Fernrohrs in den angebauten Flächen Österreichs, Ungarns und Mährens manchen interessanten Ort finden. Die mathematische Aussichtsweite des Schneebergs, wenn keine Höhenzüge und Dünste sie verkürzen, beträgt ohngefähr 22 geographische Meilen; in Mähren würde Brünn gerade an der Grenze dieses Horizonts liegen, außerdem sind Budweis, Hafnerzell, der Schafberg, Radstadt, Tamsweg, Klagenfurth, Cilly, Warasdin, die äußerste südwestliche Spitze des Plattensees und Komorn an der Donau die äußersten Endpunkte, von denen natürlich die innerhalb des Gebirgs liegenden Orte nicht gesehen werden können, während hinter ihnen aufsteigende Gebirge wieder sichtbar werden.

Wir kehren über Buchberg zurück nach Neunkirchen. Bey Potschach, einer alten Wasserfeste rechts in einem kleinen Gründchen, vorüber kommen wir in zwey Stunden nach Glocknitz, 1320 F. üb. d. M. Je mehr wir uns dem Orte nähern, desto romantischer wird die Gegend des Hauptthales, indem sich hier das Thal in die Kalkalpen und das Urgebirge einkeilt. Glocknitz ist ein alter lebhafter Markt von 71 Häusern und 520 Einwohnern, mit einem schön gelegenen Schlosse, einst Benedictinerabtey; schöne Kirche mit guten Gemälden, Gruft und Denkmäler der Wurmbrand; Bleyweißfabrik, Hammerwerke und Steinbrüche. Rechts kömmt hier das letzte Seitenthal in das Wienerbecken, das Schwarzauthal, dessen Bach, die Schwarzau, als Stamm der Leytha angesehen wird.

Das Thal der Schwarzau dringt von Süden nach Norden zwischen der Raxalpe und dem Schneeberg hinan; die Quellgebiete der Mürz (Mur), der Salza (Ens), der Trasen (Donau) und Leytha liegen um den wasserscheidenden Höhenkranz dieses schönen Thales, daher gibt es hier so viele Gschade (Gescheide, Wasserscheiden). Wir treten hier aus dem geschichtlich-romantischen Bereiche in die romantische Natur, und finden wir menschliche Werke, so sind sie hergestellt, um die Schätze der Natur zu gewinnen und zu benutzen. Gleich am Eingange liegt Schlegelmühl, eine große Spiegel-

fabrik und ein Blaufarbenwerk. Weiter im Thale hinan, das hier noch ziemlich breit ist, zeigt sich Bayerbach, dessen Kirche und Pfarrwohnung anmuthig auf einer Höhe liegen. Ein Bergriegel verschließt das obere Thal. Jenseits dieser Enge liegt äußerst reizend der Thalkessel von Reichenau, 1716 F. In Reichenau ist einer der besten Gasthöfe der ganzen Gegend, daher er zum Standquartier gewählt werden kann für viele belohnende Ausflüge; 50 Häuser, 550 Einwohner, Sitz einer Berggerichts = Substitution und eines Verwesamtes der kaiserlichen Hauptgewerkschaft; Packfongfabrik; Eisengruben am Grünschacher und Gahnß; Schloß. Von Reichenau bis Hirschwang, 1920 Fuß, behält das Thal noch etwas Breite. Hier ist ein großes Hammerwerk und eine Hauptkohlstätte (40 Meiler). Jetzt verengt sich das Thal plötzlich, denn hier beginnt an der Schwarzau aufwärts das wildromantische Höllenthal. Auf der Windbrücke dringt die Straße in die enge Felsenkluft, die nur dem Wasser einen Weg gönnt. Daher die gut gehaltene Straße bald hinaufklettern, bald hinabsteigen, bald den Bach überspringen muß. Auch die prächtige grünklare Schwarzau wird bald zu tiefen, aber bis auf den Grund durchsichtigen Spiegeln gestaudet, bald zu wildschäumenden Sprüngen genöthigt; die beyderseitigen Wände erheben sich senkrecht in wildem Gezacke. Nach einer Stunde öffnet sich das Thal etwas und hier bricht rechts am Fuße des Schneebergs eine mächtige frischklare Quelle hervor, der Kaiserbrunnen, von Kaiser Karl VI. bey einer Jagd entdeckt und die Veranlassung zur Wegbarmachung dieser Gegend, denn der Leibarzt des Kaisers hielt das Wasser für so gesund, daß es auf Maulthieren wöchentlich in die kaiserliche Burg nach Wien geschafft werden mußte. Bald darauf zeigt sich eine Holzknechtkaserne. Hier kömmt auch rechts das Krummbachthal vom Schneeberg herab, durch welches man diesen Berg ersteigen kann; am Kalten Wasser vereinigt sich der Steig mit dem Buchberger Steig; vom Kaiserbrunnen an überspringen noch 5 Brücken den Bach; bey der fünften Brücke öffnet sich links ein Thal, die Große Hölle, im Hintergrunde ein majestätisches Felsenamphitheater bildend. Nach einigen Stunden erreicht man den Eingang des links sich öffnenden Naßthales, bekannt wegen seiner außerordentlich malerischen Scenen. Bey Singers Jägerhaus betritt man dieses Thal, das im Anfange im Gegensatz der eben durchwanderten Hölle durch seine Freundlichkeit gefällt; der Berg, welcher im Hintergrunde die bewaldeten Vorberge hoch überragt, ist der Sonnenleitstein, 5179 F. Man kömmt an der Klause vorüber, welche zum Schwemmen des Holzes dient. Im Hintergrunde wird das Thal ernster und man erreicht den kleinen Ort Naßthal, fast nur von Holzknechten bewohnt, welche einst unter dem biedern Schwemmmeister Huebmer aus der Gosau hierhergerufen wurden von dem Grafen Hoyos, dem die großen Waldungen gehören. Huebmer war es, der durch einen kühnen Durchschlag, einen Stollen von 227 Klaftern Länge durch den Berg, die Gewässer aus dem jenseitigen Gebiete der Mürz durch den Berg in das obere Preinthal, auch ein Seitengrund der Schwarzau bey Reichenau, leitete und dadurch dem bis dahin unbenutzten Holzreichthum des jenseitigen Gebietes, des 6255 Joch großen Neuwaldes, einen Abzug verschaffte. Der Bau begann 1811 und wurde wegen manchen Unterbrechungen 1827 vollendet. Huebmer war der Patriarch seiner Colonie im Naßthale, deren Mitglieder, wie er selbst, Protestanten sind. Wegen der Entfernung der nächsten protestantischen Schule zu Mitterbach bey Maria-Zell baute er hier auch eine Schule. Im Naßthale kann man gut übernachten. Bald hinter dem Wirthshause verengt sich das Thal, hohe Felsenwände lassen nur dem Bache, der Naß, einen schmalen Durchgang, so daß auch hier eine Brücke der Länge nach über den Bach zwischen den Wänden hingeschlagen werden mußte, wie in der Steinapiesting, dieses ist die Saurüsselbrücke. Dahinter betritt man ein enges Waldthal. Der Hintergrund des Thales, den man von der Brücke in einer Stunde erreicht, ist ein majestätischer Thalkessel, gebildet von den Wänden der Naxalpe, Naß= und Schneealpe; auf dem grünen Thalboden liegen die braunen Hütten zerstreut. Von hier führt

ein steiler Pfad auf die Naß, einen Sattel zwischen Rax- und Schneealpe, mit schöner Aussicht nach Süden, zum Stögerbauer, schon im Steyerschen Gebiete der Mürz gelegen, nach Kapellen in 3 Stunden. Ins Thal der Schwarzau zurückgekehrt, wandern wir in der Hölle fort bis zu ihrem oberen Ende; die Felsen treten zurück und ein weites, freundliches Thal öffnet und theilt sich in zwey Äste; rechts der Seitengrund zieht sich zwischen auslaufenden Rücken des Schneebergs hinan, sein oberster Thalkessel mit einer Häusergruppe und einem guten Wirthshause heißt der Höhbauer. Durch diesen Grund führt die Straße nach Guttenstein, nachdem sie das Gschad, die Wasserscheide zwischen Schwarzau und Piesting, überstiegen hat; jenseits führt sie zunächst ins Klosterthal.

Im Hauptthale selbst, auf der Straße nach Hohenberg, Lilienfeld und Maria-Zell, erreichen wir Schwarzau, einen kleinen Markt von 10 Häusern und 70 Einwohnern, mit gutem Wirthshause. Die ganze Pfarre zählt 1500 Einwohner, darunter 400 Protestanten. Die letzten Orte des Schwarzauthales sind Feichten und Rohr, von wo die Straße nach Hohenberg fortsetzt. Vom Höhbauer kann man den Schneeberg über den Kuhschneeberg am bequemsten ersteigen; auf letzterem liegen Sennhütten und eine Art Wirthshaus, dem Höhbauerwirth gehörig. Wir kehren nach Glocknitz zurück.

Von Glocknitz aufbrechend, folgen wir der Hauptstraße, welche in der bisherigen südwestlichen Richtung in ein enges Seitenthal der Schwarzau hineindringt, nach Schottwien, der letzten Poststation in Österreich, zwischen Neunkirchen und dem Steyerischen Mürzzuschlag, in einer engen, wilden, felsigen Schlucht, eine einzige Straße bildend. Der Markt zählt 64 Häuser und 510 Einwohner; alte Kirche mit der Gruft der Walsegg; beherrscht wird der ganze Paß durch die Ruinen der Feste Klamm, auf Felsen ruhend. Der Ort liegt 1644 F. über dem Meere und 1165 F. über dem Spiegel der Donau bey Wien. Von hier hob sich sonst die Straße in mehrfachen Windungen die steile Abdachung des Sömmerings hinan, 1996 F. über Schottwien, 3140 F. über das Meer. Auf dem höchsten Punkte der Straße, wo sich eine kleine Ebene hinzieht, steht an der Grenze Österreichs und Steyermarks ein Denkmal zu Ehren Kaiser Karls VI., welcher die alte Straße erbauen ließ. Jetzt führt eine neuere bessere Straße über den Sömmering, welche nur 3 Zoll auf die Klafter steigt (auf der alten Straße stellenweis 16 Zoll). Sie wurde in drey Jahren mit einem Kostenaufwand von 400,000 fl. vollendet und am 17. August 1841 vom Kaiser eröffnet. Sie ist zugleich das Verbindungsglied der Wien-Triester Eisenbahn, welche bis Neunkirchen vollendet ist. Der Sömmering bildet ein niedriges Querjoch, welches die Urgebirgskette mit den Kalkalpen verbindet. Er selbst besteht der Hauptsache nach aus Glimmerschiefer. Jenseits eilen die Gewässer durch die Mürz zur Mur.

Von Schottwien läßt sich noch ein kleiner lohnender Gang in den nördlich herabziehenden Atlitzgraben machen; er hat schöne Felspartien, einen Wasserfall, Anlagen des Fürsten von Liechtenstein, und Höhlen. Von Schottwien kehren wir nun wieder nach Neunkirchen zurück, folgen dann der Schwarzau hinab bis zum Einfluß der rechts, südlich, herabkommenden Pütten, in deren Thalgebiet wir nun hinansteigen. Es ist ein liebliches Thal, doppelt lieblich, wenn man eben die Neustädter Haide verlassen hat. Weinhöhen begleiten die wohlangebaute Thalfläche. In einer Stunde erreicht man Pütten, einst eine Stadt, jetzt ein Markt von 53 Häusern und 550 Ein-

wohnern, Eisenbau, Kohlengruben, große Papierfabrik. Auf einem Felsen die noch wohlerhaltene Feste Pütten, ursprünglich gegen die räuberischen Einfälle der Hunnen, Ungarn und Türken angelegt. Der letzte Graf von Pütten fiel 1158 vor Mailand unter Friedrich I. Im Jahre 1485 vertheidigte sie Wolf von Teufel gegen Corvin. Schöne Aussicht aus den Fenstern. Im schönen Thale fortwandernd, erreichen wir in einer Stunde das Dorf, und darüber die schöne noch gut erhaltene Burg Sebenstein. Sie wechselte oft ihre Herren. In neuerer Zeit pachtete sie ein Anton Steiger Edler am Stein und stellte Alles im Style des Mittelalters her; er versammelte auch eine heitere Gesellschaft um sich, welche sich die Wildensteiner Ritterschaft auf blauer Erde nannte; sie erschienen in Ritterkleidung, hielten alte Rittergelage mit Beibehaltung aller alten Gebräuche und selbst der Sprache. Seit dem Tode dieses Besitzers hat sich zwar der Orden aufgelöst, aber noch sind sehenswerth: der Turnierplatz, der Brunnen, der Felsenkeller, die Waffenkammer, Verließe, der Rittersaal, die Schatzkammer, 24 noch eingerichtete mit Gemälden und Alterthümern ausgeschmückte Zimmer; im Burghof der große Epheu; viele Anlagen des Fürsten von Liechtenstein, des jetzigen Besitzers. Spaziergang zum Türkensturz, einer Felsenwand, über welche die erbitterten Bauern 1532 die aus der Niederlage bey Enzesfeld versprengten Türken hinabstürzten. Sehr schöne Aussicht. Am Fuße des Berges die alte Pfarrkirche mit Glasmalereyen, Wappensteinen und Grabmälern der alten Kunigsberge. Das neue Schloß mit einem schönen Parke. Bey Sebenstein biegt sich um die Wand des Türkensturzes links ein Seitenthälchen hinein, wo sich ebenfalls eine schöne noch bewohnte Burg, Thernberg, befindet, deren Warte eine weite Umsicht gewährt.

Im Thale der Pütten fortwandernd, erreicht man auf der schönen Straße in 2 Stunden Aspang, einen Markt von 103 Häusern und 620 Einwohnern. Gutes Gasthaus zum Schwarzen Adler. In Ober=Aspang das Pergensche Schloß mit Gemälden und Wappen; die alte Kirche. In der Gegend von Aspang kommen mehrere Thäler herein, durch welche sich schöne Ausflüge machen lassen. Wir folgen zuerst der Straße über den Möselberg, eine nähere Verbindungsstraße mit Grätz. In 1½ Stunden erreicht man bey dem Orte Münchkirchen die Höhe und somit die Grenze Österreichs und Steyermarks. Der hier Durchreisende kann von hier aus leicht in 2½ Stunden den 5497 F. hohen Wechsel ersteigen, dessen Umsicht noch schöner und malerischer als die des Schneebergs ist. Wie der Schneeberg das Ostcap der nördlichen Kalkalpen, so ist der Wechsel das Ostcap der granitischen Tauernkette, welche, durch die Kalkalpen eine Strecke nach Süden gedrängt, von Judenburg und Knittelfeld an auf der Südseite des Mur= und des Mürzthales wieder ihre nordöstliche Richtung einnimmt, mit dem Wechsel abbricht, um als niedriges Leythagebirge den jenseitigen Karpathen die Hand zu bieten. Schon von Münchkirchen hat man eine schöne Aussicht. Man verläßt hier die Straße rechts zum Lichteneck hinan, dann über die Steinerne Stiege steil aufwärts gelangt man wieder zu schönen Alpenmatten und über sie hin auf den Gipfel des Berges. Die Aussicht erstreckt sich über Steyermark, Ungarn, Österreich und Mähren. Man übersieht die Neustädter Ebene und die jenseitigen Höhen der Thäler bis zum Schneeberge mit ihren Burgen; in Ungarn den Spiegel des Neusiedler Sees; südlich streift der Blick in das hügelige Südoststeyermark und zu den Umgebungen von Grätz. Vom Wechsel kann man entweder nach Mariensee und von da nach Aspang hinaus, oder nach Kirchberg am Wechsel.

Von Aspang aus, rechts von der Straße abbiegend, geht man am wildrauschenden Vösingbach in 2 Stunden nach dem malerisch liegenden Eisenhüttenwerk Mariensee, von wo man den Wechsel ebenfalls leicht ersteigt.

Eine halbe Stunde unterhalb Aspang öffnet sich links das Otterthal vom Feistritzbache durchströmt. Der erste Ort ist Feistritz, ein Dorf von 90 Häusern und 660 Einwohnern; Burg mit schöner Kapelle, Prunksaale, Waffenkammer, Alterthü-

mern, umgeben von einem herrlichen Park, Besitzung des Baron Dietrich in Wien. Weiter im Thale hinauf kömmt man nach Kirchberg am Wechsel, einem alten Markte von 126 Häusern und 580 Einwohnern; in der Nähe die sehr malerischen Ruinen der Wolfgangskirche. Von Kirchberg aus kann man ebenfalls den Wechsel ersteigen. Anstatt im Thale zurückzugehen, kann man rechts über einen Bergrücken nach Schottwien kommen, ein sehr lohnender Weg, theils wegen der herrlichen Aussicht auf der Höhe, theils durch die Besichtigung der Burg Kranichberg, über welche man hinabsteigt; schöne Burgkapelle; die malerische Philippskapelle. Von der Burg führt die Straße hinab in ein waldiges Thal und hinaus nach Glocknitz.

Wir kehren nach Neustadt zurück, um den letzten Ausflug in diesem Gebiete zu unternehmen, nämlich zu den jenseits der Leytha liegenden Burgen und auch auf eine Höhe des Leythagebirgs. Von Neustadt aus verläßt man die Neunkirchner Straße und wendet sich links um den Thiergarten nach der Leytha, welche man in einer Stunde bey Katzelsdorf erreicht, einem Dorfe von 83 Häusern und 688 Einwohnern. Das ehemalige sehr schön gelegene Franziskanerkloster ist jetzt eine große Seidenzeugfabrik, diese liegt schon jenseits der Leytha auf der ersten Erhebung des Leythagebirgs zwischen Gärten und Weinbergen. Die hochliegende Klosterkirche ist Pfarrkirche. Nun auf dem rechten Ufer der Leytha bleibend, kommen wir in einer halben Stunde nach der auf der Höhe liegenden Burg Eichbühel; das Dorf liegt in einer Schlucht darunter. Die Burg ist bis auf wenige Gemächer, welche von armen Familien bewohnt werden, sehr zerfallen und die Geschichte gibt keine Auskunft über sie. Sehr schön ist die Aussicht von hier über den größten Theil des durchwanderten Gebietes, das gerade im Westen in seiner ganzen Ausdehnung vom Wechsel bis nach Wien vorliegt. In einer halben Stunde erreicht man Frosch- oder Frohsdorf mit Schloß und Dorf, eine Zeitlang eine Besitzung der Wittwe Murats, der Schwester Napoleons. Über Lanzenkirchen geht man nun nach Offenbach und ersteigt mit einem kundigen Führer durch den großen, von vielen Wegen durchschnittenen Kaiserwald in zwey Stunden die Höhe der Rosalienkapelle, 2355 F. Diese Wallfahrtskirche mit dem danebenstehenden ziemlich guten Wirthshause steht auf der höchsten Höhe des Leytharückens, auf der Grenze Deutschlands und Ungarns, daher läßt sich das weite Panorama denken, das diese Stelle darbietet: nördlich die gesegneten Flächen Österreichs und Mährens, westlich über das Neustädter Steinfeld hin der ganze Zug des Cetischen Gebirgs; südlich der Wechsel und seine Umgebungen, östlich die endlosen Flächen Ungarns, aus denen in nicht großer Ferne der ganze 14 Stunden lange Neusiedler See aufspiegelt. Unterhalb der Kapelle, schon auf Ungarischem Gebiete, liegt die ungeheure Felsenfeste Forchtenstein mit sehenswerthen Waffensäälen, Familiengemälden, großer Cisterne mit ihrem Echo. Die Burg ist Eigenthum der Fürstenfamilie Esterhazy, deren Familienschatz hier aufbewahrt wird. Unter der Burg liegt der Markt Forchtenau, von wo man auf Ungarischem Boden über Mattersdorf, Sauerbrunn und Neudörfl an die Leytha zurückkehrt, welche zunächst bey Neustadt die Deutsche Grenze bildet, die man hier wieder überschreitet.

Viertel ob dem Wienerwalde.

Wir treten jetzt in den zweyten Abschnitt der nördlichen Vorlage oder Kalkumwallung des Ensgebietes. Das Erzherzogthum Österreich wird eingetheilt in Österreich ob der Ens und unter der Ens; letzteres wird wieder in vier Viertel getheilt, wovon zwey im Süden, zwey im Norden der Donau liegen; letztere heißen nach dem von Norden hereinziehenden Manhartsberg das Viertel ob und unter dem Manhartsberg, die südliche Hälfte wird durch das Cetische Gebirge,

dessen nordöstlicher Theil der Wienerwald heißt, in die zwey anderen Viertel, das Viertel ob und das Viertel unter dem Wienerwalde getheilt. Unser letzter Abschnitt beschäftigte sich mit dem Viertel unter dem Wienerwalde; jetzt gehen wir zum Viertel ob dem Wienerwalde über, oder dem Gebiete zwischen der nördlichen Abdachung der Kalkalpen und des Cetischen Gebirges einerseits, und der Ens von Raifling abwärts und der Donau von Ens bis Wien andererseits. Doch werden auch hier die Gegenden, welche zur nächsten Umgebung Wiens gehören, sowie das Donauthal selbst, nur insofern berührt, als sie von Straßenzügen nach dem Gebirge durchzogen werden. Es sind also jetzt die Thalgebiete der Trasen, Bilach, Erlaph, Ips und der unteren Ens, welche uns im folgenden Abschnitte beschäftigen.

Das Gebiet der Trasen oder Traisen. St. Ägid, fast am oberen Ende des Thales, liegt nur 1767 F., seine Mündung aber in die Donau 575 F. üb. d. M.; demnach fällt das Thal von dort bis zur Donau 1192 F., ein für einen alpengeborenen Fluß geringes Gefälle. Die Länge des Laufes beträgt gegen 11 Meilen.

Von Wien aus folgen wir der Hauptstraße nach Westen bis St. Pölten. Die Straße dahin führt von der Hauptstadt über Burkersdorf, Poststation (1½ Posten), übersteigt dann den Wienerwald im Rieder Berg, mit schöner Aussicht, und setzt über Sieghartskirchen, Poststation (1 Post), an der Kleinen Tulln und Perschling an der Perschling, Poststation (1¼ Post), nach St. Pölten fort, wo sie die Trasen erreicht. Die Stadt liegt am linken Ufer, hat 340 Häuser, 4300 Einwohner und ist Hauptstadt des Kreises; Mauern und Thore, viele ansehnliche Gebäude; bischöfliche Residenz, Kreisamt, Herrenhaus, Rathhaus, der Dom mit Altar- und Deckengemälden von Wolf, Altomonte, Bock und Gran; schöne Anlagen um die Stadt, der kleine Prater, der Calvarienberg, Theater; Sitz eines Bisthums mit Domkapitel, Alumnat mit theologischer Lehranstalt, des Kreisamtes; 1 Hauptschule, 1 Englisches Fräuleinstift mit Mädchenconvict, 3 Mädchenschulen, 1 Regimentserziehungshaus, 1 Bürgerspital, 1 Siechenhaus und Schießhaus; 1 Baumwollspinnerey und Druckerey, 1 Papier-, 1 Zündhölzchen-, 1 Fayence-Fabrik, 2 Gypsmühlen, 1 Ziegelbrennerey. Die auf 20 Joch ruhende Trasenbrücke ist 612 F. lang. Pölten liegt in einem ehemaligen Seebecken, einer weiten Ebene. Die eine Hauptstraße geht westlich fort nach Mölk an der Donau und über Linz nach Salzburg oder in das Salzkammergut; die andere, der wir jetzt folgen, zieht südlich an der Trasen hinan. Die nächste Station, welche wir, durch die große Ebene eilend, erreichen, ist Wilhelmsburg, ein schöner Markt mit 116 Häusern und 889 Einwohnern. Hier schließt sich allmählig die Ebene und die Gegend wird reizender. Nach zwey Stunden bey Traisen öffnet sich links das Seitenthal der Gelse, durch welches eine Straße über St. Veit in vier Stunden nach Hainfeld führt, einem Markte von 90 Häusern und 720 Einwohnern. Es wurde öfters zerstört, unter anderem vom Könige

Bela und den Türken; 1679 starb fast der ganze Ort an der Pest aus; eine alte befestigte Kirche und guter Gasthof. Von hier übersteigt in zwey Stunden die Straße das Cetische Gebirge nach dem jenseitigen, uns schon bekannten Kaumberg und führt von da entweder das Pottensteiner Thal hinab oder links über Aland und Heiligenkreuz nach Wien. Von Traisen im Hauptthale fortwandernd, kömmt man in einer Stunde nach Lilienfeld, 1125 F. hoch, einem dreyfachen Orte, dem Stifte, Märktel und Dörfel, zusammen 100 Häuser und 800 Einwohner zählend. Diese Cistercienser-Abtey wurde von Leopold dem Glorwürdigen von Babenberg 1202 gestiftet. Er starb zwar in Apulien, wurde aber nach seinem Wunsche hier bestattet. Er ruht in der Kirche unter einem schwarzen Marmorblocke, neben ihm seine Tochter Margaretha, Ottokars geschiedene Gattin, und die starke Cimburgis, Gattin Ernsts des Eisernen; im schönen Kreuzgange der Geschichtschreiber Hanthaler. Die Kirche ist schön; Altarblatt von Legrand; in der Prälaturkapelle alte Gemälde; Bibliothek von 7000 Bänden, Bibelsammlung, Naturaliencabinet, schöner Garten, von dessen Terrasse eine herrliche Aussicht über die Umgegend. 1810 brannte ein Theil des Stiftes ab; es hat 13 Höfe. L. Pyrker, jetzt Erzbischof von Erlau, war Abt des Stiftes. Im Dorfe besteht seit 1831 eine Molkenkuranstalt; im Markte sind viele Eisenarbeiter; in der Nähe Gypsbrüche. Ausflug auf den eine Stunde entfernten Spitzbrand, oder noch besser auf die höhere Lilienfelder Alpe, 4423 F. Der Weg führt im Pfahlgraben, an einem niedlichen Wasserfalle vorüber, südlich hinan. Die Aussicht ist sehr schön; zunächst über das Stift und seine Umgebungen hinweg gleitet der Blick in die Donauflächen; im Süden die ganze Steyerisch-Österreichische Grenzkette. Von Lilienfeld das Thal aufwärts verfolgend, kömmt man nach einer Stunde an die Theilung desselben; links kömmt das Thal der Türnitz herein, durch welches wir jetzt zuerst der Hauptstraße folgen.

Türnitz, daselbst ist eine Poststation von Lilienfeld her, Markt von 47 Häusern und 372 Einwohnern, Drechslerwaaren, Gypsmühlen, Marmorbrüche und auf dem Wege nach Annaberg eine bedeutende Glashütte (1817 — 1819 1,110,898 Stück Glaswaaren). In der Nähe der Engpaß des Eisernen Thores in der Rötz. Am oberen Ende des Türnitzthales angekommen, erhebt sich die Straße zum Annaberg, welcher das Gebiet der Trasen von dem der Erlaph scheidet. Die Höhe des Rückens beträgt 2934 F., Wallfahrtskirche, Poststation zwischen Türnitz und Maria-Zell. Schöne Ansicht des gerade gegenüber im Westen sich majestätisch erhebenden Ötschers; ehemaliger Silberbau. Die Straße senkt sich nun hinab in das Erlaphgebiet nach Mitterbach und übersteigt dann noch eine Scheide, gegen die Salza bey Maria-Zell. Wir kehren jetzt jedoch in das Trasenthal zurück.

Das Thal der Trasen aufwärts ist weit und reizend, wenn man von Inner-Forafeld nach Hohenberg zu wandert; letzteres ist ein Markt von 100 H. und 800 E., unter denen viele Eisenarbeiter; darüber die Burg Hohenberg oder Mauerhof, deren Trümmer sich bis ins Thal herabziehen. Von hier führt eine Straße über den Rücken in das Guttensteiner Thal, ein Seitenweg rechts ab ins Schwarzauthal und die Hölle. Im obersten Theile des

Hauptthales kömmt man zuletzt nach St. Ägid, einem Markte von 25 H. und 200 E., lauter Eisenarbeiter, besonders Waffenschmiede. Von hier führt die Straße über den Terzbauer in das Hallthal bey Maria-Zell.

Thal der Bielach. Von St. Pölten, wohin wir zurückkehren, gehen wir auf einer Seitenstraße über Völtendorf nach Grafendorf an der Bielach, um deren oberstes Gebiet zu besuchen. In Grafendorf ein Römischer Stein. Einige Stunden weiter hinauf liegt Rabenstein, ein kleiner Markt mit einer Burgruine auf einem Porphyrfelsen. Über den Markt Kirchberg, mit einem Schlosse, dem Florentinischen Hause Corsini gehörig, kommen wir an einem Seitengrunde rechts vorüber, in welchem die sehenswürdigen Ruinen von Weißenburg wegen ihrer alten Fresken eines Besuches werth sind. Im einsamen Waldthale liegt der kleine Markt Frankenfels mit 12 H. und 53 E., einer der letzten Orte im Bielachthale, das hier in den Bergen aufhört, indem sich im Süden von ihm Trasen und Erlaph die Hände reichen, am Annaberg. Wir wandern daher sogleich von hier hinüber in das Gebiet der Erlaph.

Thal der Erlaph und ihr Gebiet. Die Erlaph oder Erlaf nimmt ihren Anfang nördlich von Maria-Zell, wo ihre Quellbäche aus mehreren Seen zusammenlaufen, und hat einen 16 Meilen langen Lauf bis zur Donau bey Pöchlarn. Von Frankenfels übersteigen wir den wasserscheidenden Rücken der Steinleithen nach St. Anton in drey Stunden. Hämmer- und Sensenschmieden. Im Grunde hinab erreicht man in einer Stunde die Erlaph, in deren Thal man $1\frac{1}{2}$ Stunden aufwärts wandert, bis zur Einmündung des Gamingbaches.

In diesem Seitengrunde, nur eine halbe Stunde einwärts, liegt das jedem Alterthumsfreunde merk- und sehenswürdige Gaming, 1248 F. Markt und Schloß, 78 Häuser mit 552 Einwohnern; vor Allem aber die Ruinen der prächtigen Karthause, welche die Herzoge Leopold und Albrecht 1330 stifteten. Sie hieß das Haus des Thrones Unserer Lieben Frau. Im Jahre 1782 wurde sie aufgehoben, und leider dem Verfalle preisgegeben; herrliche Altdeutsche Kirche, Prälatur, der Kreuzgang, das Refectorium, der Thurm; überall noch die Reste von Fresken, Gold und Marmor; ebenso in den 28 Zellen, welche an Bauern überlassen sind. In der Nähe eine Bergölquelle, der Felsenpaß Burg und die Felsenengen der Erlaph, die Erlaphmauern genannt, beydes auf dem Wege von St. Anton. Von Gaming zieht die Straße im Gaminggrunde hinan und über den Grubberg nach Lunz im Gebiete der Ips, und weiter über Gößling, Lassing nach Reifling an der Ens.

Das Thal der Erlaph von der Mündung des Gamingbaches aufwärts ist äußerst eng und felsig, rechts von den Wänden des Ötschers eingeengt; nur Fußsteige führen durch die Gegend über die zerstreut auf den Höhen liegenden Höfe. Nach etwa vier Stunden kömmt links ein Bach vom Annaberg herab. Die Straße, welche von dem jenseitigen Lilienfeld und Türnitz heraufsteigt als Wallfahrtsstraße der Wiener nach Maria-Zell, senkt sich vom Annaberg an diesem Bache herab, verläßt ihn aber bald, um sich links über die Höhen nach Miterbach zu schlagen. Sie muß auf diesem Wege noch zwey Höhen übersteigen, den Joachimsberg, 2622 F., und den Josephsberg, 3024 F., ehe sie

das Thal der Erlaph bey Mitterbach erreicht. In der Tiefe zwischen dem Joachimsberg und Josephsberg liegt das Örtchen Wienerbrücke, von wo man den Abstecher zum schönen Lassingfalle macht, dem größten Falle Unter-Österreichs. Gutgebahnte Wege und Anlagen [1]) erleichtern die Ansicht von allen Seiten. Eine Tafel zeigt den Weg, und in einer halben Stunde steht man vor dem Falle. Doch führen zwey Wege dahin, ein alter und ein neuer. Bey gutem Wetter wählt man nach Weidmann zum Hinwege den alten, den neuen zum Rückwege. Vom Wirthshause geht man an der Lassing hinab und überschreitet auf hoher Brücke den Bach, worauf sich jene Wege scheiden; der neue läuft längs dem Bache fort, der alte erhebt sich rechts zum Kollerbauer, von dem man durch den Wald zum Kaiserthron gelangt, einem vorspringenden, mit Geländern und Bänken versehenen Platze, von dem man eine herrliche Übersicht des wilden Felsenthales hat. Auf einem steilen Pfade zum Bache hinab, den man auf einem Stege überschreitet, gelangt man auf einer Holztreppe zum Unteren Pavillon, wo man die schönste Ansicht des Wasserfalles hat. Die Lassing stürzt in drey Absätzen, im ersten 145 F., im zweyten 127 F. und im dritten 125 F. hoch herab. Vom unteren Pavillon steigt man zum oberen, wo man eine andere Ansicht hat. Die Wassermasse ist nicht sehr stark, wird jedoch durch eine Klause geschwellt für 3 fl. W. W. Vom Josephsberg hat man eine schöne Aussicht nach dem Hochschwab und Ötscher. Über den Knieriegel erreicht man Mitterbach, einen kleinen Ort mit einem protestantischen Bethause, von dem man einen Ausflug auf den 6094 F. hohen Ötscher unternehmen kann.

Trotz der nicht so bedeutenden Höhe, im Vergleich mit anderen Alpen, erfordert seine Ersteigung doch eine bedeutende Zeit, gegen 9 Stunden. Von Mitterbach wandert man in $2\frac{1}{2}$ Stunden zum Hagerbauer, wo eine einsame verlassene Kirche steht, einst St. Johann in der Wüste, eine eigne Pfarre; als aber 1782 das Toleranzedict Josephs erschien, erklärten sich alle Umwohner für Protestanten, die Kirche wurde nebst Pfarrwohnung verkauft und ihre Heiligthümer nach dem Josephsberg gebracht. Durch eine äußerst einsame Gegend gelangt man bergauf, bergab in 3 Stunden zum Kollmer oder Spillbichler, der letzten Bauernhütte, am südlichen Fuße des Ötschers; hier findet man nothdürftige Unterkunft. In einer Stunde ersteigt man dann die Riffel, einen Sattel zwischen dem Kleinen und Großen Ötscher, wo man schon eine schöne Aussicht gewinnt auch nach Norden. Von hier wendet man sich rechts hinan zum Ochsenhalter, dessen einsam zwischen den letzten Bäumen und Gestrüpp liegende Hütte man in einer halben Stunde erreicht und zum Nachtquartier wählt. Eine Viertelstunde von hier beginnt die Krummholzregion; bald hört auch diese auf und kahler Felsen, nur von Alpenpflanzen hie und da überwuchert, bildet die ganze Oberfläche, häufig unterbrochen, wie am Untersberg, durch trichterförmige Vertiefungen, angefüllt mit Schnee. Durch diese todtenstillen Wüsteneyen aufwärts steigend, erreicht man in 2 starken Stunden vom Ochsenhalter den Gipfel des Berges. Da der Berg weit hinaustritt aus dem höheren Gebirge und hoch über seine Umgebungen emporragt, so gewährt sein Gipfel eine weite herrliche Umsicht, deren eine Hälfte sich in das flache Land, die andere in das in immer duftigern Massen sich aufbauende Hochgebirge erstreckt; der Schnee-

1) Diese verdankt man dem Ladislaus Pyrker, dem bekannten Sänger der Tunisias.

berg, Wechsel, die Schneealpe, die Veitsch, der Pfaffenstein, Hochschwab, Luegauer, das Hochthor, der Buchstein, Priel, Traunstein, Gjaidstein (Dachstein) und selbst noch die Bayrischen Alpen liegen in dem südlichen Horizont. Die große wilde Einsamkeit, welche dieses Berges Abhänge umlagert, seine hervorragende Höhe machten ihn nicht nur berühmt, sondern auch berüchtigt; denn seine Klüfte und Höhlen werden, wie der Untersberg bey Salzburg, von Geistern böser und guter Art bewohnt. Es gibt hier ein Tauben-, Geld- und Wetterloch, unterirdische von noch Niemanden gesehene Seen und dergleichen.

Ein sehr belohnender Rückweg soll nach Weidmann folgender seyn, der uns zugleich in das oberste Quellengebiet der Erlaph führt. Man steigt wieder herab auf die Riffel; dann aber, statt links hinab zum Spillbichler, geht man am Kleinen Ötscher vorüber und umgeht das oberste Thal des Ötscherbaches auf dem ganzen Rücken bis zur Feldwiesalpe in 4 Stunden; von da über die Reitschwaig 1 Stunde, den Buchriegel ½ Stunde, die Brunnsteinalpe zum Marmorbruch, aus welchem die Steine zur Kirche in Maria-Zell gebrochen wurden, ½ Stunde, von da hinab zum Seewirth am Erlaphsee 1 Stunde.

Der Erlaphsee ist 746 Klaftern lang, 282 Klaftern breit und bis 100 Klaftern tief; durch ihn zieht die Grenze zwischen Österreich und Steyermark. Aus ihm fließt die Erlaph ab, und ihr folgend, kommen wir in ¾ Stunden nach Mitterbach zurück; eben so weit hat man vom See nach Maria-Zell, wohin die Straße von Mitterbach über den Sebastiansberg, 2502 F., führt.

Das Thal der Ips und ihr Gebiet. Das nächste im Westen an das Erlaphgebiet stoßende Thal ist das der Ips. Lunz, in dem oberen Quellengebiet des Flusses, liegt 2000 F. (1998), und die Stadt Ips, unweit der Mündung der Ips in die Donau, 676 F., so daß sie auf ihrem gegen 18 Meilen langen Laufe 1324 F. fällt. Bey Neumarkt, unweit der Donau, ist die über sie führende Brücke 318 F. lang.

Von Neumarkt an aufwärts führt die von St. Pölten über Mölk an der Donau kommende Straße nach Amstetten, einem Markte von 104 H. und 620 E. Hier mündet der Uhrlbach von der linken, westlichen Seite, und die Straße theilt sich; westlich zieht die Hauptstraße nach Ens und Linz fort; südlich eine Seitenstraße über Waidhofen ins Ensthal, und von dieser zweigt sich rechts am Uhrlbach noch eine Seitenstraße ab, welche nach Seitenstetten am Trefflingbach bringt, einem Dorfe von 194 H., 1180 E. und einer Abtey, gestiftet 1112, ein großes Viereck mit schöner Säulenhalle am Eingange, einem Springbrunnen, einer Bibliothek von 10,000 Bänden, schöner Kirche und Stiftskapelle mit neuen Glasmalereyen, Gemäldegallerie und einem Naturaliencabinet. Peter in der Au, ebenfalls ein Markt, Dorf und Schloß mit 260 H., ist der nächste Ort an der Straße, welche dann nach Steyer an der Ens bringt.

Im Hauptthale selbst hinangehend, zeigen sich fast auf allen Höhen rechts und links Kirchen; unter ihnen leuchtet vor allen die jährlich von 60,000 Pilgern besuchte Wallfahrtskirche auf dem Sonntagsberg im Osten hervor; sie besitzt eine Bibliothek; schöne Aussicht von der Terrasse. Der nächste Ort an der Ips ist Waidhofen, eine Stadt, welche mit dem nur durch die Brücke getrenn-

ten Markte Oberzell 533 H. und 3600 E. zählt, der Hauptsitz der Unter- und Ober-Österreichischen Eisenarbeiten, daher die ganze Gegend die Eisenwurze genannt wird; 12 Eisenhandlungen, 8 Sensen-, 2 Ahl-, 8 Bohrer-, 10 Messer-, 3 Hammerschmiede; 89 Meister in Eisengewerben, 33 Wirthe, 26 Bierschenken; in der Nähe Wetz-, Schleif- und Serpentinsteinbruch; denn es taucht hier mitten aus dem Kalkgebirge ein Serpentineiland auf. Auf der Schwarzen Wiese wurde ein Türkisches Corps aufgerieben; in der Nähe der Pröllingfall. In einem Seitengrunde geht von hier eine Seitenstraße durch die Klause über einen Bergpaß nach Gaflenz im Ensgebiete. Das Hauptthal biegt sich jetzt östlich, um die Kleine Yps von Ibsitz her aufzunehmen, durch welches auch die Straße fortzieht, um das enge und einsame Hauptthal zu vermeiden. Bey Hollenstein treffen wir erst wieder auf die Straße, welche über Ibsitz und über ein niedriges Joch nach St. Georgen an der Yps und von da herab nach Hollenstein zieht, hier wieder bey Pichl die Wasserscheide überspringt, um über Weyer zur Ens zu gehen. Diese Straße führt auch von St. Georgen an aufwärts nach Gößling, wo sie auf die größere von Gaming über Lunz kommende und nach Reifling zur Ens führende Straße stößt. In allen genannten Orten sind Eisenhämmer. Von Gößling an macht das Thal einen weit nach Norden gehenden Bogen. Nachdem sich das Thal etwas erweitert hat, verengt es sich wieder; die Yps, hier Uitz oder Oiß genannt, fängt wieder an zu schäumen. Am Ausgange dieses Engpasses liegt das erste Haus von Lunz, eine Mühle; dahinter der alte Kirchthurm von Lunz, 1998 F. üb. d. M. Lunz mit seinen vier über einander liegenden Seen, umragt von hohen rauhen Kalkwänden, bildet eine Gebirgswelt für sich, wie Berchtesgaden, wenn auch nur im Kleinen. Lunz selbst ist ein Markt von 35 Häusern und 173 Bewohnern; große Hammerwerke. Eine Stunde von Lunz liegt der Lunzer See, $\frac{3}{4}$ Stunden lang, $\frac{1}{4}$ Stunde breit; aus ihm kömmt der Lunzer Bach. An seinem oberen Ende liegt einsam der Seehof.

Von hier führt ein Steig aufwärts zum Mittersee, in $1\frac{1}{4}$ Stunde, mit einigen Hütten. Am Schüttel, einem Wasserfall, und dem Brüllenden Stier, einem unterirdischen brausenden Wasser vorüber, gelangt man zum frischen Prinz Rainers-Brunnen und dem dritten See, der Rothen Lake, und von diesem zum Obersee (3246 F.) in $1\frac{1}{2}$ Stunden. Dieser See hat eine sehr malerische Lage, von Wald- und Felsenbergen umgeben. Im Süden umschließt ihn der Dürrenstein (5922 F.), ein Nachbild des Steinernen Meeres oder Dachsteins. Um ihn zu ersteigen, wendet man sich links und ersteigt von den Hütten des Obersees in 2 Stunden die Herrenalpe, einst der Karthause zu Gaming gehörig; 300 Ochsen weiden hier. Von hier ersteigt man den Dürrenstein; sehr schöne Aussicht. Anstatt zurück zu gehen, steigen wir von der Herrenalpe am Darglisbach und seinen schönen Stürzen in 2 Stunden hinab zum Alpbach, dem obersten Zweig der Yps, den wir bey dem Bauerngute Wegscheider erreichen.

Thalaufwärts in wildromantischer Gegend liegt noch das kleine Dorf Neuhaus mit einem großen Wirthshause, indem es an dem Wallfahrtswege der Pilger von Maria-Zell nach dem Sonntagsberge liegt; zugleich ist es ein Haupt-

sammelplatz der hier in den Wäldern hausenden Holzknechte. In ihm befindet sich eine Kapelle mit einem schönen Altarblatte. Die Tiefe, in welcher der Alpbach, der Quellbach der Ips, braust, heißt die Klamm. Im nahen Walde heißt eine Gegend die Franzosengräber; 1805 bekämpften hier die Holzknechte die Franzosen und viele der ungebetenen Gäste fanden ihr Grab. Die Thalstrecke von hier über den Wegscheider hinab bis Langau heißt der Holzhüttenboden. Von Neuhaus bis Maria-Zell über den Zellerrain, der Grenze zwischen Österreich und Steyermark, sind es 3 Stunden, eben so weit nach Langau hinab, wo man ein gutes Wirthshaus findet. $\frac{3}{4}$ Stunden weiter hinab theilt sich der Weg dreyfach; links über den Durchlaß in $2\frac{1}{4}$ Stunden nach Lunz; geradeaus am Bache hinab und dann rechts ab über den Grubberg nach Gaming, 3 Stunden; endlich rechts in einem Seitengrunde hinan zum Lakenhof, von wo man den Ötscher in 4 Stunden ersteigen kann; denn von Neuhaus herab über Langau haben wir immer rechts den Ötscher gehabt, dessen Fuß die rechte Thalwand des Holzhüttenbodens bildet.

Fortsetzung der Wanderung durch das Ensthal.

Von Reifling abwärts.

Wir verließen das Ensthal, indem wir der bey Reifling mündenden Salza aufwärts bis Maria-Zell folgten und dann von dort als Rückweg die ganze östliche und nördliche Vorlage oder Umwallung des Salzagebietes wählten, bis wir wieder hierher zurückkamen.

Von Gößling an der Ips folgen wir der südwestlichen Straße über den uns schon bekannten Mändlingpaß, wo wir Steyermark betreten, und durch die Palfau hinab zur Salza, wo wir bey Reifling wieder eintreffen.

Das Thal wechselt fortwährend in Reizen der Gebirgsnatur. Besonders eigensinnig windet sich der Strom beym Laufer in seinem tiefen Bette; die Straße hält sich immer am rechten Ufer der Ens und erreicht so die nächste Poststation Altenmarkt, 1388 F., in einer ziemlichen Weitung des Thales, Markt von 39 H. und 234 E., Eisengewerbe. Der Adler ein guter Gasthof.

Gegenüber mündet die Buchau, ein an Eisenwerken reiches Thal; die Eisengruben des Stiftes Admont liefern 3000 Centner. Der Hauptort ist St. Gallen, ein Markt von 43 H. und 305 E., ein Stahlhammer und eine Sensenschmiede. Durch dieses Thal führt von hier die Straße nach Admont; bey Weng übersteigt sie die Höhe vor Admont. Bey St. Gallen vereinigen sich die Straßenzüge von Steyer, Maria-Zell und Eisenerz zum westlichen Weiterzug nach Admont und in das obere Ensthal. Auch führt an dem ebenfalls gegenüber mündenden Laussabach eine Seitenstraße, reich an malerischen Scenen, über das Wirthshaus Eckel im Reuth (3004 F.), welches ziemlich auf dem Bergrücken liegt, jenseits hinab nach Windischgarsten in 6 — 7 Stunden.

Von Altenmarkt eine halbe Stunde abwärts kömmt rechts die Frenz herein, welche die Grenze zwischen Steyermark und Österreich macht, wie jenseits der Laussabach. Die Striche an einem Hause in der Frenz bezeichnen die Höhe, welche die Ens bisweilen erreicht hat.

Die nächste Strecke des nun Österreichischen Ensthales heißt Nach der Ens; nur Bauernhöfe liegen in ihm hinab zerstreut sechs Stunden lang bis Weyer. Diese ganze Thalstrecke ist aber sehr malerisch und gehört zu den schönsten Gegenden Österreichs. Weyer ist ein Markt von 140 H. und 1222 E., der Sitz des Ober-Inspectorats aller Hammerwerke der k. k. Innernbergischen Hauptgewerkschaft; wichtige Eisenwerke, Blechhämmer, Stahlhämmer, Wagenfederfabrik u. s. w.; schöne alte Pfarrkirche von 1443. Rechts zieht ein Seitenthal hinein, durch welches eine Straße über Lindau, in dessen Nähe Höhlen, und Gaflenz, mit Eisenwerken und einer sehr alten Kirche, hinüber nach Waidhofen geht. Rechts auf der Höhe über Lindau liegt die alte St. Sebastianskirche, der Sage nach einst der Aufenthaltsort des heiligen Sebald, welcher früher König von Dänemark gewesen seyn soll (siehe oben). Das Ensthal wendet sich von Weyer an fast westlich, welche Richtung es bis Ternberg, acht Stunden lang, beybehält. Die nächsten Orte sind Groß-Raming, mit Eisengewerben, Reich-Raming an der Mündung des gleichnamigen Baches von der Linken, mit 10 Eisenhämmern, welche den Scharsachstahl liefern, einer großen Messingfabrik und 40 Köhlereyen; Losenstein, Dorf von 94 H. und 730 E., darunter 100 Nagelschmiedemeister; Poststation zwischen Weyer und Steyer; sehr alte Kirche und rechts oben die Burgruine Losenstein. Eine Stunde vor Losenstein kömmt man durch Arzberg, dessen größter Theil rechts auf der Höhe zerstreut umher liegt, mit einem guten Gasthause, in dessen Nähe die größte Eiche Österreichs steht. Das Lusthaus bey dem Gasthause hat den Umfang der Eiche. Man hat hier eine reizende Ansicht des Ensthales. Wer eine noch umfassendere Aussicht, bis zur Donau hinaus, zu haben wünscht, steigt von hier am Jägerhause vorbey zu dem 3737 F. hohen Schieferstein oder Steinernen Jäger empor, dessen Felsengipfel den Berg schon aus großer Ferne kenntlich macht. Zwey Stunden weiter hinab wendet sich die Ens wieder nördlich nach Ternberg, in sehr romantischer Gegend. Das Thal wird nun freyer, die Höhen niedriger, Obsthayne umschatten die Häusergruppen; so erreichen wir Steyer an dem Austritte der Ens aus dem Gebirge in das flachere Land und der Einmündung der Steyer in die Ens. Die Stadt liegt auf der Halbinsel, welche beyde Flüsse an ihrer Vereinigung bilden. Landesfürstliche Stadt mit neun Vorstädten, 873 H., 10,042 E. Sitz des Kreisamtes des Traunkreises (denn da es auf dem linken Ensufer liegt, so gehört es schon zu Österreich ob der Ens), eines Oberberggerichts, einer Hauptgewerkschafts-Oberfactorey; eine Hauptschule, vier andere, Theater, 2 Schießstätten, Kaserne, 4 Spitäler; Eisengewerbe; 200 Meister verarbeiten 22,000 Centner Eisen zu Waffen, Messern, Feilen u. s. w., außerdem Wollenzeuge, Manchester, Strümpfe; in der nächsten Umgegend viele Sensen- und Rohrhämmer, Papier-, Schleif- und Bohrmühlen. Geburtsort Blumauers. Großer Platz, mit zwey Springbrunnen und schönen Gebäuden umgeben. Die Häuser haben, wie im Salzburgischen, flache Dächer. Alte Pfarrkirche von H. Purbaum, 1443, der große

Quaderthurm mit seiner schönen Aussicht, metallenes Taufbecken von 1569 mit Reliefs; fünf gemalte Glasfenster, Orgel von Chrismann; die Michaeliskirche; die zwey Rathhäuser mit Alterthümern; auf hohem Felsen das Lambergische Schloß an der Stelle der alten Steyerischen Burg; schöner Kirchhof. Weiter Überblick der Gegend vom Tabor in Steyerdorf, wie der im Norden der Steyer liegende Stadttheil heißt. Wie alle Orte an den Eingangspforten der Alpen, hat auch Steyer eine äußerst reizende Lage.

Zu den interessantesten Umgebungen gehören: Garsten; eine halbe Stunde am linken Ensufer aufwärts liegt dieses aufgehobene Benedictinerstift, gegründet von Ottokar III., Markgrafen von Steyer. Herrliche Kirche mit Fresken von Reslstein, Hochaltarblatt von Sandrart, Madonna von Turrianus, Grabmäler Ottokars IV. und des heiligen Berthold; in der Sakristey Schnitzwerke von Sattler; das Refectorium mit guten Fresken; Grabkapelle der Losensteiner. Christkindl, eine Kirche, eine halbe Stunde am rechten Ufer der Steyer aufwärts auf einer Höhe gelegen, mit einem auf einem Felsenblocke ruhenden Wirthshause, wohin eine Brücke führt. Schöne Aussicht. Der Damberg, südlich am rechten Ufer der Ens aufwärts gelegen; von Dambach, am Fuße des Berges, ersteigt man ihn in einer Stunde; sehr weite Aussicht, nördlich das ganze flache Land zur Donau hinab, in welchem man die Orte Linz, Wels, Ens, Efferding, Kremsmünster u. a. erkennt; im Süden die Steyerischen Alpen. Gasthof zur Krone. 1842 brannte ein großer Theil der Stadt ab. — Nur $1\frac{1}{2}$ Posten abwärts liegt das in mehrfacher Hinsicht merkwürdige Ens, unweit der Einmündung der Ens in die Donau; das Ensthal dahinwärts ist breit und von Hügeln eingefaßt. Von Wien $11\frac{1}{2}$ Posten, von Linz $1\frac{1}{2}$ Posten, eine uralte Stadt, 380 H., 3000 E. Hier bestand das Römische Castrum Laureacum (Lorch), der Standpunkt der II. Legion und einer Donauflotte, Schildfabrik und Niederlage Norischen Eisens. Nach dem Umsturze dieser Colonie durch die Völkerwanderung soll das Bisthum Lorch daraus entstanden seyn. 900 bauten die Bayern die Feste Ensburg gegen die Hunnen und Avaren. Hieraus entstand das gegenwärtige Ens. Zur Zeit der Christenverfolgung unter Galerius, 304, wurde der Römische Tribun Florian, weil er sich als Christ weigerte, den Göttern zu opfern, in die Ens gestürzt, und deßhalb nachmals hier heilig gesprochen. Im Jahre 1186 übergab hier der letzte Traungauische kinderlose Herzog von Steyermark, Ottokar, Steyermark dem Herzog Leopold VI. von Babenberg. Die alten Ringmauern der Stadt sind aus dem Lösegeld Richards Löwenherz erbaut; reichste Pfarrey in Oberösterreich; auf dem Platze ein isolirter großer Quaderthurm von Max I.; die Pfarrkirche enthält Alterthümer, Glasmalereyen, Orgel von Chrismanni, das Rathhaus; Römische Alterthümer. Von dem Schlosse schöne Aussicht, ebenso vom Georgenberg. Eine Viertelstunde von Ens liegt das alte Lorch, jetzt nur ein Dörfchen; nach Einigen der Stand des alten Laureacum; die Kirche, von Max I., mit vielen Alterthümern, Schnitzwerken, Römersteinen, alte Kapelle, im Kirchhofe schöne Altdeutsche

Lichtsäule. Westlich von Ens auf einer Anhöhe **Tillysburg**, ein Geschenk Ferdinands II. an den bekannten Tilly, dessen Neffe die Burg aber umbaute. Nach diesem Ausfluge kehren wir nach Steyer zurück, um eine Seitengegend, nämlich das obere Gebiet der Steyer, zu besuchen.

Das Gebiet der Steyer. Von Steyer aus folgen wir zunächst der Hauptstraße nach Kremsmünster und Wels, eine Stunde längs der Steyer westlich; dann, wo letztere plötzlich gegen Süden umbiegt, bey Sirninghofen, wenden wir uns von der Hauptstraße ab, der Steyer in das Gebirge folgend. So wie wir in unserer östlichen Wanderung mit Schmerzen die Berge immer niedriger werden sahen, so bemerken wir jetzt auf unserer westlichen Wanderung mit Vergnügen ihr Wachsen. Die Bergfirsten ersten Ranges erheben sich nahe 8000 F., also um ein Stockwerk von 1000 F. über die Hochgipfel im Osten der Ens. Einen erhebenden Anblick gewähren von Sirninghofen aus die Hochalpen, welche das Steyergebiet umkränzen: der Pyrgas, die Hochalpe und die beyden Priele. Sie tauchen, je mehr man sich ihnen nähert, hinter den Vorbergen unter; das Thal verengt sich bey Steinbach, auch Messerer-Steinbach genannt wegen der vielen Messerschmiede; 160 H. und 700 E.; alte Kirche. Bald darauf öffnet sich das Thal wieder zu einem freundlichen Thalkessel, in welchem diesseits der Steyer Leonstein, 5 Stunden von Steyer, jenseits Moln oder Mölln liegt, ein Dorf von 176 H. und 1250 E.; hier werden die meisten Maultrommeln verfertigt; viele Sensenschmieden. Von Süden herein tritt hier die Gruppe des Hochsengsengebirgs mit der Hohen Nock (6228 F.) und theilt das Gebiet, indem es östlich den Zweig des Krummen Steyerling abtrennt. Wir folgen rechts der Steyer. Bey der Kirche von Frauenstein öffnet sich rechts nochmals eine Seitenthür hinaus nach Norden in das flache Land, wo, nur durch eine flache Einsattelung geschieden, die Krems ihren Anfang nimmt, die wir später wenigstens berühren werden. Hier herein kömmt ein Straßenzug von Wels (siehe unten), welcher bis Dürrenbach der Steyer folgt, dann im Seitenthale der Teichel nach Windischgarsten und zuletzt über den Paß am Pyrhn nach Admont u. s. w. führt. Nach dieser etwas lichteren Gegend verdüstert sich das Thal wieder bey Klaus, einem 2 Stunden durch die Enge sich ziehenden Dorfe, von 2 Schlössern, einem alten und neuen, beherrscht, 3 Stunden von Leonstein. Hier tritt abermals ein Berg, der Damberg, von Süden herein, um das Thal in seine zwey Hauptäste zu spalten. Das Hauptthal der Steyer dringt gerade nach Süden in den rauhen Gebirgsstock des Todten Gebirges hinein, während das Thal der Teichel sich in eine weniger geschlossene Gebirgswelt erhebt, daher auch durch dieses Seitenthal die Hauptstraße fortsetzt, da das Hauptthal keinen Ausweg verstattet.

Wir folgen zuerst der Straße in das Nebenthal der Teichel. Schon aus der Ferne winkt die Kirche von St. Pankraz, um welche sich die Häusergruppe Dürrenbach schaart. Bald öffnet sich das Thal zu einem schönen Boden, in welchem der Markt Windischgarsten liegt, mit 133 H. und 1000 E. Kräuterkäse; Schneckenmästung. In der Nähe das Buchriegler-, Trojer- und Egelhofbad; gegen Verhärtung des Unterleibes, Lähmungen, blinde Hämorrhoiden, Gicht und langwierige Rheumatismen. Von Windischgarsten führen zwey Wege in das jenseitige Ensthal: 1) Die Straße über den Pyhrn nach Admont. In zwey Stunden kömmt man nach dem jetzt aufgehobenen Collegiatstifte Spital am Pyrhn. Einst soll hier das Errolatea oder Tutatium der Römer gestanden haben; im Mittelalter führte hier eine Straße über den Pyrhn, auf welcher besonders die Pilger nach Jerusalem, dann die Kreuzfahrer nach Süden zogen. Daher stiftete hier Otto von Andechs 1130 ein Pilgerhaus, welches 1418 in ein weltliches Collegiatstift verwandelt und 1807 aufgehoben wurde. Zu bedauern ist der Verfall der im edlen Style erbauten Kirche, mit Altar-

blättern von Altomonte und Schmidt. Eine Stunde höher hinan liegt die ebenfalls schöne Kirche St. Leonhard. Gegen die Höhe des Passes verengt sich die Gegend und wird ernster. In 3 Stunden von Spital aus hat man den Paß bey einem alten Wachthurme, in welchem jetzt ein Wegaufseher wohnt, erreicht. In der Nähe ist der schöne, gegen 1200 F. hoch herabstürzende, Pyrgas- oder Schreibachfall. Links der Straße, den Paß beherrschend, steht der 7086 F. hohe Pyrgas. Auf der Jochhöhe, oder noch etwas weiter hinab, öffnet sich eine herrliche Aussicht auf die Steyrische Tauernkette und in das schöne Ensthal. Bey Lietzen, 4 Stunden von Spital, trifft diese Straße auf den Ensthaler Straßenzug.

2) Von Windischgarsten östlich nach Altenmarkt im unteren Ensthal. Der Steig führt über Tambach die Rosenleite ziemlich steil hinan; schöner Rückblick nach dem Priel und seinen Umgebungen; die Rosenau, eine höher liegende Alpengegend, von wo man das Wirthshaus zum Edel im Reuth erreicht und dann jenseits im Laussathal hinabsteigt zur Ens. Von Windischgarsten kehren wir über Dürrenbach zurück ins Hauptthal, um in ihm aufwärts nach Süden zu ins höhere Gebirge einzudringen. Der Eingang von hier aus ist eng und wild, die sogenannte Dambergau, vom Damberg und Kleinen Priel eingeengt. Dort wo diese Berge ihre Strebepfeiler trotzig einander gegenüber in die Schlucht herabstrecken, nöthigen sie die Steyer zu einem prächtigen Wasserfalle, dem Strumboding. Die beträchtliche Wassermasse des Flusses, auf 36 F. zusammengepreßt, wird in der Mitte durch einen pyramidalen Fels in zwey Arme getheilt; so wirft sich der Fluß 84 Fuß tief in einen furchtbaren Felsenkessel. Man muß von der Straße aus hinabsteigen, um dieses erhabene Schauspiel zu genießen.

Bald darauf treten die Berge zurück und man steht vor einer reizenden Thalebene, ummauert von hohen Gebirgsmassen; die blaugrüne, klare Steyer durcheilt die lieblichen Fluren, durch welche hin die Bauernhöfe zerstreut liegen; fast in der Mitte des Ganzen die freundliche Kirche von Hinterstoder. Ein fleißiges Völkchen bewohnt diesen abgeschiedenen Thalkessel; alle Bauernhäuser sind massiv und scheinen sehr alt zu seyn; überall schöner fleißiger Anbau des Bodens, trotz häufiger verheerender Unfälle. Von hier aus ersteigt man den Großen Priel, welcher lange Zeit, wie in Steyermark der Grimming, für den höchsten Berg Österreichs gehalten wurde und vielleicht auch daher im Munde des Volkes, auch draußen im Lande, Größtenberg heißt, und nicht mit dem nahen Größenberg der Hochsengsengruppe verwechselt werden darf.

Der belohnendste, wenn auch mühevollste, Ausflug von hier ist der auf den Großen Priel (7944 F.). Er ist der höchste Gipfel des Todten Gebirgs, eines rauhen Kalkfelsengurtes; auf seiner breiten Hochfläche ganz ähnlich gebildet dem schon von uns durchwanderten Steinernen Meere, nur von geringerer Höhe. Es umgürtet südlich das obere Steyerthal, Hinterstoder, nördlich die Gegenden von Aussee und Grundelsee (siehe unten).

Auch hier scheinen die ehemaligen Seekessel, wie wir schon in anderen Gegenden bemerkten, mit dem herabgeschwemmten Schutte und Kiesgerölle ausgefüllt zu seyn bis an ihren Rand, daher dann plötzlich nach starkem Regenwetter, wenn sich diese mit Schutt ausgefüllten Becken mit Wasser gesättigt haben, allenthalben aus dem Boden Quellen hervorbrechen, so besonders im Polsterthale.

Um den Priel zu ersteigen [1]), geht man an der Steyer noch eine Viertelstunde von Hinterstoder hinan, wendet sich dann rechts über den Bach und steigt zum Polsterthale hinan, aus welchem die Krumme Steyer herabkömmt, welche jedoch oft, wie so manche Bäche in den Kalkalpen, trocken zu liegen scheint, indem ihr Wasser den das Bett ausfüllenden Kies unsichtbar durchfließt und nur an manchen Stellen zu Tage kömmt; bey Regenwetter kann aber das Geröll die zu große Wassermasse nicht mehr bergen; sie

---

1) Nach Schmidl. Wiener Zeitschrift 1829. Nro. 84. Groß Handbuch S. 228.

fluthet daher sichtbar im Bette hin. Das Polsterthal bildet ein großes Felsenamphitheater, in dessen Mitte der Polsterbauer liegt; der Osterwitz, die Spitzmauer (7670 F.) und die Voralpen des Priel ummauern das Thal, schöne Wasserfälle rauschen herab über jene Wände auf die darunterliegenden Matten. Links öffnet sich ein zweyter Thalkessel, die Polsterluke; dort bemerkt man 100 Klaftern hoch aus einer Felsenhöhle einer der Wände des Brotfalles einen mächtigen Wasserfall, den Klinserfall; über 30 Klaftern stürzt er in weitem Bogen herab, und zertheilt sich zwischen dem Gebüsche in viele kleine Fälle. Doch sieht man diesen Wasserfall oft eben so schnell versiegen, wie eine Staublawine, die man für einen Wasserfall hielt; denn bey trocknem Wetter fließt er nicht.

Aus der Polsterluke steigt man steiler hinan zur Klinseralpe über den Kleinen und Großen Ofen in 3 Stunden; hier findet man eine gute Unterkunft, daher diese Alpe zum Nachtquartier dient. Nun geht es steil durchs Krummholz zum Kühplan hinauf; links hält man sich an den Wänden des Brotfalles. Im Hintergrunde des Amphitheaters zieht ein Schneefeld vom Gipfel herab und man hat die Wahl von zwey Wegen: entweder gerade über das Schneefeld hinan und über die Felsen kletternd zum Gipfel in zwey Stunden, nur einem Bergsteiger anzurathen, oder links um den Brotfall herum durch die Klinserscharte auf den Gipfel in 4 Stunden. Für sehr schwindelnde Personen ist der Kamm, der zum Gipfel führt, die schwierigste Stelle, weil er ziemlich schmal ist. Doch sehr belohnend ist die Aussicht: im Südwesten ganz nahe die riesige Masse des Dachsteins mit ihren Eisgefilden; links neben ihm der Obelisk des Glockners und die Gasteiner Eisgebirge mit dem Ankogl; im Westen die Berchtesgadner Kalkwelt; im Norden die blauen Böhmer Gebirge und die Ebenen Österreichs; östlich der Ötscher, der Hermannskogl, an dessen Fuße Wien liegt. Doch nicht nur die Ferne, sondern auch die Nähe ist höchst interessant, besonders durch die wildzerrissenen Formen des Kalkgebirges, dessen Oberhaupt der Priel ist.

Die Quelle der Steyer liegt hoch oben auf der Hochebene des Todten Gebirgs, schon in Steyermark. Dort liegen in zwey Felsenkesseln der Steyer- und der Schwarzensee, deren unterirdische Abflüsse die Quellen der Steyer bilden sollen. Der Weg zu ihnen ist sehr beschwerlich und zum Theil nicht ganz ohne Gefahr; seine Fortsetzung bringt jenseits in das Ausseer Becken hinab nach Tauplitz.

Von Hinterstoder führt eine Art Fahrweg nach Windischgarsten, welcher über den Sattel, das Hocheck, führt, der den Damberg mit dem südlichen höheren Gebirge verbindet. Man folgt von Hinterstoder einem Bache östlich hinan und kömmt so nach Vorderstoder und dann zum Hocheck hinan, wo der schönste und großartigste Rückblick auf das Felsenamphitheater von Hinterstoder überrascht. In 4 Stunden erreicht man von Hinterstoder Windischgarsten.

Höhlenfreunde finden auch hier in der Kreideluken eine der größten und interessantesten Höhlen Österreichs. Ihr Eingang ist 18 Fuß breit und ihre Höhe 252 Fuß. Von Vorderstoder aus kann man das südlich 7822 F. hohe Waschenek ersteigen.

Wir kehren nach diesem Ausfluge nach Klaus zurück, von wo wir links über die niedrige Gebirgslücke der Straße in das Thal der Krems folgen. Es liegt nur in seinem obersten Theile im Gebirge und tritt sehr bald aus demselben. Es gehört zwar dem Flußgebiete der Traun an, allein da es fast ganz in das flache Land fällt, so berühren wir es nur im Vorübergehen zu jenem folgenden Gebiete.

Die Straße bringt uns aus dem Steyerthal zunächst über Micheldorf, dem obersten Orte im Kremsthale, mit vielen Sensenhämmern, nach Kirchdorf, mit dem auf hohem Felsen ruhenden, theils noch bewohnten Schlosse.

Pernstein, gegenüber die Burgruine Schellenstein. Bey Schlierbach, einem großen Dorfe von 234 H. und 1450 E., liegt die Cisterzienserabtey Maria Saal in der Sonne, 1355 von Eberhard von Wallsee gestiftet, ein regelmäßiger Bau mit großer Kirche und einer Bibliothek. Drey Stunden weiter abwärts liegt die berühmte Benedictinerabtey Kremsmünster (937 F.), gestiftet vom Herzog Thassilo von Bayern 777, der Sage nach zum Andenken an seinen Sohn, der hier auf der Jagd von einem Eber getödtet wurde. Das Stiftsgebäude liegt auf einer flachen Höhe über dem Markte. Es nimmt einen bedeutenden Raum ein und gleicht einer kleinen Stadt. Durch ein großes Thor gelangt man in den Vorhof, wo sich die Meiereyen befinden, mit fünf großen marmornen Fischbehältern; um denselben führen Säulengänge mit Bildsäulen. (Lecourbe ließ sie 1809 für die Pariser Akademie zeichnen.) Im prächtigen Einfahrtsportale stehen die Bildsäulen Thassilo's, Karls des Großen und Heinrichs II. Die Kirche hat ebenfalls ein prachtvolles Portal, ist 206 F. lang, 57 F. hoch und 67 F. breit; 12 Altäre. Hochaltarblatt von Wolf, die anderen von Snyders, Remp, Turriani, Carl Loth, de Neve und Reslfeld; die Fresken von den Brüdern Grabenberger. Die Schatzkammer, Sommerabtey; das Refectorium mit Fresken von Steuerl und den Habsburger Bildern von Altomonte. Die Kaiserzimmer. Der Bibliotheksaal, 204 F. lang, 18 F. hoch, 50,000 Bände, 400 Manuscripte und 700 Incunabeln. Münzsammlung. Kupferstichsammlung. Herbarium. Die Sternwarte, von Fixlmillner 1785 erbaut, 180 F. hoch mit 8 Stockwerken; diese enthalten: Römische und Türkische Grabsteine, zoologisches Cabinet, Gemäldesammlung (584 Stück), zum Theil Meisterwerke, physikalisches Cabinet, Studirstube, Bibliothek und Wohnzimmer des Astronomen, Mineralien- und Kunstcabinet, Waffensammlung. Im achten Stockwerke die eigentliche Sternwarte. Auf den Treppenabsätzen stehen die Bildsäulen des Ptolemäus, Tycho Brahe's und Kepplers. Unter dem Gebäude der astronomische Brunnen, in welchem man die Sterne bey Tage sehen kann. Hinter dem Stifte ist der große Garten mit einer Mittagslinie. Das Stift unterhält ein Lyceum, Gymnasium, Convict, Zeichnenschule, Musikschule, nordisches Stift für Dänen und Schweden, eine Hauptschule, zwey Spitäler. Im Markte gute Unterkunft beym Lebzelter.

In einem Seitenthale der Markt Hall mit 123 Häusern und 900 Einwohnern, neuerer Zeit bekannt geworden durch seine der Adelheitsquelle in Bayern ähnliche Jodquelle [1]). Weiter hinan in demselben Grunde Adelwang, Wallfahrtskirche mit Marienbildsäule aus Steinguß von Thiemo 1099.

Von Kremsmünster eilen wir hinab zur Traun nach Ebelsberg und Linz, machen jedoch noch den Abstecher nach dem nahen Stifte St. Florian, an welchem man auch auf der Straße von Ens nach Linz vorüberkömmt. Es ist das älteste Stift Österreichs, begründet durch den heiligen Severin 455. Hier wurde der zu Ens in die Ens gestürzte Florian beerdigt. Seine jetzige Gestalt erhielt

---

1) F. V. Arming: Jod- und lithionhältige Salzquelle zu Hall. Wien 1834.

es erst 1713 durch Prandauer unter Karl VI. Die Gebäude bilden ein prachtvolles Ganzes. Besonders große Verdienste hat sich dieses Stift um Kultur des Bodens, Ökonomie, Kunst und Wissenschaft erworben, daher hier in der Umgegend von jeher die wohlhabendsten Bauern wohnen, Bauern, welche ihren Töchtern 10—12,000 Gulden mitgeben, welche die feinsten Biberhüte, ihren Bauerrock vom feinsten 24 fl. Tuche mit massiven silbernen Knöpfen tragen, die in der Feyerstunde zu Hause im seidenen Schlafrocke sitzen mit gelben Pantoffeln und sich vom Sohne oder der Tochter etwas aus einem guten Buche vorlesen lassen, die 10—12 Pferde im Stalle haben, mit denen kein Fürst sich schämen dürfte zu fahren[1]). Die ganze weite Umgegend gleicht einem Garten. Sehenswürdigkeiten: die schöne Kirche mit Chrismanni's großer Orgel; der unterirdische Tempel; die Katakomben; die Gruft mit dem Mühlsteine, welcher an den Hals des Heiligen gehängt war; die schönen Altarblätter; der prächtige Kaisersaal, mit Fresken von Altomonte; die Gastzimmer, wo Karl VI. und Eugen oft weilten; die Bettstätte des Letzteren; die treffliche Bibliothek, 40,000 Bände; Gemäldesammlung (Murillo, Hemskerke, van Dyk, Wohlgemuth, Höllenbreughel, Altorfer, Paolo Veronese, Palma Vecchio, Guido Reni). Im Deutschen Saale prächtige Glasmalereyen, Münz-, Mineralien-, ornithologisches und Conchylien-Cabinet. Schöner Garten mit Baumschule. Meierey. Dem Stifte gehören an: der Geschichtschreiber Kurz, der Bibliograph Klein und der Pomologe Schmidberger.

Das Thal der Traun und ihr Gebiet[2]).

Wir betreten hiermit eine der interessantesten Gegenden unseres Vaterlandes, eins der ausgezeichnetsten Gebiete des ganzen Alpenlandes, das Gebiet der Österreichischen Traun. Wohl kaum möchte irgendwo eine Seengruppe dieser Art aufgefunden werden. Man mag hier einen Hochgipfel ersteigen, welchen man will, so blinken große Seespiegel aus den Tiefen herauf, umschattet von dunkeln Wänden oder sonnigen Gestaden. Daher haben die Aussichtspunkte in diesem Gebiete einen so großen Vorzug vor andern. Hier ist kein Fluß, der nicht Seen durchströmte, kein Bach, der nicht in einem oder mehreren Seen seine Wiege hätte. Acht größere und sechzehn kleinere Seen liegen hier im Schooße des

1) Schultes, Reisen durch Oberösterreich S. 232.

2) Literatur: J. A. Schultes, Reisen durch Oberösterreich 1803—1808. Tübingen 1809. — Reisegefährte durch die Österreichische Schweiz u. s. w. von Joh. Steiner. — Handbuch für Reisende durch das Erzherzogthum Österreich, Steyermark, Salzburg u. s. w. von A. Joh. Groß. München 1831. — Norika. Neues Handbuch für Alpenwanderer u. s. w. von Helmina Wittwe von Chezy. München 1833. — Darstellungen aus dem Steyermärkischen Oberlande von F. C. Weidmann. Wien 1834. — F. C. Weidmanns Wegweiser auf Streifzügen durch Österreich und Steyermark. Wien 1836. — Das Kayserthum Österreich. Beschrieben von A. A. Schmidl; zweyte und dritte Abtheilung: Erzherzogthum Österreich mit Salzburg; vierte Abtheilung: das Herzogthum Steyermark. Stuttgart 1838 und 39. — Taschenbuch für Reisende durch Bayerns und Tyrols Hochlande von Adolph von Schaden. München 1836. — Neueste Reise durch Österreich ob und unter der Enns u. s. w. von Dr. Franz Sartori. Leipzig 1812. — Reisehandbuch für Kranke und Naturfreunde, welche das Wildbad Gastein u. s. w., von Emil **. Wien 1827. — Salzburg und Berchtesgaden u. s. w. von Fr. A. von Braune. Wien 1821.

Gebirges, im merkwürdigen Gegensatze zu dem nächst anliegenden Gebiete der Steyer nicht nur, sondern der ganzen östlichen und nördlichen Umwallung der Alpen vom Neusiedler See an bis zur Steyer. Wie im Norden die Traun die letzte Seenymphe ist gegen Osten, so im Süden die Brenta. Eine andere eigenthümliche Erscheinung ist die gleichmäßige Vertheilung wenigstens der größeren Seen. Die ersten drey Seen bilden mit ihren sie verbindenden Thälern einen nach Norden geöffneten Halbkreis: der Zeller- oder Irrsee, der Mondsee und Attersee. Diesem Seengürtel folgt südlich ein zweyter concentrischer, daher von größerem Umfange: der Fuschlsee, Abersee und Traunsee. Das Traunthal von Ischl aufwärts, mit dem Hallstädter See, ist der Stiel dieser Schaalen, dieses Bechers, oder der Stamm dieses Baumes, dessen Wurzeln das oberste Traungebiet bilden.

Eine andere eigenthümliche Erscheinung ist die Ähnlichkeit, der Parallelismus mit Berchtesgaden, was die obere Hälfte von Ischl an aufwärts betrifft. Wie dort Berchtesgaden am Fuße des Untersberges, am Zusammenflusse der Bäche seines Gebietes liegt, so hier Ischl an der Ziemitz; wie dort das Seethal zum Königssee, so zieht hier das Traunthal zum Hallstädter See; beyde Seen sind sich ähnlich durch ihre steilen Wände und ihre östliche Umbiegung im Süden, dort zum Obersee, hier zur Obertraun. Wie dort das Wimbachthal ein Parallelthal des Seethales bildet, so hier das Gosauthal mit dem Hallstädter See. Wie sich dort im Süden ein ungeheures Felsengerüste, das Steinerne Meer, mit dem weiten Eisgefilde der Übergossenen Alpe aufbaut, so hier der eben so hohe Dachstein. Der Unterschied ist aber, daß dort, wo der Röthenbach in die Bucht des Obersees stürzt, hier die Kalkmasse geborsten ist, und den Hauptfluß, die Traun, von jenseits hereinläßt; daß ferner dort alle Seitenrücken viel höher sind, der Watzmann 9000 F., hier der Plassen 6700 F.; dort der 8000 F. hohe Steinberg, hier der 3000 F. hohe Gschüttpaß; dort der 8000 F. hohe Göll, hier der 5—6000 F. hohe Sarstein. Wie dort das Tännengebirge durch die Kluft des Luegs von seiner Hauptmasse losgerissen ist, so hier der Grimming durch die Schlucht der Salza bey Gröbming. Verschwunden sind hier plötzlich die schwarzen Erzstätten mit ihren hohen Feueressen, verschwunden die rußigen Eisenmänner, verhallt das dumpfe Dröhnen der Hämmer und das Gepoch der Eisenarbeiter; wir sind aus dem Bereiche des Erzberges getreten, in das der Salzberge zurückgekehrt. Von jenseits durchtönt nur noch die Axt des Holzhackers die weit hingestreckten einsamen Forste, belebt bald von einer Holzknechtkaserne, bald von dampfenden Köhlerhaufen; große Holzriesen (Rinnen, in denen das Holz herabbefördert wird) befördern die Blöcher aus ihrer bisherigen Einsamkeit hinab in das Treiben der Welt, zu den Klausen oder Flößrechen der Bäche und Flüsse; weißgekleidete Bergleute durchfahren die salzigen Eingeweide der Berge und der in Salzwasser verwandelte Fels durchrinnt in meilenlangen Röhren, über Berg und Thal geleitet, das ganze Hauptthal; dort, wo aus hohen Feueressen dicke Rauchwolken aufqualmen, wird das flüssige Element wieder verdampft und die

erdigen Bestandtheile wieder in Krystalle verwandelt. Überall Schneidemühlen, um Bretter zuzuschneiden für die unzähligen Fässer zur Verpackung des Salzes; dort auf den Schiffswerften der Seen hämmert und pocht es, Schiffe werden gezimmert, andere laufen vom Stapel, mit dem Reichthume des Landes beladen, um der Kaiserstadt auf der schiffbaren Traun zugeführt zu werden.

Der Naturfreund findet hier, wie selten anderwärts, Berchtesgaden ausgenommen, sehr viele Naturscenen der Alpen in kleinen Raum zusammengedrängt, bald liebliche lachende Gegenden, mit freundlichen Städtchen, Märkten und Schlössern belebt, wie die nördlichen und westlichen Gestade des Zeller-, Mond-, Atter- und Traunsees, bald großartige erhabene Gebirgskessel, ausgefüllt mit der dunkelgrünen Fluth eines Sees, in welchem sich die Riesenwände oder ihre Gletscher spiegeln; bald stäuben Bäche aus schwindelnder Höhe herab, sich in Dunst auflösend; bald donnern die Achen in wilder stürmischer Wucht in den Felsenabgrund, in Schaum und Staub ihr Ende verbergend. Von einem erhabenen Felsengipfel schweift der trunkene Blick in endlose Weiten des Flachlandes, dringt in die mit Spiegeln ausgegossenen Thäler oder erhebt sich über sonnige Matten zu den kahlen grauen Zacken, die aus einem Eismeere hervorspießen; auf einem andern irrt das schüchterne Auge, sich vom schwindelnden Abgrund wegwendend, über schimmernde Eisflächen oder über graue, kahle, vielfach durchfurchte, ausgewaschene Hochflächen hin, an deren Rand es erst die tiefere Bergwelt erreicht, ohne ihre Orte mehr zu erkennen.

In politischer Beziehung gehört der größte Theil des gegenwärtigen Gebietes zu Österreich ob der Ens; nur im Westen zieht Salzburg heran zum Schafberg und Wolfgangsee. Der oberste Quellen- und Seenbezirk der Traun im Osten von Hallstadt mit dem Hauptorte Aussee gehört noch zu Steyermark und macht das sogenannte Steyerische Salzkammergut aus. Gewöhnlich nennt man das ganze im Gebirge liegende Traungebiet das Salzkammergut, wie man bey uns zu Lande unter Tyrol das ganze Deutsche Alpenland versteht; doch erstreckt sich dieses eigentlich nur vom Dachstein im Süden bis zum Einfluß der Traun in den Traunsee im Norden; im Westen setzt die Grenze quer durch das Thal der Ischl.

Wir bereisen jetzt das Traungebiet von Linz an der Donau, unweit der Einmündung der Traun in dieselbe.

Von Linz nach Gmunden beträgt die Entfernung 9 Meilen. Es führen dahin längs der Traun eine Hauptstraße und eine Eisenbahn, welche von Linz nördlich nach Budweis in Böhmen fortsetzt, aber nur mit Pferdekraft befahren wird. Von Linz läuft sie neben der Straße erst östlich, wendet sich dann plötzlich mit jener nach Süden. Bis Wels läßt sie Straße und Traun linker Hand; von Wels bis Lambach liegt sie zwischen Traun und Straße; kurz vor Lambach setzt sie über auf das rechte Ufer der Traun, wie auch die Straße. Von Lambach aus führt die Straße zwischen Traun und Eisenbahn nach Gmunden. Den

Plan zu dieser ersten Eisenbahn Deutschlands hat Anton Ritter von Gerstner 1821 entworfen. Die Straße von Budweis bis Linz wurde 1832 eröffnet, die Strecke von Linz bis Gmunden 1836. Auf ein Pferd werden 12,000 Last gerechnet. Von Budweis bis Linz sind es 17 Meilen, welche in 13 Stunden, und von Linz nach Gmunden 9 Meilen, welche in 6 — 7 Stunden zurückgelegt werden. Es werden Waaren, besonders Salz, und Personen befördert. Von Linz nach Gmunden gehen täglich zwey Wagenzüge ab; der erste um $6\frac{1}{2}$ Uhr früh und trifft um 1 Uhr in Gmunden ein, der zweyte um $1\frac{1}{2}$ Uhr und erreicht um 7 Uhr Gmunden. Von Gmunden nach Linz früh $5\frac{3}{4}$ Uhr, der zweyte um 2 Uhr. Man hat Wagen erster Klasse; auf ihnen ist der Preis von Linz nach Gmunden 1 fl. 15 kr.; Wagen zweyter Klasse 48 kr., und besondere Wagen 7 fl. Reisende, die sich in Wels oder am Traunfall aufhalten wollen, können mit dem ersten Zug nach Wels (erste Wagenklasse 30 kr., zweyte Klasse 20 kr.) oder nach Roitham fahren und erwarten den zweyten Zug. Für solche, welche sich nicht lange aufhalten, hält der Zug lange genug an.

Die Brücke bey Linz liegt 786 F. über dem Meere; der Grundelsee, das oberste Sammelbecken der Traun, 2087 F.; demnach hätte die Traun einen Fall von 1301 F. bey einem 17 Meilen langen Laufe; die Brücke zu Ebelsberg, nahe an ihrer Mündung, ist 1764 F. lang. Durch die Seen, die sie durchfließt, wird sie schon nach einer Meile schiffbar.

Die Brücke in Ebelsberg ist geschichtlich merkwürdig durch die heldenmüthige Vertheidigung der Österreicher 1809 gegen die Übermacht der Franzosen, deren 6000 fielen. Schon früher hatte es viele Drangsale zu leiden; 993 wurde es von den Hunnen zerstört; 1626 wurden die Bauern hier geschlagen und ein großer Theil über die Brücke in die Fluthen der Traun gestürzt. Von hier hat man die langweilige 4 Meilen lange Welser Haide zu passiren; erst neuerer Zeit sind Colonien darin angelegt. Fast in der Mitte der Haide liegt das Dorf Marchtrenk, ausgezeichnet in großer Ferne durch seinen hohen spitzigen Thurm. Im dasigen Richterhause eine eisenbeschlagene Wiege, in welcher sonst zänkische Eheleute öffentlich gewiegt wurden. Wels ist ein sehr freundliches Landstädtchen, Römischen Ursprungs (Ovilabis), mit 440 H. und 4300 E., Sitz eines Kreisamtes, Regimentserziehungshaus, Haupt- und Mädchenschule, Theater, Schießstätte, Casino, drey Siechenhäuser für 500 Arme. Um die Stadt laufen noch die alten Mauern und Thürme. Die alte Pfarrkirche, mit Glasmalereyen, einem merkwürdigen Portale aus der ältesten Zeit der Deutschen Kunst; die Burg, in welcher Max I. und Herzog Karl von Lothringen, mit Sobiesky Befreyer Wiens, starb. Getraide- und Holzhandel; Messingfabrik, Kattunfabrik und Papiermühle. Postwechsel.

Die Gegend wird bald hinter Wels unterhaltender, wenn auch die höchsten Gebirge, welche von Linz her sichtbar waren, sich hinter den Vorbergen verkrochen haben. Vor allen hebt sich der Traunstein als stattlicher Vormann hervor mit seiner Höhenkante, das Profil Ludwigs XVI. darstellend. Der hohe Thalrain

der Traun, welcher sich in der Welser Haide weit von dem Flusse zurückgezogen hatte, zieht sich von beyden Seiten heran. Rechts auf der Anhöhe zeigt sich wiederum ein prächtiges Benedictinerstift, Lambach, nebst einem Markte von 171 H. und 1283 E.; Gasthof: das schwarze Rößl, gut. Das Stift wurde 1032 gegründet. Schöne Stiftskirche mit neun schönen Altarblättern von Sandrart; dessen Kreuzabnahme ist aber nach Wien gewandert. Noch heißt aber die Kirche Sandrarts Gallerie; sehr gute Orgel; Bibliothek von 23,000 Bänden, 1500 Incunabeln und 400 Manuscripten, Gemäldesammlung von 200 Stück, reiches Archiv, Kupferstichsammlung von 1500 Blättern, physikalisches Cabinet, Naturaliencabinet, Römersteine, Kaiserzimmer. Das Stift hatte besonders im Bauernkriege Vieles auszustehen, zuletzt 1809 durch die Plünderung der Franzosen. Auf der Höhe unweit des Stiftes, aber auf dem rechten Ufer, steht die sonderbare Wallfahrtskirche in der Baura, bey welcher man bedauert, daß eine so große Summe nur der Laune eines Sonderlings geopfert wurde und welch kunstvoller Tempel dafür erbaut werden konnte. Sie wurde von dem Abte Payerl auf Kosten, aber ohne Wissen des Stiftes erbaut, 1713 bis 1725, nach Andern vom Abte Pagel in Folge eines Gelübdes wegen des Aufhörens der Pest. Da sie zu Ehren der heiligen Dreyfaltigkeit errichtet wurde, so ist es ein dreyeckiger Tempel mit drey Thürmen, drey Fenstern, drey Altären von Sicilianischem Marmor, drey Orgeln, drey Sakristeyen, dreyfacher Kuppel mit dreyfacher vergoldeter Pyramide; die Altäre und der Fußboden bestehen aus dreyfarbigem Marmor, drey Maler (Carlone, Messenta und Franceschini) malten die Fresken, drey andere Maler (Altomonte, Carlone und Barodius) die Altarblätter. Von den Baugeldern wurden 333,333 fl. zum Bau verwendet, der Überrest an 333 Arme vertheilt. In Lambach ist Postwechsel. Hier theilt sich die Straße, nachdem die Eisenbahn schon vorher über die Traun gesetzt ist. In der Nähe von Lambach münden zwey Thäler, das eine westlich, die Ager, östlich die Albe. In dem Winkel zwischen Traun und Ager, südlich von Lambach, liegt der Salzstapelplatz Stadel, von den im Wasser stehenden Salzstadeln, in welche die Schiffe einfahren, so genannt; ein Dorf von 162 H. und 1100 E.

Wir besuchen zuvor die Seitenthäler, ehe wir weiter gehen. Schon ehe wir nach Lambach kommen, öffnet sich südlich das Thal der Albe oder Alm. Eine Straße führt in ihm eine Strecke hinan; bald öffnet sich rechts ein Seitenthal, die Laudach, die zu einem kleineren, aber sowohl durch seine sonderbar geformten Bergmassen, als auch durch sein harmonisches Echo merkwürdigen Laudachsee führt, am östlichen Fuße des Traunsteins. Der See mißt 260 Klaftern Länge und 170 Klaftern Breite. Er gehört mit zu den natürlichen Schleußenkammern des Traungebietes, welche den Holzverkehr so sehr erleichtern. Man besucht den Laudachsee am besten von Gmunden aus (siehe unten).

Unweit Vorchdorf vereinigen sich die Thäler der Laudach und Alm, wenn auch noch nicht die Gewässer. Die Straße führt über die Alm und jenseits hinan auf die Höhen gegen Kremsmünster; hier liegt das alte Pettenbach, ein Dorf Römischen Ursprungs, Ventonianis, von 102 H. und 650 E., mit sehr alter Kirche. Die

Straße zieht weiter aus unserem Gebiete hinüber in das der Krems und dann in das der Steyer nach Windischgarsten und Lietzen (siehe oben). Wir folgen der Nebenstraße im Thale der Alm hinan nach Scharnstein, einem großen Schlosse, Burgruine und großer Sägemühle für die Pontons der Armee. Der obere Theil des Thales heißt die Grünau, von dem Hauptorte. Grünau, die größte Pfarre Oberösterreichs dem Umfange nach, eine alte Kirche mit Schnitzaltar von Peyser, 1531. Den Hintergrund dieses Thales beschließt ebenfalls, als zum Traungebiet gehörig, ein See, der Almsee oder Albensee, 800 Klaftern lang und 330 Klaftern breit, von hohen Felswänden umschattet; der Priel stürzt steil in den Boden des Sees.

Nach Lambach zurückgekehrt, folgen wir nun noch dem westlichen Seitenthale, der Ager, durch welches die Hauptstraße von Wien über Linz und Wels nach Salzburg führt. Der erste bedeutende Ort ist Schwanstadt, ein gut gebautes Städtchen, dessen Häuser fast nur eine einzige Straße bilden, eine bedeutende Wollmanufactur Jenny's, welche 1812 noch 10,000 Menschen in und um Schwanstadt beschäftigte. Eine Seitenstraße führt von hier nördlich über Köppach, in dessen Kirche der Altar ein Römerstein ist, und Atzbach, in schöner Lage, hinan nach Wolfsegg, einem Markte von 119 H. und 700 E., einem vielbesuchten Heilbade. Das Wasser enthält 230 Gran kohlensaure Soda, 10 Gr. salzsaure Soda, 6 Gr. schwefelsaure Soda, 10 Gr. kohlensauren Kalk, 7 Gr. schwefelsauren Kalk und 4 Gr. einer eigenthümlichen fetten, weißen, theerartigen Substanz. Bewährt hat es sich in chronischer Gicht, rheumatischen Übeln, hartnäckigen Hautausschlägen, den bösen Folgen ihrer Unterdrückung, Hautscropheln, Verhärtung der Lymphdrüsen und des Zellgewebes, Lymphkropf, chronischer Entzündung der Gelenke, Gelenksteifigkeit, Unterleibsanschoppungen und deren Folgen. Die Lage des Ortes ist reizend, auf einer der südlichen Höhen des Hausrucks, mit herrlicher Übersicht des weiten Gartens bis an die Donau und südlich auf die sich in blauen duftigen Massen aufthürmenden Alpen. Im Schoos der Erde liegt ein großes Kohlenlager, auf welches gebaut wird.

Reisende, welche von Linz gerade nach Salzburg reisen, können wenigstens von Schwanstadt aus den Traunfall besuchen, der nur $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernt ist, und wohin eine Straße führt, auf welcher man in vier Stunden Gmunden erreicht.

Auf der Hauptstraße erreicht man Vöcklabruck, Postwechsel zwischen Lambach und Frankenmarkt; ein Städtchen von 150 H. und 1000 E., unweit des Einflusses der Vöckla in die Ager, einst Vechelapontum genannt. Die Hauptpfarrkirche befindet sich in dem südlichen Schöndorf; die Ägidienkirche ist 1148 erbaut. Die Hauptstraße verläßt hier das sich südlich wendende Agerthal und folgt dem Thal der Vöckla. Sie führt in deren Gebiet über Timmelkam und Vöcklamarkt, einem Markte von 135 H. und 730 E.; sehr alte Kirche mit einem Römersteine, nach Frankenmarkt, ebenfalls einem Markte von 166 H. und 950 E., Postwechsel zwischen Vöcklabruck und Neumarkt; zwey Stationen von Salzburg. Hinter Frankenmarkt erhebt sich die Straße über eine Höhe in das Salzburgische. — Nach Vöcklabruck zurückgekehrt, besuchen wir eine andere Seitengegend des Agerthales, das Thal der Aurach, welche südlich aus dem Vorgebirge zwischen den nördlichen Hälften des Traun- und Attersees hervorkömmt, und unter dem Namen der Fichtau bekannt, auf dem Traunsee wegen des Fichtauer Windes gefürchtet ist. Von Vöcklabruck führt der Weg bey dem Schlosse Buchheim vorüber, über die Ager und gleich darauf über die Aurach nach Wankham. Kaum eine halbe Viertelstunde von hier befindet sich eine ziemlich bedeutende Kalkbreccienhöhle mit Stalaktiten. Durch das ganze obere Thal liegen einzeln zerstreute Bauernhöfe zwischen den bewaldeten Höhen; Neukirch ist der Hauptort. Hier und in der Reindlmühle findet man recht gute Unterkunft. Doch auch in anderen Bauerhöfen kann man treffliche Milch, Butter, kräftiges Brod und köstlichen Honig erhalten, Alles sauber und reinlich. Reizend liegen die weißen Häuschen durch den Thalboden zerstreut und kaum

ahnet man die Armuth ihrer Bewohner bey dieser Nettigkeit und Reinlichkeit. Der Boden ist aber unfruchtbar, das Klima rauh, den Nordstürmen und besonders den Hagelwettern so ausgesetzt, daß in acht Jahren sechs Hageljahre waren, die Alles vernichteten. Selbst die Wiesen sind nicht so einträglich, wie anderwärts, und die Alpen müssen aushelfen. Daher hat man sich hier auf ein anderes Gewerbe, die Holzschnitzerey, gelegt. Zu Fichtau am See findet sich eine Niederlage dieser Waaren, welche nach Wien und Ungarn gehen.

Entweder können wir sogleich von Wankham aus auf einer Straße quer durch das hügelige Land nach Schörfling oder von Timmelkam aus gleichfalls, längs der Ager, auf einer Straße dahin gelangen. Schörfling ist ein Markt von 105 H. und 640 E., am Ausfluß der Ager aus dem schönen Attersee; gegenüber das Schloß Kammer, dem Grafen Khevenhüller gehörig, schon in den See hineingebaut; von ihm heißt auch der See der Kammersee. Der Attersee ist 5⅙ Stunden lang, gegen eine Stunde breit und 1800 F. tief. Er dehnt sich, wie die meisten Alpenseen am Ausgang des Gebirgs zur Ebene, von Süden nach Norden aus. Sein ganzes westliches Ufer umlagern rundliche, oben bewaldete, unten angebaute und bevölkerte Vorberge. Auch sein östliches Gestade umwallen auf wenigstens ⅔ der Länge Vorgebirge; erst der südlichste Theil, von Steinbach an, erhebt sich schroff, als eine höhere Stufe die Steinwand, der westlichste Flügel des Höllgebirgs. Im Süden des Sees bauen sich steil die Gebirge in mächtigen Stufen zum Himmel auf; in blauen Duft gehüllt, obgleich nahe, erheben sich über die steile, dunkelbewaldete Vorstufe, die Eisenmauer, die Zackengipfel des Schafbergs und des Drachensteins; am südwestlichen, wie am südöstlichen Ende des Sees kömmt ein Thal herein, dort die Atterache, hier der Weißenbach, die südliche Gebirgsmauer von den westlichen und östlichen Gestaden abschneidend. Wer den See seiner ganzen Länge nach zu bereisen gedenkt, muß sein Fahrzeug am nördlichsten Ende besteigen und seeaufwärts fahren nach Unterach am südwestlichen, oder nach Weißenbach am südöstlichen Ende; dorthin geht der nach Mondsee oder St. Gilgen und Wolfgang Reisende, hierhin der Wanderer nach Ischl oder Langbath. Seeabwärts ist die Fahrt langweilig, weil die Ufer an Großartigkeit abnehmen, während aufwärts die Fahrt sehr unterhaltend ist, sowohl durch die außerordentliche Lieblichkeit der Ufer, längs deren sich Ort an Ort reiht, von deren Höhen Kirchen winken, und das Ganze einem mit Wald gekrönten Garten gleicht; dazu der Anblick der ernsten, schroffen Bergformen, welche das südliche Gestade umgürten. Eine andere und zwar die gewöhnlichste Fahrt geht von Unterach quer über den See in einer Stunde nach Weißenbach im Schatten der Hochgebirge; die sonnigen lachenden Ufer ziehen sich in zuletzt noch kaum erkennbaren Punkten und Linien in die nördliche Ferne hinaus, sie tauchen schon unter dem Spiegel des Sees unter. Bey Schörfling ist der Gaberg, oder noch besser der Puchberg, ein schöner Standpunkt zum Überblick des Sees bis hinauf ins Gebirge. Der See hat die schöne blaugrüne Farbe der Alpengewässer, wenn sie geläutert sind. Er ist, wie die meisten der sich in das Land hinausziehenden Seen, plötzlichen gefährlichen Stürmen ausgesetzt, aber sehr fischreich. Am östlichen Ufer des Sees ist Steinbach der bedeutendste Ort, mit uralter Kirche, deren Glocke vom Jahre 910 seyn soll. Von hier führt ein Steig über die östliche Höhe durch die Fichtau hinab in vier Stunden nach Gmunden. Nördlich von Steinbach, auf dem halben Wege nach Schörfling, liegt Weyeregg, mit Römischen Alterthümern. Südlich von Steinbach, in der Südwestecke des Sees, an der Einmündung des Weißenbachs, Weißenbach, jetzt mit einem der besten Wirthshäuser der Gegend. Hier hat man eine der schönsten Ansichten des Sees, besonders wenn man von Ischl her die dunkeln Weißenbachthäler durchwandert hat und plötzlich aus deren Schatten an den nördlich nicht übersehbaren grünen Spiegel des Sees tritt. Der Weißenbach, welcher hier in den See mündet, heißt der Äußere Weißenbach. Dieses Thal läuft zwischen dem Höllgebirge im Norden und der Ziemitz im Sü-

den östlich hinan zu einem nicht hohen, aber wasserscheidenden Sattel, welcher die Ziemitz mit dem Höllgebirge verbindet, und führt jenseits desselben im Mittleren Weißenbach hinab zur Traun, eine Stunde unterhalb Ischl. Eine gut gebahnte Straße führt durch diese Weißenbäche von Ischl nach dem Attersee. Fahrende finden in Weißenbach Pferde. Sehenswerth ist der Holzaufzug in der Mitte, auf der Wasserscheide. Um nämlich den Holzreichthum des Äußeren Weißenbachs, besonders für die Saline zu Langbath, besser benutzen zu können, werden die Quellen gesammelt und in einer Rinne auf ein Wasserrad geleitet, dessen Wellbaum ein doppeltes Kropfwerk treibt, wodurch an jeder Seite zwey Räder in entgegengesetzter Richtung bewegt werden. Vom Äußeren Weißenbache führt eine doppelte Holzbahn herauf, auf welcher zwey Holzwägen, der eine mit Holz beladen hinauf, der andere leer hinabgeht. Das zunehmende Gewicht des, wenn auch leer abwärts rollenden, wird zugleich mit als Aufzugskraft des vollen Wagens angewendet. Das oben abgeladene Holz wird in einer platten hölzernen Rinne mit Hülfe des Wassers zur Traun hinabgetriftet im Mittleren Weißenbache. Die Holzbahn für die Wagen hat eine Länge von 42 Klaftern; die Rinne bis zur Traun hat eine Länge von 2444 Klaftern. Erbaut wurde dieser Aufzug 1720. In einem Tage können 126 Klaftern Holz diesen Weg machen.

Auf dem westlichen Ufer des Attersees liegen: Attersee, ehemals Hauptort des Attergau's, in welchem ebenfalls, wie im ganzen Salzkammergute, sehr viele Protestanten leben, aber ohne Kirche; nie erfreut sie der Klang einer Glocke. Jenseits der nächsten westlichen Höhe liegt St. Georgen, ein großer, aber unfreundlicher Markt, einst stark von Wallfahrern besucht; in der Nähe stand das Schloß Kogl. Von Attersee führt eine Straße nach St. Georgen in einer Stunde und von da in zwey Stunden zur Linzer-Salzburger Straße nach Frankenmarkt; eine andere Straße geht von St. Georgen südlich nach Mondsee in fünf Stunden, von wo man in eben so viel Stunden Salzburg erreicht. In Nußdorf am See, südlich von Attersee, findet man ein gutes Wirthshaus beym Stadlmann. Am südwestlichen Ende kommen wir nach Unterach an der Einmündung der Ager, hier Atterache oder Seeache genannt; sie ist der Verbindungscanal des Mond- und Attersees. In Unterach ist ein gutes Wirthshaus. Der Reisende, welcher diese Gegenden um den Schafberg durchwandert, betritt bald das Salzburgische, bald das Österreichische Gebiet, was er in Bezug auf die Verschiedenheit des Münzfußes nicht unbeachtet lassen muß (siehe oben).

Wir verlassen nun den Attersee, um der Seeache aufwärts zu folgen. Man durchwandert eine einem Garten ähnliche Hügellandschaft, südlich vom steilen Fuß des Hochgebirges, der Eisenmauer, begrenzt. Dies südliche Ufer der Ache und das daselbst sich erhebende Gebirge mit dem Schafberge ist schon Salzburgisch. In drey Viertelstunden stehen wir abermals an einem See, dem Mondsee, $2\frac{1}{2}$ Stunden lang und beynahe eine halbe Stunde breit. Seine Tiefe soll 200 Klaftern betragen. Seine Gestalt ist, einige Unregelmäßigkeiten abgerechnet, einem Halbmonde gleich; seine beyden Hörner liegen in der Fortsetzung seines beyderseitigen Gebietes nach Nordwest und Osten. Man übersieht ihn nur von Schärfling (nicht mit Schörfling am Attersee zu verwechseln) ganz; doch ist gerade dieser Standpunkt nicht der passendste, um seine Schönheit aufzufassen, ausgenommen, wenn man aus dem Gebirge von Ischl und St. Wolfgang her durch die Engen am Krötensee herabkömmt und unvermuthet das hügelige, wohlangebaute und bevölkerte Flachland, halbkreisförmig umrauscht von dem herrlichen Mondsee, im Abglanz der Sonne vor sich hingebreitet sieht. Hier wird der Anblick durch die Überraschung schön; eine oberflächliche Schönheit, die man bald überdrüssig wird. Länger dauernd ist der Eindruck von dem Markte Mondsee aus, welcher am nordwestlichen Ende liegt; die obere kleinere Hälfte entzieht sich zwar im Schatten der Hochgebirge dem Auge, aber gerade dadurch gewinnt er. Auch ist es der Schafberg, welcher alle Gebirge mit seiner Höhe (6000 F.) beherrscht und durch seine kühne Form sich vorzüglich auszeichnet;

selbst die Steinwand jenseits des Attersees scheint den oberen Busen des Sees noch zu umgürten. Vom Schafberg näher heran stehen die bewaldeten Felsengipfel des Drachensteins und Schobers. Der See ist fischreich; Rheinanken, Sälblinge, Lachsforellen, Forellen, Hechte, Schrafter und Alteln sind die vorzüglichsten Fische. Man fand nach Schultes Lachsferchen hier von 30 — 40 Pfund.

Der Markt Mondsee, hier zu Land gewöhnlich Mansee genannt, im Lateinischen Lunaelacus, liegt am Nordwesthorne des Sees, wo die Zeller Ache hereinfließt, hat 185 H. und 1170 E. Gute reinliche Gasthäuser beym Kaltenbrunner und beym Lebzelter Vinzenz. Hauptort einer Herrschaft. Das ehemalige Benedictinerkloster wurde von dem Bayrischen Herzoge Utilo II. gestiftet; 1505 wurde es wegen Kriegskosten an Kaiser Max I. überlassen. Im Jahre 1791 wurde es aufgehoben, und die Herrschaft erhielt 1810 von Napoleon der Bayrische General Wrede, dessen Familie noch im Besitz ist. Er ließ die Gegend durch Anlagen verschönern. Eine sehr schöne Aussicht genießt man vom Mariahilfberg unter dem Schatten einer alten Linde neben der kleinen Marienkirche, mit zwey guten Gemälden. Die schöne Pfarrkirche ist im Deutschen Styl erbaut, mit schönem Hochaltare und einem Römersteine in der Mauer [1]).

Mondsee bildet ein behagliches Standquartier zu manchen interessanten Ausflügen. Nordöstlich winkt die 3435 F. hohe Kulmspitze, mit herrlicher Aussicht über den Mond- und Attersee und ihre Umgebungen; in einer Stunde ist man oben. Ein anderer Ausflug führt durch die Aich, einen Bergkessel zwischen dem Schafberge und Drachenstein, in dessen Mitte der niedliche Krötensee liegt, nach St. Gilgen und dem Wolfgangsee. Dieser Weg kann nach Ischl fortgesetzt und der Rückweg dann durch den Weißenbach, über den Attersee und Unterach genommen werden. Auch der Schafberg kann von hier über die Aich erstiegen werden (siehe unten). Drey Straßen, ohne die Wasserstraßen nach Weißenbach und Schärfling, führen nach Nordost, Norden und Westen. Nach Nordost der schon erwähnte Zug durch das Wanger Thal nach St. Georgen, Frankenmarkt, Vöcklabruck u. s. w.; nach Norden über Zell und Straßwalchen zu derselben Hauptstraße; westlich durch das Thalgau nach Straß und Salzburg, sieben Stunden.

Die zwey letzteren Straßen verfolgen wir jetzt, da sie an den beyden Hauptbächen liegen, welche in den Mondsee fließen. Da die Zeller Ache als Stamm der Ager angesehen wird, so besuchen wir zuerst das Thalgau, von der Fischerache durchflossen, welche bey St. Lorenzen unter den Wänden des Drachensteins sich in den Mondsee wirft. An ihr hinauf, gerade nach Westen wandernd, betritt man bald einen ziemlich weiten, ebenen Thalboden, ein ehemaliges Seebecken, in dessen Mitte das bedeutende Dorf Thalgau liegt, wie auch das ganze Gebiet heißt, dessen Hauptort es ist; ehemals die Herrschaft Wartenfels. Der ganze Bezirk ist dem Ackerbau ungünstig, so anmuthig auch die Fluren erscheinen, denn der Ackerboden ist sehr seicht, dazu kömmt der fast jährlich wiederkehrende Hagelschlag, was man den vielen Seen der Umgegend zuschreibt. Viehzucht und am meisten Holzgewerbe müssen jenen Mangel decken; auch sind einige Eisenwerke hier. Der Schober (4210 F.) ist der höchste Berg in der Nähe, dessen Felsenhaupt aus dem dunkeln Nadelforst hervorragt. Der Botaniker findet auf ihm und am nahen Drachenstein die seltene Ophris corallorhizzon, Aconitum giganteum, Alyssum saxatile, Coronilla emerus. Thalgau selbst liegt noch 1773 F. hoch. Gegen Westen senkt sich der Schober, die Fortsetzung der Schafberg-

1) Die Inschrift heißt:

L. COTINIUS,
L. F. MARTIALIS
DEC. IUVAVE. II. I. D.
SIBI ET PECCIAE
LATINAE UXORI. V. F.

kette, und auf diesem Abhang liegt die Burgruine Wartenfels, die Stammburg der ehemaligen Herrschaft gleiches Namens, von wo man eine herrliche Aussicht hat auf den Fuschl- und Mondsee und deren Umgebungen. Auf den Mauern Sedum dassiphyllum.

Von Thalgau aufwärts folgen wir der Straße nach Salzburg (4 Stunden) noch eine halbe Stunde. Hier biegt sich die Fischerache plötzlich nach Süden um den Fuß des Schobers herum; nach dieser kurzen Wendung steigt ihr Thal nun östlich hinan zum einsamen Fuschlsee. Er ist eine Stunde lang und eine Viertelstunde breit, streckt sich von Nordwest nach Südost zwischen dunkelbewaldeten Bergen. Auch in seinen prächtig grünen Fluthen spiegeln sich der Schober und Drachenstein, welche sein nördliches Gestade gegen das Hügelland verschließen. Nur die von Salzburg nach Ischl und Grätz führende Straße, welche längs seinem südlichen Ufer hinläuft, bringt bisweilen in diese einsame Gegend einiges Leben. Beynahe an seinem westlichen Ende steht auf einer Halbinsel ein thurmartiges, unvollendetes Jagdschlößchen, in welchem einige Forstleute wohnen. — Den Mondsee umlagern Tertiärbildungen mit zahlreichen Schalthieren und Korallen, besonders am Fuße des Schobers und Drachensteins.

Von Mondsee der Straße folgend, betritt man ohngefähr nach einer Stunde das Salzburgische Gebiet; in Thalgau wird wieder nach Silber gerechnet. Am Fuschlsee kömmt man zu der schon oben bey Salzburg beschriebenen Hauptstraße, welche von Hof herabsteigt zum See, bis an sein oberes Ende führt und von dort über den niedrigen Sattel zum Wolfgangsee setzt. Seiner Lage und Natur nach gehört der Fuschlsee erst zur zweyten Seenreihe, vom Traunsee an durch das Traunthal nach Ischl, von da am Ischler Bach hinan zum Wolfgang- oder Abersee; der Fuschlsee liegt in derselben Furche und wird nur durch einen relativ niedrigen Sattel von dieser Verbindung getrennt, dagegen durch einen zufälligen Einschnitt und den Lauf seiner Gewässer durch denselben zum Mondsee gezogen.

Von dem Markte Mondsee aus verfolgen wir nun die von Norden herabkommende Zeller Ache. Auch dieser letzte Quellbach der Ager entströmt einem See, dem Zeller- oder Irrsee, eine Stunde von Mondsee, eigentlich eine Verlängerung des Nordwesthorns des Mondsees; er streckt sich von Süden nach Norden eine Stunde lang, bey einer Breite von einer halben Stunde. Das Dorf Zell am östlichen Ufer, auch Zell im Moos genannt, hat 10 Häuser. Die Kirche wurde 1441 geweiht. Der Sage nach birgt die Tiefe des Sees ein von ihm verschlungenes Schloß, nebst einer Kirche. Zell gegenüber, am Abhange des westlichen Ufers, liegen die Burgruinen von Wildeneck. Die Burg wurde in der Fehde mit Bayern von Heinrich, dem Bischof von Regensburg, 1242 belagert, eingenommen und zerstört. Die Herrschaft gehörte zur alten Grafschaft Schaumburg. 1505 kam sie vom Herzoge Albrecht an Max I., dann an Salzburg verpfändet, wurde sie 1566 wieder eingelöst und 1678 von Leopold I. an das Kloster Mondsee geschenkt. Von Zell führt die Straße über Ramsau an das obere Ende des Sees, wo der Mühlbach in denselben fällt, an dem aufwärts man bey dem Markte Straßwalchen an das obere Ende dieses Gebietes und zugleich an die Hauptstraße von Linz nach Salzburg kömmt, auf welcher wir nun nach dieser ersten Seereise nach Lambach an die Traun zurückkehren, um ihr wieder aufwärts zu folgen.

Fortsetzung der Reise durch das Traunthal. Von Lambach laufen Straße und Eisenbahn ziemlich nahe neben einander fort bis Roitham, wo sie sich berühren, zwey Stunden von Lambach. Hier muß man bey einem Wegweiser „nach dem Traunfall" von der Straße rechts abbiegen; in einer halben Viertelstunde hat man den Rand des tiefen Traunthales erreicht. Schon vorher vernimmt man ein dumpfes Donnern und jetzt wird man plötzlich durch

eine großartige einzige Scene überrascht, und zwar um so mehr, als man ein solches Schauspiel in dieser flachhügeligen Gegend, in welcher der tiefe Einschnitt des Traunthales völlig verschwindet, nicht erwartet. Er gehört unter die dem Rheinfall gleichartigen Wasserfälle, denn mit den gewöhnlichen Gebirgswasserfällen läßt er sich nicht vergleichen; anderer Art sind die Staubbäche, anderer die Fälle der Achen, und wiederum anderer die wild über Felstrümmer herabrauschenden Stürze oder Katarakten.

Der Fall ist malerisch; braune Nagelfluhewände umdüstern das enge Thal, auf den Höhen umgrünt mit Laubgebüsch und Waldung. Den Boden des Thales füllt die Traun, einer der prächtigsten Flüsse, was Farbe und Klarheit betrifft, denn kein Fluß badet sich in so vielen Seen, kein Seitenbach wird, ohne durch einen See geläutert zu seyn, in sie gelassen; daher der Smaragd ihrer Farbe und völlige Durchsichtigkeit. Von Gmunden her, wo sie den See verläßt, fluthet sie bald ruhig, wie Öhl dahin, bald schäumt sie über Felsenwehre, welche die Kunst fahrbar gemacht hat. Etwa eine Viertelstunde oberhalb des Falles geräth der Fluß in heftigere Bewegung, seine Fluthen drängen sich immer mehr dem rechten Ufer zu; auf einmal bricht der Boden ab, und in wildem Gewoge braust die ganze Fluthenmasse hinab, 42 F. hoch, durch zwey Felsenriffe in mehrere Ströme malerisch zertheilt. Der Fall ist besonders auch in technischer Hinsicht sehr merkwürdig. Die Traun ist, vermöge ihrer großen natürlichen Schleußenkammern, der Seen, schiffbar, was hier nicht nur des Holzes, sondern besonders des Salzes wegen wichtig ist für die Wasserverbindung mit der Kaiserstadt. Die Traun schien zwar gegen solche Zumuthungen zu protestiren, durch Katarakte, Schnellen und dergleichen Sprünge mehr, welche die Flüsse ihrer Unterjochung entgegenstellen; allein die Wichtigkeit der Sache ließ alle Schwierigkeiten überwinden. Gerade dort, wo die ganze Wucht des Stromes hinfällt, wurde das Fallhaus gebaut. Dieses ist eine Klause, welche außer der Schifffahrtszeit verschlossen ist. Ebenso ist der See bey Gmunden durch eine Klause verschlossen, um ihn zu schwellen; auch die oberen Seen, der Ausseer- wie der Grundelsee, werden zuvor geschwellt, dann aber geöffnet, um durch ihre Fluthen den Gmundner- oder Traunsee zu verstärken. Durch dieses Fallhaus führt ein Canal, der Gute Fall, von 209 Klaftern Länge, in welcher er 44 F. fällt; er ist theils in Felsen gesprengt, theils aus Quadern aufgemauert und mit Bohlen belegt, in der Nähe des Fallhauses auch noch durch Balken gegen den Wilden Fall geschützt. So wie sich die Schiffe nähern, wird die Klause des Fallhauses aufgezogen und nun strömt die ganze Wassermasse dieser Pforte zu, mit ihr die Salzschiffe, und gleiten mehr, als sie schwimmen, auf dieser Bahn in weniger als einer Minute hinab zur Traun. Der Fall hat daher drey Zeiten: Nachmittags herrscht die rechte Mitte, doch ist er kleiner, als er ohne die Sperre am See seyn würde. Die beste Zeit, ihn zu sehen, fällt Morgens; nach der Stunde muß man sich erkundigen. Zuerst erblickt man ihn in seinem gewöhnlichen Verlaufe, dann folgt die Fluth, wenn die angeschwellten

Fluthen aus den verschiedenen Seen anwogen und das Fallhaus seinen sie verschlingenden Rachen noch nicht geöffnet hat, dann wogt die ganze Masse den Wilden Fall hinab, dann kocht, schäumt, tobt und donnert es furchtbar; nur dann und wann dürfen es die klargrünen Fluthen wagen, aus dem weißen Schaumgetümmel aufzuquellen. Noch staunt man diese Wasserhölle an; eben will man sie zeichnen, da scheint die ganze Wasserwelt in Ohnmacht zu versinken; doch da oben poltert's und rauscht's, da fliegen die Schiffe in geflügelter Eile hin, der Gegner hat gesiegt, das Schlachtgetümmel ist vorüber. Auch die Fahrt selbst mit zu machen von Gmunden aus, oder noch besser vom Hallstädter See aus bis Lambach, wozu man 8 Stunden braucht, gewährt ungemeine Unterhaltung und gehört gewiß zu den interessantesten Flußfahrten, die es geben kann. Wenn man früh um 6 Uhr den Hallstädter See zu Schiff verläßt, ist man um 10 Uhr in Gmunden und um 2 Uhr in Lambach. Von Ischl nach Wien braucht man 2½ Tag. Die Traunfallfahrt selbst ist ein schönes Gegenstück zur Bergfahrt auf den Rathhausberg in Gastein und zur unterirdischen Fahrt durch den Dürnberg bey Hallein. So gefährlich die Fahrt aussieht, wenn man sich zu Schiffe dem Abgrunde des Falles nähert, aus dem weiße Staubwolken unter dumpfem erschütterndem Donner emporstäuben, so ist doch seit 70 Jahren kein Unglücksfall vorgekommen. Einst soll ein Brautpaar nach gehaltener Hochzeit in Gmunden mit der ganzen munteren Gesellschaft die Traun herabgefahren seyn; wegen eines Mißverständnisses wurde die Fallhauspforte nicht zur rechten Zeit geöffnet und das Schiff mit allen darin Befindlichen glitt links zum Abgrund hinab in den Schaumkessel des Wilden Falles, in welchem Alle ihr Grab fanden. Der merkwürdige Canalbau ist ein Werk des Forstmeisters Thomas Seeauers. Er diente als Forstmeister unter Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph II., 70 Jahre lang, von 1539—1609, und wurde 110 Jahre alt. Auch die Moldau machte er von Budweis bis Prag schiffbar und legte die Seeklause am Hallstädter See an. Der Gastwirth Seeauer in Hallstadt ist ein Nachkomme desselben. Am diesseitigen Ufer des Falles liegt ein Wirthshaus und eine hochgespannte Brücke führt im Angesicht des Falles über die Traun; über sie geht die Straße in 3 Stunden nach Schwanstadt. Die schönsten Ansichten des Falles hat man auf dieser Brücke und unter derselben, sowie oben am Klausenhause.

Die Straße nach Gmunden vom Fall führt immer auf der Höhe hin; dann und wann gestattet sie einen Blick hinab in die Tiefe des Traunthales, in welchem der herrliche Fluß seine grünen Wogen hintreibt. Links hat man die Eisenbahn, welche kurz vor Gmunden sich links entfernt, um eine Höhe zu umgehen und sich allmähliger zu senken. In 3 Stunden vom Fall (1½ Posten von Lambach) erreicht man Gmunden, wo man nicht wenig durch den Anblick des äußerst reizenden Traun- oder Gmundner Sees überrascht wird.

Gmunden (1290 F.) ist ein artiges reinliches Städtchen mit 437 H., 3250 E., 4 Thoren, 5 Kirchen, 2 Klöstern, einer Musterschule, einem Spitale, See- und Soolenbade; der Sitz eines Salzoberamtes. Gute Gasthöfe: das

Schiff und die Krone am See. Die Lage der Stadt ist reizend am nördlichen Ende des langgestreckten Traunsees, den man fast in seiner ganzen Länge mit seinen theils lachenden, theils ernsterhabenen Gestaden und Gebirgen vor Augen hat. Sehenswürdigkeiten: die Pfarrkirche mit schönem Schnitzaltar von Schwandaller, 1626; die Kapuzinerkirche, 1636 von K. Ferdinand II. gestiftet; die Annakapelle, das alterthümliche Rathhaus, die Salinenmodellsammlung, wo alle Maschinen, Vorrichtungen und Werke des Salzkammergutes zu sehen sind (wer die wirklichen Werke im Salzkammergute besehen will, muß vom Salzoberamte hier einen Erlaubnißschein haben); die Seeklause; die Sammlung von Kunst- und geschichtlichen Merkwürdigkeiten, wie die Bibliothek des Herrn von Hörner. Die Stadt ist der Geburtsort des Johannes de Gamundia, dessen Werke man in der Hofbibliothek zu Wien antrifft. Die Stadt umgeben auf der Nordseite Gärten mit recht schönen Anlagen; doch die Hauptzier derselben bleibt immer die reizende Aussicht auf den See. Die Hauptpunkte der Aussichten sind: in der Tiefe das Städtchen, darüber der Spiegel des Sees, den man zwey Stunden aufwärts verfolgt, bis er sich in einen Gebirgsschlund zu verlieren scheint; links erhebt sich ganz in der Nähe in fast senkrechten Wänden der 5000 F. hohe Traunstein, rechts an ihm, doch schon weiter, der Spitzelstein oder Edlerkogl; rechts des Sees erhebt sich, doch schon in einiger Ferne, ein Modell des Traunsteins, der Sonnensteinspitz, in die Fluthen vortretend, darunter auf grüner Halbinsel Traunkirchen; von hier an rechts bis wieder zum Vorgrund sind sanfter gerundete, umgrünte, angebaute Höhenformen, deren vorzüglichste Häusergruppen sich an dem Gestade des Sees angesiedelt haben und sich in ihm spiegeln; Altenmünster und die Schlösser Ebenzweyer und Ort heben sich vorzüglich hervor. Das hohe Felsengebirge, welches sich in der Ferne über den Hintergrund erhebt, ist der Augst- oder Rinnerkogl auf dem Todtengebirge. Zu den öffentlichen Gärten gehören: das Steymannsgütl (dem Schiffwirth gehörig) mit schöner Aussicht, die Gärten der Sonnenwirthin, des Bräuers am See (die Krone), des Bräumeisters Mauerhard. Andere schöne Aussichtspunkte in der Nähe sind: der Calvarienberg, in der Kirche daselbst ein sehenswerther hölzerner Ecce homo; die Tuschenschanze, wohl der malerischste Standpunkt, man sieht unter sich den Ausfluß der Traun mit der über sie gespannten Brücke, die Schiffe, beyde Stadttheile und den See; der Maxhügel; die Wunderburg. Gewerbe der Stadt sind außer den Salinenarbeiten, Kammgarnspinnerey, Drechsler und Töpfer. Die große Menge von Fremden und Durchreisenden, wegen der Nähe von Ischl, geben auch Nahrung. Auf der Küfflerzeile werden die Fässer zum Salztransporte gemacht. Die Thörln bey der Klause sind eine hydraulische Einrichtung, die Stadt bey Hochwasser gegen Überschwemmung zu schützen; erbaut von Ehrmann.

Gmunden ist wahrscheinlich das Römische Laciacum. Unter Rudolph von Habsburg war es ein freyer Markt. Öfters litt die Stadt durch Brand, und besonders im Bauernkrieg 1625—26.

Ausflüge. Pinsdorf, eigentlich eine Vorstadt von Gmunden, nordwestlich gelegen. Hier ist ein Holzaufzug für das Holz aus der Fichtau; ferner der große Grabhügel der 4000 Bauern, welche hier in einer Schlacht den 13. Novbr. 1626 gegen Pappenheim fielen. Höher hinan, ebenfalls zwischen Gmunden und der Fichtau, erhebt sich der Gmundner Berg (2586 F.); bis zu seinem Gipfel braucht man 1½ Stunden; sehr schöne Aussicht. Gegen Nordost erhebt sich die Himmelreichwiese, welche man in einer Stunde ersteigt, mit einer gleich herrlichen Aussicht, wie die vorige. Verbinden läßt sich hiermit ein Ausflug zum nur eine Stunde entfernten Laudachsee im Rücken des Traunsteins (siehe oben), bekannt wegen seines eigenthümlichen Echo's. In der guten Sennhütte, welche neu gebaut ist, kann man sich an Alpenkost und dem Echo erfreuen, das die sonderbar geformten Umgebungen zurückwerfen. Der Traunstein ist eine weit in die Vorberge vorgeschobene Felsenmasse von 5340 F., sowie überhaupt die Alpenkette hiermit wieder einen Vorsprung nach Norden thut; denn das westliche Höllgebirge steht um 1½ Stunden zurück. Am deutlichsten sieht man dieses Vortreten des Traunsteins auf dem Gaisberge bey Salzburg. Seine Aussicht ist daher sehr umfassend und durch den fast in senkrechter Tiefe unter ihm liegenden Traunsee auch reizend und großartig; die Besteigung ist sehr beschwerlich und zum Theil auch gefährlich. Der kürzeste Steig: man läßt sich von Gmunden zum Fuße des Traunsteins über den See rudern, steigt dort die Leinastiege, ein Treppenweg über den See, hin und dann längs der Schlucht der Leina hinan, welche links in der Tiefe rauscht und den Pfad von den Abstürzen des Traunsteins scheidet, zur Mayralpe, und von da in 4 Stunden zum Gipfel. Ein zweyter Weg geht von der Eisenau, zwischen der Leina und Karbach, eine enge wilde Schlucht am östlichen Seeufer, hinan, von der Eisenau in einer Stunde auf den Hochkogl, von welchem man in einer Stunde zur Mayralpe gelangt. Der bequemste, aber längste Weg führt vom Laudachsee hinan; doch auf allen hat man die bösen Stellen, die schmalen Felskanten, welche über den See hinaushängen, zu passiren. Das Schlimmste ist, daß der Berg wegen seiner isolirten Lage und Höhe oft unversehens und plötzlich in Wolken gehüllt wird, die an den gefährlichsten Stellen keinen Schritt vor- noch rückwärts thun lassen [1]).

Die östlichen Parthien von Gmunden lassen sich zusammen in einer Rundreise um den Traunstein in einem Tage bequem bereisen. Man rudert zum Fuße des Traunsteins, ersteigt von dort über die Leinastiege den Rücken und kömmt jenseits durch den Wald zum einsamen Laudachsee, wohin man auch von der Eisenau über den Hochkogl gelangen kann. Am Laudachsee halten wir Mittag, steigen dann in einer Stunde zur Himmelreichwiese hinan, und werden hier, aus der dunkeln Waldeinsamkeit des Gebirgs wieder heraustretend, durch die herrlichste Übersicht der Umgebungen von Gmunden und seinem See in der Abendbeleuchtung überrascht. In einer Stunde sind wir wieder im Quartier.

Auf der West- und Südwestseite von Gmunden liegen noch drey bemerkenswerthe Orte, welche zu den nächsten Umgebungen gerechnet werden müssen. Zunächst Gmunden tritt eine Halbinsel in den See, auf welcher das Schlößchen Ort ruht; ein zweytes gleichnamiges ist in den See hinaus gebaut, dieses Seeschloß hängt mit dem Landschlosse durch eine Brücke zusammen. An dem

1) Der Major v. Fallon, welcher den Gipfel erstieg, wurde gerade an der gefährlichsten Stelle plötzlich von Wolken überrascht; er mußte den ganzen Nachmittag, die Herbstnacht und den andern Vormittag an dieser Stelle hängen bleiben und sich von Nebel und Wind durchnässen lassen. Von einer andern Gesellschaft wollte sich einer auf dem Rückweg, weil er jene Stelle sich nicht zu passiren getraute, in der Verzweiflung erschießen, und nur mit verbundenen Augen konnten ihn die Führer halbtodt herabbringen.

Seeschlosse sollen sich die frühesten Besitzer, zwey Grafen von Ort, arm gebaut und dann erst das Landschloß angelegt haben. Die Grafen von Ort kommen schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vor. Früher noch saß Gisla von Ort und Veldsberg in Altenmünster. Nach mannichfaltigem Wechsel wurde es kaiserliches Eigenthum unter Rudolph II., 1592. Ferdinand II. schenkte es 1625 dem Grafen Adam von Herberstorf; im Bauernkriege zerstörten es die Bauern, doch baute er es 1626 wieder auf. Später wurde es wieder kaiserlich und ist es geblieben. Großes Brauhaus. Von Ort an bildet der See nochmals eine westliche Bucht, in deren Hintergrunde das Dorf Altmünster liegt, die älteste Pfarre der Umgegend, schon 1236 antiquissima Parochia monasteriensis genannt. Daher ist auch die Kirche merkwürdig; sie hat ein Gemälde Sandrarts, einen Römerstein, viele alte Grabmonumente; unter ihnen auch das des Grafen Herberstorf.

An dem südwestlichen, aus der Bucht wieder vortretenden Ufer, Ort gegenüber, ¼ Stunde von Altmünster, liegt das schöne Schloß Ebenzweyer, das sich in den Fluthen spiegelt, dabey ein Dorf von 34 H. und 133 E. Das Schloß, vorher einem Herrn von Klodi gehörig, wurde von dem Erzherzoge Maximilian von Österreich-Este gekauft und mit reizenden Anlagen umgeben.

Auch dieser westliche Bezirk der Umgebungen von Gmunden läßt sich füglich in einem kleinen Tagmarsch abmachen. Von Gmunden nach Pinsdorf zum Auracher Holzaufzug und dem Bauerngrabe, eine halbe Stunde; von hier in einer Stunde auf den Gmundnerberg; über seinen langgestreckten Rücken jenseits hinab in das Thal der Aurach, die Fichtau, wo wir in 1½ Stunden in der Reindlmühle zukehren, um ein Frühstück oder Mittagsmahl einzunehmen, dann tritt man den Rückweg an über einen niedrigen Sattel, der den Gmundnerberg südlich abschneidet. In einem niedlichen Grunde voller Bauernhäuser steigen wir herab, gerade im Angesicht des majestätischen, jenseits des Sees sich erhebenden Traunsteins nach Ebenzweyer, in 1¼ Stunden. Nachdem wir uns in Altmünster umgesehen, miethen wir einen Nachen und fahren um das Schloß Ort herum nach Gmunden, an dessen kleinem Markusplatze unsere Gondel hält.

Nachdem wir uns in und um Gmunden umgesehen, treten wir nun unsere Seereise an. Der Traun- oder Gmundner See ist unstreitig einer der schönsten Seen, sowohl durch seine Bergformen, als den Wechsel vom Ernsterhabenen zum Lieblichsanften. Großartig und feyerlich erscheint er, wenn man bey Langbath sein südliches Gestade betritt, wenn düster beschattete Wände seine dunkelgrünen Fluthen noch mehr umdunkeln und nur die weiß und rothen Marmorwände in den See hinabtauchen und sich spiegeln, wenn die hohen Felsengiebel und Dome ebenso tief hinabzuragen scheinen in die öhlige Fluth, über welche der Nachen hingleitet, als sie in den Himmel über den See aufsteigen. Jede Fernsicht verhindert der dunkle, im Schatten stehende Sonnensteinspitz, dessen Wände nach Osten in den See hineintreten und hinter ihm steigt der Beherrscher des Sees, der Traunstein mit seinen nackten Wänden, von der Sonne vergoldet, östlich empor, daher erscheint hier der See als ein von Felsenwänden umschlossener Spiegel, ähnlich dem Hallstädter See. Kaum aber hat der Na-

chen das Cap des Sonnensteinspitzes gewonnen, so eröffnet sich eine neue Welt; der Blick schwebt über die gekräuselte Fläche hinaus ins Land, ein Blick, der den im Gebirge lange Herumreisenden gewiß, wenigstens für den Augenblick, erfreuen wird. Doch eine herrliche Durchsicht, eine großartige Einfassung verschönern dieses Gemälde: links die felsige, weit vorspringende Halbinsel, auf welcher das stattliche Traunkirchen ruht, rechts die gewaltige, senkrecht aufstrebende Masse des Traunsteins; zwischen beyden hindurch die weißen Häuserreihen, die Schlösser und Kirchen von Gmunden am fernen grünhügeligen Gestade. Die drey Hauptpunkte für Reisende sind: 1) der Anblick des Sees von Langbath aus; 2) der letztbeschriebene Punkt unter den Wänden des Sonnensteinspitzes und 3) der Rückblick von den Gmundner Höhen. Hier bey diesem See möchte die Fahrt abwärts lohnender seyn, als aufwärts, besonders weil, wenn der Sonnensteinspitz, aufwärts kommend, gewonnen ist, der Blick in den oberen Seekessel und das Traunthal nach Ischl zu nicht so schöne Formen findet, als abwärts. Außer den genannten Punkten gibt es noch sehr viele Standorte, die wir jetzt noch kennen lernen werden auf unserer Fahrt. Der See hat von Norden nach Süden die Länge von $3\frac{1}{6}$ Stunden, ist $\frac{4}{5}$ Stunden breit und 600 Fuß tief. Der See hat, wie die meisten am Ausgange der Gebirge liegenden Seen, seine steten Passatwinde, so lange das Wetter gut bleibt. Morgens weht der Südwind leise aus dem Gebirge; gegen Mittag setzt er in Nordwind um, welcher oft sehr heftig wird[1]); gegen Abend tritt wieder Bergwind von Süden ein, welcher gegen Mitternacht mit dem Landwind von Norden her wechselt. Wehen andere Winde oder wechseln sie die Zeiten, so ist es ein Zeichen von einer baldigen Witterungsveränderung. Der Fichtauer oder Südwestwind ist hier der gefürchtete, weil er oft plötzlich eintritt und daher um so gefährlicher wird. Deßhalb ist auch die nördliche, von Westen und Südwesten her offene Gegend des Sees die gefährlichste. Überhaupt ist seine nördliche Hälfte fast fortwährend in Bewegung, während die südliche, vom Gebirge gedeckte und geborgene Bucht einer Öhlfläche gleicht. Fast kein See treibt so hohe Wogen, wie der Traunsee und er ist einer der fürchterlichsten im Sturme. Seit 1782 fährt man mit Segeln, indem man den Passat benutzt; dieses ist auch den Reisenden anzurathen, um nicht unnöthig aufgehalten zu werden. Gegen Mittag und Mittags fährt man am besten von Gmunden aufwärts, gegen Abend abwärts am schnellsten. Einem großen Bedürfnisse hat daher die Dampfschifffahrt auf diesem See abgeholfen; denn die Schifffahrt ist nicht nur wegen der am See liegenden Orte, die meistens nur zu Wasser mit einander in Verbindung stehen, belebt, sondern auch wegen der Salzschifffahrt, die über den See geht, der vielen nach und von Ischl kommenden Badegäste, welche bey gutem Wetter diesen herrlichen Spiegel oft befahren, nicht zu gedenken; endlich wird er auch von vielen Durchreisenden besucht, besonders da man jetzt von Wien und Linz durch die Eisenbahn schnel-

1) Der Verfasser, der diesen See oft befahren, brauchte einst von Traunkirchen fast drey Stunden nach Gmunden gegen diesen Wind, der den See sehr aufregte.

ler auf diesem Wege nach Salzburg kommen kann, als auf der gewöhnlichen Straße; der See ist sehr fischreich. Das schöne Dampfschiff Erzherzogin Sophie fährt von May bis October täglich um 7 Uhr, 11 Uhr Morgens und 4 Uhr Nachmittags von Gmunden, und um 8 Uhr, 12 Uhr und 5 Uhr von Ebensee ab und braucht 40—50 Minuten zur Fahrt. Auf dem ersten Platz ist der Preis 40 Kr. C.M., auf dem zweyten 20 Kr.; 60 Pfund Gepäck sind frey. In Ebensee warten Gesellschaftswagen für Reisende nach Ischl, 36 Kr. der Platz für $1\frac{1}{4}$ Station.

Wir beginnen nun unsere Seefahrt. Fast das ganze östliche Gestade fällt in steilen Wänden in die Fluthen hinein; das westliche ist bis Traunkirchen flacher und angebaut. Der erste merkwürdige Ort, nachdem wir die Gmunden zunächst liegenden Orte schon besucht haben, den wir auf unserer Fahrt erreichen, ist Traunkirchen. Äußerst malerisch lagert es sich auf ein Felsenvorgebirge, das aus dem westlichen Ufer weit in den See vorspringt; aus den großen Bäumen ragen die Häuser und die Kirche hervor. Der Ort zählt 77 H. und 442 E. und ist sehr alt. Der Sage nach wurde die Kirche Neumünster, das jetzige Traunkirchen, zum Andenken eines Sieges über die Ungarn 907 von den alten Markgrafen von Steyer, den Traungauern, erbaut. Unter dem jetzigen Namen kömmt es im 12. Jahrhundert vor als Nonnenkloster, dieses wurde jedoch 1563 unter Ferdinand I. aufgehoben. Im Jahre 1621 verlieh Ferdinand II. Traunkirchen den Jesuiten. Die Kirche wurde 1632 nach einem Brande von ihnen wieder glänzender, allein leider in ihrem bekannten geschmacklosen Style erbaut. Nach Aufhebung der Jesuiten, 1773, ward es wieder kaiserlich. In der ehemaligen Jesuitenresidenz wohnt jetzt der Pfarrer und Weinkellerverwalter. Das Sulzl'sche Gasthaus ist gut. Traunkirchen ist einer der schönsten Punkte des Sees; südöstlich die hohen Felsenmauern und der düstere Seekessel, nördlich die reizenden Gestade von Gmunden. Die schönsten Parthien sind: die Halt, ein steiler Felsenhügel mit Bauernhöfen, der Calvarienberg und Johannisberg. Gerade südlich von Traunkirchen steigt jenseits einer rechts eingehenden Bucht der Sonnensteinspitz als ein abermaliges, jedoch höheres Vorgebirge als Traunkirchen, aus den Fluthen steil empor bis 2832 F. über d. M. Man fährt, um ihn zu besteigen, rechts in die Bucht zur Einmündung des Siegsbachs, der seinen Namen von jenem erwähnten Siege über die Ungarn erhalten haben soll, und in einer Stunde schon hat man seine Zinne erstiegen, welche den schönsten Überblick des Sees gewährt, da dieser Berg weit in den See hineintritt und der eigentliche Theiler des oberen und unteren Sees ist. Ein Fußsteig führt von Traunkirchen am Siegsbach hinan über die Siegsbachmühle, Thalwiese und die Farnaualpe und durch das untere Langbaththal nach Langbath und Ebensee, der einzige Landverbindungsweg zwischen Traunkirchen und Ebensee. Die Frohnleichnamsprocession wird in Traunkirchen zu Schiff gehalten, ein eignes Schauspiel. Bis Traunkirchen führt die Straße an dem westlichen Ufer von Gmunden her und so weit fährt auch der Eilwagen,

welcher hier eingeschifft wird. Gerade Traunkirchen gegenüber liegt die Eisenau; etwas südlicher von ihr die Karbachmühle. Von hier schwamm ein kühner Jüngling allnächtlich hinüber nach Traunkirchen zu seiner Geliebten, einer Nonne in dem dasigen Kloster, bis ihn zuletzt die Wogen einer stürmischen Nacht verschlangen. Joseph von Hammer hat diesen Leander des Traunsees in einer Ballade besungen [1]). Im Karbachthale hinauf kömmt man in einer Stunde zu dem schönen Karbachfall.

Von Traunkirchen fahren wir um das Cap des Sonnensteins, wo, wie an den Falkensteinen des Königs- und Obersees, ein Kreuz angebracht ist zum Andenken eines Unglücksfalles, nach Langbath. Im Süden öffnet sich das Traunthal, welches sich besonders durch die langen horizontalen Flötze der Hohen Schrot bemerkbar macht. Da wo die Traun einmündet, erstreckt sich der ehemalige Seeboden noch gegen $1\frac{1}{2}$ Stunden weit im Thale hinauf, als eine bedeutende horizontale Ebene. Auf dieser schönen grünen Fläche liegen viele Häusergruppen zerstreut, welche die beyden Dörfer, Langbath auf dem linken Ufer der Traun und Ebensee auf dem rechten, ausmachen, zusammen 457 H. mit 3988 E. [2]), wovon die kleinere Hälfte auf Langbath kömmt, welches überhaupt mehr zusammengedrängt ist zwischen den See, die Traun, die in sie hier mündende Langbath und das Gebirge. In Langbath ist das neuerbaute Salzsudhaus, wo jährlich 450,000 Centner Salz gewonnen werden. Die Soole läuft von Hallstadt und Ischl hierher, und besteht aus einem Theile Ischler Soole selbst und drey Theilen Hallstädter Soole; der große Getraidekasten. In Ebensee befindet sich die Schatzlsäge, nach ihrem Erfinder Schatzl genannt, welche alle Theile der Fässer zur Salzverpackung in Gmunden liefert. Die Schwimmschule für Knaben, welche hier ein längst nothwendiges Bedürfniß war. Ein gutes Gasthaus ist die Post in Langbath bey Herrn Koch. — Drey Bäche ergießen sich hier aus dem Gebirge in diese Ebene, davon zwey in die Traun, einer in den See.

Die Langbath stürzt aus einem stark aufsteigenden Gebirgsthale herab und in Langbath in die Traun. Eine gut gebahnte Straße, welche bald auf dieses, bald auf jenes Ufer setzt, führt durch dieses romantische Thal westlich hinan in das Höllgebirge. In einer starken Stunde erreicht man die einsam gelegene Krehralpe; über die Baumwipfel starren die kahlen Wände des Feuerkogls und Kranabitsattels herein. Noch eine halbe Stunde und wir stehen am Ufer des Vorderen Langbathsees, welcher gegen eine halbe Stunde lang und kaum eine halbe Viertelstunde breit ist. Er ist sehr einsam, rings von Wald eingeschlossen und bietet nichts Besonderes. Am besten thut man, wenn sich Schiffer finden, über ihn zu fahren, da der Fußsteig links an seinem Ufer durch den Wald hin schlecht ist. Am oberen Ende liegt ein äußerst einsames Jägerhaus, von wo man noch ziemlich eine halbe Stunde ansteigen muß, bis man den Hinteren Langbathsee erreicht, der zwar kleiner, als der vorige ist, denn er ist kaum eine Viertelstunde lang und halb so breit, aber dagegen ein viel schöneres Bild erhabener Einsamkeit darbietet. Den Hintergrund ummauert ein

1) Sie steht in Steiners Reisegefährten (siehe oben) S. 164.

2) Nach Andern nur 228 Häuser und 2200 Einwohner.

hohes, kahles Felsenamphitheater; die hohe Schafalpe, der Brunkogl und die Todtengräben überragen den prächtigen Urwald, der sein Gestade nicht nur umzieht, sondern auch auf Halbinseln in denselben vorspringt. Dieses macht eine zauberische Wirkung auf den grünen Seespiegel, welcher sich zwischen Halbinseln tief hinein in ein geheimnißvolles Dunkel zieht. Von der Krehralpe führt ein Steig auf den Kranabitsattel in drey Stunden.

Einer der belohnendsten Ausflüge von Langbath, ja im Salzkammergute, ist der auf den eben genannten Kranabitsattel, schon berühmt durch die herrliche Schilderung von Schultes. Das Höllgebirge, zu dem diese Alpe gehört, ist ein Kalkgebirgsstock, der sich zwischen dem obersten Theile des Gmundner- und Attersees hinstreckt, südlich durch die zwey Weißenbäche von der Bergmasse der Ziemitz getrennt, nördlich sich durch die Gebirge der Fichtau zum Land abstufend. Die Hochfläche vielfach ausgehöhlt, zerrissen und von Felsenrippen durchrankt. Der bequemste Weg steigt über den Calvarienberg auf das Gsoll, eine von Wald umgebene Wiese; vom Calvarienberg schöner Rückblick auf die Traunebene am See; das Gsoll erreicht man in zwey Stunden, es ist daher ohngefähr die Hälfte des Weges. Abermals im Walde aufsteigend, kömmt man in einer starken Stunde zu den vier Alphütten des Kranabitsattels, von wo man den Feuerkogl, die höchste Spitze des Sattels, ersteigt in einer halben Stunde. Der 6144 F. hohe Große Höllkogl ist zwar als höchste Spitze der ganzen Höllgebirgsgruppe höher, aber dennoch gewährt er nicht diese schöne Aussicht: im Norden die Bayrischen und Österreichischen Ebenen, im Süden als Gegensatz die gletscherumlagerten Gipfel des Dachsteins; westlich der kühngeformte Schafberg und in größerer Ferne die Gebirge von Salzburg und Berchtesgaden; östlich die Ausseer und Österreichischen Kalkgemäuer; in der Tiefe vor allen die schönen Seespiegel, welche, oft unterbrochen von den dunkeln Bergmassen, zwischen ihnen heraufblinken; so erscheint der Attersee 4—5 mal getheilt, während der Traunsee als ein dreyfacher See sich darstellt. Zunächst in der Tiefe liegen dunkelumsäumt die beyden Langbathseen, entfernter der Offensee. Man glaubt daher 11 Seen zu erblicken. Abwärts kann man den kürzeren Weg über die Mühlleiten am Miesenbache nehmen; in 2½ Stunden sind wir wieder unten in Langbath.

Wir besuchen nun auch die jenseitige Thalseite der Traun. Die Traun überschreitend kommen wir nach Ebensee, halten uns am See hin, wo wir einen sehr schönen Punkt erreichen, von dem aus man zwischen den hohen, dunkeln Bergwänden hinaus nach Gmunden und dessen sonnigen Geländen blickt. Bald darauf erreichen wir an der Mündung des Rinnbachs den großen Holzrechen des Rinnbachs; aus Quadersteinen aufgemauert nimmt er 2000 Klaftern Holz auf. Im Traunsee selbst ist ein schwimmender Holzrechen; zusammengekettete Stangen schwimmen im See und bilden einen großen Bogen in demselben, um das aus der Traun kommende Holz aufzufangen; die Kähne gleiten leicht über dieses schwimmende Gestänge hin. Hier betritt man das wildschöne Rinnbachthal, geht an einer Mühle vorüber, und kömmt bald darauf zum Rinnbachstrub, wo der Rinnbach aus einer engen Felsenkluft hervorbricht und sich schäumend in die Tiefe wirft. Man hat drey Standpunkte, einen oberhalb des Falles, einen anderen auf dem Stege, dem Sturz gegenüber, und einen dritten in der Tiefe. Außerdem gehört er zu den Fällen, die erst durch die Natur oder Kunst geschwellt werden müssen.

Am östlichen Gestade des Sees, zwischen dem Karbach- und Rinnbachthale, erhebt sich ein hoher, pyramidaler, unersteiglich scheinender Berg, der Erla- oder Edlakogl oder Spitzlstein 5466 F. An seinem linken Absturz ragt selbst eine überhängende Felsmasse hervor. Von Ebenzweyer aus gesehen, zeigt sich eine herrlich grüne Matte an seinem Horne. Von Ebensee aus steigt man zuerst allmählig auf einem sanften Abhange hinan, nachdem man den Rinnbach überschritten hat; nach einer Stunde

wird der Weg steiler; in zwey Stunden von Ebensee hat man die Sennhütten erreicht. Von hier aus erklimmt man in 1½ Stunden, wenn auch auf beschwerlichem, doch nicht gefährlichem Steig den Kogl. Die Aussicht ist sehr lohnend: hinaus nach Gmunden und Ebenzweyer, in die düstere Grünau, auf die Alpen am Offensee und zu den Eisfeldern des Dachsteins.

Noch etwas weiter gegen den Traunstein zu kömmt schäumend der Röthelbach in den See herab, oben aus enger Schlucht hervorbrechend; seinen Namen hat er von der rothen Farbe bey nassem Wetter; allenthalben findet man, besonders oben am Röthelstein gegen den Edlakogl hinauf, die Wände oft blutroth gefärbt. Der Steig führt vom See sehr steil hinan und ist nur Schwindellosen anzurathen; höher oben über dem Bach biegt man gegen das Gebirge ein und hat nun den Abgrund des Baches unter sich; man passirt eine wegen abrollender Steine böse Stelle, und so steht man vor der Röthelbachhöhle in einer öden Felsschlucht. Man steigt etwas abwärts in sie hinein und steht dann vor einem kleinen, aber tiefen See, welcher von einem ziemlich hohen Gewölbe mit Tropfstein überspannt ist. Der Rückweg ist wegen des steten Hinabblickens in die schwindelnde Tiefe auf den See noch schwieriger.

Der letzte Ausflug bringt uns zum Offensee. Von Ebensee aus wandert man durch die schöne Traunebene südlich fort, bis sich dieselbe schließt; hier kömmt links östlich aus dem Gebirge der Frauenweißenbach heraus, der Abfluß des Offensees; ihm auf schön gebahnter Straße aufwärts folgend, kommen wir über die Dürre Leite, eine Thalstufe, hinan, und dann rechts gewendet, betritt man den schönen Gebirgskessel des Sees in drey Stunden von Langbath. Hier liegen ein kaiserliches Forsthaus und einige Alphütten, unter denen sich die des Hofschmiedes in Ebensee durch ihre Stallungen für 50 Rinder auszeichnet. Der Offensee selbst ist nur eine Viertelstunde lang und nicht ganz so breit. Von Wiesen und Feldern zunächst umgeben, starren über diese im Halbkreis hohe Felsenmauern empor mit dem 6030 F. hohen Rinnerkogl, auf dem Todten Gebirge an der Steyerischen Grenze. Der See hat daher eine sehr malerische Lage. Durch eine Klause wird er zum Holztriften geschwellt.

Wir verlassen nun die Ufer des Traunsees und den schönen Thalboden von Ebensee, und ziehen im Traunthale selbst weiter hinan. Die Gegend ist fortwährend unterhaltend; rechts zieht dicht über der Straße die Soolenleitung hin, welche von Ischl kömmt; links bildet die ganze Thalwand von Frauenweißenbach an bis zum Rettenbach die Hohe Schrot, 5490 F. hoch, mit ihren horizontalen Schichtungen; sie tritt als eine breite Masse vom Todten Gebirge nordwestlich heraus gegen die Traun und nöthigt sie zu einer südwestlichen Richtung; neben uns die schnell dahin eilende prächtige Traun; im Rücken blickt uns der Traunstein nach, bald wie eine Geistergestalt verschwindend, bald wieder vortretend, je nach den Richtungen des Thales. Rechts öffnet sich der Mittlere Weißenbach mit einem Holzrechen, in welchem das Holz der oben beschriebenen Aufzugsmaschine aufgefangen wird. Hier führt auch rechts durch dieses Thal hinan und jenseits im Äußeren Weißenbach eine Straße hinab zum Attersee in drey Stunden (siehe oben). In der Traun liegen einzelne ungeheure Felsblöcke, einst den Gebirgen entstürzt; darunter zeichnen sich vorzüglich der Kreuzstein, wo einst eine Marktfähre mit allen darauf befindlichen Personen scheiterte und unterging, und der Kohlenstein mit einem Kreuze geschmückt. Bey einer großen Köhlerey vorüber gelangt man zum großen Ret-

tenbachholzrechen, welcher den Holzreichthum des Rettenbachthales auffängt; er faßt 2400 Klaftern Holz. Die Gegend öffnet sich, die eben noch alle Aussicht hemmenden Bergrücken weichen aus einander, wir betreten den weiten schönen Thalkessel von Ischl.

Ischl, ein Markt, 1476 F. üb. d. M., auf beyden Seiten der Traun und der Einmündung der Ischl, welche westlich aus dem Wolfgang- oder Abersee hereinkömmt, mit 260 H. und 1930 E. (die ganze Pfarrgemeinde zählt 743 H. und 5000 Seelen). Ischl ist der Mittelpunkt des Salzkammergutes; alle Hauptgegenden des ganzen Gebietes vereinigen sich hier durch das Zusammentreffen großer Thäler. Sowie sich die Hauptthäler hier vereinigen, so kommen auch von allen umherliegenden Gebirgsgruppen die Bergrücken hier strahlenförmig zusammen; ihre äußersten Auslaufspunkte bilden den Kreis der lieblichen Hügel um Ischl, von denen man so reizende Aussichten auf die Umgebungen hat, und die daher auch zu Anlagen benutzt sind. Vier Thäler treffen hier von Norden, Süden, Osten und Westen zusammen; von Süden öffnet sich das obere Traunthal nach dem Hallstädter See; nordöstlich zieht das untere Traunthal hinab zum Traunsee; westlich erstreckt sich das Thal der Ischl hinaus zum Wolfgangsee; östlich kömmt der Rettenbach herab. In dem Winkel zwischen der Ischl und unteren Traun liegt die Bergmasse der Ziemitz mit dem Leonsbergzinken, 4890 F. hoch, der östliche Flügel der Schafbergkette.

Den Winkel zwischen der Ischl und oberen Traun füllt das Katergebirge, 5172 F. hoch, aus, zu der Gruppe des Ringkogls gehörend. Zwischen der oberen Traun und dem Rettenbach erhebt sich der Ischler-Ausseer Salzberg; den Rettenbach scheidet die Masse der Hohen Schrot von der unteren Traun.

Drey Hauptstraßen führen zu Ischl hinaus: 1) westlich an der Ischl hinan über St. Gilgen am Wolfgangsee und Hof in drey Stationen nach Salzburg; 2) nördlich über Langbath, den Traunsee nach Gmunden, Roitham, Lambach und Wels nach Linz; 3) südlich das Traunthal hinauf bis nahe zum Hallstädter See, über die Pötschen, Aussee, Mitterndorf, Steinach, Lietzen im Ensthal nach Grätz.

Der Sage nach wurde schon 1192 bey dem jetzigen Pfandl Salz gesotten. Als Dorf erscheint Ischl später; das dasige Landgericht hatte damals seinen Sitz auf dem jetzt verfallenen Schlosse Wildenstein. Unter Ottokar, König von Böhmen, erhielt das Kloster Mondsee 1262 eine Abgabe an Salz von seinen Gütern unterhalb des Ischlflusses. Kaiser Rudolph I. schenkte der Kirche zu Ischl von jedem vorbeyfahrenden Salzschiffe eine Abgabe. 1466 wurde Ischl von Kaiser Friedrich IV. zum Markte erhoben. Als 1715 das Schloß Alt-Wildenstein abbrannte, nahm das Landgericht bis 1770 in Ischl seinen Sitz, von wo es dann nach dem neuerbauten Schlosse Neu-Wildenstein in Goisern verlegt wurde. Als sich der Ort vergrößerte, wurde die alte Kirche 1769 einge-

rissen, mit Ausnahme des Kirchthurms, in welchem eine Römische Inschrift [1]) mit einigen Figuren befindlich ist. Der Salzberg war die Hauptursache des Emporblühens; er wurde 1562 entdeckt, und liefert jährlich zu den Südpfannen in Ischl 600,000 Eimer Soole, woraus 200,000 Centner Salz gewonnen werden. Das große neue Sudhaus ist sehenswerth. Es befindet sich hier ein Salinenverwesamt und Districtscommissariat. Seit der Errichtung eines Soolenbades 1822 hat sich der Ort bedeutend verschönert, sowohl durch neue Bauten, als auch durch Reinlichkeit, Ordnung und schöne Anlagen. Außer der Salzsoole fand man noch eine Schwefelquelle, welche benutzt wurde, und kohlensaure Bittererde, kohlensauren Kalk, schwefelsaure Bittererde, schwefelsauren Kalk, schwefelsaures und salzsaures Natron enthält. Das Baden hat sich bewährt gefunden bey Scropheln, Flechten, chronischen Rheumatismen, Gicht, Hämorrhoiden, Leberleiden, Anschoppungen und Verhärtungen des Unterleibes, Nervenleiden, besonders chronischem Kopfweh, Hypochondrie, Hysterie, Krämpfen, Convulsionen, Fallsucht u. s. w.

Man hat daher hier jetzt Soolen- und Schwefelbäder, oder braucht Soole und Schwefelwasser zugleich. Die ganze ursprüngliche Soolen- und Dampfbadeanstalt wurde durch Douche-, Spritz-, Schlamm-, muriatische Schwefel- und Einathmungsbäder, nebst dem Gebrauche der hier vorzüglich gut erzeugten Molken, zweckmäßig erweitert. Die ganze Anstalt ist ein Privatunternehmen eines Ischler Bürgers. In dem von ihm errichteten Badehause, 1831 vollendet, befinden sich in 24 Cabinetten 25 Bäder, wovon 20 Wannenbäder und 5 Vollbäder, jedes 24 Eimer haltend. Außerdem sind noch 10 Dunst- oder Dampfbäder über der Pfanne. Die Soolen- oder Schlammbäder können in jedem Hause gebraucht werden; der Schlamm ist die im Salzberg ausgelaugte Erde, der Laist genannt [2]). Jährlich nimmt die Zahl der Badegäste zu, wozu nicht wenig die nicht große Entfernung der Hauptstadt beyträgt. Das neu errichtete Posthaus ist zugleich der beste Gasthof für Durchreisende; ein Kaffeehaus; Bürgerspital, Theater. Der Anlagen, oder wenigstens Ruhe- und Aussichtspunkte, sind so viele entstanden, daß sie der Durchreisende unmöglich alle besuchen kann; doch nennen wir sie und bezeichnen ihre Lage, dann machen wir weitere Seitenausflüge; denn der gesunde Gebirgswanderer wird es nicht lange in dem Treiben der großen Welt inmitten dieser schönen Natur aushalten.

Zwischen der unteren Traun und Ischl, also auf dem hügeligen Vorgebirge

---

1)
ROMANVS
MATERNI
FILIVS v, I.
TEROMNAE
ARGENO
NIAE v. CON.
ꝯ ANI
LXXX
B. M.

2) Kranke und Badegäste finden in der Schrift: Ischl und seine Heilanstalten. Von Franz Paula Wirer Ritter von Rettenbach. Wien 1842, das Beste und Neueste über diesen Badeort.

der Ziemitz liegt Schmalnauers Garten; wohl der besuchteste Versammlungsort der Badegäste, besonders des trefflichen Kaffees und der schönen Aussicht wegen. Hier befinden sich außerdem noch folgende Parthien: Elisensruhe, Magyarenbank, Sophienssitz, Hohenzollern-Wasserfall, Dachsteinsansicht, Dolka's Abendsitz, Malfatti's Himmel, Theresienshütte, Carolinens Panorama, Elisenssitz, Potocka's Erbauung u. s. w.

Zwischen der Ischl und oberen Traun ist der Calvarienberg der schönste Standpunkt; außerdem gibt es auch hier noch einen Maximilians Ahorn, Aloysiens Stille, Batthyani's Ermunterung, Sophiensthal, Belvedere, Eleonorens Einsamkeit, Marianens Freude, Staudenheims Übersicht, Herzens Buche, Fürstenplatz, Elisabethenschirm, die Burgruine Wildenstein, Kaiser Franzens Gang (an der Soolenleitung nach Hallstadt), der Rudolphsbrunnen (Spazierfahrt), der Prater. Zwischen der obern Traun und dem Rettenbach erhebt sich ein 420 F. hoher, bewaldeter Hügel, der Sirius- oder Hundskogl, mit schönen Aussichtspunkten: Susannens Erholung, Wirers Hayn, Henriettens Höhe, Sonnenschirm (höchster Punkt des Siriuskogls, mit sehr schöner Aussicht über den ganzen Wolfgangsee), Wevelds Höhe, Antonienssitz, Freundschaftssitz, Cäciliens Harmonie, Gustavs Platz, Isors Perspective, Kaiser Franzens Alpenberg. Dem Durchreisenden, welcher gewöhnlich nicht die Zeit hat, alle Anlagen zu besuchen, ist zu rathen, unter diesen Punkten Schmalnauers Garten mit der Dachsteinansicht, den Calvarienberg und den Sonnenschirm auf dem Siriuskogl zu besuchen, er wird hierbey von diesen drey Punkten und dreyfachen Übersichten den besten und schönsten Überblick der ganzen Umgegend gewinnen.

Weitere Ausflüge führen uns nun zu den vier oben erwähnten Bergmassen, nämlich 1) südöstlich zum Salzberg, 2) gegen Nordosten auf die Hohe Schrot, 3) nördlich über Schmalnauers Garten zur Ziemitz, und 4) südwestlich über den Calvarienberg zum Katerberg.

Der Salzberg (3174 F.). Man gelangt bis zu dem Fuße des Berges auf guter Straße über Reiterndorf und Perneck, von wo man den Salzberg ersteigt; für Kränkliche und sehr Schwache finden sich hier Tragsessel, auf denen sie von Menschen hinaufgetragen werden. Da das Salzkammergut im Ganzen arm ist, so ist diese Tragsesselanstalt, so widrig sie erscheint, dennoch für die armen Leute ein Einkommen. Es ist daher auch als ein gutes Werk anzusehen, wenn sich ein Reicher hinantragen läßt. Oben, wo man das Berghaus erblickt, stürzen auf beyden Seiten desselben zwey Wasserfälle herab. An diesem mittleren Berghause vorbey kömmt man zum Einfahrtsmundloch des Kaiserin Maria Ludovika-Stollens; auf beyden Seiten desselben stehen zwey Pyramiden mit Inschriften, welche sich auf Befahrung des Berges durch den Kaiser und die Kaiserin beziehen. In das Innere des Berges geht man entweder auf dem sogenannten Gestänge, oder fährt auf Grubentruhen, ähnlich den Wurstwagen von Hallein, von Bergleuten gezogen und geschoben, bis zu einer der Wehren (Sinkwerk oder ausgehauene Räume), in welche süßes Wasser geleitet wird, um den salzhaltigen Boden auszulaugen. Das Salzlager ist ein Flötzgebirge, dessen Länge 450, die Breite 100 und die bis jetzt gewonnene Tiefe 205 Klaftern beträgt. Über dem genannten Berghause befindet sich noch ein drittes, wo zugleich eine Schneidemühle ist, welche das zum

Bergbau nöthige Holz schneidet. Auch ist hier eine Bergkapelle, in welcher jährlich für die Bergleute einmal Gottesdienst gehalten wird. Eine Wehre, wie die Erzherzogs Karl-Kammer, enthält 60,000 Eimer Soole. Der Salzberg liefert jährlich 600,000 Eimer Soole [1]).

Über den Salzberg hinan erreicht man in einer Stunde die Rheinsalzalpen, mit schöner Aussicht.

Von Ischl kömmt man in einer kleinen Stunde zur Rettenbachmühle am Rettenbach, der hier aus einem engen Thale hervorbricht, ein Lieblingsspaziergang der Ischler. Eine halbe Stunde weiter hinan verengt sich das Thal zur wilden Felsenschlucht, der sogenannten Rettenbachwildniß, welche jetzt durch Anlagen zugänglicher gemacht ist. Nachher erweitert sich das Thal, ist aber waldig; in zwey Stunden von jener Enge gelangt man in den oberen Thalkessel, wo 32 Alphütten liegen, die Rettenbachalpe. Von ihr führt ein Steig über die Hoheleiten und Ramsau in fünf Stunden nach Aussee.

Da wir einmal auf dem rechten Ufer der Traun sind, so besteigen wir sogleich den Brachberg oder die Kothalpe, der Hohe Schrot, in dem Winkel zwischen Rettenbach und der unteren Traun. Die verschiedenen Namen betreffen mehrere Höhen einer und derselben Gebirgsmasse, nämlich der Hohen Schrot. Die Kothalpe, 5634 F. hoch, ist der höchste Punkt; nördlich senkt sich der Brachberg hinab, nordöstlich zieht sich der lange Rücken der Hohen Schrot selbst, 5490 F. hoch, gegen den Traunsee hin.

Von Ischl folgt man, um zur Kothalpe zu gelangen, der Traun eine Stunde lang auf der Straße nach Langbath bis zu dem rechts herabkommenden Kesselbach, eine Stunde; dann in diesem Grunde drey Stunden hinan zur Alpe. Auf dem Gipfel hat man eine herrliche Aussicht über das ganze Traun- und Ischlthal und deren drey große Seespiegel: aufwärts schaut der Hallstädter See aus seinem düsteren Schlunde hervor, westlich glänzt, von der Abendsonne vergoldet, der ganze lang hingestreckte Wolfgangsee, gegen Nordost die ernsten Formen des Traunsees. Im Süden, Alles überragend, spannt der Dachstein sein weites eisiges Gewand aus, nördlich und westlich ziehen über die vorliegenden Bergmassen die Ebenen Bayerns und Österreichs hin. Diese Aussicht gehört zu den malerischsten des Traungebietes.

Nur durch die Traun geschieden, erhebt sich westlich von der Kothalpe die Bergmasse der Ziemitz; unter ihren Gipfeln ist der Leonsbergzinken (4890 F.) der höchste, und gewährt eine der schönsten Aussichten. Zwey Wege führen hinan, ein kürzerer in vier Stunden über Schmalnauers Garten, den Kalkofen, dann in dem Weiten Ziemitzgraben steil aufwärts zur Schüttalpe, Trattalpe und Leonsalpe, mit 14 Hütten, von wo man den Gipfel in $1\frac{1}{2}$ Stunden erreicht. Der andere weitere Weg führt $2\frac{1}{2}$ Stunden im Ischler Thale hinauf, bis zu der Torfstecherey in der Rothau, von wo man sich seitwärts in den Kienbach schlägt, und leicht durch den Lagergraben emporsteigt zu der Unteren Leonsberger Alpe, wo man übernachten kann. Letzterer Weg hat außer der größeren Bequemlichkeit den Vortheil, daß man den Berg im Rücken umgeht und durch die Aussicht plötzlich überrascht wird; man wählt daher letzteren zum Aufstieg, den ersteren zum Abstieg.

In der Tiefe breiten sich auch hier weite und herrliche Spiegel aus, der Attersee, Mond- und Wolfgangsee; der Zackengipfel des Schafbergs, der Gletscher des Dachsteins und die nördlichen Flächen sind Hauptgegenstände der Aussicht.

Der vierte Hochpunkt der Umgegend ist der Katerberg (4596 Fuß). Wir wandern westlich durch die Kaltenbachau. Bey der Brücke, welche die Salzburger Straße rechts hinüber auf das linke Ufer der Ischl bringt, wenden wir uns links und kommen in $1\frac{1}{2}$ Stunden von Ischl zum Nußensee, 305 Klaftern lang, 75 Klaftern

1) Das größte Halleiner Sinkwerk 650,000 Eimer.

breit, ein einsamer Waldsee. Von hier wendet man sich südlich hinan über die Stöckl-alpe zur Kateralpe (4596 F.) in drey Stunden, in der nächsten Stunde steht man auf dem höheren Hainzen (5172 F.). Die Aussicht sehr schön, besonders durch den Blick auf den Wolfgangsee, die Umgebungen von Ischl, den Hallstädter See, gegen das Ausseer Gebirge und hinaus in das Land.

Zu einem größeren Ausfluge ladet das Thal der Ischl; die Poststraße nach Salzburg führt durch dasselbe. Eine halbe Stunde von Ischl lassen wir links ein tempelartiges Brunnenhaus, den Maria Luisenbrunnen, eine Schwefelquelle, gehen dann über die Ischl beym Pfandl. Das Thal ist breit und die vereinzelten Bauernhöfe liegen zwischen den zerstreut umherstehenden Baumgruppen und einzelnen Bäumen, wie Amerikanische Ansiedelungen. Oberhalb der Brücke zweigt sich die Straße nach St. Wolfgang von der Salzburger Straße ab; wir folgen jetzt der ersteren, während die Salzburger Straße am südlichen Ufer des Wolfgangsees hinzieht.

Das Gebirge gegen Süden zeigt sich in sehr schönen Gruppen, so daß schon darum die Reise nach Salzburg über St. Wolfgang, von wo sie jedoch zu Wasser gemacht werden muß, vorzuziehen ist. Im Verlaufe unserer Straße kömmt rechts von Norden der Kienbach herab; ein Wegweiser zeigt hier zu dem Wirers Wasserfall, welchen der aus den Halleswiessee abfließende Rußbach bildet. Zu den besten Standpunkten führen Wege. Oberhalb des Wasserfalles bringt uns ein angenehmer Steig links über die Höhe in das westlich angrenzende Thal, aus dessen Tiefe uns beym Abstieg bald der Schwarzensee entgegenschimmert. Er ist nicht viel über eine Viertelstunde lang und nur halb so breit; von Westen her fallen die Wände des Schafbergs in das Thal ab; nur die Hütten der Holzer- und Grafenalpe beleben sein Gestade und die Abhänge; doch findet man hier treffliche Alpenkost; bey einer Fahrt über den See erfreut man sich an seinem Echo. Vom nördlichen Ufer wandert man durch das von Sennhütten belebte Thal ziemlich eben zwey Stunden aufwärts, bis dasselbe plötzlich abbricht, wo man durch eine prächtige Aussicht in die Tiefe überrascht wird; denn man steht gerade über der steilen Südbucht des Attersees, sowie über einem Theil des Mondsees, über dessen ganze Länge man hinabschaut, und weit hinaus ins flache Land. Ein guter Steig bringt hinab zum Attersee und Weißenbach, von wo man durch den Weißenbachgraben nach Ischl auf wohlgebahnter Straße zurückkehren kann.

Folgen wir vom Schwarzensee seinem Abflusse, dem Schwarzenbache, abwärts, so bringt uns dieser zu einem zweyten Wasserfall, dem Wirers Strub. An ihm führen Anlagen hinab zur Ausmündung in das Thal der Ischl, wo die Schwarzenbachsmühle liegt und der Wanderer Erfrischungen aller Art erhält. Auf der Straße gelangt man zum Wolfgangsee; der schöne bewaldete Felsen zwischen unserer Straße und dem Austritt der Ischl aus dem See ist der Pürgl, und das Dörfchen jenseits der Ischl am See ist der Strobl, von wo man zu Wasser nach St. Wolfgang fahren kann.

Der Wolfgang- oder Abersee gehört unstreitig zu den schönsten Seen unseres Alpenlandes, so daß Schultes mit Recht von ihm sagt: „ich habe noch keinen See gesehen unter den vielen Seen, die ich sah, der so viel Zartes und so viel Großes in einer so glücklichen Harmonie in sich vereinigte.“ Die schönsten Ansichten hat man von Norden (St. Wolfgang), Osten (Strobl) und von Westen (über St. Gilgen). Er zieht sich $2\frac{2}{3}$ Stunden von Südost nach Nordwesten, bey einer Breite von beynahe einer halben Stunde. Fast in der Mitte tritt aus dem südlichen Gebirge, vom Zinkenbach angeschwemmt und aufgebaut, eine Halbinsel weit in den See vor und theilt ihn in den Oberen und Unteren See; dort gleicht der See nur noch einem breiten Flusse. Er liegt 1716 F. über dem Meere. Sein ganzes nördliches Gestade erfüllt die Bergmasse des Schafbergs, welcher sich steil, wenn gleich dieses seine

sanftere Abdachung ist, aus seinen Fluthen erhebt, an manchen Stellen mit senkrechten Felsenvorsprüngen und Vorgebirgen; dort zeigt sich vorzüglich schön das Felsencap des Falkensteins; nur mühsam hat der Ort St. Wolfgang ein Plätzchen, eine Bucht gefunden, wo er sich ansiedelte. Weniger steil erhebt sich allmählig aus dem Boden des Sees das jenseitige südliche Ufer; kein Felsenvorsprung verhindert dort den Straßenzug an seiner Fortsetzung, wie hier der Falkenstein. Fast in der Mitte des Sees bricht der verheerende Zinkenbach aus den südlichen Bergwänden hervor, und sein Gebiet ist es, dessen Gebirgsumzäunung in einem Halbkreise vom Strobl bis St. Gilgen das südliche Ufer umgibt. Das Gebirgsamphitheater hebt an in Osten mit der auffallend geformten Sparbe, zieht südlich hinan zum Rettenkogl, wendet sich westlich über den Pitschenberg, den Hohen Zinken und Genner, von dem es wieder nördlich herabzieht über das Königsberghorn, den Zwölferkogl und Saukogl zum oberen Ende des Sees bey St. Gilgen. Dieses ganze Berggebiet ist gegen den See durch niedrigere Höhen geschlossen. Von St. Wolfgang aus blickt man in diese Bergwelt hinein, die sich in den auffallendsten Gestalten und den verschiedensten Tonabstufungen zeigt, indem bald ein naher Vorberg im Schatten trotzig sich vor die im Duft der Ferne und im Glanze der Sonne ruhenden Hintergründe hinstellt, ohne sie decken zu können, bald eine weite Öffnung einen Blick in dieses Berggewimmel mit seinen Wäldern und Matten, mit seinen Wänden und Zackengipfeln gestattet. Das ist die Ansicht des Sees von St. Wolfgang, oder dem Falkensteine aus. Auf der Höhe über St. Gilgen schwebt der Blick über die ganze Länge des Sees nach Osten hin; rechts hat man die eben beschriebene Bergwelt, die sich hier in ihren Vormännern zeigt, links die große Masse des Schafbergs, welche zuletzt mit der Falkensteinwand einen kühnen Sprung in den See thut. Darüber hinaus dringt das Auge durch das Thal der Ischl bis in die fünf Stunden entfernte Gegend von Ischl; dort wo sich der Katerberg herabsenkt, liegt der Markt. Am östlichen Gestade, dem unteren Ende des Sees, zeigt sich ein runder Felsenhügel, der Pürgl (ähnlich dem Pürglstein bey Salzburg), welcher in den See vorspringt, wie so oft an den unteren Enden der Seen. So heiter uns dieser See, wenn wir die etwas einsamen und schattigen Auen des Ischlerthales durchwandert haben, anlacht, so tückisch braust oft plötzlich der Westwind zu dem dorthin offenen Thore herein und wühlt seine Wogen außerordentlich auf. Seine größte Tiefe beträgt 600 Fuß.

Der größte Theil des Sees ist Salzburgisch, und nur die Strecke von dem Ausfluß der Ischl bis etwas oberhalb St. Wolfgang ist Österreichisch, so daß Strobl am unteren Ende des Sees und St. Gilgen am oberen Ende mit dem ganzen südlichen Ufer, sowie vom nördlichen Ufer die Strecke von St. Gilgen bis gegen St. Wolfgang, Salzburgisch ist. St. Wolfgang selbst gehört noch zu Österreich. St. Wolfgang ist der merkwürdigste Ort am See, und gibt dem sonst Abersee genannten nicht mit Unrecht seinen Namen. Es ist ein sehr alter Markt von 95 Häusern und 518 Einwohnern Gutes Gasthaus beym Schwarzinger, unweit der Kirche. Den Namen erhielt dieser Wallfahrtsort von dem heiligen Wolfgang, welcher aus Franken[1]) kam und sich am Falkensteine eine eigene Kapelle erbaute; die Benedictiner zu Mondsee erbauten darauf eine Kirche in der Nähe jener Kapelle, um welche sich der Markt ansiedelte. Sehenswerth ist: die herrliche alte Wolfgangskirche, in deutschem Style 1429 erbaut. Drey schöne Altäre schmücken das Innere. Der reich vergoldete Hochaltar mit prächtigen Flügelgemälden (die Thaten des Heiligen, des Heilands und Hauptbegebenheiten aus dem Leben desselben darstellend) und Meiselarbeiten von Michael Pacher von Praumeck; die Gemälde sollen nach dem Urtheile der Kunstkenner von

1) Auch in der Gegend von Henneberg, bey Meiningen, lebte der heilige Wolfgang einige Zeit auf einer Insel des Hermannsfelder Sees; jetzt, nachdem der See abgelassen, das Wolfganggut genannt.

Wohlgemuth seyn. Der Kanzel gegenüber steht der Frauenaltar und die Gnadenkapelle, welche der Heilige selbst gebaut haben soll. Am Hauptpfeiler der Kirche steht der St. Wolfgangaltar, rechts von ihm der Kreuz=Antoni=Altar und links der Joseph=Anna=Altar. Auch diese Altarblätter sind gut gearbeitet, aber von unbekannten Meistern. In der Sakristey St. Wolfgangs Pastorale, Evangelienbuch und schöne Kelche. Vor der Kirche steht noch ein sehr schöner eherner Brunnen. Auf einem marmornen Fußgestell erhebt sich eine kurze, zehnkantige Säule mit Basreliefs, auf welcher das weite, helltönende Wasserbecken ruht; aus der Mitte des Wassers steigt die mit Bildwerken gezierte Säule abermals empor und trägt zu oberst die Bildsäule des heiligen Wolfgang; vier aus dieser Säule hervortretende Röhren spenden ein köstliches Wasser. Eine alte Inschrift verkündet den Künstler: Gott hab' uns all in seiner Acht, maister Lienhart zu passaw hat mich gemacht, durch maister lienhart raunacher statprunnmaister zu passaw. 1515. Über dem Brunnen erhebt sich ein Gewölbe, von vier Säulen getragen.

Ein sehr lohnender kleiner Ausflug von St. Wolfgang ist der auf den Falkenstein, welcher eine Stunde westlich nach St. Gilgen zu liegt. Man durchsteigt bey einer Mühle ein Thälchen, welches vom Schafberg herabkömmt, gelangt zu einer Kirche und einer jetzt leer stehenden Einsiedeley, dem ersten Aufenthalte des heiligen Wolfgang; in der Kirche ist ein alter, mit einem Gitter versehener Altar. Etwas weiter kömmt man zu dem Wunderbrunnen, den der Heilige mit seinem Stabe schuf; auch hier steht eine Kapelle; bey einer anderen Kapelle vorüber, wo Wolfgang vom Satan bedroht wurde, gelangt man endlich zu der Kapelle auf dem Falkensteine. Der Heilige warf nämlich sein Handbeil von sich, mit dem Gelübde, wo er es wiederfände, eine Kapelle mit eigner Hand zu bauen; hier fand er es. — Auf dem Falkenstein wird man von einer herrlichen Aussicht überrascht: in senkrechter Tiefe die grünblaue Fluth weithin ausgespannt, dort rechts St. Gilgen, links der Strobl in zweystündiger Ferne, gegenüber die oben beschriebenen Gebirge. Anstatt auf dem etwas beschwerlichen Wege zurückzukehren, steigt man vom Falkenstein nach Ried hinab, einer Häusergruppe, besteigt einen Kahn und läßt sich nach St. Wolfgang rudern.

Ist es ein schöner Abend, so macht man eine Spazierfahrt auf dem schönen See nach St. Gilgen. Man kömmt unter der Falkensteinwand vorüber, welche eins der schönsten Echo's hat. Mehr als sechs Sylben spricht es deutlich nach und wiederholt die einzelnen Sylben, je nach dem Standpunkte, 7—8 Mal. Daher rufen die Schiffer hier: Heiliger Vater, Wolfgang, komm' ich zurück? Sag ja! Ja! ja! ja! ja! ja! ja! ja! antwortet das Echo bey gutem regelmäßigem Luftzug; antwortet das Echo nicht, oder schwach, so ist es ein Zeichen einer Wetterveränderung; daher die Frage nicht so unpassend ist.

An dieser Felsenwand vorüberrudernd, kömmt man zu einem mächtigen, aus den Fluthen ragenden Felsblock mit einem Crucifix, das Hochzeitkreuz; hier soll einst im Winter bey zugefrornem See eine muntere Hochzeitgesellschaft einen Tanz auf dem Eise gehalten haben, während die Spieler auf dem Felsen saßen; das Eis brach und Alle ertranken, bis auf die Spieler, welche nachher dieses Kreuz errichteten. — Bald darauf erreicht man ein zweytes Felseneiland, mit einer Art Kapelle versehen, zum Ochsenkreuz genannt, von einem Metzger aus Dankbarkeit gestiftet; dieser führte eine Stunde von hier am südlichen Seegestade einen Ochsen an der Kette; der Ochse wurde scheu, sprang in den See, und der Metzger, ihn nicht loslassend, wurde mit fortgeführt bis auf diesen Felsen, wo beyde wohlbehalten landeten. — Bey St. Gilgen (verstümmelt aus St. Ägidii) steigen wir an das Land. In der Post findet man ein gutes Unterkommen. Ist es ein schöner Abend und man sieht hier im fernen Osten, wohin sich das große Seethal erstreckt, den Vollmond aufsteigen über den Spiegel des Sees, so hat man einen Genuß mehr in dieser an so vielen Reizen reichen Gegend erlebt.

Nördlich von St. Gilgen führt eine Seitenstraße über einen Bergrücken in einen Bergkessel, in welchem unweit einer verfallnen Glashütte und einem Wirthshause der niedliche Krötensee liegt. Neuester Zeit ist hier auf einem Hügel über dem See eine schöne Wredensche Burg erbaut, im Style von Hohenschwangau; in der Einsamkeit dieses Bergkessels überrascht sie um so mehr; besonders schön stellt sie sich dar auf dem Wege zum Schafberge hinan, wo sie sich in dem See spiegelt; auf der Terrasse davor ist ein schöner Blumengarten. Über den nördlichen Rand des Bergkessels steigend, kömmt man unter der Burgruine Hüttenstein vorüber zum Mondsee (siehe oben). Auf der Straße nach Ischl wandern wir von St. Gilgen bis St. Wolfgang gegenüber. Man passirt zunächst das Brauhaus am Lueg, wo auch früher die Mauth gegen Österreich bestand. Nach 1½ Stunden von St. Gilgen kömmt man auf die große Halbinsel des Zinkenbaches. Da das Gebiet dieses Baches, wie oben erwähnt, einen bedeutenden Raum im Südgebirge gegen die Abtenau hin umfaßt, und die Vorberge alle Bäche, 22 an der Zahl, nöthigen, sich zu einem Stamm zu vereinigen, so bricht hier durch eine einzige enge Schleuße die ganze Wucht aller Gewässer dieses Gebietes heraus. Nur die vereinte Macht so vieler Bäche vermochte eine so große Halbinsel aus den Tiefen des Sees aufzubauen. Man benutzte den Wink der Natur und legte eine Klause, die Zinkenbacher Klause, zum Holztriften aus jenen holzreichen Gegenden an, ein sehenswerthes Werk, sowohl wegen seines Baues, als auch der schönen Aussicht wegen über den ganzen zweytheiligen See, und gerade gegenüber auf die Häusergruppe von St. Wolfgang und seine Kirche. Im Zinkenbacher Gebiet gibt es schöne Marmorbrüche.

Wir kehren über die schmale Seeenge nach St. Wolfgang zurück, um den letzten Ausflug von hier, aber den belohnendsten im Salzkammergut, zu unternehmen; wir besteigen den Schafberg (5628 F.). Er bietet wohl die schönste Aussicht in den Deutschen Alpen. Wir haben den Berg schon ganz umkreist; wir haben schon alle Seen, die um ihn ausgegossen sind, befahren, schon viele der von ihm sichtbaren Gipfel bestiegen, und haben die Thäler durchzogen, die sich aus weiten Entfernungen zu ihm heranziehen und die seinen Fuß umwinden. Wir besteigen ihn absichtlich zuletzt und rathen Jedem, der sich länger im Salzkammergut aufhält, es ebenso zu machen, weil er nun hier oben die meisten seiner Kreuz- und Querzüge überblicken kann, wie auf einer Charte. Niemand sollte es versäumen, diese herrlichste Zinne der Alpenwelt zu ersteigen, besonders da sie an der Straße von Salzburg über Ischl nach Linz und Wien liegt, und recht eigentlich zum weitern Gebiete des Salzburgischen Paradieses gehört. Von Salzburg aus läßt sich der Schafberg bequem in 1½ Tagen, zu Wagen in einem Tag besuchen, wobey der einzige Übelstand, daß man die schlechteste Beleuchtung, die mittägliche, hat. Es gibt Aussichten, welche majestätisch-erhaben, andere, welche im höchsten Grade interessant sind; die Rundsicht des Schafbergs aber ist schön, sie ist malerisch. Es ist schön hier, wenn am Abend die Sonne im Westen sinkt; wenn die großen, auch fernen Seespiegel des Sim-, Chiem-, Waginger- und Abtssees wie glühende Metallstreifen die fernen Bläuen des Landes durchziehen; wenn aus dunkelm Waldthale der vom Abendlicht geröthete Fuschlsee heraufspiegelt; wenn schon im Schatten die weiten Flächen des Attersees und Wolfgangsees gleich hingegossenen Malachiten heraufschimmern, während dunkle Wände sich in ihnen spiegeln; wenn der Mondsee in grauser, fast senkrecht scheinender Tiefe sich majestätisch hinauswindet aus dem Schatten der Berge in den Abglanz der Abendsonne; wenn kleine Fahrzeuge auf ihm hingleiten, selbst dem Auge verschwindend und nur sich durch die langen kometenartig geschweiften Furchen, die sie hinter sich herziehen, verrathen; wenn sich das Gehügel und die unendlichen Flächen bis nach München und Passau hinaus in den Purpur des Abendroths hüllen, und nur die Kirchen, Schlösser und Klöster wie weißglänzende, über die ganze weite Ebene hin ausgestreute Körner, oder die blauen Spiegelflächen des Waller-, Trum-, Matt-, Gra-

ben- und Zellersees, wie ruhige Öhlflächen mitten in dieses bunte Gewimmel hineingegossen erscheinen; wenn in immer tieferes Dunkel die Schluchten und Thäler des Gebirgs sinken; wenn die höheren Felsenzinnen in ihrem schroffen Gezack und Gefurch immer greller gezeichnet, gefärbt und schattirt hervortreten, hier das nahe Höllgebirge, dort die Wände der Traun, hier die Retten- und Zinkenbacher Alpen, dort die Schroffen des Sarsteins; wenn wie ein riesiger Kranz himmelragender Zinnen dort im Osten die Priele und der Grimming, hier im Süden die langgestreckte Mauer der Tännen und dort im Westen der Göll, der Watzmann und Steinberg, in rosigen Duft gehüllt, aufragen; wenn in tiefes Blau gehüllt die schattigen Massen des Untersbergs, Staufens und Gaisbergs düster hereinblicken; wenn vergoldet die Eisgefilde der Übergossenen Alpe und der Gastein herüber blicken und vor allen, hoch über Alles, der Riesenbau des vielgipfeligen Dachsteins aufsteigt; wenn von seinen Eisfeldern Wolken aufdampfen zwischen den nackten Hörnern in den sonst reinen Äther wie von einem Altare Gottes; wenn dann in diese hehre Feyer der Natur das Jauchzen der Sennerinnen von Alpe zu Alpe schallt; wenn nur noch der von den Alphütten aufsteigende Rauch die friedlichen Matten bezeichnet, wo sie liegen: dann hat man geschwelgt, dann hat man mitgefeyert eine der größten Feyern der Natur.

Nicht minder erhebend und neu sind die verschiedenen Augenblicke beym Werden des Tages, und kein Nebelmorgen halte den Reisenden ab, die Spitze zu ersteigen; und hat er den Abend genossen, so hat er in dieser Hinsicht hier mehr gesehen, als beym Sonnenaufgang; ein Nebelmorgen aber, welcher einen schönen Tag verspricht, hat hier oben so viel Neues und Überraschendes, wie wohl nirgends, besonders wenn man vielleicht die Aussicht gar nicht kennen sollte[1].

Der Schafberg bildet das südliche Gestade der großen Seebucht, deren Überreste der Zeller-, Mond- und Attersee sind, diese machen den kleinern Seenhalbkreis aus; von dem größeren Kranz sieht man vom Gipfel nur den Wolfgang- und Fuschlsee; der dritte, der Traunsee, verbirgt sich hinter dem Höllgebirge. Der Schafberg ist das höchste Horn des Zuges, welcher mit dem Schober beginnt, über den Drachenstein zu ihm emporsteigt und dann über die Ziemitz wieder in das Traunthal herabsteigt. Von dem Höllgebirge wird dieser Zug durch den Weißenbachgrund getrennt; im Westen wird er von der Fuschler Ache umflossen, im Osten von der Traun, im Süden durch den Wolfgangsee und die Ischl begrenzt. Doch auch der eigentliche Schafberg sondert sich durch Tiefen von seinem westlichen und östlichen Flügel ab, und auf seinen Schultern lagern sich wiederum fünf kleinere Hochseen. Im Westen liegt in einem Bergkessel zwischen dem Schafberge und Drachenstein der Krötensee; im Osten, schon etwas höher, der Schwarzensee, uns ebenfalls schon wie jener bekannt. Gegen den Wolfgangsee hinab dacht sich der Berg in einer, nur dann und wann durch Vorsprünge unterbrochenen ziemlich steilen schiefen Fläche ab; in einer Eintiefung dieses Abhanges liegt der kleine Mönchsee; gegen Norden dagegen stürzt er in einer selbst überhängenden Wand ab, welche drey große Vorsprünge oder Hörner hat, auf deren mittlerem früher die Pyramide, jetzt das Wirthshaus steht, diese fürchterliche Wand fällt auf eine Terrasse ab, mit schönen Alpen; hier liegen noch zwey kleine Seen, der Kröllen- und Mittersee. Über die Eisenmauer stürzt dieses Alpengelände abermals fast senkrecht in den Mondsee, in die Landenge zwischen ihm und den Attersee und in diesen See selbst ab. Wegen seiner auffallenden Gestalt wird er in einigen Gegenden Teufelsabbiß, in anderen der Sattelberg genannt. Die mathematisch möglichste Aussichtsweite bey vollkommen ebenem Horizont beträgt 20 Meilen. Demnach liegt München, Freysing, Landshut an der Isar, die Donau von Straubing bis Mölk in dem Gesichtskreise; dagegen liegt Regensburg drei Meilen außerhalb dieses Kreises;

1) Siehe oben I. allgemeine Schilderung S. 145: Abend auf der Alpe.

es möchte also unmöglich seyn, von der Regensburger Brücke, wie Einige behaupten, den Schafberg zu sehen, und diese Aussage vielleicht auf einer Verwechselung mit Passau oder Linz beruhen [1]).

Zwey Wege führen auf den Berg. 1) Von St. Wolfgang aus. Der Preis eines Führers oder Trägers ist 1 fl. C.M. Man versieht sich mit Kaffee und kalter Küche, wer nicht mit Alpenkost zufrieden ist, und Wein, um auf dem Gipfel etwas länger aushalten zu können. Etwa nach dem Mittagsessen, besser vielleicht nach einem leichten Frühstücke, das nicht schwerfällig macht, bricht man auf. In zwey starken Stündchen erreicht man die herrliche Schafbergalpe; sie ist eine sonnige Matte auf einem aus dem Berge südwestlich hervorspringenden ebenen, aber nicht breiten Rücken; 11 Hütten liegen hier zusammen und geben mit der herrlichen Aussicht hier hinab auf den Wolfgangsee und zu dem Dach- und Thorstein hinüber, oder dort hinab zum Mondsee und auf die jenseitigen unendlichen Flächen ein sehr schönes Landschaftsgemälde, einzig in seiner Art. Die Führer kennen schon die beste Hütte, gewöhnlich die Holzinger Hütte. Dieß ist der Weg für die von Ischl Kommenden, der hier mit dem zweyten, westlichen, zusammentrifft, den die von Salzburg Kommenden einschlagen. Von St. Gilgen aufbrechend, übersteigt man einen nicht hohen Rücken auf der Straße nach Schärfling am Mondsee bis zu den verfallenden Gebäuden einer Glashütte, wo man sich rechts von der Straße abwendet und nun immer in vielfach gewundenem Pfad auf der Schneide die Wand hinansteigt, welche sich rechts hinaus zum Wolfgangsee allmählig abdacht, dagegen links jäh in die Tiefe eines steil vom Schafberg unmittelbar herabkommenden Grundes stürzt; von oben herabziehende, wie mit Kunst durchgehauene Waldblößen sind die Bahnen der Lawinen. Nach etwa einer starken Stunde anhaltenden Steigens erreicht man auf etwas ebener Stelle eine äußerst einsame Matte, rings vom Hochwald umschlossen, in der Mitte eine Sennhütte mit sprudelndem Brunnen, eine willkommene Labung für den durstenden Wanderer. Steiler als vorher windet sich der Pfad zuerst über eine Matte, dann auf den Wurzeln der Fichten treppenartig, oder über und zwischen zusammengestürzten und faulenden Bäumen empor; links in der Tiefe der Abgrund, darüber hinaus die blaue Fluth des Mondsees mit der hell herüberschimmernden Häusergruppe seines Marktes. Endlich wird der Wald licht, er verschwindet und die silbergrauen Schindeldächer der Sennhütten bewillkommnen uns auf sonniger Matte; darüber hinaus überrascht uns die gewaltige Masse des Dachsteins und in der Tiefe die grüne getheilte Fläche des Wolfgangsees.

Nachdem man sich in einer Sennhütte, welche im Ganzen sehr reinlich sind, an trefflicher Milch, Butter und gutem Honig gelabt hat, bricht man auf, um den höchsten Gipfel noch zu ersteigen, eine Stunde. Eine Viertelstunde geht es einen steinlosen Rasenabhang etwas steil hinan, dann steht man plötzlich am Rande eines furchtbaren Abgrundes, dessen Rand mit Krummholz und Alpenrosen umbuscht ist. Von hier beginnen die Felsenriffe, welche wie langgestreckte Balken in der Richtung der Abdachung liegen und in ihrem Geklipp klettert man mühsam hinan. Wo die Klippen etwas seltner werden, wuchert Krummholz, der Aufenthalt der einsamen Schneelerche; hie und da gähnen Höhlen, die, dem Steingerassel nach zu urtheilen, tief hinabgehen müssen. Neuester Zeit ist ein etwas bequemerer Steig in mehreren großen Windungen durch das Geklipp gebrochen. Unmittelbar unter der Spitze befindet sich noch eine seichte Vertiefung. Hier ist jetzt eine Zufluchtsstätte, ein kleines Wirthshaus, auf der Spitze errichtet, wodurch ich 1845 angenehm überrascht wurde; und so gerne ich immer in den reinlichen Sennhütten früher übernachtete, so hat dieses Hospiz den Vorzug, daß man nicht in der Frühe nochmals hinansteigen muß; es hat dabey auch den Vorzug der Einfachheit und

1) Der Verfasser hat selbst auf den Höhen bey Regensburg sich umsonst nach den Alpen umgesehen, obgleich wenigstens die gerade im Süden liegenden Innthaler Alpen und die Glockner- und Venedigergruppe in dem mathematischen Gesichtskreise liegen.

Billigkeit vor anderen Zufluchtsstätten dieser Art; man findet Betten, Butter, Käse, Kaffee und Bier.

Die vorzüglichsten Gegenstände der Aussicht sind: nordöstlich der Attersee, fast unter uns, in blauer Tiefe beginnend, aber weit hinausfahrend ins Land; rechts an ihm die Steinwand, an welche sich die ganze Masse des Höllgebirgs schließt; über der Steinwand der Traunstein. Unter der Steinwand und dem Höllgebirge der Weißenbach, der Breitenberg, östlich die Ziemitz mit ihren Kogeln; darüber der Schönberg, Augstkogl, die beyden Priele und das ganze Todte Gebirge; die Ziemitz fällt in das Thal der Ischl ab, das bis hinab ins Traunthal offen vorliegt; Ischl selbst erkennt man am aufsteigenden Rauche; darüber der Salzberg und Sandling (der jenseitige Ausseer Salzberg) und über ihnen hoch aufragend die ganze zackige Gräthe des Grimming; links hinter ihnen die Steyerischen Gebirge um Admont; rechts von ihnen erhebt sich näher der Sarstein, die Lage des Hallstädter Sees bezeichnend; darüber vom Grimming an die jenseits der Ens liegende Tauernkette. Rechts von Ischl aus erhebt sich der Katerberg bis zur grünen Alpenmatte des Hainzenbergs. Darüber beginnt die Kalkwelt, welche den Hallstädter See in Süden ummauert, mit dem Krippenstein; etwas näher der Rettenkogl; unter ihm in großer Tiefe der Anfang des Wolfgangsees mit dem Strobl. Vom Rettenkogl zieht die Felsenkette zum Hohen Schoberstein, unter welchem der auffallende Felsenkegel der Sparbe erscheint, mit der Blechwand westlich in Verbindung stehend; über diese beyden spannt sich die furchtbar zerrissene und jäh abstürzende Traunwand aus mit dem Ringkogl, und über sie und ihre Nachbarn erhebt sich majestätisch die vielgipfelige Gruppe des Dachsteins mit ihren weiten Eisfeldern; hier möchte am deutlichsten die größere Erhebung des Dachsteins in die Augen fallen [1]. Rechts von ihr aus läuft der vielgezackte Gosauer Stein, von welchem rechts die große Lücke der Hochkalkalpen zwischen der Dachsteingruppe und dem Tännengebirge sich zeigt; die grünen Höhen von Annaberg und St. Martin verbinden sie; darüber ziehen in blauer Ferne gerade im Süden die Tauern hin; ehe sie sich noch hinter dem Tännengebirge verbergen, erheben sie sich in die Schnee- und Eisregion, dort prangt der Ankogl Gasteins im ewigen Winterkleide. Westlicher steigt aus den grünenden Alpen wieder das höhere Kalkgebirge, die Mauer der Tännen, empor, kahl und wild zerrissen; in langer ununterbrochener Reihe ziehen sie hin zum Paß Lueg, der hier nicht sichtbar ist; dort neigen sie sich; aber über ihnen erhebt sich stolz die Silberkrone des Berchtesgadner Gebirgsgürtels, die Übergossene Alpe, mit ihrem weiten Eisgefilde; rechts neben ihr das Steinerne Meer, welches sich jedoch bald hinter dem Hohen Göll verbirgt. Unterhalb dieser ganzen Region breiten sich die schön bematteten Alpen des Zinkenbacher Gebirgs aus in bald rundlichen, bald scharfkantigen eintönigen Formen. Aus ihnen bricht der Zinkenbach im weiten weißen Kiesbette hervor; seine von ihm geschaffene große Halbinsel tritt so weit gegen den Schafberg vor, während zu gleicher Zeit ein Vorgebirge aus dem Schafberge selbst hinausspringt, daß der große St. Wolfgangsee dadurch von hier aus in zwey Spiegel getheilt erscheint. Ganz in der Tiefe gleitet der Blick durch ein Thal auf der fast ununterbrochen stark geneigten Fläche des Berges hinab nach St. Wolfgang, dessen Thurm aus dem See aufzutauchen scheint. Dort, wo der Göll über den Ekerfürst herabsteigt zu den niedrigen Höhen des Dürrenbergs, und der Zill zwischen Hallein und Berchtesgaden, erheben sich im Hintergrunde majestätisch die schneegefurchten Kalkriesen, der Watzmann, der Steinberg, der Reitersteinberg mit dem Mühlsturzhorn

---

1) Fast so oft ich auf dem Schafberge war (neun Mal), habe ich sein Panorama aufgenommen, weil ich die Umgegend in Nähe und Ferne durch Bereisung immer besser kennen lernte. Jedesmal wurde der Dachstein höher, als der Thorstein, trotz gleicher Entfernung und trotz dem, daß ich mir Mühe gab, den Dachstein nach den neueren Darstellungen und Messungen zu erniedrigen. Es freute mich daher um so mehr, die Bestätigung durch Herrn Simony's Messungen zu hören, daß der Dachstein wirklich der höchste Gipfel sey.

und endlich tritt düster drohend der Untersberg mit seiner Masse als Schlußstein der Gruppe auf. Tief unter uns umzieht noch immer die große grüne Wasserfläche des Wolfgangsees den Fuß des Schafbergs und endigt in dem schönen Busen von St. Gilgen, dessen Häuser freundlich aus großer Tiefe herauf grüßen. Über dem See aber ist ein großes Berggewimmel, jene Vorgebirgswelt, welche das Salzachthal von Golling bis Salzburg rechts begleitet; bewaldete und bemattete Berge, meist pyramidal aufragend; hier in der Nähe das Zwölferhorn, dort (fast darüber) die vierkantige Pyramide des Schmiedensteins (unter dem Göll) und der Scheffauer Schafberg (unter dem Untersberg) u. a. Rechts hinter dem Untersberg vortretend, in lichteren Tönen, erscheinen die Staufen, das Sonntagshorn und weiterhin in großer Ferne der Wendelstein. Darunter noch die Wogen der genannten Vorgebirge, welche mit dem Gaisberg und dessen Nockstein ihr Ende erreichen; rechts davon in der Tiefe zeigt sich die Kirche von Hof (Postwechsel zwischen Salzburg und St. Gilgen). Gerade im Westen über dem Gaisberg, wo die fernen Flächen beginnen, durchzieht der Chiem= und Simsee glühend die Bläuen des Landes. Am Nockstein erscheint Hohensalzburg. Unter uns der dunkelbewaldete mehrgipfelige Drachenstein und Schober; links an ihnen der westlich zwischen dunkeln Waldbergen hinziehende Fuschlsee; rechts schmiegt sich die große Bucht des Mondsees an diese Berge; über sie hinaus westlich, nordwestlich und nördlich lagert sich die unermeßliche Ebene, wenigstens das als Ebene erscheinende Land, unterbrochen von den blauen Spiegeln des Waginger=, Abts=, Waller=, Matt=, Graben= und Zellersees, womit sich die Rundsicht wieder an den Anfang schließt.

Auch der Botaniker findet hier reiche Ausbeute: Veronica alpina, aphylla, saxatilis, Valeriana saxatilis, montana, Poa alpina, Festuca pumila, Phleum alpinum, Globularia cordifolia, nudicaulis, Alchemilla alpina, Myosotis alpestris, Androsace lactea, villosa, Primula integrifolia, Thesium alpinum, Campanula alpina, Rhamnus alpinus, Lonicera alpina, Ribes alpinum, Viola alpina, Gentiana asclepiadea, acaulis, nivalis, pannonica, punctata, Phellandrium Mutellina, Imperatoria Ostruthium, Allium victorialis, Juncus glabratus, Tofieldia alpina, Rumex alpinus, Polygonum viviparum, Arbutus alpina, Uva ursi, Rhododendron Chamaecistus, hirsutum, Saxifraga aizoon, androsacea, autumnalis, caesia, Silene acaulis, quadridentata, Gypsophylla repens, Cerastium alpinum, Sedum atratum, Potentilla aurea, Rosa alpina, Mespilis chamaespilus, Dryas octopetala, Anemone alpina, narcissiflora, Cistus oelandicus, Atragene alpina, Ranunculus aconitifolius, nivalis, Helleborus niger, Betonica alopecurus, Thymus alpinus, Teucrium scorodonia, Bartsia alpina, Pedicularis foliosa, rostrata, verticillata, Draba aizoides, Lepidium alpinum, Arabis alpina, nutans, Orobus luteus, Astragalus montanus, Hedysarum obscurum, Hieracium aureum, villosum, austriacum, Tussilago alpina, Arnica scorpioides, Cacalia alpina, albifrons, Erigeron alpinum, Senecio abrotanifolius, Achillea atrata, Clavenae, Orchis globosa, nigra, odoratissima, Carex atrata, Betula ovata, Salix arbuscula, Wulfeniana, Pinus pumilio, Juniperus alpina, Botrychium lunaria, Lobaria islandica, Athamanta cretensis, Aster alpinus.

Fortsetzung des Traunthales. Nach diesem Ausfluge kehren wir nach Ischl zurück, um die Wanderung im Traunthale aufwärts fortzusetzen.

Wir folgen der Straße im Traunthale hinauf; mit höherem Interesse blicken wir jetzt nochmals zurück zum Schafberge, ehe er hinter dem Katerberg verschwindet; rechts haben wir die Traun. Eine Stunde von Ischl verengt sich das Thal; zwischen Klippen ist der alte Markt Lauffen (1626 F.) hineingebaut, dessen Name uns schon seinen Ursprung verkündet; die Traun schäumt zwischen Felsblöcken 18 Fuß herab und bildet den sogenannten Wilden Laufen. Auch

dieser Traunfall wurde von demselben Thomas Seeauer schiffbar gemacht, von dem auch der große Fall bey Roitham seinen Canal erhielt und welcher die Seeklause am Hallstädter See anlegte. Ein Zweig seiner Familie wurde in den Grafenstand erhoben, von welcher auch der Altar in der schönen alten Kirche, in Deutschem Style, stammt. Später wurde der Fall durch einen Steindamm in zwey Fälle getheilt, von welchem der auf dem linken Ufer und mit Holz beschlagene der schiffbare wurde. Die von Hallstadt kommenden Schiffe fahren gerade auf die Schärfe des theilenden Steindammes zu und werden dann durch die reißende Fluth in den Canal hineingerissen. Die für Lauffen bestimmten Schiffe müssen aber mitten im Strudel sich wenden und anlegen. Die thalaufwärts gehenden Schiffe, sonst von Pferden gezogen, müssen durch eine Winde den Fall hinangezogen werden. Der Markt Lauffen zählt 71 H. und 397 E.; ehemals hieß er als Wallfahrtsort Maria Schatten und ist der älteste Markt des Salzkammergutes, der sein Marktrecht von Rudolph von Habsburg 1282 erhielt. Beym Bräuer Rott findet man eine recht gute Unterkunft. Die schönsten Ansichten des Laufen hat man von der Gallerie dieses Gasthauses, von der Brücke und am Ufer, wohin man ebenfalls aus dem Wirthshause gelangt. In der schon genannten Kirche findet sich außer dem Seeauerischen Altar noch eine Bildsäule aus Steinguß. Fußgänger können auch von Ischl auf der sogenannten Sulzstrenne (Soolenleitung) auf dem linken Ufer der Traun nach Lauffen kommen. Lauffen verlassend, kömmt man an der Anzenaumühle vorüber zum Teufelsloche oder Höllenloche, einer Höhle in einem Kalkhügel linker Hand in einem Seitengrunde, durch welchen der Höllenbach herabkömmt. Sie hat eine Länge von 720 F. und steigt 188 F. abwärts; in ihr sind zwey kleine Wasserbehälter und ein kleiner See; man hat viele Gerippe in ihr gefunden, der Sage nach von Goldsuchern, welche der Teufel geholt habe; sie soll außerdem, nach Steiner, die Eigenthümlichkeit der Hundsgrotte haben.

Hier in der Nähe beugt rechts eine Seitenstraße ab, welche zur merkwürdigen Chorinskyklause führt. Eine Brücke bringt über die Traun zur Öffnung des westlich herabkommenden Thales des Oberweißenbachs. Das Thal steigt stark und schnell an; die Straße überspringt dann auf kühner Brücke in drey Bogen die Tiefe und bald darauf, in einer Stunde von Lauffen, steht man vor der Klause. Sie wurde ganz von Quadern von dem Waldmeister Pfifferling 1819 aufgebaut und verschließt die ganze obere Thalregion mit ihrem Riesendamm; das Wasser staudet sich dahinter zum See. Die Klause hat in der Mitte ein großes Thor und auf beyden Seiten zwey kleinere. Wöchentlich wird sie gewöhnlich einmal geöffnet, um das gesammelte Holz zur Traun zu triften; da es ein sehr schönes Schauspiel ist, so wird es von allen Badegästen und Umwohnern, nachdem es den Tag vorher öffentlich bekannt gemacht ist, zu Fuß, zu Pferd und Wagen besucht.

Das Traunthal öffnet sich nun ziemlich weit zu einer schönen Thalfläche, in welcher man in einer Stunde von Lauffen das schöne, große und alte Dorf Goisern erreicht; 122 H. mit 725 E., 1701 F. üb. d. M.; Sitz des Landgerichtes Neu-Wildenstein (siehe oben), welches einen großen Theil des Salzkammergutes umfaßt und zugleich Districtscommissariat von Gosau, Hallstadt und

Obertraun ist. Die meisten Bewohner des Ortes, wie des ganzen Districts, sind Protestanten, 5000 an der Zahl, mit zwey Geistlichen. In Goisern selbst ist ein sogenanntes Bethaus für die Protestanten und eine katholische Kirche. Gute Gasthäuser. Besonders merkwürdig ist Goisern seiner Sagen wegen. Demnach herrschte hier zur Zeit Christi ein König, Goyseram, auf der Goysernburg, welcher einen königlichen Bruder, Sabarum oder Sachabium, hatte; dieser kam 37 nach Christi Geburt nach Griechenland, ließ sich von dem Apostel Petrus bekehren und bat ihn, auf die Goysernburg zu ziehen und seinen Bruder auch dem Christenthume zuzuwenden; Sabarus geleitete ihn selbst mit einem Heere bis zur Donau. Goyseram, der von einem anrückenden Heere hörte, zog demselben entgegen, fand aber statt des Feindes seinen Bruder Sabarus und den Apostel Petrus und ließ sich und sein Volk auch wirklich bekehren. Die hiesige Gemeinde wäre demnach eine von Petrus gestiftete Gemeinde und ihr geistlicher Vorsteher ein Nachfolger des Apostels Petrus.

Damals gab es hier außer den Salzgruben auch noch Gold-, Kupfer-, Silber- und Eisengruben [1]). Auf dem Reichenstein selbst lag die große Stadt Goysernburg, die Residenz des Königs und eines Bischofs, welcher auf dem mit Weingärten bedeckten Brimersberg seinen Sitz hatte. Zu dieser Zeit war Helfenburg (Juvavia) noch heidnisch und hat noch nicht Salzburg geheißen. Nachdem erst ein Krieg das Land bedroht und zum Theil verwüstet hatte, brach ein Lindwurm aus [2]), welcher die Stadt verschüttet, vertragen und gar verderbt. Der damalige König Kleonus mit seinem ganzen Hof ist untergegangen, weßhalb der Reichenstein von nun an der Wurmstein geheißen und der Graben der Wurmgraben, welcher noch jetzt durch Goisern fließt. — So viel scheint gewiß, daß die Römer hier eine Niederlassung hatten, vielleicht, nach Schultes, die hier gesuchte Römische Stadt Gesodunum, denn man fand und findet viele Alterthümer, besonders Römische Münzen.

Sowie man Goisern verläßt, nimmt die Gegend einen anderen Charakter an, sie wird ernster und erhabener; selbst die Vorberge links sind felsig und kahl, rechts erheben sich die Wände des Ramsauer Gebirgs schroff zu bedeutenden Höhen; nur auf den schmalen Kanten ziehen sich in Reihen die Tannen und Fichten hin. Etwas weiter, aber östlich zur Linken, erhebt sich der Sarstein, diesem Gebirge ähnlich, und in der Mitte verräth das dunkle, schattige, von hohen Wänden ummauerte Thal den Hallstädter See. Aus dem Ramsauer Gebirge kömmt der Steinbach herab; an ihm liegt abermals ein Dörfchen, Ramsau.

Von dort kann man eine herrliche Aussichtswarte, den Kahlenberg, 5790 F. hoch, die höchste Zinne des Ramsauer Gebirges, ersteigen. Besonders schön ist die Aus-

1) Nach der Chronik (Schultes S. 133) 2 Salzerz und 6 Metallerz; das Golderz im Gräd, Kupfererz auf der Speralmb und dem Kollerwald; auf dem Reichenstein, Himmel, Brimersberg Silber; im Riedeln und Kogelgutt Eisen; nochmals Golderz im Muth und Silbererz auf der Scharten.

2) Wer da weiß, was noch jetzt z. B. in Gastein ein Lindwurm heißt, und wie es die Chronik selbst nennt, ein verwüstender, plötzlich hereinbrechender Gießbach, wird dieses nicht so abgeschmackt finden, wie einige der neuesten Schriftsteller.

sicht herab auf das Traunthal bey Goisern, hinüber nach Aussee und auf dessen Seen, zum Grimming und Dachstein, nach dem Tännengebirge und der Traunwand und auf die Hochebene des Ramsauer Gebirges selbst. Die Besteigung dieses Berges ist leichter von der Gosau aus über die Alpe Igelmoos, daher auch als Ausflug von der Gosau aus anzusehen und nur wegen des schwierigen Unterkommens in der Gosau nicht so rathsam. Am besten thut man daher, von Goisern aus den Berg zu ersteigen und jenseits zur Alpe Igelmoos hinabzusteigen, daselbst zu übernachten, oder, wenn man die Seen besuchen will, bis dorthin zu gehen und sich dort ein Nachtquartier zu wählen, oder einen Wagen nach Gosau zu bestellen und sich nach Goisern oder bis zur Gosaumühle zurückfahren zu lassen, von wo man zu Wasser nach Hallstadt fährt.

Sowie rechts dieses Steinbachthal zu einem Ausfluge auffordert, so zweigt sich links die Hauptstraße vom Traunthal ab, da dieses von hier aus um den Bergrücken, dessen Oberhäupter der Sarstein und Sandling sind, einen großen nach Süden ausgehenden Bogen macht, welchen fast zwey Stunden lang der Hallstädter See ausfüllt mit seinen unfahrbaren Wänden. Um diesen Bogen wegen der Schwierigkeiten einer Straßenanlage und des Umweges zu vermeiden, wurde die Straße über die 3234 F. hohe Pötschen angelegt, der tiefsten und bequemsten Einsattelung zwischen dem Sandling und Sarstein, zur Verbindung zwischen Ischl und Aussee.

Bey dem Dorfe St. Agatha beginnt die Straße stark anzusteigen, um in $1\frac{1}{2}$ Stunden die bezügliche Höhe von 1530 F. zu gewinnen. Der Weg ist sehr einsam, doch lohnen anfangs, so lange der Hallstädter See im Gesichtskreise liegt, herrliche Aussichtspunkte auf dieses Seebecken und seine großartigen Umgebungen. Auffallend ist das rothe Veilchenmoos, welches hier alle Steine an der Straße vollkommen überkleidet hat. So feuerroth die Geschiebe aussehen aus dieser Ursache [1]), so purpurroth erscheint der Teppich des Waldbodens durch den Reichthum des hier herum in selten gesehener Fülle blühenden Alpenveilchens (Cyclamen europaeum). Steine und Pflanzen verbreiten hier Veilchenduft. Sowie dieses allgemeine Auftreten überrascht, so fällt noch eine dritte ähnliche allgemeine Erscheinung, doch mehr am jenseitigen Abhange, auf, nämlich das erst einzelne Erscheinen, dann aber der überhandnehmende und zuletzt fast vorherrschende schwarze Hornstein, welcher den Kalkstein bald so durchsetzt, daß letzterer nur die kleinere Masse bildet; in den Steinbrüchen nächst der Straße findet man Encriniten und andere Versteinerungen, namentlich in dem großen Steinbruch nahe an der diesseitigen Höhe des Steyerisch-Österreichischen Grenzpasses. Jenseits hinab entfalten sich wieder andere Landschaftsbilder, nämlich die von Aussee, vorzüglich fallen die vielen Kogel, meist noch bewaldet, auf, die Lage des Grundelsees bezeichnend. In weiterem Umkreise umstehen höhere Kalkberge in vereinzelt erscheinenden Stöcken die Gegend von Aussee; hier der Loser, dort die Trisselwand; hier der Koppen, dort der Sarstein. Zwischen dem Koppen und Sarstein spannt sich das weite Eisfeld des Dachsteins aus, der Silberblick der Gegend.

Wir folgen nun wieder der Traun aufwärts, und indem wir uns Steg nähern, umfangen uns die ehernen Arme des Dachsteins, in dessen Schooße der Hallstädter See liegt, 1770 F. üb. d. M., über zwey Stunden (25,560 F.) lang, eine halbe Stunde (6780 F.) breit und 600 F. tief. Der See ist das innerste Heiligthum des Dachsteins. Im Süden der Dachstein selbst im weiteren

1) An lebendem Gestein kann ich mich nicht erinnern, das Veilchenmoos gesehen zu haben; sollte dieses vielleicht nicht gleichsam auf ein Absterben des Steins hindeuten, wenn er von der Mutter Erde abgebrochen ist, und daher die Bedeutung lebendes und todtes Gestein mehr sagen, als gewöhnlich?

Sinne (nicht sein Gipfel), im Osten sein rechter Arm, der Sarstein, im Westen sein linker Arm, der Plassen und Salzberg, bis zum Gosauthal, nebst der Fortsetzung im Ramsauer Gebirge.

Sowie jedem Beobachter schon beym bloßen Anblick guter Charten der Parallelismus zwischen dem Gebirge des Königssees bey Berchtesgaden und des Hallstädter Sees auffällt, so wird er auch hier am Steg manche Ähnlichkeiten zwischen beyden Gegenden finden in ihrer Gestalt, nur daß am Königssee sich Alles etwas enger zusammendrängt. Wie sich dort am nördlichen Ufer des Sees die Felsenwand des Untersberges darstellt, so hier am Steg das Höllgebirge; der See hat hier jedoch doppelte Breite, die Wände haben große Ähnlichkeit, besonders aber die das südliche Ufer bildende Wand; wie dort die Stuhl- und Sagereckwand stehen, so hier der Rauhekogl, Zwölferkogl und Hierlats; wie hier auf diesen Höhen sich die graue, geheimnißvoll auch in grauen flimmernden Höhenduft gehüllte Hochebene des Dachsteins mit ihren Buckeln und Kogeln darstellt, so dort das Steinerne Meer mit seinen etwas spitzer geformten Gipfeln. Doch ehe wir unsere Seefahrt beginnen, kehren wir in Steg zu, in einem Gasthause, wo der Reisende gute Speisen, Getränke und Schiffe zur Überfahrt nach Hallstadt erhält. Wer die Reise zuerst in die Gosau fortsetzen will, für den führt eine Straße rechts am See nach der Gosaumühle und von da in das Gosauthal.

Für Geognosten ist die Gegend um Steg wichtig, namentlich die Gegend bey Letten an dem dort mündenden Leislingbach hinan, und der kleine zwischen Letten und Steg liegende Arrikogl (siehe unten).

Von Steg fahren wir über die schwarzgrüne Fluth des Sees nach unserem Hauptquartier Hallstadt, das wieder der Mittelpunkt vieler Ausflüge ist. Schnell durchfurcht unser Nachen die öhlige Fluth. Die steilen Felsberge zur Rechten sind das Ramsauer Gebirge; von seinen Höhen und Steilwänden hat man oft das Vergnügen, sogenannte Grasbären herabrollen zu sehen; es sind dieses große, oft ein Fuder fassende Heuballen, welche auf den Alpen zusammengeschnürt auf diesem kürzesten Wege, sie ihrer Schwere und der Steilheit der Wände überlassend, in die Tiefe befördert werden. In der Tiefe fluthet die Traun grün und klar aus dem See, welcher durch eine großartige Klause, ein Werk des mehrerwähnten Baumeisters Seeauer, geschwellt wird. Links des Sees zieht aufwärts die zwey Stunden lang ununterbrochene Wand des Sarsteins hin und nur die über die Felsenabsätze herabziehenden Furchen, welche die Gießbäche und Lawinen gezogen haben, bringen einige Abwechselung und einen Faltenwurf in die sonst eintönige Wand, welche bewaldet ist, so weit es die Höhe erlaubt (der Sarstein 6324 F.). Mannichfaltiger ist die Wand rechts des Sees (aufwärts) gestaltet. Der Rücken des Ramsauer Gebirges, der zum See herabzieht, ist der Gosauhals; hinter ihm klafft eine Klamm rechts hinein, die Mündung des Gosauthales. Aus ihm heraus hat sich, ähnlich der Halbinsel von St. Bartholomä im Königssee, hier die Halbinsel der Gosaumühle aufge-

baut; kaum erkennen wir von unserem Fahrzeuge aus die merkwürdige Soolenleitung des Gosauzwanges, so niedrig erscheinen uns hier die Pfeiler, und dennoch schwindelt uns, wenn wir hernach über sie hinwandern sollen. Es beginnt nun rechts eine zweyte Bergmasse, welche wir hier, ihrem höchsten Gipfel nach, den Plassenstein nennen wollen; sie springt oberhalb der Gosaumühle so in den See vor, wie im Königssee der Falkenstein, so daß erst nach ihrer Umschiffung der ganze Hintergrund des Seebeckens vor den Augen sich entfaltet. Rechts im Hintergrunde der graue Felsenkogl, welcher über die Schultern der rechtseitigen Thalwand herüberragt, ist der Hierlats, 5874 F., links an ihn reihen sich der Zwölferkogl, 5976 F., und der Rauhe Kogl; darüber und dahinter tauchen aus der öden, nur mit Krummholz oder Steingeröll oder Felsenplatten bedeckten grauen Hochfläche, welche zum Dachstein hinanzieht, die gewaltige Masse des Krippensteins, 6373 F., und dahinter der kleine Kegel des Däumls (Daumen) auf; letzterer, noch in Hallstadt sichtbar, ist der höchste Punkt des Dachsteingebirges, welchen man von dem See aus erblicken kann. Es ist Schade, daß die Eisgefilde des Dachsteins sowohl durch das stufenweise Aufsteigen, wie durch die hohe Umrandung der Dachsteinhochfläche verdeckt werden; sie würden dem See eine reizende Folie geben. Rechts an der Wand sieht man die horizontale Linie der Soolenleitung von Hallstadt nach Ischl. Der ganze Felsenkessel des Seespiegels erscheint so einsam, daß kaum ein Haus, ein Dorf oder ein Markt, geschweige eine Stadt, sichtbar ist, die man hier doch suchen sollte der gewöhnlichen Schreibart nach. Man wird versucht, die Sudhäuser in der Lahn, die auf einer Ansiedelung des Waldbachs liegen, für die in allen Winkeln gesuchte Hallstadt zu halten. Erst weiter zeigen sich Häuser rechts am Ufer und die Kirche auf einem gemauerten Vorsprunge verkündet die eigentliche Hallstadt [1]). Gasthäuser: 1) beym Stadler, 2) beym Seeauer, 3) beym Marktrichter und 4) beym Däubler.

An den Fuß des Salzberges schmiegt sich Hallstadt, hier die Hallstadt genannt; während die Vorderseite der Häuser in dem See steht, lehnen sich ihre Dächer an die steile Bergwand; über und auf ihnen erhebt sich eine andere Häuserreihe, so daß das Ganze ein äußerst auffallendes Ansehen hat. Der Markt hat 165 H. und 1038 E., darunter viele Protestanten. Der Ort verdankt, wie schon sein Name sagt, seine Entstehung dem Salzberge, welcher wahrscheinlich schon in den Zeiten der Römer gebaut wurde; denn man hat hier, namentlich am Salzberge, viele Römische Alterthümer, als Werkzeuge, Opfermesser, ein Scepter, Helme, Ringe, Sarkophage, Münzen von Domitian, Vespasian, Vitellius, Alexander Severus, Pertinax, Commodus, Gordian, Claudius, Constantin, Antonin, Alexander Pius Severus und Valerian gefunden. Schultes hat diese Alterthümer noch selbst bey Steinkogler in Hallstadt gesehen; nach seinem Tode sind sie verschwunden. Durch die Völkerwanderung ging Hallstadt unter, erhob sich aber nachmals wieder; zu Rudolph von Habsburgs Zeiten

1) Richtiger soll Hallstatt seyn, die Stätte des Salzes, da Hallstadt nie eine Stadt war.

stand es wieder, leider unterlag es bald nochmals der nachbarlichen Freundschaft. Sowie die Erzbischöfe von Salzburg in Berchtesgaden verheerend einfielen, um den Salzberg daselbst nicht aufkommen zu lassen, so überfielen sie auch ihren östlichen Nachbar, die arme Hallstadt, und zerstörten sie; dieses war der Erzbischof Konrad von Salzburg. Elisabeth, Kaiser Albrechts Gemahlin, ließ es wieder aufbauen und den Salzberg wieder eröffnen; sie gab dem Markte 1311 das Marktrecht. Da der Ort so nahe am steil und hoch aufragenden Südgebirge liegt, so hat er in mancher Hinsicht Ähnlichkeit mit dem Polarkreis; in der Lahn, wo die Saline steht, geht die Sonne fast ein halbes Jahr nicht auf. Da man nur zu Schiff und mit genauer Noth zu Fuß nach Hallstadt gelangen kann, so gibt es kein Pferd in dem Markte, wie in Venedig; daher muß sich Hallstadt trösten mit Hammerfest und mit Venedig, ein Ruhm, den es vielleicht sonst gerne entbehren würde.

Sehenswerth ist die alte Kirche, in Deutschem Styl 1320 erbaut, mit schönem Flügel- und Schnitzaltare und Marmorportal; die Kirche liegt auf einer Terrasse über dem Markte, daher hat man hier eine sehr schöne Aussicht über den See. Im Markte selbst stürzt malerisch zwischen Mühlen der Mühlbach herab. Eine Viertelstunde südlich, auf dem vom Waldbach geschaffenen Boden, stehen die Pfannhäuser, in der Lahn genannt, wo jährlich 130,000 Centner Salz gewonnen werden. Unweit der Lahn befinden sich noch am südlichen Gestade, am Fuße des Hierlats, der Hirschbrunn und Kessel, zwey periodisch stark hervorbrechende Quellen; die erstere, fast der Fläche des Sees gleich und im trocknen Zustande nur einem Felsengerölle ähnlich, aus dessen Zwischenräumen aber nach einem vorhergegangenen unterirdischen Getöse, besonders nach starkem Regenwetter oder anhaltend heißem Wetter, welches den Schnee des Dachsteins schmilzt, die Fluthen mit großer Gewalt hervorbrechen; letzterer, der Kessel, liegt höher und gleicht einem Ziehbrunnen am Abhange eines Berges; auch aus diesem bricht oft plötzlich mit großem Geräusche, vulkanartig emporgetrieben, eine große Wassermasse hervor, den Rand übersprudelnd.

Zunächst machen wir eine Seefahrt, mit welcher wir auch die letztgenannten Parthien zum Hirschbrunn und Kessel verbinden können. Wir fahren von Hallstadt nur etwas südöstlich, und legen nach einer Viertelstunde die Ruder bey, um hier das ganze Panorama des Sees zu übersehen: gegen Norden blickt man durch die Wände über den größten Theil der Seefläche hinaus; rechts der Sarstein, welcher ein scharfes Vorgebirge, den Grubberg, in den See hereinstreckt und dadurch die Ostbucht des Sees zum Theil versperrt; links gegen Nordwesten das Ramsaugebirge und der Salzberg; aus dem hochgelegenen, aber steil abbrechenden Thale des Salzbergs stürzt der Mühlbach in schönen Fällen herab, mitten durch die lang hingestreckte und über einander an den Wänden klebende Häusergruppe des Marktes; der Thurm, der wie eine Burg auf einem Vorsprunge des Salzberges aufragt, ist der Rudolphsthurm und die beyden hohen grauen Kalkfelsengipfel über der Schlucht des Salzberges sind: der Plassen,

6174 F., und Sulzkogl, 4914 F. Südwestlich öffnet sich das großartige Thal des Waldbachs, rechts und links von ungeheuren Wänden begrenzt; besonders merkwürdig zeigt sich rechts die Wand mit ihren seltsam gebogenen Schichten, die sich auch, von hier aus gesehen, an anderen Stellen des Salzberges wiederholen; südlich im Rücken hat man die Wände des Zwölferkogls, über welchem, von Hallstadt aus, Mittags die Sonne steht, des Hierlats und Krippensteins; südöstlich liegt der große obere Busen des Sees ausgebreitet mit der lieblichen Landbucht der Obertraun, wo die Traun, nachdem sie die Engen am Brüllergraben durchbrochen hat, in den See tritt. Man mache diese Fahrt wo möglich auch des Abends, wenn in Hallstadt die Lichter angesteckt werden und sich in dem See spiegeln.

Mehr Anstrengung, obgleich auch leicht zugänglich auf bequemen Wegen, erfordert die Besteigung des 3996 F. hohen Salzberges; der eigentliche Salzberg bildet eine Thalmulde, das Regenthal, eng eingeklemmt zwischen der Karwand im Norden, dem Dammkogl und Sigschleifen im Süden und dem hohen Plassen im Westen und nur östlich sich durch eine steil abstürzende Schlucht zum See öffnend, durch welche der Mühlbach herabstürzt. Das Mittelgebirge dieses Salzberges ist ein grauer Kalkstein, in welchem zahllose Versteinerungen: Ammoniten, Madreporiten, Korallolithen, Nautiliten, Heliciten, Dentalien, Asteriten, Pectiniten, Ostraciten, Lituiten, Orthoceratiten u. s. w., liegen; außen, sowohl am Berge, als in den Klüften seiner Kalkfelsen, die den Salzstock einschließen, sitzt grauer Thon auf. Der Salzstock selbst ist mehr Kern, als sogenanntes Haselgebirge; außerdem ist die Bauart ziemlich dieselbe, wie in den schon beschriebenen Salzbergwerken. Er liefert jährlich 2,000,000 Eimer Soole, wovon jedoch nur 400,000 in der Lahn bey Hallstadt zu 130,000 Centner Salz versotten werden; die übrige Soole fließt nach Ischl und Ebensee. Von Hallstadt führt ein Treppenweg mit Ruhesitzen zum Rudolphsthurm, 2850 F. üb. d. M. und 1080 F. über dem See, vom Kaiser Albrecht I. noch als Herzog 1284 erbaut und nach seinem Vater Rudolph von Habsburg genannt, zum Schutz von Hallstadt gegen die Erzbischöfe von Salzburg. Am zweyten Ruhesitz befindet sich folgende interessante alte Inschrift: „Hier hat geraßt der Hochlöbl. Römische Kunig Maximilian, als er gangen ist die Salzberg zu besehen, den 5. Tag Januarii Ao. 1504." Den Rudolphsthurm selbst erreicht man bequem in einer halben Stunde. Schwache und kränkliche Personen können sich auch hier von sechs Trägern in zwey Stunden hinantragen lassen; abwärts läßt man sich in Schlitten ziehen, was eine sehr interessante Fahrt ist, besonders bey dem Blick in die Tiefe des Sees, in welchen man jeden Augenblick zu stürzen scheint. Der viereckige Rudolphsthurm mit einem anstoßenden Gebäude erhebt sich auf einem Vorsprunge des Salzberges; im unteren Stockwerke ist Küche und Kanzley, oben sind die Wohnungen des Bergmeisters, in welchen die Mineralien und Alterthümer, die in der Gegend gefunden wurden, aufbewahrt werden; ganz oben ist ein Zimmer mit Fenstern nach allen Richtungen und hier hat man eine herrliche Aussicht über den ganzen See. Auch die niedlichen Gartenanlagen an dem Thurme erfreuen, welche hier besser gedeihen, als in dem tiefen Hallstadt. Es versäume Niemand, wer auch den Salzberg nicht besuchen will, den Rudolphsthurm zu besteigen. Vom Thurme steigt man zum neuen Berghause empor, welches 498 F. höher als jener liegt; in dem Hause des Oberschaffers Ramsauer, an welchem man vorüber kömmt, ist das interessante Glasmodell des Salzberges zu sehen, wo möglich nach Befahrung des Berges. Im Berghause legt man die weißen Grubenkleider an und befährt den Berg. Die Wöhre (Sinkstuben, Sulzstücke) fassen oft 200,000 Eimer. Besonders schön ist der bunte Farbenwechsel, ähnlich

dem Flimmern eines Kronleuchters, indem das durchscheinende Salz bald lichtgrün, bald himmelblau, bald gelb, bald roth erscheint. Auch eine in Salzstein ausgehauene Kapelle befindet sich mit der besonders in dieser Unterwelt ernst mahnenden Inschrift: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele." — In einer Wöhre wurde im Salzkerne selbst ein unverwester Leichnam gefunden und deßhalb die Wöhre aufgelassen.

Ein anderer sehr belohnender Ausflug in die näheren Umgebungen ist der zum Waldbachstrub. Wir sind dem Namen Strub von Kitzbühel her östlich schon öfters begegnet; das Thal, welches dahin führt, heißt die Echern. Der Weg dahin, wenigstens zum Hauptfall des Waldbachstrubs, ist zwar ohne Mühe zu finden; allein nicht so leicht zu den oberen Fällen; außerdem wird dem Einsamen in diesen schauerlichen düsteren Gegenden schon die Gesellschaft wohl thun, wenn er auch nicht daran dächte, einem Armen ein Schärflein für seine Mühe gespendet zu haben; zumal in der neuesten Zeit, trotz der Zunahme der Reisenden, die Betteley in diesem wirklich armen Orte völlig verschwunden ist, so lästig sie früher war. Der Weg führt anfangs durch Gassen etwas in die Höhe, dann aber zwischen den Häusern treppauf, treppab über und zwischen ihren Dächern hin.

Sowie man die letzten Häuser von Hallstadt bey einem Spitale verlassen hat, so öffnet sich rechts ein Thal in der südwestlichen Ecke des Sees; aus ihm braust uns ein frischer kräftiger Gebirgsbach entgegen; auf beyden Seiten wird es von ungeheueren senkrechten Wänden begleitet, links von dem Hierlats, rechts von der merkwürdig geschichteten Ahornwand, welche wir schon vom See aus sahen. Über sie herab kömmt aus schwindelnder Höhe der Spraderbach, welcher sich völlig in Staub auflöst. Im Hintergrunde erhebt sich der Dürrenberg, über welchen bey nassem Wetter der Dürrenbach herabstürzt; deutlich erkennt man die abgewaschene Wasserbahn dieses jetzt wirklich dürren Baches. Das Thal wird einsam; zwischen hochstämmigen uralten Bäumen liegen bald einsame Hütten, bald Riesenblöcke, der Ahornwand entstürzt; die schon kräftigen auf ihnen aufgewachsenen Bäume beweisen ihr Alter; auf einem der größten steht ein Kreuz, auf einem anderen eine Einsiedeley mit einem Gärtchen; herrliche Felsblöckestudien für den Maler. Nach einer halben Stunde erreicht man das Ende des ebenen Hauptthales. Von hier an lasse sich der Neugierige nicht verleiten, sich durch Eile zu erhitzen; denn nirgends kann man sich leichter erkälten, als an solchen Wasserfällen durch die Zugluft und den Wasserstaub. Daher steige man jetzt langsam den stärker ansteigenden Pfad rechts in einer Schlucht hinan, in deren Tiefe der Waldbach in großen schäumenden Sprüngen über mächtige Blöcke daher tobt. Ein dumpfer Donner durchtönt das Gebrause, schaurige Lüfte blasen einem entgegen und Nebelwolken durchfliegen die Äste der Bäume: da öffnet sich der Wald und wir stehen vor dem schönsten Wasserfalle des Salzkammergutes und einem der schönsten unserer Alpen. Ein Felsenamphitheater umgibt uns, die hohe Siegwand, ihre Schichten sind bogenförmig emporgewölbt und eine Strecke geborsten; in diesen Riß hat von oben herein der Waldbach seine Fluthen gelenkt, sich in der Tiefe der Spalte ein Gewölbe, einen Strub, ausgewaschen, aus welchem er hier herausstürzt und 300 F. tief seine mächtigen Schaummassen in einen Felsenkessel wirft. Rechts von diesem Hauptsturze kommen aus einer höheren Region noch zwey Staubbäche herab und vereinigen sich im Kessel mit dem Waldbache, der nun in wilden tobenden Fällen, voll der schönsten Studien dieser Art, der Tiefe zueilt; Brücken und Wege führen zu den geeignetsten Standpunkten. Rückwärts blickend, erstaunt man über die Riesenwände des Hierlats. Von diesem Wasserfalle besuche man noch folgende Punkte desselben Wassers: abwärts die Brücke, welche wir, heraufsteigend, links ließen; man überschreite sie und ersteige den zugänglichen Felsblock; man hat hier alle die prächtigen Stürze des Baches vor sich und im Hintergrunde schweben die beyden Staubbäche von der Siegwand neben dem Strub herab, welche dadurch

gewinnen, daß man den Hauptsturz hier nicht sieht. In einer Stunde von hier erreicht man aufwärts den Großen Ursprungfall, malerischer als der Strub; dann aufwärts besucht man über dem Steg den Klausfall, welcher unter der Brücke 6 bis 7 Klaftern breit und 20 Klaftern hoch herabstürzt. Jenseits des Stegs erreicht man den Oberen oder Kleinen Ursprungfall und darauf den Waldbachursprung selbst, wo der Bach unter einem großen Felsen hervorfluthet.

Hallstadt gegenüber, auf dem Vorsprunge des oben erwähnten Grubbergs, liegen Ruinen der Burg Grub, mit schöner Aussicht.

Dieses sind die nächsten Umgebungen von Hallstadt; es lagert sich aber ein Kreis von noch großartigeren Gegenden um diesen merkwürdigen Ort, nämlich das Gosauthal, der Plassen und Plankenstein, der Dachstein.

Schon kamen wir an der Mündung des Gosauthales in den See bey der Gosaumühle vorüber; wir kehren daher dahin zurück. Die Gosaumühle ist eine Schneidemühle, in welcher ebenfalls die einzelnen Theile der Fässer zum Verschicken des Salzes zugeschnitten werden, wie wir schon mehrere sahen; wer noch keine sogenannte Fässelmühle sah, thut wohl, sich die Vorrichtung zeigen zu lassen (in Ebensee die Schatzlsäge). Bis hierher kann man dem interessanten Fußweg oben an den Wänden längs der Soolenleitung folgen, wo man oberhalb Hallstadt durch die Hölle kömmt, welche der Mühlbach in seinen Wasserfällen durchstürzt. Der Weg vom Rudolphsthurm bis zum Gosauzwang beträgt $2\frac{1}{4}$ Stunden. Der Gosaumühle gegenüber, auf einem Vorsprunge der Sarsteinwand, befindet sich ein sehr schöner Aussichtspunkt über den ganzen See und in das Gosauthal. Herr Friedr. Simony hat einen Pfad dahin anlegen lassen. Die Gosaumühle liegt auf der schon erwähnten Halbinsel, welche sich der Gosaubach selbst erschuf. Hinter ihr überschreitet man den Bach auf einer Brücke und kömmt auf die von Ischl heranziehende Straße, welche nach Gosau führt. Den Eingang in das Thal überspannt in kühnen Bogen der Gosauzwang, dessen Größe man bey der Fahrt über den See wegen der großen, alles Andere verkleinernden Bergmassen nicht erkennt; erst hier, wenn man unter ihm hinschreitet, bewundert man das Werk der Menschen. Von Hallstadt aus führt nämlich die Soolenleitung an der linken, westlichen Seewand hin; hier erreicht sie die Öffnung des Gosauthales und überspringt, auf hohen Pfeilern ruhend, dieselbe, um die jenseitige Bergwand zu erreichen und, an sie gelegt, weiter nach Ischl zu laufen. Das Thal ist hier 420 F. breit; die Leitung ruht auf sieben Pfeilern, deren höchster 130 F. hoch ist. Man kann auf ihm wie auf einer Brücke hingehen, doch Schwindeligen nicht zu rathen; erbaut wurde er von einem gewöhnlichen Arbeiter in Hallstadt, Joseph Spillbichler, 1757. Durch ihn hindurch betritt man das wilde und enge Gosauthal; wild rauscht der Bach zuerst rechts, dann links der Straße; die Thalwände sind größtentheils düster bewaldet und nur gegen die Höhe hin ragen die Felswände hervor. Das Thal steigt ziemlich stark an, so daß man in den zwey Stunden, nach denen man aus diesen Engen heraustritt, 624 F. gestiegen ist; denn der Hallstädter See liegt 1770 F., das Dorf Gosau, an dessen erste Häuser man hier kömmt, 2394 F. üb. d. M. Nichts überrascht den Wanderer mehr, als der Austritt aus dieser düsteren Thalenge; weithin öffnet sich das halbmondförmig gebogene Thal, mit grünen Fluren überdeckt und mit Häusergruppen übersäet. Das Thal hinauf sehend wohl gegen drey Stunden, ist es rechts von einem Halbkreise nicht sehr hoher, oben bewaldeter Berge umschlossen und dadurch im Westen von der Salzburgischen Abtenau getrennt. Erst wenn man etwas weiter hinaustritt, erhebt sich dieser Bergrücken plötzlich im Süden zu der äußerst auffallenden, wie Zähne aufstarrenden nackten Felsenmassen des Steins; vor allen ist es unter diesen Felsenobelisken der Donnerkogl, welcher am meisten hervorragt und plötzlich aus dem grünen Mittelgebirge 6492 F. völlig kahl emporsteigt. Der oberste Theil des Thales zieht sich in die Hochwelt des Dachsteins hinein und wird von dem links vortretenden Modereck (5604 F.) verdeckt. Das Thal

ist in der ganzen Gebirgswelt des Traungebietes einzig in seiner Art und wieder in seinen drey Abtheilungen so verschieden in sich selbst, wie kaum ein anderes. Die erste Strecke, die Engen, haben wir so eben durchwandert, die zweyte, die bewohnte und angebaute, liegt in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns, in die dritte, die Seenstrecke, werden wir hernach treten. Das Thal gehörte einst zu Salzburg, ging dann im 12. Jahrhunderte an Steyermark über; die Äbte von Admont fanden Salzquellen und es wurde in zwey Pfannhäusern Salz gesotten; auch hier fielen deßhalb die Erzbischöfe von Salzburg verheerend ein, um das, was der gütige Schöpfer gegeben, zu vernichten; die Salzwerke kamen nicht wieder auf. Die Gemeinde zählt 186 H. und 1089 E., meistens Protestanten; daher ein protestantischer und katholischer Geistlicher, ein sogenanntes evangelisches Bethaus und eine katholische Kirche; beyde Gemeinden leben jedoch in größter Eintracht. Die Bauernhöfe liegen eine Stunde weit das Thal hinan zerstreut. Was den Brandwirth betrifft, so muß der Verfasser dem Urtheil Weidmanns in seinem Wegweiser von 1836 beystimmen. Bey meiner dreymaligen Durchreise konnte ich nichts erhalten, obgleich kein Mangel war, sondern nur der schlechte Wille, namentlich der Kellnerin; 1845 war es besser. Hauptgewerbe sind die nahen Schleifsteinbrüche, Vieh-, besonders Pferdezucht. Der Boden des mittleren Gosauthales ist Seeboden.

Geognostisches siehe unten.

Ausflüge lassen sich von hier unternehmen 1) auf den schon von uns erstiegenen Kahlenberg, zwischen hier und Goisern; man übernachtet auf der Alpe Igelmoos. 2) Führt von hier ein niedriger Bergpaß, das Gschütt (3074 F. üb. d. M. oder 684 F. über der Gosau), nach Westen in die Abtenau, vier Stunden; der Weg ist zwar zur Noth fahrbar, aber schlecht; oben im sumpfigen Walde eine lange Strecke ein Knüppelweg; wo man bey einem Wirthshause aus dem Walde heraustritt, am Grenzpasse gegen Salzburg öffnet sich ein schöner Blick gegen das Tännengebirge, sowie, ehe man in den Wald tritt, der Rückblick auf die Gosau und den Stein sehr schön ist. Die Straße senkt sich dann in das Thal des Rusbachs hinab, das wir schon kennen (siehe Lammerthal). 3) Auf die Traunwand oder das Haberfeld; sie liegt schon im Salzburgischen, dacht sich aber theils durch den Oberen Weißenbach bey Lauffen in die Traun, theils in die Ischl und in die Lammer ab und hat nördlich furchtbare Wände. Man ersteigt sie über den Paß Gschütt; der Weg ist steil und ohne Sennhütte. Über das Hohe Feld geht es an Abgründen hin in 5 bis 6 Stunden zur Höhe. Man übersieht zehn Seen, gerade im Norden den Wolfgangsee und Schafberg. Zu den Abtenauer Sennhütten hinab ist der Weg leichter. 4) Die Steinbrüche, der Plankenstein und dessen Alpe. Von Gosau aus führen eine Menge Wege dahin, weil die Steinhauer von allen Seiten der weithin zerstreuten Gosau da hinan müssen; da aber auch Wege zu anderen Zielpunkten führen, so muß man einen Führer zu den Steinbrüchen haben. Die Wege sind oft tief, selbst in den Felsen eingehende Geleise, auf welchen die gebrochenen Steine, welche roh bearbeitet sind, auf Schlittenkufen von Männern oder auch Pferden herabgebracht werden, wo sie dann von den Weibern weiter, bis zum Fortschaffen zur Donau, verarbeitet werden. Es geht durch den Wald steil empor; nach $1\frac{1}{2}$ Stunden lichtet sich derselbe und man steht vor den großen Wänden der Steinbrüche. Vor den Steinbrüchen breitet sich eine kleine Ebene aus gegen Westen und Norden, auf welcher die Hüttengruppe der Steinhauer liegt. Den Reisenden, welcher vielleicht eine Nacht bey den Gnomen des Rathhaus- und Goldbergs, oder in einer Senn- oder Holzknechthütte zubrachte, wird es gewiß unterhalten, auch hier bey den Steinhauern einmal einen Abend und eine Nacht hinzubringen. Sowie sich überhaupt die Gosauer durch Biederkeit und Herzlichkeit auszeichnen, so vor allen diese Steinhauer trotz ihrer Armuth und schweren Arbeit. Das Lieblingsgericht derselben sind die Nocken, eine in Fett schwimmende Mehlspeise, welche dem, der an Sennhüttenkost gewöhnt ist, gewiß munden wird, und hierin sind die Gos-

auer besondere Gutschmecker, denn nirgends gibt es bessere Nocken, als hier, und keine Frau kann sie gehörig bereiten, nur Männer. Die Erzählungen der Arbeiter von den Gefahren wie von den Mühseligkeiten ihres Geschäftes, die mancherlei Sagen der Umgegend verkürzen den Abend. Es werden hier Schleifsteine von 4½ Fuß im Durchmesser bey 4 Zoll Dicke bis zu 1½ Fuß Durchmesser und 3½ Zoll Dicke verfertigt. Es gibt 13 Partheyen, welche dieses Geschäft betreiben, und ein Arbeiter verarbeitet jährlich 150 bis 200 Centner Schleifsteine, wovon der Centner mit 3 fl. Schein bezahlt wird. Benutzt werden sie zum Abschleifen des Eisens in den Schmieden und sind in Österreich gesucht; daher gehen sie die Traun hinab nach Linz.

Von hier steigt man auf die schöne Plankensteinalpe (4830 F.), ein Sennhüttendorf an den kahlen Schroffen des Plassen, 6174 F., der höchsten Höhe der Hallstädter Salzberggruppe. Obgleich schon von dem Plankenstein die Aussicht einzig genannt zu werden verdient hinüber zu den aus ihrem blaugrünen Eismantel aufragenden Kalkköpfen des Dachsteins, hinab hier auf den dunkeln Spiegel des Hallstädter Sees, dort auf die Fluren der Gosau, so verdoppelt sich die Pracht derselben von der Zinne des Plassen. Wer diese Bergreise machen will, thut am besten, von Hallstadt aus unmittelbar entweder am Waldbachstrub vorüber, an der Gaiswand hinan und über den Saurnesch oder über den Salzberg; noch leichter vermittelst des Durchganges auf den Plankenstein und von da über die Steinbrüche in fünf Stunden (von Hallstadt) in die Gosau. Reisende, die kein Bergsteigen scheuen, würden sich den höchsten Genuß verschaffen, wenn sie, von Ischl kommend, von Goisern aus durch die Ramsau auf den Kahlenberg stiegen, auf der Alpe Igelmoos übernachteten, den anderen Tag die Gosau und ihre Seen (siehe unten) besuchten und bis zu den Steinbrüchen zurückgingen (wenn sie die Schönheit der Seen nicht in einer Alphütte daselbst festhielte) und dann über den Plankenstein nach Hallstadt entweder den Salzberg oder den Waldbachstrub herabgingen.

Wir treten nun unsere Wanderung zu einem der ersten Glanzpunkte des Salzkammergutes, zu den Gosauseen, an, zu der dritten Strecke des Thales, der Seestrecke. Von dem Austritte aus der Thalenge bis zu den letzten Häusern von Gosau, einer Mühle, wo man auch ein gutes Unterkommen findet, hat man eine Stunde durch die zerstreuten Höfe zu wandern. Bis hierher führt der Fahrweg von Ischl aus; nur noch eine kleine Strecke geht es eben fort, dann aber, vom Eintritt in den Wald, führt der Weg an dem zwischen Felsblöcken herabrauschenden Bache aufwärts. Etwa nach dreyviertelstündigem Ansteigen erreicht man die Thalstufe des Vorderen Gosausees, 588 F. üb. d. Thalboden der Gosau, 2982 F. üb. d. M. Er überrascht, da man ihn erst nahe an seinem Ufer erblickt, und gehört unstreitig zu den malerischsten, reizendsten und großartigsten Bildern der Alpennatur. Wenn der See auch nur kaum eine halbe Stunde lang (840 Klaftern) und nur eine halbe Viertelstunde breit ist, so hat er gerade darin für den Maler den Vorzug, daß er seine Ufer in den Rahmen seines Bildes bringen kann; doch im höchsten Grad erhaben stellen sich die Seitenwände und vor Allem der Hintergrund dar; rechts die senkrechten Abstürze des Steins im tiefblauen Schatten, mit einer besonnten Matte auf ihrer Abstufung, links die waldigen Wände des Roßrückens, im Hintergrunde die Eisfelder des Thorsteins, aus welchen das weißgraue Felsenhaupt dieses Bergriesens hoch aufragt; glänzend spiegelt sich der mächtige Schneemantel in der dunkeln grünen Fläche. Der See ist durch eine Klause gesperrt; unweit des Klausenhauses hat der Pastor (evangelischer Geistlicher) von Gosau einen Schirm errichten lassen, den Freundschaftssitz, von wo man den schönsten Überblick hat. Man überschifft den See, wenn sich Gelegenheit findet; doch auch der Fußweg rechts am Gestade hin ist nicht unangenehm im Schatten hochstämmiger Tannen und ehrwürdiger breitblättriger Ahorne. Die Alphütte am Vorderen See liegt reizend, ist äußerst reinlich und möchte für den wahren Freund der Gebirgsnatur ein recht gutes Standquartier abgeben. Von dem Vorderen See steigt man stärker an in einer Stunde,

bey einigen Alp= und Holzknechthütten vorüber, im Angesicht der immer wechselnden Hochgebirgsnatur, zum zweyten, dem Hinteren Gosausee (798 F. über dem vorigen, 3780 F. üb. d. M.). Auch hier wird man plötzlich überrascht durch seinen Anblick. Eng umklammert von den steinernen Armen des Thorsteins, dehnt sich sein jetziger Felsenkessel kaum eine Viertelstunde in die Länge aus bey halber Breite (400 Klaftern lang, 240 Klaftern breit). Er ist einer jener höheren Felsenkessel der Alpenwelt, wie auch der vorige, welche jetzt noch mit Seen erfüllt sind; er ist eine tiefe Felsenmulde des Kalkgebirges, ernst und erhaben, umragt von starren Felsgebilden der Kalkhochgebirgsnatur, deren Buchten, Thäler und Schründe erfüllt sind von mächtigen Eisgefilden, die sich spiegeln in dem selbst in den Alpen auffallenden Grün eines kleinen, aber doch höchst großartigen Sees. Das frische Grün der wenigen Matten und Laubwälder, der dunkle Schatten der bemoosten Tannen, das blendende Weiß der von der Sonne erleuchteten Kalkmassen, das dennoch von dem noch größeren Glanze der Schneefelder übertroffen wird; der blaue Himmel als Deckengewölbe und der blaugrüne Spiegel des Sees als Fußboden, das sind die eigenthümlichen Reize dieses prachtvollen Saales der Natur.

Zu einem der belohnendsten Ausflüge im Salzkammergute gehört die Ersteigung des Sarsteins, 6328 F., dessen höchster Gipfel gegen Süden sich erhebt. Man fährt von Hallstadt über den See zum Kalkofen und steigt über die Schanze und Saulake hinan zu der Sarsteinalpe, wo man übernachtet, oder auch in den Steinhütteln. Die Aussicht ist nach der vom Dachstein die prächtigste durch die großartigen Formen der Umgebungen, und namentlich auf die Seen von Hallstadt und Aussee und den nahen Dachstein.

Der Dachstein. Dieser gewaltige und massige Gebirgsstock liegt in der Kette der Hochkalkalpen, welche sich gegen die Centralkette ohne Abstufung in einem einzigen, äußerst jähen Absturz in das große, sie von der Centralkette scheidenden Längenthale abdachen, hier in das Ensthal. Obgleich diese Alpen eine große Kette vom Arlberg her durch das Innthal u. s. w. bilden, sind sie dennoch durch Lücken getrennt und treten in Gruppen, immer nur mit nordwärts auslaufenden Armen und durch diese umschlossene Thalbildungen auf, nach Süden hie und da kaum ein Riff, geschweige ein Thal, hinausstreckend, sondern in glatten Wänden von ihrer ganzen Höhe abstürzend. Wir haben ähnliche großartige Gebilde in der Wettersteingruppe, dem Solstein und vor Allem in der Berchtesgadner Gruppe kennen gelernt.

Wir haben uns der Dachstein= oder der Hallstädter Gruppe, die wir der Kürze wegen nur den Dachstein, nach dem höchsten Gipfel, nennen wollen, schon von allen Seiten genähert, er war lange Zeit her fast unser alleiniges Augenmerk auf Höhen und in Tiefen. Im Süden sahen wir von Schladming, aus dessen grünen Thälern, wie von der Ramsau, hinauf zu seinen jähen Zinnen; im Osten blickten wir aus dem weiten Thalkessel zum Kammergebirge, dem Ostabfall des Dachsteins, hinan, oder aus größerer Ferne spiegelte sich sein Bild in den Tiefen des Ausseer Sees. Vom Gipfel des Schafbergs sahen wir die Nordseite und sein großes Eisfeld, welches bey nördlicher Annäherung sich hinter dem Nordrande dem Gesichtskreise wieder entzog, bey Hallstadt. Endlich von Westen her nahten wir uns aus der Gosau den Gletschern dieses Gebirgsstockes. Derselbe fällt um so mehr auf bey der Erniedrigung der Centralkette hier im Osten, so daß diese Kalkgruppe jene an Höhe übertrifft; während dort im Süden die Centralkette keine Gletscher mehr zeigt, erwacht diese Natur hier gerade, wie bisher nirgends auf den Kalkalpen.

Wie Berchtesgaden, wird auch diese Gruppe durch tiefe Einschnitte von ihren Umgebungen abgesondert und umtieft: im Süden das Ensthal, im Westen der Einschnitt der Lammer bey St. Martin, im Norden der Paß Gschütt, das untere Gosauthal, die Pötschen, im Osten das Ausseer=Mitterndorfer Becken und die Klachau oder der Paß Stein.

Wie die meisten größeren Massen der Kalkalpen, stellt auch der Dachstein eine weite Hochebene von 5—7000 F. Höhe auf seiner Oberfläche dar. Wer noch nie auf solchen Höhen war, kann sich kaum eine Vorstellung machen von den eigensinnigen und räthselhaften Gebilden. Eben sucht man sich eine Erscheinung, die Entstehung eines jener sonderbaren Gebilde zu erklären, und glaubt wirklich schon den Schlüssel gefunden zu haben, so taucht die Sphinx in ganz neuer Gestalt aus dem starren Fels auf; glaubt man auch hier ihr Räthsel gelöst zu haben, so verwandelt sie sich unter den Schritten des Wanderers wie ein Proteus zu neuen, wunderbaren, gleichsam äffenden Gestalten. Jetzt liegen lang hingestreckt glatte Kalkplatten, vom Wasser abgespült und von der Sonne gebleicht, wie Riesengebeine der Erde, oft vielfach gewunden, über die Abhänge und Höhen hin; es sind natürliche Flötzschichten in deinen Augen; jetzt verwandeln sich die Schichten und Platten plötzlich in ein Labyrinth von Schlackengebilden, und hast du vorher kaum gewußt, wo dein Fuß auf den glatten Felsplatten haften sollte, ohne auszugleiten, so trägst du jetzt Sorge, ein Plätzchen zu finden, wo er nicht stecken bleibt zwischen dem Geäste der Kalkriffe. Dort hinter der nächsten Höhe winkt der nahe Gipfel und du eilst, ihn zu erreichen; kaum stehst du auf dem Rande jener Höhe, so hat sich der Gipfel wieder von dir entfernt, ein Krater oder eine kesselförmige Vertiefung liegt vor dir, mit Schnee oder auch mit einem kleinen See, oder einer Alpe und deren Hütte ausgefüllt; trotz der festen Felsenwände ist es dennoch nach deiner Meinung eine Versenkung, ein Erdfall; allein einige Schritte weiter und die entgegengesetzte Erscheinung macht dich irre, nämlich runde kuppelförmige Erhebungen aus festem Gestein, voller nach allen Seiten auslaufender Furchen und Spalten; öfters liegt eine Reihe dieser Erhöhungen so nahe an einander, daß sie gleichsam zusammengeflossen sind zu einer gewölbten Woge. Daher der Name des Steinernen Meeres in Berchtesgaden so unrecht nicht ist, sowie der hiesige Ausdruck Todtes Gebirge wegen seiner erstarrten Gebeine; denn jene schlackenartigen Gebilde, wo sie in eine Reihe zusammengeflossen sind, gleichen den vom Sturme getriebenen, sich überstürzenden Wogen des Meeres, die kugeligen und gewölbten Rücken aber dem Meere nach dem Sturme, wenn die Wogen, nicht mehr vom Winde getrieben, nur dem Gesetze der Schwere folgen, wenn ihre Oberfläche nicht mehr die tieferen Theile übereilt und dadurch zum Überschlagen nöthigt, wenn sie wie gewölbte Berge daher wälzen. Daher herrscht hier in dieser Kalkoberwelt ein so geheimnißvolles und räthselhaftes Treiben des Berggeistes, daß schon von ferne her der Reisende angezogen wird, mag er von Berchtesgaden dem Steinernen Meere oder von Ischl her dem Hallstädter Gebirge entgegen wandern.

Wie die kleinen kesselförmigen, kreisrunden Vertiefungen mit etwas erhöhtem Rande auf der Höhe erscheinen, und derselben die Gestalt, das Relief einer Mondcharte geben, so sehen wir diese Beckenform in größerem Umfange in der Tiefe. Die Kalkmassen, welche die tieferen größeren Becken einschließen, haben auf ihrer breiten Hochfläche zwey Randerhebungen, welche die sich gegen das Innere senkende Fläche begrenzen, und aus welchen, gleich Mauerthürmen, höhere Warten aufragen. So senkt sich die Hochfläche des Dachsteins von dem 8000 F. hohen Südrande bis zu dem 5500 F. hohen Nordrand, und wie jener fast senkrecht in die Tiefen des Ensthales abstürzt, so dieser in das Becken des Hallstädter Sees, und wie dort eine Reihe von Hochgipfeln aus dem Südrande aufragen, als: der Dachstein, Eselstein, Scheichenspitz, Hohe Roms u. s. w., so hier aus dem Nordrande der Hierlats, Zwölferkogl, Rauhe Kogl u. a. Auf der anderen, nördlichen Hälfte des großen massigen Felsenringes, welcher das große Becken von Aussee und Mitterndorf amphitheatralisch umlagert, auf dem Todten Gebirge, findet dasselbe Verhältniß statt; seine Hochfläche senkt sich von Nord und Nordosten gegen Süden und Südwest; aus dem nördlichen und nordöstlichen Hochrande ragen die höchsten Gipfel auf (siehe unten).

Da die die Hochfläche selbst durchziehenden Rücken oft nur als die Ränder der Kessel

und Mulden auftreten, die keinen sichtbaren Abfluß haben und daher vielfach in einander überlaufen, so kann man sich nur sehr schwer aus diesem Gewirr von Höhen und Tiefen herausfinden, und selbst die hydrographischen Verhältnisse kommen nicht zu Hülfe, da man nicht weiß, zu welchem Flusse oder Bache sich dieser oder jener Rücken abdacht; denn kaum verfolgt man einen Bach eine kurze Strecke, so entzieht er sich den Blicken, in ein Felsenloch schlüpfend oder sich in den Gries verkriechend. Fast der ganze Wasserschatz hat sein Geäder im Innern des Bergstockes. Wer aber kennt das unterirdische Wassernetz? Ein Gipfel des Nordrandes über Hallstadt spendet vielleicht, trotz seiner äußeren Abdachung zur Traun, seine innere zur Ens, und ebenso umgekehrt. Sowie aber selbst Führer und Jäger, welche die Hochfläche so oft durchwanderten, sich dennoch häufig verirren, wegen des großartigen Einerleys, wie sich diese, um sich auszukennen, allenthalben Steinhäufchen zusammentragen, sogenannte Tauben, anderwärts Mandl (Männchen) genannt, so wollen auch wir jetzt einige Züge angeben, die über die Oberfläche hinziehen, welche dann in ihrem Verlaufe den Gebirgskörper des Dachsteins verlassen und nur als seine Glieder, aber als selbstständige scharfe und schneidige Rücken tiefe Thäler trennen. Bey ihrer Trennung findet gewöhnlich eine Umänderung ihrer äußeren Gestalt statt. Die Gipfel der Hochfläche sind gewöhnlich, wie auch die Rücken, nicht so scharfschneidig, es sind mehr Kuppen als Spitzen, ihre Kanten wie vom Wasser abgerundet oder quadratisch, z. B. der Dachstein, der Krippenstein, Gjaidstein u. a.; sowie aber ein solcher Rücken die Masse verläßt und hinaustritt in das tiefere Land, so wird er scharfkantig und jäh. Selbst diejenigen Seiten, welche hinaus zur Tiefe gehen, sind schroff, während die anderen gegen die Hochfläche allmähliger geneigt sind. Man vergleiche hierzu die auslaufenden Rücken des Gosauer Steins, des Grimmings, sowie die Abdachung des beyderseitigen Höhenrandes gegen die Hochfläche und gegen die Tiefen. Folgende Höhenrücken dienen dazu, um sich auf jenem Höhenlabyrinthe zurechtzufinden.

Der Brennpunkt, der Berg- und Grenzknoten und höchste Gipfel des ganzen Gebirgsstockes ist der Dachstein, 9448 W. F. Früher schon wurde dieser Gipfel für den höchsten gehalten, bis ihn später sein nächster Nachbar, der Thorstein, um diese Ehre brachte; sowie aber sehr oft der erste Blick der richtigste ist, so auch hier; es hat sich nach den neuesten Untersuchungen des Herrn Simony ergeben, daß der Dachstein sein früheres Recht behauptet (siehe unten).

Auf dem Dachsteine treffen die dreyfachen Grenzen von Österreich (die ganze Nordseite), von Salzburg (die westliche Hälfte der Südabdachung durch die Mandling) und von Steyermark (der größte Theil der Südabdachung) zusammen. Ebenso laufen die nun folgenden Rücken von ihm aus. Der erste Zug geht vom Dachsteine fast westlich, setzt zunächst auf den Mitterspitz und erhebt sich dann wieder äußerst jäh zu dem Thorsteine, dessen Kamm und scharfe Spitze von Süden her wie ein nach Westen gekehrter Helm erscheint. Die Lücke zwischen diesen beyden Hochgipfeln, aus welcher der Mitterspitz wie ein Zahn aufragt und welche einem Thordurchgang gleicht, namentlich hier in den Norischen Alpen, wo die Übergangsscharten des Gebirgs Thore genannt werden, gab dem Gebirgsstock und dessen einem Gipfel den Namen Thorstein. Da der Thorstein schon aus dem Gebirgskörper westlich hinaustritt zwischen steil abfallende Thäler (Gosau, Mandling), so fällt er mehr in die Augen, als der höhere, aber aufsitzende Dachstein. Vom Mitterspitz zweigt ein Rücken nordwestlich ab mit dem Reißgangkogl, 8232 F., und fällt dann sehr steil zwischen den Gletschern der Gosau hinab. Er ist in seiner obersten Gegend größtentheils tief unter dem Firne verborgen und taucht nur daselbst in einigen Zähnen auf, welche seine Richtung bezeichnen. Erst weiter hinab tritt die Gräthe im Zusammenhang auf. Der Hauptrücken setzt fort als Schneebergwand, die linke Seite des Gosaugletschers begrenzend zwischen Österreich und Salzburg, zwischen Gosau und Mandling (Traun, Ens), Reißgang, über

welchen ein beschwerlicher Steig nach Schladming führt, Nieder- und Hochgrumet, Graswandkogl, 7626 F. Von diesem schwenkt sich unser Felsenrücken fast nördlich, während er westlich, mit mehreren Gräthen ausstrahlend, auf das sanftere Mittelgebirge abfällt, welches hinüberzieht zu dem westlicheren Felsenstock des Tännengebirges. Der Hauptrücken, auch der Gosauer Stein genannt, geht zuerst noch in nordwestlicher Richtung fort über die Flachkögl, das Manl, zum Kleinen und Großen Donnerkogl, 6507 F., vielleicht der auffallendste Berg, wenn man ihn so nennen darf, in der ganzen Alpenwelt. Wie ein zum Himmel zeigender Finger steht er in der Zackenkette da, oben in der Spitze gespalten, daher er vom Radstädter Tauern her auch passend die Bischofsmütze genannt wird. Mit dem Donnerkogl bricht die starre Zackenmauer auf ein niedriges, mit Alpen und Wald bedecktes, Gebirge ab, welches bogenförmig das mittlere bewohnte Gosauthal im Westen umkreist und es von dem Lammergebiete scheidet. Gerade am Absturz des Kleinen Donnerkogls zieht ein Steig über den Zwieschelberg von dem Vorderen Gosausee nach Annaberg an der Lammer. Nördlich legt sich dieser Höhenzug an das Ramsauer Gebirge. Kurz zuvor überschreitet an seiner niedrigsten Stelle der schon von uns besuchte Paß Gschütt (3074 F. üb. d. M. und 755 F. über der Gosau) diese Höhe. Auf diesem ganzen Zuge, vom Dachstein bis zum Niedern Brettkogl am Ramsauer Gebirge im weiteren Sinne, läuft die Grenze zwischen Österreich und Salzburg hin. Vom Niederen Brettkogl zieht das Ramsauer Gebirge wieder als Felsengrath östlich, zuletzt, im Gosauhals, fast südöstlich, zu seinem Ende über der Gosaumühle. Der zweyte Zug beginnt wieder am Dachstein, zieht zuerst über den Niedern Dachstein zu dem Grathe des Hohen Kreuzes (8860 F.), das große Karls-Eisfeld von den Gosaugletschern scheidend. Am Schöberl (7487 F.) und Ochsenkogl (6697 F.) setzt der Rücken auf eine etwas niedrigere Stufe nieder, strahlt vielseitig aus; die verschiedenen Felsenrücken schließen hier öde Felsenkahre ein, welche statt des Schnees und Eises mit Geröll bedeckt oder von jenen eigenthümlichen Gebilden der höheren Kalkalpen durchzogen sind. Die meisten Arme brechen bald ab und mit ihnen fallen die Felsenkahre auf eine abermalige niedere Stufe ab, auf welcher die meisten Alpen des Dachsteingebirges liegen, z. B. das den Reisenden bekannte Taubenkahr und die Ochsenwiesalpe. Nur nordwestlich, parallel mit dem Gosauer Stein, streckt dieser Rücken seinen ehernen Arm weiter fort bis zur Modereckhöhe, worauf dieses Felsengebirge links in das Gosauer Seethal steil abfällt, rechts auf die Alpen des Schwarzkogls, Plankensteins, der Hohen Scheibe, Sulzkogls und Plassen niedersetzt. Der Plassen, auch Plossen oder Blassen (6174 F.), erhebt sich aus dem Grün der Matten wieder zu einem Felsenstocke über dem Salzberg. Nördlich reicht dieser Dachsteinarm dem Ramsauer Gebirge die Hand und wird nur durch das unterste, von Westen nach Osten ziehende, Gosauthal von ihm getrennt.

Durch diese zwei Arme des Dachsteins wird das ganze Thal der Gosau eingeschlossen, und während die Quellen der Gosau aus drey Gletschern, einem größeren und zwey kleineren, kurz vor dem Oberen Gosausee im Kreidenbach zusammenfließen, nimmt der größere Hallstädter See die Gosau bey der Gosaumühle auf.

Der dritte Zug ist der hohe Südrand des Gebirgsstockes, welcher durch wüste, gegen die Ens sich abdachende Geröllkahre, durch Breschen der eingestürzten Mauer, deren Thürme noch stehen, dann und wann unterbrochen wird. Gegen Osten sagt sich auch dieser Rücken von der Hauptmasse los und strahlt als scharfe Gräthe im Grimming östlich aus, nur durch den Spalt des Steins (siehe oben) von dem Dachsteingebirge getrennt. Vom Dachsteine zieht dieser Rücken zu den beyden aus dem Eis aufragenden Felsenzähnen der Diendeln (auf den Charten Findl) oder dem Fensterl, das nördlich nach Österreich sich absenkende große Karls-Eisfeld von dem nach Steyermark südlich hinabhängenden Gletscher, dem Todten Knecht, welcher jedoch nur eine

schmale, etwas abhängige Fläche bildet, scheidend. Von den Diendeln zweigt sich nördlich, parallel mit dem Hohenkreuz, ein hoher massiger Rücken mit charakteristischer Dachsteinbildung ab; abgerundete Kuppen, der Hohe (8650 F.) und Niedere Gjaidstein (Jagdstein). An seinem nördlichen Ende setzt er, wie der vorige Rücken, auf eine niedere, schon alpenhafte Stufe nieder, durch das Taubenkahr auf die Taubenkahralpe. Er schließt auf dieser Seite, wie der vorige Rücken jenseits, das große Karls-Eisfeld. Von den Diendeln geht der Südrand fort zum Koppenkahrstein (7787 F.), während ein anderer Arm, noch südlich den Todten Knecht umfassend, hier wieder eintrifft. Durch die darauf folgende Scharte zieht der Steig von Obertraun nach Schladming hinab. Vom Koppenkahrstein geht abermals ein Rücken nördlich über die Hochfläche, sich gleichsam durch die allgemeine Senkung derselben erhebend; der Krippenstein (6372 F.) und das Däuml (6384 F.), der von Hallstadt aus höchste sichtbare Punkt, sind die bedeutendsten Erhebungen dieses Grathes. Aus dem Südrande erheben sich östlich der Scheichenspitz (8412 F.), das Koppeneck und der Hohe Roms, von wo abermals ein Zweig sich nördlich und nordöstlich schwingt. Bis in diese Gegend (Koppeneck) zieht die Österreichisch-Steyerische Grenze auf dem Südrande hin und wendet sich nun nördlich über den Koppen, die Engen der Traun und den Sarstein zum Joch der Pötschen. Der nördlich die Hochfläche durchirrende Rücken verzweigt sich abermals in ein Labyrinth von öden Felsenkahren und verbindet sich am Nordrande mit dem Rücken des Krippensteins und Däumls. Hier erhebt sich der Speikberg 6808 F., der Pfalzkogl 5724 F. Von hier tritt das letzte Kahr noch mit dem 4896 F. hohen Gschirrkogl nördlich hinaus auf die niedere Vorstufe des Gebirgs. Dieser Rücken setzt dann noch fort zum Hohen Koppen (5700 F.). Dieser fällt westlich in die Obertraun, nördlich in die Felsenengen der Traun, zwischen Obertraun und Aussee, ab. Der Südrand macht nun eine südliche Ausbiegung, in deren Mitte der Südrand eine Scharte hat, als ob er durch das zu große Biegen geborsten wäre, ein Becken, wie es mehrere auf der Hochfläche gibt, das nur zu nahe am Rande nach Süden durchbrach. Der östliche Thurm dieser Scharte ist der Stoterzinken. Mit jener Scharte, durch welche der Weißenbach hinabgeht zur Ens oberhalb Haus, beginnt die folgende Strecke des Dachsteins, das Kammergebirge, die östliche Abstufung des Gebirges, gleich derjenigen am Taubenkahr (5673 F.), nur daß es um etwas niedriger ist; aber es ist dieselbe Platte, welche dort nördlich, hier östlich dem Hochgebirge als Vorstufe vorliegt. Durch die Salzaschlucht am Stein wird das Gebirge wieder geschieden von seiner letzten Strecke, dem Grimming (siehe oben), der wiederum zum Todten Gebirge bey Aussee hinüberzeigt. Der Rand gegen Norden auf seiner letzten Abstufung hat ebenfalls mehrere Gipfel, welche, wie Warten eine Mauer, überragen. Da stehen neben einander der Hierlats (5874 F.), der Zwölferkogl (5976 F.), Rauhe Kogl (5448 F.), der Schafeckkogl (4992 F.). Sie stürzen, wie die südliche Wand des Königssees, steil zum See hinab.

So unwirthbar dieser Gebirgsstock auf seiner Oberfläche erscheint, so liegen dennoch 51 Sennhütten hier oben. Wegen der hohen und offenen Lage herrschen auch hier, wie auf dem Karste, sehr heftige Stürme; daher sind zwar die Hütten niedrig, allein sie sind im Gegensatz ihrer Umgebungen wohnlicher, als die meisten Hütten in den westlichen Alpen. Sie enthalten eine Wohnstube mit Ofen und Bett, haben Stallung und sind dabey sehr reinlich. So karg die Pflanzenwelt zu seyn scheint, so daß man oft kaum begreifen kann, wo das Vieh seine Nahrung findet, so kräftig, nahrhaft und aromatisch ist dieselbe, wie auf den meisten Kalkalpen. Die goldgelbe Butter vom Dachsteine gilt als die beste weit und breit. Das Leben der Dachsteinsennerin ist äußerst einsam, und die dann und wann vorkommenden Bären und Gemsgeyer sind keine angenehmen Gesellschafter für sie und die ihr anvertraute Heerde.

Noch verdient die Eiswelt des Dachsteins einer besonderen Erwähnung. Fast allseitig lagert sich eine weite Eisdecke über einen Theil des Dachsteins. Diese Decke wurde zerbrochen oder zerschnitten durch die vom Dachstein ausstrahlenden Felsgräthen. Sowie sich nordwärts die Hochfläche allmählig abdacht, so lagert sich auch dahinwärts das größte Eisfeld, das Karls-Eisfeld, vom Dachstein herab zwischen dem Hohenkreuze und Gjaidstein. Am Nordende des Hohenkreuzes steht der Felsenkegel des Schöberls; bis hierher ist die Abdachung des Eisfeldes geringer, bis hierher reicht seine obere Platte, der Firn; der vom Schöberl den Gletscher begrenzende Felsenwall wird nun, sich östlich wendend, viel niedriger, engt aber, da der Gjaidstein seine bisherige Richtung beybehält, die untere Stufe des Eises, welches nun wirklicher Gletscher ist, ein. Derselbe hat von der oberen Platte auf die untere tiefere einen starken Fall und ist stark zerklüftet; diese Stufe stellt auch das wirkliche Bild eines Gletschers dar. Es ist der Österreichische Gletscher. Nach Süden bricht der Dachstein äußerst jäh ab, daher sich hier nur Gletscher- oder Firnansiedelungen in den obersten Felsenkahren bilden konnten, welche noch von Felsenrücken gegen den Abhang geschützt sind. Hier liegt, schon südwärts geneigt, der schmale, aber längere Steyerische Gletscher, der Todte Knecht genannt. Der Salzburger Gletscher, von der Scharte zwischen dem Dach- und Thorstein nur wenig hinabziehend gegen Südwest, ist der kleinste. Die nordwestliche Abdachung, das Gosaugebiet, nimmt wieder einen größeren Raum an Eis ein, zumal die Abdachung auch wieder weniger steil ist. Vom Dachstein und Hohenkreuze ziehen drey Gletscher hinab zu dem Hinteren Gosausee, von denen der mittlere der größte ist. Sie gehören Österreich an.

Botanisches: Gentiana bavarica, prostrata, Saxifraga oppositifolia, autumnalis, cespitosa, Arabis bellidifolia, Veronica alpina, Thymus alpinus, Arnica doronicum, Primula minima, Valeriana celtica, Globularia nudicaulis, Dianthus alpinus, Arenaria austriaca.

Besteigung des Thor- und Dachsteins. Die Besteigung des Thorsteins möchten wohl nur Wenige unternehmen und noch Wenigere ausführen, da sie zu den schwierigsten Besteigungen gehört, indem nicht nur die tiefen und breiten Spalten des Gletschers, sondern auch das Abstehen der Eismassen von den Wänden, zu denen man hinanklettern muß, oft unübersteigliche oder eigentlich unüberspringliche Hindernisse entgegenstellen; vor Allem aber sind es die steilen Abstürze des aus den Eismassen aufragenden, nach Süden aber senkrecht in ungeheure Tiefe abstürzenden Felsenthurmes, die, wenn auch ein etwas geübter Gletscherwanderer die Eisfelder minder gefährlich finden sollte, denselben abschrecken werden, es dem Jakob Buchsteiner, einem Jäger aus Schladming, nachzuthun, der diesen Gipfel zweymal erstieg, bis auf die neuere Zeit der Einzige. Er stieg mit Georg Kalkschmied aus der Ramsau die Hochleiten (Ramsauer Stufe, siehe oben bey Schladming) hinan über Maria-Kulm und Schildlehn. Der Weg wird nun unter den Wänden des Thorsteins, aber noch im Walde, steiler, bis zu den Matten einer Alpe. Rechts über sich hat man die furchtbaren Abstürze des Thorsteins, westlich gegenüber die Windlehnalpe am Röthelstein, zu der man hinüber muß, indem man ein Thal (Kalte-Mandling) übersetzt. Diese Alpe liegt schon im Salzburgischen und gehört nach Filzmoos, vier Stunden von Schladming; sie ist geräumig und zum Nachtquartiere passend, besonders, da von hier an kein Unterkommen mehr gefunden wird. Von hier aus verfolgten die kühnen Bergsteiger eine halbe Stunde den Kühsteig aufwärts, bis das Geröll anfängt, welches sich steil von der Windlehnscharte herabzieht. Diese Scharte liegt in dem Grathe, welcher vom hohen Thorstein herabsteigt zu dem ersten der genannten auslaufenden Rücken, welcher das Gosauthal südlich und westlich umzieht; in zwey Stunden hat man sie erstiegen. Hier hat man eine schöne Aussicht: nördlich in der Tiefe der Gosaugletscher, darüber hinaus die grünenden Auen des Gosauthales, südlich in das Ensthal und auf die jenseitige Tauern-

kette; rechts über sich in schwindelnder Höhe der Thorstein, links die Wände des Hohen Grummet und Reißganges. Von hier schurrten sie, auf ihre Stöcke gestützt, eine steile Schneewand hinab auf den Gosaugletscher im Österreichischen Gebiet; doch mußten sie noch einen Felsen umgehen, ehe sie an den größeren Gosaugletscher kamen, welcher durch das Hohe Kreuz von dem großen Karls-Eisfeld getrennt ist. Auf dem Gletscher selbst hielten sie sich immer zunächst an die Wände des Thorsteins und umgingen in zwey Stunden auch seine nördlichen, ins Eis niedergehenden Abstürze, worauf sie vor der Scharte standen, welche den Thor- und Dachstein trennt, und von welcher der Thorstein seinen Namen erhielt. Der Gletscher hatte bey einem früheren Versuche, den Berg zu ersteigen, hier eine Spalte, die jedes Vordringen unmöglich machte; sie war jetzt geschlossen, und nicht ohne Schwierigkeit erstieg man den steilen Schneekamm, die Scharte, wo eine hervorragende Felsenspitze, der Predigtstuhl (Mitterspitz), von ihnen genannt wurde; herrlich war hier die Aussicht hinab fast senkrecht auf die grüne Ramsau, in die größeren Tiefen des Ensthales, die jenseitigen Tauern, bis hinauf zu den Pinzgauer Eisbergen. Vom Predigtstuhl aus begann die höchste Gefahr beym Erklimmen des letzten, höchsten Felsenthurmes; man mußte zuletzt an dem westlichen senkrechten Abgrund hinaus über die Windlehnscharte. Doch unerwartet befanden sie sich auch auf der höchsten Zinne und genossen die herrlichste Aussicht.

Ein großer Übelstand bey den Ersteigungen dieses Gebirges sind die häufig an den schönsten Tagen aufrauchenden Wolken, welche die Gipfel umhüllen; denn die zwischen den weißgrauen Felsenmauern liegenden Eis- und Schneemassen fangen beym Einfallen der Sonnenstrahlen leichter an zu dampfen, als die freyliegenden Eisberge, z. B. der Übergossenen Alpe.

Ein anderer Steig führt von der Gosau und deren Hinterem See hinan, den Reisende wenigstens theilweise besuchen können.

Weg von der Gosau zum Gletscher des Thorsteins. Wir standen zuletzt am Hinteren Gosausee, welcher auch wegen der Kreide, die er an seinem Ufer ansetzt und welche daselbst gesammelt wird, der Kreidensee genannt wird. Wir wollen daher sogleich von dort aus einen Ausflug zu dem Gosaugletscher machen, der sich im Hintergrunde des Thales herabsenkt, doch nicht so tief, als es am See aussieht; denn noch hat man von der Alphütte am Hinteren See fünf Stunden bis zum Anfang des so nahe scheinenden Gletschers. In $1\frac{1}{2}$ Stunden vom See erreicht man die geräumige Alpe in der Koglgasse, wo man übernachten kann, wenn man es nicht vorzieht, noch Abends den beschwerlichsten Theil des Weges zurückzulegen und noch eine Stunde zur Kirchschlagalpe emporzusteigen; sie liegt äußerst einsam zwischen dem Beerwurz- und Bärenkogl; hier sind die Bärenlöcher; eines dieser Felsengewölbe ist der Milchkeller der Sennerin; die Umgegend heißt das Naßthal. Man ist vom See aus links vom Thale abgebogen, um die Steilwände zu umgehen; jetzt nähert man sich demselben wieder auf der Höhe über beschwerliche Gräben und Rücken, bis man plötzlich durch den blaugrünen Spiegel des Hinteren Sees in großer Tiefe überrascht wird. Noch größer ist aber das Erstaunen, wenn man den Grünberg erreicht und sich hier der Gletscher zeigt mit den Riesenwänden, welche weißgrau aus ihm aufsteigen in den blauen Äther; oben der Thorstein, durch die Windlehnscharte vom Grummet und Reißgang getrennt. In $1\frac{1}{2}$ Stunden kömmt man auf diese Weise zur Schreiberwand, welche den Gletscher links umzieht. Mühsam klettert man über das Gerölle dieser Wand hinüber zum Gletscher in einer Stunde. Ein furchtbares Felsenchaos umlagert ihn, Riesenmarmorblöcke liegen aufgethürmt über einander, durchschimmert oder überragt von dem Blau des Eises; das Donnern des Gletschers ist die Musik in diesem majestätischen Tempel Gottes. Mit Hülfe der Steigeisen geht es an einem Schneefelde zwischen dem Gletscher und den Wänden hinan, bis man die Höhe der Gletscherfläche erreicht hat, zu der man nun übergehen kann; in einer halben Stunde hat man vom Anfang des Glet-

schers diese Eisebene erreicht, welche sich allmählig bis zu den senkrechten Wänden des Thorsteins erhebt, in der Mitte wenig zerklüftet, zerrissener gegen die Wände. Wer Lust hat, den Thorstein zu ersteigen, kömmt hier auf denselben Weg, welcher von Schladming herauf, über die Windlehnscharte herüber auf den Gletscher führt, und verfolgt von hier an den oben beschriebenen Steig zur Scharte. Von der Gosau aus möchte immer daher der kürzeste und leichteste Weg bis dahin seyn. Zum großen Karls-Eisfelde möchte jedoch von hier schwerlich ein Überkommen möglich seyn.

Wir besuchen dasselbe von Hallstadt aus und können es auf zwey Wegen.

Besuch des Karls-Eisfeldes von Hallstadt aus. Von Hallstadt aus folgt man dem schon bekannten Wege zum Waldbachstrub, steigt neben diesem Wasserfalle vorüber den Wald hinan, die Waldbachleiten. Nach 1½ Stunden Steigens gelangt man in äußerst öder Gegend zu einer Holzknechthütte. Hier trifft auch ein anderer Weg ein, mit dem man ebenfalls, wie mit dem Steige nach der Gosau, einen Besuch des Salzbergs verbinden kann, indem man dem Treppenwege über den Rudolphsthurm zum Salzberg folgt, eine Stunde; dann am Plassen vorüber auf die Spraderbachwand, von welcher wir den Spraderbach aus der Tiefe der Echern als Staubbach herabstäuben sehen. An den Sennhütten der Klausalpe vorüber kömmt man ebenfalls zur Waldbachleiten in zwey Stunden vom Salzberge, dann zur prächtigen, klaren, aus einer Kluft hervortretenden Quelle des Waldbachs, Waldbachursprung, worauf sich beyde Wege vereinigen. Durch die schon verkrüppelnde Waldregion emporsteigend, läßt man die Tropfwand zur Seite und gelangt (von der Waldbachleiten) in einer Stunde zur Quelle am Lorchbaum im Schnecken, einem angenehmen Ruhepunkte. Die Gegend, voller Höhlungen und Klüfte, durch die man von hier kömmt, heißt der Thiergarten. Hier hausen nicht nur Bären und anderes gewöhnliches Wild, sondern die Sage weiß auch von Drachen und Lindwürmern zu erzählen [1]. Steiler und klippiger, doch in botanischer Hinsicht interessanter, ist der Steig von hier durch die kothige Herrengasse hinan. So gelangt man in drey Stunden (von der Quelle am Lorchbaum) zur Ochsenwiesalpe mit sieben Hütten, und in einer abermaligen Stunde zur Oberen Ochsenwiesalpe mit drey Hütten. Beyde Alpen liegen zwischen öden Felsenkahren ohne alle Aussicht. Erst wenn man nach noch einer Stunde das Taubenkahr erreicht hat, tauchen in einem großen Halbkreise, in blauen Duft gehüllt, die höheren Bergfirsten der Umgegend über die kahlen Wände empor, der Grimming, Priel, Pyrgas und Stoder. Nach einem Wege von neun Stunden sollte man sich höher glauben, und dennoch hat man erst 5522 F. über dem Meere und 3752 F. über Hallstadt errungen, ganz ähnlich dem Steige am Schreinbach hinan durch die Saugasse zum Fundensee in Berchtesgaden. Vom Taubenkahr übersteigt man noch in einer Stunde die Klingershöhe und steht dann vor dem ausgedehntesten Eisfelde dieses Gebirgs, dem Karls-Eisfelde, 5898 F. Sein Umfang beträgt fünf Stunden; anfangs allmählig ansteigend, wölbt es sich doch bald so steil empor, daß es weiterhin unzugänglich ist; weißgrau erheben sich die Felsenthürme des Gjaidsteins, des Hohen Kreuzes und Dachsteins majestätisch aus dem weißgrünen Eismeere, das sich um ihren Fuß herumschmiegt. Dieser ganze Anblick macht einen überwältigenden Eindruck auf das Gemüth; wie unten in der Tiefe die blaugrünen Seespiegel zwischen die Felsenwände ausgegossen sind, so breitet hier ein grünliches Eismeer seine Wogen über ätherische Höhen zwischen völlig nackten Kalkriffen aus. Bergsteiger, welche nicht sehr schwindelig sind, können auf dem Rückwege von der Ochsenwiesalpe, wo man entweder vor der Besteigung des Gletschers oder nach derselben, je nach dem Wetter,

1) Schultes erzählt, daß ihm ein glaubwürdiger Mann gesagt habe, daß vor mehreren Jahren (1781) ein Jäger eine 5 Fuß lange Eidechse von der Stärke eines dreyjährigen Kindes, die ihm mit offenem Rachen entgegen gekommen, geschossen, und daß er selbst noch Knochen von diesem Thiere gesehen habe. Das Nähere Schultes S. 108.

übernachtet[1]), über den Hierlats hinab zum Hallstädter See steigen; der Weg gleicht dem vom Grünsee über die Sagereckwand zum Königssee. Dieser Weg ist nicht nur kürzer, sondern auch weit unterhaltender, als der erste, der einen sehr großen Umweg macht; dagegen ist er auch sehr steil und also besser zum Aufweg zu wählen. Von der Alpe aus muß man nördlich über das auffallend geformte Kalkgeriff; man erreicht in zwey Stunden den höheren hinteren Gipfel des Hierlats, 5874 F., und wird hier durch eine der großartigsten und zugleich malerischsten Alpenaussichten überrascht: gerade im Süden der Doppelgipfel des Dachsteins, aus seinem Eismantel aufragend, östlicher der Grimming, Priel und Pyrhn, die zerrissenen Alpen von Admont und der ferne Ötscher, westlich die lange Kette der Tännen, der Göll und der Untersberg; über sie aufragend zeigen sich die Felshörner des Watzmanns; näher starren als kahle Klippen hier im Osten der Krippenstein, dort im Nordwesten der Plassen auf; weiter hinaus die niedrigere Gebirgswelt, schon in Grün gehüllt, nur noch vom Sarstein, Sandling, Traunstein, dem Höllgebirge und Schafberg überragt. Den Blick in die Tiefe sendend, trifft er dort im Nordosten, am Sarstein vorüber, auf den blauen Spiegel des Alten Ausseer Sees, umstarrt vom Todten Gebirge; vor Allem aber blickt der Hallstädter See aus schwindelnder Tiefe wie ein schwarzer magischer Spiegel herauf. Wenn ein Reisender daher auch nicht von hier zum See hinabsteigen wollte, so sollte doch keiner versäumen, von der Alpe aus den Hierlats zu ersteigen, da er sie nicht sehr überragt. Vielleicht noch gerathener möchte es seyn, von der Ochsenwiese aus den Zwölferkogl zu ersteigen, da er die schönste und beste Ansicht des Dachsteingletschers gewährt und zugleich auf seinem vorderen etwas tieferen Kopfe hinab auf den Markt Hallstadt blicken läßt (siehe unten die Winterbesteigung dieser Höhen). Vom großen oder Hinteren Hierlats kömmt man in einer halben Stunde auf den niedrigeren Vorderen Hierlats, sich Bahn durch das Krummholz brechend. Von hier blickt man noch tiefer in den See hinab; jede vortretende Felsenkante, auf die man sich herabläßt, scheint weit hinaus über den See zu hängen. So klettert man von einem schmalen Vorsprunge hinab auf den anderen, und solcher Riesenstufen zählt diese merkwürdige Treppe etliche zwanzig. Sowie es viele Alpensteige an sich haben, Niemanden ungeneckt ziehen zu lassen, so hat auch dieser seine böse Stelle, den Stämmsteig, wo sich etwas Furchtsame an einem Seile hinablassen. Bisweilen erschreckt auch der neckische Berggeist mit einem herabspringenden Grasbären, vor welchem man sich bey Zeiten unter einen Palfen bergen muß. Klettert man gut, so kömmt man in nicht ganz drey Stunden herab in die Lahn und nach Hallstadt. Wir werden sogleich im Verlaufe der Fortsetzung unseres Weges noch einmal auf die Höhen dieses Kalkstockes zurückkehren und einen dritten Weg kennen lernen, welchen man ebenfalls als Rückweg oder Aufweg wählen kann.

Dieses ist der Erfolg früherer Ersteigungen. Eine etwas andere Gestalt gewinnt die Sache jetzt. Bey meiner letzten Anwesenheit in Hallstadt, im Sommer 1845, hatte ich die Ehre, Herrn Friedrich Simony aus Wien kennen zu lernen, den Saussure des Dachsteins. Er hat bereits mehrere Sommer hier zugebracht, um die Umgegend von Hallstadt und deren Oberhaupt, den Dachstein, kennen zu lernen. Schon die Nachrichten im Fremdenbuche zu Hallstadt (im Gasthofe des Herrn Stadler) sind sowohl über interessante, bisher noch unbekannte Punkte, als auch die Schilderung seiner eigenen Ersteigungen des Dachsteins, sehr nützlich und unterhaltend. Er hat den Dachstein sehr oft bestiegen, hat auch schon Nächte allein auf dieser Zinne, auf der nur einige Menschen Platz haben, zugebracht und ist selbst zur Winterszeit auf den Gletscher gestiegen, um sein Verhalten in dieser Jahreszeit zu beobachten. Herr Simony wird bald ein größeres Werk über diese äußerst merkwürdige Gegend mit Charten und Abbildungen herausgeben, welche, nach dem, was ich gesehen, als sehr gelungen angesehen werden müssen,

1) Doch muß auch hier die Regel gelten: ist es ein heiterer Nachmittag, so besuche man den Gletscher noch denselben Tag und verlasse sich nicht auf den anderen Morgen.

da sie bey künstlerischem Werthe dem wissenschaftlichen Interesse entsprechen [1]). Nach seinen genauen Höhenmessungen ist der Dachstein der höchste Gipfel, wie auch die Ansicht dieses Gipfels von den meisten Seiten vermuthen läßt. Er arbeitet Jahre lang an der Aufnahme eines geometrisch genauen Panorama's, welches gewiß bey seiner künstlerischen Fertigkeit ein um so höheres Interesse haben wird. Aus diesem Grunde füge ich hier nur so viel für Dachsteinersteiger hinzu, daß man die Sache nicht zu leicht nehme, namentlich, daß Schwindelnde davon bleiben; daß man sich zu Hause mit starken, gut passenden, dickbesohlten Bergschuhen versehe, da man in Hallstadt nehmen muß, was man bekömmt, die äußerst geringe Dauerhaftigkeit derselben abgerechnet. Als Führer wähle man anerkannt geprüfte Steiger; gegenwärtig war Wallner der beste Führer, welcher alle Besteigungen mitmachte. Derselbe bekömmt für die Ersteigung 15 fl. Von Hallstadt steigt man auf uns schon bekannten Wegen durch den Thiergarten in fünf Stunden [2]) zu der Ochsenwiesalpe, wo man die bestmöglichste Unterkunft hat. Am anderen Morgen geht man von hier über das Gebuckel der Hochfläche und Steinkahre bis zu dem wie ein Obelisk aufragenden Schöberl in $1\frac{1}{2}$ Stunden. Bald darauf betritt man das Gestade des Karls-Eisfeldes. In dieser Gegend, etwas links, abwärts zum Taubenkahr, laufen die Gewässer aus den Eishallen des Gletschers zusammen als die ersten Quellbäche des Waldbachs, verschwinden bald darauf und durchstürzen vier Stunden lang die Unterwelt des Dachsteins, worauf sie am Waldbachursprung klar und hell unter der Felsendecke hervortreten. Zwey starke Stunden führt nun der Weg über das zerklüftete Gletschergefilde südlich hinan, indem man rechts die Wände des Hohen Kreuzes als Begleiter hat, die sich nach und nach emporziehen zum Hochgipfel des Dachsteins. So gelangt man endlich an das hoch oben aus dem Eismantel hervorragende kahle und schneegestreifte Felsenhaupt des Dachsteins. Wie gewöhnlich, wo Gletscher an Felsenwände anstoßen, eine Querspalte vorliegt, und zwar so, daß das Eis vom Felsen absteht, oder auch, daß das Eis des Gletschers ursprünglich fest am Felsen angehangen hat und bey seinem Vorrücken oder Senken geborsten ist, so hat sich hier eine Querspalte gebildet im Eis, wodurch eine Eisbank am Dachstein hängen blieb, während die Hauptmasse sich lostrennte. Es möchte die Überschreitung dieser Kluft eine der Hauptschwierigkeiten für manche Besteiger seyn, zumal das jenseitige Eisgestade höher liegt. Herr Simony hat der Sache durch eine Leiter abgeholfen, auf welcher man über diese Kluft emporsteigt zu den Wänden des Dachsteins. Es folgt nun eine zweyte Schwindelprobe anderer Art, die Steilheit des Gipfels auf kahlem, scharfem und bröckeligem Gestein zu überwinden. Auch hier mag das Reisepublikum, welches die höchsten Gipfel liebt, Herrn Simony danken, daß er Gefahren vorgebeugt und die Ersteigung erleichtert hat. Durch eiserne Ringe an den glatten Steinwänden werden die von der Ochsenhütte mitgebrachten [3]) Seile befestigt, und an ihnen zieht man sich selbst auf dem Geröll zwischen den Wänden empor in einer halben Stunde zu der erhabenen Zinne, welche eine der prachtvollsten Aussichten darbietet; man kann dann sagen, die höchste Spitze Steyermarks und Österreichs (ohne Salzburg), einen der interessantesten Aussichtspunkte der Alpen, erstiegen zu haben; unter sich die mehrfach durch Felsgräthen zerschnittene Eisfläche, ein Gletscherpanorama, wie es die Kalkalpen nirgends darbieten; dabey zugleich der Blick unmittelbar neben der todten erstorbenen Natur des Eises und Gesteines, hinab auf die grünen Tiefen des wohlangebauten Ensthales; nördlich hinaus über die Stufen der Kalkalpen, zwischen denen die Seen von Aussee heraufleuchten, in die Flächen Österreichs und Bayerns, und südlich

1) Besonders interessant war mir eine Ansicht des Hallstädter Seebeckens ohne Wasser, wo der Stand des Wassers nur durch eine zarte Linie an den Bergwänden angedeutet war; denn Herr Simony hat nicht nur die Höhen, sondern auch die Tiefen gemessen.

2) Nach Weidmann in neun Stunden bis aufs Taubenkahr.

3) Man erkundige sich deßhalb vorher bey einem Führer.

hinüber in die grünen und braunen Urgebirge zwischen dem Ens= und Murthale, hinan bis zu den Eiszinnen des Ankogls und Glockners.

Schließlich theile ich noch die oben erwähnte Winterbesteigung des Dachsteingletschers von Herrn Simony im Auszug mit [1]), da es auch sehr interessant ist, diesen Bergriesen im Wintergewande kennen zu lernen.

Nachdem es längere Zeit, vom Anfang October bis zum 6. December 1843, geschneyt und die ganze Umgegend von Hallstadt in ihr unermeßliches Leichentuch gehüllt hatte, verkündeten alle Anzeichen besseres Wetter und der 7. December war einer der schönsten Wintertage. Es wurde nun beschlossen, das langgehegte Vorhaben zur Beobachtung des Gletschers auszuführen. Der erprobte Wallner wurde als einziger Gefährte gewählt und es wurde, trotz aller Gefahren und Warnungen, um 11 Uhr Vormittags aufgebrochen. Das Gepäck, welches der biedere Gastwirth Stadler besorgte, bestand aus einer gehörigen Menge von Lebensmitteln, zwey steinernen Krügen des besten Weines, einer Flasche Kirschengeist, Kochgeschirr, Leuchtern, Kerzen, einem langen Stricke, Beile, zwey Mänteln, Schneereifen und Steigeisen, und wurde in zwey gleiche Hälften zu 30 Pfund getheilt, wovon Jeder das Seinige trug. Statt des Alpenstockes trug Wallner eine Schneeschaufel. Die Untere (Ochsen=) Wiesalpe war zum Nachtquartier bestimmt. Der Weg führte durch das Echernthal (siehe den oben angegebenen Weg zum Gletscher) über die Waldbachleithen. Bis zur Jägerrast ging es gut, weil der Schnee noch nicht hoch lag; doch da, wo der Steig rechts um die Tropfwand wendet und durch eine Schlucht, welche mit Felsentrümmern erfüllt ist, zur Grubalpe hinanzieht, begannen die Mühseligkeiten. Der Schnee lag mehrere Fuß hoch locker und machte den Weg, welcher ohne Schnee wegen der Klüfte und Felsblöcke schon höchst beschwerlich ist, noch unsicherer, da man nicht wußte, wo man hintrat, und gerade den bessern Weg unter der Tropfwand nicht gehen durfte wegen der kolossalen Eiszapfen von 6—18 Fuß Länge, welche bey dem Auffallen der Sonnenstrahlen leicht abgelöst werden. Außerdem gewährte dieses Eisgewand mit seinen Fransen und Spitzen und seiner Durchsichtigkeit an der ganzen Tropfwand einen prachtvollen Anblick. Um der Gefahr zu entgehen, durch das Herabstürzen der Eiszapfen erschlagen zu werden, mußte man an der schlechtesten, mit Felsblöcken bedeckten und tief in Schnee begrabenen Seite hin wandern, wobey man oft bis an die Brust in Schnee versank und dazu noch bisweilen so in die Klüfte fiel, daß man sich nur durch gegenseitige kräftige Unterstützung heraushelfen konnte; dazu kam, daß Jeder außer seiner eignen Last noch sein Gepäck tragen mußte. Nach vier mühseligen Stunden erreichte man die Grubalpe in jener Stimmung oder Verstimmung, welche den Bergsteiger bisweilen befällt, wenn er nach langem mühevollem Steigen, statt eines Paradieses, eine Wüste findet. Man dachte wirklich schon an die Rückkehr, aber Ehre und Wissenschaft siegten; daher wurde der Weg fortgesetzt. Auf der Höhe der Grubalpe lag der Schnee schon 3 Fuß tief und war schindelhart auf der Oberfläche gefroren, was die Sache noch beschwerlicher machte, denn man brach bey jedem Schritte durch. Da der Weg ziemlich steil über Stufen, von Wurzeln und Felsblöcken gebildet, hinanzog, so konnte man noch keinen Gebrauch von den Schneereifen machen. Nach drey Viertelstunden von der Grubalpe erreichte man den Mirtepalfen (Martinswand). Außerordentlich ermüdet, besonders durch die große Last, die Jeder tragen mußte, setzte man sich trostlos und an der Ausführung des Unternehmens verzweifelnd, im Schnee nieder, um auszuruhen; schon lagerten sich feine abendliche Nebelschleyer über den Hallstädter See in der Tiefe; die Abendsonne vergoldete noch den schneebelasteten Sarstein; über sich hatte man den reinen blauen Himmel; schon zogen die Schatten aus den Tiefen durch die Thäler und Schluchten herauf, nur eine halbe Stunde noch konnte die Sonne über dem Horizont bleiben, und man

1) Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode 1843. Nro. 225—230.

hatte noch einen zwey Stunden langen Weg bis zum Nachtquartier. Der Wald wurde lichter und man konnte die Schneereifen anlegen. So lange es noch etwas licht war, diente die Spur der hier wechselnden Gemsen zum Wegweiser trotz des tiefen Schnees. Die Gemse ist bekanntlich eine kühne Springerin über Klippen und an jähen Wänden; allein dieses ist nur der Weg in Zeiten der Noth und Gefahr. Im ungestörten Zustande folgt sie immer am liebsten einem gebahnten Pfade, und diesen weiß sie selbst unter tiefem Schnee ausfindig zu machen, so daß ihre Schneespur auch immer den darunter begrabenen Weg anzeigt. Vom Mirtepalfen am Grünkogl kam man in einer Stunde in den Oberen Thiergarten, ein spärlich von Fichten, Tannen und Zirben bewaldeter Gebirgsabhang, auf zwey Seiten von Felsenwänden umgeben, einst reich an Alpenwild, jetzt aber verödet; auch der einst hochstämmige Forst stellt sich nur noch als Ruine dar, ähnlich den traurigen Wäldern am Steinernen Meere Berchtesgadens. Schon war es finstere Nacht, als man die kothige Herrengasse passirte, selbst im Sommer eine höchst beschwerliche Stelle, und endlich um halb 7 Uhr gelangte man in die Wiesalpe. Die gegen den wehenden Nordwind geschützteste Hütte wurde ausgesucht. Vor Allem mußte nun Holz herbeygeschafft werden, worauf Herr Simony die Proben seiner Kochkunst zeigte, indem er eine treffliche Wassersuppe aus Schnee, Schmalz, Zwiebel, Brod und Salz bereitete, welcher ein kräftiger Rostbraten und noch vortrefflichere Kalbscoteletts folgten. Alle diese Gerichte mußten in einer und derselben Pfanne zubereitet werden bey hochqualmendem Krummholzfeuer. Ein Beweis aber für die Trefflichkeit der Küche, wie für den Hunger, war, daß nichts, auch gar nichts übrig blieb. Der Herr wird seinen Meister loben. — Das Thermometer, welches während dieser Zeit zehn Schritte außerhalb der Hütte an einem Stocke gehangen hatte, zeigte —3 Gr. R. Der Himmel zeigte Myriaden von Sternen und ließ im Osten den Aufgang des Mondes erwarten. Um eine freye Aussicht in solcher Höhe in einer Mondnacht zu gewinnen, wollte man den vordersten der Lahnbockkögl ersteigen, von dem man alle Spitzen des Dachsteins sieht. Mit Hülfe der Schneereife wurde er glücklich erreicht. Groß war die Belohnung dieses nächtlichen Ausfluges. Über dem Speikberg ging der Mond auf. Es wetteiferten die Schnee- und Eiskrystalle mit dem Glanze der Sterne. Die Pracht der hier erstorbenen Natur schien sich jenseits wieder belebt zu haben; die Blumen des Sommers erwachten dort mit neuem Feuer; finster und starr deuteten die nahen Kalkriesen aus ihrem Eismantel hinauf zu dem Sternenhimmel, wie die Thurmspitzen eines Deutschen Domes, und doch schien es wieder, als wollten sie sich als irdische Mächte messen mit der Macht des Himmels, als wären sie die himmelstürmenden Giganten. Um den Fuß der Giganten schlang sich der Gletscher, um ihre Schultern die Schneestreifen als Silberketten des Schnees, um sie an die Erde zu fesseln. Dann und wann umgaukelte ein Nebelwölkchen, aus einem Gletscherschlunde aufrauchend, jene schwarzen Riesen. Es herrschte die Stille des Grabes; war ja doch die Natur unter ihr Leichentuch gehüllt. Um dem Körper jedoch die nöthige Ruhe zu gönnen, riß man sich nur ungern von diesem erhabenen Schauspiele los und eilte zur Hütte zurück. Doch das schmale Bett war nur für eine Person bestimmt und in der Höhe durch einen Balken in zwey Hälften getheilt; er wies den Ermüdeten jedem seinen Platz an, aus dessen Stätte sie sich weder seitwärts noch aufwärts bewegen durften, um nicht herauszufallen oder sich den Kopf zu zerstoßen; kurz Beyde waren eingesargt. Nachdem das Feuer nochmals Nahrung erhalten hatte, begab man sich in dieses Bett. Kaum war man an die Grenze zwischen Wachen und Schlaf getreten, als ein furchtbares Getöse aufschreckte, als ob eine Lawine auf das Dach der Hütte gestürzt wäre; alle Balken krachten, als ob die Hütte zerschmettert würde. Doch nach einigen Sekunden trat die Stille des Grabes ein. Erst nach einiger Zeit konnte man sich die Sache erklären: das erwärmte Dach hatte seine fünf Schuh hohe Schneedecke abgeschüttelt und durch das Abschurren um so täuschender das Getöse der Lawine verursacht. Der Schlaf war aber

dahin. Simony verließ sein Lager nach zwey Stunden, indem er sich am Feuerheerd niederließ und fleißig nachlegte; Wallner dagegen fand sich ganz behaglich in seiner neuen Lage. Um 3 Uhr zeigte das Thermometer — 8 Gr. R. Um 4 Uhr verließ auch Wallner seine Lagerstätte. Ein warmes Frühstück wurde bereitet zur Ausdauer für den Tag. Um 5 Uhr wurde aufgebrochen, versehen mit etwas Proviant, Stricken, Haue, Schaufel und Steigeisen. Trotz der trockenen Kälte ging es nur langsam vorwärts wegen des Dunkels. Der Mond beleuchtete nur noch die höheren Gegenden. Der Schnee war aber so hart, daß man nur einen halben Fuß tief mit den Schneereifen einsank und also ziemlich leicht über das Steingeklippe hinwegkam. Es ging über den Mitterweg nach der Oberen Wiesalpe, welche in drey Viertelstunden erreicht wurde, und deren Hütten tief unter Schnee begraben lagen, dann ging es zur Ochsenwiesalpe hinan. Die Kälte hatte nachgelassen. Im Südosten erschien jetzt die erste Morgendämmerung; die Sterne erloschen allmählig. Endlich war die Ochsenwieshöhe erreicht. Überrascht wurden die nächtlichen Wanderer hier durch den Anblick der Mondscheibe, welche noch halb über der Kante des 8747 F. hohen Hochkreuzes hervorleuchtete; schon längst wähnte man, daß er untergegangen sey. Doch bald darauf verschwand er hinter den Felsengipfeln. Desto schärfer und schwärzer erschienen jetzt die aus dem Schnee aufragenden Felsenpyramiden des Dachsteins, der Felsenwall des Hochkreuzes und des Ochsenkogls. Immer herrlicher entfaltete sich der Lichtwechsel der höher steigenden Morgendämmerung. In der Tiefe noch die schwarze Nacht, darüber ein prächtiger Wechsel vom Rosenroth durch das Violblau bis zum feurigsten Morgenrothe. Besonders schön war die Wirkung des Widerscheins auf das weite Schneegefilde; während die flacheren Strecken noch in einem matten Violett erschienen, erglänzten die steileren, der Morgenröthe zugekehrten Seiten in vollem Rosenschimmer. Plötzlich tauchte jetzt die Sonnenscheibe, gleich einem feurigen Rubin, aus der Tiefe des Ostens auf und besiegte durch ihren Glanz alle andere Erscheinungen. Wer einen Sonnenaufgang auf einer minder bedeutenden Höhe mitten im heißesten Sommer mit angesehen hat, wird dabey gefroren haben; denkt man sich hier eine Höhe von 6400 F. und dasselbe Schauspiel im Winter, so läßt sich denken, daß man ohne Mantel und ähnliche Schutzmittel doppelt fror und daß die feurigsten Strahlen der Sonne und Phantasie nicht erwärmen konnten. Hier mußte die unsichtbare Gluth des Weines mehr leisten. Jetzt wurden die Signalstangen, welche Herr Simony im November heraufgeschafft hatte, aus dem Schnee herausgeschaufelt, um sie als Merkzeichen für das Vorrücken oder Nichtvorrücken des Gletschers im Winter zu gebrauchen. Herr Simony mit den Lebensmitteln, dem Stricke und der Haue, Wallner mit den Stangen bepackt, nahmen nun die Richtung nach dem Schöberl. Das Geklipp der Felsen, die tiefen Schluchten wurden jetzt viel leichter überschritten, als im Sommer, da der Schnee, hier zumal, jetzt hartgefrorene Höhen und Tiefen ausgeglichen hatte. Nur jene im Kalkgebirge vorkommenden, oft senkrecht hinabziehenden Höhlen, Windlöcher genannt, deren es hier mehrere gab, erregten Besorgnisse. Gewiß hat wohl Jeder schon im Winter öfters in seiner Heimath das oft kühne Aufbauen der Windwehen, namentlich an Steilwänden, beobachtet, und es läßt sich denken, wie dieselbe Erscheinung sich auch hier wiederholt, nur in dem Verhältnisse der größeren und längeren Schneeanhäufung und Mächtigkeit der Felsen. Weit ragten die Schneewehen frey in die Lüfte hinaus, daß man oft unter ihnen, wie unter einem vorspringenden Alpendache, hinwandern mußte. Die Eintönigkeit der Farben blendete das Auge, Todtenstille herrschte, wenn nicht hie und da eine Lawine Bewegung und Leben in die Natur gebracht hätte. Die Thiere dieser Höhe hatten sich in tiefere Räume begeben und ebenso ihre Verfolger, die Raubvögel. Viele Schwierigkeit verursachten die steilen Schneegehänge, über welche man hinan mußte; hier war der Schnee oft geschmolzen und wieder gefroren, je nachdem er der Sonne ausgesetzt oder derselben abgewendet war. Wegen des stufenweisen Aufsteigens der Wand zum Schöberl war dieses sehr beschwerlich. An dieser Stelle

hatten die Bergsteiger einen Unfall. Sie hatten mit vieler Mühe die Höhe eines obersten Gletscherflecks erreicht, deren mehrere an dieser Abdachung lagern, als unter Wallners Füßen der Schnee brach; er glitt mit Pfeilesschnelle bey der Steilheit des Bodens und der Brüchigkeit des Schnees den ganzen Abhang hinab, unter Anderem auch über eine 12 Fuß hohe Felswand und gelangte so endlich in den mit Schnee ausgepolsterten Felsenkessel. Da Herr Simony nur zwey Schritte über Wallnern stand, so verlor der Schnee durch Wallners Abfahrt alle Haltung und Herr Simony mußte der von Wallner vorgeschriebenen Bahn unfreywillig folgen; hinter ihm her rutschte eine Schneemasse; er hörte und fühlte nichts mehr, als das blitzschnelle Abgleiten seines Körpers und endlich einen schweren Fall, welcher ihm auf einige Zeit alle Besinnung raubte. Als er wieder zu sich kam, sah er sich mit Schnee überschüttet, fühlte aber zum Glück keine Verletzung, und da er seine Unterbeine frey bewegen konnte, so drängte er sich dorthinwärts und kam glücklich aus der Lawine heraus. An der Reisetasche war nur der eine Tragriemen zerrissen, von Haue und Stock konnte er jedoch nichts sehen. Vor Allem sah er sich nun nach seinem verschwundenen Reisegefährten um. Ein kleines Stück von Wallners Schneeschaufel verrieth ihm dessen Schneegrab. Herr Simony wollte sie herausziehen, bemerkte aber, daß sie gehalten wurde und vernahm Wallners Stimme. Als Wallner Simony's Stimme hörte, welcher ihm zurief, daß er die Schaufel haben wolle, um ihn herauszuschaufeln, ließ er dieselbe los. Nach einer Viertelstunde vorsichtigen Schaufelns war Wallner so weit frey, daß er sich selbst heraushelfen konnte; auch er war unverletzt, desgleichen das Fläschchen mit dem Kirschengeist, der Weinkrug hatte jedoch einen Sprung; man trank natürlich letztern nun so weit aus, daß er vor dem Auslaufen gesichert war, und steckte ihn dann wohlverkorkt umgekehrt in die Tasche. Nun mußten noch die Stangen, Hüte, Haue und Simony's Stock unter dem Schnee aufgesucht werden, welche auch bald gefunden wurden. Dieselbe Höhe, beyläufig 240 Fuß, wurde nun nochmals, aber glücklich erstiegen, und um 11 Uhr stand man am Fuße des Schöberls und dem Seitenrande des oberen Gletschers, 7100 F. hoch. Die Luft war für den Winter erträglich; das Thermometer zeigte — 2 Gr. R. Anfangs sollten die Stangen in einer geraden Linie zwischen der Pyramide des Gjaidsteines und dem Südende des Hohen Kreuzes in den Firn, aus welchem das obere Karls-Eisfeld besteht, eingegraben werden, um das Vorrücken der Eismassen zu beobachten; allein die Gefahren des Neuschnees, wie der vielen breiten und 3—400 F. tiefen Klüfte ließen davon mit Recht abstehen, und man beschloß, die Stangen auf dem eigentlichen Gletscher, der unteren Stufe des Karls-Eisfeldes, in einer Linie aufzupflanzen, nämlich zwischen dem Kleinen Gjaidstein und einer auffallenden Felsplatte am andern Ufer des Gletschers. Zuvor besuchte man jedoch auch eine Eisgrotte unter dem Gletscher, um zu sehen, ob derselbe an seiner unteren Fläche im Winter durch die Erdwärme anschmelze. Der Weg längs dem Gletscher abwärts war sehr beschwerlich über Felsen- und Eisklüfte, über Felsen- und Eismassen; endlich erreichte man die größte Eishöhle, welche Herrn Simony bekannt war; er hatte dieselbe im September gezeichnet und fand sie wenig verändert. Vor dem Gletschergewölbe zeigte das Thermometer — 1 Gr. R. Das Innere gewährte einen prachtvollen Anblick durch den Glanz der Farben von blau, grün und weiß. Wallner hieb sich einen Brocken des prächtig blauen Eises ab, um es den Hallstädtern zur Bewunderung mitzubringen, fand aber zu seinem Erstaunen, daß das Eis, nachdem es von seiner Hauptmasse losgetrennt war, völlig klar und wasserhell aussah, weßhalb er es denn auch liegen ließ. Das Eis der Grotte glich dem Krystall, nur die Oberfläche war netzförmig mit feinen Äderchen überzogen und hie und da fanden sich Blasenräume; aber keine Spur von der grobkörnigen Beschaffenheit der Gletscheroberfläche. Die inneren Wände hatten muschelförmige flache Vertiefungen. An mehreren Stellen war das Eis rauh anzufühlen, als Folge des ein- und wieder ausgeschmolzenen Sandes; der größte Theil der Eismasse zeigte sich vollkommen rein. Das höchste Ge-

wölbe war 9 Fuß hoch. Nach allen Seiten zogen sich Klüfte hin, welche nach oben keilförmig auszulaufen schienen und zum Theil leer, theils mit Schutt ausgefüllt waren, welcher durch ein Eiscement verkittet war. Der ganze Boden war mit abgerundeten Steingeschieben bedeckt; dazwischen lagen Haufen des zu einer schmutzig weißen kreideartigen Masse zermalmten Kalksteines, sogenanntes Steinmehl, welches die Gletscherwasser oft so grau färbt. Auch lagen unter dem Schutte Eisgeschiebe, eben so abgerundet, wie die Steine. Andere größere Eisblöcke zeichneten sich durch ihre milchweiße Farbe aus. Man war 30 Klaftern tief in die Höhle eingedrungen; hier wurde es aber furchtbar finster, eine Folge der auf dem Gletscher aufliegenden Schneedecke, und da man dieses nicht erwartet und nichts zur Beleuchtung mitgenommen hatte, als einige Zündhölzchen, um das Thermometer zu beobachten, so mußte man wieder umkehren. Das Thermometer zeigte auf den Gefrierpunkt. Das Eis fühlte sich allenthalben vollkommen trocken an, keine Spur von Schmelzung; selbst das Steinmehl war zum Theil staubtrocken. Diese Höhle liegt 6400 F. üb. d. M. Leicht wanderte man über das jetzt einer Schneefläche gleichende Karls-Eisfeld, wo die Stangen aufgerichtet wurden, mit Blitzesschnelle ging es hinab, besonders, nachdem man noch die letzten Reste der Lebensmittel und des Weines verzehrt hatte; die Schneeabhänge wurde auf Älplerweise hinabgefahren, und als die Dämmerung eintrat, erreichte man die Hütte, wo man jetzt eine bessere Nacht verbrachte, so daß die Morgensonne schon durch die Fugen der Hütte drang, als man erwachte. Um den schönen Tag zu benutzen, beschloß man, noch den nahen Zwölferkogl zu besteigen, welcher den ganzen See beherrscht und dessen vorderer Theil von jedem Hause in Hallstadt gesehen werden kann; man wollte nämlich seinen Freunden in Hallstadt auch ein Zeichen geben, als unumstößlichen Beweis für das gelungene Unternehmen. Um 8 Uhr brach man auf, und wanderte zwischen dem Hinteren Hierlats und den Lahnbockkögeln dem Ziele zu. In $2\frac{1}{2}$ Stunden war es erreicht. Die Aussicht nach allen Seiten hin ist prachtvoll, und es ist jedem Reisenden zu rathen, diese Zinne zu ersteigen, da man hier den Dachstein und seinen Gletscher in seiner ganzen Erhabenheit übersieht, während man nordwärts in die furchtbare Tiefe des Hallstädter Seekessels hinabblickt. Den Markt Hallstadt erblickt man jedoch erst auf der vorderen, etwas niedrigeren Spitze. — So denke ich mir, muß es seyn, wenn man aus Schweden westwärts allmählig hinansteigt zu den Kiölen an Norwegens Grenze, wenn die Vegetation nach und nach verschwindet auf den öden Felsenriffen, wie hier auf der Hochfläche des Dachsteins, wenn man endlich nach langer einsamer Wanderung von aller Menschenwelt entfernt zu seyn glaubt. Doch plötzlich bricht das Gebirge ab, man blickt hinab in einen Fiord, einen rings von Felsen umschlossenen engen Meerbusen; unten erblickt man auf einmal das menschliche Leben sich regen, man sieht Fahrzeuge über die Bucht gleiten, man erblickt Dörfer und Städtchen am Felsengestade, wie hier Hallstadt. — Auf der Spitze des Zwölferkogls wurde eine dürre Zirbel aufgepflanzt. In $5\frac{1}{2}$ Stunden war man in der Hallstadt. Das Thermometer in Hallstadt stand während der Zeit gleich hoch.

Ehe wir Hallstadt verlassen und das oberste Becken des Traunthales, die Gegend von Aussee, betreten, mögen noch einige geognostische und geologische Notizen über das Traungebiet, namentlich die Umgegend von Hallstadt, beygefügt werden, welche in dieser Hinsicht so wichtig ist.

Die tiefsten in den Umgebungen der Dachsteingruppe hervortretenden Flötzbildungen sind 1) Lill's rothe Schiefer- und Sandsteine von Werfen. Sie sind hier bald grauwacke-, bald sandsteinartig, dem bunten Sandsteine oft äußerst ähnlich, und verbinden sich nach abwärts mit dem Thonschiefer. So finden sie sich längs des ganzen Südfußes in der Ramsau (bey Schladming), Filzmoos, und setzen von da über St. Martin und Annaberg an der Westseite unserer Gruppe bis in die Abtenau fort. An der Nordseite stehen sie bey St. Agatha am nördlichen Ende des Hallstädter Sees und setzen eine Strecke nach der Pötschen hinauf fort. Gypsstücke

finden sich auch hier. Von Versteinerungen ist wenig daraus bekannt; doch fanden sich in Sandsteingeschieben des Leislingbaches, die ganz aus der Nähe stammten, Steinkerne, denen des Myacites fassaensis im südlichen Tyrol vergleichbar; auch fand man solche in der Abtenau.

Über diesem Sandsteingebilde folgt 2) die äußerst mächtige Ablagerung des Alpenkalkes; merkwürdiger Weise in den tieferen Schichten häufig in außerordentlich gestörter Lagerung, die Schichten gebogen, zerbrochen, selbst aufgerichtet, während die oberen Schichten oft wenig von der horizontalen Lage abweichen, wenigstens viel weniger, als die tieferen; daher auch die Hochflächenbildung des Alpenkalkes. Die Gliederung des Alpenkalksteins, Folge und relatives Alter seiner Glieder sind noch wenig oder nicht aufgeklärt; doch verspricht die hiesige Gegend bey dem verhältnißmäßig nicht unbedeutenden Petrefactenreichthume hierüber wichtige Aufschlüsse. An der Straße über die Pötschen findet sich im Hangenden des Sandsteines ein Kalkstein, dessen Platten weithin als Marmor verführt werden; er ist dicht, dunkelgrau, auf den Schichtenablösungen äußerst uneben und mit Schieferletten bedeckt. Hornsteine von der verschiedensten Gestalt sind äußerst häufig in ihm. In den Steinbrüchen finden sich oft aus ziemlich zahlreichen Gliedern bestehende Stücke von Encrinitenstielen. Da ihr Becken noch nicht bekannt ist, läßt sich über das Genus nichts entscheiden, doch schließen sie sich an Cyathocriniten und Apiocriniten an. Jenseits des Passes nach Aussee hinab sieht man an der Straße hinab schiefrige graue Mergelkalke mit Terebrateln, von denen eine Art der Tereb. lacunosa verwandt ist. Die Platten eines ganz aus diesen Terebrateln zusammengesetzten Kalksteins mögen ebenfalls zu diesen Schichten gehören. Dagegen aus bedeutenderer Höhe mögen die Rollstücke eines ganz und gar mit Encrinitengliedern erfüllten röthlichen Kalksteins stammen, welche in der Gegend von Aussee und diesseits im Leislingbache vorkommen. Den Pentacrinites subterres und basaltiformis ähnliche Formen lassen sich häufig in ihnen erkennen. Ebenso unbekannt ist noch die Lagerstätte eines dunkeln bituminösen schiefrigen Kalksteins, dem von Seefeld bey Innsbruck und von Wengen (Enneberg) ähnlich, wie diese Schuppen von Ganoiden führend; auch er kömmt in nicht sehr gerundeten Stücken im Leislingbach vor. Auch einer sehr großen Plicatula im Mergelkalke erwähnt Bronn von dort.

Für den Petrefactologen am interessantesten sind aber gewisse dichte Kalksteine von meist sehr feinem Korne von rother und weißer Farbe; in letzterem Falle sind sie dem Jurakalke Würtembergs und Bayerns auffallend ähnlich. Sie sind längst von den Salzbergen von Ischl, Aussee, Hallstadt und Dürrnberg bekannt und führen an allen diesen Orten einen ungemein großen Reichthum an Versteinerungen, vornehmlich von Cephalopoden. In neuerer Zeit hat man in den Steinbrüchen auf weißem und rothem Kalkstein, etwa eine halbe Stunde oberhalb des Rudolphsthurms bey Hallstadt, besonders Ammoniten und Nautiliten in sehr großer Menge, Schönheit und zum Theil auch solcher Riesengröße aufgefunden, wie bis jetzt noch nirgends in den Alpen. Eine äußerst reiche und sehenswerthe Sammlung von den Versteinerungen dieser Gegend befindet sich, durch den unermüdlichen Eifer des Herrn Bergmeisters Ramsauer gesammelt, auf dem Rudolphsthurme. Ammoniten in zahlreichen, zum Theil neuen Arten, alle mit sehr zusammengesetzten Nähten, meist aus der Familie der Macrocephalen, kommen hier mit zahlreichen Nautiliten und unzweifelhaften Clymenien und Orthoceratiten (dem regulans und vaginatus verwandt) auf einer und derselben und zwar ursprünglichen Lagerstätte vor, und andere Univalven und Crinoidenstielglieder sind nicht selten. Die Versteinerungen im rothen und weißen Kalkstein stimmen mit einander überein. Dieselben Versteinerungen, aber noch mit den monotis und Halobia salinarum und mit einem ausgezeichneten Cyothophyllum, beherbergt der Salzberg zu Aussee; als Geschiebe werden sie von dort dem Leislingbach zugeführt. Der weiße Kalkstein des sich über den Hallstädter Salzberg erhebenden Plassen führt zahlreiche Nerineen.

Vom Dachsteine brachte Herr Simony Ammoniten mit herab; auch fand er häufig in den weißen Kalksteinen am Waldbachstrub und anderwärts die dicht mit dem Gestein verwachsenen Reste eines großen Zweyschalers, vielleicht einer Isocardia. Die Stelle dieses Kalksteins scheint aber die unter dem Ammonitenkalkstein des Salzbergs zu seyn.

Über dem Lagerungsverhältniß der großen Salzstöcke dieser Gegend liegt noch tiefes Dunkel. Nach der vorherrschenden Ansicht sieht man sie als dem Alpenkalkstein eingelagert an; doch diese Ansicht ist keineswegs erwiesen; nirgends sieht man ihre das Steinsalz umschließenden Thone zwischen dem Alpenkalksteine fortsetzen; nirgends sieht man sie unzweifelhaft überlagert vom Alpenkalksteine. Vielleicht daß sie daher mit der nächstfolgenden Formationsreihe in innigerem Verbande stehen.

Im Salzberg von Hallstadt finden sich größere Massen reinen Steinsalzes, von reinerem Thone umschlossen, darunter auch ausgezeichnetes blaues und violettes Krystallsalz, Glauberit, Glaubersalz und schön krystallisirte Gypse.

In einem fast ringsum von steilen Kalkbergen des Alpenkalkes (Gosau-Abtenau) umschlossenen Becken setzten sich endlich 3) mehrere petrefactenreiche Glieder der alpinen Kreide ab. Es sind a) Hippuriten führende Mergel und Kalke; b) vorherrschend graue und blaue Thone mit kalkigen und sandigen Schichten, sowie mit Conglomeraten in Wechsellagerung, und endlich c) ein meist von grünen Körnern grün gefärbter, zum Theil glimmerführender kalkiger Sandstein, in seinem petrographischen Bestande dem Fucoidensandstein sich anschließend, aber ohne Fucoiden. Letzterer liegt zu oberst, fast horizontal gelagert, während die unterliegenden Thone vielfache Schichtenstörungen erlitten haben; so auf den Bergen zwischen Hallstadt und der Gosau, wo die großen Schleifsteinbrüche nach Gosau zu in ihnen eröffnet sind. In dem Weißbachthale unfern Rußbach finden sich die reichsten Hippuritenvorkommnisse, vorzüglich der Hippurites organisans oder sulcatus Goldfuſs in größter Menge, doch auch andere Arten: cornu vaccinum Bronn, costulatus Goldfuſs, inaequicostatus von Münster, auch noch unbeschriebene darunter von Riesengröße. Manche Hippuriten, von freylich unbekannter Lagerstätte, aber von ursprünglicher ihrer Erhaltung nach, finden sich Korallen der Gosauschichten, einer Heliopora (der porosa ähnlich), Astraea, Formosa u. a. aufgewachsen. Eben dort kommen die bekannten Tornatellen, eine ganze Bank erfüllend, vor. Übrigens kommen die genannten Hippuriten auch in der Gosau vor, und Herr Simony fand sie, freylich in Bruchstücken, in der Nähe der Gosausteinbrüche. Hier sind auch noch die Diceras zu erwähnen, welche man jedoch nur selten und meist unvollständig in der Gosau erhält. Die erwähnte Gosaubildung im engeren Sinne des Wortes ist längst berühmt als Fundstelle der schönsten Versteinerungen. Die Schalen sind nur calcinirt, der Reichthum an Univalven und Bivalven, die wenigstens hiesigen Ortes äußerst große Seltenheit der Brachiopoden und Cephalopoden, zusammengenommen mit dem Gesteinscharakter der vorherrschend plastischen Thone, Mergel, Sandsteine und Conglomerate ließ viele ausgezeichnete Geologen diese Bildung zum Tertiärgebirge rechnen, doch, wie das folgende Versteinerungsverzeichniß lehrt, mit Unrecht. Es finden sich vornehmlich Arten aus folgenden Geschlechtern: Astraea, Exogyra, Pecten (quinque costatus), Plicatula aspera, Plagio stoma, Pinna, Modiola, Inoceramus (Cuvieri), Cardium, Cucullaea, Pectunculus, Isocardia, Trigonia (alaeformis, scabra), Crassatella, Carbula, Lucina, Astarte, Mya, Pholadomya, Venus (plana?), Fistulana, Hippurites (nicht als fremder Einschluß, sondern erfüllt und umschlossen von Thon, mit calcinirter Schale, wie die übrigen Versteinerungen des Thones von einer eigenthümlichen Art), Ammonites (wahrscheinlich aus der Familie der Armaten, gleich varians mit einem scharfen Kiele auf dem breiten Rücken[1])), Natica, Melania, Turitella, Turbo, Trochus, Cerithium (Castellini?), Rostellaria, Strombus, Fusus, Buccinum, Mitra, Conus (?), Volvaria. Fungien, Turbinolien und Lithodendren sind häufig mit ihnen vereinigt;

1) Von ihm gilt dasselbe, was eben von dem Hippuriten gesagt wurde.

auch Diploctenium mag sich hier gefunden haben. Auch ein dem Spatangus Prunella verwandter Echinite fand sich. Kohlige Pflanzentheile sind häufig. Die Korallen aus den Geschlechtern Astrea, Meandrina, Madrepora, Heliopora (nicht identisch mit porosa aus dem Übergangsgebirge) kommen, zu ganzen Korallenbänken vereinigt, vor, auf welchen sich auch Fungien, Turbinolien und Lithodendren fanden.

Thongypsbildungen kommen auch in dieser Bildung untergeordnet vor. Aus den grünen Sandsteinen wird von Einigen Exogyra Columba angeführt.

In diese Bildungen sind die tiefen Thäler des Rußbachs, der Lammer und des Gosaubachs eingeschnitten; in jedem Wasserrisse des dadurch entstandenen Mittelgebirges finden sich die Versteinerung führenden Schichten aufgedeckt; besonders reich sind die kleinen Thälchen hinter der Kirche von Gosau, südlich von der Straße über den Paß Gschütt. Die Hippuriten und Tornatellen finden sich in größter Menge im Weißenbach hinter Rußbach; der Schullehrer zu Rußbach, der Forstwart und viele Andere zu Gosau, der Schmied in der Hinteren Gosau, der Steinschleifer vulgo Frieder in Hallstadt besitzen stets Vorräthe von Versteinerungen. Nur zu bedauern ist es, daß diese Versteinerungen, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, einer nicht unbedeutenden Eingangssteuer in den Zollvereinsstaaten unterworfen sind; ob man glaubt, die Industrie zu fördern und Versteinerungen à la Behringer in Würzburg hervorzubringen? Ich habe den Zolltarif deßhalb durchgelesen, um vielleicht die Rubrik Versteinerungen zu finden, aber vergebens; Muscheln (eßbare), Austern, Seekrebse waren das Nächstverwandte; dennoch hätte ich die Gesichter der Herren Mauthbeamten an der Österreichisch-Bayrischen Grenze, zwischen Linz und Passau, wo die Verzollung stattfand, sehen mögen, wenn ich ihnen zugemuthet hätte, einen Hippuriten oder einen recht derben Ammoniten zwischen die Zähne zu nehmen und mir vorzukauen. —

Endlich folgen über die Bildungen der dritten Gruppe, sie, wie den unteren Kalkstein und die Sandsteine der Abtenau überlagernd, mächtige Nagelfluhmassen vor, welche man nirgends schöner, als an den Ufern des Rußbachs und der Lammer kennen lernen kann.

Der Schafberg besteht aus dem oberen Alpenkalkstein, der dem aufmerksamen Sammler, welcher Zeit hat, zahlreiche Versteinerungen liefern wird. Es fanden sich hier Ammoniten aus der Familie der Macrocephalen, Pentacriniten u. s. w. Die Schichten des Berges fallen gegen den St. Wolfgangsee ein. Am See, auf dem Wege von St. Wolfgang nach Ischl, steht am Kalkofen der Hippuritenkalkstein in ziemlich steil aufgerichteten Schichten. Er führt daselbst eine mächtige Hippuritenbank, aus den ganzen und zertrümmerten Individuen des Hippurites cornu vaccinum Bronn, sulcatus, inaequi costatus v. Münster, zusammengesetzt. Korallen sitzen häufig denselben auf; sie stimmen mit denen der Gosau überein; so die Heliopora von dort, Asträen, Lithodendren. Wie dort kommen auch hier unter den Zweyschalern große Inoceramen vor. — Auf dem Sandling bey Aussee dieselben Ammoniten, wie bey Hallstadt, Adneth, Hallein und am Passe Lueg. Zu Hallein auch die Monotis und Halobia salinarum. — Am Mondsee Tertiärbildungen mit zahlreichen Schalthieren und Korallen, besonders am Fuße des Schobers [1]).

Fortsetzung der Reise durch das Traunthal. Sowie sich die Kluft des Königssees bey Berchtesgaden am oberen Ende östlich wendet und dort noch einen Gebirgsbusen bildet, in welchem der Obersee ruht, so liegt das Dorf Obertraun in derselben Bucht des Hallstädter Sees, nur mit dem Unterschiede, daß der Hintergrund hier geborsten und dadurch der jenseits derselben gebil-

1) Diese geognostischen Angaben, welche ich meinem Freunde und Reisegefährten, Herrn Dr. Emmrich, verdanke, beruhen auf den im Sommer 1845 während längeren Aufenthalts in Hallstadt von ihm selbst an Ort und Stelle angestellten Untersuchungen, aufgefundenen und gesammelten Versteinerungen, überall auf eigner Erfahrung und gewissenhafter Prüfung.

deten Traun gestattet ist, durch sie herein in den Hallstädter See zu strömen. Von Hallstadt fahren wir zu Wasser hinüber in die lieblich großartige Bucht der Obertraun in einer Stunde. Die 70 Häuser dieses Dorfes liegen zerstreut auf dem ganzen Thalboden der Bucht, welche von hohen Wänden umschlossen ist; mächtige Ahorne überschatten die grünen Fluren und niedrigen Hütten. Unter den 362 Einwohnern sind 302 Protestanten. Sie unterscheiden sich von den armen, elend aussehenden Bewohnern Hallstadts durch ihr kräftiges, gesundes und blühendes Aussehen; sie hängen nicht von anderen Menschen ab, sie sind ihre eigenen Herren, wenn sie sich auch oft knapp behelfen müssen; sie sind Holzknechte, Ackersleute und Viehzüchter. Die Volkstracht ist hier der Hauptsache nach schwarz, mit großen, breitkrämpigen, weißen Filzhüten, die recht gut stehen. Weiter hinab an der Traun ist keine bestimmte Tracht herrschend, am wenigsten in den Hüten, die es von allen Gestalten und Farben gibt. Ehrlichkeit, Friedsamkeit und, trotz aller Dürftigkeit, Heiterkeit sind Hauptzüge der Obertrauner. Längs dem See führt auch ein sehr schmaler Fußsteig nach Hallstadt am Kessel und Hirschbrunnen vorüber. Am 18. März 1822 ertranken 39 Obertrauner unweit des Ortes im See, während eines Sturmes, von der Kirche zu Goisern heimfahrend; ein Denkmal an der nördlichen Wand der Bucht bezeichnet die Stelle.

Auch von hier aus führt ein Steig zu dem Karls = Eisfelde des Dachsteins. Vom Winkel bey Obertraun steigt man unter dem Schatten eines majestätischen Waldes den steilen Wallnergraben hinan über die untere zur oberen Schafeckalpe in $2\frac{1}{2}$ Stunden; dann gelangt man in der höheren Klippenregion zum Krippenbrunn, wo sich links von unserem Wege der Steig nach Schladming abzweigt, welcher am Niederen Gjaidstein und Koppeneck vorüber hinab in die Ramsau geht; wir folgen dem Pfade rechts und gelangen in 3 Stunden von der Schafeckalpe zu der 5200 F. hohen Gjaidalpe, eine der besten dieses Gebirgs mit zwey Hütten. Ihre Lage ist äußerst öde, von hohen Kalkmassen umlagert. Von hier kann man den Krippenstein (6372 F. üb. d. M., nur 1172 über der Gjaidalpe) in 3 Stunden ersteigen; die Aussicht von ihm ist sehr schön und besonders interessant auf die, wenn auch öde, Oberfläche des ganzen Dachsteingebirges. Von der Gjaidalpe erreicht man in 2 Stunden das nur 322 F. höher liegende Taubenkahr; die Natur des Kalkgebirgs verursacht jedoch die Länge dieses Weges. Das Übrige vom Taubenkahr aus kennen wir schon.

Von Obertraun der Straße folgend, welche hier wieder am Ufer des Sees beginnt und längs der Traun nach Aussee führt, erreicht man in einer Stunde vom See das Ende der schönen Bucht, in welcher die Obertraun liegt. Das Thal ist hier geschlossen; aus enger Schlucht fluthet die klare Traun hervor; die Straße kann ihr nicht folgen; in mehreren Windungen steigt sie an der linken Thalwand empor; kaum vernimmt man noch das Rauschen des Flusses links im Abgrunde. Nachdem sie die erforderliche Höhe erreicht hat, zieht sie auf dem Absatze des Gebirges thaleinwärts. Von jenem Höhenpunkte der Straße lenkt links ein Weg in die Tiefe, dem man folgt, um die Koppenbrüllerhöhle zu besuchen. Der Berg nämlich, an welchem die Straße hinzieht, ist der Koppen, und eine tief eingeschnittene Schlucht, welche von ihm zur Traun führt,

heißt der Koppenbrüllergraben; der Name Brüller kömmt von dem Getöse des herabstürzenden Wassers in der Höhle. Hat man den Seitenweg zur Tiefe eine Strecke verfolgt, so blickt man von einem Felsenvorsprunge in den merkwürdigen Graben, welcher aus über einander liegenden Wasserbecken, vom frischesten Moose umbordet und von Felsenriffen umrandet, besteht. Weiter hinabsteigend, erreicht man bald ein 54 Fuß hohes Felsengewölbe, dessen Eingang mit einem Walle von Felsengeschieben wie ein Gletscher umlagert ist; ein brausendes Getöse dringt in gewissen Zeiten aus dem Innern hervor. Auf der sich einwärts neigenden Bodenfläche der Höhle vorwärts schreitend, gelangt man an ein Wasserbecken, umgeht dasselbe und steht bald vor einer Öffnung, aus welcher der Bach herabstürzt und sich dann unter dem aufwärts steigenden Boden der vorderen Höhle einen unterirdischen Abzugsgraben verschafft hat, aus dem man ihn unten in dem erwähnten, über einander liegenden Becken wieder an das Licht treten sieht. Beym Schmelzen des Schnees auf dem Hochgebirge ist der unterirdische Graben nicht im Stande, die Wassermenge zu fassen, dann füllt sich die ganze, auch obere Höhle, und mit großer Gewalt entströmt ihrem Gewölbe die Fluth, daher die Geschiebe um ihren Ausgang.

Wer von Hallstadt aus diese interessante Höhle besuchen will, braucht nicht erst der Straße von da an, wo sie emporsteigt, zu folgen, sondern dem unten an und über der Traun oft nur hängenden Wege, der wegen des öfteren Ab- und Aufsteigens etwas beschwerlich ist. Ich selbst bin zwar mehrmals die Straße gekommen, habe aber die Höhle nur auf letztgenanntem Fußwege besucht und kenne daher das Absteigen von der Straße zur Höhle nicht selbst.

Wir kehren auf die Straße zurück und durcheilen, oben angekommen, ziemlich eben die düsteren Engen des Füderlgrabens, wie diese Strecke des Traunthales heißt. Bald öffnet sich das Thal zu dem weiten, herrlichen Thalkessel, in dessen Mittelpunkte der Markt Aussee (2082 F.) liegt, in die engen, tief eingeschnittenen Gräben der Traun eingezwängt; denn hier fließen drey Traunen zusammen, von Norden die Alten-Ausseer-, von Nordost die Grundelseer- und von Südost die Ödenseer Traun. Auf dem höchsten Punkte der Straße von Obertraun aus, auf dem Koppen, haben wir wieder die Steyerische Grenze überschritten und befinden uns in Aussee, dem Hauptorte des Steyerischen Salzkammergutes.

Wir treten hiermit in das oberste Becken des Traungebietes und auch hier wiederholt sich dieselbe Erscheinung; auch hier allenthalben die herrlichsten Seespiegel, aus denen die Bäche und Flüsse abfließen, wenn auch in etwas kleinerem Maaßstabe, was den Umfang der Seen betrifft, doch nicht in Ansehung des Großartigen und Schönen; ja die Gegend von Aussee möchte gewiß mit zu den schönsten unseres Alpenlandes zu rechnen seyn; Lieblichkeit, Großartigkeit bis zum wildesten Ernst vereinigt sich hier zu einer seltenen Harmonie, wozu noch der schöne, blühende Menschenschlag und dessen Gemüthlichkeit nicht wenig beyträgt, wie das überall gute Unterkommen in den recht eigentlich gemüthlichen

Gasthäusern, Fischer- und Sennhütten, welche hier wohl in der ganzen Alpenwelt zu den besten gehören, trotz dem, daß sie oft in den ödesten Steinwüsten des Kalkhochgebirges liegen; sie bilden daselbst oft ganze Dörfer von 40 Hütten. Auf der Hochebene des Felsengurtes, welcher Aussee im Norden und Nordosten umstarrt und unter dem Namen des Todten Gebirges bekannt ist, wegen seiner starren Nacktheit, liegen nicht weniger als 304 Sennhütten. Schon der Eingang von Hallstadt her, oder von Goisern über die Pötschen, ist wahrhaft überraschend; es ist wieder eine ganz andere Natur, als diejenige, die wir bisher kennen lernten. Üppig grünende Thalgelände, umlagert von eben so grünen Höhen, auf denen Fluren und Matten mit Wald- und Häusergruppen auf das Anmuthigste wechseln, darüber ein magischer Kranz von hohen, nackten, schneegefurchten Kalkriesen, halb in den violetten Duft der Schattenmassen gehüllt, halb leuchtend im Weißgrau der Lichtpartien und überflort von dem Rosenschimmer der Morgen- oder Abendröthe, umgaukelt von leichten Wölkchen; diese Kalkmassen ragen aber hier, wie Säulen des Himmels, in einzelnen Gruppen auf, welche durch Zwischenräume getrennt werden und erscheinen dadurch um so großartiger. Vorzüglich fällt das Weiße und Glatte der hiesigen Kalkwände auf, vor allen der Trisselwand.

Zwey große Kalkgebirgsmassen und mehrere kleinere oder vereinzelte umragen den Gebirgskessel von Aussee, zu dem auch der von Mitterndorf (Salza-Ensgebiet) im weiteren Sinne gehört; doch wollen wir jetzt blos beym Traungebiet stehen bleiben, da schon im Allgemeinen davon die Rede war und wir das Salzagebiet von Mitterndorf schon kennen. Im Süden von Aussee dehnt sich noch die Fortsetzung des hohen massigen Dachsteingebirges von Hallstadt herein, mit dem nördlich vorspringenden Hohen Koppen; dieser Masse schräg gegenüber, etwas nordöstlich, lagert das Todte Gebirge, an Umfang und Beschaffenheit, wenn auch nicht an Höhe, dem vorigen gleich; und so wie das Hallstädter Gebirge im Süden um seinen See ein halbkreisförmiges Amphitheater vom Plassen bis zum Koppen beschreibt, so erhebt sich hier das Todte Gebirge in einem Bogen um die schönen Buchten des Alten-Ausseer- und Grundelsees im Norden. Auch hier sind die tieferen größeren Seebecken als ähnliche Kalkfelsenkessel anzusehen, wie wir sie im Kleinen, als Modelle, oben auf den Hochflächen des Gebirgs in Menge antreffen, wo sie wegen Mangel an Pflanzenwuchs nur mehr in ihrer eigenen Plastik erscheinen. Der höchste Gipfel dieses Gebirgs ist der schon von uns erstiegene Priel (7944 F.). Er tritt aber aus dem Gebirge nordöstlich hinaus in das Gebiet der Steyer, von dem uns dieses Gebirge dahinwärts scheidet. Nordwärts am jenseitigen Abhange des Todten Gebirgs liegen die Buchten und Kessel des Alm- und Offensees. Sowie in Nordosten der Priel weit aus der übrigen Masse, dem Rumpfe, hinaustritt, so in Nordwesten die Hohe Schrott gegen das Traunthal (von Ischl nach Ebensee), in Süden der Loser (6003 F.), die Trisselwand (6018 F.) und die Weißwand (7013 F.). Durch diese aus der Hauptmasse weit vorspringenden Äste entstehen jene oben

bemerkten, scheinbar vereinzelt stehenden Bergmassen; denn der Gebirgsstock selbst tritt zurück. Außerdem bilden der Sarstein und Sandling noch zwey wirklich durch Vertiefungen abgesonderte Bergmassen. Befindet man sich in Aussee, so steht im Norden der Loser, rechts an ihm die Trisselwand, mit ihren Vorbergen den schönen Busen des Alten-Ausseer Sees umschließend, im Osten der blutrothe Röthelstein, zwischen ihm und dem Trissel oder der Trisselwand zieht sich die Bucht des Grundelsees hinein; südlich der Hochkoppen; zwischen ihm und dem vorigen schiebt sich ein niederer Berg, der Radling, ein, von welchem links die Straße durch eine Lücke nach Mitterndorf zieht, rechts aber das Thal der Ödenseer Traun hereinkömmt. Durch den Radling wird das Mitterndorfer-Ausseer Becken wenigstens in den tieferen Regionen in zwey Becken gesondert. Westlich streckt sich der lange Rücken des Sarsteins hin, welcher durch die Traun, den Hallstädter See und den Sattel der Pötschen vereinzelt wird; zwischen ihm und dem Koppen zwängt sich die Traun südlich hinaus zum Hallstädter See; nordwestlich endlich erhebt sich der Sandling 5418 F. hoch, durch die Pötschen und das Thal des Augsbaches vereinzelt. Demnach bieten die Straßenzüge und die zwischen jenen Berggruppen in oder durch das Gebirge ziehenden Thäler Gelegenheit zu Ausflügen nach allen Richtungen. Wir wollen sie jetzt kennen lernen.

Der Markt Aussee liegt im Mittelpunkte dieser Naturscenen, 2082 Fuß über dem Meere, 312 F. über dem Hallstädter See, zählt 183 H. mit 1283 E. Entfernung von Hallstadt 4 Stunden, von Ischl über die Pötschen 6 Stunden; von Admont 16 Stunden. Im weiteren Umkreise liegen Wien 81; Grätz 49, Judenburg 31 und Leoben 32 Stunden entfernt. Früher war der Markt Sitz eines Salzoberamtes, welches aber 1824 nach Gmunden verlegt und dem dortigen Oberamte untergeordnet wurde. Gasthäuser: die Post sehr gut und billig; desgleichen beym Hackerl; gegenüber am Rathhause Frescogemälde. In der alten Pfarrkirche noch alte Grabsteine der Familien Finkenstein, Hoffmann und Herzberg, welche wegen der Reformation gezwungen wurden, auszuwandern; aus letzter Familie stammte der bekannte Preußische Minister. In der noch älteren Spitalkirche sind interessante alte Gemälde. Das Salinenwesen in seinen verschiedenen Zweigen ist Hauptgewerbe. 1827 brannten die Salinengebäude ab.

Drey Straßen führen aus dem Orte: 1) nach Süden, wo wir herkamen, zum Hallstädter See, 2) westlich über die Pötschen nach Goisern und Ischl, die Salzburg-Grätzer Straße, 3) östlich über Mitterndorf in das Ensthal. Außerdem führen noch Fahrwege nördlich nach Alten-Aussee und zum Salzberg, und nördlich zum Grundelsee.

Die Straße nach Goisern über die Pötschen s. oben S. 311. — Nach Alten-Aussee nördlich wandernd ist die Alten-Ausseer Traun unsere Führerin. So lange wir ihr treu bleiben, begleiten uns neben dem klargrünen Fluß schöne Häusergruppen mit Gärten und Haynen. Bald aber verläßt die Straße das Thal, um seine Engen zu vermeiden, und steigt rechts durch den Wald hinan, bis oben derselbe sich lichtet und so das schöne Becken

von Alten=Aussee erschließt. Dort links oben die grauen Mauern sind die Trümmer der Burg Pflindsberg, von welcher die Herrschaft und das Landgericht seinen Namen hat, der größte Theil des Steyerischen Salzkammergutes, mit einem Viehstande von 148 Pferden, 674 Ochsen, 2343 Kühen und 3030 Schafen. Der darüber aufragende Berg ist der Sandling (5060 F.), an dessen Abhange die Gruben des Ausseer Salzbergs liegen. Rechts von dem vorigen, gerade im Norden, erhebt der Loser sein kahles Felsenhaupt und rechts von ihm die glatte und glänzendweiße Trisselwand (5654 F.) ihre malerischen Massen, eine Hauptzierde der Gegend. Die Straße senkt sich allmählig nach Alten=Aussee hinab; der Alten=Ausseer See aber, der Zweck unserer Wanderung, zeigt sich noch nicht, obgleich die Gruppirung der Berge seine Lage vermuthen läßt. Um eher zum Ziele zu gelangen, steigt man rechts eine kleine Anhöhe hinan und wird hier überrascht durch ein wahrhaft schönes Bild. Die ganze Umbordung des Sees, die südwestliche, auf welcher wir stehen, ist sanft geformt, mit einem grünen Teppich überzogen, dessen Schmelz noch gehoben wird durch den Schlagschatten hochstämmiger Ahorne; durch diese und unter ihnen schimmert die grüne Fluth des Sees, in welcher sich links die Hütten des Fischerdorfes spiegeln. Rechts und links öffnen sich, um den lieblichen Spiegel zu umfangen, die Felsenarme des Gebirges; in ihrem Schoose ruht die hintere Bucht des Sees. Ist es eine schöne Abend = oder Nachmittagsbeleuchtung, so steht rechts am See die glänzende Trisselwand im vollen Lichte, ihr Bild verdoppelnd in der öhligen Fluth, und um das blendende Weiß ihrer Marmorwände in einem noch glänzenderen Lichte zu zeigen, wirft sie einen zwar neidischen, aber dennoch äußerst malerischen Schlagschatten auf die gegenüberliegende schroffe Seewand und verdunkelt das ganze hintere Seegewände, in dessen Schatten sich das obere Ende des Sees verliert, wodurch derselbe scheinbar an Größe gewinnt [1]). So klein dieser See ist ($\frac{3}{4}$ Stunden lang, $\frac{1}{4}$ Stunde breit, 312 Joch), so großartige Scenen hat er aufzuzeigen. Ein so prächtiges Bild der Einblick in den See gibt, so glänzend ist der Ausblick aus diesem Gebirgsbusen. Um dieses Bild zu gewinnen, geht man durch Alten=Aussee (2343 F.), ein Dorf von 44 H. und 220 E. am Augsbache (welcher gleich nach der Ausmündung der Traun aus dem Aussee (Augssee) in dieselbe mündet), dann durch Fischerdorf, in welchen beyden Dörfern man gute und billige Unterkunft findet, an dem Gestade des Sees hinan und bald wird der Maler den passendsten Standpunkt finden. Vorgrund Alten = Aussee und Fischerdorf mit ihren Hütten, an der grünen und sanften Umbordung des Sees, auf welcher wir vorhin standen. Die Trisselwand und der Loser treten aus dem Rahmen; Mittelgrund links der im Schatten liegende Koppen [2]), rechts der Sarstein, seine sparsam bewachsenen und vielfach durchfurchten Felsenhäupter in das Frühroth der Morgensonne auftauchend. In dem weit geöffneten Thore zwischen beyden baut sich aber das ganze Dachsteingebirge mit all seinen Felsenhäuptern, Schneefeldern und seinem großen Karls = Eisfelde auf, von Krippenstein an bis rechts zum Hohen Kreuze. Herrlich ist es dann, wenn die Gluth der Morgensonne einen Purpurmantel darüber wirft, wenn die glühenden Eisfelder sich im See baden.

Eine Stunde von Alten = Aussee liegt der Salzberg (2700 F.). Am Wege zu ihm hinan bezeichnen Tafeln die Meereshöhe. Am Moosberg (2382 F.) erreicht man das Berghaus. Den Salzberg theilt man in folgende Abtheilungen: 1) Francisci=, 2) Ferdinandus=, 3) Stein=, 4) Kriechbaum=, 5) Moos=, 6) Alter Wasser=, 7) Ahorns= (der älteste Bau), 8) Breiner=, 9) Neuer Wasserberg, 10) Vorderer Wasseraufschlag, 11) Hinterer Wasseraufschlag. Den Salzberg überragt der Sandling noch um 2360 F. Er bildet die Haube, die

1) Als ich zuletzt 1845 nach einem regnerischen Vormittag hier war, zeigte sich am schönen Abend an der dunkeln Wand des Hintergrundes ein schöner Regenbogen, wohl eine Stunde andauernd.

2) Morgenbeleuchtung.

Krone des Bergstockes, in dessen nordwestlicher Abdachung der Ischler Salzberg liegt, während der Ausseer Salzberg die östliche Abdachung einnimmt. Der Sandling ist zugleich die nördliche Fortsetzung des Sarsteins, also Grenzrücken zwischen Österreich und Steyermark, und nur der Sattel der Pötschen trennt beyde. Der Salzstock enthält: graues, rothes und gelbes Steinsalz, Haselgebirge, krystallisirten Gyps und rothen Fasergyps. Das Salzlager streicht von Nordost nach Südwest; die Decke ist Kalkstein und Thon. Die Tiefe des Salzstockes beträgt 4800 F., die Höhe 500 F. Jährlicher Gewinn aus 7 — 800,000 Eimern Soole 250,000 Ctr. Kochsalz. Man fährt in kleinen von Menschen gezogenen Wägelchen ein. Wegen des Wasserreichthums ist der Bergbau hier gefährlicher als in Hallstadt. Der Salzstein wird auch hier durch Wassereinlassung zur Sulze oder Soole aufgelöst. Außerdem wird auch Steinsalz gehauen in großen Säulen, in 15 — 20 Pfund schwere Stücke zerschlagen und verkauft, 1500 — 2000 Centner. Dieser Salzkern wird, da er immer auch fremde Theile enthält, nur zum Lecken für das Vieh gebraucht. Das Kochsalz ist hier viel mit anderen Salzen vermischt, besonders gibt es mächtige Glaubersalzadern. In Wöhren scheidet es sich in durchsichtigen faserigen Kugeln aus. Die größte Wöhre ist die Sternbachwöhre, welche 360,000 Eimer faßt (die größte Wöhre in Hallein 650,000 Eimer, in Hallstadt 600,000 Eimer). Die Ursache dieses geringeren Umfanges der Wöhren liegt in der Beschaffenheit des Gebirges, wie schon oben bemerkt wurde; auch müssen diese Wöhre nur mit der größten Vorsicht gefüllt werden. Im Berghause befindet sich eine Bergmappe, eine Sammlung von Salzen und der andern im Salzberge vorkommenden Gebirgsarten, besonders schöne Gypskrystallisationen. Die Soole rinnt durch die Strennen in die Pfannhäuser, wovon zwey in Aussee, zwey in der Kainisch an der Ödenseer Traun liegen.

Reisende, welche sich nicht längere Zeit hier aufhalten, sollten wenigstens den Loser besteigen, was auch ohne alle Gefahr geschehen kann; wer aber dieser Gegend längere Zeit widmen kann, besteige das Todte Gebirge. Wir besuchen daher zuerst den Loser und dann die eine Hälfte des Todten Gebirgs von Alten-Aussee aus, die andere Hälfte von Grundelsee aus größtentheils nach Weidmanns Anleitung [1]). Zwischen dem Loser und dem Sandling zieht das Thal des Augsbaches hinan; in ihm liegt abermals eine Gemeinde Ramsau. Von Alten-Aussee aus wenden wir uns dem Walde, welcher den Fuß des Losers umgibt, zu. Der Loser, aus dem Todten Gebirge nach Alten-Aussee heraustretend, bildet die auffallendste Gebirgsmasse der ganzen Gegend; er erhebt sich 6003 F. über das Meer, also nur 3660 F. über Alten-Aussee und gewährt deßhalb eine der schönsten Aussichten. Im Walde steigt man aufwärts $1\frac{1}{2}$ Stunden, wo sich die Wege scheiden, rechts in die Egelgruben- und Breuningalpe, links, wohin wir gehen, in die Augstalpe. Unweit des Seufzers, deren es auf diesem Wege manche gibt, kömmt man zu einem Ruheplatz mit schöner Aussicht; in der Tiefe der Alten-Ausseer See mit seinen Umgebungen, darüber der Markt Aussee mit seinen gartenähnlichen Höhen; dann der ganze Kranz der Gebirge, welche das Thal umschließen: der Sandling, Sarstein, die Pötschen, das Elendgebirge, und endlich über Alles die ganze Gebirgswelt des Dachsteins mit seinen drey Gletschern. In 4 Stunden erreichen wir den Boden (Thalebene) der Augstalpe, am südlichen Fuße des Losers, höchst malerisch gelegen, mit schöner Aussicht. Einer Alpenweide folgend kömmt man auf die Scharte hinter den Loser. Von hier durchsteigt man noch ein grünes Alpenthal, von wo wir in einer halben Stunde über eine Matte den Gipfel leicht erreichen. Im Ganzen gehört der Steig zu den beschwerlichen. Die Aussicht ist prachtvoll und großartig: im Westen die ganze Berchtesgadner Kalkgruppe mit dem Tännengebirge, begrenzt durch die Zackenreihe des Gosauer Steins; gegen Nordwest das Thal der Ischl mit dem Wolfgangsee; nördlich in fast

1) Darstellungen aus dem Steyermärkischen Oberlande von F. C. Weidmann. S. 155.

senkrechter Tiefe das Rettenbachthal und seine Alpen, die wir von Ischl aus besuchten; im Norden und Nordosten wird die Aussicht durch das Todte Gebirge beschränkt, welches sich im Gegensatz der Dachsteingruppe nördlich am steilsten und höchsten erhebt, südlich zuerst allmählig, dann aber gleichfalls mit Steilwänden in das Ausseer Gebirgsbecken abstürzt; südöstlich und südlich über die scharfe Gräthe des Grimmings und die niedrigere Abtheilung des Dachsteingebirgs zieht die dunkler gefärbte schneegefurchte Tauernkette mit dem Hochgolling und der Hochwildstelle hin. Sowie im Nordwesten das höhere Todte Gebirg, besonders der Schönberg, die Fernsicht deckt, weil niedrigere Höhen dahinter liegen, so erhebt sich im Südwesten die majestätische Gruppe des Dachsteins mit seinen Eisfeldern und verschließt die Fernsicht, gibt aber dadurch der Aussicht einen großartigen Anhaltpunkt. Von hier kehren diejenigen, welche sich nicht berufen fühlen, diesem merkwürdigen Gebirge noch einige Tage zu schenken, wieder nach Alten-Aussee zurück. Der rüstigere Alpensteiger wandert weiter; denn hier findet er zwar viele Mühseligkeiten, die Jeder kennt, der schon die Hochflächen der Kalkalpen durchkletterte, doch wird er auch reichlich belohnt durch die eigenthümliche Bildung dieses Gebirgs, durch die oft herrlichen Aussichten und besonders durch das poetische Alpenleben in den Sennhütten, das wenigstens hier wie in der Steyerischen Tauernkette noch am meisten zu finden ist; wenn man auch manche dichterische Pinselstriche hinweg wischen muß, so kommen wiederum andere hinzu, die kaum ein Dichter gekannt hat, die nur der wahre Gebirgsfreund findet, erkennt und fühlt.

Vom Gipfel des Losers zurückkehrend, ruhen wir unweit des grünen Alpenthales auf dem nördlichen Felsenrande aus, wo man senkrecht in den Rettenbach und die Gschwendalpe hinabblickt, und gelangen jenseits, gegen die Wände des Schwarzen- und Schönbergs über eine Höhe steigend, in den Felsenkessel des Augstsees; er ist rund und hat eine Viertelstunde im Durchmesser; sein Abfluß ist unterirdisch. Man kann ihn in der Tiefe liegen lassen, auf der Höhe fortsteigend zur Breuningalpe, wo man übernachten kann. Sie liegt in einem Kessel, umreiht von dem sonderbar burgruinenartig gestalteten Greimuth und Zinken; 12 Hütten. — Ein an malerischen Parthien reicher, aber sehr beschwerlicher, selbst für Manche gefährlicher, Steig bringt uns über den südöstlichen Rand der Alpe in eine Steinwüste; auf dem Rande selbst hat man eine überraschende Aussicht hinab auf den Alten-Ausseer See und dessen oberes Thal. Es geht nun fortwährend bergauf, bergab, an kahlen Wänden vorbey, über Klüfte, Platten, Gerölle und Grasstellen drey Stunden lang hin zum Klopf, wo man wieder einen Viehsteig erreicht, während bisher nur Tauben (zusammengelegte Steinhaufen) in diesem Kesselgewirre die Richtung bezeichneten. Der Klopf ist ein Sattel, von dem man auf der einen Seite steil hinab in die obere Wasserbergalpe und den Alten-Ausseer See, auf der anderen in den weniger tiefen Kessel der Augstwiese gelangt, welcher eine halbe Stunde im Durchmesser hat; ihn umgeben die Wände des Augstecks und Augstrückens, zum Theil dünn bewaldet; 23 Sennhütten liegen auf dieser Alpe. Diese Hütten rechts liegen lassend, steigen wir durch einen Wald von Fichten und Lärchen auf schmalem, schlüpfrigem Pfade hinan in einer Stunde zu dem Boden der Wildenseealpe. Hier liegen 11 Hütten zusammen, in einer Vertiefung von Felsen und verkrüppelten Höhen umgeben; so spärlich der Pflanzenwuchs erscheint, so vortreffliche Weide gibt er dem Vieh. Die Hütten sind reinlich und die Sennerinnen freundlich und lustig.

Hierher kann man auch unmittelbar einen Ausflug von Alten-Aussee machen, indem man von dort über die Stumer Alpe im Hintergrunde des Seethales steil hinansteigt zum Kesselrand der Augstwiese in zwey Stunden; sehr schöne Aussicht. Von hier verfolgt man den obigen Weg. Von der Wildenseealpe lassen sich sehr schöne Ausflüge machen: 1) Zum Wildensee. Der Viehsteig dahin geht, wie auf einer Treppe, steil hinan, dann etwas abwärts auf einen schönen Grasboden, in dessen Hin-

tergrund sich ein Wasserfall zeigt, der Abfluß des Wildensees. Das Wasser verschwindet unter dem Wasserfalle spurlos. In einer halben Stunde von den Hütten steht man vor dem kreisrunden See, dessen Durchmesser eine halbe Stunde beträgt; er ist sehr tief und nährt treffliche Salblinge. Umschlossen ist er östlich vom Mitterhochkogl, südlich von dem niedrigen Rande gegen die Wildenseealpe, östlich vom Augstkogl und nördlich von dem Nordrande des ganzen Gebirges, welches von hier steil nach Österreich abstürzt und eine Scharte bildet. Die Wände sind allenthalben steil, dann und wann von üppiggrünenden Abhängen und Viehweiden unterbrochen. Ein Steig führt längs dem Ufer hin, bey einer frischen Quelle vorüber, zu jener Scharte an der Österreichischen Grenze, von wo er links hinab zum Offensee, ein anderer rechts über eine Leiter hinab zum Almsee führt, die wir beyde schon besucht haben. 2) Ein größerer Ausflug, den man aber an diesen knüpfen kann, bringt in drey Stunden auf den 6090 Fuß hohen Augstkogl oder Rinnerkogl. Noch lohnender, aber auch doppelt so weit ist der Ausflug vom Wildensee auf den Schönberg oder Wildenkogl (6234 F.), eine der höchsten Spitzen des Todten Gebirges, weithin sichtbar im Salzkammergute auf Höhen und in Tiefen; so sahen wir ihn besonders schön von Gmunden aus, gerade über dem Hintergrunde des Sees; daher läßt sich auch denken, daß man von ihm eine schöne Rundsicht habe. Den schönsten Theil der Aussicht bildet der Traunsee mit seinem lachenden nördlichen Gestade; deutlich erkennt man Gmunden, Ebenzweyer, Altenmünster und den Traunstein; der nähere Theil des Sees wird durch den Eibenberg verdeckt. Westlich an der Ziemitz vorüber erreicht der Blick den Mondsee; südlich die ganze Masse des Dachsteingebirges und rechts an seiner Seite in größerer Ferne die beeiste Tauernkette des Pinzgau's; im Norden über die Gebirge hinaus das Flachland Österreichs.

Auch hierher kann man von Alten-Aussee einen besonderen Ausflug machen und schlägt dazu den vorhin angegebenen Weg über die Stumer Alpe zu dem Wildensee ein; rückwärts über die Schwarzenbergalpe (3 Stunden) nach Alten-Aussee. — Wir kehren wieder zu unserem Standquartier in der Wildenseealpe zurück. Der Führer lockt durch seine Hirtenflöte und bald versammelt sich eine Schaar Sennerinnen; das Jauchzen, Jodeln und Tanzen dauert bis in die Nacht. Den andern Morgen wenden wir uns östlicher, dem Viehsteige folgend. Er führt zwischen einzelnen Bäumen hinan, einer einzelnen großen Fichte, dem Geisbaume, zu; in $1\frac{1}{2}$ Stunden erreichen wir das Feigenthal, wo alle Bäume aufhören; an ihre Stelle tritt eine chaotische Wildniß voller Kessel und Gruben. So erreicht man zuletzt, mühsam über Geröll aufwärts klimmend, den Kleinen Woising und von diesem über die Schneidl den Großen Woising, in $2\frac{1}{2}$ Stunden von den Sennhütten aus. Er erhebt sich ebenfalls als einer der höchsten Gipfel des Gebirgs, 6516 F. hoch, auf dem hohen steil abstürzenden Nordrande desselben, auf der Grenze gegen Österreich, und fällt dahinwärts senkrecht gegen den Almsee ab; sein westlicher Nachbar in gleicher Stellung ist der Feigenthalhimmel, 6054 Fuß hoch, mit schöner Aussicht hinab auf den einsamen Almsee; sein östlicher Nachbar ist der Rabenstein. Außer der schönen Rundsicht in die Ferne macht diese Aussicht noch der Überblick fast des ganzen Todten Gebirges mit seiner eigenthümlichen Oberflächenbildung interessant. Vom Woising abwärts kommen wir über die Henarer Ochsenhalt und Henarer Laken in drey Stunden zur Alpe Henar, deren 24 Hütten zerstreut umher liegen, zum Theil in lichter Waldung, nur $\frac{1}{2}$ Stunde von der Wildenseealpe, wie der Augstwiese entlegen. Von hier stehen uns zwey Wege offen, der eine ist kürzer, der andere länger, aber unterhaltender. Wir folgen zuerst dem kürzeren, der uns in einem Tage hinab in die Tiefe nach Aussee bringt. In diesem Falle begeben wir uns noch eine halbe Stunde weiter auf die Brunnwiesenalpe mit 14 Sennhütten, der schönsten Alpe des Gebirgs; sie liegt in einem schönen grünen Kessel, von sanften Höhen umgeben und dünnem Wald beschattet. Die Hütten sind reinlich. Die Alpe selbst

ist der Mittelpunkt vieler in nicht großer Ferne umherliegender Alpen, der Wildensee-, Augstwiese-Henaralpe, Schoberwiese und Breitenwiese, daher wenn Gäste kommen, das Casino dieser Alpen, wo von den 105 Sennhütten die lieder- und tanzlustigen Sennerinnen herbeyströmen und sich und den Fremden belustigen. Hier übernachten wir. Am nächsten Morgen geht der Weg anfangs ziemlich eben und eintönig fort, gegen Süden durch ein Hochthal, das Verborgene Kahr; man übersteigt auf diesem Wege den Rücken, welcher südwestlich mit der Trisselwand in die Tiefe von Aussee abbricht und zwischen dem Alten-Ausseer See und Grundelsee liegt. Hat man daher nach 1½ Stunden die Höhe des Randes erreicht, welcher südlich abstürzt gegen den Grundelsee, so erschließt sich eine Aussicht, wegen deren man wenigstens, wenn man auch von den Henarer Sennhütten aus den zweyten hernach zu beschreibenden Weg einschlagen wollte, die zwey nicht beschwerlichen Stunden nicht scheuen sollte, bis hierher zu gehen. Es ist keine Rundsicht, sondern mehr ein Bild, bezaubernd durch die Abwechselung der Farben, Töne und Formen. Zunächst in großer Tiefe das herrliche Becken des schönen Grundelsees mit seiner grünen Fluth; darüber, jenseits die grünen niedrigeren, ihn beschattenden Alpen. Überragt werden diese sanfteren Gebilde von dem grauen Zackenkamm des Grimmings, jenseits dessen wieder die braun-, grün- und weißgefleckte Tauernkette mit violetten Schattenmassen hinstreicht. Rechts von diesen erhebt sich über der Gegend von Aussee das Elendgebirge, vor den glänzenden Firnen des Dachsteins. Den Rahmen dieses Gemäldes bildet rechts die Wand des Alpenbergs und links des Backensteins. Der Maler dieser Scene findet etwas tiefer einen schönen, dem Zuge weniger ausgesetzten Ruheplatz. Rechts an einer Wand zeigt sich hier ein großes Felsengewölbe, das Große Loch, der Eingang einer Höhle, welche sich erst tief senkt, dann aber wieder aufwärts steigt und jenseits oben einen Ausgang hat. Von hier führt der Steig jäh hinab zwischen den beyden Wänden und zwar von der Linken zur Rechten, vom Backenstein nach der Wand des Großen Loches. Der Weg ist an einigen Stellen schlecht, bald wieder besser und führt oben vom Rande in 2½ Stunden hinab zum Grundelsee, wo wir im Gaiswinkel ankommen, über den See hinabfahren und dann in einer Stunde nach Aussee oder Alten-Aussee, wo wir gerade unser Standquartier haben, gehen können auf bequemen Wegen.

Wollen wir den zweyten um eine Tagreise längeren Weg einschlagen, so übernachten wir in der Henaralpe, und wenden uns von da östlich. Nachdem man an einigen mit grünenden Boden versehenen Kesseln vorübergekommen ist, erreicht man in 1½ Stunden die Höhe des Gebirges; hier liegt das Erzloch, weil man hier Eisen suchte; vor seiner Öffnung liegt meistens Schnee. Da in diesem einst ein Schneider stecken geblieben seyn soll, heißt es auch die Schneidergrube. Wir stehen hier am Fuße des Rathenden Steines, dessen Gipfel wir über seine Schneide in einer halben Stunde erreichen und hier durch eine prachtvolle Rundsicht belohnt werden. Man übersieht den größten Theil der Oberfläche des Todten Gebirges; besonders schön den hochaufragenden König desselben, den Priel. Über der schroffen Zackenmauer des Grimming erheben sich in ihrer Majestät die Hochgipfel der Tauernkette: der Hochknall, die Hochwildstelle, der Hochgolling u. a. Gegen Südwest die gewaltige Masse des Dachsteins mit allen Kahren, Gipfeln und Gletschern, rechts zunächst an ihm die Zackenreihe des Gosauer Steins, überragt von dem Eisgebirge des Glockners und Venedigers, deren fernere Verfolgung wieder gehemmt wird durch die nähern hochaufstrebenden Kalkschroffen Berchtesgadens. — Wieder über die Schneide herabsteigend, wenden wir uns dann der Breitwiese zu, mit neun Hütten, lassen aber diese rechts liegen und klettern jenseits wieder steil hinan. Durch mehrere Kessel auf- und abwärts steigend gelangt man zur Klamm und dann durch die Hochkahrstiege steil hinab in das Brüderthal, abermals einen großen Kessel. Wiederum ansteigend kömmt man zu den Brüdern, hinter denen der Brüdersee und das Brüderkahr lie-

gen. Was hier für den Reisenden angenehm ist, sind die vielen herrlichen Quellen. Über die am Abhange liegende Gföller Alpe geht es steil durch den Wald abwärts nach der Vordernbachalpe, auf einem schönen Boden liegend, der rings umschlossen ist von den Lahngangwänden, der Schütt und dem Grausensteg; 32 Sennhütten liegen hier auf dem üppiggrünenden Grasboden, der zum Theil als Wiese benutzt wird. Am Fuße der Lahngangwand bricht zwischen Felsblöcken der starke Vordernbach hervor, durcheilt die Alpe, um auch die anderen vielen hier ausbrechenden Quellen aufzunehmen, und stürzt der Tiefe des Töplitzsees zu.

Von hier kann man unmittelbar zum Grundelsee hinabsteigen. Doch besuchen wir noch auf einem Umwege den Kammer- und Töplitzsee. Wir gehen deshalb über einen Waldrücken zu dem Hinterbach, welcher weiter hin in eine tiefe Schlucht hinabstürzt; steil abwärts steigend wenden wir uns wieder der Schlucht des abstürzenden Vordernbachs zu, ein zum Theil gefährlicher Weg; an den schönen Wasserfällen des Vordernbaches vorüber, kommen wir in vier Stunden zu den Ufern des Töplitzsees. Er ist gegen eine halbe Stunde (902 Klaftern) lang und nicht ganz eine halbe Viertelstunde breit. Langgestreckt zieht er sich zwischen hohen Waldbergen hinan; nur an seinem oberen und unteren Ende und der Schuttanhäufung des Vordernbachs kann man landen; dieser, wie der Hinterbach, bilden artige Wasserfälle. An seinem oberen Ende wird er durch einen steilen waldigen Hügel von dem nahen Kammersee geschieden, der zwar sehr klein, aber äußerst malerisch ist; 54 Klaftern lang und 51 breit, und rings von hohen schroffen Felsmassen umstanden. Aus ihm ist durch den genannten Felsenhügel ein Durchschlag von 1200 F. Länge und 9 F. Breite geführt, durch welchen der See geschwellt und zum Holztriften verwendet werden kann. Vom Töplitzsee abwärts geht es durch einen Wald, dann durch Felder und Wiesen nach Gößl, wo sich auf einmal nach einer halben Stunde der weite und herrliche Spiegel des Grundelsees erschließt. Doch wir werden ihn sodann auf einem besonderen Ausfluge von Aussee besuchen, da er sich von dort her besser ausnimmt und in der Tiefe unstreitig der schönste Punkt dieser Gegend ist.

Von der oben genannten Henarer Alpe läßt sich noch ein anderer interessanter, zum Theil mühseliger und gefährlicher, Ausflug machen. Von den Hütten jener Alpen geht der Steig beschwerlich, doch ohne Gefahr, auf und ab, von einem Kessel zum andern, am Jägerbrunnen vorüber über die Kleine und schöne Große Wiese und den grünen Ablaßbühl hinab in die Elmgrube, welche wir in vier Stunden erreichen. Die Elmgrube ist eine Vertiefung; hohe Berggipfel umragen den senkrecht herabstürzenden Salzofen (6612 F.), den Ablaßbühl, Hochkogl (5508 F.) und den Hochelm (6719 F.).

Von hier aus steigen wir wieder nach allen Richtungen hin:

1) Abwärts zu den Lahngangseen. Man geht eine halbe Stunde stark abwärts in ein tieferes Becken, in welchem der kleine Hintere Lahngangsee liegt; wiederum über einen felsigen Abhang, eine Viertelstunde abwärts steigend, erreicht man den malerischen Vorderen Lahngangsee, welcher eine halbe Stunde lang und besonders reich an Alpenpflanzen ist; an dem oberen Ende liegen die zwey Hütten dieser Alpe. Hierher führt auch ein Weg unmittelbar vom Grundelsee aus, den man beym Ladner verläßt, über Schachen, die Gößlwand, an der Schwelb, den Grausensteg zum Lahngangsee, 2¾ Stunden im Ganzen emporsteigend.

2) Von der Elmgrube aufwärts gelangt man durch eine düstere Gegend in einer halben Stunde zum Elmsee, in einem Kessel; er hat eine halbe Stunde im Umfang und dient als Einsetzteich der Lahngangsalblinge, die je frischer das Wasser, desto besser sind. Sie wachsen hier zwar sehr, vermehren sich aber nicht. Hier in der Nähe liegt das Wetterloch, aus welchem bey jedem Witterungswechsel Nebel aufsteigen. Über dem Elmsee thront das Geyernest oder die Hochalm (6714 F.), leicht

ersteigbar, ebenso der Salzofen (6612 F.), welcher auf seinem Gipfel noch schöne Weide hat. Nur eine halbe Stunde hat man zum steilen Nordrand, der sogenannten Röll, von wo man tief hinabsieht zu dem einsamen Almsee.

Diese Ausflüge kann jeder Reisende ohne Gefahr unternehmen. Anders verhält es sich mit dem folgenden, den nur der geübte Bergsteiger wagen darf.

3) Über den Ablaßbühl, wo eine prächtige Quelle labt, geht es zur Großen Wiese, und von da bergauf, bergab zwey Stunden fort zum Hochbrett, wo man die Scharte gegen Österreich erreicht, bey der sogenannten Kirche. Von hier führt ein gefährlicher Steig an den senkrechten Abstürzen des Gebirges gegen Norden hin; aus großer Tiefe blinkt der Almsee herauf; nur sparsam sproßt auf dem schmalen Steig eine Alpenpflanze (Valeriana elongata, Saxifraga sedoides und Allium opherocephalum). Am Hochbrett wird gerastet und dann ersteigt man in einer Stunde den Rabenstein, von dessen Gipfel man ein weites Panorama um sich hat, besonders wieder über das kesselreiche Todte Gebirge, die Tiefe des Almsees, in die Fernen des Flachlandes und auf die südlichen Hochgebirge. Man kehrt darauf zur Elmgrube zurück, um noch einen vierten Ausflug zu unternehmen, und zwar den wüstesten und längsten unter allen.

4) Von der Elmgrube am Elmsee vorüber wendet man sich östlich und wandert oder klettert sechs Stunden lang über völlig kahles Gestein, bis man an der Österreichischen Grenze zum Feuerthal kömmt, einem Felsenkessel von einem Felsenring, wie die anderen, umgeben, auf welchem sich die Feuerthalberge mit einem kleinen See, das Rothgeschirr und das Lauskarl auch mit einem See sich erheben. Am Fuße des Rothgeschirrs liegt jenseits das Schneethal. (Über das Lauskarl gelangt man zur Röllscharte, dem senkrecht zum Almsee abstürzenden Nordrand.) Vom Schneethal führt ein Steig südöstlich hinab zum Stoder an die Steyer. Vom Rothengeschirr aus zieht ein Sattel hinüber zum Hohen Priel, der die weite Umgegend als höchster Gipfel des Todten Gebirges überragt; denn er erhebt sich gegen 8000 F. Von hier läßt er sich zwar mit vielen Beschwerden, aber ohne Gefahr ersteigen.

Wir kehren zur einsamen Elmgrubenhütte zurück; hier haust ein Roßhirte, da die Pferde nicht von Mädchen gehütet werden. Auf einem der schon angegebenen Wege können wir von der Elmgrube und über den Lahngang oder den Vorderenbach zurückkehren zum Grundelsee und nach Aussee. Der Reisende, welcher gar keine Zeit hätte, sich aufzuhalten, sollte doch den Alten-Ausseer und Grundelsee, oder wenigstens den letzteren besuchen, da er einer der schönsten Seen ist.

Der Grundelsee. Von Aussee führt eine Straße und ein Fußweg dahin; doch ist letzterer schlecht. Die Gegend längs den Ufern der uns entgegenrauschenden Grundelseer Traun, welche als der Stammfluß angesehen wird, ist äußerst reizend. In einer Stunde stehen wir an dem Gestade dieses herrlichen Sees. Seine Ufer und Gebirge sind einfach gestaltet und dennoch macht er einen so tiefen Eindruck, daß man das Andenken an den Grundelsee wohl schwerlich je aus der Erinnerung verlieren wird; während andere Seen wohl prächtiger und großartiger sind, so wird doch kein See mit solcher Sehnsucht nach seinen Ufern erfüllen, wie dieser; kein See möchte schwerer zu beschreiben seyn; man müßte bloß eine Reihe von Gefühlen hinschreiben, die sich des Schauenden hier bemächtigen; es ist nicht nur die Gegend, sondern auch die Luft, die Menschen, ein Ganzes, was nur durch Selbstsicht aufgefaßt werden kann. Sehr treu und schön beschreibt Schultes, „den See der schönen Najaden; berühmt ist er, der magische Grundelsee ob der schönen Mädchen, die seine Ufer bewohnen, und die Fürsten der Steyermark wohnten an seinem Ufer. Von Abend gegen

Morgen hin zieht er in einem sanften Ovale; amphitheatralisch öffnet sich das Thal vor uns, das diesen weiten krystallenen Spiegel umschließt. An der einen Seite im Vordergrunde ein weißer Kalkfels, an den zwey niedrige Nadelwaldhügel sich anschließen; an der anderen eine leichte Waldhöhe, umgürtet am Fuße mit schwarzem Nadelgebirge, das Buchten in den See hinaustreibt. Nun reihen Berge auf Berge sich hinan im luftigen Grau an beyden Ufern, den See zu umfassen und in ihm sich zu spiegeln, im Hintergrunde hängt schweigend in der Ferne ein Wasserfall herab über die Felswände, und über schwarze Waldrücken blicken beschneyte Alpengipfel herein. Ein Dörfchen liegt einsam hinten am See; die Wogen eines zweyten Sees umfluthen seine Gründe und scheinen sie trennen zu wollen vom Lande. Gruppen von Fischerhütten mit Kähnen und Netzen stehen schweigend an den melancholischen Ufern und scheinen sie mehr zu verdüstern, als zu beleben. Wenn irgend ein See die Phantasie zur süßen Schwermuth zu stimmen und Bilder, wie Ossian sie sah an den Ufern der Schottischen Seen, in der Seele des begeisterten Schwärmers zu wecken vermag, so ist es gewiß der Grundelsee. Sie kehren gewiß wieder an seine Ufer zurück, wenn Sie einmal dort gelegen sind an seinen Abhängen, und die Geister der Vergangenheit und die Schattenbilder der Zukunft aus seinen schwarzen Tiefen zu Ihnen emporsteigen sahen u. s. w." Chezy sagt von ihm: „Nun standen wir am Ufer der lieblichsten aller Fluthen der Erde. Dies felsumfangene Tempe am Fluthenrande ist eins der süßesten Plätzchen auf weiter Erde, dem die Anmuth ihr volles Siegel aufgedrückt." Der vielgewanderte Weidmann bemerkt: „der Anblick des Sees gewährt ein prächtiges Bild und er gehört zu den reizendsten Gewässern dieser Art in der ganzen Alpenkette."

Der See liegt eine Stunde von Aussee, eben so weit von Alten-Aussee. Er ist nahe $1\frac{1}{2}$ Stunden lang (2886 Klaftern) und etwas über eine Viertelstunde breit und 210 F. tief. Am westlichen Ende des Sees liegt das Haus des Fischmeisters mit den Schiffhütten an dem Ausflusse der Traun. Hier ist auch eine Klause, um den See zu schwellen. Bey des Fischmeisters Hause befindet sich noch ein Lusthaus, welches in den See hineingebaut ist. Von hier fährt man zu Schiff über den See. An dem Fuße der bewaldeten Abhänge liegen allenthalben zerstreut, friedliche Bauernhöfe: Gaspurhof, Hopfgarten, Sperbichl, Steinwandl, Rößlern, Geißwinkel, Ladner, Schachen, Hinterau, Wienern und Gößl. Der Ladner ist zugleich ein reinliches Wirthshaus; hier ist auch der gewöhnliche Landungsplatz, besonders, wenn man das Gebirge ersteigen will.

Von Aussee östlich führt uns ein doppelter Weg in die Kainisch; der eine ist die Poststraße ins Ensthal, der andere ist das Thal der Ödenseer Traun aufwärts. Beyde Wege sind durch den Radling getrennt. Schon mehrmals wurde des großen Beckens erwähnt, welches das Steyerische Salzkammergut in sich faßt und welches von den Nordostwänden des Dachsteingebirges, dem Grimming, dem ganzen Halbmond des Todten Gebirges, dem Sandling und Sarstein umringt wird und dadurch merkwürdig ist, daß die Gewässer desselben durch drey Pforten abfließen: die Traun durch die Kluft

zum Hallstädter See, die Salza durch die Spalte des Stein zwischen dem Dachstein und Grimming zur Ens und der Grimmingbach ebenfalls, doch im Osten des Grimmings durch die Klachau zur Ens. Von den südlichen Vorbergen des Todten Gebirgs nähert sich eine Masse dem vom Dachstein heraustretenden Koppen; da wo sie sich am meisten nähern, erhebt sich der Radling, um sie gleichsam mit einander zu verknüpfen, das große Becken aber in zwey Kammern zu theilen, die Ausseer und Mitterndorfer. Nur die Ödenseer Traun, auch der Kainischbach genannt, hat die Verbindung jener Bergmassen nicht gelitten; denn die Kainisch liegt schon in dem Mitterdorfer Becken und in diesem entspringt auch die Ödenseer Traun. Die Straße dahin führt über den niedrigen Sattel, welcher den Radling mit dem Todten Gebirge verbindet. Auf der Straße kömmt man an der St. Leonhardskapelle vorüber, welche schöne Altdeutsche Gemälde enthält. Man wird überrascht, wenn man die Höhe in einer Enge überschritten hat und in die weite mit Häusergruppen bedeckte Fläche von Mitterndorf tritt, südlich umstarrt von der Zackenmauer des Grimming. In der Kainisch kömmt man wieder an die den Radling umströmende Ödenseer Traun. Hier befindet sich das zweyte Pfannhaus von Aussee und zugleich eine bedeutende Torfstecherey in der Fläche nach Oberndorf zu. Der Torfplatz dehnt sich eine Stunde weit aus und ist schon seit 60 Jahren benutzt. Man gewinnt jährlich 1152 Wiener Klaftern. Im Winter werden die Vorräthe nach den Pfannhäusern gebracht. Unter dem Torfe liegt weißer, unter diesem blauer Thon und dieser ruht auf Schotter. Südlich von der Kainisch liegen die Quellen der Ödenseer Traun, in dem Nordostabfall des Dachsteingebirges, das Elend genannt, einem Theile des Kammergebirges. Der bedeutendste Zufluß kömmt aus dem kleinen Ödensee, der mit Recht diesen Namen führt, in einem einsamen rings von Wäldern umdüsterten Thale des Elendgebirges. Das Mitterndorfer Becken haben wir schon oben kennen gelernt.

Unser letzter Ausflug von Aussee führt uns wieder südlich, dahin, wo wir von Hallstadt herkamen, und man kann diesen Ausflug auch sogleich mit der Her- oder Hinreise von Hallstadt nach Aussee verknüpfen. Reisende, welche von Mitterndorf kommen, können auch sogleich rechts über einen niedrigen Sattel zum Grundelsee und von da nach Aussee gelangen und ebenso die Reisenden von Aussee über den Grundelsee nach Mitterndorf, aber nur zu Fuße.

Wir besteigen nämlich den Hochkoppen (5700 F.). Der Koppen wird die ganze Gebirgsabtheilung der Dachsteingruppe genannt, welche nördlich von ihm hinaustritt und durch das Thal des Ödensees zum Theil davon getrennt wird. Daher heißt auch schon der Straßenzug von der Obertraun nach Aussee durch die Schlucht der Traun, wo sie wegen der Enge derselben über die unteren Absätze dieser Höhenmasse führt, auf dem Koppen. Zum Unterschied von diesem höchsten Punkt der Straße nennt man die eigentliche Gipfelhöhe den Hochkoppen, und die höchste Spitze den Zinken. Der Weg von Aussee führt auf der Straße eine Viertelstunde bis zur Vereinigung der Ödenseer Traun mit der anderen Traun und dann ziemlich gerade hinauf durch den Wald in die Alpenregion; in drey Stunden hat man den Gipfel erreicht. Je nachdem, wo man herkömmt, wird man durch die Aussicht hier oben überrascht; denn der ganze Thalkessel von Aussee liegt vor uns mit allen seinen Reizen; herrlich leuchten aus den grünen Tiefen die Spiegel des Alten-Ausseer und Grundel-Sees herauf, überragt und umgürtet vom Todten Gebirge, dessen einzelne Theile wir jetzt deutlich erkennen; dunkler schimmert die schwarzgrüne Fläche des Hallstädter Sees aus seinem düsteren Thalkessel herauf, umstanden von seinen hohen Wänden. Über die Sonntagsleiten, den Landfried geht es absatzweis bald steil, bald ebener hinab in den Koppenwinkel und über die Koppenbrücke zur Obertraun. Der Weg ist zwar doppelt so weit, als auf der Straße, nämlich acht Stunden von Aussee nach Hallstadt, aber dennoch so belohnend, daß ihn jeder Fußreisende bey gutem Wetter unternehmen sollte.

Der Baustyl der Häuser verliert zum Theil in diesem Steyerischen Bezirke sein Malerisches, wie im Ensthal bey Aich (siehe oben). Es fehlen die flachen vorspringenden Giebeldächer mit Steinen belastet, die mit Schnitzwerk verzierten Umgänge; die kleinen quadratischen Fenster mit ihren gekreuzten Eisenstäben sind noch Sitte; der Fenster stehen gewöhnlich drey neben einander, das mittlere aber höher. Die Dächer sind hoch, die Schindeln angenagelt, weil man im Eisenlande ist. Häufig, besonders an den Sennhütten, findet man auch noch die Wände, wie im Vorarlberg und Algau, mit Schindeln bekleidet, wodurch sie mehr gegen den Andrang des Luftzuges geschützt sind, als die anderen Sennhütten.

Auch hier findet man allenthalben die Holzknechtkasernen, Holzstuben oder Holzhütten, denn das Holzgewerbe ist in den großen Forsten wegen der Saline sehr verbreitet. In der Mitte einer solchen Hütte steht der große Feuerheerd; an den Wänden herum stehen in gehörigen Zwischenräumen die Pritschen und über jeder solcher Lagerstätte hängt der Mehlbeutel, Griessack, Löffel, Hafen und Napf des Holzknechts. Ihr Lieblingsgericht sind auch hier die Nocken, wie bey den Steinhauern der Gosau. Sein Getränk ist das frische vor der Hütte quellende Wasser. Sie bleiben die ganze Woche oben im Wald, nur Sonnabends kommen sie gegen Abend herab zu den Ihrigen und verlassen sie Montags beym ersten Morgengrauen wieder. Im Winter rastet der Holzknecht keineswegs; jetzt beginnt erst der beschwerlichste Theil seines Geschäftes; mit Steigeisen und Schneereifen versehen, steigt er hinan in die Gegenden, wo sein Sommerfleiß das Holz aufschichtete; er bringt es nun auf Schlitten an die Riesen, auf denen es hinab in die Tiefe gleitet.

Nirgends möchte das Sennhüttenleben schöner und lustiger seyn, als hier. So sehr der Naturfreund über Alles hinwegsieht, was im gewöhnlichen Leben stören würde, wie Unreinlichkeit u. s. w., beym Anblick einer großen Natur, so wenig behaglich fühlt er sich dennoch bey schlechtem Wetter in einer Sennhütte, deren Fugen den Wind herein-, aber den Rauch nicht hinauslassen; dabey der dunkle Raum, den nur das Herdfeuer erleuchtet. Diese Unannehmlichkeiten fehlen hier. Die Hütten sind auch von Holz erbaut; unten ist der Kuhstall, oberhalb das Vorhaus, wo der Herd ist und welches die Hälfte einnimmt; die andere Hälfte ist durch eine Wand in zwey Räume getheilt, in die Milch- und Schlafkammer. In dieser ist ein gutes Bett, oft auch ein Ofen. Alles ist äußerst reinlich gehalten, mit Ausnahme der Umgebung des Kuhstalles, den eine Mistmoräne umgibt, weil der Mist nicht benutzt wird. Nur Sennerinnen versehen das Geschäft, obgleich auch noch die Halter für die Schafe zu sorgen haben, wie anderwärts. Berühmt sind die hiesigen Sennerinnen wegen ihres schönen Gesanges. Das Geschäft der Sennerin ist auch hier, wie anderwärts, mühselig. Sie müssen ihr Vieh täglich austreiben, nachdem sie gemolken haben. Bey der Rückkehr misten sie aus, reinigen ihre Hütte, waschen die Gefäße aus, wobey sie fortwährend das Hauptgeschäft, Butter- und Käsebereitung, nicht vergessen dürfen. Außerdem ersteigen sie, mit Steigeisen bewaffnet, die jähesten Abhänge, wo kein Vieh weiden kann, um das dort wachsende Gras zu schneiden (gleckschneiden genannt) und in die Hütte zu tragen, um bey schlechtem Wetter, oder wenn Schnee einfällt, hinlänglich Futter zu haben. Der jährliche Lohn einer Sennerin beträgt nur 12 fl. und Schuhe, so viel sie bedarf. Bisweilen stellt sich auch ein Spielmann auf der Alpe ein und dann gibt es lustige Bälle; die Tänze: Obersteyerisch und Pfannhauserisch und der Schwerdtanz; letzterer jedoch nur von Burschen ausgeführt. Der Steyerische Tanz möchte der schönste aller Tänze seyn. — Die Forste des ganzen Steyerischen Salzkammergutes nehmen noch immer 46,507 Joch ein. Die vorkommenden Baumarten sind: die Tanne, Fichte, Lärche, Föhre, Zirbel, der Eibenbaum, die Buche, der Ahorn, Spitzahorn, die Esche und Erle. Jährlich werden 36,634 Wiener Klaftern ausgebeutet. Eine besondere Benutzung der Forste, die ihnen als solche freylich nicht vortheilhaft, allein wohl ein nothwendiges Übel ist, besteht nicht

nur hier, sondern in dem größten Theile des Alpenlandes, in dem sogenannten Graßschemten. Graß nennt man die jungen Sprossen des Nadelholzes. In den Alpenländern ist Viehzucht Hauptsache, der Getraidebau nur in manchen Gegenden ausreichend. Denn der starke Viehstand erfordert für den Winter, wo die Alpenweiden tief unter Schnee begraben sind, einen reichlichen Futtervorrath, um überwintert werden zu können und es muß daher Alles zum Viehfutter benutzt und statt der Getraidefelder müssen Wiesen unterhalten werden. Außerdem müssen viele Bäume ihr Laub zum Futter hergeben; überall sieht man daher an den Wegen die Eschen zu diesem Zwecke angepflanzt, welche wie die Maulbeerbäume des südlichen Alpenlandes ihres Schmuckes beraubt werden. Auch das nicht überflüssige Stroh wird zu diesem Zwecke verwendet; daher muß aber der Streu ein Ersatz verschafft werden und diesen geben die jungen Sprossen des Nadelholzes. Eifrigen Forstleuten ist dieses Einsammeln ein Greuel, doch der Viehstand bedarf es und man muß es eben mit zu dem Nutzen rechnen, den die Forste abwerfen, sowie die Benutzung ihres Holzes zum Bauen und zum Verbrennen. Wie alle Beschäftigungen in den Alpen ihr eigenthümliches Gepräge durch die großartige Natur erhalten, so ist auch dieses Geschäft nicht ohne Gefahr. Mit Steigeisen an den Füßen klettert der Älpler wie eine Katze die höchsten Bäume hinan, um sie zu beschneiden, was jedoch mit Vorsicht geschieht, da an dem Leben des Baumes die Fülle seines Abwurfes hängt. Daher werden die Bäume in der Tiefe am stärksten beschnitten, die Krone aber verschont. In Wäldern, wo die Bäume dicht stehen, klettert zum Schluß der Bursche zum höchsten Wipfel hinan, schaukelt sich in immer stärkeren Schwingungen, bis er die Krone des nächsten Baumes erhascht und sich wie ein Eichhorn zu ihm hinüberschwingt. Hier beginnt er nun die Arbeit von oben nach unten [1]). Ein besonderes Gewerbe ist noch die Verfertigung von Besen aus der Haide, welche weit und breit bis Wien gesucht werden.

Zum Schlusse dieses Abschnittes, des Traungebietes, folgen noch Reisewege durch das ganze Gebiet, je nachdem man von Salzburg, Österreich oder Steyermark eintritt und wo man hinaus will. Die kleineren Ausflüge müssen besonders unternommen werden, wie sie angegeben sind.

Die mit gesperrter Schrift angegebenen Wege sind fahrbar.

1) Von Salzburg nach Österreich (Linz und Wien): über Hof nach St. Gilgen, 7 Stunden. Auf den Schafberg. Wer mehr Zeit zu verwenden hat: Von Salzburg auf der Poststraße nach Linz bis gegen Frankenmarkt, dann südlich ab über St. Georgen nach Attersee, diesen See zu Wasser hinauf bis Unterach, dann zum Mondsee; auf demselben entweder bis Mondsee oder nur bis Schärfling, über den Sattel zum Krötensee nach St. Gilgen. Wer den schönen Wolfgangsee nicht von St. Gilgen aus sehen will, kann sogleich von der Glashütte unweit des Krötensees aus zum Schafberg hinansteigen, da er fast bis hierher von St. Gilgen zurückkehren muß. Vom Schafberge hinab nach St. Wolfgang in drey Stunden. Von hier durch das Ischlthal in drey Stunden nach Ischl. Der Fußgänger kann schon vorher rechts abbiegen und über den Katerberg nach Lauffen wandern, oder von der Schwarzenbachmühle über den Schwarzensee hinüber nach Weißenbach am Attersee durch das Weißenbachthal nach Ischl. Von Ischl über Lauffen nach Goisern; der berglustige Fußreisende rechts ab über den Kahlenberg des Ramsaugebirges in die Gosau, bis zu dem Gletscher des Dachsteins, zurück nach Gosau, zu den Steinhauern, über den Plassen und Salzberg nach Hallstadt; über den Waldbachstrub hinan zu dem Karls-Eisfelde, den Krippenbrunn, hinab in die Obertraun, über den Koppen nach Aussee; der Bergsteiger über den Hochkoppen. Bereisung des Todten Gebirgs und der Umgebungen von Aussee. Über die Pötschen nach Goisern, Lauffen, Ischl, Langbath, Gmunden u. s. w.;

---

1) Weidmanns Darstellungen S. 197.

oder von Aussee über den Fludergraben in den jenseitigen Rettenbach und durch ihn hinaus nach Ischl.

2) Von Salzburg in das Steyerische Ensthal. Von Salzburg nach St. Gilgen, St. Wolfgang, auf den Schafberg, hinab nach Schärfling am Mondsee, Unterach, Attersee, Steinbach durch die Fichtau nach Gmunden bis zum Traunfall, über den See nach Langbath, Ischl, Goisern. Von hier den vorigen Weg über Gosau, Hallstadt nach Aussee und von da über Mitterndorf in das Ensthal, und zwar entweder nach Admont durch die Klachau oder nach Gröbming und Radstadt durch die Enge am Stein.

3) Von Salzburg wiederum zurück in das Salzburgische nach Golling oder Werfen. Von Salzburg bis Ischl wie der vorige Weg. Von da nach Goisern, über die Pötschen, nach Aussee und dortige Gegend; über den Koppen nach Obertraun, auf das Dachsteingebirge, den Krippenbrunn, Karls-Eisfeld, Taubenkahr nach Hallstadt; über den Salzberg und Plassen in die Gosau, oder bequemer über die Gosaumühle dahin; zu den Seen und dem Gletscher, und von hier entweder nach Abtenau und Golling, oder von dem vorderen See aus nach dem Annaberg, St. Martin und Werfen, oder von Abtenau über Annaberg und St. Martin (schlechte Fahrwege). Auch kann man von Ischl auf der Straße nach Salzburg zurück, am südlichen Ufer des Wolfgangsees hin nach St. Gilgen und Hof, unweit dessen man dann links durch die Ebenau einbiegt und auf dieser Straße bey Hallein wieder auf die Hauptstraße durch das Salzachthal trifft.

Die umgekehrten Reisewege, nämlich: 1) Von Österreich nach Salzburg, 2) von Österreich nach Golling oder Werfen (und Gastein), 3) nach Steyermark; oder 1) von Steyermark nach Österreich, 2) nach Salzburg, 3) nach Golling, wird sich leicht Jeder selbst aus dem Vorhergehenden machen können.

In 11 Tagen läßt sich dieser Weg (ohne das Todte Gebirge) machen; mit Rasttagen und den Ausflügen auf das Todte Gebirge kann man 6 — 7 Tage mehr rechnen.

Wir beschließen hiermit die Reise durch das Gebiet der ganzen nördlichen Abdachung der Deutschen Alpen und gehen nun über den Hauptrücken der Alpen hinüber in das südliche Gebiet derselben.

Druckfehler und Verbesserungen.

S.	5	Z. 14	statt	Einzäumungen lies Einzäunungen,
=	6	= 42	=	Fülle l. Fälle
=	6	= 45	=	jenseits der l. jenseits des
=	6	= 45	=	umschlossene Thalkessel l. umschlossenen Thalkessels
=	10	= 41	=	welchen Kriml l. welcher Kriml
=	28	= 15	=	gegenwärtig l. früher
=	32	= 22	=	. Dennoch l. . Demnach
=	40	= 32	=	Reihe l. Ruhe.
=	41	= 33	=	Bauernbraue l. Bauernbracke
=	42	= 15	=	zieht l. zeigt.
=	90	= 3	=	herschaut l. hervorschaut.
=	90	= 6	=	Eckstein, hier l. Eckstein steht hier.
=	103	= 24	=	vollseitig l. allseitig
=	131	= 43	=	Gotzentauern l. Götzentauern
=	135	= 44	=	Holzschliff l. Holzschlipf.
=	140	= 35	=	Urgebirgsalpe l. Urgebirgsalpen
=	143	= 22	=	eine hinter der andern l. einer hinter dem andern
=	145	= 28	=	noch hier l. schon hier
=	153	= 10	=	den Wipfel l. die Wipfel
=	166	= 48	=	die Heinwand l. die Steinwand.
=	169	= 13	=	Wallerbach, über d. M. Postwechsel. l. Wallerbach, Postwechsel.
=	169	= 51	=	tiefer l. höher.
=	175	= 37	=	sind l. ist
=	217	= 10	=	den Bereich l. das Bereich
=	223	= 39	=	Windstelle l. Wildstelle
=	224	= 30	=	Bänke l. Lücke
=	231	= 17	=	welche l. welcher
=	237	= 23	=	Juchheyen l. Juchhezen
=	238	= 6	=	Burgas und Scheiblingstein l. Burgas und rechts der Scheiblingstein
=	241	= 14	=	Element findet, Widerstand. l. Element findet.
=	243	= 43	=	Schwabergruppe l. Schwabengruppe
=	249	= 17	=	Laaalpe l. Lanalpe
=	249	= 22	=	Norauer Berge l. Vorauer Berge
=	265	= 40	=	Forafeld l. Farafeld
=	268	= 3	=	dem südlichen l. dem westlichen
=	275	= 49	=	bewohnten Schlosse. Pernstein l. bewohnten Schlosse Pernstein
=	296	= 46	=	Kreuze geschmückt. l. Kreuze geschmückt aus.
=	300	= 16	=	der Hohe Schrot l. der Hohen Schrot
=	306	= 8	=	Stündchen l. Stunden
=	321	= 11	=	es sind natürliche Flötzschichten l. es sind natürlich Flötzschichten
=	335	= 28	=	ähnlich, wie diese Schuppen l. ähnlich, wie diese, Schuppen u. s. w.
=	344	= 43	=	verkrüppelten Höhen l. verkrüppelten Holze
=	345	= 35	=	Schneidl l. Schneide